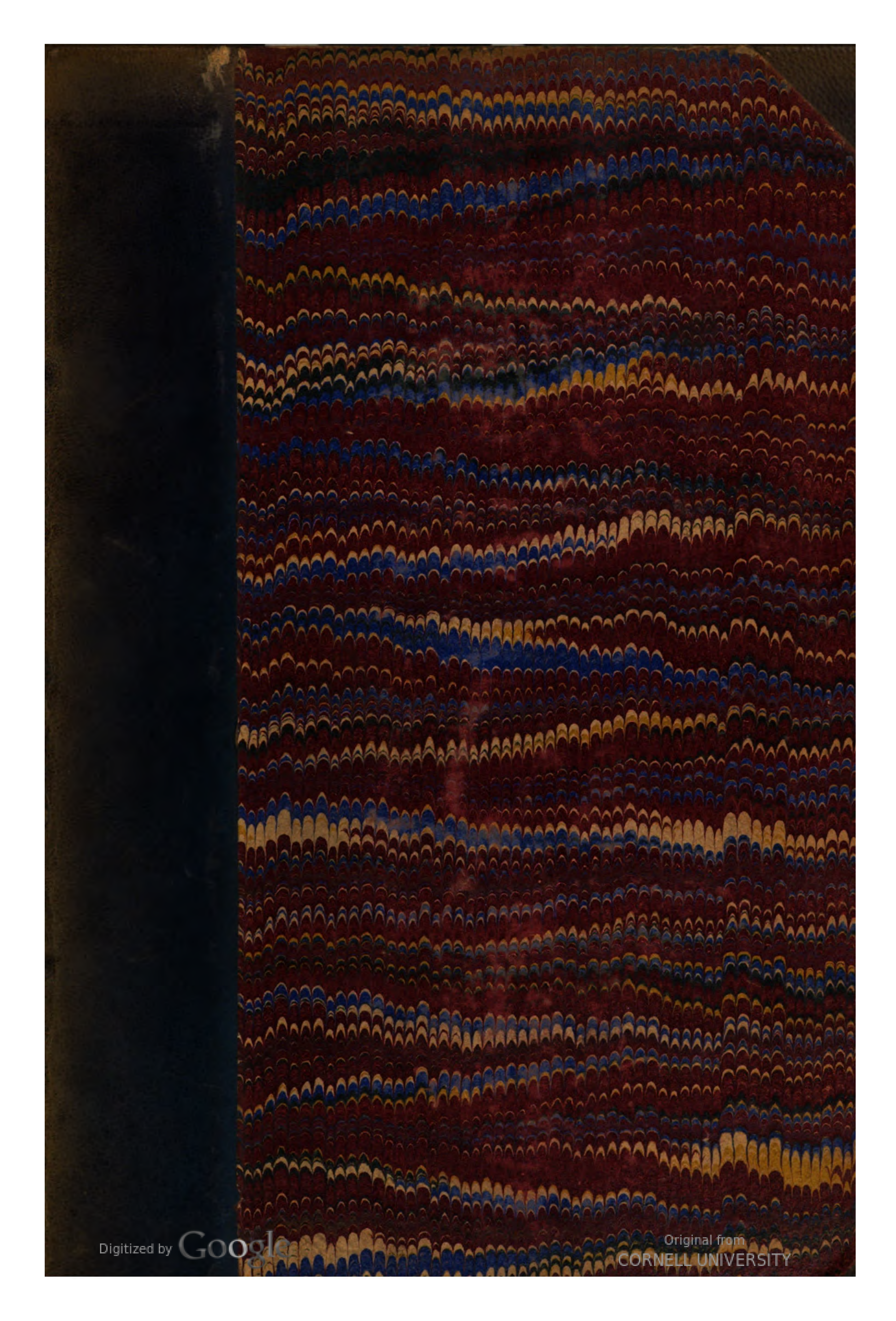



CORNELL UNIVERSITY
FOUNDED BY EZRA CORNELL



DATE DUE

PHOTODUPLICATION			
GAYLORD			PRINTED IN U.S.A.

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

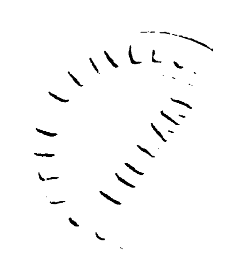
von

R. HAMMERSCHMIDT.

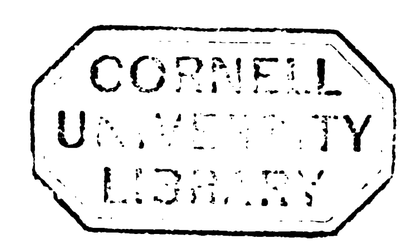
XXIX. BAND.



ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
1889.







Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 3-го Декабря 1889 г.

Buchdruckerei A. Jagow, Meschtschanskaja 20.

EW

INHALTS-VERZEICHNISS.

Die St. Petersburger Kommunalarbeit auf dem Gebiete der Volksaufklärung.

In die Tage des grossen Zar-Reformators fällt auch der Beginn der Gründung von Laienlehranstalten in Russland.

Pastor Glück in Moskau eröffnete i. J. 1703 eine Schule, deren Kursus sich dem Plan der europäischen Gymnasien jener Zeit näherte. Später gelangte die Leitung derselben in die Hände eines Mag. phil. von der Universität Jena, Joh. Werner Pause; doch schon i. J. 1706 ging die Schule zu Grunde.[1])

Fünf Jahre später existirten in St. Petersburg bereits vier sogenannte „verschiedensprachige deutsche Schulen." Zweifelsohne war auch ihre Organisation eine gymnasiale, aber eine Kunde über dieselbe hat sich nicht erhalten und augenscheinlich bestanden auch diese Anstalten nicht lange.

Und so blieb es auch noch Jahrzehnte hindurch. Beim Tode der Kaiserin Elisabeth Petrowna, unter deren Regierung der durch seine zahlreichen Verdienste um die Bildung und Aufklärung in Russland bekannte Oberkammerherr und Kurator der Universität zu Moskau, J. J. Schuwalow, es zuerst in seiner Zeit begriffen hatte, dass „vereinzelte Lehranstalten, die sich damals herzählen liessen, für die Aufklärung eines umfassenden Staates nicht ausreichen, dass die Bildung verallgemeinert, Allen zugänglich, wenigstens für den Adel, der damals ja allein sich unterrichten liess, zu einer allumfassenden gemacht werden und dass das System der Bildung das allgemein europäische sein müsse" — gab es trotzdem nur erst einige wenige Lehranstalten mit grösstentheils specieller Be-

[1]) „Ein Blick auf das Unterrichtswesen Russlands, i. XVIII. Jahrhundert, bis 1782", v. Graf D. A. Tolstoi. St. Petersburg, 1884.



stimmung, und zudem fast nur in der Residenz, wie das Marine-Cadettencorps, das Artillerie- und das Ingenieur-Cadettencorps, das adlige Cadettencorps, die Moskauer Universität mit ihrem Gymnasium und dem Gymnasium zu Kasan, das nur vorübergehend bestand, das Pagencorps, die Ssmolnasche Erziehungsanstalt für Mädchen des Adelsstandes, die Bergschule, das griechische Gymnasium, die medico-chirurgischen Schulen bei den Hospitälern. Das war so ziemlich Alles.

Die Kaiserin Katharina II. erkannte aber vollkommen, dass einige, in der Residenz concentrirte Lehranstalten der Volksbildung des so weit ausgedehnten Reiches keinen wesentlichen Nutzen bringen könnten.

Gehen wir zurück auf die Anfänge des Elementarunterrichts in St. Petersburg, so stossen wir also wieder einmal auf den Namen der grossen Kaiserin, die das Werk Peter I. fortzuführen sich berufen fühlte und aus deren Regierungszeit sich ja der Impuls zu so vielen segensreichen Institutionen des späteren Russlands herleitet.

Aber, wenn auch der Gedanke der Verbreitung und Verallgemeinerung der Bildung die Kaiserin niemals verliess, so waren die ersten Schritte auf dem Gebiete der Begründung des Elementarschulwesens doch von rein privatem Charakter [2]). Doch hiervon später.

Unter den zahlreichen Spuren, die die Regierungsthätigkeit der Kaiserin Katharina II. in dieser Sphäre, wie überhaupt in allen, hinterlassen, mussten vor Allem die Arbeiten der von der Kaiserin 1767 eingesetzten „Kommission zur Ausarbeitung des Projekts einer neuen Uloshenje“ „(Reichsordnung)“ berücksichtigt werden, „denn diese Arbeiten bezogen sich vielfach auch auf das Unterrichtswesen. So begegnen wir in den Protokollen der i. J. 1768 aus der „Grossen Ssobranje“ hervorgegangenen und bei ihr niedergesetzten speciellen „Schulkommission“ unter anderen Projekten bereits einem über die „niederen Stadtschulen“. Graf Tolstoi schreibt in seinem vorerst citirten Werke hierüber, nachdem er sich vorher mit dem Projekt für Dorfschulen beschäftigt hatte:

---

[2]) cf. „Russkaja Starina“, 1887, den Artikel von D. D. Ssemenow: „С-Петербургскія городскія начальныя училища“. (Die St. Petersburger städtischen Elementarschulen.“



„Auch für die Städte wurde die Einführung des obligatorischen Schulunterrichts beabsichtigt, und zwar mit der Verschärfung, dass nicht nur die Knaben der Stadtbewohner, sondern auch die Töchter vom siebenten Jahre an unterrichtet werden sollen, wenn auch mit dem Unterschied, dass für die Knaben Lesen und Schreiben, für die Mädchen nur Lesen obligatorisch sei. Für je 100 Familien wurde eine Schule veranschlagt; der Bau der Schulhäuser und der Unterhalt der Schulen sollten von den Städtebewohnern auf ihre Rechnung übernommen werden. Die Art der Beaufsichtigung und der Bestand des Lehrpersonals sollten in den Stadtschulen ebenso sein, wie in den Dorfschulen (d. h. die Aufsicht wurde den Pristawen übertragen; zu Lehrern aber waren die Diakonen bestimmt, und, wo es keine gab, die Küster; nur im Nothfall sollten Laienlehrer zugelassen werden.) Ausser diesen Elementarschulen hielt man für die Städte, in denen es weder eine höhere, noch eine mittlere Lehranstalt gab, die Gründung von Mathematikschulen für nothwendig. Derselbe Zwiespalt in der Verwaltung, wie in den Dorfschulen, wurde auch für die Stadtschulen angenommen: sie sollten sowohl vom Bischof, als vom Gouverneur abhängig sein.

Die Verfasser dieser Projekte erkannten, dass bei Einführung des obligatorischen Unterrichts Geldstrafen für Nichtbeobachtung der darüber vorgeschriebenen Regeln nothwendig werden würden; die Schulkommission ersuchte daher die Special-Kommission für Rechtspflege, Strafen festzusetzen, welche die Eltern, wenn sie ihre Kinder im bestimmten, schulpflichtigen Alter nicht zur Schule schickten, die Gemeindeglieder, wenn sie das Schulgeld nicht zahlten, die Gutsbesitzer, wenn sie die ihnen gehörigen Bauern hinderten, ihre Kinder zur Schule zu schicken, oder die auf sie entfallende Schulsteuer zu zahlen, zu entrichten schuldig wären. Uebrigens hielt sich die Kommission für Rechtspflege nicht für berechtigt, Strafen für Nichtbeachtuhg der Schulvorschriften festzusetzen."

Es würde uns zu weit führen, wollten wir nunmehr die Geschichte dieses und der anderen Projekte über die niederen Schulen, die im Juli 1770 der „Direktions-Kommission" eingereicht wurden, verfolgen.

Jedenfalls sollten sie, wenn auch in veränderter Gestalt, noch lange nicht verwirklicht werden. Wenigstens bezeugt



ja Graf Tolstoi selbst, dass die Verallgemeinerung des Unterrichtswesens für das ganze Reich erst dem Jahre 1782 angehöre, als die „Kommission zur Errichtung von Schulen", unter dem Vorsitz von Sawadowski, welche in vielen Städten Stadtschulen schuf, ihre Wirksamkeit begann. „Erst von dieser Zeit an beginnt, streng genommen, die Geschichte der Aufklärung Russlands; bis zu der Zeit fanden nur Versuche dazu statt." . . . .

Wie stand es nun aber mit der ersterwähnten Privatinitiative in dieser Sache, von der uns D. D. Ssemenow zu berichten weiss?

Nikolai Iwanowitsch Nowikow, der bekannte Literat, Publizist und „Martinist" war es, der die Sache der Volksschule in die Hand nahm und zu diesem Zwecke ein Journal begründete, „Utrenni Sswjet" („Das Morgenroth") geheissen, dessen Ertrag ihr zu gute kommen sollte. Am 24. November 1777 wurde die erste dieser Elementarschulen für arme Kinder und Waisen eröffnet und zwei Jahre später eine zweite . . Doch dann gerieth die Sache ins Stocken; Nowikow siedelte nach Moskau über und auch jene beiden Schulen existirten bloss bis zu Beginn der 80er Jahre. Im Jahre 1782 wurde die erste Volksschule der Regierung begründet, der dann später im Ganzen noch 11 zweiklassige Elementarschulen folgten . . . Das war Alles, was auch noch zu Beginn unseres Jahrhunderts vorhanden war, nachdem doch schon 30 Jahre früher die „Schulkommission" der „Grossen Ssobranje" eine Reihe von Projekten ausgearbeitet hatte und obgleich noch weit mehr zurück, bereits im 17. Jahrhundert, ein von den Deutschen und Slaven gleichzeitig als der Ihre in Anspruch genommene Pädagog und Philolog, Amos Comenius (Komenski), der berühmte Autor des „Orbis pictus", auf die Nothwendigkeit jedes obligatorischen Volksunterrichts hingewiesen, indem er sagte: „Alle Kinder, sowohl Knaben, als Mädchen, sowohl reicher und angesehener Eltern, als armer und unbemittelter, besitzen ein Recht auf Bildung, alle müssen sie Unterricht erhalten", wie ihn Graf Tolstoi in einem anderen seiner der Geschichte des Bildungswesens in Russland gewidmeter Werke[3]) citirt.

[3]) cf. „Die Stadt-Schulen während der Regierung der Kaiserin Katharina II." von Graf D. A. Tolstoi, St. Petersburg, 1887.

Nowikows Verdienste übrigens sind nicht in Vergessenheit gerathen: in vielen der heutigen Stadtschulen St. Petersburgs hängt sein Portrait.

Aber gerade hundert Jahre noch sollte es währen, bis die damals gestreute Saat aufging und schöne Früchte zeitigen konnte. Mit diesen Früchten nunmehr die Leser der „Russ. Revue“ etwas näher bekannt zu machen, ist der Zweck dieser Zeilen.

. . . Einer der Marschälle König Ludwig XII. soll einst das bekannte Wort tiefsinnig ausgesprochen haben: „Zum Kriegführen sind dreierlei Dinge nöthig — Geld, Geld, Geld!“ ein Wort, das später Rabelais populärer gemacht hat und zu dem ein russischer Metropolit aus den Tagen Alexei Michailowitsch's eine hübsche Variation lieferte, die aber nichts mit dem blutigen Handwerk des Krieges zu thun hat, sondern vielmehr bloss mit segensreichster Friedensarbeit.

„Wenn man mich — sprach er einmal zum Zaren — wenn man mich fragen wollte, was die Säulen der Kirche und des Staates sind, so würde ich erwiedern: erstens — Schulen zweitens — Schulen; drittens — Schulen; denn von diesen, als Quellen, geht das Glück und Wohlbefinden eines Volkes aus!“

Dieses schöne Wort liesse sich recht gut als Motto vorausschicken dem dickbändigen Bericht[1]), den die städtische Schulkommission im Frühling d. v. Jahres veröffentlicht hat und der uns im Augenblick vorliegt als ein ehrenvolles Zeugniss fruchtbringender Thätigkeit unserer so viel und so oft angegriffenen „Stadtväter“.

Man mag unserer „Duma“ anhängen und nachsagen, was man will und soviel man will — wer am Wege baut, hat nun einmal zahllose Meister, sind's in der Regel auch unberufene — ihre Thätigkeit auf dem Gebiete des Unterrichtswesens wird aber Jedermann, dem ärgsten Pessimisten und dem losesten Spottvogel Achtung und Respekt abzwingen müssen. Lässt auch das städtische Beleuchtungswesen Vieles zu wünschen übrig — an sonstiger Verbreitung von Licht und Aufklärung

[1]) „Первое десятилѣтіе начальныхъ училищъ въ владѣніи СПб. Городской думы, 1877—1887.“ („Das erste Jahrzehnt städtischer Verwaltung der Elementarschulen St. Petersburgs, 1877—87.“)



fehlt's nicht und man kann getrost behaupten, die Stadtvertretung habe in dieser Beziehung wirklich das erst citirte Wort jenes Moskowischen Metropoliten zur Basis ihres Programms gemacht. . . .

Wer es noch nicht wusste, den klärt hierüber jener stattliche Band von 661 Seiten auf, der mit seinen zahlreichen Tabellen, Plänen von Schulgebäuden, Situationsplänen, Protokoll-Auszügen u. s. w. wohl dazu angethan ist, Einem Respekt einzuflössen vor der Energie und Schaffensfreudigkeit unserer Kommunalverwaltung auf dem Gebiete der Volksbildung.

Der in V Abschnitte und 18 Kapitel getheilte, wie gesagt, mit zahlreichen Beilagen versehene „Bericht" giebt uns über Alles Auskunft, was die Begründung, die Organisation und die Leistungen unserer heutigen städtischen Elementarschulen betrifft. Und zwar unterrichtet uns Abschnitt I (Kap. 1—5) über den Process der Uebernahme dieser Schulen seitens der Stadt, nachdem sie bis dahin dem Ministerium der Volksaufklärung unterstellt gewesen; Abschnitt II (Kap. 6—10) macht uns mit der Verwaltung der Schulen bekannt; Abschnitt III (Kap. 11—12) — mit ihrer Organisation; Abschnitt IV (Kap. 13 und 14) behandelt das Sanitäts- und Unterstützungswesen in den städtischen Schulen; Abschnitt V (Kap. 15—18) endlich bezieht sich auf einige andere von der „städtischen Schulkommission" unterhaltene Anstalten und Institutionen, und bringt im Uebrigen verschiedene werthvolle Nachträge, Einzelmassnahmen etc. Hierzu kommen dann noch 161 Seiten Beilagen, theils statistische Daten, theils urkundliches Material enthaltend, sowie sechs Pläne, von denen fünf uns mit der baulichen Anlage verschiedener typischer Elementarschulen der Stadt bekannt machen, während der sechste eine topographische Uebersicht über das Netz derselben bietet.

In relativ unglaublich kurzer Zeit gelang es der Duma, die so ungeheuer wichtige Sache auf das hohe Niveau zu bringen, auf dem sie sich heute befindet.

Es ist in der That im höchsten Grade bewunderungswürdig, wenn man bedenkt, was hier im Laufe von nur 10 Jahren zuwege gebracht werden konnte, während bis dahin im Laufe eines ganzen Jahrhunderts man kaum um einen Schritt vorwärts gekommen war.



Denn wenn beim Tode Katharina II. die Zahl der städtischen Schulen noch nicht über ein Dutzend hinausging, so betrug dieselbe beim Tode Kaiser Nikolai I. auch noch immer nicht mehr, als — 16, in denen ca. 800 Kinder Unterricht erhielten. Und auch die rege geistige Strömung der ersten Hälfte der 60er Jahre sollte hierin noch keine Aenderung eintreten lassen; wohl aber wurde 1864 bereits die Frage angeregt, diese 16 Gemeindeschulen, die sich zudem in einem kläglichen Zustande der Verwahrlosung materiellen und geistigen Charakters befanden, der Stadt zu übergeben.

In der damals noch existirenden „Allgemeinen Duma" wurde eine Vorlage eingebracht, betreffs Begründung städtischer Progymnasien und bei dieser Gelegenheit waren es einige Stadtverordneten, die darauf aufmerksam machten, dass Petersburg nicht sowohl Gymnasien nöthig habe, als vielmehr andere, den Bedürfnissen der Bevölkerung mehr entsprechende Lehranstalten, d. h. niedere Schulen, deren geringe Anzahl durchaus nicht mehr den Ansprüchen einer Einwohnerschaft von einer halben Million genügen könnte. Man berief sich gleichzeitig darauf, dass nach dem Unterrichts-Reglement vom 8. Dezember 1828 den Kommunen das Recht zukomme, mit Erlaubniss der Schulobrigkeit, Gemeindeschulen zu begründen, Lehrer für sie auszusuchen und über die Ausgaben jährlich Rechenschaftsberichte vorzulegen. Wenn nun aber damals schon, wo die städtische Kommune noch keine selbstständige Verwaltung besass, ihr doch ein gewisser Einfluss auf das Schulwesen eingeräumt wurde, wie viel mehr jetzt, wo ihr bereits seit 1846 ein solches Recht gewährt worden.

Hiervon ausgehend befürworteten die Antragsteller, um die Ueberweisung der vorhandenen Elementarschulen mit ihrem Inventar etc. und der von der Kommune jährlich dem Ressort des Ministeriums der Volksaufklärung gezahlten Summe im Betrage von 14 571 Rbl. an die Stadt einzukommen, sowie zum Unterhalt der Schulen für's Erste jährlich im Ganzen 25 000 Rbl. anzuweisen und zur Verwaltung und Leitung der Anstalten aus Stadtverordneten und kompetenten Leuten ein „städtisches Schulkomité" einzusetzen.

Das Projekt wurde des Weiteren in verschiedenen Kommissionen geprüft und ausgearbeitet und gelangte, u. A. auch mit dem Zusatz versehen, dass nicht 25 000, sondern 65 000 Rbl.,



die ersterwähnten 14,571 R. mit einbegriffen, anzuweisen wären, behufs Unterhalts von 20 Knaben- und 10 Mädchenschulen, schliesslich wieder an die allgemeine Versammlung der Duma zurück, die es am 19. August 1864 bestätigte und mit zahlreichen Motiven versehen, an das Ministerium der Volksaufklärung dirigirte. Es handelte sich also nicht bloss um die Uebernahme der bereits bestehenden Gemeindeschulen, sondern auch um die Gründung von neuen, und ausserdem beantragte die Duma jährlich 10 000 Rbl. zum Zwecke professioneller Ausbildung anweisen zu dürfen.

Nunmehr beginnt ein förmliches Martyrium, um die Sache in Gang und durchzubringen; ein Martyrium für Diejenigen, die die Initiative in ihr ergriffen hatten. Dreizehn Jahre währte es; dreizehn Jahre wurden zwischen der Duma und den Ministerien der Volksaufklärung und des Innern wegen des Projekts Schriften gewechselt; und dreizehn Jahre hindurch hatte es bei den 16 Elementarschulen sein Bewenden, während inzwischen die Bevölkerungszahl von einer halben Million bereits auf 680,000 Einwohner angewachsen war. Bald galt es festzustellen, ob von jener Summe von 14 571 Rbl. nicht 3416 Rbl. 54 Kop. in Abzug zu bringen wären, bald die Beziehungen zwischen der Duma und dem Schuldirektorium und anderen Behörden zu normiren, bald die Lösung irgend einer anderen Frage; seitens des Ministeriums des Innern erfolgte einmal der Bescheid, dass das Bestreben der Kommune sicher ein sehr löbliches sei, dass aber „im Hinblick auf die in der letzten Zeit seitens der Duma abgegebene Erklärung, dass ihre Mittel nicht ausreichten zur Bestreitung der Unkosten, die zu machen sie verpflichtet wäre, doch Anstand zu nehmen sei, dem Projekt weitere Folge zu geben und dass daher nichts Anderes übrig bleibe, als die Verwirklichung so lobenswerther Absichten bis zu gelegenerer Zeit zu vertagen“. Dieser Bescheid ward 1867 ertheilt. Zwei Jahre später sah sich die Duma fast am Ziele ihrer Wünsche, doch kam wieder etwas dazwischen und das Gleiche wiederholte sich 1871. . . . Und so ging es fort. . . Es würde uns viel zu weit führen, wollten wir hier die lange Geschichte des Dumabeschlusses vom 19. August 1864 ausführlicher erzählen. Von ihr unterhält uns das erste Kapitel des Berichts ganze 40 Seiten hindurch. Auf der 40. Seite aber endlich heisst es, dass am 7. Februar 1876 die Erlaubniss zur Ueberführung der Schulen in das



Ressort der Kommunalverwaltung erfolgte und am 28. December desselben Jahres wurde das Reichsraths-Gutachten bezüglich Kreirung von Schul-Konseils in den beiden Residenzen und in Odessa Allerhöchst bestätigt, so dass, wie es in einem Schreiben des Stadthauptmannes an das Stadthaupt, vom 7. Februar 1877 — ein Jahr war inzwischen doch wieder hingegangen — lautete: „nunmehr jeder Anlass zu weiterem Säumen in der Befriedigung wesentlicher Volksbildungsbedürfnisse der Residenzeinwohnerschaft seitens der städtischen Kommunalverwaltung beseitigt wäre."

Und es ging denn auch die Sache wirklich ohne „Säumen" von statten. Sobald der Antrag des Stadthauptmannes vorlag, die Mitglieder des Schul-Konseils zu wählen, ging die Duma an die Erfüllung desselben und wählte in ihrer Sitzung vom 29. April 1877 zu Mitgliedern des Konseils: Baron P. L. Korff und F. F. Ewald, zu Kandidaten für diese Posten aber A. A. Krajewski und M. J. Ssemewski.

Die Kommission, die hierauf gebildet wurde, um die Uebernahme der Schulen zu regeln, arbeitete ebenfalls sehr schnell; ihre Vorlage wurde von der Duma bestätigt und in der Sitzung vom 15. Juni 1877 ward die Kommission gewählt, die mit der Uebernahme der bislang dem Ministerium unterstellt gewesenen 16 Schulen und der Verwaltung dieser und der in der Folge neuzugründenden betraut werden sollte. Es waren lauter bewährte Kräfte, die in sie hineingewählt wurden, Männer, deren Namen von bestem Klange waren: F. F. Ewald als Präsident, und als Glieder die Herren: F. A. Andrejew, Baron P. L. Korff, A. A. Krajewski, G. W. Lermontow, Graf N. W. Sievers, M. I. Ssemewski. . .

Im Juni 1887 ist seitdem ein Decennium verflossen und die städtische Schul-Kommission hielt diesen Zeitpunkt daher für geeignet, über ihre Thätigkeit systematisch und ausführlich Bericht zu erstatten und so ein Werk zu liefern, das als unentbehrliches Handbuch jedem Stadtverordneten und Jedermann, der sich für das Unterrichtswesen interessirt, dienen könnte. . .

Es giebt vielleicht wenige so dickleibige „Rechenschaftsberichte", die man mit solchem Vergnügen durchliest, oder auch selbst nur durchblättert und die in so ehrenvoller Weise Zeugniss davon ablegen, wie sehr die Gesellschaft das Ver-



trauen zu rechtfertigen und hochzuschätzen wusste, mit dem auf Allerhöchsten Willen die Regierung sie beehrte.

Vergegenwärtigen wir uns doch die Lage unseres städtischen Elementarschulwesens — zuvörderst nur nach der Zahlenseite hin — so, wie sie 1877 war, damals, als die Duma die Schulen übernahm.

Das Ministerium übergab der Stadt, wie wir erst sahen, im Ganzen 16 Schulen (14 Knabenschulen und 2 Mädchenschulen), mit 900 Zöglingen und einem Budget von bloss 14,571 Rbl. Die Schulkommission ging sofort an die Arbeit. Nicht nur, dass sie dieselben unverzüglich organisirte, sondern sie machte es zudem noch möglich, im Laufe desselben Jahres 5 neue Mädchenschulen und 2 Knabenschulen zu eröffnen, so dass bereits nach einem halben Jahre, am 31. December 1877, die Zahl aller Schulen sich auf 23 belief.

Es kamen hinzu:

1878	9	Knabenschulen	u.	8	Mädchenschulen,	im	Ganzen	17
1879	9	"	"	4	"	"	"	13
1880	22	"	"	13	"	"	"	35
1881	11	"	"	6	"	"	"	17
1882	12	"	"	11	"	"	"	23
1883	9	"	"	19	"	"	"	28
1884	16	"	"	11	"	"	"	27
1885	12	"	"	12	"	"	"	24
1886	12	"	"	11	"	"	"	23
	112			95				207

Besonders energisch ging man vor seit 1880, wo an Stelle des verstorbenen, um das städtische Schulwesen so ungemein verdienten F. F. Ewald zum Präsidenten der Kommission A. A. Krajewski gewählt wurde, der, als er bald darauf seiner langjährigen publicistischen Thätigkeit ganz entsagte, alle seine Kräfte diesem neuen Gebiete zuwandte.

Somit war denn also die Zahl der Schulen vom Juni 1877 bis zum Juni 1887 von 16 auf 230 (128 Knaben- und

[*]) Von diesen stammten 7 aus dem vorigen Jahrhundert, aus den Jahren 1777—90, und 7 aus diesem Jahrhundert, aus den Jahren 1803—35, so dass also von 1835—77, während ganzer 42 Jahre, nicht eine einzige Stadtschule gegründet worden war. Die allerälteste ist die 1777 gegründete ehemalige Wladimir-Schule, heute die „1. Moskausche" genannt. Die Eröffnungsjahre der zwei Mädchenschulen, die die Duma übernahm, sind unbekannt.



102 Mädchenschulen) gebracht worden! Zehn weitere Schulen wurden im Laufe des letzten Berichtsjahres eröffnet. Die Schüleranzahl ist inzwischen von 900 auf 11000 angewachsen; das Budget ist von 14571 Rbl. bis auf 500000 Rbl. hinaufgegangen und im Ganzen hat die Stadt im Laufe des ersten Decenniums allein für Begründung und Unterhalt ihrer Schulen bereits über 2½ Millionen Rubel verausgabt, wovon bloss 98000 Rbl. durch Ertrag an Schulgeld gedeckt wurden.

„Allein für ihre Schulen" — denn mit diesen Angaben ist ja die fruchtreiche Thätigkeit der Duma auf dem Gebiete der Volksaufklärung noch lange nicht erschöpft. Zu den nunmehr bestehenden 240 Elementarschulen für Knaben und Mädchen kommen nämlich noch 8 Sonntagsschulen und 2 Lehrwerkstätten; und, abgesehen von allen diesen Unterrichtsanstalten, lässt sich die Kommission auch noch auf andere Weise die Förderung elementarer und konfessioneller Bildung angelegen sein, wie sie denn zu letzterem Zwecke ca. 100 Stipendien gestiftet hat. Ferner wurde im Winter 1880/81 ein Verein zur Unterstützung ärmster Stadtschüler ins Leben gerufen, der heute bereits 478 Mitglieder zählt und über ein Kapital von 37000 Rbl. verfügt; im Interesse der Lehrkräfte wurde eine grosse pädagogische Central-Bibliothek begründet und endlich eröffnete man auch noch zwei städtische Lehrsäle, speciell zum Zweck, die Zahl der Recidivisten möglichst zu beschränken, d. h. zu verhindern, dass die ehemaligen Zöglinge der Elementarschulen, durch Mangel an Uebung und Gewohnheit am Ende wieder zu Analphabeten würden.

Indessen illustriren diese Daten alle die lichtvollste Seite der ganzen, vielumfassenden Arbeit unserer Duma überhaupt nur nach Aussen hin. Sie bilden gewissermassen nur den Rahmen für das Bild, das der Bericht von den inneren Seiten der Aufklärungs-Arbeit unserer Stadtverordneten entwirft in nicht minder beredter Weise und in schönen und klaren Zügen; ein ungemein ansprechendes Bild, auf das wir nunmehr ebenfalls einen Blick werfen wollen, um uns davon zu überzeugen, dass auf dem in Rede stehenden Arbeitsfelde der Petersburger Kommunalverwaltung das Qualitative dem Quantitativen in schönster Weise entspricht.

In der That — wie stand es mit den Lehranstalten, die der Duma anvertraut wurden?

Die 16 Schulen, meistens Gemeindeschulen, die die städtische Kommission im Sommer 1877 definitiv übernahm, befanden sich, wie aus dem Bericht hervorgeht, in einem Zustande geradezu trostloser Verwahrlosung, die seitens der einstigen leitenden Behörde in ihren Berichten auch unumwunden eingestanden wurde.

Ueber den Befund der Kommissionsglieder bei Uebernahme der einzelnen Schulen liegen uns historisch höchst denkwürdige Protokolle vor, aus denen hier Einiges mitgetheilt werden mag.

So lesen wir von der ehemaligen einklassigen Isaaks-Gemeindeschule für Knaben (nunmehr die 2. Kolomnasche):

„Das ganze Lokal besteht aus dem Klassenzimmer, einem kleinen Zimmer für den (verheiratheten) Lehrer und der Küche. Ungeachtet starken Heizens waren nicht bloss das Klassenzimmer, sondern auch die Küche sehr kalt und feucht, so dass sowohl in den Zimmern, als auch in der Küche deutliche Spuren von Feuchtigkeit sich vorfanden; ausserdem war der Klassenraum ein viel zu kleiner. Die Schultische (17 an der Zahl) waren ausserordentlich alt; der grösste Theil der Lehrmittel und Bücher (232 Werke) war alt und ganz unbrauchbar; es fanden sich z. B. „Oden Horaz'“, eine „Alte Geschichte“ aus dem Jahre 1794 (!), ein Buch vom „Eremitenthum“, Racine's „Phèdre“ und sogar mehrere lateinische Bücher. Pädagogische Zeitschriften gab es sehr wenige, dafür aber ein juridisches Journal. Die Hälfte der Bücher war nicht eingebunden und der grösste Theil der Bildertafeln von Mäusen zernagt.“

Von der Spasski-Gemeindeschule für Knaben (nunmehr 1. Spasski-Elementarschule) heisst es, dass „das Lokal ein kleines, feuchtes, schmutziges war, mit rauchenden Oefen, deren Kacheln wackelten“; dass „unterhalb der Fensterbretter und in den Ecken überall sich Feuchtigkeit zeigte und die Fensterrahmen verfault, die Scheiben blind waren“; dass „die Ausdünstung aus den dunklen, stinkenden Abtritten unbehindert bis in den Klassenraum drang und hier die Luft verpestete“; dass die Bücher „längst aus Gebrauch gekommen“ oder „wirthschaftliche Schriften“ waren etc.

Mit den Bibliotheken war es überhaupt jammervoll bestellt: in der einen Schule finden wir die „Militär-Bibliotkek", in einer anderen einen „Traktat über die Frauen", oder „Hegel und seine Zeit", Journale aus dem Beginn unseres Jahrhunderts u. s. w. Oder es heisst, dass die Bibliothek nur aus 12 Büchern bestehe, dass sie ganz untauglich, dass sie zum grössesten Theil aus veralteten Broschüren bestehe.

Nimmt man nun noch hinzu, dass auch die übrigen Lehrmittel entweder fehlten oder durchaus ungenügende waren, dass das Lehrpersonal ganz ebenso wenig auf der Höhe seiner Aufgabe stand, roh, ungebildet, gewissenlos war — so erhält man eine Vorstellung von den St. Petersburger öffentlichen Elementarschulen von 1877.

Und heute! . . . Gewiss wird auch heute nicht bloss der Krittler, sondern auch der besonnen Urtheilende Dies und Das auszusetzen haben — aber wie ungeheuer viel ist seitdem geschehen in gesundheitlicher, pädagogischer, materieller und geistiger Hinsicht!

Man vergleiche nur mit den Beschreibungen der alten Schulen die dem Bericht beigelegten Pläne einiger der neuen, wo Lehrenden und Lernenden Licht und Luft in Hülle und Fülle geboten wird, wo ausser den Klassenräumen noch besondere Rekreationszimmer vorhanden sind, für gute Ventilation, zweckmässige Closets u. s. w. gesorgt ist. Wenn in einzelnen Schulen auf jeden Zögling gar über 200 Kubikfuss Luft kommen, so giebts andererseits keine, wo die Norm unter 100 Kubikfuss beträgt, wie dieselbe auch von dem Berliner Schulverein aufgestellt worden ist. Allerdings zahlt die Stadt jetzt auch durchschnittlich bereits 661 Rbl. 65 Kop. Miethe pro Schule im Jahr.

Bei dem Miethen geht man mit peinlicher Sorgfalt vor: jedes in Aussicht genommene Lokal wird erst eingehend inspicirt von einem Mitglied der Kommission und dem örtlichen Sanitätsrath; sind Veränderungen vorzunehmen, so werden noch der Architekt des Stadtamts und Polizeibeamten zur Besichtigung hinzugezogen und das von ihnen aufgenommene Protokoll mit all' den vorgeschriebenen Veränderungen ist für den Hausbesitzer bindend. Von den 230 Schulen, die im Berichtsjahre eröffnet waren, befanden sich nur acht in Holzhäusern, alle übrigen in steinernen Gebäuden. Leider liegen



sie nur in den meisten Fällen in höheren Etagen; in der 5. — 25; in der 4. — 73; in der 3. — 60; in der 2. — 62 und parterre nur 10.

Gute Räumlichkeiten, reine Luft, richtiges und genügendes Licht ist aber noch nicht Alles, wessen eine zweckmässig angelegte Schule bedarf. So wurde denn auch den Klassenmöbeln, in erster Linie natürlich den Schultischen grosse Aufmerksamkeit zugewandt, und dieselben wurden nach allen Vorschriften modernster Hygiene angefertigt; jede Schule besitzt ausserdem zwei oder drei Wandtafeln, Rechenbretter, gute Bücherschränke, eine Uhr, einen Wasserfilter-Apparat, ein Thermometer u. s. w. Auch reichem Bilderschmuck begegnen wir überall: ausser Erlöser- und Mutter-Gottes-Bildnissen besitzt jede Schule Porträts der Kaiser Alexander II. und Alexander III.; 207 Schulen besitzen Bilder des Heiligen Cyrillus und Methodius, die im Jahre 1885 aus Anlass der 1000jährigen Gedächtnissfeier der slavischen Apostel allen damals vorhandenen Schulen geschenkt wurden; wiederum in anderen sieht man Porträts der Kaiser Peter I., Alexander I., Katharina II., der ersterwähnten N. J. Nowikow, F. F. Ewald und in solchen, die zum Andenken an Privatpersonen gestiftet oder benannt wurden, die Porträts dieser.

Solcher Schulen, die ausser der Bezeichnung nach dem Stadttheil und einer bestimmten Nummer, noch einen besonderen Namen führen, giebt es zur Zeit 88. Vier Schulen, zwei Knaben- und zwei Mädchenschulen, sind nach dem Namen des Begründers von Petersburg benannt; acht (5 Knabenschulen und 3 Mädchenschulen) nach dem Namen der Kaiserin, unter deren Regierung der Grund zur Organisation der Elementarbildung gelegt wurde. Zu diesen 4 Peter- und 8 Katharinenschulen kommen nun noch je vier Knaben- und Mädchenschulen, die den Namen Alexander I. führen; zur Erinnerung an das Regierungsjubiläum Kaiser Alexander II. erhielten 25 Schulen (15 und 10) seinen Namen; 24 Schulen (je 12) sind dem Gedächtniss der Hl. Cyrillus und Methodius geweiht. Je zwei Schulen (meistens einer Knaben- und einer Mädchenschule) sind die Namen A. S. Puschkins, W. A. Shukowski's, J. S. Turgenjew's und J. S. Aksakows beigelegt; zur Erinnerung an F. M. Dostojewski ist eine Knabenschule benannt; ferner sind auf diese Weise auch noch die Namen einiger besonders

verdienter Stadtverordneter geehrt worden, wie vor Allem der F. F. Ewalds, des ersten Präsidenten der Schulkommission (2), sodann die N. J. Pogrebows, des ehemaligen Stadthaupts (3), A. P. Sablozki-Dessjatowskis (2) und Baron N. P. Fredericks' (1); endlich sind noch zwei Schulen dem Andenken des Grafen S. G. Stroganow gewidmet.

Wie es mit den Schulbibliotheken bestellt war, das sahen wir oben. Unter dem neuen Regime wurde zur Regelung dieser Sache eine besondere Kommission eingesetzt. Die Früchte ihrer Thätigkeit lassen sich dahin zusammenfassen: heute besitzen die 230 Schulen für ca. 73 320 Rbl. Bücher und Lehrutensilien, wie Bilder zur biblischen Geschichte, zur Geschichte Russlands und Erdkunde, geographische Karten, Apparate zur Demonstrirung einiger Erscheinungen der physikalischen Geographie, ausgestopfte Vogelbälge etc. Jede Schulbibliothek zerfällt in zwei Abtheilungen; die eine ist für die Lehrenden bestimmt und besteht aus pädagogischen Zeitschriften, Konversationslexika, Lehrbüchern; die andere, für die Schüler bestimmt, weist neue Testamente und allerlei nützliche Schriften und Erzählungen zum Lesen in der Schule und zu Hause auf.

Ausserdem aber besteht seit dem Dezember 1881 bei der Schulkommission noch eine grössere Centralbibliothek, die zu benutzen der städtische Lehrkörper, die Kommissionsglieder und Experten und die Beamten der Schulkanzlei das Recht haben. Die Duma selbst assignirte 1200 Rubel zu ihrer Begründung, um die sich u. A. auch Herr A. Neustrojew verdient gemacht hat, und giebt jährlich zu ihrem Unterhalt 900 Rubel her. Sie ist somit sehr gut fundirt. Nichtsdestoweniger sind ihr aber auch noch zahlreiche Spenden zugegangen seitens der Verleger Glasunow, Wolff, Iljin, Fenoult, A. A. Krajewski, M. J. Ssemewski, M. M. Stassjulewitsch, A. S. Ssuworin, ferner seitens der Erben F. F. Ewald's, Frau Jordan, der ehemaligen „Pädagogischen Gesellschaft“, die ihre ganze Bibliothek der Stadt vermachte, u. A.

Im Juni 1887 verfügte die Central-Bibliothek über 3969 Werke in 6174 Bänden, darunter 590 Werke (1091 Bände) in fremden Sprachen. Den grössten Prozentsatz machen Kinderschriften aus (972 Werke), dann folgen 622 Werke der Pädagogik und Sprachenkunde, 470 historische und geographische u. s. w.



Man kam damit sichtlich einem vorhandenen Bedürfniss entgegen, wie sich daraus ergiebt, dass gleich im zweiten Jahre ihres Bestehens die Bibliothek von 71,87 pCt. der Lehrenden benutzt wurde.

Der Gedanke, wie solche zu begründen, tauchte zuerst im J. 1878 auf, doch beschied damals die Duma die Vorlage der Kommission, unter Berufung auf Geldmangel abschlägig. Im Jahre 1880 kam die Kommission aufs Neue mit dem Gesuch ein: sie verlangte die Anweisung von einmal 1200 Rbl., behufs Anschaffung von Büchern und Schränken, und jährlich 600 Rbl. Dieses Mal fiel die Entscheidung günstig aus, so zwar, dass gar nicht 600 Rbl., sondern gar 900 Rbl. jährlich angewiesen wurden.

Es ist interessant, zu erfahren, nach welchen Werken am meisten Nachfrage ist. Eine kleine Tabelle aus dem Jahre 1886 giebt uns darüber Auskunft. Demnach wurden verlangt:

Bücher geistlichen Inhalts	4	=	0,87 %
" philosophischen u. psychologischen Inhalts	20	=	3,35
" pädagogischen u. sprachwissenschaftlichen	101	=	16,91
" mathematischen und naturwissenschaftl.	57	=	9,54
" geographischen und historischen	59	=	9,88
" der schönen Literatur	130	=	21,77
" " Kinderschriften	141	=	23,61
Periodische Schriften	32	=	5,36
Kataloge und Verschiedenes	44	=	7,37.

Alle diese Bücher waren in russischer Sprache geschrieben. Werke in ausländischen Sprachen wurden nur 9 verlangt. Das Bedürfniss nach ihnen ist also ein sehr geringes. Damit steht auch natürlich der Umstand in Zusammenhang, dass die 590 fremdsprachigen Werke der Centralbibliothek von der Kommis- nicht angekauft worden sind, sondern ausschliesslich als Spenden dargebracht wurden.

Sehr arm ist die Centralbibliothek zur Zeit noch an Hülfs- und Lehrmitteln für den Anschauungsunterricht. Aus diesem Grunde wollte es die Kommission den Lehrern wenigstens ermöglichen, sich auf der 1882 in Moskau veranstalteten nationalrussischen Industrie-Ausstellung mit diesen Dingen genauer bekannt zu machen. Sie wandte sich dieserhalb an die Grosse Eisenbahngesellschaft mit der Bitte um eine Fahrpreisermässigung für die Lehrer der Stadtschulen. Dieselbe wurde im Be-



trage von 50 % bewilligt und ca. 45 % der Lehrer und Lehrerinnen machten von diesem Rechte Gebrauch.

Wer den Schülern wohl will, muss selbstverständlich auch für die moralische Tüchtigkeit der Lehrkräfte sorgen und ihr materielles Wohlergehen im Auge behalten.

Auch nach dieser Seite hin war die Thätigkeit eine sehr umsichtige und nutzbringende.

Als 1877 das Schulwesen in die Hände der Stadtverordneten überging, war man gleich von vornherein bemüht, die ganze Sache auf das entsprechende Niveau zu stellen und begnügte sich keineswegs damit, Geld zu beschaffen, um sozusagen ins Blaue hinein in schneller Reihenfolge eine Schule nach der anderen zu eröffnen. Vielmehr ging man sehr ernst, systematisch und vorsichtig zu Werke und war sofort bedacht, für eine gehörige Kontrolle Sorge zu tragen. Hiervon ausgehend beschloss die Kommission bereits im Oktober desselben Jahres kompetente Leute als Experten zur Sache heranzuziehen, die mit der Kommission zusammen die verschiedensten Angelegenheiten durchberiethen und ihr als Exekutiv-Organe dienten. Die Glieder der Kommission — anfänglich 14, seit 1886 aber 20 an der Zahl — und die Kandidaten auf diesen Posten, deren Zahl ebenfalls von 3 auf 6 gebracht wurde — vertheilten ausserdem die einzelnen Schulen unter einander, behufs ihrer Beaufsichtigung. Jedem Kommissionsmitgliede sind somit zur Zeit 12 Schulen unterstellt. Von den 14 Kommissionsmitgliedern des Jahres 1877 sind heute noch drei im Amte: der Präsident A. A. Krajewski, Geheimrath M. J. Ssemewski und Graf N. J. Sievers.

Doch kehren wir zu den Experten zurück. Die ersten beiden Männer, die zu diesem Amte berufen wurden, waren die verdienten Pädagogen S. B. Wulich und W. W. Grigorjew. Von den späteren seien namentlich A. J. Gerd und O. J. Paulson namhaft gemacht. Die Zahl der Experten beläuft sich heute übrigens auf vier.

Dank namentlich diesen Männern wurde manche treffliche Massnahme ergriffen, manche segensreiche Institution ins Leben gerufen und organisirt, wie z. B. die vorerst besprochenen Schulbibliotheken, wurden genaue Unterrichts-Programme



ausgearbeitet, bei denen wir leider nicht verweilen können, und wird endlich bei der Auswahl der Lehrkräfte mit besonderer Vorsicht verfahren. Von den Lehrenden waren zum Schluss des 1. Decenniums des Bestehens unserer heutigen Stadtschulen ca. 90 Procent Damen, indem auf 27 Lehrer 203 Lehrerinnen kamen, die weitaus in den meisten Fällen einem hohen Bildungscensus entsprachen. So haben 21 ihre Bildung in den höheren Frauenkursen erhalten; 108 — in den St. Petersburger pädagogischen Kursen; 64 — in der Landschaftsschule und 6 — in dem Twerschen Lehrerinnen-Seminar; keine einzige aber überhaupt wird angestellt, wenn sie nicht ein Gymnasium oder ein Institut absolvirt und ausserdem auch noch speciell ihre Befähigung zum Erziehungswerke praktisch bethätigt hat. Der soliden Bildung muss natürlich auch die moralische Tüchtigkeit entsprechen. Und die Früchte sind denn auch darnach. Wie viel Liebe, Energie, Verständniss für kindliche Anschauungswelt, Ordnungssinn, Humanität durch diese ihrer Sache mit ganzer Seele ergebenen, meist jungen Kräfte in die städtischen Schulen und auf diesem Wege auch in den Schoss der armen Familien, aus denen die anfänglich oft recht verwahrlosten Kinder stammen, hineingetragen wird, davon legt u. A. namentlich das Kapitel 12 unseres Berichts ein schönes und beredtes Zeugniss ab, wo von der Disciplin in den Schulen und den zehnjährigen Erfahrungen auf diesem Gebiete die Rede ist.

Auch ein Werk der Experten waren die pädagogischen Vorlesungen, die die Herren Gerd und Paulson hielten, sowie die ebenfalls auf ihre Initiative hin ins Leben getretenen, jedoch nur während zwei bis drei Jahren stattgehabten regelmässigen Lehrerversammlungen, wo im unmittelbaren geistigen Verkehr und Gedankenaustausch das städtische Unterrichtswesen vielfach Anregung und Förderung erhalten konnte.

Zu diesem Zwecke, um auf solche Weise den Lehrenden zu pädagogischer Vervollkommnung zu verhelfen, legten die soeben genannten Experten bereits 1880 der Kommission ein Memoire vor, in dem sie auf die Nothwendigkeit periodischer Lehrerversammlungen hinwiesen; doch gerieth die Sache ins Stocken, weil höheren Orts die Einwilligung versagt wurde. Auf dem öffentlichen Schulaktus im Mai 1881 brachte Präsident Krajewski denselben Wunsch zum Ausdruck, dass den Lehrenden



die Möglichkeit geboten werden möchte, zur Berathung und Beurtheilung verschiedener Schulangelegenheiten, unter Leitung der Experten, Versammlungen abhalten zu dürfen. „Die Organisation solcher Versammlungen — sagte Krajewski u. A. — würde mit einem Schlage einer gewissen Zwiespaltigkeit zwischen den Maximen der Lehrenden ein Ende machen; sie würde neues Leben in die Sache hineintragen und sie mehr fördern können, als alle Vorchriften und Circulare." Im Jahre darauf wurde denn auch endlich die Erlaubniss erwirkt und die Sache fand viel Anklang und trug nach vielen Seiten hin sichtbare Früchte. Ob dieselben aber in jeder Hinsicht erfreuliche waren — das ist freilich eine andere Frage. Denn die ganze Sache war von gar kurzer Dauer. Bereits 1884 hörten die Lehrerversammlungen aus von der Kommission unabhängigen Gründen auf und nach wie vor waren und sind die Lehrkräfte darauf angewiesen, sich lediglich bei den Experten und Kommissionsmitgliedern Rath zu holen. . . .

Und neben diesen Bestrebungen geistigen und moralischen Charakters begegnen wir auch vielen anderen, materiellerer Natur, die der Sache nicht minder förderlich sein mussten, wie fortlaufende Erhöhung des Lehrer-Gehalts, Anlage eines Pensions-Fonds und Unterstützungskapitals u. s. w.

Leider verbietet uns der Raum, auf all' Dieses näher einzugehen, ganz ebenso wie auf die zahlreichen Einrichtungen, die die Gesundheit und das Wohlergehen der lernenden Jugend im Auge haben. Die diesbezüglichen Tabellen belehren uns, wie erfolgreich die Sanitätsaufsicht gehandhabt wird, mit der Hand in Hand die Mittel spendende Philanthropie geht, deren Thätigkeit sich nicht bloss auf die Schule, sondern auch auf das Haus erstreckt, und deren Zwecken der bereits erwähnte „Verein zur Unterstützung ärmster Stadtschüler" dient.

Eine grosse Anzahl von Schülern sind von der Zahlung des Schulgeldes (2 Rbl. jährlich) befreit und erhalten ausserdem gratis Bücher und andere Schulutensilien, Kleider und Schuhzeug, ja sogar Speise und Trank; es giebt zudem einzelne Schulen, wo die Zöglinge ganz als Pensionäre, auf Kosten einiger Wohlthäter leben. Im Jahre 1886 belief sich die Zahl der also Unterstützten auf 676.



Was die Sanitätsaufsicht und medicinische Hülfeleistung betrifft, so wurde man auf die Nothwendigkeit ihrer Organisation im J. 1879 aufmerksam, wo in den Schulen sehr viel Krankheiten, vornehmlich natürlich Infektionskrankheiten herrschten. Damals bestand überhaupt noch kein städtisches Sanitätswesen im heutigen Sinne und die Duma sah sich daher genöthigt, sich mit der Bitte um die Organisation einer Sanitätsaufsicht über die Schulen an das „mediko-philanthropische Komité“ der „Kaiserlichen philanthropischen Gesellschaft“ zu wenden, da dieselbe viele Armen-Aerzte zur Verfügung hatte. Diese verlangten aber für ihre Mühewaltung 100 Rbl. pro Jahr und Schule — was das städtische Unterrichts-Budget mit einem Plus von 5300 Rbl. belastet hätte. Darauf konnte die Duma natürlich nicht eingehen und sie resolvirte, zunächst 25 Rbl. jährlich pro Schule für besonders dringende Fälle zu assigniren. Nochmals setzte man sich dann mit dem „St. Petersburger ärztlichen Verein“ in Relation und arbeitete im Verein mit ihm ein Programm aus, das 1880 bestätigt wurde. Danach wurden zu Zwecken der Hygiene und Sanitätsaufsicht 3500 Rbl. jährlich angewiesen (davon 500 Rbl. zum Ankauf von Medikamenten für die ärmsten Zöglinge) und 40 Mitglieder des Vereins machten sich anheischig, fast unentgeltlich die nothwendigen Inspektionen der Schulen und Schüler auszuführen und vorkommenden Falls die erste medicinische Hülfe zu leisten, resp. erkrankte Kinder in Hospitälern unterzubringen. Eine erfreuliche Fortentwickelung nahm dann die Sache seit 1882, wo inzwischen die „Städtische Kommission für öffentliche Gesundheit“ ins Leben getreten war. Damals wurde es möglich, 5 weibliche Aerzte, mit einem Gehalt von je 600 Rbl. jährlich, fest bei den Schulen anzustellen. Gleichzeitig wurde auf die prophylaktische Maxime immer mehr und mehr Nachdruck gelegt. Als die Zahl der Schulen dann immer mehr und mehr wuchs und die Anforderungen nach dieser Seite hin immer grössere wurden, beschloss man, im Jahre 1884, die inzwischen créirten Dumaärzte zur Sache heranzuzuziehen, für die, ebenso wie für die Sanitätsärzte und -Kuratoren, besondere Instruktionen ausgearbeitet wurden, die am 1. Januar 1887 in Kraft traten.

Im Berichtsjahre stand die Sache, nunmehr aufs Beste organisirt, folgendermassen:

Die medicinische und Sanitätsaufsicht in den städtischen Schulen wird von der „Sanitätskommission“ controllirt und geleitet und von 11 Bezirks-Sanitäts-Kuratoren, 12 Sanitäts- und 21 Dumaärzten ausgeübt. Zu diesem Zwecke werden jährlich 6000 Rbl. angewiesen.

Die Bemühungen der städtischen Kommissionen — der Schulkommission und der Kommission für öffentliche Gesundheit, heute „Sanitäts-Kommission“ geheissen — die Sache der Sanitätsaufsicht über die Schulen auf das gehörige Niveau, d. h. auf einen zugleich praktischen und wissenschaftlichen Boden zu stellen, haben den besten Erfolg gehabt. Die städtischen Elementarschulen sind, obschon sie stets von einer Masse Kinder besucht werden, deren Zahl sich nunmehr schon auf über 11000 beläuft, kein einziges Mal der Herd oder das Centrum der Entwicklung von Infektionskrankheiten gewesen, wenngleich naturgemäss diese Kinder den ärmsten Bevölkerungsklassen angehören und oftmals von Hause Krankheitsstoffe in die Schule verschleppten, wo dieselben aber, Dank vor Allem den mehrmaligen Inspektionen in jedem Monat, wobei der Sanitätsarzt die Gesundheitsverhältnisse in den Schulräumen, der Dumaarzt aber die der Kinder zu untersuchen hat, nicht zur Weiterentwickelung gelangen konnten. Sogar die schweren Scharlach- und Diphterie-Epidemien der letzten Jahre haben sich in der Kinderwelt der städtischen Schulen nur wenig fühlbar gemacht. So fiel denn z. B. der Infektionskrankheiten-Coëfficient von 206,43, in den Knabenschulen, und 245,46, in den Mädchenschulen, pro Tausend, im J. 1882/83 — auf 74,33, resp. 97,62, im J. 1886/87.

Es hiess schon erst, dass wir uns bei dem Unterrichtsprogramm, und desgleichen auch bei den Aufnahmebedingungen, den Prüfungsforderungen und anderen derartigen, die inneren Seiten unseres städtischen Schulwesens betreffenden Einzelheiten, so interessant und lehrreich sie auch sein mögen, nicht aufhalten können, da das ausserhalb des Rahmens unserer Aufgabe liegt, die nur bezweckt, in grossen Zügen ein Bild von der Thätigkeit unserer Kommune auf dem Gebiete der Volksaufklärung zu entwerfen.

Wohl aber müssen wir einen Augenblick bei einigen Massnahmen der Schulkommission verweilen, die mit ihrer Fürsorge

speciell für die Elementarschulen Hand in Hand gehen: ich meine die Organisation von Sonntagsschulen und Abendklassen und die Bemühungen um professionellen Unterricht, sowie endlich die Eröffnung von städtischen Lesesälen für Erwachsene.

Die älteste von diesen Institutionen ist die der Sonntagsschulen, deren es heute 8 giebt. Mit dem Gedanken ihrer Begründung beschäftigte man sich schon gleich nach Uebernahme der Stadtschulen überhaupt und zwar zuerst Hand in Hand mit dem Plane der Abendklassen, die in zweien der bereits vorhandenen Schulen von besonderen Lehrern oder Lehrerinnen geleitet werden sollten. Dieser letztere Plan trat auch vorübergehend, übrigens erst nach langen Verhandlungen mit dem Ministerium der Volksaufklärung, 1880 ins Leben. Man wollte damit vornehmlich minderjährigen Fabrikarbeitern zu einiger Elementarbildung verhelfen und verfolgte andererseits Sparsamkeitsrücksichten, indem man ja auf diese Weise sozusagen zwei Schulen in demselben Lokale unterbrachte. Aber die Abendklassen wurden sehr schlecht besucht und entsprachen auch sonst nicht ihren Zwecken und so wurde beschlossen, an Stelle der projektirten 4 Abendklassen (erst zwei waren eröffnet worden) zwei neue Elementarschulen zu stiften (1883). Mehr Glück hatte man mit den Sonntagsschulen. Dieselben sollten unentgeltlich in den Lokalen der Elementarschulen, hauptsächlich in Fabrikvierteln, eröffnet werden und Kinder im Alter von 10—13 Jahren aufnehmen. Den Unterricht würden die etatmässigen Lehrkräfte Sonntags von 1—4 Uhr leiten, gegen eine Vergütung von 150 Rbl. jährlich. So lautete das Projekt in seinen Grundzügen und so wurde es auch bereits 1879 bestätigt und ins Leben gesetzt. Im Jahre 1880 wuchs ihre Zahl auf 8 und dabei ist es auch zunächst geblieben, da sich das Bedürfniss nach mehr nicht geltend machte. Wohl aber hat man inzwischen (1882) beschlossen, auch Erwachsenen den Zutritt zu den Sonntagsschulen zu gestatten, was gewiss sehr wichtig erscheint, und andererseits Kinder unter 13 Jahren nicht mehr aufzunehmen. Im Laufe von 7 Jahren haben übrigens in allen 8 Schulen im Ganzen nur 213 Zöglinge den Kursus erfolgreich absolvirt, darunter 14 Mädchen.

Die Thätigkeit der Stadtverwaltung auf dem Gebiete der professionellen Bildung datirt aus einer späteren Zeit und



zwar aus dem Jahre des Regierungsjubiläums des hochseligen Kaisers Alexander II., das am 19. Februar 1880 gefeiert wurde und das zu verherrlichen natürlich auch unsere Duma sich angelegen sein liess. Zu diesem Behufe beschloss sie, 25 weitere Elementarschulen zu eröffnen und fürs Erste 10000 Rbl. jährlich zu assigniren zum Zwecke gewerblicher Ausbildung von Kindern ärmerer Residenzbewohner. Es wurde eine Specialkommission niedergesetzt, die mit der Ausarbeitung des Planes betraut wurde, aus der dann die „Kommission zur Verwaltung der städtischen Lehrwerkstätten" hervorging, die 1885 mit der Schulkommission zu einer verschmolzen wurde. Bereits im selben Jahre wurde die „Lehrwerkstätte für Mädchen" eröffnet, der im nächsten eine solche für Knaben folgte. Damit aus diesen Anstalten geschickte, arbeitsame und wohlgesittete Handwerker hervorgingen, resolvirte die Kommission: a) tüchtige Meister und Meisterinnen für den Unterricht, in der Knabenschule — in der Schusterei und Schneiderei, in der Mädchenschule — in der Schneiderei, Weissnätherei, Putzmacherei und im Verfertigen künstlicher Blumen, zu engagiren; b) gleichzeitig auch einige Elementarfächer in das Programm aufzunehmen; c) endlich desgleichen einige Lehrstunden dem Zeichnen und Reissen, Gesang und der Gymnastik zu widmen; d) damit die Lehrwerkstätten möglichst den Charakter von Institutionen behielten, die allen Bedingungen des Handwerkerlebens entsprächen, die Leitung derselben den Meistern anzuvertrauen, die den Unterricht zu ertheilen haben. Endlich wurde noch bestimmt, dass nur Kinder von 12 und mehr Jahren aufzunehmen seien, die zu schreiben und zu lesen verstehen. Was den Stundenplan betrifft, so wurden für den eigentlichen gewerblichen Unterricht 38 Stunden in der Weise bestimmt, für den Unterricht in Elementarfächern (darunter in vaterländischer Geschichte und Geographie) — 5 Stunden, für Zeichnen und Reissen — 4 Stunden, für Gymnastik und Gesang je 2 Stunden, und für den Religionsunterricht 1 Stunde. Mancherlei kleine Veränderungen in der Organisation und Leitung der Anstalten u. s. w. können wir wohl übergehen. Erwähnt muss jedoch werden, dass namentlich die Mädchen-Werkstatt gute Resultate erzielte und dass beide, da in ihnen auf Bestellung gearbeitet wird, einen Theil des Budgets durch eigene Arbeiten decken können, wiewohl nur

einen gar geringen, denn die Unterhaltungskosten der Knabenwerkstatt beliefen sich 1887 auf 22 275 Rbl. 28 Kop. (was pro Kopf der 118 Zöglinge — 188 Rbl. 77. Kop ausmacht); die der Mädchenwerkstatt auf 26 286 Rbl. 96 Kop. oder 102 Rbl. 12 Kop. pro Kopf der 257 Schülerinnen. Vereinnahmt aber wurden 1886 z. B. bloss 1453 Rbl., resp. 262 Rbl.

Weitere Werkstätten sind seitdem nicht mehr eröffnet worden, wohl aber hat die Kommunalverwaltung in grösserem Umfange das System der Unterstützung schon vorhandener privater Gewerbeschulen, in Form von Stipendien, zur Anwendung gebracht, was weit billiger zu stehen kommt, indem man sich damit begnügt, in solchen Anstalten Stipendiaten zu unterhalten, für die 30—40 Rbl. jährlich gezahlt werden. Die erste derartig subventionirte Schule war die 1879 begründete „Gewerbeschule der Frau A. J. Korobow", die übrigens zu wiederholten Malen auch direkt unterstützt worden ist. Seit 1880 werden in ihr jährlich 30 Mädchen auf Kosten der Stadt unterrichtet. Im Jahre 1884 kam dann die „Lehrwerkstätte des Liteino-Tawritscheski Wohlthätigkeits-Vereins" hinzu, in der 10 Stipendiatinnen der Stadt Unterricht erhalten. Zwei Jahre später wurden ferner den Schulen von Frau Messing und Frau Shemailow ebenfalls je 15 Stipendiatinnen überwiesen. Dafür sind aber die Anstalten der Aufsicht eines Kurators aus der Zahl der Stadtverordneten unterstellt und haben sie den Wünschen der Kommission in Bezug auf Unterrichtsprogramm u. dgl. Rechnung zu tragen; so ist z. B. in den Schulen der Damen Korobow, Messing und Shemailow der Kochunterricht obligatorisch geworden.

Wir erwähnten erst als einer weiteren segensreichen Massnahme der Stadt auch der Anlage von Lesesälen. Dieselben — es sind ihrer zunächst zwei — stammen aus dem Jahre 1886 und wurden auf die direkte Initiative des Stadthaupts selbst ins Leben gerufen.

In St. Petersburg existiren ja allerdings einige unentgeltliche öffentliche Bibliotheken bei einigen wissenschaftlichen Anstalten und Vereinen etc., aber entweder verfügen sie nur über fachwissenschaftliche Werke, oder aber sie sind nicht immer und wenn, so nur kurze Zeit geöffnet. Die Armen der Residenzbevölkerung werden somit wirklich der Möglichkeit beraubt, zu lesen und so ihre Bildung zu vervollständigen.



Aus diesem Grunde beantragte Geheimrath Lichatschew nach Moskauer Vorbilde, einige unentgeltliche Lesesäle zu gründen und zwar womöglich in den Arbeitervierteln. Im Jahre 1886 wurden denn zu diesem Zweck für die Anlage zweier Säle 3000 Rbl. und jährlich für den Unterhalt 4600 Rbl. angewiesen. Doch bald schon mussten diese Summen bis zu 4000 Rbl., resp. 7560 Rbl., erhöht werden. Bis sie übrigens eröffnet wurden, verging noch ein Jahr, so dass das erst im Winter 1887 geschah. Dass dieses Unternehmen in weitesten Kreisen Interesse erregte und seitens der Gesellschaft und der Presse, namentlich aber auch seitens verschiedener Verlagsfirmen mit Spenden an Geld, Büchern, Bilderwerken u. s. w. in oft sehr liberaler Weise unterstützt wurde, ist selbstredend. In wieweit sie nun einem wirklichen Bedürfnisse entgegenkommen und ob sie fleissig besucht werden, darüber liegen uns keine Daten vor, da ja der Bericht gleich nach der Eröffnung der Säle abgeschlossen wurde; wohl aber ist uns bekannt, dass z. B. die erste in Moskau eröffnete derartige Volksbibliothek oder Lesehalle in 8 Monaten von 54,192 Personen besucht wurde.

Der eine der beiden Petersburger Säle befindet sich am Obwodny-Kanal, der andere auf dem Ssamssonji-Prospekt, auf der Wiborger Seite. Beide Lesesäle sind dem Andenken A. S. Puschkins gewidmet. Der Besuch derselben ist unentgeltlich und mit Ausnahme nur weniger Tage im Jahre stehen sie Jedermann, an Wochentagen von 5—10 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 1—9 Uhr Abends offen.

Noch bei gar vielen anderen Punkten, die der dickbändige Decennial-Bericht in stets ausgiebigster Weise und mit zahlreichen protokollarischen Belegen berührt, möchte man sich aufhalten und gern auch aus dem reichhaltigen statistischen Material das Eine und Andere hervorheben, wie die Daten über die Bewegung des Lehrpersonals, der Schuljugend, die Resultate der Jahresprüfungen u. A.

Aber es dürfte zu viel werden und der des Russischen kundige Leser sei daher — wenigstens für dieses Mal — auf die Edition der Schulkommission selbst hingewiesen.

Jedoch sei es uns gestattet, zum Schlusse einen Augenblick noch bei einer speciellen und einer ebenso wichtigen, als sym-



pathischen Seite unseres städtischen Erziehungswesens zu verweilen, die dafür spricht, dass die Kommission nicht bloss das „mens sana in corpore sano“ sich zur Richtschnur genommen, sondern allzeit auch dessen eingedenk ist, dass ein froher Sinn doppelt leicht und gern arbeitet.

Mit Lust und Liebe soll der Zögling die Schule besuchen, mit Lust und Liebe einst an sie zurückdenken; mit dem Ernst der Arbeit soll daher gesunde Zerstreuung und mit der Pflicht das Vergnügen verbunden werden; nicht bloss dem Geiste soll Nahrung und Schulung zu Theil werden, sondern auch das Gemüth soll gepflegt, der ästhetische Sinn geweckt und entwickelt werden.

Es war das bei uns auf dem Gebiete des öffentlichen Elementarunterrichts etwas ganz Neues und es ist sicher nicht das unbedeutendste Element, das die Kommunalverwaltung in dasselbe hineingetragen. So haben wir Jahr für Jahr lesen können von der Feier des Weihnachtsfestes in der Duma und in den Schulen, von dem feierlichen Schlussakt im Mai. Mancher von uns hat vielleicht das eine und andere Fest gar persönlich mitgemacht und sich erquicken können an dem Glück und der Zufriedenheit, die ihm aus hundert und aber hundert frohen, hellen Kinderaugen entgegenstrahlten und die ihren Widerschein fanden in den Gesichtern der Eltern, Angehörigen, Lehrer der Kleinen und der Glieder der Kommission! Von allen unzähligen Bazars unserer so gern in amüsanter und prätentiöser Philanthropie machenden Residenz ist sicher der im grossen Dumasaal vor den Weihnachtstagen der interessanteste; von allen zahllosen Kinderfesten und „Weihnachtsbäumen“ sind die in den meisten der 230 Schulen ausgerichteten gewiss die anmuthendsten; und von allen Schulakten ist der der städtischen Elementarschulen ohne Zweifel der eigenartigste.

Aber nicht bei diesen beiden grossen Festlichkeiten hat das Erholungs- und Vergnügungsleben des städtischen Schulpfleglings sein Bewenden. Da kommt noch gar Vieles hinzu: Kaiserliche Munificenz öffnete seit 1883 auch den Elementarschülern die Hoftheater, wo sie, gleich Zöglingen anderer Anstalten, zu Weihnachten, in der „Butterwoche“, zu Ostern und an hohen Kronsfeiertagen den Festvorstellungen beiwohnen und an der Bewirthung mit allerlei Süssigkeiten theilnehmen



können; den Hoftheatern sind dann auf Initiative zum Theil der Besitzer, zum Theil der Stadt andere Vergnügungslokale gefolgt, wie namentlich der Cirkus Ciniselli und der Zoologische Garten, welch' letzterer den Kindern seit 1885 alle Sonn- und Feiertage von 1—5 Uhr Nachmittags unentgeltlich offen steht, während sie das „Aquarium" gar täglich besuchen dürfen, ebenso wie den Kaiserlichen Botanischen Garten.

In letzter Zeit wird ihnen gar der Besuch von Kunstausstellungen ermöglicht, womit im vergangenen Jahre die „Gesellschaft der Wanderaussteller" den nachahmungswerthen Anfang machte; eine Massnahme, die, wenn wir nicht irren, nunmehr auch die Kaiserliche Akademie der Künste getroffen hat.

Eine ganz besondere Freude bereiten den Kindern natürlich Ausflüge in die Umgegend Petersburgs und instruktive Spaziergänge in der Stadt, die dann später Gegenstand des Anschauungsunterrichts bilden. Seit 1882 sind in das Programm regelmässige Exkursionen nach Kolpino, Oranienbaum, Lewaschowo, Zarskoje Sselo, Pawlowsk aufgenommen worden. Die betreffenden Bahnverwaltungen gewähren den kleinen Passagieren und ihrer Begleitung erheblichen Rabatt oder, wie z. B. die Zarskoje Sselo-Bahn, gar ganz freie Fahrten. Namentlich beliebt sind die Ausflüge nach Pawlowsk, das beispielsweise im Jahre 1886 von 8000 Kindern aus 172 Schulen besucht wurde. Gewöhnlich dampft der Zug mit der vielköpfigen glückstrahlenden Schaar um 10 Uhr Morgens von hier ab. In Pawlowsk angekommen, wird nach dem 3 Werst entfernten Popowka, an der Sslawjanka, gepilgert, deren Ufer durch die deutlich zu Tage tretende geologische Formation besonders interessant sind; dann streift man über Felder und Wiesen, durch Wälder und Dörfer, kehrt in den Bauerhütten ein, wo es frische Milch zu den mitgebrachten Butterbröden giebt, wandert durch die herrlichen Pawlowsker Parkanlagen, hört dann noch ein Stündchen das Vauxhall-Konzert an und nimmt endlich, todtmüde, aber seelenvergnügt, um 9 Uhr wieder in den stadtwärts rollenden Waggons Platz — um eine unvergessliche, schöne Kindheits-Erinnerung reicher! . . .

Das sind nun so einige Züge aus dem Gesammtbilde, das uns aus dem Bericht entgegenblickt, einem Bilde, so anmuthend, dass man gern immer wieder zu ihm zurückkehrt.

Was uns vor Allem an ihm fesselt und was sich in ihm überall wieder konstatiren lässt, das ist das mit reichem Erfolg gekrönte Bemühen der Kommunalverwaltung, das städtische Schulwesen zu befreien von allem handwerksmässigen, starren und unfruchtbaren Formalismus, Wege rationeller Pädagogik einzuschlagen, durch die Schule auf das Haus und somit doppelt segensreich zu wirken. . . .

Wohl ist es noch immer ein verhältnissmässig geringer Prozentsatz, der den vollen Kursus der Elementarschulen absolvirt hat — (von den 56 601 Knaben und Mädchen, die sie im Decennium 1877—87 besuchten, haben das nur 7051 oder 12,45 pCt. gethan und zwar von 34 154 Knaben — 4748, und von 22 447 Mädchen — 2288) — aber wieviel Ordnungssinn, gesundere Anschauung und Arbeitsliebe mag auch schon durch diese 7051 Sendboten städtischer Aufklärungsarbeit verbreitet worden sein, direkt und indirekt, in Kreisen, wo hässliche Früchte im Dunkel residenzlichen Pauperismus üppig gedeihen konnten. . . . Da ist's natürlich, dass dieser Zweig der Thätigkeit unserer Duma nicht bloss bei der Intelligenz, sondern auch in den Schichten der Arbeiterbevölkerung sich wärmster Sympathien erfreut und dass Alle den Wunsch theilen, es möge diese Arbeit in dem nunmehr angebrochenen zweiten Decennium städtischer Elementarschulen - Verwaltung eine ebenso fruchtreiche sein, auf dass wir am Ende derselben nicht bloss 240 Schulen, wie heute, sondern 400 besitzen, unter welcher Voraussetzung allein die Einführung eines in den massgebenden Kreisen schon längst erwünschten obligatorischen Schulbesuchs möglich erscheint, denn heute — müssen noch immer Jahr für Jahr Hunderte und Tausende von Kindern, die sich melden, schweren Herzens zurückgewiesen werden. . . .

Jul. Hasselblatt.



Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1889. *)

REICHS-EINNAHMEN.

I. Ordentliche Reichs-Einnahmen.

1. Steuern.

A. Direkte Steuern.

	Veranschl. Einnahme für 1889. Rbl.	Budget-Einnahme für 1888. Rbl.
1. Steuern	43 254 033	43 116 897
2. Handelspatente	31 746 000	29 758 000
3. 5°/₀ Kapital-Rentensteuer	11 415 000	11 203 000
	86 415 033	84 077 897
B. Indirekte Steuern.		
1) Konsumtions-Gegenstände (Abgaben und Accise):		
4. Getränke	256 927 880	252 137 080
5. Tabaks-Accise	26 173 000	26 596 000
6. Rübenzucker-Accise	17 192 000	17 164 000
7. Naftabrennöl-Accise	8 024 000	5 000 000
8. Zündhölzchen-Accise	3 029 000	1 000 000
9. Zölle	121 012 500	124 583 000
2) Gebühren:		
10. Stempelsteuer	19 800 000	19 800 000
11. Eintragungs- und Kanzleigebühren	10 356 000	10 110 000
12. Erbfalls- und Schenkungsgebühren	3 650 000	3 700 000
13. Passgebühren	3 500 000	3 295 000
14. Eisenbahn-Passagier- und Eilgut-Steuer	8 100 000	8 100 000
15. Assecuranz-Steuer	3 547 000	3 777 000
16. Gebühren bei Gagenerhöhung der Reichsbeamten	1 139 000	1 151 000
17. Verschiedene Abgaben	4 895 220	4 432 159
	487 345 600	480 445 239
Steuern im Ganzen	573 760 633	564 523 136

*) S. P. Z. 10. Januar № 10.

	Veranschl. Einnahme für 1889. Rbl.	Budget-Einnahme für 1888. Rbl.
2. Regierungs-Regalien.		
18. Bergwerke	2 580 589	2 773 789
19. Münze	250 782	201 800
20. Post	19 479 000	17 352 500
21. Telegraphen	10 020 000	9 654 000
Regalien im Ganzen	32 330 371	29 982 089
3. Staatseigenthum.		
22. Abgesondert verpachtete Liegenheiten	10 169 578	9 573 347
23. Verkauf von Immobilien des Staates	992 390	884 322
24. Forsten	12 791 333	12 026 711
25. Berg- und Hüttenwerke	6 490 600	5 783 400
26. Eisenbahnen	25 586 402	21 836 210
Vom Staatseigenthum im Ganzen	55 963 303	50 103 990
4. Loskaufszahlungen.		
27. Von ehemals gutsherrlichen Bauern	42 557 811	43 229 773
28. Von ehemaligen Kronsbauern	53 509 858	53 462 787
Loskaufszahlungen im Ganzen	96 067 669	96 692 560
5. Verschiedene Einnahmen.		
29. Von technischen Anstalten aus dem Verkauf von Büchern und Journalen, herausgegeben von der Regierung	1 338 893	1 357 734
30. Verkauf von Erzeugnissen der wirthschaftlichen Thätigkeit des Staates	2 222 733	2 030 497
31. Obligatorische Zahlungen der Eisenbahn-Gesellschaften	41 203 604	47 092 030
32. Ertrag aus dem Staate gehörenden Kapitalien und Bankoperationen	9 743 287	8 257 828
33. Von den Privatzöglingen der Lehranstalten der Regierung	795 125	767 449
34. Zurückerstattete Darlehen	22 451 119	21 521 340
35. Strafgelder	1 301 784	1 267 518
36. Einnahmen des Reichsschatzes von Kommunalabgaben und anderen Quellen	13 607 960	13 241 706
37. Einkünfte verschiedener Art	10 526 740	15 112 224
Im Ganzen verschiedene Einnahmen	103 191 245	110 648 526
Gewöhnliche Reichs-Einnahmen im Ganzen	861 313 221	851 950 301

	Veranschl. Einnahme für 1889. Rbl.	Budget-Einnahme für 1888. Rbl.

II. Durchgehende Einnahmen.

38. Aus den Metallen und Metallfabrikaten, welche die Staats-Hüttenwerke den Ministerien des Krieges und der Marine liefern	2 505 396	1 855 080
39. Verkauf von Proviant, Fourage, und anderem Kronseigenthum von den Ministerien des Krieges und der Marine an andere Behörden und zur Deckung von verschiedenen Ausgaben, welche eine Behörde für Rechnung der anderen macht.	525 249	551 834
40. Abzahlung der Schuld der ehemaligen Murom-Eisenbahngesellschaft laut Abrechnung mit der Regierung	1 119 099	—
Im Ganzen durchgehende Einnahmen . . .	4 149 744	2 406 914
Im Ganzen.	865 462 965	854 357 215

Die Abweichungen in der Rubrik des Jahres 1888 gegen das Budget jenes Jahres sind durch Revirements hervorgerufen.

III. Ausserordentliche Einnahmen.

41. Kriegsentschädigung	3 523 650	3 722 100
42. Einlagen in der Reichsbank für ewige Zeit .	770 000	715 000
43. Von den Eisenbahnen zurückzuerstattende Summen	1 085 136	1 000 000
44. Disponibel gewordene Specialkapitalien, welche den allgemeinen Mitteln der Reichsrentei zugewiesen werden.	4 000 000	2 506 910
Im Ganzen ausserordentliche Einnahmen . .	9 378 786	7 944 010
	874 841 751	862 301 225
Zur Deckung des Einnahmen-Fehlbetrages zur Ausführung der ausserordentlichen Ausgaben — aus den disponiblen Mitteln der Reichsrentei	20 320 059	25 780 885
Im Ganzen Einnahmen . . .	895 161 810	888 082 110



REICHS-AUSGABEN.

I. Ordentliche Ausgaben.

1. Zahlungen auf Anleihen.

A. Für allgemeine Staatsbedürfnisse:

In Metallvaluta aufgenommen:

		Ausgaben für 1889. Rbl.	Budget für 1888. Rbl.
1. a) Kündbare auswärtige:			
Zinsen	8 226 648		
Amortisation	5 462 287		
		13 688 935	13 765 387
2. b) Unkündbare auswärtige:			
Zinsen	8 791 575		
Amortisation	2 158 568		
		10 950 143	10 982 268
3. c) Innere kündbare:			
Zinsen	1 882 582		
Amortisation	2 377 150		
		4 259 732	4 260 489
4. d) Innere unkündbare:			
Zinsen		4 000 000	4 000 000
5. e) Obligationen verstaatlichter Eisenbahnen:			
Zinsen	819 230		
Amortisation.	48 378		
		867 608	863 133
	Insgesammt	33 766 418	33 871 277
6. Bankierausgaben		66 607	67 020
7. Kursdifferenz		23 683 118	27 150 638
		57 516 143	61 088 935

In Kreditvaluta aufgenommen:

8. a) Kündbare auswärtige:			
Zinsen	8 000		
Amortisation	200 000		
		208 000	372 000
9. b) Unkündbare auswärtige:			
Zinsen	2 110 512		
Amortisation	1 880 743		
		3 991 255	3 994 979



		Ausgaben für 1889. Rbl.	Budget für 1888. Rbl.
c) Innere kündbare:			
10. a) Div. Behörden und Personen:			
Zinsen	214 896		
Amortisation	90 873		
		305 769	305 769
11. b) 5% Reichsbankbillete:			
Zinsen	15 725 641		
Amortisation	5 443 550		
		21 169 191	29 963 231
12. c) Orient-Anleihen:			
Zinsen	37 519 355		
Amortisation	6 480 600		
		43 999 955	43 999 955
13. d) 5% Prämien-Anleihen:			
Zinsen	11 477 500		
Amortisation	1 810 000		
		13 287 500	13 288 000
14. e) 4% innere Anleihe:			
Zinsen	3 988 970		
Amortisation	188 700		
		4 177 670	4 177 772
15. f) Reichsschatzbillete:			
Zinsen		10 057 836	9 108 600
16. g) Liquidationsscheine des Zarthums Polen:			
Zinsen	1 478 115		
Amortisation	1 706 009		
		3 184 124	3 184 124
d) Innere unkündbare:			
17. a) Gewöhnliche unantastbare u. der Geistlichkeit im Zarthum Polen:			
Zinsen	2 336 627		
Amortisation	806 148		
		3 142 775	3 144 269
18. b) 5% immerwährende Eisenbahnrente:			
Zinsen		5 000 000	5 000 000
19. c) 4% immerwährende Rente:			
Zinsen		6 154 265	6 154 265
20. d) Einlagen für ewige Zeit:			
Zinsen		116 926	44 425
21. e) Kapital- und Zinsen-Zahlung auf die Einlagen der ehemaligen Kreditinstitute:			
Zinsen	171 465		
Amortisation	1 017 322		
		1 188 787	1 329 356



		Ausgaben für 1889. Rbl.	Budget für 1888. Rbl.
22. f) Obligationen verstaatlichter Eisenbahnen:			
Zinsen	516 300		
Amortisation	17 000		
		533 300	534 150
Insgesammt . .		116 517 353	124 600 895
Total auf Anleihen für allgemeine Staatsbedürfnisse		174 033 496	185 689 830

B. Für Eisenbahn-Obligationen in Metallvaluta emittirt:

23. Von den Eisenbahn-Gesellschaften zu erstattende Zahlungen:			
Zinsen	37 232 209		
Amortisation	1 942 051		
		39 174 260	39 174 760
24. Bankierausgaben		73 168	73 167
25. Kursdifferenz		27 473 200	31 398 342
Insgesammt . .		66 720 628	70 646 269

26. C. Für Spezial-Anleihen der Loskaufsoperation:

Zinsen	24 030 465		
Amortisation	7 784 250		
		31 814 715	31 603 373
Staatsschuld im Ganzen		272 568 839	287 939 472

2. Höchste Regierungs-Institutionen.

27. Reichsrath und Reichskanzlei.	922 200	1 012 855
28. Kodifikationssektion des Reichsraths und Staatsdruckerei	317 165	318 431
29. Kanzlei des Ministerkomités	98 275	97 775
30. Sr. Majestät Eigne Kanzlei.	508 670	508 070
Bittschriften-Kanzlei:		
31. Unterhalt der Kanzlei	108 944	109 135
32. Zur Vertheilung an die Armen und zur Erziehung von Kindern	78 441	78 589
Im Ganzen die höchsten Regierungs-Institutionen.	2 033 695	2 124 855

3. Ressort des Heiligen Synod.

33. Central-Verwaltung	246 797	246 789
34. Kathedralen, geistliche Konsistorien und Verwaltungen, Erzpriesterhäuser und Weihbischöfe	1 441 927	1 441 957



	Ausgaben für 1889. Rbl.	Budget für 1888. Rbl.
35. Klöster (лавры и монастыри)	402 298	402 472
36. Stadt- und Landgeistlichkeit	6 399 772	6 399 904
37. Verstärkung der Mittel geistlicher Lehranstalten	1 740 260	1 744 860
38. Orthodoxe geistliche Anstalten im Auslande	186 109	197 251
39. Bau-Ausgaben	365 499	275 499
40. Verschiedene Ausgaben	391 997	321 745
Im Ganzen das Ressort des Heiligen Synod	11 174 659	11 030 477

4. Ministerium des Kaiserlichen Hofes.

41. Dotation Ihrer Majestät der Kaiserin und der Allerhöchsten Kinder und Unterhalt der Grossfürstlichen Höfe und des Ministeriums des Kaiserlichen Hofes	10 560 000	10 560 000

5. Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten.

42. Central-Verwaltung und Unterhalt von Beamten, welche für besondere Aufträge dem Oberdirigirenden des Civilwesens im Kaukasus, dem General-Gouverneur von Warschau für die ausländische Korrespondenz beigegeben sind und des Agenten des Ministeriums in Odessa	396 695	396 171
43. Gesandtschaften	1 168 300	1 161 600
44. Konsulate	675 778	675 778
45. Ausserordentliche Ausgaben im Auslande	2 003 061	2 047 428
46. Verschiedene Ausgaben	263 359	264 461
Im Ganzen das Ministerium des Auswärtigen	4 507 193	4 545 438

6. Kriegsministerium.

47. Central-Verwaltung	2 341 074	2 300 909
48. Lokal-Verwaltung	7 404 881	7 218 511
49. Technischer Theil und Unterrichtswesen	6 944 560	6 845 824
50. Medizinal- und Lazarethwesen	3 541 354	3 750 632
51. Ausrüstung und Bekleidung	18 829 798	19 899 609
52. Proviant	40 088 313	39 112 955
53. Fourage	18 696 030	18 757 388
54. Besoldung	50 279 771	49 059 986
55. Miethe und Unterhalt von Wohnungen	13 714 711	13 684 640
56. Baukosten	14 766 468	14 461 018
57. Waffenfabrikation, Geschütz, Munition	10 335 749	10 981 282
58. Unterhalt der Feld- und Festungs-Artillerie und praktische Arbeiten	2 080 620	1 994 088



	Ausgaben für 1889. Rbl.	Budget für 1888. Rbl.
59. Transporte, Fahrgelder, Estafetten und Depeschen	7 506 920	7 342 491
60. Unkosten der Rekrutenaushebung	2 738 540	2 370 600
91. Einberufung der Reservisten zu Uebungszwecken	1 273 268	1 222 804
62. Topographische Aufnahmen des Reiches	272 000	266 000
63. Belohnungen und Unterstützungen	2 568 865	2 538 481
64. Abzüge und Zinsen für die Emeritalkasse	2 787 947	2 743 171
65. Ausgaben im General-Gouvernement Turkestan	927 201	886 324
66. Aussergewöhnliche Ausgaben	574 569	531 753
67. Betriebskosten der Transkaspischen Bahn	2 872 356	1 938 598
68. Verschiedene Ausgaben	1 056 769	1 333 421
69. Kredit-Reserve	3 967 769	—
Im Ganzen an das Kriegsministerium	215 569 510	209 240 495

7. Marine-Ministerium.

70. Central- und Hafenverwaltung	1 704 195	1 732 687
71. Belohnungen und Unterstützungen	468 657	438 468
72. Unterrichtswesen	534 496	546 983
73. Medizinal- und Lazarethwesen	720 090	747 382
74. Besoldung der aktiven Marine-Mannschaften	3 306 273	3 565 276
75. Verpflegung	888 617	1 044 452
76. Equipirung	892 634	962 344
77. Uebungsfahrten der Schiffe der Kriegsmarine	5 089 722	4 997 644
78. Hydrographische Abtheilung	414 598	398 041
79. Marine-Artillerie und Mineurwesen	3 822 890	3 859 000
80. Schiffsbau	14 848 019	14 816 729
81. Fabriken und Admiralitäten	2 412 736	2 257 128
82. Miethe, Unterhalt, Bau und Remonte der Gebäude	3 007 035	2 918 647
83. Abkommandirungen	400 000	385 000
84. Verschiedene Ausgaben	873 167	924 643
Das Marine-Ministerium im Ganzen	39 383 129	39 594 424

8. Finanz-Ministerium.

85. Central-Verwaltung	2 010 404	1 628 260
86. Lokal-Verwaltung	29 909 403	28 712 315
87. Unterrichtswesen	115 571	100 366
88. Anfertigung der Staatspapiere	1 809 878	722 898
89. Pensionen und Unterstützungen an Beamte, Wittwen und Waisen	33 754 000	32 155 300
90. Unterstützungen an verschiedene Behörden und Aktiengesellschaften	5 390 473	5 364 283

	Ausgaben für 1889. Rbl.	Budget für 1888. Rbl.
91. Eisenbahnen-Zinsgarantie	10 508 000	14 600 000
92. Entschädigungszahlung wegen Herabsetzung der Bankprozente und für Einnahmen, die an die Krone gefallen	2 556 482	2 557 482
93. Restituirung etatwidrig erhobener Gelder . .	1 798 066	1 400 066
94. Einberufung und Einstellung der Truppen .	565 000	521 000
95. Bau-, ökonomische und Operations-Ausgaben für Getränke-Accise, Zoll- und Munzwesen .	3 923 226	2 449 552
96. Ausgaben früherer Zeit	1 300 000	1 500 000
97. Darlehen auf die Loskaufsoperation	759 729	500 565
98. Rückzuerstattende Ausgaben	12 962 689	12 339 014
99. Verschiedene Ausgaben.	4 638 679	4 039 791
Im Budget für 1888 figurirte ausserdem noch die Position Sandzucker-Exportbonifikation mit	—	650 000
Im Ganzen das Finanz-Ministerium . .	112 001 600	109 240 892

9. Ministerium der Reichsdomänen.

100. Central-Verwaltung	925 832	927 119
101. Lokal-Verwaltung.	7 158 096	6 894 936
102. Lehr- und Musteranstalten für Landwirthschaft, Forst- und Montanwesen	1 044 913	1 007 397
103. Unterstützung der Volkswirthschaft, des Bergbaues und Verbreitung rationeller Kenntnisse darüber	515 461	427 298
104. Forstkultur und Trockenlegung von Sümpfen	876 513	848 855
105. Vermessung und Regulirung.	476 354	476 501
106. Bau- und Operationsausgaben	4 332 215	3 868 110
107. Geschütze, Geschosse und Metall aus den Staats-Berg- und Hüttenwerken für die Ministerien des Krieges, der Marine und der Kommunikationen.	3 250 641	2 315 655
108. Grundsteuer für Kronsländereien und Forsten	2 712 130	2 712 930
109. Geld-Arrenden	2 000 000	2 000 000
110. Verschiedene Ausgaben	827 442	835 364
Im Ganzen das Ministerium der Reichsdomänen	24 119 597	22 314 165

10. Ministerium des Innern.

111. Central-Verwaltung	1 270 117	1 266 946
112. Oberpress-Verwaltung	225 838	227 038
113. Gouvernements-Verwaltungen	35 710 360	34 069 963
114. Unterrichtswesen	82 864	83 128
115. Unterhalt der Geistlichkeit ausländischer Konfessionen	1 747 402	1 754 383



	Ausgaben für 1889. Rbl.	Budget für 1888. Rbl.
116. Medicinal- und Quarantänewesen	2 307 896	2 351 670
117. Gefängnisswesen	14 276 663	13 768 875
118. Miethe der Gebäude und Baukosten	2 308 445	1 942 323
119. Unterstützung an die Anstalten der allgemeinen Fürsorge, an Städte, an verschiedene Institutionen und Privatpersonen	1 046 354	1 260 266
120. Versendung der Korrespondenz mit Post und Telegraphen	2 443 703	2 606 593
121. Unterhalt der Poststationen	7 644 015	7 110 123
122. Remonte der Kronsbauten und Erweiterung der Telegraphen- und Telephon-Linien und Leitungen	1 805 760	1 717 061
123. Abkommandirungen	1 305 791	1 242 176
124. Verschiedene Ausgaben	3 355 362	3 386 732
Im Ganzen das Ministerium des Innern	75 530 570	72 787 277

11. Ministerium der Volksaufklärung.

125. Central-Verwaltung	258 073	248 689
126. Verwaltung der Lehrbezirke	550 634	562 054
127. Universitäten und Lyceen	3 639 234	3 272 156
128. Gymnasien, Progymnasien, Realschulen und andere mittlere Lehranstalten	9 648 411	9 391 123
129. Kreis-, Pfarr-, Elementar- und Volksschulen und besondere Lehranstalten	4 881 235	4 803 487
130. Unterstützungen auf wissenschaftlichem Gebiete und dem des Unterrichtswesens, Vorbereitung der Professoren und Lehrer	1 751 114	1 732 483
131. Bau-Ausgaben	821 070	921 936
132. Verschiedene Ausgaben	503 916	449 477
Im Ganzen das Ministerium der Volksaufklärung	22 053 687	21 381 405

12. Ministerium der Kommunikationen.

133. Central-Verwaltung	1 741 706	1 695 280
134. Lokal-Verwaltungen	1 665 573	1 486 441
135. Unterrichtswesen	161 699	147 757
136. Wasserstrassen	5 395 956	4 279 720
137. Landstrassen	7 790 750	5 660 414
138. Instandhaltung der Hafenanlagen	190 000	—
139. Ausgaben für die Staatsbahnen	17 422 601	15 337 041
140. Verschiedene Ausgaben	490 565	277 054
Im Ganzen das Ministerium der Kommunikationen	34 858 850	28 883 707



13. Justizministerium.

	Ausgaben für 1889. Rbl.	Budget für 1888. Rbl.
141. Dirigirender Senat und demselben untergeordnete Behörden	1 786 176	1 841 411
142. Central-Verwaltungen	397 072	397 280
143. Gouvernements-, Kreis-, Bezirks- und besondere Lokal-Gerichtsbehörden	15 122 964	14 778 536
144. Gouvernements- und Kreis-Inspektionen der früheren Institutionen	291 602	273 142
145. Vermessungswesen	1 795 492	1 766 580
146. Kaiserliche Rechtsschule	226 841	220 841
147. Abkommandirungen und Reisekosten. . . .	973 200	923 200
148. Ausgaben bei der Justizpflege	945 000	900 000
149. Verschiedene Ausgaben.	246 022	230 032
Im Ganzen das Justizministerium	21 784 369	21 331 022

14. Reichskontrolle.

	Ausgaben für 1889. Rbl.	Budget für 1888. Rbl.
150. Unterhalt der Reichskontrolle nebst den ihr untergeordneten Institutionen, ökonomische und andere Ausgaben	3 527 835	3 392 107

Hauptverwaltung der Reichsgestüte.

	Ausgaben für 1889. Rbl.	Budget für 1888. Rbl.
151. Central-Verwaltung	54 432	54 481
152. Reichsgestüte und die Pferdezucht betreffende Etablissements in Moskau und St. Petersburg	215 585	214 881
153. Wirthschaftliche Ausgaben	717 000	734 060
154. Verschiedene Ausgaben.	144 534	97 038
Im Ganzen die Verwaltung der Reichsgestüte	1 131 551	1 100 460
Total	850 805 084	845 466 196
155. Ausgaben für in den Etats nicht vorgesehene Extrabedürfnisse	6 000 000	6 000 000
Total der gewöhnlichen Reichsausgaben	856 805 084	851 466 196

Die Abweichungen der Ministerialbudgets in der Rubrik des Jahres 1888 gegen das Budget jenes Jahres sind durch Revirements hervorgerufen.

	Ausgaben für 1889. Rbl.	Budget für 1888. Rbl.
II. Durchgehende Ausgaben.		
156. Beschaffung von Metallen und Metallfabrikaten von den Berg- und Hüttenwerken des Staates für die Ministerien des Krieges und der Marine	2 505 396	1 855 080
157. Tilgung der Schulden der ehemaligen Murom-Eisenbahngesellschaft bei Regierungsinstitutionen	1 119 099	—
158. Beschaffung von Proviant, Fourage und anderem Staatseigenthum zum Verkauf an andere Ressorts, und sonstige Ausgaben, welche von einer Behörde für Rechnung der anderen gemacht werden	525 249	551 834
Im Ganzen durchgehende Ausgaben	4 149 744	2 406 914
	860 954 828	853 873 110
III. Ausserordentliche Ausgaben.		
159. Für Eisenbahn- und Hafenbauten	34 206 982	34 209 000
Ausgaben im Ganzen	895 161 810	888 082 110

Resumé des Ausgaben- und Einnahmen-Budgets für das Jahr 1889.

Staats-Einnahmen.

I.

Ordentliche Einnahmen

	Veranschlagte Einnahme für 1889. Rbl.
1. Steuern:	
a) direkte Steuern	86 415 033
b) indirekte Steuern	487 345 600
2. Regierungs-Regalien	32 330 371
3. Erträge der Staatsdomänen	55 963 303
4. Loskaufszahlungen	96 067 669
5. Einkünfte verschiedener Art	103 191 245
Im Ganzen ordentliche Einnahmen:	861 313 221

II.

6. Durchgehende Einnahmen	4 149 744



	Veranschlagte Ausgaben für 1889. Rbl.
III.	
Ausserordentliche Einnahmen.	
7. Kriegsentschädigung	3 523 650
8. Einlagen in der Reichsbank für ewige Zeit	770 000
9. Von den Eisenbahnen zurückzuerstattende Summen	1 085 136
10. Disponibel gewordene Specialkapitalien, die den allgemeinen Mitteln der Reichsrentei zugewiesen werden	4 000 000
Im Ganzen ausserordentliche Einnahmen:	9 378 786
	874 841 751
Zur Deckung des Einnahmen-Fehlbetrages für Ausführung der ausserordentlichen Ausgaben — aus den disponiblen Baarmitteln der Reichsrentei	20 320 059
Total	895 161 810

Staats-Ausgaben.

I.

Ordentliche Ausgaben.

1. Staatsschuld:	
a) Zahlungen auf Anleihen	174 033 496
b) „ „ Eisenbahn-Obligationen	66 720 628
c) „ „ Specialanleihen für die Loskaufsoperationen	31 814 715
2. Oberste Regierungs-Institutionen	2 033 695
3. Ressort des Heiligen Synod	11 174 659
4. Ministerium des Kaiserlichen Hofes	10 560 000
5. Ministerium der auswärt. Angelegenheiten	4 507 193
6. Kriegsministerium	215 569 510
7. Marineministerium	39 383 129
8. Finanzministerium	112 001 600
9. Ministerium der Reichsdomänen	24 119 597
10. „ des Innern	75 530 570
11. „ der Volksaufklärung	22 053 687
12. „ der Kommunikationen	34 858 850
13. „ der Justiz	21 784 369
14. Reichs-Kontrolle	3 527 835
15. Hauptverwaltung des Reichsgestütwesens	1 131 551
	850 805 084
16. Ausgaben für in den Etats nicht vorgesehene Extrabedürfnisse	6 000 000
Im Ganzen ordentliche Ausgaben	856 805 084
Ueberschuss der ordentlichen Einnahmen 4 508 137	
	861 313 221

3*



	Veranschlagte Ausgaben für 1889. Rbl.
II.	
17. Durchgehende Ausgaben	4 149 744
III. Ausserordentliche Ausgaben.	
18. Für Eisenbahn- und Hafenbauten	34 206 982
Total	895 161 810

Zum 20. Dezember 1888 befanden sich zur Verfügung der Reichsrentei nachfolgende Baarmittel:

	Rbl. Metall.	Rbl. Kredit.
In Gold:		
In der Reichsbank	28 463 000	
Im Münzhofe	532 000	
Bei den ausländischen Bankiers laut von diesen empfangenen Rechnungen	20 739 000	
In Silber:		
In der Reichsbank	4 218 000	
Im Münzhofe	3 072 000	
In Kreditbilleten:		
In der Reichsbank auf laufender Rechnung der Reichsrentei		86 726 000
In zinstragenden Papieren in der Reichsbank:		
In Metallvaluta	5 016 000	
In Kreditvaluta		15 136 000

Nicht eingerechnet sind in diese Aufstellung die Baarbestände der Renteien, sowie die unterwegs befindlichen Gelder.

Der Bericht, mit welchem der Herr Finanzminister die Vorlage des Reichsbudgets pro 1889 an Seine Majestät den Kaiser begleitete, lautet folgendermassen:

I. Allgemeine Uebersicht des Reichsbudgets für 1889.

Einnahmen:

	Rbl.	Rbl.
1) Ordentliche Einnahmen		861 313 221
2) Durchgehende Einnahmen		4 149 744
3) Ausserordentliche Einnahmen:		
Kriegsentschädigung	3 523 650	



Einlagen auf ewige Zeit	770 000	
Rückzahlungen von Eisenbahnen .	1 085 136	
Den allgem. Mitteln der Reichsrentei zugewiesene disponible Spezialkapitalien	4 000 000	
		9 378 786
	Im Ganzen	874 841 751
Aus dem disponiblen Baarbestand der Reichsrentei		20 320 059
	Im Ganzen	895 161 810

Ausgaben:

1) Ordentliche Ausgaben	856 805 084
2) Durchgehende Ausgaben	4 149 744
3) Ausserordentliche Ausgaben für Eisenbahn- und Hafenbauten	34 206 982
Im Ganzen	895 161 810

II. Reichs-Einnahmen.

Mit dem Reichsbudget für 1888 verglichen, zeigt die Gesammtsumme der ordentlichen Einnahmen für 1889 eine Steigerung um 9 362 920 Rbl. in Folge Wachsens der Einnahmen bei 26 Positionen des Budgets um 24 776 333 Rbl., dem eine Verringerung der Einnahmen bei 9 Positionen um 15 413 413 Rbl. gegenübersteht.

Auf eine Steigerung der Einnahmen wird bei folgenden Budgetposten gerechnet:

1. Abgaben, Grund- und Forststeuer um 137 136 Rbl., hauptsächlich in Folge Erhöhung der Immobiliensteuer in Städten, Vorstädten und Flecken gemäss der am 1. Dezember 1888 Allerhöchst bestätigten Repartirung dieser Steuer für das Jahr 1889, sowie auch in Folge Heranziehung der muhamedanischen Bevölkerung einiger Gegenden Transkaukasiens, in denen die allgemeine Wehrpflicht erst im Jahre 1889 eingeführt wird, zur Zahlung der die Leistung der Wehrpflicht ersetzenden Steuer.

2. Handelspatente um 1 988 000 Rbl. in Folge Aufnahme nachfolgender neuer Einnahmen in das Budget für



1889: 1250000 Rbl., auf deren Eingang gerechnet wird in Folge Ausdehnung der Ergänzungs-Repartitionssteuer auf Unternehmen, die auf Grund von Kleinhandel- und Gewerbescheinen unterhalten werden, und 66000 Rbl. in Folge Einführung einer Ergänzungssteuer von 10% auf die Handelsbillete 1. und 2. Gilde in den Gouvernements, auf welche die Repartitionssteuer nicht ausgedehnt ist. Der Restbetrag der Einnahmensteigerung in diesem Budgetposten ist berechnet auf Grund des erfolgreichen Einganges der Handelsgebühren in den Jahren 1887 und 1888, zum Theil in Folge Belebung des Handels, zum Theil aber auch in Folge Erhöhung des Preises für einige Handelsdokumente. Andererseits ist bei der Berechnung des voraussichtlichen Ertrages dieses Budgetpostens auch auf einen Ausfall von 570000 Rbl. Rücksicht genommen, der sich daraus ergiebt, dass die Hinzuziehung der Kleinhandel-Unternehmen zur Zahlung der Repartitionssteuer mit einer Aufhebung der zur Zeit bestehenden 10-Prozent-Steuer von Kleinhandel- und Gewerbe-Scheinen verbunden ist.

3. Kapital-Rentensteuer um 212000 Rbl. entsprechend dem Betrage der im Umlaufe befindlichen zinstragenden Papiere und dem thatsächlichen Eingange dieser Steuer im ersten Semester des Jahres 1888 von Spezial-Contocorrents.

4. Getränkeaccise um 4790800 Rbl. In Folge Erhöhung der Spiritusaccise sowie Abänderung des Reglements über den Brennereibetrieb ergaben die beiden ersten Tertiale des Jahres 1888 eine sehr beträchtliche Steigerung des Acciseertrages, welche um mehr als 12000000 Rbl. die für diesen Zeitraum laut Budget erwartete Summe überstieg. Dieser Umstand im Verein mit der guten Getreideernte des Jahres 1888 berechtigt zur Hoffnung, dass der Ertrag der Getränkeaccise auch im Jahre 1889, zum mindesten in den beiden ersten Tertialen desselben ein nicht weniger günstiger sein wird; da sich aber zur Zeit noch nicht voraussehen lässt, wie weit befriedigend sich der Ertrag der Spiritus- und Branntwein-Accise im letzten Tertial des Jahres 1889 gestalten dürfte, so ist für vorsichtiger befunden worden, den Mehrertrag dieses Einnahmepostens gegen 1888 nur auf 4790800 Rbl. zu veranschlagen.



5. Naftaöl-Accise um 3024000 Rbl. und Zündhölzchen-Accise um 2029000 Rbl. entsprechend dem Eingange dieser Steuern im Jahre 1888, wobei die gegen das Jahr 1888 so beträchtliche Steigerung für 1889 sich dadurch erklärt, dass diese Accisegebühren nicht mit Beginn des Jahres zur Erhebung gelangten, sondern erst vom 15. Januar, beziehentlich 1. Mai ab, und dass in Folge dessen der Ertrag dieser Steuern vorsichtiger Weise im Budget für 1888 beträchtlich unter der vollen Jahresnorm berechnet wurde.

6. Eintragungs- und Kanzleigebühren um 246000 Rbl. in Folge Ausdehnung der Erhebung der Eintragungsgebühren auf das Gouv. Kurland gemäss einem Allerhöchsten Befehl vom 4. April 1888 (100000 Rbl.) und in Berücksichtigung des in den letzten Jahren sich steigernden Ertrages dieses Budgetpostens (146000 Rbl.).

7. Postgebühren um 205000 Rbl. entsprechend deren thatsächlichem Eingange in den Jahren 1885/87, sowie im ersten Semester des Jahres 1888.

8. Assekuranz-Steuer um 170000 Rbl. entsprechend deren Effektivertrag im Jahre 1887.

9. Verschiedene Abgaben um 463061 Rbl., davon um 143000 Rbl. in Folge erhöhten Einganges von Strafgeldern für Verwendung einfachen oder nicht vorschriftsmässigen Stempelpapieres zu Wechseln und anderen Aktenstücken, entsprechend dem thatsächlichen Eingange dieser Strafzahlungen im Jahre 1887, und der Rest als Ertrag der mit dem 1. März 1889 zur Einführung gelangenden neuen Steuer von Personen, welche Postpferde in Privatangelegenheiten benutzen. Diese neue Steuer repräsentirt einen Ersatz für die im ganzen Reiche zur Aufhebung gelangenden Reisebriefgebühren.

10. Posteinkünfte um 2126500 Rbl.; davon um 290000 Rbl. in Folge Erhöhung der Taxe für ausländische Korrespondenz vom Jahre 1889 ab, und um 800000 Rbl. in Folge Einführung einer neuen Gewichtstaxe vom gleichen Zeitpunkte ab im Inneren des Reiches. Der Restbetrag der Mehreinkünfte ist berechnet auf Grund der ständigen Progression im Ertrage dieses Budgetpostens.

11. Telegrapheneinkünfte um 366000 Rbl. entsprechend dem allmählichen Steigen derselben, besonders seit

der am 1. Juli 1886 zur Einführung gelangten neuen Taxe für telegraphische Depeschen.

12. Abgesondert verpachtete Liegenheiten um 596 231 Rbl. hauptsächlich in Folge Erhöhung der Pachtbeträge, sowie in Folge Ueberganges neuer Pachtungen in die Verwaltung der Krone und progressiven Mehrerträgen, den die Gewinnung von Seebärfellen abwirft.

13. Forsteinkünfte um 767 622 Rbl. in Folge der erhöhten Erträge, welche der Waldverkauf in letzter Zeit abwirft.

14. Ertrag der Hüttenwerke um 707 200 Rbl. entsprechend der im letzten Triennium erfolgten allmählichen Steigerung der Einnahmen aus den Bestellungen des Domänenministeriums sowie aus Privataufträgen und im Hinblick auf die im Jahre 1889 zu erwartenden Eingänge aus den Bestellungen für den Ssamara-Ufa-Eisenbahnbau.

15. Eisenbahneinkünfte um 3 570 192 Rbl. in Folge Betriebseröffnung auf den neugebauten Staatsbahnen Ssamara-Ufa und Pskow-Riga sowie im Hinblick auf die voraussichtlich grössere Rentabilität der Katharinen-, Polessje-, Ural-, Charkow-Nikolajew und der Transkaspischen Bahn — auf der letzteren in Folge Eröffnung der Sektion Samarkand.

16. Einkünfte aus dem Verkauf von Immobilien des Staates um 192 036 Rbl. entsprechend deren thatsächlichem Eingange in den letzten Jahren.

17. Einkünfte aus dem Staate gehörenden Kapitalien und Bankoperationen um 1 485 459 Rbl. Im Hinblick auf die im Jahre 1889 bevorstehende Zuweisung des 7 014 771 Rbl. betragenden Reingewinnes der Reichsbank für das Jahr 1887 zu den Einnahmen des Fiskus wird bei diesem Budgetposten ein Mehrertrag von 2 014 771 Rbl. erwartet; da aber gleichzeitig der Ertrag aus dem Staate gehörenden Kapitalien, entsprechend dem thatsächlichen Eingange während der letzten Jahre, eine Verringerung um mehr als 500 000 Rbl. erfahren dürfte, so ist im Ganzen der Mehrertrag dieses Budgetpostens nur auf 1 485 459 Rbl. veranschlagt.

18. Rückerstattung von Darlehen und anderer von der Krone leihweise gemachter Ausgaben um 929 779 Rbl. hauptsächlich in Folge Steigerung der Eingänge für Rückerstattung von Darlehen und Ausgaben, welche vom Fiskus



für Rechnung anderer Quellen gemacht werden, um 1957745 Rbl. bei gleichzeitiger Verringerung der Eingänge: für Prämienrückerstattung für exportirten Zucker um 664000 Rbl. und Rückerstattung von Darlehen, die vom Fiskus industriellen Unternehmen bewilligt wurden zur Förderung der inländischen Produktion von Eisenbahnmaterial um 319371 Rbl.; die letzterwähnte Reduktion hat ihren Hauptgrund in der im Jahre 1888 erfolgten völligen Tilgung der Schuld der Putilow'schen Fabriken.

19. Einnahmen des Reichsschatzes von Kommunalabgaben um 366254 Rbl. entsprechend dem Betrage der aus dieser Quelle zu machenden Ausgaben.

Gesteigerte Einnahmen weisen ausserdem noch auf: die Rübenzucker-Accise um 28000 Rbl., Münzeinkünfte um 48982 Rbl., der Verkauf von Kronsimmobilien um 38068 Rbl., die Loskaufszahlungen ehemaliger Kronsbauern um 47071 Rbl., die Zahlungen von Privatzöglingen der Krons-Lehranstalten um 27676 Rbl. und die Strafgelder um 34266 Rbl.

Eine Verringerung der ordentlichen Einnahmen weisen gegen das Budget von 1888 auf die nachfolgenden Positionen:

1. Tabaks-Accise um 423000 Rbl., entsprechend dem Eingange derselben im Jahre 1888, d. h. bereits nach Erhöhung der Preissätze für einige Sorten von Tabaksbanderolen.

2. Zolleinkünfte um 3570000 Rbl. Thatsächlich wird bei diesem Budgetposten im Jahre 1889 gegen das Vorjahr ein Mehrbetrag von annähernd 1500000 Rbl. Met. erwartet, hauptsächlich in Folge des günstigen Einganges der Zölle im Jahre 1888, der durch die Kursaufbesserung und Belebung unseres auswärtigen Handels bedingt ist. Ausserdem dürften zu einer Steigerung der Zolleinkünfte auch noch folgende Umstände beitragen: die unter dem Einfluss der Zollerhöhung für Thee, der über die Grenze von Irkutsk eingeführt wird, voraussichtlich belebtere Einfuhr von Thee über die europäische Grenze, sowie die Ausdehnung der Zollgebühren auf Waaren, die in den Häfen des Schwarzmeergebietes eingeführt werden, auch auf die Grenze des Transkaspischen Gebietes. Da aber für das Budget von 1889 ein Umrechnungskurs von 1 Rbl. 70 Kop. Kred. für 1 Rbl. Met. angenommen ist gegen 1 Rbl. 80 Kop. Kred. im Budget für 1888, so ergiebt sich für das



Jahr 1889 nach Umrechnung der Metallvaluta in Kreditvaluta ein Rückgang der Zolleinnahmen in dem in's Budget aufgenommenen Betrage von 3 570 500 Rbl.

3. Montanabgaben um 193 200 Rbl. hauptsächlich in Folge der eben dargelegten Aenderung des Kurses für Berechnung der Eingänge in Metallvaluta.

4. Loskaufszahlungen ehemaliger gutsherrlicher Bauern um 671 962 Rbl. in Folge erwarteter Verringerung der Zahlungen der Gutsbesitzer für Rechnung ihrer Schuld an die Loskaufsoperation um 1 044 177 Rbl., entsprechend dem Betrage der bewilligten und demnächst zu bewilligenden Loskaufsdarlehen, bei gleichzeitiger Steigerung der Zahlungen ehemals gutsherrlicher Bauern um 372 215 Rbl. in Folge des Allerhöchsten Befehles vom 14. Juli 1888 über den Loskauf der Ansiedler im Gouvernement Bessarabien.

5. Obligatorische Zahlungen der Eisenbahn-Gesellschaften um 5 888 426 Rbl. Im Budget für 1888 war in diesem Titel mit inbegriffen die 15 Millionen Rubel betragende einmalige Zahlung der Nikolaibahn aus dem Reinertrage früherer Jahre, während der übrige Ertrag dieses Budgetpostens auf 32 092 030 Rbl. veranschlagt war. Mit letztaufgeführter Ziffer verglichen ergeben die ins Budget von 1889 aufgenommenen 41 203 604 Rbl. einen Mehrertrag von 9 111 574 Rbl. Die grösste Ertragssteigerung wird, mit dem Jahre 1888 verglichen, erwartet von den Eisenbahnen Libau-Romny (um 1 840 000 Rbl.), Moskau-Brest (1 162 000 Rbl.), Moskau-Kursk (487 000 Rbl.), Weichselbahn (322 000 Rbl.), Rjashsk-Wjasma (735 000 Rbl.), Südwestbahnen (6 774 000 Rbl.) und anderen; eine Verringerung des Einganges ist in Ansatz gebracht bei der Orenburger Bahn (um 738 000 Rbl.) und bei der Nikolaibahn (um 16 978 000 Rbl. einschliesslich der vorerwähnten 15 Millionen Rbl.) in Berücksichtigung des Reingewinnes dieser Bahnen während der drei letzten Berichtsjahre (1885—1887) und des Bruttoertrages während der ersten sieben Monate des Jahres 1888, wobei auch der Einfluss der Kursaufbesserung in der bei Aufstellung des Budgets von 1889 fixirten Norm in Betracht gezogen ist.

6. Einkünfte verschiedener Art um 4 585 484 Rbl. hauptsächlich in Folge des in den Jahren 1887 und 1888 erfolgten Einganges des grösseren Theiles der Rückstände der



aufgehobenen Kopfsteuer bei gleichzeitiger Erhöhung des Ertrages dieses Budgetpostens um 720 000 Rbl. in Folge Verkauf von 60 000 Pud alter, durch Streckwalzen gezogener Kupfermünze.

Einen geringeren Einnahmenausfall weisen auf die Positionen: Erbfalls- und Schenkungsgebühren — um 50 000 Rbl.; Gebühren bei Gagenerhöhung der Staatsbeamten — um 12 000 Rbl.; Einkünfte aus den technischen Anstalten und aus dem Verkaufe von der Regierung edirter Bücher und Zeitschriften — um 18 841 Rbl.

Die Erträge der Stempelsteuer (19 800 000 Rbl.) und die Eisenbahn-Passagier- und Eilgutsteuer (8 100 000 Rbl.) sind im gleichen Betrage veranschlagt wie im Budget für 1888.

Die durchgehenden Einnahmen weisen ein Mehr von 1 742 830 Rbl. auf, entsprechend der gesteigerten Summe der durchgehenden Ausgaben.

III. Reichs-Ausgaben.

A. Ordentliche Ausgaben.

Mit dem Reichsbudget von 1888 verglichen, weisen die ordentlichen Reichs-Ausgaben des Jahres 1889 eine Steigerung auf im Betrage von 5 338 888 Rbl.

Eine Steigerung der Ausgaben ist für folgende Budgetposten berechnet:

1. Der Hl. Synod um 144 182 Rbl. in Folge dessen, dass ins Budget neuaufgenommen wurden 100 000 Rbl. für Kirchenbauten in den baltischen Provinzen und dass die Bewilligungen in der Position „Reisegelder" um 60 000 Rbl. erhöht wurden.

2. Kriegsministerium um 6 329 015 Rbl., einschliesslich der durchgehenden Ausgaben aber um 6 740 931 Rbl., wovon nur 5 588 250 Rbl. eine thatsächliche Erhöhung der Mittel dieses Ressorts gegen 1888 repräsentiren; 215 502 Rbl. sind ins Ausgabebudget eingetragen in Uebereinstimmung mit der im gleichen Betrage erwarteten Steigerung der Eingänge an Zuschüssen aus Kosaken- und Kommunal-Geldern sowie anderen Quellen, auf deren Rechnung einige Ausgaben des Kriegsministeriums entfallen; die restlichen 937 179 Rbl. repräsentiren den Betrag der Mehrausgaben für den Betrieb der Transkaspischen Bahn.

3. Finanzministerium um 2 760 708 Rbl. infolge Wachsens der Gesammtausgaben um 7 703 708 Rbl. bei gleichzeitiger Ausgabenreduktion um 4 943 000 Rbl. Von den Mehrausgaben sind hervorgerufen 152 144 Rbl. dadurch, dass dem Finanzministerium die Verwaltung des Tarifwesens auferlegt worden ist und 230 000 Rbl. durch die zur Nothwendigkeit gewordene Vergrösserung der Räume für die Centralverwaltung; weiter entfallen von den Mehrausgaben 1 197 088 Rbl. auf den Unterhalt der Lokal-Verwaltung infolge Erhöhung des Bestandes der Grenzwache, des Acciseressorts und der Steuerinspektion und Verstärkung der Mittel der Kameralhöfe, infolge Einführung der Ergänzungs-Repartitionsgebühr von kleinen Handelsunternehmen; 1 473 674 Rbl. auf Operationskosten hauptsächlich dadurch, dass in's Budget aufgenommen wurde ein Kredit von 1 145 400 Rbl. zur Abschreibung alter, zum Verkauf bestimmter Kupfermünze; 1 086 980 Rbl. — auf Anfertigungskosten der Kreditbillete neuen Musters; 1 598 700 Rbl. auf Ruhegehälter und Unterstützungen an Civilbeamte, Militär- und Marine-Chargen und deren Familien sowie an Untermilitärs; 623 675 Rbl. auf rückzuerstattende Ausgaben entsprechend dem progressiven Steigen dieser Ausgaben; 398 000 Rbl. auf Rückerstattung widerrechtlich erhobener Summen, und 259 164 Rbl. auf Darlehen und Vorschüsse in der Loskaufsoperation. Die wesentlichsten Ausgabenreduktionen sind: 650 000 Rbl. durch Ausschliessung der Zucker-Exportbonifikation aus dem Budget und 4 092 000 Rbl. durch Verringerung der Zuschüsse für Rechnung der Eisenbahngarantie, im Hinblick auf die Kursaufbesserung unserer Valuta und auf die bessere Rentabilität der Eisenbahnen: Baltische, Donez, Grosse Russische, Orel-Witebsk, Riga-Dünaburg, Transkaukasische und anderer, sowie auch in Folge völligen Ausscheidens der im Budget für 1888 figurirenden Garantiezuschüsse an die Bahnen Wladikawkas (1 325 015 Rbl.) und Orel-Grjasi (332 743 Rbl.).

4. Ministerium der Reichsdomänen um 1 805 432 Rbl. hauptsächlich in Folge gesteigerter Ausgaben für die Organisation des Forstwesens in Turkestan, im Amur-Gebiet sowie in den Gouvernements des Zarthums Polen und in Folge Aufnahme von 1 290 000 Rbl. in's Budget zur Beendigung des unausgeführt gebliebenen Theiles der Bestellungen der Ministerien des Krieges und der Marine aus früheren Jahren an Stelle

der sonst für diesen Zweck bewilligten Vorschüsse für Rechnung zukünftiger Etats.

5. Ministerium des Innern um 2 743 293 Rbl., davon 1 640 397 Rbl. für Reorganisation der Polizei in Transkaukasien, Sibirien und den baltischen Provinzen, sowie der Post- und Telegraphenanstalten; 366 122 Rbl. für Lokalmiethe und Bauten, u. A. im Hinblick auf die Ueberführung der Verwaltung des ostasiatischen Küstengebiets aus Chaborowka nach Wladiwostok; 507 788 Rbl. durch Mehrausgaben für den Unterhalt von Sträflingen und 700 000 Rlb., die dem Unternehmer des Posttraktes Taschkent-Tereklinsk als Darlehen bewilligt sind.

6. Ministerium der Volksaufklärung um 672 282 Rbl. hauptsächlich in Folge Verstärkung der Universitätsdodation um 250 000 Rbl. und Bewilligungen zur Eröffnung von Technischen und Handwerker-Schulen im Jahre 1889 (265 000 Rbl.).

7. Ministerium der Kommunikationen um 5 975 143 Rbl., davon entfallen: 1 116 236 Rbl. auf Wasserstrassen, hauptsächlich auf die Verbesserung des Mariensystems (773 000 Rbl.) und auf Verfestigung der Darja-Landzunge bei Nishni-Nowgorod (165 000 Rbl.); 2 130 336 Rbl. auf Chausseen; 2 085 560 Rbl. auf Eisenbahnen, entsprechend dem Voranschlage der Betriebskosten der Staatsbahnen im Jahre 1889 und 213 511 Rbl. auf Ausgaben verschiedener Art in Folge Bewilligung von 250 000 Rbl. zur Wiederherstellung der Wagen des durch die Katastrophe vom 17. Oktober 1888 zertrümmerten Kaiserlichen Zuges.

8. Justizministerium um 453 347 R. hauptsächlich durch die Unterhaltskosten für die im Jahre 1889 zu eröffnenden neuen Justizbehörden in den baltischen Gouvernements, ferner durch die Ausgaben für Einführung der Friedensgerichte im Gouvernement Archangel und Vermehrung der Gerichts- und Vermessungs-Institutionen im Kaukasus.

9. Reichskontrolle um 135 728 Rbl. fürden Unterhalt der Kontrolle der Eisenbahnen Transkaspische, Ssamara-Ufa, Pskow-Riga und der Umanj-Zweigbahnen der Südwestbahnen, sowie für diverse kleine Ausgaben.

10. Hauptverwaltung der Reichsgestüte um 31 091 Rbl. für Bauzwecke.

Die wesentlichste Verringerung der Ausgaben weist auf die Staatsschuld mit 15 370 633 Rbl., wovon 9 076 500 Rbl. durch die gemäss einem Allerhöchsten Befehl vom 20. No-



vember 1887 vollzogene Prolongirung der Kapitalschuld auf die Bankbillete 1. Emission für weitere 37 Jahre; sodann ergiebt sich eine Ersparniss von 7 393 074 Rbl. dadurch, dass die Zahlungen in Metallvaluta für 1889 zu einem Kurse von 1 Rbl. 70 K. für den Rbl. Met. in Berechnung gebracht worden sind gegen 1 Rbl. 80 K. im Budget für 1888; drittens ergiebt sich noch eine Ersparniss von 162 000 Rbl. durch die im Jahre 1889 bevorstehende völlige Tilgung der im Jahre 1847 zum Bau der Nikolaibahn kontrahirten fünften 4 % Anleihe. Eine Ausgabensteigerung hat sich ergeben: um 949 236 Rbl. für die Reichsschatzbillete in Folge der im Jahre 1889 bevorstehenden gleichzeitigen Bezahlung der Zinsen für 4 Jahre auf die im Jahre 1885 emittirten drei Serien couponloser Billete und um 212 082 R. auf Bankbillete 2. Emission hauptsächlich in Folge dessen, dass in's Budget aufgenommen wurden 165 000 R. zur Anleihentilgung entsprechend dem Betrage der von Kronsbauern vor dem Fälligkeitstermin geleisteten Zahlungen für Rechnung der Loskaufsdarlehen.

Ausserdem sind verringert die Ausgaben für die höchsten Regierungsinstitutionen um 91 160 Rbl. in Folge Verringerung der Ausgaben zum Umbau des Marien-Palais und für das Ministerium des Aeusseren in Folge der Kursaufbesserung.

Bei den Ministerien des Kaiserlichen Hofes und der Marine sind die Ausgaben für 1888 berechnet.

B. Ausserordentliche Ausgaben.

Von den im Budget für 1889 zu ausserordentlichen Ausgaben ausgeworfenen 34 206 982 Rbl., welcher Betrag fast ganz den im Budget für 1888 für diesen Zweck figurirenden Bewilligungen von 37 209 000 Rbl. entspricht, sind bestimmt zum Bau der Eisenbahnen: Ssamara-Ufa, Ufa-Slatoust, Pskow-Riga, Rshew-Wjasma, sowie der Linie zur Umgehung des Ssurampasses 10 451 743 Rbl.; zum Ausbau und Herstellung der richtigen Transportfähigkeit der Sektion Usun-Ada—Amu-Darja der Transkaspischen Bahn 1 800 000 Rbl.; zu Eisenbahn-Tracirungsarbeiten 78 830 Rbl., zur Verbesserung der Staatsbahnen 2 122 086 R., zur Herstellung von Eisenbahnmaterial 4 017 385 R., zur Verbesserung der Transportfähigkeit der Privatbahnen 6 742 000 Rbl., Zahlungen an Privatbahnen für Arbeiten, die auf Rechnung der in der Konsolsemission inbegriffenen Kapi-



talien entfallen, 1 500 000 Rbl., Verstaatlichung von Privatbahnen 2 362 000 Rbl., für verschiedene Ausgaben für Eisenbahnzwecke 132 368 Rbl. und für Hafenanlagen 5 000 570 Rbl.

Die vorstehend dargelegten Erläuterungen Ew. Kaiserlichen Majestät Allergnädigster Einsichtnahme unterbreitend, glaube ich zunächst bei der Thatsache stehen bleiben zu müssen, dass das ordentliche Budget für 1889 gleich dem für 1888 nicht nur ohne Defizit schliesst, sondern sogar mit einem Ueberschuss der ordentlichen Einnahmen über den Ausgaben. Im Budget von 1888 war ein Ueberschuss von 0,5 Mill. Rbl., während derselbe im Budget für 1889 den Betrag von 4,5 Mill. Rbl. erreicht.

Als s. Z. das Budget für 1888 veröffentlicht wurde, konnte man von Einigen die Vermuthung hören, dass das Budget künstlich aufgebaut worden sei, dass die Einnahmen nicht in dem Umfange, wie im Voranschlage angenommen, eingehen, und dass die Ausgaben die etatmässigen Bewilligungen überschreiten würden.

Diese Annahme fand einen gewissen Schein von Berechtigung darin, dass das defizitlose Jahr 1888 unmittelbar dem Jahre 1887 folgte, für welches das ordentliche Budget mit einem mehr als 36 Mill. Rbl. betragenden Defizit abgeschlossen worden war. Allein die Thatsachen bewiesen, dass die Voranschläge im Budget für 1888 voll berechtigt waren.

In erster Stelle dank dem reichen Erntesegen, den der Himmel im Jahre 1887 gab, und der dadurch hervorgerufenen wirklichen Besserung in der ökonomischen Lage der Bevölkerung, und sodann zum Theil in Folge einiger gleich mit Beginn des Jahres 1887 ergriffenen Massnahmen zur Bekämpfung des Defizits — ergab dasselbe, nach dem Bericht des Reichskontrolleurs für das Jahr 1887, statt der vorausgesehenen 36,5 Millionen Rbl. den Betrag von 6,1 Millionen [1]).

Sodann aber sind die thatsächlichen Einnahmeeingänge im Jahre 1888 im Grossen und Ganzen nicht nur hinter dem Voranschlage nicht zurückgeblieben, sondern übersteigen denselben bedeutend. Zur Zeit liegen bereits die provisorischen Aus-

[1]) Nach Einrechnung der Restbestände abgeschlossener Etats nur 3,5 Mill.

künfte über die Eingänge per 1. Novbr. 1888 vor, und es erhellt aus denselben Folgendes:

Die direkten Steuern haben einen bedeutenden Mehrertrag gegen den Voranschlag für diese zehn Monate ergeben und um zehn Millionen Rubel den thatsächlichen Eingang während der zehn Monate des Jahres 1887 überstiegen, wiewohl die Rückstände der aufgehobenen direkten Steuern gegenwärtig in weit geringerem Umfange eingehen als angenommen wurde, was hauptsächlich durch die ungewöhnlich starke Tilgung dieser Rückstände im Jahre 1887 hervorgerufen ist.

In gleich befriedigender Weise gingen in den ersten zehn Monaten des Jahres 1888 auch die indirekten Steuern ein.

Der Ueberschuss in der Branntweinaccise beträgt 10 Mill. Rbl.[1]); in der Tabaksaccise 2 Millionen. Nur die Zuckeraccise ergab einen Ausfall von 5,5 Mill. Rbl. hauptsächlich in Folge dessen, dass in den Einnahmen für 1887 ausser der Accise der Campagne 1888/87 auch noch ein beträchtlicher Theil der Accise für das Operationsjahr 1885/86 inbegriffen war. Die 1888er Einnahme dieses Budgetpostens wird sich erst aus dem Acciseeingang für die Campagne 1887/88 ergeben.

Die Naftabrennöl- und Zündhölzchen-Accise, die im Jahre 1888 eingeführt und in ihrem Ertrag für das volle Jahr 1888 auf 6 Millionen Rbl. veranschlagt worden waren, ergaben bereits in den ersten zehn Monaten 6,3 Millionen Rubel.

Der Eingang der indirekten Steuern während der ersten zehn Monate überstieg den thatsächlichen Eingang in der entsprechenden Periode des Jahres 1887 um 2,7 Millionen Rubel.

Die Handelsgebühren haben gegen das Vorjahr einen Ueberschuss von mehr als 1,5 Millionen ergeben.

Die Zolleinkünfte haben bei Berechnung derselben auf Grund der sowohl mit sofortiger Zollbezahlung als gegen Deponirung von Kautionen bereinigten Waaren während der ersten zehn Monate des Jahres 1888 gegen den Voranschlag einen Ueberschuss von 1,4 Millionen Rbl. Metall, gegen den thatsächlichen

[1]) Die den Einnahmen des Jahres 1887 zugezählten 7,12 Millionen Rbl. sind hierbei nicht mit in Betracht gezogen.

Eingang während der ersten zehn Monate des Jahres 1887 aber einen Ueberschuss von 5 Millionen Rbl. Metall ergeben[1]).

Ohne mich bei anderen minder bedeutenden Einnahmeposten aufzuhalten, die im Laufe der ersten zehn Monate des Jahres 1888 einen Mehrertrag gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres ergeben haben, gestatte ich mir nur noch auf die obligatorischen Zahlungen der Privat-Eisenbahn-Gesellschaften hinzuweisen, welche in zehn Monaten 47,9 Mill. ergeben haben, während im Budget für das volle Jahr 47,1 Mill. angesetzt und während in den zehn ersten Monaten des Jahres 1887 nur 18,2 Mill. eingegangen waren. Nun sind zwar bei Vergleichung mit den Eingängen des Jahres 1887 vor Allem von den Einnahmen des Jahres 1888 die 15 Mill. in Abzug zu bringen, welche einen einmaligen Eingang von der Grossen Russischen Eisenbahn-Gesellschaft repräsentiren, aber auch dann stehen bei einer Vergleichung des Einganges in den ersten zehn Monaten des Jahres 1888 mit dem des Vorjahres 32,9 Mill. für 1888 und 18,2 Mill. für 1887 sich gegenüber. Diesem halte ich es für meine Pflicht noch hinzuzufügen, dass im November 1888 an Zahlungen von Eisenbahn-Gesellschaften weitere 3,7 Mill. eingingen, so dass, ohne Einschluss der Zahlungen im Dezember, sowie der Eingänge während der Präklusivfrist, die stets sehr bedeutend sind (im Jahre 1887 ergaben dieselben 8,4 Mill.), bei diesem Budgetposten für das Jahr 1888 gegen den Jahresvoranschlag bereits ein Ueberschuss von 4,5 Mill. vorhanden ist.

Eine Verringerung der Einnahmen in den ersten zehn Monaten des Jahres 1888 gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres weisen nur zwei Positionen auf: Die Einnahmen aus anderweitigen Quellen und die Einnahmen verschiedener Art. Unter dem erstgenannten Titel figuriren als Eingang für die

---

[1]) Die Zolleinnahmen werden in zwiefacher Weise berechnet: auf Grund der bereinigten Waaren, wobei Kautionen gleich baarem Gelde angenommen werden, und auf Grund des thatsächlich in den Renteien eingegangenen Baargeldes, das in den Zollämtern sowohl unmittelbar als Zoll für die bereinigten Waaren entrichtet wird, als auch zum Auskauf früher hinterlegter Kautionen. Im Texte dieses Memoires werden die auf Grund des ersten Berechnungsmodus gewonnenen Zahlen angeführt, während in den monatlichen Kassaberichten der zweite Berechnungsmodus angewandt wird.

ersten zehn Monate des Jahres 1888 nur 8,5 Mill. gegen 14,3 Mill. im Vorjahre. Die Hauptursache hierfür liegt darin, dass die Beträge, welche zum Kasernenbau aus dem Spezialfonds der besonderen Kanzlei für Kreditwesen gezahlt werden, in Uebereinstimmung mit einem diesbezüglichen Beschluss des Reichsrathes seit Beginn des Jahres 1888 nicht mehr über die Conti der Reichsrentei geführt werden; in Folge dessen hat im Jahre 1888 eine Ueberführung dieser Beträge zur Reichsrentei nicht stattgefunden und es werden dieselben demnach auch nicht als entsprechende Ausgabe der Reichsrentei figuriren.

Die Verringerung der Einnahmen verschiedener Art ist dadurch herbeigeführt, dass es gegenwärtig angenommen worden ist, die Reinerträge der Reichsbank den Einnahmen der Reichsrentei erst nach Bestätigung der Bankberichte durch das Konseil der Kreditinstitutionen zuzuweisen, welche Bestätigung für das Jahr 1885/86 erst am 15. Dezember 1888 erfolgt ist, wobei die Reineinnahme von 5½ Mill. Rbl. unterm 16. Dezember als Eingang gebucht wurde, während auf Grund des Allerhöchsten Befehles vom 19. Dezember 1886 die Reinerträge der Jahre 1883 und 1884 sowie der grösste Theil des Reinertrages für 1885 bereits im Januar 1887 als Einnahme der Reichsrentei in dem abgerundeten Betrage von 14 Mill. gebucht worden waren. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes ergeben die Einnahmen dieses Titels gegen 1887 eine Verringerung um 8,5 Mill., im Budget für 1888 sind sie aber auf 9 Mill. weniger veranschlagt.

Die dargelegten günstigen Ergebnisse im Eingange der Einnahmen entsprechen völlig anderen, auf die allgemeine Besserung des Wohlstandes im Jahre 1888 hinweisenden Erscheinungen.

Die Einlagen in den Sparkassen wachsen auch weiter in der Proportion fort, auf welche im Jahre 1887 hingewiesen worden war, d. h. um 2 Mill. in jedem Monat, und es unterliegt keinem Zweifel, dass die Steigerung der Einlagen noch viel bedeutender sein würde, wenn bereits die Postsparkassen eröffnet wären, zu deren Einrichtung gegenwärtig bereits alle Vorarbeiten getroffen sind, so dass der Organisationsentwurf derselben schon in allernächster Zeit im gesetzlichen Wege zur Bestätigung wird vorgestellt werden können.



Die Einlagen in der Reichsbank sowie in den Aktienbanken, die sich vom Schluss des Jahres 1886 bis Ende 1887 um 54 Mill. Rbl. gesteigert haben, weisen auch für die Zeit vom 1. December 1887 bis zum 1. December 1888 ein gleiches weiteres Wachsthum (53 Mill.) auf.

Die Messe zu Nishni-Nowgorod blieb nur wenig hinter der vorjährigen zurück, die sich aus einer ganzen Reihe von Jahren besonders hervorgehoben hatte. Der etwas weniger lebhafte Umsatz in Baumwollenwaaren wurde auf der diesjährigen Messe wett gemacht durch besonders günstige Ergebnisse im Verkauf von Metallen und Metallfabrikaten, von denen zur Messe für weit über drei Millionen mehr zugeführt waren als zur vorjährigen; trotz dieser grösseren Zufuhr haben die vorjährigen festen Preise auf Metalle eine noch weitere Festigung erfahren, wobei ein besonders starker Zustrom kleiner Käufer bemerkt wurde.

Die Post- und Telegraphen-Einkünfte sind von 22 Mill. im Vorjahre bis auf 23,6 Mill. gestiegen.

Der Verkehr auf den Eisenbahnen hat sich bedeutend belebt und die Brutto-Einnahme während der ersten zehn Monate des Jahres 1888 repräsentirt 224,2 Mill. gegen 203,6 Mill. im Jahre 1887 und 183,5 Mill. im Jahre 1886, wobei die mittlere Wersteinnahme, die im Jahre 1886 sich auf 7568 Rbl. belief und im Jahre 1887 auf 8247 stieg, im Jahre 1888 bereits 8745 Rbl. erreicht hat.

Die Belebung des Handels äusserte sich in einem noch nie dagewesenen Bedarf von Geldwerthzeichen, welcher Bedarf im September 1888 zu einer temporären Emission von 30 Mill. Rbl. in Kreditvilleten nöthigte. Ohne diese Emission wäre die Kasse der Reichsbank und ihrer 91 Filialen und Komptoire zum 1. Oktober bis auf die unmöglich geringe Summe von 14,5 Mill. Rbl. in Kreditbilleten und 4,5 Mill. Rbl. Scheidemünze gesunken. Durch die zwei auf einander folgenden Emissionen von je 15 Mill. wurde die Kasse zum 1. Oktober auf der Höhe von 49 Mill. erhalten. Zu einer dritten Emission war auch schon der Garantiefonds in Gold vorhanden, als vom 1. Oktober ab der Steuereingang seine centralisirende Wirkung auf das Geld ausübte und der Kassenbestand der Reichsbank allmälig zu wachsen begann, so dass sich gegen Jahresschluss bereits die Möglichkeit bot, die temporär emit-



tirten Kreditbillete im Betrage von 30 Mill. Rbl. wieder aus dem Verkehr zu ziehen, wonach der Kassenbestand der Reichsbank sich in den Grenzen von 50 bis 60 Mill. Rbl. bewegte. Die erwähnten zeitweiligen Kreditbilletemissionen, die ausschliesslich im Interesse des Handels unternommen wurden, waren bekanntlich völlig garantirt durch Gold, welches zum Theil der Reichsrentei, zum anderen Theile der Reichsbank gehörte. Dieser Goldfonds hat dem russischen Reiche einen guten Dienst geleistet, indem er die Möglichkeit gab, der drohenden Geldkrisis vorzubeugen durch die Emission von Kreditbilleten ohne jegliche Entwerthung der letzteren. Unser Exporthandel erfuhr im Jahre 1888 eine besonders starke Entwickelung. Die Werthziffer des Exports erreichte in 11 Monaten im Jahre 1888 den Betrag von 731 Mill. gegen 566 Mill. in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Für denselben Zeitraum repräsentirte der Import im Jahre 1888 — 355 Mill. gegen 362 Mill. im Vorjahre. Somit weist die Handelsbilanz, die im Jahre 1887 mit 204 Mill. zu unseren Gunsten schloss, für 1888 ein Ueberwiegen des Exports um 376 Mill. auf.

Das Vorstehende Ew. Kaiserlichen Majestät unterbreitend, beeile ich mich, hinzuzufügen, dass die dargelegten günstigen Ergebnisse nicht stattgehabt hätten und nimmer erreicht worden wären, wenn der Himmel uns nicht zwei Jahre nach einander reichen Erntesegen gesandt hätte; diesen Umstand hielten sich ständig in Erinnerung diejenigen Personen, welche durch das Vertrauen Ew. Kaiserlichen Majestät zur Erfüllung der alljährlichen schweren Aufgabe berufen sind, die Finanzvoranschläge für das kommende Jahr zu entwerfen. Sie konnten nicht ausser Acht lassen, dass es äusserst unvorsichtig wäre, auch für das kommende Jahr von der Annahme einer gleich günstigen Ernte auszugehen, wie es die der eben verflossenen zwei letzten Jahre war. Ständig von diesem Gedanken geleitet, hat der Reichsrath die ordentlichen Einnahmen für 1889 auf 861,3 Mill., d. h. nur um 9,5 Mill. Rbl. den Voranschlag für 1888 übersteigend veranschlagt, wiewohl die Ergebnisse des Einnahmeneinganges im Jahre 1888 bereits jetzt einen Umfang aufweisen, der nicht nur die Ziffer des Voranschlages für 1888 bedeutend übersteigen muss, sondern auch die für 1889.

Ohne bei den Details zu verweilen, die im Vorstehenden erläutert sind, erlaube ich mir nur noch hinzuzufügen, dass die Einnahmen im Budget für 1889 mit einer solchen Vorsicht berechnet sind, bei welcher ihr voller Eingang für höchst wahrscheinlich gehalten werden kann, wenigstens soweit sich menschliche Voraussicht erstrecken kann, die in sorgfältigster Weise alle Möglichkeiten erwägt und auf die Wahrscheinlichkeit ihrer Verwirklichung abschätzt.

Zu den Ausgaben übergehend hat der Finanzminister das Glück Ew. Kaiserlichen Majestät unterbreiten zu können, dass im Laufe des Jahres 1888 der Allerhöchste Wille über Nichtzahlung von Ausgaben aus Quellen, die im Budget nicht vorgesehen sind, volle Erfüllung gefunden hat. Dieses günstige Ergebniss wurde erreicht vor Allem durch die aufrichtig friedliche Politik Ew. Kaiserlichen Majestät, welche umsichtig jedem Anlass zu einem Konflikt mit den fremden Mächten vorbeugt, dabei stets allein die feste Wahrung der Würde und der Interessen des russischen Reiches im Auge habend. Nur dank dieser Politik war es möglich im verflossenen Jahre die Ausgabenvoranschläge im Grossen und Ganzen voll einzuhalten ungeachtet dessen, dass es unserem wirthschaftlichen Leben nicht an Erscheinungen mangelte, die unvorhergesehene und beträchtliche Opfer forderten. Ohne hier von minder bedeutenden Erscheinungen dieser Art zu reden, erwähne ich nur, dass mehr als vier Millionen, die im Budget nicht vorausgesehen waren, im Jahre 1888 verwandt wurden zur Verstärkung der Transportmittel unserer Eisenbahnen für die Getreide- und Kohlenbeförderung. Diese bedeutende Summe sowie auch alle anderen unvorhergesehenen Ausgaben konnten durch Ersparnisse gedeckt werden, die sich bei anderen budgetmässigen Bewilligungen ergaben. Daher kann auch jetzt am Ende des Jahres mit Bestimmtheit gesagt werden, dass die Ausgaben des Jahres 1889 nicht aus den Grenzen treten werden, die ihnen im Budget gezogen sind.

Man darf hoffen, dass der für das Jahr 1889 für die ordentlichen Ausgaben ins Budget aufgenommene Betrag von 856,8 Mill. gleichfalls zur Deckung aller ordentlichen Ausgaben genügen wird. Dieser Ertrag, dessen detaillirter Bestand oben dargelegt ist, übersteigt nur um 5,3 Mill. die Bewilligungen für das Jahr 1888 und ist um 4,5 Mill. geringer als



der Einnahmenvoranschlag für 1889, so dass das ordentliche Budget einen disponiblen Restbetrag von 4,5 Mill. ergiebt zur Deckung der ausserordentlichen Ausgaben.

Nunmehr zu den ausserordentlichen Ausgaben übergehend, habe ich vor allen Dingen zu erwähnen, dass die ausserordentlichen Ausgaben in ihrem vollen Betrage ebenso wie auch die in den letzten Jahren ausschliesslich zu Eisenbahn- und Hafenbauten bestimmt sind, wobei folgende Hauptziele gesteckt wurden:

1. Energisch die bereits begonnenen Bahnen ihrer Beendigung zuzuführen, damit dieselben so rasch als irgend möglich ein wirkliches Werkzeug zum wirthschaftlichen Gedeihen der von ihnen durchschnittenen Gebiete würden.

2. Verbesserung der vorhandenen Bahnen durch Verstärkung ihrer Transportfähigkeit sowie die Einrichtung von Niederlagen an denselben, damit nach Kräften abgeschwächt und allmählich völlig beseitigt würde die Kalamität des „Verliegens", welches das Verderben und die Entwerthung unserer Produkte, namentlich des Getreides zur Folge hat.

3. Verbesserung unserer Exporthäfen behufs Beseitigung der in denselben bestehenden Beengungen des Handels und auf ihm schwer lastenden unproduktiven Platzspesen, die häufig die Konkurrenz mit unseren Rivalen unmöglich machen.

Sobald diese drei Ziele in bedeutendem Masse erreicht sein werden, so wird sich die Wirkung davon unzweifelhaft in einer allgemeinen Hebung des Wohlstandes des ganzen Reiches äussern. Darum herrscht auch die Ansicht, dass man zur schleunigsten Erreichung dieser Ziele vor keinerlei Ausgaben zurückschrecken und getrost eventuell selbst Anleihen aufnehmen soll. Anleihen lasten jedoch schwer auf dem Staatsschatz und auf der gesammten Bevölkerung. Namentlich in wirthschaftlich ungünstigen Jahren nöthigen Anleihen zur Einführung neuer und Erhöhung der bestehenden Abgaben gerade zu einer Zeit, wo die Bevölkerung ohnehin unter den wirthschaftlichen Missständen leidet. Diese Erwägungen nebst der Abschwächung der allgemeinen wirthschaftlichen Unabhängigkeit des Staates im Falle einer Belastung desselben durch zu grosse Schuldsummen und endlich die Nothwendigkeit eines allmählichen Fortschreitens in den geplanten Verbesserungen behufs allerproduktivster Anwendung



der verausgabten Summen führen zum Schluss, dass es geboten ist, zur Ausführung der vorhin dargelegten produktiven Arbeiten zur Zeit keine Kreditoperationen zu unternehmen und die ausserordentlichen Ausgaben auf die direkt zur Verfügung befindlichen Summen zu beschränken. Diese Summen sind für das Jahr 1889 auf 34,2 Mill. Rbl. veranschlagt und setzen sich zusammen aus dem 4,5 Millionen betragenden disponiblen Restbestande im ordentlichen Budget, aus verschiedenen ausserordentlichen Einnahmen im Betrage von 5,4 Mill., ferner aus 4 Mill. Rbl., die vom Grundkapital der in Folge Fusion mit der Reichsbank in Liquidation befindlichen polnischen Bank disponibel geworden sind und endlich aus 20,3 Mill. aus vorhandenen Baarmitteln.

Ueber diesen letzteren Betrag halte ich es für meine Pflicht nähere Auskunft zu geben. Wie vorhin erwähnt, gestaltete sich die Realisirung des Budgets von 1887 erheblich günstiger als angenommen worden war. In Folge dessen verblieb von der im Jahre 1887 abgeschlossenen Anleihe ein beträchtlicher Restbestand, der nach dem Bericht des Reichskontrolleurs für das Jahr 1887 sich auf 46,2 Mill. Rbl. beziffert; diese Summe kann jedoch nicht in ihrem vollen Betrage als disponibel angesehen werden, da ihr 25,8 Mill. zur Deckung der ausserordentlichen Ausgaben im Jahre 1888 entnommen werden sollen. Darnach verbleibt für das Budget von 1889 von dieser Anleihe der völlig freie Betrag von 20,8 Mill., der denn auch zusammen mit den ausserordentlichen Einnahmen für das Jahr 1889 zur Deckung der ausserordentlichen Ausgaben für Einrichtung und Verbesserung von Eisenbahnen und Häfen bestimmt ist, wobei das gesammte Betriebskapital resp. der zum 1. Januar 1887 vorhanden gewesene Kassenbestand völlig unberührt bleibt.

Auf diese Weise die bevorstehenden ausserordentlichen Ausgaben für 1889 deckend, nähern sich die Restbestände der 1887er Anleihe jedenfalls ihrem Ende. Wohl berechtigen die gegen den Voranschlag erheblich günstigeren Ergebnisse des Finanzjahres 1888 zur Hoffnung, dass ein beträchtlicher Theil derjenigen Ausgaben, welche im Jahre 1888 mit einem Theil jener Restbestände gedeckt werden sollten, durch den Ueberschuss der ordentlichen Einnahmen über den Ausgaben Deckung finden wird, und dass in Folge dessen recht beträchtliche Mittel frei werden dürften, die zur Deckung der ausserordent-

lichen Ausgaben im Jahre 1890 dienen könnten. Aber dann wird diese Quelle auch versiegt sein, während ausserordentliche Ausgaben, wenn auch nur in demselben Umfange wie in den letzten Jahren, d. h. ca. 34 Mill. Rbl. jährlich noch im Laufe einer langen Reihe von Jahren erforderlich sein werden. Dieser Umstand darf auch für keinen Augenblick ausser Acht gelassen werden. Man darf die Finanzfrage nicht als befriedigend gelöst ansehen, solange nicht im ordentlichen Budget ein solcher Einnahmeüberschuss erzielt ist, der es gestattet, einschliesslich der ausserordentlichen Einnahmen ohne Kreditoperationen auch die alljährlichen ausserordentlichen Ausgaben voll zu decken. Darum hat man keinerlei Anstrengungen zu scheuen behufs Erreichung dieses nächsten Zieles; als wesentlichstes und mächtigstes Mittel hierzu hat die errettende Sparsamkeit zu dienen, die in Erfüllung von Ew. Majestät Allerhöchstem Willen sich mit geradezu plastischer Deutlichkeit in allen Ressorts im Laufe der Jahre 1887 und 1888 sowie auch bei Aufstellung des Budget für 1889 gezeigt hat.

Nachdem ich im oben Dargelegten der Allergnädigsten Einsichtnahme Ew. Kaiserlichen Majestät die Hauptmomente unterbreitet habe, die auf das Budget von 1889 von Einfluss waren, halte ich es nicht für möglich, hier noch all die Massnahmen aufzuzählen, die im Jahre 1888 ergriffen beziehentlich vorbereitet worden sind, um die Aufbesserung unserer ökonomischen Lage zu fördern. Es sei hier nur gesagt, dass die Massnahmen den Hauptgegenstand der Mühen und Sorgen des Finanzministeriums gebildet haben uud auch weiter bilden werden, dass sie alle studirt werden in völliger Vereinigung der Kräfte mit den anderen Ressorts, die Spezialaufgaben verfolgen, und dass sie auf die Erreichung der von Ew. Kaiserlichen Majestät gesteckten Ziele gerichtet sind.

Zur Vervollständigung meines Berichtes halte ich es jedoch nur noch für nothwendig, der Gestaltung unseres Kurses während des Jahres 1888 zu gedenken, da derselbe auf einige Zahlen des Budgets von wesentlichem Einfluss war, und dann der am Ende des Jahres 1888 aufgenommenen, 125 Mill. Rbl. Metall betragenden Anleihe von 1889, die auf das Budget von 1889 zwar ohne Einfluss geblieben ist, aber ihre Bedeutung für weitere Budgets haben wird.

In meinem vorjährigen allerunterthänigsten Bericht erachtete ich es für meine Pflicht, auf die rückläufige Bewegung des Rubelwerthes hinzuweisen, die trotz der aller Welt bezeugten Friedensliebe Ew. Kaiserlichen Majestät unter dem Einflusse politischer Befürchtungen bereits im Jahre 1885 begonnen und bei dem erregten Zustande Europas und den ständig verstärkten Kriegsrüstungen während der Jahre 1886 und 1887 angehalten hatte. Dieser Rückgang unseres Kurses musste bei Aufstellung des Budgets für 1887 und 1888 mit in Betracht gezogen werden, was sich denn auch in Preiserhöhung des Metallrubels auf 1 Rbl. 67 Kop. Kredit im Budget für 1887 und 1 Rbl. 80 Kop. in Budget für 1888 äusserte. In den ersten drei Monaten des Jahres 1888 dauerte diese rückgängige Bewegung fort; unter dem Einflusse eines uns feindlich gesinnten Theiles der Presse, die sich nicht dadurch beirren liess, dass die offenkundigen Thatsachen ihren Behauptungen direkt widersprachen, wurde im Auslande Beunruhigung verbreitet hinsichtlich der Sicherheit unserer Papiere. Besonders stark war diese Bewegung in Deutschland, wo die durch die falschen Pressstimmen in Irrthum geführten Besitzer unserer Papiere trotz völlig sicherer Garantirung derselben sich drängten unsere Werthe selbst mit grossem Verlust zu verkaufen, und wo eine wahnsinnige Spekulation, die den Krebsschaden der modernen Börse repräsentirt, durch verstärkten Verkauf, wobei sie selbst solche Werthe zum Angebot brachte, die sie nicht besass, die Panik ihrerseits noch erhöhte. Ein Theil der zum Verkauf gebrachten Papiere nahm seinen Weg nach Holland und namentlich nach Frankreich, wo unsere finanzielle und ökonomische Lage besser abgeschätzt und richtiger verstanden wurde; der grösste Theil der Verkäufe wurde jedoch nach Russland gemacht, das einen sehr bedeutenden Betrag unserer Schuldverpflichtungen aufnahm. Auf diese Erscheinung habe ich bereits im vorigen Jahre hingewiesen mit dem Hinzufügen, dass der Uebergang unserer Staatspapiere in unseren Besitz eine im Grunde wünschenswerthe Erscheinung sei; da jedoch das Quantum der im Jahre 1887 und im ersten Quartal des Jahres 1888 nach Russland zurückgeflossenen Papiere den entsprechenden Ueberschuss unserer Handelsbilanz überstieg, so hatte der Preis unseres Papierrubels anhaltend fallende Tendenz und der Preis des Metallrubels erhöhte sich fast auf zwei Rubel Kredit. Aber

gleich darauf beruhigte sich die bewegte Stimmung einigermassen unter dem Einflusse der günstigen Zahlen des zum ersten Male am 20. März 1888 veröffentlichten vorläufigen Kassaberichtes der Reichsrentei für 1887. Unter dem Einflusse ungünstiger Vorzeichen für die kommende Ernte in Europa und bei der vorauszusehenden Nothwendigkeit bei uns bedeutende Mengen Getreide zu kaufen, vor Allem aber in Folge Erschöpfung des Vorraths unserer Papiere in den Händen der Leute, die sich durch eingebildete Gefahren schrecken liessen, begann eine Aufbesserung unseres Kurses, die für die à la baisse spielende Partei sehr beträchtliche Verluste zur Folge hatte, welche sich am empfindlichsten den kleinen deutschen Kapitalisten fühlbar machten, die hinsichtlich unserer Finanzlage in eine irrige Auffassung hineingeführt worden waren und die ihren Irrthum theuer bezahlen mussten. Nichtsdestoweniger dauerten die Versuche, unseren Kurs zum Sinken zu bringen, auch während der übrigen neun Monate des Jahres 1888 fort; dieselben konnten jedoch bei dem verstärkten Export, der diesmal den fortdauernden Rückstrom unserer Werthe überstieg, die natürliche, mit kurzen Unterbrechungen weiter fortschreitende Aufbesserung des Kurses nicht aufhalten. Diese Aufbesserung ging soweit, dass der Preis des Metallrubels sich einige Zeit unter 1 Rbl. 50 Kop. Kredit bewegte, darnach schwankte er während der letzten drei Monate zwischen 1 Rbl. 55 Kop. und 1 Rbl. 60 Kop. Nichtsdestoweniger fand es der Reichsrath nicht für möglich bei Aufstellung des Budgets diesen Preis des Metallrubels zur Grundlage zu nehmen. Wiewohl das Quantum unserer Anleihen, welches in den Händen von Leuten verblieben ist, die unter dem Einflusse eines uns feindlichen Theiles der Presse stehen, gegenwärtig ein viel geringeres ist als früher, wiewohl ferner das Vertrauen zu dieser Presse durch die Ungereimtheit und Ungerechtigkeit ihrer eindringlichen Mahnungen stark erschüttert ist, bleibt nichtsdestoweniger auch in der Folge ein verstärktes Angebot unserer Werthe möglich, welches den Preis des Kreditrubels erschüttern kann. In Berücksichtigung dieses Umstandes sowie auch im Hinblick auf die völlige Ungewissheit darüber, wie sich im kommenden Jahre die Ernte bei uns, in Europa sowie in den mit uns konkurrirenden Ländern gestalten wird, erachtet es der Reichsrath für eine Vor-



sichtspflicht den Preis des Goldrubels mit 1 Rbl. 70 Kop. Kredit in Ansatz zu bringen, d. h. nur um 10 Kop. günstiger als im Budget für 1888 und um 10 bis 15 Kop. weniger günstig als es die letzten, sich ziemlich stetig auf ihrer Höhe haltenden Preise waren.

Ich gehe nunmehr zu der kurz vor Jahresschluss aufgenommenen Anleihe von 125 Mill. Rbl. Metall über. Die Zwecke dieser Anleihe sind in Ew. Kaiserlichen Majestät Allerhöchsten Erlass genau präzisirt; sie bestehen:

1) in der Verringerung der alljährlichen Zahlungen auf die für uns in jeder Hinsicht drückende Anleihe von 1877, die in Folge äusserster Nothwendigkeit bei der denkbar ungünstigsten Finanzlage, die Russland zu durchleben beschieden war, aufgenommen werden musste, und

2) in der Beschaffung der Mittel, deren die Reichsrentei bedarf, um der Reichsbank in baarem Gelde einen Theil der Schuld für die zur Deckung der Bedürfnisse der Rentei während des Krieges im Jahre 1877 emittirten Kreditbillete abzuzahlen.

Hinsichtlich des ersten dieser Ziele erachte ich es für nothwendig bereits jetzt zu erwähnen, dass eine Verringerung der Ausgaben im Kreditsystem mit Hilfe dieser Operation erzielt worden ist hauptsächlich durch Vertheilung der Amortisationsraten auf einen grösseren Zeitraum, und dass nur ein verhältnissmässig kleiner Theil der Vortheile erzielt worden ist durch die thatsächliche Verringerung des zu zahlenden Zinsbetrages. Ohne noch darüber zu reden, dass dieser letztere Theil der Operation unbedingt vortheilhaft ist, muss ich erwähnen, dass eine allgemeine Verringerung der Zahlungen auf die Staatsschuld, wenn auch im Verein mit einer Verlängerung der Amortisationsfristen, uns der Lösung der Finanzaufgabe näher zuführt, die vorhin als das nächste Ziel unserer Anstrengungen angeführt wurde und die in der Deckung der alljährlichen ausserordentlichen Ausgaben ohne Zuhilfenahme von Kreditoperationen besteht.

Was die Abrechnung mit der Reichsbank betrifft, die in letzter Zet mittelst Rente bewerkstelligt wurde, welche ihr übergeben und in ihrem Portefeuille aufgesammelt wurde, so gab dieser Modus der Bank keine neuen Mittel bei gleichzeitiger Belastung der Aktiva der Bilanz in dem Posten der Bank gehörender Prozentpapiere. Die bedeutende Entwickelung, welche Handel und Industrie in letzter Zeit genommen



haben, macht aber eine wirkliche Verstärkung der Baarmittel der Reichsbank zur Nothwendigkeit. Diese Mittel werden ihr nun zugeführt durch Uebergabe eines bedeutenden Kapitals, das mit Hilfe der oben erwähnten Anleihe zur freien Verfügung der Reichsrentei gelangt. Die Zinsen, welche die Bank auf dieses Kapital verdienen wird, werden deren Reingewinn steigern, der seinerseits den Einnahmen der Reichsrentei zufliessen und der letzteren die Zinsen- und Amortisations-Zahlungen auf die eben aufgenommene Anleihe erleichtern wird.

Die Zahlung selbst soll an die Reichsbank in folgender Weise geschehen. Der Reichsbank werden ebenso wie in den Vorjahren am 31. December 1888 für 31 Mill. Rbl. Metall Rente eingezahlt als Amortisation des Restbetrages der Schuld der Reichsrentei; in Folge dessen wird vom 1. Januar 1889 ab diese Schuld nicht mehr in den Aktivis der Bank figuriren. Sodann werden die auf die neue Anleihe von 1889 eingehenden Beträge vor Allem benutzt werden zur Auszahlung des Nominalkapitals der 5% Anleihe von 1877, der ganze disponible Restbetrag zuzüglich der vollen Summe der ins Budget für 1889 aufgenommenen Zahlungen auf die 1887er Anleihe, abzüglich jedoch der auf die neue Anleihe zu leistenden Zahlung für 1889, wird in der Reichsbank eingezahlt zum Auskaufe der vorerwähnten Rente, welch' letztere nach Massgabe dieser Einzahlungen vernichtet werden wird. Auf diese Weise wird, wie schon vorhin erwähnt, auf das Budget von 1889 weder der Abschluss der Anleihe von 1889 noch auch die Amortisation der Anleihe von 1877 irgend einen Einfluss äussern, aber angefangen vom Jahre 1890 ab wird sich der Etat des Reichskreditsystems um den vollen Differenzbetrag für Verzinsung und Amortisirung der Anleihen von 1877 und 1889 verringern. Diese Differenz wird zusammen mit der vereinbarten Bankierprovision für Bezahlung der Zinsscheine und amortisirten Obligationen im System des Reichskredites eine Ersparniss von einer halben Million Rbl. Metall jährlich repräsentiren.

Die neue Anleihe ist hauptsächlich in Frankreich realisirt worden, wo, wie schon vorhin erwähnt, unsere finanzielle und oekonomische Lage besser verstanden und richtiger abgeschätzt worden ist; für unsere Prozentpapiere ist somit aufs Neue ein Markt erschlossen, auf dem dieselben mehr Unterkommen finden können als bisher. Der uns feindliche Theil der Presse



hat alle Anstrengungen daran gewandt, um den Erfolg dieser Anleihe zu vereiteln. In derselben Richtung waren auch einige grosse Spekulanten thätig, die mit grösstem Eifer unmittelbar vor der Subskription und während derselben unsere Papiere und unsere Valuta zu herabgesetzten Preisen verkauften. Erfolg hatte dieses Manöver nicht; trotz desselben und trotz der in die Zeit der Subskription fallenden Krisis des Panama-Unternehmens haben die Zeichnungen auf die neue Anleihe um einige Male den aufgelegten Betrag überstiegen und unmittelbar auf den Schluss der Zeichnung folgte eine merkliche Aufbesserung der Preise sowohl auf unsere Fonds als auf unsere Valuta, was direkt darauf hinwies, dass die Spekulation zu gewaltsamer Deckung genöthigt war, wobei sie die zur Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen nöthigen Papiere theurer bezahlen musste als sie dieselben verkauft hatte. Es resultirt weiter kein Nutzen daraus, auf die Einzelheiten des stattgehabten Kampfes einzugehen; völlig genügend ist die Hervorhebung der Thatsache, dass die Realisirung der Anleihe ebenso wie überhaupt die Gestaltung der Dinge während der letzten neun Monate des Jahres 1888 den Leuten Nutzen gebracht hat, die von unserer Finanzlage eine gute Meinung hatten, und Schaden denen, die in entgegengesetzter Richtung thätig waren.

Den alleruntertbänigsten Bericht über das Budget für 1889 an Ew. Kaiserliche Majestät beschliessend, erachtet es der Finanzminister für seine Pflicht hinzuzufügen, dass Russland nach allen menschlicher Erwägung zugänglichen Daten zu urtheilen, in das neue Jahr mit Vertrauen auf die Zukunft treten kann. Jetzt wie auch stets zuvor setzt es sein Vertrauen auf die Hilfe Gottes und hofft, dass es Gott gefällig sein wird, seinen Segen herabzusenden auf die umsichtige und feste Politik Ew. Kaiserlichen Majestät und die Kaiserliche Mühe und Fürsorge mit Erfolg zu krönen. Diese Hoffnung ist um so fester, als aller Herzen des Ew. Majestät ergebenen Volkes von dankbaren Gefühlen erfüllt sind gegenüber der Vorsehung, die jüngst durch ihr so sichtbares Dazwischentreten zum Wohle Russlands Ew. Majestät und der Kaiserlichen Familie Leben wahrte.

Zur künstlichen Bewaldung in Russland.

Seit Erlass des Gesetzes vom 4. April 1888 zum Waldschutze ist der bisherigen, sagen wir, kopflosen, unverantwortlichen Waldverwüstung mit einem Schlage ein Ende gemacht; hoffentlich für immer. Ganze Rayons des Landes sind der Raubwirthschaft entzogen, ihre Waldungen sind als Schutzwälder einer rationellen Forstwirthschaft entgegengeführt, indessen nicht minder grosse Flächen theilweise aufgeforstet oder grösstentheils neu bewaldet werden sollen.

Die Sorge der Regierung für den Wald schreibt sich jedoch keineswegs erst aus letzter Zeit her und nach der Erkenntniss, dass es, wie bisher, nicht weiter gehen könne. Bereits Peter der Grosse, dessen staatsmännischen Weitblick wir fast an allen Orten und Enden Russlands nachweisen können, ordnete, speciell im Interesse des ihm sehr am Herzen liegenden Schiffsbaues, die Aufzucht der Eiche, sowohl durch Aussaat, als durch Pflanzung an, nicht allein in der Nähe St. Petersburgs, sondern schon 1707 auch in den Steppen des damaligen Asowschen Gouvernements, bei der Stadt Taganrog. In der „Historischen Umschau der 50jährigen Thätigkeit des Domänen-Ministeriums von 1837—1887" III. Theil, 2. Abtheilung finden wir von der Feder des Altmeisters der russischen Forstwirthe, F. K. Arnold, das betreffende werthvolle Material für den uns beschäftigenden Gegenstand. Arnold führt nicht selten den Wortlaut der Kaiserlichen Ukase auf, welche auf künstliche Bewaldung und auf Waldanbau überhaupt abzielten und beginnt mit dem Ukas Peters I., welcher bereits angab, wo und wann zu pflanzen sei. Als Peter der Grosse bei Astrachan Eicheln säen liess, verlangte er, es zu machen, wie es in Europa geschieht.

Peter II. befahl am 11. März 1729, alle Gutsbesitzer und Angestellten hätten die Eiche zu säen, zu vermehren und zu schützen. Die Kaiserin Anna Iwanowna erliess 1732 ein Statut

ähnlichen Sinnes, damit die Flotte dereinst aus den neuen Wäldern ihr Bauholz habe, und unter ihr kommen zuerst deutsche Forstmeister vor, deren Aufsicht alle gereinigten und besäeten Waldflächen anzuvertrauen seien und welche an geeigneten Orten die passenden Holzsaaten zu machen hätten.

Katharina II. sagt in ihrem Reglement von 1765, es sei nothwendig, Sorge zu tragen, dass neuerdings Wälder geschaffen würden.

Trotz aller solcher Befehle ging es mit der Sache nur sehr langsam vorwärts, die Befehle wurden selten wirklich ausgeführt und auch die deutschen Forstmeister nützten nur wenig.

Als 1798 Kaiser Paul I. alle Wälder des Landes, mit Ausnahme der den Gutsbesitzern gehörenden, dem Admiralitätskollegium unterstellte, befahl er diesem, Wälder anzulegen und wann solches geschehen sei, eingehend ihm, dem Kaiser anzuzeigen.

Das Forststatut Kaiser Alexander I. weist auf die Nothwendigkeit hin, Wald zu schaffen und zu vermehren, vorzugsweise solchen, der sich zu Schiffsbauholz eigne, an Flüssen, Anlegeplätzen und dem Meeresufer; aber auch da, wo es an Wald für den innern Bedarf des Landes mangelt. In den Forsteien von Tula und Kaluga wird befohlen, Baumschulen anzulegen und zwar bei den Wohnungen der resp. Oberforstmeister. In der Okuliz'schen Forst, Gouvernement Orel, wurde anbefohlen, an verschiedenen Stellen Wald anzusäen.

In der Instruction des Grafen Cancrin vom Jahre 1830, unter Kaiser Nikolai I., wird als Ursache der Verminderung der zu den Uralhüttenwerken gehörenden Wälder bereits die verhältnissmässig seltene Anwendung der Aufforstung und der künstlichen Bewaldung durch Pflanzen und Ansäen, da wo es nöthig ist, angegeben. In den Bestimmungen über die Waldwirthschaft im Dongebiete verpflichtet Kaiser Nikolai I. das Donheer zur Waldanzucht; — die Stanizen sollen unbedingt neue Wäldchen, aus verschiedenen Holzarten, besonders Weiden und Pappeln, bestehend, anpflanzen. Jeder anwesende Unteroffizier, Kosak und Unmündige, der einen Waldantheil erhielt, sollte jährlich im Herbste 25 Stangen setzen; wer dies unterliess, hatte im nächsten Jahre ausser seinen 25 Stück noch 50 zur Strafe zu setzen.

Alles dieses waren Versuche der Regierung, Wald anzuziehen; einzelne Wäldchen kamen bis auf unsere Zeit, monumentale Denkmäler energischer Thätigkeit früherer Regierungen; z. B. der sehr schöne Lindulowsche Lärchenhain nahe der Station Raiwola der finländischen Bahn im Gouvernement Wyborg, welcher im vorigen Jahrhundert behufs Versorgung der Kronstädter Werft mit Schiffsbauholz angelegt wurde.

Die Waldaufzucht in ein System zu bringen und zu erweitern, sie der russischen Forstwirthschaft anzupassen, wurde ganz und gar die Aufgabe des 1837 gegründeten Domänen-Ministeriums.

Die ihm übertragene Fürsorge über die Reichsbauern erforderte gar bald die administrative Verfügung, dass die Bauerngemeinden sich mit Baumzucht zu beschäftigen hätten. Im Circular des Forstdepartements vom 30. Juni 1843 wurde befohlen, in den wenig bewaldeten Gouvernements Bäume zu ziehen in den Dörfern, um die Kirchen, auf den Kirchhöfen unter Benutzung von Pflänzlingen aus den nächsten Waldungen oder eigens angelegten Baumschulen. Diese Verordnung wurde am 26. Mai 1858 wiederholt und jeder Hauswirth in den Dörfern der Reichsbauern verpflichtet, je 10 Stangen Weiden oder Pappeln um sein Haus, im Garten, um die Kirche, auf dem Kirchhofe zu pflanzen. Diese Zwangsmassregeln hatten sehr wenig Erfolg; heute ist fast keine Spur mehr davon vorhanden.

Der Beginn der Anlage von Kronswald fällt in das Jahr 1842, und die Bearbeitung eingehender Wirthschaftspläne führte zu umfassenderer künstlicher Waldaufforstung in denjenigen regulirten Forsteien, in denen man nach der Ansicht competenter Personen keine natürliche Bewaldung erwarten konnte; deshalb wurde hier künstliche Bewaldung angeordnet und für die Ausführung bereits 1845 eine grundlegende Instruction bestätigt.

Das Domänen-Ministerium fasste besonders die südrussische Steppe ins Auge und der erste Anfang wurde an der Molotschna im Gouv. Taurien durch Kolonisten — Mennoniten — gemacht. Ihr Fürsorgekomité verpflichtete die Kolonisten zur Anpflanzung je 1/2 Dessjatine Wald von jedem Vollhofe, und diese Forderung ist erfüllt. In den Gouvernements Taurien und Jekaterinosslaw entstanden so 1425 Dessjatinen kleiner Wäldchen.

Nachdem der damalige Domänen-Minister Graf Kisselew von diesem Erfolg auf seiner Rundreise sich überzeugt hatte, wurde 1843 die Weliko-Anadol'sche Forstei, sowie die von Berdjansk gegründet, beide mit Schulen für Forstleute aus dem Bauernstande. Hier wurde nach und nach das zweckentsprechende Verfahren der Steppenbewaldung nebst der richtigen Wahl der passendsten Gehölze und Sträucher ausgearbeitet, — hier wurden diejenigen Bauernsöhne ausgebildet, welche durch ihre Kenntniss der Waldanzucht den damals hier angesessenen Bauern Liebe zur Sache einflössen konnten. Für alle Zeit unvergesslich, wird der Name von W. E. von Graff mit all' den Mühen und Erfolgen der Weliko-Anadol'schen, auf hoher, trockner Steppe ausgeführten Bewaldung verbunden bleiben. Volle 23 Jahre hindurch widmete von Graff seine ganze Energie und Liebe diesem Gegenstande und trug sowohl über alle Unbilden des ausgesprochen kontinentalen Klimas, als auch über den recht schwer zu bearbeitenden Boden den Sieg davon. Die Bewaldung von 140 Dessjatinen Land durch Schüler und Reichsbauern bei kostenloser Hand- und Spannarbeit bewies sichtlich die Möglichkeit der Steppenbewaldung, selbst bei den ungünstigsten äusseren Bedingungen. Im Ganzen sind in Weliko-Anadol von 1843 bis zum 1. Januar 1887 an Eichen, Eschen, Ahorn, Ulmen u. a. Holzarten nicht weniger als 2826 Dessjatinen Wald geschaffen worden. Im Jahre 1845 wurde bei Gawrilowka, Gouvernement Jekaterinosslaw, sowie nahe bei Berislaw, Gouvernement Chersson, je eine bis jetzt bestehende Forstei angelegt. Am 20. August 1845 erfolgte der Befehl, dass je 20 Familien Kalmücken zu 1 Dessjatine Wald in ihrer Steppe im Gouv. Astrachan zu pflanzen hätten; im Ganzen 700 Dessjatinen.

Zu diesem Zwecke wurden an verschiedenen Orten Baumschulen gegründet. Die erste Auspflanzung erfolgte 1850 auf 33 Dessj., dann 1851 auf 38½ Dessj., 1852 auf 43 Dessj., 1853 auf 66 Dessj. und am 1. Januar 1887 waren 314½ Dessj. Wald guter Qualität und ungerechnet alle erfolglosen Pflanzungen fertig. Bei Melitopol, Kreis Berdjansk, sind von 1845 bis 1. Januar 1887 im Ganzen 628 Dessj. Wald gepflanzt.

In den 70er Jahren wurde ein allgemeiner Plan zur allmäligen Steppenbewaldung ausgearbeitet, und jetzt existiren ausser den oben genannten noch künstliche Bewaldungen im



Gouvernement Chersson, Forstei Wladimir mit 747½ Dessj., Forstei Razyn mit 602¾ Dessj., Gouvernement Jekaterinosslaw, Forstei Asow mit 691 Dessj., Forstei Bolschemichailowka mit 225 Dessj., Forstei Werchnednjeprowsk mit 312 Dessj. und im Gouvernement Taurien, Kreis Melitopol, auf dem Landstücke Dshekenlyn mit 186 Dessj. Alle diese neugeschaffenen Wälder nehmen in Summa 6528¾ Dessj. ein und bezeugen, dass die Bemühungen des Domänen-Ministeriums um die künstliche Bewaldung der Steppe namhaften Erfolg hatten.

Bedenkt man, dass die ersten Pioniere weder eigene Erfahrung in der Sache besassen, noch die Anderer benutzen konnten, dass sie mit allen klimatischen und Bodenhindernissen der Steppe, mit Dürre und schwerem Boden zu kämpfen hatten, eine neue Kulturweise ausarbeiten und ihre Gehülfen anlernen mussten, — so ist es kein Wunder, dass jede der erstbewaldeten Dessjatinen 250 Rubel und mehr kostete. Bei näherer Bekanntschaft mit den betreffenden Arbeiten wurden diese billiger und überstiegen bereits 1880 selten 110 bis 120 Rubel pr. Dessjatine. Von da an sind besonders gute Erfolge zu verzeichnen, und ohne Schaden für die Qualität der Arbeit wird in den südlichen Steppen eine Dessjatine bereits für 60, ja manchmal sogar für 40 Rubel bewaldet.

Das vom Domänen-Ministerium gegebene Beispiel veranlasste auch andere Ressorts des Reiches zur Nachahmung. Besonders gute Resultate wurden im Dongebiete erreicht, wo die im Kreise Mius 1872 begonnenen, von ausgezeichnetem Erfolge begleiteten kleinen Versuche das Kriegsministerium zu grösseren Arbeiten aufmunterten. Bis 1886 hatte das Dongebiet bereits 1200 Dessj. künstlichen Waldes und 4 neue Forsteien in der Steppe. Aehnlich entwickelte sich die Sache im Gebiete der Uralkosaken. In beiden Fällen unterstützte das Domänen-Ministerium die Bemühungen des Kriegsministeriums bei der Ausarbeitung der Pläne, Kostenanschläge u. s. w. nach Möglichkeit.

Die Bewaldung von Bergen wurde erst bedeutend später, und zwar 1876 nahe bei Feodossia, auf Bitte der Stadtverwaltung mit Allerhöchster Erlaubniss begonnen. Die assignirte Summe von 35 000 Rubeln wird nach Angabe des Domänen-Ministeriums zu diesen ganz neuen und eigenartigen Arbeiten verwendet. Der steinige Boden schliesst die Pflugarbeit aus



und pflanzt man in Kanälen, ähnlich wie man den Wein in der Krim pflanzt. Im Laufe von 11 Jahren sind ca. 170 Dessjatinen angepflanzt.

Ausser der Schwarzerdesteppe und den Bergen fanden auch die wandernden Sanddünen, sowohl die der Meeresküste, als die im Innern des Reiches befindlichen, die Beachtung des Domänen-Ministeriums. Die ersteren sind besonders an der Ostsee recht schädlich und schon 1835 begannen innerhalb der Kronsgüter Niederbartau und Rutzau bei Libau Befestigungsarbeiten, welche, ausgenommen 1843 und 1844, bis 1849 dauerten, dann eingeschränkt und 1860 ganz eingestellt wurden, da ihr Zweck erreicht war; später wurden nur Nachpflanzungen gemacht. Die Befestigung und Bewaldung der Windauer Dünen, eine sehr grosse Arbeit, begann 1854, dauerte bis 1860, wurde, obgleich nicht ganz fertig, bis 1867 unterbrochen und 1873 beendet; sie umfasst 3006 Dessjatinen Fläche. Auf die Rutzau-Forstei entfallen 149,42, auf Niederbartau 423,39, auf Grobin 90,54, auf Alschwangen 13,66 und auf Pilten 74,91 Dessj., zusammen mit Windau 3757,92 Dessj.

Als günstige Folge dieser Bewaldung ist zu vermerken, dass seit der Zeit die 11 im Jahre 1836 bewohnten Orte auf 46, die damaligen 65 Dessj. Aecker auf 335 Dessj. anwuchsen und eben fast alle zwischen den Dünen befindlichen Niederungen beackert und nur die Kämme nicht mit Getreide besäet werden.

In der letzten Zeit werden die Narvaschen Dünen in umfassender Weise bewaldet, wobei die Erfahrungen früherer Jahre zu Statten kommen.

Innerhalb des Reiches findet sich Treibsand an vielen Flüssen und vielfach wurde, besonders noch vor der Baueremancipation, versucht, durch Anpflanzen von Weiden (шелюги, Salix acutifolia), durch Anlegen von Zäunen u. s. w. seiner weiteren, so schädlichen Verbreitung Einhalt zu thun. Die grössten Arbeiten wurden auf den Sanddünen von Aleschki ausgeführt; letztere umfassen 139 000 Dessj., von denen 60 000 Dessj. Privatbesitz sind. Bereits 1834 wies der Finanzminister Graf Cancrin 5 000 Rbl. Assignaten zu ihrer Bewaldung an. Von 1837 an nahm das Domänen-Ministerium die Sache in die Hand, und bis zum 1. Januar 1887 waren schon 11 000 Dessj. mit Weiden bepflanzt, zwischen welche nicht

selten auch Eiche, Esche, besonders Kiefer gepflanzt ist. In den Gouvernements Poltawa, Tschernigow, Kijew, Charkow und Jekaterinosslaw sind ca. 3000 Dessj. mit Weiden bepflanzt.

Behufs Aufforstung abgeholzter Wälder wurden laut den Berichten der resp. Forsteien von 1844—1866 ca. 122000 Dessj., von 1866—1887 jedoch nur 59546 Dessj. angesäet und bepflanzt. Um dies rationell durchführen zu können, wurden Baumschulen eingeführt, das Sammeln von Waldsamen angeordnet, das Beweiden von jungem Nachwuchse durch Vieh verboten, Zäune um Waldstücke aufgeführt, soweit sie an Bauerland grenzten, Instruktionen ausgearbeitet und über Kulturarbeiten sowohl scharfe Aufsicht geführt, als auch genaue Berichterstattung gefordert.

Zur Schonung vieler Wälder wurde ihre Benutzung durch Hau inhibirt, wenn die Aufforstung dort, wo sie nothwendig war, nicht gleichen Schritt hielt mit dem Hau; weiter wurden Pläne eingefordert, auf denen das Gehauene durch besondere Farbe vermerkt war. Während der 19 Jahre seiner Verwaltung des Domänen-Ministeriums hörte Graf Kisselew nicht auf, für den Wald alle Sorge zu tragen. Aber auch seine Nachfolger blieben nicht zurück, zumal sie sich die Erfahrungen der voraufgegangenen Zeit zu Nutze machen konnten. Mit der Aufhebung der unbezahlten Arbeit seitens der Reichsbauern im Jahre 1869 wurden die sich immer weiter ausdehnenden künstlichen Bewaldungen in den Kronsforsten bei gemietheten Arbeitern unerwartet theuer, und hätte es leicht zum Ueberschreiten der rationellen oekonomischen Grenze dafür kommen können, und 1884 stand man vor der Frage: wie sehr entspricht der Grad der Entwickelung dieser Kulturarbeiten dem wirklichen Bedürfnisse, sowie die Qualität der Arbeiten den aufgewandten Geldmitteln? Es ergab sich, dass von 1878—1887 für das Gouv. Jekaterinosslaw 234897,50 Rbl., für Taurien 28814,27 und für Chersson 150037,41 Rbl. in Summa: 413749,18 Rbl. = 70% aller Ausgaben für Waldkulturarbeiten für 25 Gouvernements aufgewandt waren; während Tambow, Woronesh, theilweise Moskau und Rjasan in diesen 5 Jahren jedes von 12—29000 Rbl. erhielt, aber die übrigen 18 Gouvernements weniger, als je 10000 Rbl. kosteten. Kulturen wurden in diesen 5 Jahren auf 22374,6 Dessj. ausgeführt; auf 134,7 Dessj. entstanden Baumschulen; zu Grunde

gingen in dieser Zeit 16,5% in Geld, aber 29% an Fläche der Arbeiten.

In Folge solcher Erhebungen überzeugte sich das Ministerium von der Nothwendigkeit, besonders in den wenig Wald besitzenden Gouvernements ohne Schwarzerde, die Kulturarbeiten in ein besseres System zu bringen und für bessere Ausführung und Kontrolle zu sorgen. Es wurde ein Reglement für diese Arbeiten mit Berücksichtigung möglichster Billigkeit ohne Schädigung für ihre Qualität ausgearbeitet, in welchem die Grundzüge für alle Steppenwaldkultur, Bearbeitung des Bodens, Auswahl der passenden Holzarten, ihre Mischung, die Art der Anlage, deren Reinigung von Unkraut und die Behandlung des angezogenen Waldes erklärt wurde. Seitdem kommt die Steppenbewaldung pro Dessjatine bedeutend billiger. Dennoch werden weitere Verbesserungen in der Anlage, als auch billigere Herstellung der Kulturen auch ferner angestrebt, aber hohe Qualität der Arbeit nicht vernachlässigt.

Um Privaten, Gutsbesitzern, Stadt- und Landgemeinden, die Waldanzucht möglichst zu erleichtern, hat die Krone seit Langem in verschiedener Weise geholfen, vorzugsweise durch ihre Bereitwilligkeit, Pflänzlinge aus ihren Baumschulen abzulassen. Theilweise waren die betreffenden Orte, wo Pflänzlinge zu haben waren, zu unbequem gelegen, theils die Bedingungen des Ablassens zu schwierig, endlich die Pflänzlinge selbst zu theuer, — so dass nur verhältnissmässig Wenige diese Gelegenheit benutzten und der Zweck verfehlt wurde.

Im Jahre 1886 wurde vom Domänenminister auf Grund des Berichtes des Conseilsmitgliedes im Ministerium, Geheimrath F. K. Arnold, eine Reihe von Vorschriften erlassen, welche möglichste Erleichterung zur Beschaffung von Pflanzmaterial aus den Kronsforsteien an Private etc. bezwecken, wozu in erster Reihe ganz besonders billige, aber feste Preise gehören. Letztere wurden im Herbste 1887 für die Gouvernements Taurien, Jekaterinosslaw, Chersson und Bessarabien bestätigt. Auf den russischen Eisenbahnen werden Pflänzlinge mit den schnelleren Zügen und zu billigem Tarife befördert (1/12 Kop. pro Pudwerst in Postzügen); den Verwaltern der Domänenhöfe ist aufgegeben, sich wegen noch billigerer Tarife mit den Eisenbahnverwaltungen in Verbindung zu setzen.



Die russische Zuckerkrisis in den Jahren 1885—1887.

Der Aufschwung der russischen Rübenzuckerindustrie beginnt in den fünfziger Jahren und ist seitdem in beständigem Steigen gewesen.

Im Jahre 1863 waren 299 Zuckerfabriken im Gange. Die Production derselben betrug 1 939 000 Pud. Die Einfuhr fremdländischen Zuckers — bei einem Schutzzoll von 3 Rbl. für Rohzucker und 4 Rbl. 50 Kop. für Raffinade — belief sich auf 2 173 000 Pud. Seitdem ist der Import, mit im Ganzen geringen Schwankungen, beständig zurückgegangen und beträgt seit 1876 kaum nennenswerthe Quantitäten. Die heimische Production hingegen gestaltete sich folgendermassen:

1864	2 866 000 Pud.	1873	8 130 000 Pud.
1865	3 942 000 „	1874	8 833 000 „
1866	2 982 000 „	1875	8 005 000 „
1867	5 650 000 „	1875/6 . . .	9 507 000 „
1868	7 492 000 „	1876/7 . . .	12 669 000 „
1869	5 055 000 „	1877/8 . . .	10 602 000 „
1870	6 434 000 „	1878/9 . . .	11 101 000 „
1871	7 490 000 „	1879/80 . .	12 544 000 „
1872	5 490 000 „	1888/1 . . .	12 399 000 „

Es ist übrigens zu bemerken, dass obige Angaben bedeutend hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Dieselben beruhen auf dem Ertrage der Zuckersteuer, welche bis zum Jahre 1881 nicht vom fertigen Producte, sondern nach Massgabe des verwandten Rübenmaterials, der gebrauchten Apparate (Diffusoren und Pressen) und der Dauer des Siedeprocesses erhoben wurde. Es liegt in dem Wesen dieses Steuersystems das fertige Product nicht in der Höhe des vollen Betrages des Steuerfusses treffen zu können, da durch jede Verbesserung von Methoden und Apparaten höhere Zuckererträge erzielt werden, als



die vom Steuergesetz vorausgesezten. Es ist ferner bekannt, dass dieses System, wenn, wie es in Russland der Fall war, — dasselbe mit einer Rückerstattung der Steuer im vollen Nominalbetrage bei der Ausfuhr des Rohzuckers verbunden ist, eine Ausfuhrprämie involvirt, deren Betrag sich mit der Differenz zwischen dem nominalen und effectiven Steuersatz beziffert.

Der nominale Steuersatz war seit 1863 20 Kop. pro Pud, 1866 wurde er, angesichts der Fortschritte der Technik, auf 30 Kop., 1867 auf 50 und 1870 auf 70 Kop. erhöht. Da nun aber die Fortschritte der Technik die Steigerungen des Steuersatzes beständig überflügelten, so erwies sich, dass der effective Betrag der Steuer nicht mehr als 25 Kop. vom Pud ergab. Wenn schon aus diesem Grunde die Zuckersteuer eine geringe Productivität erwies, so wurde dieselbe noch bedeutend durch die Rückzahlung der Steuer beim Export gemindert. Für die fünf letzten Jahre vor der Steuerreform von 1881 wird die thatsächliche Production einheimischen Zuckers auf durchschnittlich 15 Millionen Pud geschätzt, was beim Steuersatz von 70 Kop. einem Erträgniss von über 10 Millionen hätte entsprechen sollen. In Wirklichkeit betrugen die Einnahmen (die Patentsteuer der Fabriken mit einbegriffen):

	Steuerertrag.	Rückerstattete Steuer.	Reineinnahme.
1877	6 775 000 Rbl.	3 265 000 Rbl.	3 511 000 Rbl.
1878	5 095 000 „	321 000 „	4 774 000 „
1879	4 634 000 „	61 000 „	4 573 000 „
1880	4 257 000 „	141 000 „	4 116 000 „
1881	3 695 000 „	41 000 „	3 654 000 „

im Durchschnitt also 4 125 000 Rbl. im Jahr. In den sechsziger Jahren hatte der Ertrag vom Zucker (Zölle und Accise) diese Summe zu Zeiten um das Doppelte überstiegen.

Es war klar, dass bei dem gegebenen Steuersystem der Staatsschatz beständig zu kurz kommen würde und der Zucker nie im vollen Maasse seiner Steuerfähigkeit würde getroffen werden können. Ein Beharren bei diesem System war um so weniger geboten, als die Geringfügigkeit der Steuer keine Ermässigung des Zuckerpreises für die Consumenten zur Folge hatte, sondern als eine Prämie für den Grossbetrieb erschien und den Fabrikanten die Möglichkeit eröffnete, namentlich bei ungünstigem Rubelcours, ausländische Märkte mit billigem

Producte zu überfluten. Ein am 3. Februar 1881 erlassenes Gesetz führte demzufolge einen neuen Besteuerungsmodus nach dem Gewichte des fertigen Fabrikats (Sandzucker) ein, wobei, um einen zu jähen Uebergang zu vermeiden, der Steuersatz vom 1. August 1881 bis zum 1. August 1883 auf 50 Kop. vom Pud, vom 1. August 1883 bis zum 1. August 1886 auf 65 Kop. vom Pud festgesetzt wurde. Ein nachmaliges Gesetz (1. Mai 1884) bestimmte die Erhöhung der Steuer auf 85 Kop. vom 1. August 1886, und auf 1 Rbl. vom 1. August 1889. Dabei verfügt dieses Gesetz, dass zur Wahrung der Interessen der Zuckerproduction jegliche fernere Steuererhöhung nicht weniger als zwei Jahre im Voraus angekündigt werden müsse.

Die Reform von 1881 hatte selbstverständlich eine sofortige bedeutende Steigerung des Zuckersteuerertrages zur Folge. 1882 und 1883, — beim Satz von 50 Kop. stellte sich die Einnahme auf 8 055 000 und 8 878 000 Rbl.; 1883, bei 65 Kop., auf 12 395 000 Rbl. Die Ausfuhr war, durch das Wegfallen der verkappten Ausfuhrprämie, eine geringe und betrugen die Export-Steuervergütungen in den drei Jahren bloss 47 000, 7 000 und 22 000 Rubel.

Auf die geschäftliche Lage der Producenten hatte die Steuererhöhung keinen nachtheiligen Einfluss ausgeübt. Die Zuckerindustrie erfreute sich im Gegentheil der besten Blüthe, die, wie die Zukunft bald offenbaren sollte, einer ungesund specu-

	Zahl der Fabriken.				Ausdehnung der Rübenplantagen.			
	Süd-Westl. Provinzen [1].	Sonstige Provinzen [2].	Polnische Provinzen.	Gesammtzahl.	Dessjatinen.			
	1	2	3	4	1	2	3	4
1881/2	126	68	40	234	133 423	60 330	31 339	223 093
1882/3	127	70	40	237	135 717	64 396	34 312	234 125
1883/4	129	73	42	244	153 930	77 691	42 135	273 756

[1]) Gouvernements: Kijew, Podolien, Wolhynien und Bessarabien.

[2]) Gouvernements: Charkow, Tschernigow, Kursk, Woronesh, Tambow, Tula, Pensa, Poltawa, Jekaterinosslaw, Orel und Ssamara.



lativen Basis allerdings nicht entbehrte. Seit 1878 sind die Zuckerpreise in rapidem Steigen begriffen; von 1882 ab geht es freilich schon bergunter, aber noch stellen sich die Preise im höchsten Grade gewinnbringend für die Producenten. Die Maximal- und Minimalpreise für Rohzucker stellten sich in Kijew folgendermassen:

	Niedrigste Notiz.	Höchste Notiz.
1878—79	4 R. 80 Kop.	5 R. 50 Kop.
1879—80	4 „ 90 „	6 „ — „
1880—81	5 „ 20 „	7 „ 50 „
1881—82	5 „ 50 „	8 „ 10 „
1882—83	5 „ 15 „	6 „ 70 „
1883—84	5 „ 30 „	6 „ 20 „

Trotz des Preisrückganges im letzten Jahre, war der Betrieb ein überaus lohnender. Von 42 Actiengesellschaften. deren Rechenschaftsberichte veröffentlicht wurden, vertheilte eine für das Geschäftsjahr 1883/4 54 % Dividende, eine zweite 35 %, zwei Gesellschaften je zu 30 %, zwei je 10—20 %; weniger als 10 % kamen bloss bei acht Gesellschaften zur Vertheilung. Im Durchschnitt belief sich die Revenue der 42 Gesellschaften auf 16,73 %.

Folgende Daten mögen den Stand der Zuckerindustrie und deren räumliche Ausdehung in den Jahren 1881/2—1883/4 veranschaulichen:

Verarbeitete Rüben. Berkowetz à 10 Pud (in Tausenden).				Gewonnener Rohzucker. Pude (in Tausenden).			
1	2	3	4	1	2	3	4
12 948	5 823	2 729	21 500	9 714	4 137	2 266	16 117
13 241	5 321	4 335	22 897	10 083	3 729	3 671	17 483
12 655	6 140	3 354	22 149	10 770	5 241	2 848	18 859

Bereits im Sommer 1884 offenbarten sich die Vorboten der nunmehr eintretenden Zuckerkrisis. Im Juni dieses Jahres



legte der Präsident der Kijewer Handelskammer dem Finanzminister ein Memoire über die bedrängte Lage der Zuckerproducenten vor. Da die meisten derselben genöthigt sind, um die Fabriken mit dem genügenden Quantum Rohstoffes zu versorgen, eigene Rübenplantagen zu exploitiren, so sind dieselben allen Missständen, welche die Landwirthschaft treffen, mitausgesetzt. Infolge dessen mussten auch die Fabrikanten die Weizenmissernte des Jahres 1883 schwer empfinden; ferner war das Jahr 1884 für die Rübenkultur ein überaus ungünstiges: es mussten mehrfache Umpflügungen der Felder vorgenommen werden; nach einer andauernden Dürre stellte sich eine verheerende Insektenplage ein. Zudem gesellte sich noch das oben bereits erwähnte Sinken des Zuckerpreises auf 20—25 %. Schliesslich wurde die Lage noch erheblich verschlimmert durch die Unlust der Käufer, die, angesichts der immer mehr zu Tage tretenden allgemeinen Geschäftsstockung, einem weiteren Sinken des Preises entgegensahen.

Die seitens der Fabrikanten an die Regierung gestellten Hülfeforderungen bewegten sich übrigens vorläufig noch in durchaus mässigen Grenzen. Nach dem Gesetz ist die Zuckersteuer nicht später als am 1. August einzuzahlen. Bei Verspätung ist eine Pön von 2 % pro Monat zu leisten; ist dann aber am 1. Januar der Rückstand, sammt den Verzugszinsen, nicht getilgt, so verfällt die betreffende Fabrik der Versteigerung. Gemäss den Bitten der Interessenten wurde für das laufende Jahr die 2 %-ge Pön auf eine 1/2 %-ge ermässigt, jedoch mit der Einschränkung, dass diese Ermässigung nur denjenigen Fabrikanten zu Gute kommen sollte, welche bis zum 1. August nicht weniger als die Hälfte der für's Jahr schuldigen Accise eingezahlt hätten. (Allerhöchst am 15. August 1884 bestätigter Beschluss des Ministercomité's.)

Im Frühling 1885 hatte sich die Krisis erheblich zugespitzt. Die Uebelstände einer sich merklich verschlimmernden Geschäftslage trafen zusammen mit einer nicht unbedeutenden Steigerung der Production. Letztere stellte sich für die Campagne 1884/5 folgendermassen:

	Fabriken	Plantagen. (Dessjatinen).	Verwendete Rüben. (1000 Berk.)	Gewonnener Rohzucker. (1000 Pud).
Süd-westl. Provinzen.	129	166 568	14 888	12 462
sonst. russ. "	75	81 330	5 956	4 694
Polnische "	42	43 832	3 787	3 802
	246	291 730	24 631	20 958

Während somit die Production 1883/4 18,8 Millionen Pud betragen hatte, — die, nach der Aussage der Producenten der ungefähren Durchschnittsziffer des Bedarfes des Landes entsprach, — belief sich der Ertrag der Fabriken 1884/5 auf 2 Millionen Pud mehr, bei einem Consum, der in Folge der Missernte kaum eine Tendenz zum Steigen aufweisen konnte. Zudem gesellte sich noch der Bankerott dreier namhafter Moskauer Zuckerfirmen, sowie der Umstand, dass sich viele sonst am Zuckergeschäft betheiligte Häuser vom Markte gänzlich zurückzogen. In Kijew waren gegen Mitte des Jahres die Rohzuckerpreise auf 4 Rbl. gesunken; ja, es waren Terminkäufe zu 3 Rbl. 70 Kop. geschlossen. Für viele Producenten waren derartige Preise schon direct verlustbringend.

Unter solchen Umständen drängten die Fabrikanten auf eine Massregel, die durch Entlastung des Marktes einem weiteren Sinken der Preise zuvorkommen sollte. Die Regierung ihrerseits entschloss sich dazu, und wurde vermittelst eines am 12. Juli 1885 Allerhöchst bestätigten Beschlusses des Ministercomités folgendes bestimmt:

1. Den Zuckerexporteuren wird, abgesehen von der Rückerstattung der Accise, eine Ausfuhrprämie im Betrage eines Rubels pro Pud gewährt, jedoch mit der Einschränkung, dass diese Prämie nur bis zum 1. November 1885 zahlbar ist und dass dieselbe in Wegfall kommt, sobald, auch vor diesem Termin, das Quantum des exportirten Zuckers 2 Millionen Pud erreicht haben sollte.

2. Die Prämie ist auch beim Export von raffinirtem Zucker zahlbar; behufs besonderer Begünstigung der Zuckerausfuhr nach Persien und in die Orientländer, ist der Termin der Prämienzahlung für den Export der Raffinade nach dem Orient bis zum 1. Juli 1886 festgesetzt.

3. Die vom Staatsschatz geleisteten Prämien unterliegen der Rückzahlung seitens der Fabrikanten in Form einer Zuschlagszahlung zur Accise vom Zucker der Campagne 1885/6.

Die Frage, in welcher Weise die Zuschlagszahlung normirt und repartirt werden sollte, blieb vor der Hand offen und war einem später zu fassenden Beschlusse anheimgestellt.

Die ergriffene Massregel wirkte jedoch durchaus nicht durchschlagend: das Sinken der Preise dauerte fort und waren dieselben im October bis auf 3 Rbl. 40 Kop. gefallen. Bereits in der zweiten Hälfte dieses Monats waren im Laufe weniger Tage 2 Millionen Pud Zucker zur Ausfuhr gelangt; dabei befand sich eine weitere Million Pud unterwegs, zum Theil schon an den Grenzstationen.

Die Lage erschien drohend, nicht nur für die durch Ruin bedrohten Fabrikanten, sondern auch für den Fiscus, dem sich die beängstigende Aussicht eröffnete, enorme Quantitäten Zuckers und zahlreiche Fabriken behufs Eintreibung der Steuer versteigern zu müssen. Der Finanzminister entschloss sich unter diesen Umständen, mittelst eines Immediatberichtes (der am 1. November die Allerhöchste Genehmigung erhielt), die Zahlung der Prämie denjenigen Zuckerpartien zuzusichern, die bereits in den Zollämtern gelagert oder unterwegs waren. Gleichzeitig wurde die Angelegenheit auf's Neue im Ministercomité berathen, dessen am 9. November 1885 bestätigter Beschluss dahin lautete: 1) dass die Ausfuhrprämie von einem Rubel pro Pud bloss für den Zucker gelten soll, welcher sich am 1. November in den Zollämtern resp. unterwegs befindet; 2) dass bis zum 1. Mai 1886 eine Prämie im Betrage von 80 Kop. pro Pud für ausgeführten Sandzucker und Raffinade gewährt werden sollte, und zwar ohne Beschränkung des Quantums; 3) dass die Gesammtsumme der zu gewährenden Prämien von den Fabrikanten bei Erhebung der Accise für die Jahre 1885/6, 1886/7, 1887/8 und 1888/9 zurückzuerstatten sei und zwar nicht bloss von denjenigen Fabriken, welche effectiv Exportprämien gezahlt bekommen haben, sondern von sämmtlichen Fabriken des Reiches und Polens.

Diese letztere Bestimmung erklärt sich aus dem Grundzweck der gefassten Massregel: derselbe bestand nicht in einer Beförderung des Exports an und für sich, sondern in dem Wunsch, den einheimischen Markt von dem den innern Consum übersteigenden Zuckerquantum zu entlasten. Demzufolge war auch der Prämienbetrag derart normirt, dass der Export nicht direct gewinnbringend sein sollte, sondern bloss



den Absatz zu den Gestehungskosten sichern sollte. Somit sollte die Ausfuhr nur die mittelbare Wirkung haben, dem weitern Preisrückgang auf dem einheimischen Markte zu steuern, und dementsprechend erscheint es folgerichtig, dass zur Deckung der Auslagen des Fiscus die Gesammtheit der Fabriken herangezogen werden sollte, da doch die erzielte Festigung der Preise ihnen allen zu gute kam. Dabei war nun aber dem Umstande Rechnung zu tragen, dass die Constellationen, unter denen die Festsetzung der Prämie stattgefunden, sich jederzeit ändern konnte. Bei einem Steigen der Zuckerpreise im Auslande hätte die Ausfuhr sofort gewinnbringend werden können und dann lag die Gefahr nahe, dass der Export Dimensionen hätte annehmen können, wobei sich Mangel auf dem einheimischen Markte hätte einstellen können; hierbei wäre die Prämie zur directen Begünstigung Einzelner auf Kosten der heimischen Consumenten geworden. Eine gleiche Wirkung musste das Sinken der russischen Valuta zur Folge haben, ein Umstand, der ja bekanntlich einer Exportprämie, und im gegebenen Falle einer Erhöhung der gewährten Prämie, gleichkommt. Um derartigen Verhältnissen zu steuern, ward — 4) dem Finanzminister anheimgestellt, mit Allerhöchster Genehmigung, den Prämiensatz von 80 Kop. pro Pud herabzusetzen, falls die Zuckerpreise auf dem Londoner Markte gegen diejenigen des 1. Novembers 1885 steigen, oder der Wechselcurs beträchtlich unter die Notirung desselben Datums fallen würden.

Infolge der Prämiengewährung war der Export des Winters 1885/6 selbstverständlich ein bedeutender. Im Ganzen wurden ausgeführt 5 987 000 Pud, — 3 114 000 Pud mit der Rubelprämie und 2 873 000 Pud mit der Prämie von 80 Kop. [1])

Trotz der Entlastung des Marktes stellte sich aber durchaus keine Besserung der Verhältnisse ein. Im Gegentheil, die

---

[1]) Dieser Export vertheilt sich folgendermassen:

Nach Italien	2 332 584	Pud
„ England	1 800 072	„
„ Deutschland	1 112 838	„
„ Persien	165 178	„
„ Oesterreich	115 128	„



Lage der Zuckerindustrie war im Frühjahr 1886 bei Weitem kritischer geworden, was im weitern Sinken der Preise seinen Ausdruck fand. Die Ueberproduction, welche bereits im Vorjahr stattgefunden hatte, war durch die Campagne 1885/6 bedeutend übertroffen worden und die Agitation, die sich im Lager der Interessenten erhob und darauf hinauslief, das Uebel in möglichst grellen Farben zu schildern, trug nicht wenig dazu bei, die Krisis zu verschärfen.

Es mag merkwürdig erscheinen, dass angesichts der ja nicht über Nacht zur Erscheinung gekommenen Verwickelungen die Fabrikanten selbst nicht bei Zeiten Massregeln ergriffen hatten, um die Production in angemessene Grenzen zu dämmen. Gewiss lag dieser Unterlassung zum grossen Theil ein hartnäckiges Bauen auf stete Fortdauer der Staatshülfe zu Grunde. Zum Theil jedoch ist nicht zu läugnen, dass in der specifischen Lage der Zuckerindustrie Bedingungen vorhanden sind, die eine übergrosse Production, bei dazu ungünstigen Verhältnissen, auch ohne ein directes Verschulden der Interessenten möglich erscheinen lässt.

Eine Tendenz zur Steigerung der Production, ohne strenge Rücksichtsnahme auf die Marktverhältnisse, ist zum Theil auf das vor 1881 geltende Steuersystem zurückzuführen, in dessen Wesen es lag, dass der Effectivbetrag der Steuer gegen den Nominalsatz in dem Masse sinkt, als es dem Fabrikanten gelingt, grössere Quanta an Zucker zu produciren als die, welche das Gesetz nach Massgabe des verwendeten Rübenmaterials als Norm annimmt. Es liegt hier eine verkappte Prämie vor, die den Industriellen schon veranlassen kann, bei sinkenden Preisen die Production nicht nur einzuschränken, sondern die Arbeit der Fabrik zu verstärken. Wenngleich seit 1881 derartige Combinationen hinfällig geworden sind, so bleibt dennoch der einmal erhaltene Impuls fortwirkend, zumal eine

---

Nach	der Türkei	110 560	Pud
„	Finland	50 782	„
„	China	5 758	„
„	Frankreich	4 354	„
„	Rumänien	1 132	„
„	Griechenland	598	„

erhöhte Production unter allen Umständen mit einer relativen Ersparniss an den Generalunkosten verbunden ist.

Entscheidender als der erwähnte Umstand ist die enge Verbindung zwischen der Zuckerindustrie und dem landwirthschaftlichen Betrieb. Infolge des Schwankens der Ernteerträgnisse an Quanität und Qualität ist der Zuckerindustrielle, der stets Rübenplantagen-Besitzer oder Pächter ist, nicht in der Lage, seine Rübenproduction in der Weise einzuschränken oder auszudehnen, wie es etwa ein Spinnereibesitzer ist, der unter ungünstigen Conjuncturen seine Rohmaterialkäufe ohne Schwierigkeiten verringern kann.

Diesem Umstande ist die Zuspitzung der Zuckerkrisis im Frühjahr 1886 wesentlich zuzuschreiben. Bestimmend für die Verhältnisse war die Rübenernte des Vorjahres und diese war eine ausnahmsweise günstige gewesen. Freilich hatte auf das geerntete Rübenquantum auch die vergrösserte Ausdehnung der Plantagen Einfluss gehabt — (das also liesse sich den Industriellen zur Last legen) — viel wesentlicher jedoch war das gesteigerte Ernteerträgniss, wie aus folgenden Daten ersichtlich:

	Fabriken.		Plantagen. (Dessjatinen).		Geerntetes Gesammtquantum.		Rüben. Pro Dessj.	
	1884/5	1885/6	1884	1885	1884	1885	1884	1885.
					(Tausende Berk.)		(Berkow.)	
Süd-westl. Prov.	129	126	166 568	165 717	14 888	19 675	89,3	119,1
sonst. russ. „	75	73	81 330	85 193	5 956	8 736	73,2	105,2
Polnische „	42	42	43 832	48 664	3 787	5 258	86.4	110,5
	246	241	290 730	299 574	24 631	33 669	84,5	113,8

Dieser Ernte entsprach — und das war bereits im Zeitpunkt, von dem wir reden, ersichtlich — eine Production an Zucker von 29 Millionen Pud, während das Ergebniss des Vorjahres bloss 21 Millionen betragen hatte.

Angesichts des bevorstehenden Termins der Prämieneinstellung (1. Mai 1886) mehrte sich die Agitation inmitten der Zuckerinteressenten und ward das Finanzministerium förmlich belagert mit Vorschlägen zur Abwehr der Krisis. Dieselben gingen zum Theil weiter als auf neue Prämiengewährung; namentlich bildete sich in den Kreisen der Kijewer Fabrikanten mehr und mehr die Meinung eines noch energischeren Ein-



griffs seitens der Regierung aus in Form einer gesetzlichen Normirung der Production. Die Fabrikanten der centralen und östlichen Provinzen verhielten sich vor der Hand ablehnend zu diesem Vorschlage und machten namentlich geltend, dass das von ihnen producirte Zuckerquantum für den lokalen Bedarf ungenügend ist, dass somit eine Beschränkung der Production der Fabriken im Innern unstatthaft wäre und dass jeder Eingriff verhängnissvoll sein dürfte, um so mehr als im Innern des Reiches die Industrie überhaupt lange noch nicht die für die Bevölkerung erwünschte Entwickelung erreicht hat.

In einem am 19. März an die Börsencomités von Kijew, Warschau und Charkow gerichteten Circular sprach sich der Finanzminister folgendermassen über die Lage aus: „Einige der dem Ministerium vorliegenden Gesuche dringen auf Gewährung erhöhter Ausfuhrprämien, von denen zum Theil verlangt wird, sie sollen seitens der Fabrikanten nicht rückzahlbar sein; andere beanspruchen die Beschränkung der Production und die Belegung des über die Norm producirten Zuckers mit einer Zuschlagssteuer; schliesslich erachten Dritte jegliche Massnahmen für unnütz und erwarten die Besserung der Lage von einer natürlichen Einschränkung der Production, der Verringerung der Gestehungskosten und der Verbilligerung des Zuckers oder der Einstellung der Arbeit der konkurrenzunfähigen Fabriken.

„Das Finanzministerium hält sich verpflichtet zu erklären, dass es sowohl erhöhte als unrückzahlbare Prämien für unstatthaft hält. Zweck der bereits gewährten Prämien ist, den Markt von der Ueberproduction der Jahre 1885/6 zu entlasten; künftig müssen diese Prämien wegfallen. Abgesehen von den mit beständigen Prämien verbundenen Uebelständen in allen den Fällen, wo es sich nicht um Eroberung fremder Märkte handelt, lässt sich noch sagen, dass Zuckerprämien auch zwecklos sind, da die westlichen Staaten, Deutschland, Frankreich und Oesterreich, nach dieser Richtung hin so weit gegangen sind, dass eine Konkurrenz mit diesen Staaten unmöglich erscheint. Das Finanzministerium wünscht die heimische Industrie zu fördern behufs Versorgung des eigenen Marktes, nicht aber um ausländische Consumenten auf Kosten der russischen Consumenten und des Fiscus mit billigem Zucker zu versorgen. Deshalb erachtet das Finanzministerium für

nothwendig, die Zuckerfabrikanten zu präveniren, dass der Zucker der bevorstehenden Campagne nicht auf Ausfuhrprämien rechnen darf.

„Was nun die Normirung der Production auf diesem oder jenem Wege betrifft, so muss das Finanzministerium erklären, dass eine Einschränkung der Production zum Zweck der Herstellung des Gleichgewichtes mit der Nachfrage vor allem Pflicht der Fabrikanten selbst ist, und dass eine Einschränkung oder Reglementirung der Industrie nicht Sache der Verwaltung ist. Alle Folgen einer Ueberproduction müssen von den falsch calculirenden Producenten getragen werden.

„Das Finanzministerium erachtet gegenwärtig für nothwendig:

1) unserem Zucker den Absatz auf einigen Märkten des Orients zu sichern;

2) einer speculativen Preiserhöhung durch Herabsetzung des Zolles auf ausländischen Zucker vorzubeugen, und

3) die Bestimmungen über die Prämienrückzahlung zu revidiren.

„Dieselben können die gegenwärtig in Kraft bestehenden bleiben, d. h. die Erhebung einer gleichmässigen Zuschlagsteuer von jeglichem Pud Zucker, welches von den Fabriken des Reiches und Polens producirt wird, oder aber es könnte eine neue Bestimmung Platz greifen, wonach die Zuschlagsteuer zu bemessen wäre je nach der Ausdehnung, welche die Zuckerproduction der einzelnen Fabriken in den letzten Jahren erfahren hat.

„Nur Gesuche, welche eine derartige Bestimmung zum Zweck hätten, dürfen auf Berücksichtigung rechnen. Jegliche sonstigen Gesuche werden kein Gehör finden."

Eine nochmalige, nun aber bereits endgiltige Verlängerung des Prämientermins war übrigens bei Abfassung des angeführten Circulars bereits beschlossene Sache. Dieselbe wurde — bis zum 1. Juli 1886 -- durch einen am 30. März Allerhöchst bestätigten Beschluss des Ministercomités verfügt; dabei war hinzugefügt, dass dieser Termin unter keinen Umständen verlängert werden würde und dass Solches den Interessenten kund zu thun sei.

Hinsichtlich der Begünstigung des Exports nach dem Orient war eine fünfjährige Frist bis zum 1. Mai 1891 festgesetzt, während welcher der nach Persien und Centralasien ausgeführte

Zucker eine unrückzahlbare Prämie von 80 Kop. pro Pud beziehen soll.

Schliesslich war bestimmt, dass die Frage über den Modus der Rückzahlung der (für Europa) gewährten Prämie — ob nämlich gleichmässig oder je nach Ausdehnung der Production der einzelnen Fabriken — im Herbste des Jahres einer Entscheidung unterliegen würde.

Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass in dem Vorgehen der Regierung ein gewisser Widerspruch oder wenigstens ein deutlich erkennbares Schwanken zu Tage trat. Einerseits erklärte das Finanzministerium sich kategorisch gegen den Plan der Contingentirung; andererseits jedoch ging es auf den Vorschlag ein, die behufs Rückerstattung der Prämien zu erhebende Steuer in einer Weise zu normiren, die die Ueberproduction einzelner Fabriken gleichsam mit einer Strafzahlung belegt hätte. Es lässt sich schwer läugnen, dass ein derartiger Modus in seinen Wirkungen thatsächlich einer Contingentirung gleichgekommen wäre.

Die durch die Lage gebotenen und durch das Finanzministerium dringend angerathenen Massregeln der Selbstbeschränkung waren zum Theil gar nicht, zum Theil in ungenügendem Masse ergriffen worden. Bloss in Polen war das Areal der Zuckerrübenplantagen um etwa ein Viertel (23,5%) verringert worden; in anderen Ortschaften war die Verringerung der Aussaat eine viel unwesentlichere gewesen; einzelne Fabriken hatten ihre Plantagen sogar ausgedehnt. Im Ganzen betrug die Verkleinerung der Plantagen bloss 8% gegen die Ausdehnung des Areals von 1885. Was nun die Ernte, an Quantität und Qualität, anbelangt, so stand dieselbe derjenigen des Vorjahres nicht nach, und somit konnte gegen den Herbst die voraussichtliche Zuckerproduction des Jahres 1886/7 nicht weniger als auf 26½ Millionen Pud geschätzt werden.

Trotz der Verwarnungen des Finanzministeriums dauerte die Agitation zu Gunsten der Contingentirung in den Interessentenkreisen mit ungeminderter Energie fort und erreichte nunmehr, im Sommer und Herbst 1886, ihren Höhepunkt. Die Fabrikanten des Kijewer Bezirks, denen sich die polnischen Producenten anschlossen, standen hierbei an der Spitze der Bewegung.



Aus diesen Kreisen gelangte an das Finanzministerium ein Gesuch, welches 158 Unterschriften von Zuckerfabrikbesitzern und Pächtern vereinigte. Von der Voraussetzung ausgehend, dass der jährliche Bedarf des Landes auf 19½ Millionen Pud zu veranschlagen sei, wurde verlangt, dass dieses Quantum als die Norm der Production für die nächstfolgenden 5 Jahre angenommen werde. Die Quote einer jeden Fabrik, innerhalb dieser Gesammtnorm, sollte auf Grund der Durchschnittsproduction der vorhergegangenen 5 Jahre festgestellt werden. Was über die Norm producirt werde, dürfe nicht auf dem innern Markt zum Verkauf gelangen, sondern sollte dem obligatorischen Export ins Ausland, und zwar ohne Prämienvergütung, unterliegen. Bei solcher Beschränkung des Marktes sei darauf zu rechnen, dass die Preise bald einen Stand erreichen würden, der für die Production gewinnbringend sein würde. Um jedoch Preissteigerungen zu verhüten, die für die Consumenten drückend sein könnten, soll der Regierung das Recht zustehen, den Absatz im Innern von Zucker über die Norm von 19½ Mill. Pud zu gestatten, sobald der Preis an der Kijewer Börse 5½ Rbl. pro Pud übersteigen würde.

Dieser Vorschlag erfuhr bald darauf noch eine Abänderung, dahin zielend, dass angesichts der bedeutenden Vorräthe an Zucker, die den Markt zur Zeit belasteten, das Normalquantum für das erste der fünf Contingentirungsjahre auf 12,7 Millionen Pud fixirt werde, wobei, im Fall einer bedeutenden Preissteigerung, diese reducirte Norm, durch Verfügungen der Regierung, successive bis auf 19,5 Millionen Pud gebracht werden könnte.

Die Fabrikanten der centralen Provinzen, welche sich ursprünglich ablehnend gegen den Contingentirungsvorschlag verhalten hatten, schlossen sich nunmehr dem Kijewer Project an, jedoch verlangten sie einige Modificationen desselben. So drangen sie in erster Linie darauf, dass bei der Contingentirung den eigenthümlichen Productions- und Absatzbedingungen der centralen Region Rechnung getragen werde und dass dem entsprechend von dem Gesammtquantum von 19½ Millionen Pud den Fabriken dieser Region ein Quantum von 6 Millionen Pud angewiesen werde. Ferner wurde darauf hingewiesen, dass bei Feststellung der Quote der einzelnen Fabriken es nicht statthaft wäre, die Durchschnittsproduction der letzten fünf



Jahre der Berechnung zu Grunde zu legen, da das eine ungerechte Beschränkung derjenigen Fabriken sein würde, deren Production in letzter Zeit vergrössert worden; es sollte statt dessen die Contingentirung nach Massgabe der jeweiligen Arbeitskraft der Fabriken erfolgen. Schliesslich wurde vorgeschlagen, die Dauer der Contingentirung statt auf fünf auf bloss drei Jahre festzusetzen, da bereits innerhalb dieser Frist die Resultate des Systems deutlich zu Tage treten würden.

Trotzdem schliesslich 210 Fabrikanten von 250 zu Gunsten der Contingentirung gewonnen waren, ermangelte es nicht an Stimmen aus den Interessentenkreisen, welche die projectirte Massregel aufs Nachdrücklichste bekämpften. Hierbei ist zu bemerken, dass unter denen, die Protest erhoben, auch solche sich befanden, welche die Eingaben um Contingentirung mit unterschrieben hatten. Leicht war es übrigens, Argumente gegen das ungeheuerliche in dieser Form noch nie dagewesene staatliche Eingreifen geltend zu machen und nachzuweisen, dass eine praktische Durchführung desselben kaum denkbar ist. Wie liesse sich z. B. eine den innern Markt nicht belastende und dabei doch dem wachsenden Consum entsprechende „Norm" der Production festsetzen? Die von den Fabrikanten angegebene Ziffer von 19,5 Millionen Pud war augenscheinlich zu niedrig gegriffen. Erhebungen, die durch des Finanzministerium angestellt waren, wiesen auf circa 23 Millionen hin, als auf ein Quantum, welches der Bevölkerungsziffer des Reiches entsprach, dabei aber mit dem Vorbehalt, dass auch dieses Quantum durchaus nicht als „normal" gelten könne, bei Verhältnissen, wo der Zuckerconsum in den niederen Bevölkerungsschichten ein geringer ist und es wünschenswerth ist eine ausgedehntere Nachfrage zu fördern, nicht aber dieselbe künstlich stationär zu erhalten. — Unübersteigbar wären ferner die Schwierigkeiten bei der praktischen Durchführung der Contingentirung gewesen; den Behörden wäre eine Aufgabe gestellt worden, die zu lösen ausserhalb des Bereiches jeglicher Möglichkeit gelegen hätte. Wie hätte man den Interessengegensatz der verschiedenen Industrieregionen versöhnt? Wie wäre die Ungerechtigkeit vermieden worden, unlebensfähigen Institute auf Kosten gesunder die Existenz zu fristen?

Man kann längst mit den Freihandelsdoctrinen früherer Zeiten gebrochen haben und Anhänger der staatlichen Initiative auf wirthschaftlichem Gebiete sein, — dennoch kann man schwer verstehen, dass Vorschläge solcher Art überhaupt Berücksichtigung und Vertretung finden konnten und nicht kurzer Hand abgewiesen wurden. Dieses erklärt sich nur durch das Unwesen des Zuckerprämiensystems, welches in ganz Europa Platz gegriffen hatte und durch den oben bereits erwähnten Widerspruch in den Erklärungen der Regierung. Das hatte der im Banne der Furcht vor drohendem Ruin stehenden Agitation Aufwasser gegeben und diese zu Vorschlägen gedrängt, die bei vorurtheilsloser Betrachtung einer deductio ad absurdum gleichkamen.

Hier sei noch eines aus Regierungskreisen stammenden Vorschlages gedacht, laut welchem die Contingentirung in einer von dem Kijewer Project etwas abweichenden Form durchgeführt hätte werden sollen: das Normalquantum sollte für drei Jahre auf 19 Millionen Pud jährlich fixirt werden; die Contingentirung der Production der Fabriken sollte, entsprechend dem Kiewer Vorschlag, auf Basis der Production der 5 vorangegangenen Jahre erfolgen, dabei sollten jedoch alle kleinen Fabriken, mit einer Production von nicht über 50 000 Pud jährlich, unbeschränkt in ihrer Arbeit bleiben. Schliesslich sollte dem Finanzminister anheimgestellt sein, den Fabriken den Absatz „supernormalen" Zuckers zu gestatten, sobald der Preis des Rohzuckers, die Accise nicht mit eingerechnet, 4 Rbl. überstiegen hätte.

Dieser, sowie der oben entwickelte Vorschlag gelangten im November 1886 im Ministercomité zur Berathung. Nachdem das Finanzministerium sich gegen die Contingentirung durch eine öffentliche Erklärung verwahrt hatte, war es natürlich nicht in der Lage, diesen Standpunkt direct zu vertreten, und somit war der Gegenstand der Berathung formell — der Modus der Erhebung der Zuckersteuer behufs Deckung der gewährten Zuckerprämien.

Es ist schon entwickelt, dass hierbei ein Verfahren befolgt werden konnte, das thatsächlich der Contingentirung gleichgekommen wäre. Diesen Weg, der bereits durch das Circular an die Börsenkomité's angedeutet war, schlug nunmehr das Finanzministerium ein. Die Gesammtsumme der ertheilten Prämien betrug 6 747 000 Rbl.



und sollte diese Summe, entsprechend einer früheren Bestimmung, in dem Zeitraum von 1885/6—1888/9 beigetrieben werden. Für das Jahr 1885/6 war der Zuschlag bereits auf 6 Kop. vom Pud festgesetzt worden, was bei einer Production von 29 Mill. Pud einer Gesammtzahlung von 1 686 836 Rbl. entsprach. Bei Anwendung desselben Satzes auf die nächsten drei Jahre wäre die restirende Summe der Prämien nicht beigetrieben worden, da vorauszusehen war, dass die Production in diesem Zeitraum bedeutend zurückgehen würde. Diese fehlende Summe nun sollte, laut Vorschlag des Finanzministeriums, durch eine zweite Zuschlagssteuer gedeckt werden von demjenigen Zucker, welcher ein Gesammtquantum von 19 Millionen Pud überstiegen hätte. Diese zweite Zuschlagssteuer sollte einen entschieden prohibitiven Charakter haben, dergestalt nämlich, dass der damit belegte Zucker nicht hätte an den Markt kommen können, und von diesem Gesichtspunkte ausgehend sollte sie den doppelten Betrag der Accise, d. h. 1 Rbl. 70 Kop. pro Pud erreichen.

Wie das Normalquantum von 19 Millionen Pud unter die Fabriken zu vertheilen sei — sollte vor der Hand unentschieden bleiben; das Verfahren hätte auf Grund einer Vereinbarung des Ministeriums mit den Fabrikanten entweder dasjenige des Kijewer Projectes sein können (je nach dem Durchschnitt der Production der letzten fünf Jahre), oder dasjenige der Interessentengruppe der centralen Provinzen, — je nach der jeweiligen Arbeitskraft der Fabriken.

Da vorauszusehen war, dass Zucker, welcher mit einer Gesammtsteuer von 2 Rbl. 61 Kop. belastet wäre (Accise 85 Kop., Ordinarium des Zuschlages 6 Kop., Extraordinarium 1 Rbl. 70 Kop.), nicht hätte an den Markt kommen können — (was ja auch der Zweck der geplanten Massregel war) — so ward ferner vorgeschlagen: 1) die Ausfuhr „supernormalen“ Zuckers zu gestatten mit Rückerstattung der Gesammtsteuer; 2) den Fabrikanten die Lagerung „supernormalen“ Zuckers in den Fabriken mit Stundung der Accise bis zum nächsten Jahre zu gestatten.

Dieser Vorschlag, dessen praktische Verwirklichung kaum denkbar erscheinen dürfte, erhielt dennoch die Billigung der Majorität im Ministercomité. Die Allerhöchste Bestätigung wurde ihm jedoch nicht zu Theil, und an den Finanzminister



erging die Aufforderung, einen andern Vorschlag zur Abwendung der Zuckerkrisis einzubringen.

Dieser erfolgte im Anfang des folgenden Jahres (Februar 1887) und nunmehr gelangen wir zum endgiltigen Abschluss einer Periode, die für die Zuckerindustrie überaus schwierig gewesen ist — nicht zum geringen Theil in Folge des starren Festhaltens seitens der Interessenten an einem unlösbaren Problem — und die nicht minder peinlich für die Regierung war, welche sich hart an den Rand eines nie dagewesenen staatssocialistischen Experiments gedrängt fühlte.

Der dem nunmehrigen Vorschlag des Finanzministers zu Grunde liegende Gedankengang war folgender:

Es handelt sich darum, denjenigen Zuckerfabriken, die sich in normalen Productionsverhältnissen befinden, den Absatz zu Preisen zu sichern, welche mindestens nicht verlustbringend sind.

Eine hauptsächliche Veranlassung der Zuckerverkäufe zu Schleuderpreisen liegt in der Nothwendigkeit Baarmittel zur Zahlung der Steuer zu beschaffen, die in dem dritten Tertial des Jahres zahlbar ist. Derartige Verkäufe bewirken das Sinken der Preise und verhindern eine Hausse, selbst wenn sie in den sonstigen Bedingungen des Marktes begründet wäre.

Um dem entgegenzutreten, soll den Fabrikanten das Recht zugestanden sein, die Steuer vermittelst des Productes in natura einzuzahlen; dabei soll jedoch der Zucker in der Weise abgeschätzt werden, dass den Fabrikanten aus der Ablieferung desselben an den Fiscus [1]) weder Vortheil noch Nachtheil erwachsen soll: es handelt sich eben um eine zeitweilig Eliminirung, im Interesse des gesammten Industriezweiges, derjenigen Zuckerpartien, deren unzeitgemässes an den Markt Kommen die Preise unter die Gestehungskosten drücken würde, und um das Platzgreifen der Ueberzeugung, dass ein Abnehmer vorhanden ist, an den der Zucker unter allen Umständen zu den Gestehungskosten abgesetzt werden kann.

Sehr sorgfältige Erhebungen des Finanzministeriums führten zu dem Schluss, dass der Selbstkostenpreis auf mittleren Fabriken, die sich in normalen Verhältnissen befinden, bei ra-

[1]) Thatsächlich soll der Zucker unter Controle der Steuerbehörden auf den Fabriken in Verwahrung bleiben.



tioneller Leitung und bei Einhaltung der in Zeiten der Krisis gebotenen Oekonomie, sich inclusive der Steuer (85 Kop.) und, die Amortisationskosten des Inventars nicht gerechnet, auf 3 Rbl. 25 Kop. pro Pud beläuft.

Zu diesem Preise also dürfen die Fabrikanten den Zucker an Zahlungsstatt abliefern. Hierbei jedoch sollen folgende Beschränkungen gelten: 1) jede Fabrik darf bloss so viel Zucker abliefern als, in Geld gerechnet, die auf sie nach Massgabe der Production für 1886/7 entfallende Steuerquote beträgt. Falls sämmtliche Fabriken von dieser Befugniss Gebrauch machen, würde das an den Fiscus abgelieferte Quantum sich auf circa 6½ Millionen Pud belaufen, — ein Betrag, der jedenfalls die gefürchtete Ueberproduction absorbiren würde. 2) Die in Rede stehende Massregel kann zu einer unerwünschten Speculation Veranlassung geben; wenn nämlich eine Besserung des Marktes eintritt, könnten Fabrikanten mit der Ablieferung des Zuckers an die Krone zögern, darauf rechnend, dass Andere es thun würden, und dass sie dann ihr Product auf freiem Markte zu besseren Preisen verkaufen werden. Nun kann aber, wenn ein derartiges Bestreben allgemein würde, wenig oder gar kein Zucker abgeliefert werden, und wenn das allgemein bekannt würde, könnte gerade das abzuwendende Fallen der Preise plötzlich eintreten. Um dem vorzubeugen soll das Abliefern des Zuckers bloss bis zum 1. Mai 1887 statthaft sein.

Den abgelieferten Zucker soll die Regierung das Recht haben, im Inlande zu verkaufen oder denselben zu exportiren, ersteres jedoch nur dann wenn der Preis an der Kijewer Börse nicht unter 4 Rbl. stehen sollte, letzteres nicht vor dem 1. Oktober 1887, da erfahrungsmässig die Zuckerpreise während der Herbstmonate den höchsten Stand erreichen. In der Wahl der europäischen Märkte soll die Regierung unbeschränkt sein, jedoch untersagt sie sich die Ausfuhr nach Central-Asien, um den dortigen durch Prämien begünstigten Export Privater nicht durch Konkurrenz zu schädigen. —

Dem ganzen System der Massregel entspricht, dass die Regierung, in ihrer Eigenschaft als nothgedrungener Zuckerhändler, weder Vortheil noch Nachtheil aus der Operation ziehen soll. Dementsprechend, sollte der abgelieferte Zucker zu einem höhern Preise als 3 Rbl. 25 Kop. verkauft werden, so ist der Ueberschuss dem betreffenden Fabrikanten à conto der fürs

nächste Jahr fälligen Steuer gutzubringen. — Erleidet der Fiscus hingegen Schaden, so ist derselbe auf die Gesammtheit der Fabrikanten zu repartiren und, ähnlich den Ausfuhrprämien, als Steuerzuschlag in den folgenden vier Jahren beizutreiben.

Diese Massregel, welche am 16. Februar 1887 die kaiserliche Bestätigung erhielt, hatte die allerbesten Resultate, die sich zuvörderst darin äusserten, dass der ganze Apparat der Preisregulirung überhaupt nicht zur Anwendung kam, insoferne nämlich, als nicht ein einziges Pud Zucker an Steuerstatt zur Ablieferung gelangte. Demungeachtet stiegen die Zuckerpreise allmählig, der Markt, den die langdauernde Agitation um Contingentirung fieberhaft in Athem gehalten, beruhigte sich und bereits im Jahre 1888 konnte die Zuckerkrisis als abgeschlossen gelten.

Der von den Verfechtern der Contingentirung prophezeite Krach ist nicht eingetreten. Opfer jedoch hat die russische Zuckerkrisis, wie jede derartige Erscheinung, selbstverständlich verlangt und ist gegenwärtig, infolge des Stillstandes vieler Fabriken und einer nicht unerheblichen Einschränkung der Rübenplantagen, die Zuckerproduction auf den Stand des Jahres 1883/4 zurückgegangen, wie aus folgenden Ziffern ersichtlich:

	Fabriken.	Plantagen (Dessjatinen.)	Verwendete Rüben. (Tausende Berk.)	Zucker. (Taus. Pud.)
1886/7	229	270 865	28 734	26 246
1887/8	218	231 064	26 292	23 500
1888/9	220		23 586	18 500

Gewiss mit Recht hat das Finanzministerium den jährlichen Zuckerconsum des Reiches auf 23 Millionen Pud geschätzt; somit steht der nunmehr ernüchterten Fabrikation ein nicht unbedeutender Spielraum für weitere quantitative Fortschritte der Production offen. Die erzielten Fortschritte der Technik, namentlich die Ersparung an Brennmaterial, gestatten ihrerseits eine Verringerung der Productionskosten, welche auf Grund der letzten Erhebungen des Finanzministeriums mit 20 bis 40 Kop. Pud zu veranschlagen sind. Eine Erweiterung der Production, die sich bloss vor speculativen Ausschreitungen zu hüten hätte, ist demgemäss nicht nur erwünscht, sondern im Interesse des Landes nothwendig, da ein Beharren auf dem Productionsniveau des verflossenen Jahres eine mit nachmali-

gen Gefahren verknüpfte Preissteigerung zur Folge haben würde.

Zum Schluss seien hier noch die Ergebnisse der Steuereingänge seit 1882 angeführt:

	Steuersatz.	Steuer.	Rückerstattete Ausfuhrprämien.
1882	50 Kop. pro Pud	8 055 000 Rbl.	
1883	„ „ „ „	8 878 000 „	
1884	65 „ „ „	12 396 000 „	
1885	„ „ „ „	13 863 000 „	
1886	85 „ „ „	17 740 000 „	788 000 Rbl.
1887	„ „ „ „	19 104 000 „	1 430 000 „

Pro Kopf der Bevölkerung (dieselbe für das ganze russische Reich mit 106 600 000 Seelen gerechnet) entfiel im Jahre 1887 an Zuckersteuer 19,2 Kop.

Vom 1. August des laufenden Jahres wird die Zuckersteuer 1 Rbl. pro Pud betragen, das Vierfache somit gegen 1881, wo der Effectivsatz der Steuer 25 Kop. vom Pud betrug. Seit der Zeit aber ist der Preis des Zuckers, die Accise mit eingerechnet, um mindestens 2—2½ Rbl. gefallen. Trotz des erhöhten Steuerfusses, — und das mag der Krisis endgiltig zu Gute gehalten werden, — kann der russische Consument seinen Zuckerbedarf mit um ein Drittel verminderten Kosten bestreiten.

Kunstchronik.

IV.

Rückblicke. — Nachträgliches aus dem Ausstellungsjahre 1888. — Prof. N. E. Sswertschkow und seine Pferde- und Jagdbilder. — M. Brjanski und ein Madonnenbild. — Die Panneaux von Prof. K. E. Makowski. — Umschau in der Provinz. — Unsere Künstler im Auslande und Auszeichnung derselben. — Von der Jahresausstellung und aus dem Jahresbericht der K. Akademie der Künste. — Die Pensionäre und die Preisgekrönten. — Die vervielfältigenden Künste in der Akademie. — Ein Peintre-Graveur — Hugo Struck. — Die Jahresausstellungen der „Zeichenschule der K. Gesellschaft zur Förderung der Künste“ und der „Baron Stieglitzschen Central-Zeichenschule für Kunstgewerbe.“ — Allerlei Kunstgewerbliches. — Nekrolog.

Wenn dem Leser der „Russischen Revue“ diese „Kunstchronik“ vorliegt — steht die Saison unseres Kunstlebens auf ihrem Höhepunkt und „Ausstellungen und kein Ende“ wird es heissen können.



Indessen müssen wir hier zunächst noch zurückblicken und feststellen, was das hinter uns liegende Jahr auf dem Gebiete der Kunstpflege uns gebracht.

„Ausstellungen und kein Ende" heisst es auch da in erster Linie. In Heft 2 und 3 des XVII. Jahrgangs der „R. R." hatten wir Gelegenheit, den Leser mit den ca. 10 wesentlichsten periodischen und ephemeren Kollektiv- und Sonderausstellungen in grossen Umrissen bekannt zu machen, die das Jahr 1888 uns gebracht. Indessen haben wir nunmehr für das letzte Viertel desselben noch das Eine und Andere nachzutragen und im Uebrigen einen Rückblick zu werfen darauf, wie und womit sonst unser Kunstleben sich bethätigt hat in dem Jahre der drei „Achten".

So hat der rührige Pferde- und Jagdmaler N. E. Sswertschkow in Pawlowsk während des Sommers eine vielbesuchte Ausstellung veranstaltet, die aber dem Kunstfreunde nichts Neues bot und zum allergrössesten Theil aus früher gesehenen Bildern bestand, was aber natürlich ihrem Werthe keinen Abbruch that. Etwas Neues dagegen bot uns Herr M. Brjanski — ein Madonnenbild, das er vom Oktober ab im Hause der Kasanschen Kathedrale ausstellte. Ein russisches Madonnenbild — fürwahr, das ist nicht uninteressant, denn, wie männiglich bekannt, bewegt sich unsere Christus-, Mutter-Gottes- und die Heiligenbildmalerei in einem engen Rahmen althergebrachter kirchlicher Tradition und Konvention. Ein so packendes Christusbild, wie es z. B. vor zwei oder drei Jahren Herr Makarow gemalt hat, gehört durchaus zu den Ausnahmen.

Ob unsere Zeit, selbst unter der Voraussetzung gläubig-schwärmerischer Vertiefung des einzelnen Malers, überhaupt noch im Stande ist, gerade Madonnen zu malen — das ist eine Frage, die wir offen lassen müssen, weil ihre Beantwortung uns hier zu weit führen würde.

Indessen scheint es bei uns, um mit Jul. Stinde zu reden, „Kunstbrahmanen" zu geben, die nicht bloss diese Frage sofort und rückhaltlos bejahend beantworten, sondern die sogar im Stande sind, die Madonna des Herrn Brjanski; über — excusez du peu — des Meisters von Urbino „Mutter Gottes" in der Dresdener Gallerie zu setzen, wie es zu lesen stand in



einem unserer Tagesblätter im Oktober v. J.! . . Herr Brjanski und Raffaël! . . .

Vor ca. 15 Jahren, oder noch länger zurück, war hier in allen Kunsthandlungen ein Bild zu sehen, das viel von sich reden machte und oft kopirt worden ist. Es stellte ein Mädchen dar, dem der Verlobte den Ring zurückschickte. Das Bild hatte der aus Kijew stammende und seit 20 Jahren graduirte Künstler 1. Ranges unserer Akademie, Herr M. W. Brjanski gemalt, der dafür von der Akademie die Medaille „für Expression" erhalten hatte. Und wirklich war der Kopf so ausdrucksvoll, dass der Schöpfer desselben ihn gar nicht mehr loswerden konnte. Es tauchte derselbe Kopf später noch gar oft auf anderen Bildern, oder auch als blosser Studienkopf auf, so dass ihn jeder Petersburger Kunstfreund sozusagen auswendig kannte. Dann hörte, oder vielmehr sah man von Brjanski längere Zeit nichts mehr, bis er jetzt wieder endlich auftrat und zwar eben gar mit einer „Madonna mit dem Christuskind" — die das Werk Raffaëls in Schatten stellen soll. Doch wir wollen nicht den Maler die geschmacklose Hyperbel jenes sonderbaren Kunstschwärmers entgelten lassen, sondern, da dieses Gemälde ja an und für sich, durch seinen Gegenstand, aus dem Gewöhnlichen hervorragt, berichten, was wir fanden: Nun, ein Gemälde, das bewies, dass der Autor seit der „verflossenen Verlobten" sehr viel an Expression verloren hat. Seine Madonna, die in der Komposition entfernt an Raffaël's „Madonna della Sedia" erinnert, d. h. auch sitzt und das in diesem Fall ziemlich verzeichnete Christkindlein an sich drückt und dem Beschauer ihr Antlitz zuneigt, zeigte eine wenn auch nunmehr nur noch sehr flüchtige Verwandtschaft mit jenem Opfer des aufgehobenen Verlöbnisses und im Uebrigen viel Verwandtschaft mit den Werken des fruchtbaren Salvi (Sassoferrato) und seiner Schule im 17. Jahrhundert, insbesondere was schwächliche Empfindung, sehr helle Farbengebung und peinlich sauberes Ausführen betrifft. Die Madonnen des letzten Viertels unseres Jahrhunderts nehmen sich, auch wenn ganz andere Maler, als Herr Brjanski, sie malen, immer ungemein menschlich aus, aber so langweilig und nüchtern dabei, wie diese, gewiss keine . . . Herr Brjanski hatte auch zwei landschaftliche Motive: die Sterbestätte und das Grab des General-Adjutanten Drenteln, sowie ein Blumenstück

ausgestellt. Doch wollen wir über diese steife und harte Malerei lieber schweigen, um des „heissen Bemühens" willen, das der Autor an sie gewandt. Da sieht man sich seine Madonna immerhin lieber an, obschon sie sicherlich nicht einen zweiten so begeisterten Verehrer gefunden hat, wie jenen erst erwähnten „Kunstkritiker." . . .

Keinen günstigeren Eindruck machte dann die im November eröffnete Ausstellung der Panneaux, die Prof. K. E. Makowski, unser brillanter Damenporträtist und eleganter Kostüm-Genremaler, der jetzt fast ganz in Paris lebt, für das hiesige v. Derwies'sche Hôtel, am Englischen Quai, gemalt hat.

Im Ganzen sind es 13 Panneaux, die die „Poesie", „Malerei", „Skulptur", „Musik", „Das glückliche Arkadien" (3 P.), die „Meeresgöttin" (3 P.) und „Amoretten als Gärtner" (3 P.) darstellen. Den meisten derselben lässt sich eine gewisse poetische Erfindung nicht absprechen; die „Malerei" und die „Skulptur", die altgriechische Sagen behandeln, zeigen Gruppen von je einer Jungfrau und einem Jüngling; die „Poesie" und die „Musik" weibliche Einzelfiguren, ebenso wie die „Meeresgöttin"; am besten komponirt scheint das „Glückliche Arkadien" zu sein, ein figurenreiches grosses Bild. Der Farbenreiz ist überall ein ansprechender, weniger aber die Zeichnung, die oft sogar einfache Verzeichnung ist, und die Ausführung: auch rein dekorative Malerei kann weit detaillirtere Behandlung vertragen, als wir hier sehen, wo der Professor, dessen „historische" Gemälde zumeist einen eben solchen Eindruck machen, wie die „historischen" Dramen und Romane eines Scribe, V. Hugo, Al. Dumas, der aber als eleganter und minutiöser Kostüm- und Accessoiremaler stets geglänzt hat — eben gerade auch nach dieser letzteren Seite hinter berechtigten Erwartungen zurückgeblieben ist. Es giebt viel Hingesudeltes und Gehudeltes, ohne dass dadurch der Eindruck chicvoller Flottheit erreicht worden. Dabei zeigt das Landschaftliche ebenso verschiedenen Werth, als die Figuren, namentlich die Amoretten, die nun ganz und gar Makowskische Eleganz und Makowskischen Geschmack vermissen lassen.

* * *

So endete für den Petersburger das Ausstellungsjahr 1888, das für ihn mit der Kramskoi-Ausstellung und der Ausstellung

des Architektenvereins so glänzend und interessant begonnen hatte, ziemlich kläglich und armselig.

Was hatte dasselbe Jahr der Provinz an Ausstellungen gebracht?

Wir begnügen uns mit einer kurzen Aufzählung: ausser den periodisch wiederkehrenden örtlichen Ausstellungen in der „Schule für Malerei, Skulptur und Baukunst" bekamen die Moskowiter das von Repin und Aiwasowski zusammen gemalte Bild „Puschkin und Meeresufer", Siemiradski's „Chopin beim Fürsten Radziwill", Makowski's „Tod Iwans des Schrecklichen" und natürlich die „XVI. Wanderausstellung" zu sehen. Die letztere hat dann auch noch Odessa besucht, wo es ausserdem die Jahresausstellung der Schule der „Gesellschaft der schönen Künste" gab, sowie eine Ausstellung von Bildern aus dortigen Privatgallerien. In Kijew, wo jetzt unser berühmter Landschafter Prof. W. D. Orlowski im Mittelpunkt eines rege sich entfaltenden Kunstlebens steht, das sich u. A. auch in der Gründung eines „Kunstgewerbe-Museums" und eines „Kunst-Vereins" bethätigt, veranstalteten die örtlichen Künstler eine gelungene Ausstellung, ebenso wie Prof. J. K. Aiwasowski und unsere „Akademie der Künste". Warschau hat sich stets durch Kunstpflege ausgezeichnet, die aber einen exclusiv nationalen Charakter trägt. Die ersterwähnten Gemälde von Siemiradski und Makowski wurden übrigens auch hier ausgestellt; eine andere Sonderausstellung veranstaltete ferner der Künstler Wesselowski und auch des so früh verstorbenen Historienmalers S. J. Rostworowski Andenken wurde durch eine Ausstellung seiner Hauptwerke geehrt. In Tiflis veranstaltete die „Kaukasische Gesellschaft zur Förderung der Künste" eine Ausstellung und Riga, um wieder in unseren Norden zurückzukehren, ward von der vorjährigen „Akademischen Reise-Ausstellung" besucht und hatte zum Schlusse des Jahres das Glück. die Bekanntschaft unseres jungen, strebsamen und sich in so erfreulicher Weise entwickelnden „Aquarellisten-Vereins" zu machen, der dort über hundert Arbeiten seiner besten Mitglieder mit durchschlagendem Erfolge ausstellte.

Hierzu kommen dann noch einige kleinere Ausstellungen in Tambow, Ssaratow, auch Charkow, wenn wir nicht irren.



Weniger ergiebig ist die Ausbeute, wenn wir zuschauen, was denn das Ausland von unseren Künstlern zu sehen bekommen hat.

In der letzten „Kunstchronik" war bereits die Rede davon, wie indifferent leider die Vertreter unserer bildenden Kunst sich dem Auslande gegenüber verhalten, wie wenig sie sich an den dort fast alljährlich stattfindenden internationalen Ausstellungen betheiligen.

Indessen haben wir auch auf diesem Gebiete Einiges zu verzeichnen: vor Allem den grossen Erfolg, den unser berühmter Anti-Kriegsmaler W. W. Wereschtschagin mit der Ausstellung seiner Werke in Paris und namentlich in New-York erzielt hat, wo er übrigens ein eifriger Bekenner des Sprüchworts „man muss mit den Wölfen heulen" ward und es in der Reklame, die dieser Künstler doch wahrlich nicht mehr nöthig hat, gar bald dem eingefleischtesten Yankee gleichthat. Es gab ausser seinen Bildern, Frei-Konzert, Frei-Thee, russische Nationaltracht, „Ssamowary" und „Mushiki" etc., aber dem Werth, der Genialität seiner Gemälde konnte das nicht Abbruch thun, und wenn der Amerikaner russischen Melodien und russischem Thee Geschmack abfand, so begeisterte er sich förmlich für den russischen Künstler und mit Werschtschagin ward die russische Kunst und alles Russische überhaupt in New-York mit einem Schlage beliebter und moderner noch fast, als es in Paris ist. Und das will viel sagen!

Mit Ehren auch gingen Russlands Kunst und namentlich Kunstgewerbe auf der Kopenhagener Ausstellung hervor, wo insbesondere die Schule der „K. Gesellschaft zur Förderung der Künste" und „die Baron Stieglitzsche Central-Zeichenschule für Kunstgewerbe" mit ihren Leistungen in der Porzellanmalerei, Pyrographie, der Keramik glänzten.

Dass Professor J. K. Aiwasowski auch im verflossenen Jahre wieder von sich reden machte im Auslande — das versteht sich von selbst. Er veranstaltete in Konstantinopel eine vielbesuchte Ausstellung seiner neuesten Gemälde und der Sultan zeichnete ihn durch Verleihung des Medshidje-Ordens aus.

An Auszeichnungen hat es russischen Künstlern jenseits der Grenze auch sonst nicht gefehlt.



Vor Allem wurde unser genialster Bildhauer, Professor M. M. Antakolski, zum wirklichen Mitgliede der Pariser Akademie der Künste gewählt (membre associé) und Prof. Siemiradski zum korrespondirenden Mitgliede. Es sind das die beiden einzigen russischen Künstler, die zur Zeit die Ehre haben, zum „Institut“ zu gehören.

Ferner wurde Prof. J. J. Klever auf der letzten Berliner Jahresausstellung durch die Verleihung der kleinen goldenen Medaille ausgezeichnet, die auch nur sehr wenigen Künstlern zu Theil wird. Klever gehört zu denjenigen russischen Malern, die gerade in Deutschland am Bekanntesten sind; weit grösser ist die Zahl derer, die sich in Paris einen Namen erworben. Ein anderer unserer Landschafter, der übrigens seine Studien in Düsseldorf und Paris fortgesetzt hat und nunmehr auch ganz im Auslande lebt, Ed. Spoerer, war es vergönnt, mit einem seiner ansprechenden Motive aus der Küstenlandschaft Nord-Frankreichs, russischer Kunst einen Ehrenplatz in dem bekannten, so schwer zugänglichen Museum Wallraf-Richartz zu erringen.

* * *

Unsere zahlreichen öffentlichen Museen und Gallerien sind natürlich auch im hinter uns liegenden Jahre vielfach bereichert worden. Einiges sei hier namhaft gemacht. So die Kollektion klassischer Antiquitäten des Grafen A. D. Bludow, die die Kaiserl. Eremitage erworben hat, sowie die reiche Sammlung chinesischer Kunstwerke, Zeichnungen, Gravüren u. A., und Abbildungen hölzerner Kirchenbauten aus Nordsibirien, die der Mönchspriester Alexei, Mitglied der russischen Mission in Peking, der Kaiserl. Akademie der Künste zum Geschenk gemacht hat.

Da wir eben die Centralstätte der Kunstpflege in Russland genannt, so bleiben wir bei ihr noch einstweilen.

Dieselbe beging, wie üblich, am 4. November ihren feierlichen Aktus und eröffnete gleichzeitig mit der Jahresausstellung der Arbeiten von Zöglingen und der Bewerber um akademische Würden und Preise unsere winterliche Kunstsaison.

Die Akademie wies im Berichtsjahre 532 Zöglinge auf, darunter 272 Externe, zu denen auch 37 Damen gehören. Dop-



pelt soviel beträgt die Anzahl der Zöglinge der Zeichenschule der „K. Gesellschaft zur Förderung der Künste“ und nach mehreren Hunderten auch zählen die Schüler der Baron Stieglitzschen „Central-Zeichenschule“, so dass also allein in St. Petersburg ca. 2500 junge Leute sich der Kunst und dem Kunstgewerbe widmen. Wie viele von ihnen machen sich später einen Namen? Wenn's hoch kommt — 2 %! Das ist herzlich wenig. Gelingt es doch nicht einmal Allen, die sich in der Akademie die grosse goldene Medaille und das vierjährige Ausland-Reisestipendium erworben, nachmals die Hoffnungen zu erfüllen, die man auf sie gesetzt. Manche gerathen als Pensionäre der Akademie auf künstlerische Abwege, bei Anderen erlahmt in der Folge plötzlich, oder allmählich, das Können, das vorerst so viel versprach.

Hoffen wir, dass die derzeitigen Pensionäre sich auf der Höhe erhalten, die sie bereits erreicht haben. Es sind das im Augenblick 9 Künstler: 3 Architekten, darunter Herr Lasarew-Stanischtschew, 2 Bildhauer, die Herren Salemann und Beklemischew, beide in Rom, und 4 Maler: die Historienmaler Lossew und Kisselew, in Rom, der Schlachtenmaler Popow, in Florenz, und der Landschafter Tkatschenko, in Paris. Im Inlande weilen 2 Maler: der Schlachtenmaler Ssamokisch und der Landschafter Wassilkowski.

Von den ehemaligen Pensionären erwarb sich im v. J. Herr W. Smirnow das Diplom eines Akademikers. Auch er tritt in die Fusstapfen der Siemiradski, Sswedomski und anderer in Rom ausgebildeter Pensionäre: Altrömisches Leben bildet den Stoff, treffliche Accessoire-Malerei die charakteristische Eigenthümlichkeit seiner von uns schon wiederholt besprochenen Arbeiten. Die „Leiche Nero's“ führt uns der Maler auf diesem Prämienbilde vor, im Blute schwimmend, von der letzten Geliebten des Tyrannen, Acte, und seinen zwei alten einstigen Wärterinnen umstanden, die den todten Cäsar von der Strasse zur Grabstätte schaffen wollen. Das Bild ist von eigenartiger, höchst interessanter Farbenwirkung; es packt durch die Komposition des Ganzen und die Expression des Einzelnen. Trefflich ist namentlich die Verkürzung des Leichnams und die Modellirung seines Kopfes. Jedenfalls besitzt Russlands Kunst in Herrn Ssmirnow fortan einen weiteren hervorragenden Ver-

treter, der seit seinem „Sterbenden Schwindsüchtigen in Vevey“ von vor drei Jahren ganz erstaunliche Fortschritte gemacht hat.

Professoren und Ehrenmitglieder wurden dieses Mal gar nicht creïrt und grosse goldene Medaillen haben sich heuer auch nur vier junge Künstler erworben: der Historienmaler Goldblatt, der in seinem Konkurrenz-Gemälde: „Die letzten Augenblicke des Sokrates“ viel Talent und gutes technisches Können zeigt; jenes bethätigt sich in Erfindungsgabe und Kompositionsvermögen, dieses in sicherer Zeichnung und kräftiger Pinselführung; der Schlachtenmaler V. Masurowski, dessen „Leibhusaren-Attacke im Kampfe bei Telisch“ sich durch koloristischen Geschmack, lebensvolle Komposition und flotte Behandlung auszeichnet; der Landschafter Jegornow, ein eminent begabter Künstler, der mit seinem „Eichenwald“, Dank fein koloristischem Sinne, mächtig packendem Natur-Anempfindungs-Vermögen und brillanter Technik, ein so bedeutendes Bild geliefert hat, wie wir es unter den Konkurrenz-Arbeiten der Landschafter auf diesen Jahresausstellungen schon lange nicht angetroffen haben. Für das ernste Streben des jungen Malers zeugt übrigens auch schon der Umstand. dass er nicht dem allgemeinen, bei uns leider nur zu modern gewordenen Zuge unserer Pensionäre nach Paris folgen, sondern zunächst seine Studien in Berlin und Düsseldorf fortsetzen will. Die vierte grosse goldene Medaille fiel dem Medailleur Wassjutinski zu. Das ist eine grosse Seltenheit bei uns. aber es kommt immerhin noch häufiger vor, als dass ein Kupferstecher, oder Radirer, oder gar Holzschneider es bis zu einer solchen Auszeichnung bringen sollte. Dieses Mal haben sich aber wenigstens zwei solche Künstler Anerkennung erworben: der treffliche Holzschneider Olschewski und der ebenso reich begabte, als tüchtig geschulte und von edelstem Streben beseelte junge Graveur und Radirer Hugo Struck, denen Beiden die grosse „Erinnerungs-Medaille“ zuerkannt wurde.

Die reproduktiven Künste sind in unserer Akademie nach wie vor, eigentlich Stiefkinder. Die Pflege derselben wird mehr privaten Initiativen überlassen und so namentlich auch den beiden schon mehrfach erwähnten Zeichenschulen, wo z. B. gerade der Holzschnitt einen hervorragenden Platz im Unterrichtsprogramm erheischt und der Unterricht in diesem edlen



Zweige der vervielfältigenden Kunst in so guten Händen ruht, wie denen der Herren Hohenfelden und Matthé. Für den Kupferstich gibts in der Akademie allerdings ein Katheder; dasselbe ist auch mit Herrn Professor Poshalostin, einem Schüler Jordans, gut besetzt, aber — wir bekommen von den Arbeiten unserer jungen Kupferstecher so gut, wie gar nichts zu sehen.

* * *

Dafür haben sich aber in den letzten Jahren mehrere namhafte Künstler der Aetzung zugewandt. So jung das Reproduktionsverfahren im Eau forte bei uns ist, so hat es doch schon sehr hübsche Leistungen aufzuweisen: Schischkin, der verstorbene Kramskoi, Bobrow, Wl. Makowski, Baron M. Klodt, Dmitrijew-Kawkaski u. A., die einst sogar schon zu einem besonderen „Verein der Aquafortisten“ zusammengetreten waren, haben sehr anerkennenswerthe Blätter geliefert. Aber immerhin beschäftigten sich die meisten dieser Künstler doch nur so nebenbei mit dem Aetzen und Radiren. Wir wollen hoffen, dass wir auch in dieser Sphäre des Kunstschaffens noch einmal einen so erfreulichen Aufschwung zu konstatiren haben werden, wie in der der Aquarellmalerei, deren russische Vertreter sich heute jedenfalls in Europa mit Ehren sehen lassen können.

Aber um so sehr erfreulicher ist's, dass sich hier inzwischen ein berufener Lehrer für diesen Kunstzweig dauernd niedergelassen hat. Es ist das der bereits erwähnte, eminent begabte junge Künstler Hugo Struck, den die Akademie der Künste, wie gleichfalls bemerkt wurde, durch Verleihung einer Medaille gebührender Massen ausgezeichnet hat.

Herr Struck, Lübecker von Geburt, kam mit seinen Eltern im Alter von 11 Jahren 1871 nach St. Petersburg herüber und hat somit hier seine Schulbildung erhalten, so dass er auch das Russische gut beherrscht. Früh schon war in ihm der künstlerische Drang erwacht und als kleiner Knabe bereits bekundete er bedeutendes Zeichnentalent. Aber — „per aspera ad astra“ hiess es auch bei ihm. Die Eltern wünschten, dass er ein praktisches Fach ergriffe und so wurde er Landwirth. Die Hand, die so gern den Pinsel, den Grabstichel, die Radirnadel geführt hätte — sie musste zum Rechen greifen und die



Pflugschar lenken. Aber, wie bei jedem wahrhaften Künstler, brach sich auch hier schliesslich das Feuer der Kunstbegeisterung Bahn und Struck setzte seinen Willen durch und ergriff die Malercarrière. Er ging 1881 nach Weimar, wo er zuerst Schüler W. Friedrich's war. . . . Dann trat seine Militärpflichtigkeit störend dazwischen und Struck griff zur Flinte, die er erst 1884 wieder mit dem Pinsel vertauschen konnte. Er beschäftigte sich nunmehr in dem Meister-Atelier des berühmten Weimarschen Professors Toedy. Bald jedoch trieb es ihn, der auf dem Gebiete der Federzeichnung schon lange wahrhaft Hervorragendes leistete, die Oelmalerei fallen zu lassen und sich vollkommen als Radirer auszubilden. Gleich die ersten Versuche auf diesem Gebiet glückten so sehr, dass auch seine Lehrer ihn in seinem Entschluss nur bestärken konnten. So quittirte denn Struck, der es mit seiner Kunst ernst nahm, Weimar und ging nach Wien, wo er bei dem in Europa und Amerika gleich bekannten Graveur Unger freundliche Aufnahme fand und binnen Kurzem ganz erstaunliche Fortschritte machte. Ungefähr zwei Jahre, von 1885 bis 1887, brachte er hier zu und siedelte dann nach Paris über, wo, ebenso wie in London, die Radirnadel schon längst besonders in Ehren stand. Grössere und kleinere Arbeiten machten ihn bald bekannt und führten ihm Aufträge zu, derer er dringend benöthigt war, da er ja selbst für seinen Unterhalt sorgen musste. Besonders lenkte er die Aufmerksamkeit der Kunstkenner und Freunde auf sich durch Radirungen nach Franz Hals, Klaus Meyer und vor Allem durch seine Reproduktion des weltbekannten Belvedère-Selbstporträts Rembrandt's . . . Die vortrefflichen Braun'schen Photographien, die den Bilderschatz unserer Eremitage in wahrhaft meisterlicher Weise vervielfältigen, liessen den jungen Künstler auf den Gedanken verfallen, ein Gleiches mit der Radirnadel zu thun. Im Sommer 1887 kehrte er daher in seine einstige Heimathsstadt, d. h. nach St. Petersburg, zurück und ging sofort an die Arbeit. Ein wundervolles Blatt war gleich die erste Leistung: es ist das Rembrandt's „Portrait d'homme" (auch „Portrait de Sobieski" genannt); die in der „Expedition zur Anfertigung der Staatspapiere" hergestellten und im Verlage der Kunsthandlungsfirma von Velten erschienenen Aetzdrucke dieser Radirung sind ganz vortrefflich ausgefallen und lassen auf die wei-



teren Arbeiten Struck's durchaus gespannt sein. Eine Radirung der Rubens'schen Porträts der Königin Elisabeth und des Königs Philipp IV. von Spanien sind die nächstdem zu veröffentlichenden Blätter. Ausserdem reproducirte Struck's Nadel hier die herrliche Studie Velasquez' zum Porträt Innocenz X., sowie auch eine Landschaft von Ruysdael, ein Kabinetstück aus der Gallerie Ssomow.

Die Leser der „Russischen Revue" wird es interessiren zu erfahren, dass der junge Künstler sich nunmehr eine grosse Aufgabe gestellt hat: die, einige der besten und kostbarsten Gemälde der K. Eremitage zu reproduciren. Bei diesem mit Allerhöchsten Autorisation begonuenem Unternehmen, das sicher in weitesten Kunstkreisen, auch ausserhalb Russlands, nur mit Freude begrüsst werden wird, Herrn Struck zu unterstützen haben sich der Herausgeber der „R. R.", Herr R. Hammerschmidt, entschlossen. Er hat es übernommen, die Arbeiten Strucks lieferungsweise in 20 Heften mit je 5 Gravüren, die von einem künstlerischen Text begleitet sein werden, herauszugeben.

Es ist das ein kapitales Unternehmen, dem jeder Kunstfreund nur den allerbesten Erfolg wünschen kann.

Es auszuführen in vollendet künstlerischer Weise — dazu ist Struck gewiss der Mann. Von seinen Arbeiten ist einem grösseren Publikum bisher nur das erstgenannte „Portrait d'homme" (dessen Ausgabe „avant la lettre" als remarque das Portal der Eremitage zeigt) zugänglich geworden. Aber auch schon dieses Blatt allein trägt alle Vorzüge des jungen Künstlers zur Schau. Seine Nadel ist eine ungemein kräftige und flotte und dabei ist Struck Kolorist. Der Glanz farbiger Wirkung tritt besonders in brillanten Lichteffekten hervor und der Ton zeigt nirgends Härten, die Zeichnung nirgends Unebenheiten. Ziel- und zweckbewusst geht der Künstler vor, neben der Sicherheit — Freiheit und Leichtigkeit in der Behandlung bekundend, was ja die Radir- und Aetzkunst so vortheilhaft vor der meist etwas steifen, ängstlich kopirenden Kupferstecherei auszeichnet. Uebrigens verachtet Struck keineswegs diese letztere; vielmehr bekennt er sich zu jener modernen gemischten Technik, bei der der Grabstichel dem Aetzwasser zu Hilfe kommt, wie sie z. B. die Pariser Gaillard und Gaujean mit solcher Meisterschaft zu handhaben wissen. Eben diese ge-

mischte Technik ermöglicht es, die Reproduktion dem Original in Expression und Charakteristik in so frappanter Weise nahe zu rücken, wie das z. B. auch mit dem „Portrait d'homme" der Fall ist.

Jetzt, wo wir somit zum ersten Mal einen Radirer und Aetzer von Fach besitzen, der zudem die dankenswerthe Absicht hat, in seinem Atelier eine Anzahl von Schülern zu sammeln — jetzt können wir hoffen, dass dieser schöne und vornehme Zweig der vervielfältigenden Kunst auch bei uns allmählich immer mehr die gebührende Anregung und Pflege finden wird.

* * *

Freilich — unser kunstliebendes Publikum steht diesen Zweigen der bildenden Künste zur Zeit noch recht fremd gegegenüber. Es fehlt ihm vielleicht häufig auch noch an Verständniss für dieselben, wobei es allerdings sich damit entschuldigen kann, dass andererseits hier so wenig geschieht das Verständniss und Interesse für die edelsten Gattungen künstlerischer Reproduktion zu wecken und zu entwickeln. Unter hundert Fällen mag das 90 Mal gewiss zutreffen und um so willkommener heissen wir Herrn Struck und sein hoffentlich bald ins Leben tretendes Meisteratelier.

Ueberhaupt lässt sich aber konstatiren, dass im Grossen und Ganzen unser Publikum zunächst nur erst an den Werken der Oel- und allenfalls noch Aquarellmalerei Gefallen findet. Doch, wenn wir bedenken, in wie hohem Grade stets dieses Gefallen wächst von Jahr zu Jahr, wie zahlreicher immer die Besucher der entsprechenden Ausstellungen werden — so sind wir gewiss zur Annahme berechtigt, dass auch auf anderen Gebieten die gleiche Erscheinung sich zeigen wird, wofern nur auch das Angebot zunimmt.

So auch auf dem Gbiet des Kunstgewerbes, dem in der Baron Stieglitz'schen „Central-Zeichenschule" nunmehr eine so würdige Heimstätte geschaffen wird, wenn erst der Prachtbau ganz vollendet ist, den diese so reich fundirte Anstalt jetzt aufzuführen im Stande ist. Aber auch schon das vorhandene Museum der „Gesellschaft zur Förderung der Künste" ist in freudigem Wachsthum begriffen und seine Sammlungen werden fortlaufend bereichert.

Wie die Akademie der Künste in der ersten Novemberwoche, so veranstalten diese beiden Schulen in der letzten Decemberwoche ihre Jahresausstellungen, mit denen sie dem Publikum gegenüber Rechenschaft ablegen über ihre Leistungen während eines ganzen Jahres.

Da diese Ausstellungen — offenbar nicht ohne Grund — stets zusammenzufallen pflegen, so entsteht in der Presse und in interessirten Kreisen, sowie bei Vielen, denen gedeihliche Entwickelung unseres Kunstgewerbes am Herzen liegt, meist ein Meinungsstreit darüber, welcher Anstalt der Vorzug zu geben ist: ob der „Zeichenschule der K. Gesellschaft zur Förderung der Künste", oder der „Baron Stieglitzschen Central-Zeichenschule für Kunstgewerbe". Unserem Dafürhalten nach ist's ein ganz müssiger Streit: wir sollten uns darüber freuen, dass wir eben zwei solcher Institute besitzen, und wenn dieselben mit einander rivalisiren und konkurriren wollen — um so besser für die Sache selbst, der sie beide dienen, bestrebt durch hunderte und wieder hunderte trefflich geschulter junger Leute beiderlei Geschlechts die „kleine Kunst", wie wohl mancher das Kunstgewerbe zu bezeichnen pflegt, im weiten Reiche zu verbreiten, Geschmack und Technik auf diesem Gebiete fördernd und veredelnd. Je mehr sie hierin konkurriren und rivalisiren — desto besser, und wenn die jüngere der beiden Schulen über grössere materielle Mittel verfügt, die sich ja gar auf Millionen belaufen, so kann die ältere bereits getrost darauf hinweisen, dass sich in ihr im Laufe der Jahre bereits ein gewisser Styl und eine bestimmte Tradition herausgearbeitet haben.

Besonders gründlich ist in der Schule der „Ges. z. F. d. K." der Zeichenunterricht organisirt. Die Herren E. A. Ssabanejew, Direktor der Schule, und N. G. Ssobko, Sekretär der „Gesellschaft", haben für einen trefflichen Lehrkörper gesorgt. Der in 5 Stufen zerfallende Unterricht in dieser Kunst, die ja das Fundament jeglicher bildender Kunst bedeutet, ruht in den Händen einer vielköpfigen Schaar von bewährten Lehrern und Lehrerinnen.

Frl. Wachter, die Herren Filonenko, J. F. Afonassjew, J. S. Kratschkowski, I. K. Fedorow, A. J. Afonassjew, N. A. Gogolinski, N. P. Sagorski, A. S. Chrenow, Zionglinski, J. J. Morosow. — Das sind die Lehrkräfte, die den Zögling vom



einfachsten elementarsten Zeichnen an immer weiter fördern die Stufenleiter des Zeichnens nach Vorlagen, geometrischen Körpern, Ornamenten, Händen, Füssen, Köpfen, Büsten und ganzen Figuren (auch zuerst nach Vorlagen, dann nach Gypsmodellen) hindurch bis zum Aktzeichnen nach lebendigen Modellen. Blei, Kohle, Kreide, die Feder bilden hier das Zeichenmaterial, das von Einzelnen geradezu virtuos, von Allen aber gewissenhaft gehandhabt wird. Dabei wird fleissig das Auswendigzeichnen auf allen Stufen geübt. Dass ausserdem auch noch eine Klasse für Reissen und technisches Zeichnen vorhanden ist, versteht sich von selbst.

In den Händen des Direktors der Anstalt, des Herrn Ssabanejew, ruht die Leitung der Klassen für gewerbliche Komposition und Aquarellmalerei. Aus ihr gehen die Autoren der vortrefflichen Kopien nach russischen Kunst- und kunstgewerblichen Aterthümern hervor, deren Reproduktionen für die in einer früheren „Kunstchronik" erwähnten Editionen der „Gesellschaft" bestimmt sind. Hier haben wir gleich ein eigenartiges Gebiet, das diese Schule speciell und mit immer wachsendem Erfolge kultivirt. Holzschnitt lehrt Herr Hohenfelder, Dekoration-Malerei in Oel — Herr v. Liphardt, Beide berühmte Namen. In der Pyrographie, oder Holzbrennerei, in der Kunst der Leder-repoussé-Arbeiten, in der Porzellanmalerei, Holzschnitzerei, im Modelliren und Bossiren in Thon und Wachs unterrichten die Damen Frl. Dochturow, Frl. v. Rennenkampff, die Herren S. G. Lewizki, Wolkowizki, R. Bach; und die Arbeiten mancher ihrer Zöglinge können schon getrost einen Platz auf jeder Weltausstellung suchen und finden, russischem Kunstgewerbe zu Ruhm und Ehre.

In der „Baron Stieglitzschen Central-Zeichenschule" unterrichten vornehmlich der rührige und erfahrene Direktor, Architekt Akademiker Messmacher (kunstgewerbliche Komposition), Professor Premazzi, der Vertreter unserer Aquarellmaler, Prof. Koschelew (Aktmalerei in Oel), Akademiker Nowoskolzew (Naturzeichner nach Gypsmodellen), Akademiker Tschischow (Skulptur und Holzschnitzerei) Herr Matthé (Holzschnitt und Radirung) u. A.

Eine Specialität dieser Schule und dabei ein ganz besonderes Verdienst ihres Direktors bildet die Pflege der Keramik und Majolika, vornehmlich zu architektonischen Zwecken.



Wir haben da grosse, gewaltige, stylvolle Kamine für Speisesäle, Kachel-Panneaux für Badezimmer, Oefen, Tafelaufsätze und Wandschmuck etc. gesehen, die uns beweisen, dass dieser Zweig der Kunstindustrie bei uns wieder im Aufblühen begriffen ist. In den neuen grossfürstlichen Palais am Englischen, Admiralitäts- und Schlossquai, in den Hôtels unserer Millionäre und Aristokraten sind jetzt immer häufiger derartige russische Arbeiten anzutreffen, die eben zumeist unter der Leitung des Herrn Messmacher in der Baron Stieglitzschen Central-Zeichenschule entstanden sind, nach Entwürfen von so begabten Zöglingen derselben, wie die Damen Stepanow, Afanassjew, Filonenko, die Herren Babentschikow, Grigorjew u. A.

Auch die Radirung hat hier eine gesegnete Heimstätte gefunden und die jungen Aetzer machen in der Klasse des Herrn Matthé sichtlich und in erfreulicher Weise Fortschritte.

Wenn diese beiden Schulen sich auf der Höhe ihrer Aufgabe erhalten, so werden andererseits alljährlich im Innern noch neue creïrt. So hat z. B. die Poltawasche Landschaft beschlossen, in Mirgorod eine vierklassige Kunstgewerbeschule zu begründen und, ausser in Kijew, sollen auch in Rostow a. D. und in Ssimbirsk Kunstgewerbe-Museen eröffnet werden, die wahrscheinlich dann auch bald mit einer Schule in Zusammenhang stehen werden. In Warschau hat sich desgleichen ein „Verein zur Verbreitung von Kunstverständniss“ gebildet.

Kurz — überall begegnen wir freudigem Leben und Regen. Aber auch der Tod hat in die Reihen unserer Künstler hineingegriffen und manchem „freudigen Leben und Regen“ oft gar frühzeitig ein Ende gemacht. Wir jedoch können heute nur noch die Hauptverluste namhaft machen, wie die Architekten Prof. Krakau, und Akademiker J. W. Strom, der alte Prof. S. M. Worobjew, der Lehrer einer ganzen Generation von Landschaftern, und der Historienmaler S. R. Rostworowski, der in der Blüthe seiner Jahre in Krakau hingerafft wurde.

J. Norden.



Litteraturbericht.

Briefe und Papiere des Kaisers Peters des Grossen. Band I. (1688—1701). St. Petersburg, 1887. XXIV + 733 + 31 SS. 4°. — Письма и бумаги Императора Петра Великаго. Томъ I. (1688—1701). С.-Петербургъ. Государственная типографія, 1887. (Prachtausgabe).

Bei Gelegenheit der Jubelfeier des 200-jährigen Geburtstages Peters des Grossen sprach der damalige Minister der Volksaufklärung Graf D. A. Tolstoi (gegenwärtig Minister des Innern) den Wunsch aus, das Andenken des grossen Monarchen durch eine Edition aller aus der Feder Peters stammenden Briefe und Papiere zu ehren. Kaiser Alexander II. gab seine Zustimmung. Es trat am 30. December 1872 eine Commission zusammen, in welcher Graf D. A. Tolstoi den Vorsitz führte und als deren Mitglieder die Historiker S. M. Ssolowjew und N. A. Popow aus Moskau, K. N. Bestushew-Rjumin und J. J. Samysslowskij von der Petersburger Universität, der Direktor des Moskauer Archivs des Justizministeriums, Senator N. W. Kalatschow, der Conservator des Rjumjanzow-Museums A. E. Wiktorow und der Akademiker Bytschkow thätig sein sollten.

Es begannen in verschiedenen Archiven des In- und Auslandes Nachforschungen: man suchte überall Briefe und Papiere Peters. Auch erwog die Commission, welche Schriftstücke den Inhalt der Edition bilden sollten und beschloss in dieselbe aufzunehmen: 1) Briefe, Befehle, Instructionen, sowie Resolutionen Peters nach Originalen und Abschriften, 2) Briefe und Papiere, wenn auch nicht von Peter selbst, so doch in seinem Namen geschrieben, 3) Verträge Russlands mit anderen Staaten, 4) Studienhefte, Kladden, 5) alle nicht im Original erhaltenen, aber in verschiedenen Editionen abgedruckten Briefe und Papiere Peters, 6) Instructionen für russische Gesandte im Auslande und deren diplomatische Correspondenzen mit der Gesandtschaftsbehörde, 7) Erlasse und Privilegien des Monarchen in Betreff einzelner Personen, 8) diejenigen Gesetze und Verordnungen, in denen eigenhändige Ergänzungen und Correc-



turen Peters sich finden, 9) alle vom Herrscher irgendwie verbesserte Relationen und Uebersetzungen verschiedener Schriften.

Zuerst dachte man sogar daran, alle Erlasse und Verordnungen der Zeit Peters neu herauszugeben, besann sich aber darauf, dass man in diesem Falle eine Ueberfülle von Stoff zu bewältigen habe und z. B. die ganze „Vollständige Gesetzsammlung" neudrucken müsse (s. S. IV. der Vorrede).

Die einzelnen Mitglieder der Commission theilten sich in die Arbeit der Durchforschung der Archive; man nahm bei den ausländischen Archiven die Arbeit der Organe anderer Regierungen in Anspruch; die russischen Gesandten im Auslande waren thätig; viele Privatpersonen, in deren Besitze sich Schriftstücke aus der Zeit Peters befanden, theilten dieselben der Commission mit.

Man beschloss zweierlei Formen der Edition zu veranstalten, eine einfache in Octavformat und eine Prachtausgabe in Grossquart zu Geschenken an hohe Personen und öffentliche Bibliotheken. Wir benutzten die letztere.

Nun liegt der erste Band der Edition vor. Die keine Unterschrift aufweisende Vorrede, welcher wir die obigen Angaben entlehnen, schliesst mit den Worten: „In dem vorliegenden Bande haben die Documente der Jahre 1688 bis 1701 Platz gefunden. Die vielseitige Thätigkeit Peters des Grossen steigert sich fortwährend in den folgenden Jahren; mit jedem Jahre wächst die Zahl der Briefe und Papiere seiner Regierung. Die von der Commission gesammelten Materialien sind für die Edition der folgenden Bände bereits mehr oder minder vorbereitet. Es ist kein Zweifel, dass nach Abschluss der Sammlung der Briefe und Papiere Peters des Grossen das Bild des grossen Herrschers vor der unparteiischen Nachwelt in vollster Grösse erstrahlen werde."

Ungern vermissen wir in der Vorrede den Hinweis auf die Geschichte der Aufgabe, um deren Lösung es sich handelte. Es sind mehrmals derartige Editionen erschienen, wenngleich auch nie mit so grossen Mitteln wie jetzt gearbeitet wurde. Da giebt es Golikow's vielbändiges Sammelwerk, da ist die von Berch herausgegebene vierbändige Collection von Briefen Peters, da sind die in Moskau edirten „Briefe russischer Herrscher", da ist endlich das allerwichtigste, das Werk Ustrjalow's mit den werthvollen Beilagen und dem Atlas von Fac-



simile's, Handzeichnungen und Abbildungen. Dieser Editionen, namentlich Ustrjalow's hätte in der Vorrede zu der neuen Ausgabe der „Briefe und Papiere Peters“ erwähnt werden müssen. Freilich ist Ustrjalow's Werk ein Torso geblieben, aber es bildet in der Geschichte der Peterforschung eine Epoche. Er entdeckte in den Archiven zuallererst die meisten der auch in dem ersten Bande der neuen Edition abgedruckten Schriftstücke, u. A. jene Studienhefte und Kladden mit Fragmenten aus der Arithmetik, der Geometrie und der Schiffsbaukunst, welche einen tiefen Einblick in die grossentheils autodidaktische Entwickelung des jungen Zaren gewähren; Skizzen von der Hand Peters entworfen, z. B. eine Zeichnung der Donmündungen und verschiedener Festungsbauten, die Inschrift zu den Petschaften, deren sich Peter während seiner ersten ausländischen Reise bediente und mancherlei Anderes hat Ustrjalow mitgetheilt, was in der neuen Edition keinen Platz hat finden können. Ustrjalow war bei manchen Schwächen und Mängeln, welche sich durch die Zeitverhältnisse erklären lassen, ein tüchtiger, gut geschulter Historiker, und namentlich als Herausgeber historischen Materials hat er grosse Verdienste. Wir betonen diesen Umstand, weil seiner in der Vorrede der neuen Edition nicht erwähnt ist und weil in weiteren Kreisen die Bedeutung früherer Arbeiten auf diesem Gebiete unbekannt zu sein scheint. So z. B. war neulich in einer Besprechung der neuen Edition in einer russischen historischen Zeitschrift zu lesen, dass man nach dem Erscheinen der „Briefe und Papiere Peters“ über Alles, was in Betreff Peters früher gedruckt worden sei, „ein Kreuz machen könne“, d. h. doch wohl, dass Ustrjalow und Ssolowjew, alle Quellensammlungen und die gesammte Litteratur über diesen Gegenstand als Maculatur gelten müssen. Solchen Aeusserungen gegenüber halten wir es für eine Pflicht der Pietät dem Andenken Ustrjalow's gerecht zu werden und zu betonen, dass selbst die so gross angelegte, mit grosser Sorgfalt ausgestattete neue Edition den Peterforschern das Ustrjalow'sche Werk nicht entbehrlich macht.

Aus der Vorrede der Edition ist zu ersehen, dass der Begriff der „Briefe und Papiere Peters des Grossen“ zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden gewesen ist. Hatte Graf D. A. Tolstoi diesen Begriff recht eng gefasst, indem er von den der Feder des Herrschers entstammenden Schriftstücken ge-



sprochen hatte, so gelangte die Commission bei ihren Arbeiten zu einem ganz anderen, unvergleichlich weiteren Begriffe der „Briefe und Papiere", indem sie eine unermessliche Menge nicht aus der Feder des Monarchen stammender Actenstücke ebenfalls unter dieser Bezeichnung verstanden wissen wollte.

Es ist zu bedauern, dass die Commission sich vor der Lösung ihrer Aufgabe mit diesem Begriff von „Briefen und Papieren" nicht klarer auseinandersetzte. Der Mangel einer solchen Systematik dürfte das ganze Unternehmen gefährden. Der Fehler, welchen man beging, indem man von der ursprünglichen Anschauung des Grafen Tolstoi abwich und neben den eigentlichen Briefen und Papieren Peters eine grosse Anzahl anderer für zur Aufnahme in dieses Sammelwerk geeignet hielt, kann sehr theuer zu stehen kommen. Der alte Satz: „qui trop embrasse mal étreint", wird wieder einmal seine Anwendung finden. Man will neben der eigentlichen Sammlung von Briefen und Papieren Peters unberechenbar Vieles nicht Dahingehörende abdrucken und ist dadurch in Gefahr, den ursprünglichen Charakter des Unternehmens, wie er dem Herrn Minister vorschwebte, bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen. Der Gedanke, auch solche Papiere, welche nicht von Peter herrühren, sondern nur in seinem Namen verfasst wurden, in diese Sammlung aufzunehmen, ist kein glücklicher. Man vergegenwärtige sich doch nur, welch' eine Unzahl von Papieren im Namen des Herrschers in einem Staate wie Russland redigirt zu werden pflegten. Man weiss in der That nicht, wo hier die Grenze gezogen werden kann. Auf S. III der Vorrede wird in Ermangelung einer Definition dieser Gruppe von Actenstücken eine Anzahl von Beispielen solcher Archivalien namhaft gemacht, deren Herausgabe beabsichtigt wird; wohin man aber bei so unsicherer und schwankender Auffassung von der zu lösenden Aufgabe geräth, zeigt so manches Beispiel von Actenstücken, welche nicht eigentlich in diese Sammlung gehören. So z. B. enthält № 274 der vorliegenden Edition eine einfache Vollmacht für den nach Konstantinopel gesandten russischen Diplomaten Jemelian Ukrainzew. Will man solche Creditive, welche allerdings die Form eines Schreibens Peters an den Sultan haben, als in diese Edition gehörend betrachten, so entsteht die Frage, warum nicht alle entsprechenden Actenstücke dieser Art, welche aus diesen Jahren stammten, in



diesen Band aufgenommen wurden? Im Moskauer Archiv, wo auch die № 274 sich befand, werden viele Dutzende ganz entsprechender, im Grunde sehr unwesentlicher Acten aufbewahrt, deren dürftiger Inhalt nicht irgendwie der Bezeichnung von „Briefen und Papieren“ Peters entspricht. Gewiss ist, dass eine solche Form, wie dieses Creditiv, wenn dasselbe auch den Namen Peters trägt, nicht eine Spur von Peters Initiative aufweist und aufweisen kann, während ein anderes, viel wichtigeres, direct der Initiative Peters entstammendes Actenstück, welches so recht eigentlich zu den „Papieren“ des Zaren zu zählen sein dürfte, leider in der Edition keinen Platz gefunden hat. Wir meinen die Instruction, welche Peter im Verein mit dem Bojaren Golowin während der Reise nach Kertsch für Ukrainzew aufgesetzt haben soll und dessen Concept sich, wie wir von dem besten Kenner dieser Vorgänge, Ustrjalow, erfahren, im Moskauer Archiv befindet. An der Instruction hat Peter, wie Ustrjalow (III. 279) berichtet, den grössten Antheil gehabt. Es handelte sich um die Intentionen des Zaren in Betreff aller Punkte des in Aussicht genommenen russisch-türkischen Friedensvertrages. Vielleicht trägt das Concept im Archiv auch gar noch die Spuren der Hand Peters; dass er an der Redaction dieses wichtigen und inhaltreichen Schriftstückes mitgearbeitet hat, ist gar nicht zu bezweifeln. Warum also hat es in der vorliegenden Edition keinen Platz gefunden, da man doch im Princip auch die sich auf die auswärtige Politik beziehenden Schriftstücke, wenn auch freilich in ganz willkürlicher Auswahl, in die Edition aufzunehmen entschlossen war?

Die Commission hatte, wie wir oben sahen, u. A. beschlossen, auch Instructionen für die russischen Gesandten und deren Correspondenzen mit der Gesandtschaftsbehörde in die Edition der Briefe und Papiere Peters des Grossen aufzunehmen. Es liegt auf der Hand, dass man, wenn man viele hunderte von Actenstücken dieser Art abdruckte, dem ganzen Unternehmen einen von dem ursprünglichen Gedanken völlig abweichenden Charakter verlieh. So hat man denn auch von dem Abdruck dieser Acten abgesehen. Wie viele solche Geschäftspapiere haben mit Peter selbst nichts, auch gar nichts zu thun! Wie vielen derartigen Details musste er mit seiner Individualität, mit seinen Herrscherintentionen völlig fremd bleiben! Hätte

man, wie uns scheinen will, der für Ukrainzew (1699) entworfenen Instruction wenigstens erwähnen sollen, da Peter einen wesentlichen Antheil an derselben gehabt hatte, so ist es im Allgemeinen als zweckmässig zu bezeichnen, dass man andere Instructionen für Gesandte nicht abdruckte. So z. B. hat man die Instruction, welche der Fürst Chilkow, als er im Frühling 1700 nach Stockholm ging, mitbekam, nicht abgedruckt; so erfahren wir aus der Edition gar nichts von Wosnizyn's diplomatischer Thätigkeit bei den Verhandlungen, welche zum Abschluss des Friedens von Karlowitz führten; so fehlen die Relationen Ukrainzew's über dessen Conferenzen mit den türkischen Staatsmännern in Konstantinopel u. s. w.

Ueber die Frage, in wie weit überhaupt die Staatspapiere, welche sich auf die auswärtige Politik beziehen, in eine solche Edition wie die vorliegende gehören, hätte sorgfältig erwogen und nach bestimmten Gesichtspunkten entschieden werden müssen. Die nicht unbeträchtliche Anzahl von Schreiben des Zaren an verschiedene Potentaten, welche hier abgedruckt worden sind, weichen von dem Inhalt und Charakter der übrigen Papiere, in welche sie chronologisch eingereiht sind, so wesentlich ab, dass ihr gesonderter Abdruck sehr viel zweckmässiger gewesen wäre. Dergleichen entspricht nicht eigentlich dem ursprünglichen Begriff der „Briefe und Papiere Peters."

Wenn solche von anderen Personen redigirte officielle und dazu oft nicht einmal inhaltreiche Schriftstücke in diese Edition aufgenommen wurden, so musste man von vornherein auf ein so ungeheures Anschwellen des Materials gefasst sein, dass dadurch allein die Durchführung des ganzen Unternehmens in Frage gestellt wurde. Es ist geradezu unmöglich, dass in den folgenden Bänden, deren Anzahl gar nicht zu bestimmen ist, in dieser Weise mit Hereinziehung der die auswärtige Politik betreffenden formellen Staatspapiere fortgefahren werde. Man wird entweder den Plan der Edition in dieser Hinsicht ändern oder eine Auswahl treffen müssen. Bei einer solchen Auswahl aber entscheidet die Frage von dem persönlichen Antheil des Zaren. Bei einigen wenigen dieser Geschäftspapiere ist ausnahmsweise eine Initiative Peters wahrzunehmen. Zu den letzteren Fällen gehört etwa das kurze Schreiben an August von Polen (№ 260) oder der an Friedrich III. von Brandenburg gerichtete Zettel vom 29. Juni 1697, in welchem Peter sich über das Auftreten



des Grafen Kreyzen und des Landvogts von Schacken beklagt (№ 172). Alle die rein officiellen diplomatischen, mit vollem Zarentitel anhebenden und von Staatswegen redigirten Papiere hätten dagegen, soweit sie reine Formalien enthalten, gar nicht oder nur in Regestenform, soweit sie in der That Material für die auswärtige Politik enthalten, gesondert und nicht in der vorliegenden Edition gedruckt werden sollen. Es liegt auf der Hand, dass die Zahl solcher Papiere mit jedem Regierungsjahre Peters zunimmt, was schon aus der Vertheilung dieser Gruppe von Acten in dem vorliegenden Bande zu ersehen ist. Auf die erste Hälfte des Bandes kommt nur eine ganz geringe Anzahl solcher Schreiben, während von dem Jahre 1697 an sich Dutzende derartiger Geschäftspapiere häufen. Wir haben daher Grund zu vermuthen, dass diese Materialien, wenn man dieselben auch in den folgenden Bänden entsprechend vollständig abzudrucken beabsichtigen sollte, die ganze Edition noch mehr überwuchern werden, als dieses schon in der zweiten Hälfte des ersten Bandes der Fall ist. Es kann nicht fehlen, dass der ursprüngliche Charakter der ganzen Edition durch ein solches Hineinziehen nicht dahin gehörender Bestandtheile bis zur Unkenntlichkeit entstellt, verwischt werden wird. Will man im Sinne und Geiste des Urhebers dieses Unternehmens, des Grafen D. A. Tolstoi, handeln, so wird man mit dieser Anordnung, mit einer solchen masslosen Anhäufung dem Grundgedanken der Edition nicht entsprechender, die auswärtige Politik betreffender Acten aufhören müssen.

Auch der Gedanke, die zur Zeit Peters mit anderen Staaten geschlossenen Verträge in diese Edition aufzunehmen, ist ebenfalls kein glücklicher gewesen und auch nur zu einem ganz kleinen Theil zur Ausführung gelangt. Nur ein Paar der in dem Zeitraum von 1689 bis 1701 zu Stande gekommenen Tractate sind abgedruckt worden: so der Vertrag mit Dänemark vom 24. August 1699 (№ 284) und die Ratification des Allianzvertrags mit Dänemark und Polen vom 30. April 1700 (№ 310). Anderer in anderen Collectionen abgedruckter Verträge ist nicht einmal erwähnt, so dass man bei der Erforschung dieses Zeitraums die „Vollständige Gesetzsammlung" oder der „Recueil des traités et conventions" von Martens nicht entbehren kann. Principiell aber ist die Frage, soviel wir sehen, nicht einmal aufgeworfen, geschweige denn gelöst worden, warum eben die



beiden obengenannten Verträge in die Edition aufgenommen wurden und die anderen, nicht minder wichtigen Verträge, z. B. der Vertrag zwischen Russland, Oesterreich und Venedig vom 29. Januar (8. Februar) 1697 oder der Vertrag mit Brandenburg vom 22. Januar 1697 oder der Tabaksvertrag vom 16. April 1698 oder der Frieden von Karlowitz vom 25. December 1698 und dgl. m. in der Edition keinen Platz gefunden haben.

Es sei uns ferner gestattet, auf einen Mangel der Editionstechnik in dem vorliegenden Buche aufmerksam zu machen.

Für jeden Specialisten, welcher diese Epoche erforschen will, ist die Frage: wie viel Neues die vorliegende Edition gegenüber ihren Vorgängern darbietet, von der grössten Bedeutung.

Die Absicht der Herausgeber, auch schon früher Gedrucktes zu reproduciren, hat sehr viel für sich. Man hat dann Alles beieinander. Wollte man alle früheren Quellenwerke dieser Art durch die neue Edition entbehrlich machen, was, wenn überhaupt möglich, sehr zweckmässig gewesen wäre, so hätte man sich zur Hauptaufgabe stellen müssen, die Uebersichtlichkeit des Materials anzustreben. Dazu gehörte, dass der Forscher auf den ersten Blick bei dem Durchmustern der Edition erfährt, ob das Material neu oder nicht neu ist. Dieser Unterschied hätte, wenn man überhaupt Bekanntes reproduciren wollte, etwa durch verschiedene Typen augenfällig gemacht werden können; den schon früher herausgegebenen Acten hätte man an unmittelbarer, sogleich wahrnehmbarer Stelle Hinweise auf die früheren Editionen beifügen sollen. Das ist nicht geschehen. Dadurch, dass man die Hinweise auf die Editionen, in welchen der grösste Theil der jetzt herausgegebenen „Briefe und Papiere“ Peters des Grossen bereits früher erschienen war, in die leider hinten, abgesondert vom Texte zusammengestellten, sehr bunt aus Acten, Commentar und diplomatischen Notizen sich zusammensetzenden Anmerkungen versteckte, hat man die Arbeit dem Historiker erschwert. Bei zweckmässigerer Anordnung hätten die Specialisten, welche die Frage nach der Neuheit des Materials aufwerfen, den geringsten Theil der Zeit gebraucht, welche jetzt erforderlich ist, um sich über diesen wichtigen Umstand zu orientiren.

Auch sind die Hinweise auf frühere Editionen nicht vollständig. So z. B. ist S. 67—69 der neuen Edition ein Reglement für die Galeerenflotte abgedruckt (№ 88). In der entsprechenden Anmerkung fehlt der Hinweis darauf, dass bei Ustrjalow (II. 491—493) dieses Schriftstück bereits erschienen ist und zwar vollständiger, insofern 5 Paragraphen mehr mitgetheilt werden und in den 10 ersten Paragraphen verschiedene Lesarten sich finden.

Unterbleibt aber in einzelnen Fällen der Hinweis darauf, dass ein betreffendes Actenstück nicht neu ist, so kann in Bezug auf viele andere Documente, bei denen ein solcher Hinweis fehlt, ein Zweifel an der Neuheit und Correctheit oder Vollständigkeit des Materials entstehen, und der gewissenhafte Forscher wird um so weniger die früheren Editionen entbehren können.

Bei der grossen Wichtigkeit der Frage von der Neuheit des Materials haben wir uns der Mühe unterzogen dieses Verhältniss klarzulegen. Da stellt sich denn heraus, dass von den 402 Schriftstücken, welche in dem Haupttheile des ersten Bandes der „Briefe und Papiere“ Peters gedruckt sind, wie aus den im Commentar verborgenen Notizen hervorgeht, höchstens 81 Nummern bisher noch nicht gedruckt gewesen sind, während 321 Schriftstücke bereits in früheren Werken, meist bei Ustrjalow, erschienen waren.

Die unseres Wissens zum ersten Male gedruckten Schriftstücke sind etwa dreissig bis vierzig Schreiben an auswärtige Potentaten und fast ausnahmslos ausländischen Archiven, also solchen Quellen entnommen, welche Ustrjalow nicht zu Gebote standen, und ferner etwa zwanzig bis dreissig bisher unbekannt gebliebene Briefe des Zaren an Winius, Romodanowskij, Golowin, Krewet u. A. Einige dieser Schreiben sind wichtig und deren Mittheilung besonders dankenswerth, wie wir denn daraus z. B. manche Details über die Belagerung von Asow erfahren. Auch die holländisch-russischen Vokabeln (№ 218—220) sind neu und interessant.

Alle, die neuen, wie die schon früher gedruckt gewesenen Schriftstücke haben den Herausgebern sehr viel Arbeit verursacht und dieses Mass sorgfältiger und schwerer Arbeit muss ganz und voll anerkannt werden. Es war eine gewaltige Mühe, die

Archive zu durchstöbern, die Originalmanuscripte zu entziffern, die gedruckten Editionen zu durchmustern.

Indem wir zur Besprechung der zweiten Hälfte des uns vorliegenden ersten Bandes der „Briefe und Papiere" Peters übergehen, welche den Titel „Anmerkungen" trägt, müssen wir zuallererst darauf aufmerksam machen, dass diese letztere Bezeichnung dem Inhalte insofern nicht entspricht, als es sich bei diesen „Anmerkungen" hauptsächlich um den vollständigen Abdruck einiger hunderte von Briefen anderer Personen an Peter handelte. Diese den commentirenden Notizen, chronologischen Berichtigungen und Citaten wie gelegentlich und versteckt beigegebenen, weder mit Nummern versehenen, noch durch besonderen Druck hervorgehobenen Schriftstücke enthalten zum Theil Neues und Werthvolles; aber leider werden diese Materialien durch diese verfehlte Anordnung, dadurch, dass sie nur mehr als Anmerkungen zu den im Haupttheil herausgegebenen Acten und Briefen figuriren, der Benutzung viel schwerer zugänglich.

Auch hier wiederum ist es lebhaft zu bedauern, dass die Herausgeber der „Briefe und Papiere" Peters principiellen Fragen der Editionstechnik gegenüber keine eigentliche Stellung genommen haben. Man beschloss (S. XVI der Vorrede) sämmtliche Antwortschreiben anderer Personen auf Briefe Peters in extenso abzudrucken, ohne die Frage zu erörtern, wie man denn mit denjenigen an den Zaren gerichteten Schreiben verfahren solle, in denen keiner Briefe Peters erwähnt ist. So verdienstlich es erscheinen muss, dass die Herausgeber alle an Peter gerichteten Schreiben durchmusterten, um festzustellen, welche und wie viele Schreiben Peters an seine Freunde und andere Personen verloren gegangen sind — es sind bis 1701 deren 288 —, so wenig kann die Frage, ob die Correspondenten des Zaren seiner Briefe erwähnen oder nicht, einen Eintheilungsgrund dafür abgeben, solche Briefe vollständig abzudrucken oder in der neuen Edition total zu ignoriren. Ist der Inhalt der an Peter gerichteten Schreiben überhaupt werthvoll, woran doch Niemand zweifeln kann, so handelt es sich darum, auch solche Schreiben herauszugeben, in denen keiner Briefe Peters erwähnt ist; wollte man überhaupt von der Edition der an Peter gerichteten Schreiben absehen, so hätte man naturgemäss für den oben angedeuteten Zweck sich darauf beschrän-



ken müssen, diejenigen Stellen in solchen Schreiben zu bezeichnen, in denen aller von Peter geschriebenen, auch der verlorengegangenen erwähnt wird. Man hat weder das eine noch das Andere gethan, sondern einen Mittelweg eingeschlagen; die Herausgeber haben nur diejenigen Schreiben herausgegeben, welche neben einer Fülle anderer Nachrichten auch die zufällige Notiz enthielten, dass Peter dann und dann an den Betreffenden einen Brief geschrieben habe, und 3—400 solcher an Peter gerichteten Schreiben abgedruckt, während andere Briefe, die keine solche Notiz enthielten, einfach weggeblieben.

So z. B. ist die Frage von der Correspondenz Peters mit Lefort von sehr grossem Interesse. Bei der schwerwiegenden Bedeutung des Verkehrs des jungen Zaren mit diesem Manne für die geistige Entwickelung des ersteren hätte die Entdekkung neuer Schreiben Leforts an Peter von Wichtigkeit sein können; noch erfreulicher wäre die Auffindung von Briefen Peters an Lefort gewesen. Ustrjalow hat auch in dieser Hinsicht schon vor dreissig Jahren viel geleistet, indem er vierzig Briefe Leforts an den Zaren zusammen herausgab (IV, 1. Hälfte, Schluss) und schon damals seinem Bedauern darüber Ausdruck gab, dass sich gar keine Schreiben Peters an Lefort hätten auffinden lassen. In den „Anmerkungen" der neuen Edition sind dreizehn Briefe Leforts an Peter abgedruckt. Sie sind längst bekannt; die ersten zwölf aus dem Werke Ustrjalow's, das dreizehnte aus Jelagins Werke über die russische Flotte. Während aber das letztere Werk citirt wird, weil der Originalbrief Jelagin wohl zugänglich gewesen ist, den Herausgebern aber nicht, fehlt bei den übrigen Briefen der Hinweis auf Ustrjalow, weil den Herausgebern die Originale vorgelegen haben. Bei dem Zufall, welcher entschied, ob ein Brief Leforts gedruckt werden sollte oder nicht, sind sehr viel wichtigere Briefe, als die in der neuen Edition abgedruckten, fortgeblieben, bloss weil in ihnen keiner an Lefort gerichteten Briefe Peters erwähnt wurde.

Die Briefe der Correspondenten des Zaren an diesen hätten unter keiner Bedingung in dem formlosen Wust von Anmerkungen versteckt gedruckt werden dürfen, sondern in übersichtlicher Anordnung und vernünftiger Reihenfolge. Dass letzteres nicht geschehen ist, muss man um so mehr bedauern.



als unter den an Peter gerichteten und in dieser Edition abgedruckten, aber leider sehr schwer aufzufindenden Schriftstücken sich, wie es scheint, neue und zum Theil sehr werthvolle Materialien finden. Auch hier fehlen oft Hinweise auf frühere Editionen. So z. B. ist in der neuen Edition (S. 509) ein Schreiben Streschnew's abgedruckt, ohne dass gesagt wurde, dass dieses Schriftstück schon von Ustrjalow (II. 413) herausgegeben worden sei. Ebenso hätte bei der Anmerkung zu № 14, wo das Schreiben der Mutter Peters an diesen mitgetheilt wird, gesagt werden müssen, dass es bei Ustrjalow (II. 402) bereits erschienen sei. Man hätte den Fachleuten in der That einen wesentlichen Dienst geleistet, wenn man ein vollständiges Verzeichniss der an Peter gerichteten Briefe in Regestenform und mit Hinweis auf die gedruckten Editionen zusammengestellt und ferner die notorisch bisher noch nicht bekannt gewesenen Schreiben, so weit sie dessen werth sind, in extenso herausgegeben hätte. Das der Edition vorgedruckte (S. XVII ff.) Verzeichniss, sowie das alphabetische Register am Schlusse des Bandes erleichtern wohl das Nachschlagen und Auffinden der Briefe, aber das Neue und Wesentliche ist bei dieser total missglückten Anordnung in den Anmerkungen so tief versteckt, dass es gewissermassen nur mehr zufällig zum Vorschein kommen kann.

Und an Neuem und Wesentlichem fehlt es nicht. So z. B. sind einige Briefe Butenant von Rosenbusch's an Peter, so viel uns scheinen will, völlig neu und zum Theil sehr inhaltreich. In dem Briefe auf S. 530—531 ist die Erzählung von einem Attentat auf König Wilhelm III. von England von Interesse. Jedermann wird doch einsehen, dass solche Schreiben nicht nur darum Beachtung verdienen, weil in ihnen der Briefe Peters an Butenant von Rosenbusch erwähnt ist, sondern weil darin Zeitverhältnisse erörtert werden und weil wir durch dieselben von den persönlichen Beziehungen dieses hervorragenden Ausländers zu dem jungen Zaren Kunde erhalten. Nach dem Verfahren der Herausgeber bleiben wir im Ungewissen darüber, ob nicht noch andere Schreiben Butenants und vielleicht noch wichtigere sich im Archiv befinden.

Die commentirenden Notizen sind zum Theil sehr werthvoll, wie denn manche genauere chronologische Bestimmung darin enthalten ist und manche Berichtigungen von Fehlern sich

finden. Solche Anmerkungen zeugen von grossem Fleisse und umfassender Belesenheit. Ustrjalow's Bemerkungen über den Zeitpunkt der Abfassung der Studienhefte bedurften einer Correctur und eine solche findet sich in den Noten zu №№ 1—3. In der Note zu № 363 (S. 709) begegnet uns die Bemerkung, dass das Actenstück in der neuen Edition falsch datirt sei und statt in das Jahr 1701, in das Jahr 1703 gesetzt werden müsse.

Eine Frage sei uns gestattet: was bedeutet das Kreuz (+), mit welchem sehr viele Schreiben Peters in der Edition versehen sind? Sollten wir die Erklärung dieses Zeichens übersehen haben oder fehlt eine solche?

Sehr dankenswerth sind die Inhaltsverzeichnisse der Briefe Peters und an Peter, namentlich in dem ersteren die Bezeichnung der bisher nicht aufgefundenen mit einem Sternchen. Auch das Register, zum Theil Sachregister ist sehr nützlich.

Es wäre zu wünschen, dass die Fortsetzung des gross angelegten und einen gewaltigen Kraftaufwand, sowie beträchtliche Geldsummen erfordernden Unternehmens nicht lange auf sich warten liesse. Die folgenden Bände werden, insbesondere vom J. 1706 an, bis zu welchem Ustrjalow seine Arbeit fortführte, eine unvergleichlich grössere Fülle neuen Materials enthalten. *A. Brückner.*

Kleine Mittheilungen.

(Die Weinkultur an der Südküste der Krim). Die sich durch ein trockenes und heisses Klima auszeichnenden südrussischen Steppen gehen nach Süden hin durch die Gouvernements Jekaterinosslaw, Chersson und Taurien bis zu dem Gebirgszuge der taurischen Berge. Was an diesem Landstriche besonders auffällt, sind der Mangel an Wald, die spärliche atmosphärische Feuchtigkeit und die merkwürdige Einförmigkeit im Charakter des Landes und in den klimatischen Verhältnissen. Aber jenseits der taurischen Berge ändert sich das Bild mit einem Male. Die südlichen Abhänge des Gebirges, die Gegend zwischen dem Meere und der Sohle jenes Gebirges erscheinen als prachtvoller, blühender Garten, gleichsam ein Stück Italien an der Grenze der glühenden südrussischen Steppen. Dieser geseg-



nete Landstrich geniesst seit lange eines Weltrufes unter dem Namen der „Südküste“, wohin alljährlich Tausende von Kranken aus den inneren Provinzen Russlands sich hinbegeben.

Unter der Benennung „Südküste“ begreift man nicht die ganze nach Süden gerichtete Küste der Halbinsel, sondern nur den zwischen der Bucht von Balaklawa und dem Thale Koktebel, 15 Werst westlich von Feodossia, belegenen Landstrich; dieser Landstrich hat eine Ausdehnung von ungefähr 200 Werst. Die Südküste der Krim, nach dem landläufigen Begriffe dieser Benennung, beschränkt sich also — wie klargestellt worden ist in dem kürzlich erschienenen Buche des Barons Th. R. Ungern-Sternberg über den Weinbau in der Krim[1]), — auf jenen Küstenstrich, der durch den Rücken der taurischen Berge nach Norden hin geschützt ist. Nur diese Landstrecke bildet den Mittelpunkt des Weinbaues und der Weinproduktion.

Der Boden jener Landstrecke, der sich gebildet hat aus den Verwitterungsprodukten der im taurischen Gebirge vorkommenden Gesteinsarten, ist ganz ausnehmend geeignet für den Weinbau: er ist reich an Stickstoff, Kali und Phosphorsäure, d. i. an Stoffen, welche von der Weinrebe in grossen Quantitäten absorbirt werden. Der wolkenlose Himmel der Krim spendet der Vegetation eine Masse des für die gute Entwickelung der grünen Pflanzentheile so nothwendigen Lichtes. In den centralen Theilen der Südküste, z. B. im Kaiserlichen Garten zu Nikitskoje, in Jalta und Karabach, hält sich in dem kältesten Monate des Jahres die Temperatur auf 3 bis 4° über Null. Die mittlere Temperatur des heissesten Monats erreicht 20 bis 24½; die mittlere Jahrestemperatur endlich fällt nicht unter + 10°. Aus den angestellten meteorologischen Beobachtungen geht hervor, dass die mittlere Temperatur des wärmsten Monats an der Südküste der Krim fast gleich ist mit der entsprechenden Temperatur Neapels, Palermo's und der Insel Madeira.

Nicht so günstig steht es an der Südküste mit der Vertheilung der Feuchtigkeit und der Winde. Die hier herrschenden Winde sind: Ost und Nordost, die im Mittel 192 Tage im Jahre wehen. Diese Winde kommen aus

[1]) О винодѣліе на южномъ берегу Крыма. Бар. Ѳ. Р. Унгернъ-Штернберга Dr. phil. Спб. 1888. („Ueber den Weinbau an der Südküste der Krim.“ Von Baron Th. R. Ungern-Sternberg. St.-Ptrsb. 1888.



den trockenen Steppen des südöstlichen Russlands. Bei ihrem Uebergange über das Asowsche und über die nördlichen Theile des Schwarzen Meeres nehmen sie natürlich ein gewisses Quantum Feuchtigkeit mit, lassen aber dieselbe fast ganz zurück auf den geneigten, waldigen, nördlichen Abhängen des taurischen Gebirges und gelangen an die Südküste mit einem schon äusserst geringen Vorrath von Feuchtigkeit. In der Periode der besonders starken Vegetationsthätigkeit bringen sie nicht nur durchaus keinen Nutzen, sondern in den meisten Fällen trocknen sie den ohnedem der Feuchtigkeit so bedürftigen Boden und die Luft noch aus. West- und Südwestwinde, die ungefähr 90 Tage im Jahre wehen, können als durchaus günstige angesehen werden, da sie immer Regen mit sich bringen; leider zeichnen sich diese Winde nicht durch ihre Dauer aus. Die Nordwinde, die ebenfalls ungefähr 90 Tage wehen, haben denselben Charakter wie die Nordwinde. Was endlich die Südwinde betrifft, so müssten dieselben wohl bei ihrem Uebergange über das Meer sich mit Feuchtigkeit sättigen und dieselbe gerade an der Südküste der Krim absetzen, was aber nur in seltenen Ausnahmsfällen zu bemerken ist. Trotzdem unterliegt der Nutzen dieser Winde durchaus keinem Zweifel: sie sind warm und zugleich feucht und deshalb verhindern sie die Ausdünstung der Bodenfeuchtigkeit. Im Allgemeinen rechnet man an der Südküste der Krim auf 76 Regentage; hiervon entfallen 50 Tage auf die Vegetationsperiode, 18 bis 19 auf den Frühling und 7 bis 8 auf die Zeit der Reife der Trauben.

Die Südküste der Krim ist trotz ihrer günstigen Lage am Fusse hoher Berge, welche im Winter bedeutende Quantitäten atmosphärischer Niederschläge erhalten — sehr arm an Quellen und Bächen; der Boden und die tieferen Erdschichten sind so arm an Wasser, dass bis jetzt alle Versuche, artesische Brunnen anzulegen, erfolglos geblieben sind und deshalb sollten alle Bemühungen der krimschen Weinbauer hauptsächlich auf die Bewahrung der Bodenfeuchtigkeit gerichtet sein.

Der ganze in Russland von Weinbergen eingenommene Flächenraum umfasst 6 Millionen Dessjatinen (ungefähr 27 Millionen pr. Morgen); aber von dieser ungeheuren Fläche sind nicht mehr als 134000 Dessjatinen (ungefähr 2¼ %) mit der zu wünschenden Sorgfalt bearbeitet; das Uebrige kann bis



jetzt nur als eine Reserve angesehen werden, auf welcher der Weinbau in der Zukunft sich entwickeln kann. Von der Gesammtzahl der zur Anlegung von Weinbergen brauchbaren Ländereien kommt auf die Südküste der Krim nur $^1/_{200}$ Theil und zwar ungefähr 30 000 Dessjatinen. Aber hiervon sind nur ungefähr 2 400 Dessjatinen (weniger als 8 %) von bearbeiteten Weingärten eingenommen. Russland producirt jährlich 15 Millionen Eimer (der Eimer = 20 Flaschen) Traubenwein; hiervon entfallen auf die Krim ungefähr 460 000 Eimer, d. h. etwas mehr als 3 %. Im Vergleich mit den Einheiten der Bodenfläche des Weinbaues geht aus obenangeführten Zahlen hervor, dass in der Krim der Weinbau bedeutend energischer betrieben wird, als im übrigen Russland. So kommen in Russland im Allgemeinen auf je 1 Dessjatine Weingärten ungefähr 2½ Eimer producirten Weines im Jahr; in der Krim jedoch 15½ Eimer. Selbstverständlich darf dieses Verhältniss nur als durchschnittlich angesehen werden aus der Zusammenstellung der Bruttoerträge aller Weingärten, sowohl der ordentlich bearbeiteten, wie auch der ganz vernachlässigten. Im Speciellen, nach den einzelnen mehr oder weniger gut unterhaltenen Weingärten, stellen sich die Weinerträge als bedeutend höher heraus. So ist in dem kaiserlichen Weinberge des bekannten Gartens von Nikitskoje der Durchschnittsertrag für die 15 Jahre (nach officiellen Daten) von 1870 bis 1884 berechnet auf 171 Eimer per Dessjatine; in den einzelnen Jahren, für diesen Zeitraum, war der Ertrag kein einziges Mal geringer als 125 Eimer (1882) und stieg mehrere Male auf 200 und sogar (1876) bis auf 260 Eimer. Der Kronsweingarten von Magaratsch, von über 8 Dessjatinen, gab vom Jahre 1876 bis 1880 pro Jahr 1500 bis 2000 Eimer Wein, also im Durchschnitt ungefähr 200 Eimer pro Dessjatine. In nachstehender Tabelle ist der Ertrag jener beiden Weingärten angezeigt für die letzten Jahre und zwar nach Anzahl der Dessjatinen und der Weinstöcke.

Jahr.	Umfang der Weingärten.			Wein-Ertrag in Eimern.
	Dess.	Sashen.	Anzahl der Weinstöcke.	
1881	12	1 227½	119 198	1 684
1882	12	1 227½	117 845	1 254
1883	12	1 227½	117 845	2 044
1884	12	1 227½	116 849	2 098
1885	12	1 401	116 905	1 798
1886	12	1 570	116 905	2 964
1887	12	1 842	116 874	804



Ein so verstärkter Erfolg (im Vergleich mit den anderen Wein producirenden Gegenden Russlands) des Weinbaues in der Krim ist durchaus nicht den, besonders für das Wachsthum der Rebe günstigen Verhältnissen des Bodens und des Klimas zuzuschreiben; im Gegentheil, in vielen anderen Gegenden (z. B. im Kaukasus) sind diese Verhältnisse bedeutend günstiger. Der ganze Erfolg des hiesigen Weinbaues liegt in der geographischen Lage der Halbinsel der Krim und dem leichten Absatze der Produkte, was natürlich die hiesigen Wirthe zu einer energischeren Thätigkeit veranlasst. Der Weinbau in der Krim begann an den Endpunkten der von Alters her bestehenden Handelsstrassen, welche die Südküste durch die Thäler von Aluschta und Ssudak durchschnitten, und gegenwärtig noch concentriren sich in diesen beiden Thälern 19 % aller Weingärten der Südküste. Einen nicht geringen Antheil an der Entwicklung des Weinbaues trägt auch die malerische Lage der Südküste, wodurch wohlhabende Grundbesitzer aus den begüterten Ständen herangezogen wurden. Mit dem Auftreten solcher Grundbesitzer bedeckte das wilde, wenig zugängliche Land sich rasch mit einem Netz bequemer Verkehrswege, was den Absatz der Producte immer mehr erleichterte. Das in dem obenerwähnten Buche des Barons Th. R. Ungern-Sternberg nachgewiesene Band zwischen der Entwickelung der Verkehrswege und dem Erblühen des Weinbaues wird noch dargethan durch eine Reihe von Zahlenzusammenstellungen. Der malerischste Theil der Südküste liegt zwischen Limena und dem Berge Castell. Diese 64 Werst lange Landstrecke schliesst die bedeutendsten Besitzungen der Südküste in sich; hier liegt das berühmte Livadia — das Gut Sr. Maj. des Kaisers, Orianda — das Gut des Grossfürsten Konstantin Nikolajewitsch, ferner: Alupka, Gursuf, Massandra, Mis'chor, Partenit und viele andere sehenswerthe Besitzungen von Privatpersonen.

Von den 2 400 Dessjatinen Weingärten der Südküste gehört ungefähr die Hälfte und zwar 1 600 Dessjatinen tatarischen Kleinbesitzern. Alle übrigen Weingärten sind im Privatbesitz von 137 Personen; in dieser Zahl sind nur solche Besitzer mit einbegriffen, deren Weingärten nicht kleiner als 3 Dessjatinen sind. Kleinere Weingärten, von 3 bis 5 Dessjatinen sind im Besitz von 52 Personen; eine fast ebenso grosse Zahl von Besitzern (53) kommt auf die Weingärten von 5 bis 10 Dessja-



tinen Grösse. Hieraus ist klar zu ersehen, dass den Dimensionen nach die Mehrzahl der Weingärten der Südküste (105 von 137) zu den kleinen und mittleren gehört. Weingärten von 10 bis 15 Dessjatinen zählt man nur 15, von 15 bis 20 Dessjatinen — 6, von 20 bis 30 Dessj. — 7, von 35 bis 40 Dessj. — 2 und endlich von 45 bis 48 Dessjatinen auch nur 2.

Was die mehr oder weniger sorgfältige Kultur betrifft, so findet sich darüber in dem Buche des Hrn. Baron Ungern-Sternberg eine besondere Tabelle, in welcher die Weingärten gruppenweise aufgeführt werden. In die Gruppe der Weingärten mit guter Kultur sind nur 10 Weingärten mit 213 Dessjatinen eingeschlossen; hiervon stehen in der besten Kultur die Gärten von 10 bis 25 Dessjatinen Grösse. Ferner stehen 291 Dessjatinen, meist kleine Weingärten, in mittelmässiger Kultur; dann 84 Weingärten mit 1 784 Dessjatinen, darunter die grössten — in schlechter Kultur, und endlich sind 16 Weingärten mit 103 Dessjatinen fast vollständig sich selbst überlassen. Durch schlechte Kultur zeichnen sich besonders die kleinen tatarischen Weingärten aus. Das Beispiel einiger Privatbesitzer und ihre Erfolge im Weinbau haben übrigens auch einen gewissen Einfluss auf die Tataren ausgeübt, besonders in dem Küstenstriche zwischen Aluschta und Limena. In anderen Gegenden geben die Tataren nicht selten den Weinbau auf und widmen sich dem Tabaksbau, aus dem sie gesichertere Erträge ziehen.

Was die Massregeln zur Hebung des Weinbaues der Krim betrifft, so weist Hr. Baron Ungern-Sternberg zunächst hin auf die Gründung von Schulen zur Ausbildung erfahrener praktischer Weinbauer, wobei besonders das Augenmerk darauf gerichtet sein soll, Tataren in diese Schulen hineinzuziehen, und ferner die Einführung des Instituts von Wanderlehrern für den Weinbau. Ferner wäre es äusserst wünschenswerth, dass unternehmende Kapitalisten den örtlichen Weingärtenbesitzern zu Hülfe kämen, ihnen die Beeren und den Most abkauften behufs Bereitung und Aufbewahrung des Weines nach den Regeln einer rationellen Weinbereitung und dann den fertigen Wein an solide Weinhändler absetzten. Ein solches Unternehmen würde unzweifelhaft einen guten Gewinn bringen und für die Weingärtner der Südküste der Krim von grossem Nutzen sein.



Bibliographie.

Sissermann, A. Der Feldmarschall Fürst A. J. Barjatinskij, 1815–79 Moskau 8° 392 S. (**Зиссерманъ, А. Фельдмаршалъ князь А И.** Барятинскій, 1815—79. Москва, 8 д., 392 стр.)

Materialien für eine Biographie des Grafen N. P. Panin (1770 bis 1837). I. Theil. St. Petersburg, 1888. 8° XVIII + 319 S. (**Матеріалы для жизнеописанія гр. Н. П. Панина** (1770—1837). Ч. I. Спб., 88. 8 д., XVIII + 319 стр.).

Nadler, W. Kaiser Alexander I. und die Idee der heiligen Allianz IV. Bd. Riga. 8° VI + 458 S. (**Надлеръ, В. Императоръ Александръ** I и идея священнаго союза. Томъ IV. Рига. 8 д., VI + 458 стр.).

Statistik des Russischen Reiches. III. Die Universitäten und mittleren Lehranstalten. St. Petersburg, 1888. 8°. XIX + 451 S. (**Статистика Россійской Имперіи.** III. Университеты и среднія заведенія. Спб. 1888. 8 д., XIX + 451 стр.).

Zitowitsch, P. Das Seehandelsrecht. Kijew. 8°, 1 + 64 S. (**Цитовичъ, П.** Морское торговое право. Кіевъ. 8 д. 1 + 64 стр.).

Fiedler. Friedrich. Der russische Parnass. Anthologie russischer Lyriker. Dresden. 8° 261 S.

Topelius, G. Aus Finnland. Novellen, Studien und Schilderungen. Aus dem Schwed. übers. von Elis. Longé. 2 Bände. Gotha. 8°. VIII + 6.. und IV + 647 S.

Maikow, L. Skizzen aus der russischen Litteraturgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. St. Petersburg. 8°. VII + 434 S. (**Майковъ,** Л. Очерки изъ исторіи русской литературы XVII-го и XVIII-го столѣтія. Спб. 8 д. VII + 434 стр.).

Ergebnisse, wissenschaftliche, der Reise N. M. Prshewalskij's in Central-Asien. Zoologischer Theil I. Säugethiere. Bearbeitet von E. Büchner. 2. Lief. St. Petersburg. 4°. (**Научные результаты путешествія Н М. Пржевальскаго по центральной Азіи.** Отдѣлъ Зоологическій. I. Млекопитающія. Обработалъ Е. Бихнеръ. Вып. 2. Спб. 4 д.)

Reisen des dänischen Gesandten Jakob Ulfeld in Russland im 16. Jahrhundert. Aus dem Latein. übers. und mit einem Vorwort von E. Barsson. Moskau. 8° III + 161 S. (**Путешествіе въ Россію датскаго посланника Якова Ульфельда въ XVI вѣкѣ.** Перев. съ латинскаго съ предисловіемъ Е. Барсова. Москва. 8 д. III + 61 стр.).

Herausgeber: R. Hammerschmidt.
Verantwortlicher Redacteur: Ferdinand von Koerber.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 17-го Марта 1889 г.
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.

Die erste allrussische Ausstellung

der Russischen Gesellschaft

für Fischzucht und Fischfang.

Als die deutsche Fischereigesellschaft im Jahre 1880 in Berlin eine höchst gelungene Ausstellung veranstaltete, waren von St. Petersburg aus dort: die Herren N. Ssolsky, Dr. O. A. Grimm und Kumanin als Regierungsdelegaten, Kammerherr W. A. Greigh privatim. Die in Berlin empfangenen Eindrücke auf Alle, die damals bereits mehrjährige Thätigkeit des Dr. Grimm als Leiter der 1860 von W. P. Wrassky gegründeten, nach seinem Tode 1869 an das Domänenministerium übergegangenen Fischzuchtanstalt in Nikolskoje, Kreis Demjansk, Gouv. Nowgorod, das von dem damaligen Finanzminister S. A. Greigh der Sache entgegengebrachte Interesse — gaben einem kleinen Kreise gleichgesinnter, patriotischer Männer die Idee ein zur Gründung der Russischen Fischereigesellschaft. Es waren dies: der Kammerherr W. A. Greigh, der Ichthyologe, Professor Kessler, Finanzminister S. A. Greigh, Akademiker L. Schrenck, Professor Owssjannikow, der jetzige Gehülfe des Domänenministers W. J. Weschnjakow, der Director des landwirthschaftlichen Museums N. Ssolsky und Dr. O. A. Grimm.

Die gemeinsam entworfenen Statuten wurden der jungen Gesellschaft, welche das Glück hatte, in der Person Sr. Kaiserlichen Hoheit des Grossfürsten Ssergei Alexandrowitsch ihren Protector und Förderer zu finden, am 22. Juni 1881 bestätigt. Der Gesellschaft Zweck ist: „der Entwickelung der Fischzucht und des Fischfanges in Russland, sowie den resp. Regierungsmassregeln in dieser Angelegenheit zu Hülfe zu kommen."

Wenn nun auch die Gesellschaft in den ersten Jahren ihres Bestehens keine in die Augen fallenden Erfolge ihrer Thätigkeit ersehen liess, so verdankt man ihr doch, dass das

russische Fischereiwesen, dieser so ungemein wichtige Factor im Leben der Nation, mehr Beachtung, als früher fand; man lernte seine Mängel und Bedürfnisse kennen und suchte nach Abhülfe. Das 1882—84 seitens der Gesellschaft durchberathene und formulirte Projekt einer Fischerei-Gesetzgebung für Russland hatte bei der Nothwendigkeit, für sehr verschiedene Gegenden und Bedürfnisse allgemeine, zutreffende Formeln zu finden, die aufmerksamste Behandlung verlangt: fast 50 Sitzungen und deren Protokolle zeugen davon.

Um in weiteren Gesellschaftskreisen das Interesse zu wecken, die Tendenzen der Gesellschaft mehr und mehr zu propagandiren, regte Dr. Grimm bereits 1884 an, sowohl ein Journal für Fischereiwesen zu gründen, als auch eine allgemeine russische Fischereiausstellung zu veranstalten und dafür Statuten und Programme auszuarbeiten. Erstere übernahmen die Herren D. A. Timirjasew und M. Ljanin, denen ein Ausschuss der Gesellschaft zur Seite stand, letzteres wurde Sache des Herrn Dr. Grimm.

Die Grundidee für die Ausstellung war folgende: 1. die gegenwärtige Lage der russischen Fischerei klarzulegen; 2. Händler und Consumenten sollten die verschiedenen Fischereiprodukte kennen lernen; 3. die Fischerei-Industriellen mit den in verschiedenen Gegenden des Reiches üblichen Methoden des Fischfanges und der Zubereitung der Fischereiprodukte bekannt zu machen; 4. sowohl für die künstliche Fischzucht, als für die Teichwirthschaft allgemeineres Interesse zu erwecken. Dabei hatte man weiter im Auge, den einheimischen Industriellen auch die Errungenschaften und Erfahrungen des Auslandes, besonders auf maschinellem Gebiete, zugänglich zu machen.

Leider fand dies ebenso naturgemässe, als vielversprechende Programm der Gesellschaft seitens der am meisten betheiligten Kreise der künftigen Exponenten nur zögernde, laue Betheiligung, und es dauerte einige Jahre, ehe man sich der Verwirklichung sichtlich näherte, — woran, nebenbei bemerkt, die Abwesenheit der nöthigen, grösseren Geldmittel in der Kasse der Gesellschaft das Ihre beitrug.

Nach Ueberwindung zahlloser, unerwarteter Schwierigkeiten und nachdem die Militärverwaltung die Michaelmanege als Ausstellungslokal entgegenkommend bewilligt hatte, kamen

auch nach und nach Gelder zu Hülfe. Das Domänenministerium assignirte 5000 Rbl., das Finanzministerium schenkte die Flaggen, welche auf der Kopenhagener Ausstellung die russische Abtheilung geschmückt hatten (ca. 4000 Rbl. Werth), die St. Petersburger Stadtduma gab 1000 Rbl., ebenso viel das astrachanische Comité für Fischerei und Seehundfang, der wohlbekannte astrachanische Fischereibesitzer F. J. Basilewsky gab auch 1000 Rbl. und erbaute auf eigene Kosten (für 3200 Rbl.) einen grossen, mit der Manege verbundenen Pavillon ausserhalb derselben für einen Theil seiner grossartigen Ausstellung.

Leider war der Herbst, die für die Ausstellung beabsichtigte und sicher auch günstigste Zeit, verstrichen, und erst Ende Januar schlossen sich an die mehr innere Thätigkeit der Verwaltung und der von der Gesellschaft erwählten Mitglieder der Ausstellungskommission (die sich die nöthige freie Hand erst erkämpfen musste) die energischen Vorarbeiten in der Manege, welche sich über 1008 Quadratfaden Raum (56 × 18 Faden [1]) erstrecken. Ein geräumiges Restaurant in russischem Style und ein dito Entrée ist nicht in diese Fläche eingerechnet.

Auch jetzt noch wäre wohl schwerlich die Ausstellung wegen Fehlens der letzten nicht unbedeutenden Mittel zu Stande gekommen, hätte nicht Sr. Majestät der Kaiser huldvollst 5000 Rbl. aus Höchsteigener Chatoulle gespendet. Am 2. Februar erhielt die hocherfreute Gesellschaft in selten zahlreich besuchter Sitzung von diesem Gnadenacte officielle Mittheilung. Nun wurde Tag und Nacht (Nachts bei elektrischer Beleuchtung) doppelt rüstig geschafft und Dank Anspannung aller Kräfte konnte am 12. Februar zu festgesetzter Stunde die Ausstellung nicht allein eröffnet, sondern auch in Folge der Betheiligung von 160 Exponenten (darunter mehrere kollektivisch) aus fast allen Gegenden Russlands als wohl gelungen bezeichnet werden; auch der Katalog war fertig.

An diesem 12. Februar erschienen kurz vor 2 Uhr der hohe Protector der Gesellschaft, Grossfürst Ssergei Alexandrowitsch nebst Gemahlin, Grossfürst Wladimir Alexandrowitsch nebst Gemahlin und Söhnen, die Grossfürsten Nikolai Nikolajewitsch d. Aeltere und Michael Nikolajewitsch, der

[1]) 1 Faden = 7 Fuss englisch.

Grossherzog von Hessen nebst Erbgrossherzog und Prinzess Alice und der Prinz Alexander Petrowitsch von Oldenburg. Präcise 2 Uhr trafen Ihre Majestäten mit dem Grossfürsten Thronfolger ein und wurden vom Protector und der Verwaltung der Gesellschaft empfangen und durch die Ausstellung geleitet. Die hohen Gäste liessen keines der vielen Exponate unberücksichtigt und folgten mit augenscheinlichem Interesse den Erklärungen der führenden Komitémitglieder und der Exponenten. Mehrere Aussteller hatten das Glück, Ihren Majestäten von ihren Erzeugnissen darzubringen und freundliche Aufnahme dafür zu finden. Unter anderen Gegenständen nennen wir: frischen Kaviar von Astrachan, vom Ural und vom Don; einen goldigen, einen silberfarbenen und einen weisslichen Sterljad für die Teiche in Gatschino; echte Perlenmuscheln aus Estland für ebendort; ein Album sehr schön naturgetreu ausgeführter Fische Finlands; grosse Sterljade von einem Moskauer Fischhändler; Reval'sche Killos; verschiedene Fischconserven. Fischerstiefel aus Seehundsfell; Halbstiefel aus Kaimanleder u. s. w. — Als Ihre Majestäten auch das Restaurant in Augenschein nahmen, bot der Eigenthümer Brot und Salz dar; Sr. Majestät geruhten einen Pokal Champagner anzunehmen und auf das Gedeihen des russischen Fischereiwesens zu trinken. Dann besichtigten Ihre Majestäten noch die gefrorenen und gesalzenen Fische im Pavillon Basilewsky's, darunter zwei mächtige Hausen von 23 resp. 32 Pud Gewicht, und verliessen erst um 4 Uhr die Manege.

Dies von Sr. Majestät der Ausstellung so sichtlich gewidmete Interesse war für den Besuch derselben von günstigsten Folgen. Trotz mehrfach recht ungemüthlichen Wetters haben 75 000 Personen die Ausstellung gegen Zahlung besucht, und wohl alle sind mehr oder weniger befriedigt worden.

Betreffs ihres decorativen Charakters darf man die Ausstellung auch recht gelungen nennen: Felsenpartien, hier mit südlicher, dort mit nördlicher Flora und Fauna; das Meer mit Segler, Eisschollen und Eisbären; ein den Felsen entströmender Bach, Fontänen, verschiedene grosse Wasserbassins, Grotten, Pavillons, Kioske, Zelte, Vitrinen, Boote, viele Modelle, boten ein ebenso wechselndes, als schönes Bild. Trotzdem verlassen wir es und wenden uns den Exponaten zu.



Russland, welches in der Ostsee, dem finnischen Meerbusen, dem Weissen und Eismeer, dem Schwarzen mit dem Asowmeer, dem Baikal-, Kaspi- und Aralsee, einer grossen Reihe von bedeutenden Landseen, und in den sich in diese Gewässer ergiessenden Strömen und Flüssen (darunter Wolga, Dnjepr, Don, Ural) eine recht grosse Wasserfläche besitzt, welche theils süss, theils schwach-, theils starksalzhaltig ist, — Russland hat nach Dr. O. A. Grimms „Fishing and Hunting on Russian Waters" 288 verschiedene Fische. Unter diesen sind die anerkannt edelsten Fische der Welt: unter den durch 6 Exemplare vertretenen Acipensern der Sterljad (A. ruthenus); von den einige 50 Individuen umfassenden Salmoniden und Coregonen der Lachs (Salmo salar), der Taimen (S. trutta), die Forelle (S. fario), der Weisslachs (Luciotrutta leucichthys), der Ssig (Coregonus Swirii und C. Baerii), der Nelma (C. nelma), der Omul (C. omul), der Muxun (Salmo muxun) u. s. w.; — der Mugil cephalus (Kephal), die Makrele (Scomber), Fluss- und Seesandart, Karpfen, verschiedene Schellfische (Gadus), Butten und Schollen, Hechte, Barsche, Aal, Neunaugen und eine ganze Reihe von Häringen. Von diesen letzteren hat sowohl der Kaspisee (Alosa caspica), als das Schwarzmeer (Alosa Kessleri) mit dem Asowmeer je seine Sorte, während an der O.-, N. O.-, N.-Küste Sibiriens und Russlands, sowie in der Ostsee der echte Häring (Clupea harengus) vorkommt. Der Strömling, die Sprotte, die Sardine, die Anchovis, der Pilchard sind viel vorkommende und viel benutzte, sehr beliebte Abarten des Härings. Wie reich die einzelnen russischen Gewässer an Fischen sind, mögen einige Zahlen lehren: innerhalb 4 Fischereidistrikten der oberen und 10 der unteren Wolga wurden 1887 gefangen: 38 520 500, resp. 239 487 830 Kaspihäringe, 1888 dagegen 57 118 000, resp. 153 289 800 Stück. Bis zu Baer's classischen Arbeiten über „Russlands Fische" und bis zu seiner Anwesenheit in Astrachan, wurde dieser Fisch überhaupt nicht gegessen, sondern auf Oel verarbeitet.

Vom Sandart werden aus Astrachan ca. 45 000 000 Stück exportirt, er wird bis 25 Pfd. schwer und 3 Fuss lang; aus dem Kuban werden ca. 7 000 000 Stück verschickt. Der als Kaviar benutzte Rogen dieses Fisches ist sehr schmackhaft und wurden allein aus Astrachan in einem Jahre 100 000 Pud versandt. Vom Wels, der 1½, 2, 8, ja bis 15 Pud schwer



gefangen wird, lieferte Astrachan 100000 Pud, die Kura 64000 Pud, das Schwarzmeer 20000 Pud. Im Norden werden ca. 50000 Pud Lachse (S. salar), in der Ostsee ca. 5000 Pud gefangen; die Kura liefert ca. 30000 Pud (S. caspius), dessen gewöhnliches Gewicht ca. 20 Pfd. ist. Vom Stint wird in den nördlichen Seen gegen 1 Million Pud gefangen; von dem Weisslachs exportirt Astrachan 30000 Pud, das Eis- und Weisse Meer liefern 100000 Pud. Der Ssig (Coregonus) mit seinen ca. 35 Species wird soviel gefangen, dass alle Schätzung fehlt. Der Karpfen (Cyprinus carpio) [Ssasan] ist im Aral-, im Kaspisee, im Schwarz- und Asowmeer; er wird bis 3 Fuss lang und 20—27 Pfd. schwer; Astrachan liefert 200000 Pud in den Handel, die Kura bis 60000 Stück. Der Meerplötz, Wobla (Leuciscus rutilus v. caspicus) wird zu vielen Millionen (3—400000000) in Astrachan gefangen und ist getrocknet allgemein Zubrot des südrussischen Arbeiters; der Taran (L. Heckelii) des Schwarzmeers ist ihm ähnlich, und Kuban und Don liefern ca. 100000000 Stück. Verschiedene Brassenarten (Abramis ballerus, A. sopa, sowie Scardinius, Blicca, Pelecus) werden 5—6 Millionen Pud gefangen und wie Wobla und Taran getrocknet vom Süd- und Kleinrussen gegessen. Vom A. brama werden allein aus Astrachan ca. 400000 Pud exportirt.

Der Sterljad wird bis 1 Meter lang und bis 60 Pfd. schwer; gewöhnlich kommt er mit 30—50 cm. zum Verkauf. Je nördlicher seine Heimath, desto feiner ist er; der aus der nördlichen Dwina wird hoch geschätzt. Der Stör (A. Güldenstädtii) wird 200, selbst 500 Pfd. schwer, gewöhnlich wiegt er, wie er zu Markt kommt, bei 180 cm. Länge ca. 60 Pfd. Die Ssewrjuga (A. stellatus) kommt im Kaspi- und Schwarzen Meere vor, 30—60 Pfd. schwer. Eben dort, aber auch im Aralsee, lebt der Schipp (A. schypa), ca. 60 Pfd. schwer. Der grösste dieser Familie ist der Hausen, Bjeluga, (A. huso), den man in einzelnen Fällen bis zu 40, 70, 80 ja selbst 100 Pud schwer gewogen, ev. taxirt hat; 20—30 Pud schwer ist er häufig; 3 Pud ist sein gewöhnliches Marktgewicht. Ganz eigenthümliche, erst seit den 50er Jahren bekannte Fische dieser Familie sind die Spatennasen (Scaphirrhynchus Fedtschenkoi) im Syr-Darja und S. Kaufmanni im Amu-Darja. Nach Chlebnikow liefert die Fischgattung der Acipenser zum Export aus Astrachan: Hausen 300000 Pud, Stör, Ssewrjuga.

Schipp 1 Million Pud, Kaviar 90000 Pud, Fischleim 4000 Pud, Wjasiga, die getrocknete Rückensehne, 4000 Pud. — Das kaspische Neunauge (Petromyzon Wagneri) wird bis 70 cm. lang, ist sehr fett, wurde früher fast gar nicht gegessen und dann nur getrocknet; in diesem Zustande wurde es auch als Licht gebraucht; jetzt macht man ein angeblich sehr gesundes Oel aus ihm. Zwischen Zarizyn und Jenotajewsk werden ca. 50000000 gefangen, welche 150—175000 Pud wiegen und 22500—26250 Pud Oel à 3½ Rbl. liefern.

Im Ganzen exportirt Astrachan jährlich ca. 17828000 Pud Fische und Fischprodukte ohne Taran und Brassen. Dazu muss noch gerechnet werden der Fisch, der Astrachan bei seiner Versendung nicht passirte und der, welcher an Ort und Stelle verzehrt wird. Damit ergiebt sich für den Kaspi mit Kura, Ural und der unteren Wolga ein Jahresfang von 28000000 Pud Fischen, 35000000 Rbl. werth. Das Asowmeer liefert jährlich ca. 6000000 Pud, das Schwarzmeer nur für 100000 Rbl. (?); das Eis- und Weissmeer ca 1400000 Pud, die Ostsee für 1000000 Rbl. Werth, indess allein der Peipus-See seine 300000 Pud Fisch liefert. Die Landseen geben wohl nicht weniger als 7000000 Pud, dabei den Ertrag der Flüsse eingerechnet. Mithin darf man den jährlichen Fang auf nicht weniger als 40 Millionen Pud schätzen, Sibirien ausgeschlossen.

Trotz eines solchen Fischreichthums hört man nicht allein Klagen über Abnahme desselben, sondern überzeugt sich auch, dass z. B. jetzt schon längst nicht mehr so grosse und schwere Exemplare, wie früher gefangen wurden, dass die Knorpelfische jetzt weniger Procente Kaviar von ihrem Gewichte liefern, als früher. Die Hauptschuld trägt daran ein unbarmherziger Raubfang, besonders in der Laichzeit, ohne rationelle Schonzeit einzuhalten, ohne den Fang zu junger, ein gewisses Maass nicht haltender Fische zu perhorresciren; weiter ist das Fangen mit schlechten, glatten Haken an langen Leinen auf Knorpelfische grausam und unwirthschaftlich. Viele werthvolle Fische gehen dadurch nutzlos zu Grunde. Die Gier, möglichst alle Fische, welche vom Meere in die Flüsse ziehen, wegzufangen, ehe sie flussaufwärts kommen, ist nur zu oft Ursache, dass viele Millionen Fische direct verderben oder schon mit dem Keim des Verderbens in den



Handel kommen, und dadurch verloren gehen. Schliesslich fischen jetzt, in Folge des Anwachsens der Bevölkerung, dort 10, vielleicht gar 100 Menschen, wo früher nur 1 die Fischerei betrieb. Durch die leichte Eisenbahnverbindung nehmen jetzt am Konsum der Fischereiprodukte bedeutend mehr Menschen Theil, als früher. Natürlich steigen aus eben angeführten Gründen die Preise, besonders für die edleren Fische, nach denen stets mehr Nachfrage, selbst vom Auslande her, als Angebot, stattfindet.

Den ersten Anfang mit künstlicher Fischzucht, welche sich endlich wohl in allen civilisirten Staaten volles Bürgerrecht erwarb, machte 1855 der beim Eigenthümer der Tagilhüttenwerke, Demidow, dienende Feldscher Malyschew mit der Aalquappe (Gadus lota) und hatte vollen Erfolg. W. P. Wrassky, Besitzer des Gutes Nikolskoje, Kreis Demjansk, Gouvernement Nowgorod, hatte die künstliche Fischzucht studirt und zwar an Eiern von Lachsen, Flussforellen, Ssig, Barsch und Kaulbarsch und richtete sich nach dem Muster der Anstalt in Hüningen die seinige ein. Seinen Arbeiten und Untersuchungen haben wir die sog. trockene Befruchtung der Fischeier zu danken. Als er 1869 starb, kam die Anstalt in den Besitz des Domänenministeriums, welches dem Agriculturinspector M. K. Repinsky die Leitung übertrug. Seit dessen Tode führt Dr. O. A. Grimm sie mit bestem Erfolge weiter. Die Anstalt gründete 1881 für Lachs- und Taimenzucht eine Filiale im landwirthschaftlichen Museum in St. Petersburg; 1882 richtete P. N. Tichinsky in Ssamara eine kleine Anstalt für Aufzucht von Sterljad und sonstigen Knorpelfischen, sowie für Nelma und Karpfen ein. Jetzt bestehen ca 10 Anstalten, welche den Grund ihrer Existenz aus Nikolskoje erhielten, während die Anstalt des Herrn Kirsch-Zarnikau von Beginn an selbstständig besteht. Zu den ersteren gehören die der Herren: W. A. Greigh in Kurland, — P. A. Wassiltschikow im Kreise Serpuchow, — Senator Zeimern bei Zarskoje-Sselo, — Sacharow im Kreise Jamburg, — dann das Ssolowetsky-Kloster, — der Moskauer zoologische Garten, u. s. w. Nikolskoje verkauft zu billigen, festen Preisen befruchtete Eier von Edelfischen nur wenig, weil sich Viele nicht der geringen Mühe der so leichten Aufzucht unterziehen wollen. Junge Fische werden bedeutend mehr verlangt, obgleich ihr Transport ris-

kirter ist, als der der befruchteten Eier. In Nikolskoje wird Jedem, der die künstliche Fischzucht erlernen will, dazu kostenlos Gelegenheit gegeben: der Lehrling zahlt Nichts, erhält freie Wohnung, frei Holz und Licht. Solcher Lehrlinge, die den ganzen Kursus durchmachten, waren bis jetzt 20, während Solcher, die nur auf kurze Zeit kommen, alljährlich nicht Wenige erscheinen. Vorlesungen im Salzdepot, von Dr. Grimm gehalten, werden gewöhnlich gut besucht und tragen, wenn auch nur langsam, doch sicher gute Frucht. Die Anstalt beschäftigt sich mit ichthyologischen, auf praktische Resultate abzielenden Arbeiten, versucht Hybriden zu züchten, z. B. den Lachs mit Taimen zu kreuzen, erforscht die Lebensbedingungen der Fische in der Nähe, z. B. ihre Laichzeit, ihre Wanderungen u. s. w.

Die Anstalt lieferte zur Ausstellung 1) Modelle der ganzen inneren Einrichtung der Anstalt, des Wasserbassins und Filters; 2) Apparate: den von Coste mit befruchteten Eiern und junger Brut vom Sswirlachs (S. salar, var. lacustris) vom Taimen (S. trutta) und der Forelle (S. fario); einen Brutapparat in Tischform mit befruchteten Eiern des Newa-Lachses (S. salar); kalifornische Apparate mit befruchteten Eiern des Ssig (Cor. Swirii); Teller zum Mischen des Laiches, System Wrassky; einen Kasten zur Befruchtung des Laiches; Transportkasten für befruchtete Eier; Apparat zum Versenden der Eier auf grosse Entfernungen und zum Zurückhalten der Entwicklung der Brut vermittelst niedriger Temperatur; Gefäss zum Versenden junger Fische; Wanne für Transport lebender Fische; 3) Geräthe: Kelle für Fischmilch; Netze, Kescher, Winterangeln; 4) Fischfutter: Plötzrogen, kleine Krebse in Spiritus; 5) auf der Anstalt erzogene Fische, *a*) lebende Sterljade, 17 Jahre alt, ca 18 Pf. schwer, einen grossen Brachsen; *b*) Ssig in Spiritus.

Während der Ausstellung wurden die Eier beider Brutapparate fast sämmtlich ausgebrütet, während die in den Kalifornia-Apparaten befindlichen Ssigeier unausgebrütet blieben. Es ist selbstverständlich, dass diese Ausstellung ungemeine Anziehung auf alle Besucher ausübte und erfolgreich die Leichtigkeit des Brutgeschäftes demonstrirte. Eine Karte über die Verbreitung der Handelsfische des europäischen Russlands, sowie eine ganze, der Feder des Dr. O. A. Grimm entstammende



Litteratur über die Fauna der russischen Gewässer, über Fischzucht und Fischfang, welche eine mehr denn 18jährige, fruchtbringende Thätigkeit auf diesem Gebiete repräsentirt, runden das von der Anstalt und ihrem Leiter Gebotene würdig ab.

Die seit 1887 von M. A. Ljalin und N. P. Mollas, 33 Werst von St. Petersburg, 2½ Werst von Taiza, Station der Baltischen Bahn, erbaute Fischzuchtanstalt, welche auf Anzucht von 250,000 Fischchen berechnet ist, brachte ausser einer genauen Beschreibung der sehr günstigen Lage und Verhältnisse, sowie einem Plane und Bilde der Anstalt, 75 sogenannter Portionsforellen eigener Zucht, sowie einige ihrer im Herbste 1888 ausgesetzten Sterljade, die in Zukunft besondere Beachtung finden sollen

Ein Züchter ganz eigener Art, J. Jak. Scheluchin in Pleskau, der befruchtete, aus Nikolskoje gekaufte Eier von Lachs (S. salar), Taimen (S. trutta) und Ssig (Cor. Baerii) aus Liebhaberei ausbrütet und die vollkommen existenzfähigen, jungen Fische ohne jeglichen persönlichen Nutzen in den Pleskauer See setzt, hat seine Thätigkeit seit 1872 dem allgemeinen Besten zu Gebote gestellt und zeigte die von ihm seit 1873 zu vielen Zehntausend ausgesetzten Edelfische in Zahlen an.

Nicht unerwähnt darf bei dieser Gelegenheit bleiben, dass die Exponate der internationalen Anstalt für künstliche Fischzucht in Gremaz-sous-Thoiry, Dep. de l'Ain, 1½ Stunden von Genf, den Herren Lugrin und Du Roveray gehörig, wohlverdiente Beachtung fanden. Die Anstalt sorgt mit sehr rationeller Sorgfalt für genügende und entsprechende Nahrung ihrer Forellen, mit denen immer 100 Abtheilungen besetzt sind. In anderen 100 Abtheilungen wird gleichzeitig durch Anzucht von Futter für gutes Gedeihen und rasche Entwicklung der Fische gesorgt. Dies Futter besteht aus Süsswasser-Crevetten (Gammarus pulex), Larven verschiedener Insekten, Ephemeren. Daphnen, Piscola, Hirudo, Cyclops quadricornis, Schnecken (Limnaea), Muscheln (Sphaerium) u. s. w., von denen stets Reservezuchtmaterial vorhanden ist. Wird den jungen Forellen das Futter knapp, so führt man sie, bei gleichzeitiger Sortirung, in die mit Futter besetzten 100 Abtheilungen über und züchtet in den eben verlassenen Abtheilungen wieder Futter weiter. Dies Verfahren hat ausgezeichnete Resultate gegeben



und verdient allgemeine Nachfolge. Das betreffende Land und Wasser gehört Herrn von Winkler, einem russischen Unterthan, der ausser Plänen, auch das verschiedene, hier gezüchtete Futter, sowie Forellen in Spiritus exponirte.

Pläne für Teichfischerei mit Hülfe von Ingenieurarbeiten wollen solche selbst auf das Meer, auf Austerzucht u. s. w. ausdehnen; trotz beigelegten Beschreibungen und Kostenanschlägen fand die vom Exponenten beliebte Methode nicht Beifall.

An lebenden Fischen stellte der hiesige Fischhändler F. Jak. Ssemenow alle hier am Orte im Handel vorkommenden aus, und wechselte, wenn nöthig, während der sechswöchentlichen Dauer der Ausstellung, solche gegen frische aus; seine Thiere befanden sich in 6 geräumigen Aquarien und in grossen Holzbassins. Das mit dieser Ausstellung gebrachte Opfer ist kein geringes und verdient allen Dank. Die Sterljade kamen aus Astrachan, aus der Oka, der nördlichen Dwina, Forellen aus Gatschino und aus dem Sswir; verschiedene andere Fische aus der Wolga, dem Wolchow, dem Sswir, der Luga, der Newa, dem Ladogasee, Krebse aus Finland. Der Jahresumsatz beträgt 200000 Rbl.; für 20000 Rbl. edler Fische liefert Ssemenow lebend nach Deutschland. Ein Namensvetter stellte eine Menge Krebse aus Seen und Flüssen des Nowgorodschen Gouvernements aus. — Die Bassins, in denen obige Fische und Krebse sich befanden, wurden Abends mit Glühlampen im Wasser beleuchtet, was recht effectvoll war und erlaubte, die Thiere besser, als am Tage zu beobachten. — Ganz vermisst wurden Fische aus Finland, trotz nahen und leichten Transports; die an und für sich sehr gut ausgeführten, ein ganzes Album bildenden Zeichnungen von Fischen durch G. Sundmann in Helsingsfors konnten diesen Mangel in keiner Weise ersetzen.

Von einer zweiten Collection von Zeichnungen russischer Fische, durch den verstorbenen Akademiker N. J. Lieberich, mit der Feder nach der Natur ausgeführt, dazu die entsprechende Beschreibung, darf man mit Recht behaupten, dass sie ein Kabinetsstück ist. Allgemein wurde der Wunsch ausgesprochen, die Gesellschaft möge dies Meisterwerk von den Erben erwerben und dem grösseren Publikum zugänglich machen.



Abgesehen von aller äussern, so bestechenden Ausstattung gebührte den Exponaten von F. J. Basilewsky die Palme; seine Ausstellung lieferte ein durch Anschaulichkeit und grosse Vollständigkeit seltenes Ensemble. In dem schon erwähnten, in russischem Style sehr geschmackvoll und praktisch erbauten Pavillon befanden sich ausgiebige Proben aller auf seinen 200000 Dessjatinen (218500 Hectaren) Wasserfläche umfassenden Fischereien gefangenen Fische des Kaspimeeres und des Wolgadeltas in verkäuflichem Zustande, theils gefroren, theils gesalzen, sowohl in Fässern, als stückweise. Treue Abbildungen zeigten alle Phasen des Fanges und der Zubereitung der Fische, des Caviars etc., — Modelle der Hauptanstalt, der verschiedenen, benutzten Wasserfahrzeuge, alle Sorten Netze, Geräthe, Fässer und Tonnen der eignen Fabrik, Pyramiden getrockneter Fische, Fischerkleidungen, sowie die Manequins zweier Fischer neben einer mächtigen, von Netzen umsponnenen Jurte, fast in der Mitte der Manege aufgestellt, erleichterten das nähere Verständniss sehr. Neben der Jurte befand sich ein mit Rohr gedeckter Schuppen nebst einem grossen Fischbehälter, welchem mehrmals am Tage Fische entnommen und von eigens aus Astrachan gesandten Arbeiterinnen in höchst origineller, aber sehr praktischer Kleidung sachgemäss gereinigt und gesalzen wurden. Diese Arbeit sammelte stets ein zahlreiches, recht aufmerksames Publikum. — Gefangen werden auf dieser Fischerei im Jahre: 2 Millionen Zander, 30 Millionen Häringe, 4 Millionen Zoppen (Abramis soppa), ein spezifisch russischer Fisch, 25 Millionen Woblen (Leuciscus rutilus var. caspicus), 6 Millionen Taran (L. Heckelii), 800000 Brassen (A. brama), 6000 Sterljad, 6000 Störe, 3000 Ssewrjuga, 200 grosse Hausen 500 Weisslachs, 140000 Welse, 70000 Hechte, 50000 Karpfen u. s. w. 4000 Pud Thran werden ausgekocht, 460000 Pud Salz gebraucht und 8000 Menschen beschäftigt. Das in Baulichkeiten, Netzen, Fischereigeräthschaften, Dampfern, See- und Flussfahrzeugen und sonstigem Zubehör angelegte Kapital beläuft sich auf Millionen. Die jährlichen Gehalte, Löhne, Remonten u. s. w., machen eine sehr grosse Summe aus und übersteigen den Etat manches Fürstenthums. Die Fische, der Caviar, der Fischleim u. s. w. werden theils in Russland, theils im Auslande verkauft. Stapel-



lager besitzt die Firma in mehreren Wolgastädten und hier am Orte.

Bis jetzt wurde auch hier der Häring ungekehlt und ungereinigt gesalzen und verkauft; hoffentlich geht der Besitzer für die Zukunft mit gutem Beispiel voran und lässt seine Häringe reinigen! Der ungeheure Fischreichthum wurde bisher keineswegs wirthschaftlich exploitirt: der Wunsch, möglichst viel Fisch zu haben, ist meist ungemessener, als die physische Möglichkeit, Gefangenes zu bewältigen. Und so geschieht es nur zu häufig, dass die gefangenen Fische zu verderben beginnen, ehe sie an die Reihe kommen, gesalzen zu werden. In Zeiten reichen Fanges fehlen einmal die Transportmittel, um den Fang schnell an die Zubereitungsanstalten bringen zu können, dann die Hände. Um ersteren Uebelstand zu beseitigen, projektirte S. S. Ralli schwimmende Eishäuser, in welchen längs den Wänden gefüllte Eisbehälter die inneren Räume, welche den frisch gefangenen Fisch enthalten, umgeben, und von wo aus, nach gehöriger Durchsalzung der Fische, diese weiter in Tonnen verpackt werden. Dem Mangel an Händen hilft die Kehl- und Reinigungsmaschine von A. K. Heynemann gründlich ab; zwei Personen kehlen und reinigen mit ihr in 10 Arbeitsstunden leicht 15000 Fische; sie ist dabei sehr billig.

Die merkwürdig konservativen Fischereibesitzer sträubten sich bisher mit allen Kräften gegen das z. B. in Schottland gesetzliche Reinigen und Kehlen der Fische. Die auf dem Congresse von K. K. Thiele in dieser Angelegenheit ausgestreute Saat wird uns hoffentlich als Frucht die Brake am Produktionsorte und damit nothwendig das Kehlen und Reinigen bringen!

Kein geringes Verdienst wird sich F. J. Basilewsky betreffs Salzens der Fische erworben haben, wenn die durch ihn angeregten, vom Prof. Dr. A. W. Poehl ausgeführten Versuche mit einer neuen Art des Fischsalzens sich, wie man hofft, bewähren. Dr. Poehl überzeugte sich, dass ein geringes Quantum ätherischen Oeles in der Salzlake genügt, um den Fisch gegen die Entwicklung von Fäulnissbakterien zu schützen. Dabei bedarf er bedeutend weniger Salz, als ohne ätherisches Oel. Mikrophotogramme jener Bakterien, sowie aus Fischen dargestellte Ptomaïne, zu deren Kenntniss Prof. W. K. Anrep

in Charkow seit 1885 wichtige Beiträge lieferte, zeigen, wie eingehend Dr. A. W. Poehl an dieser Frage arbeitete. Es sei bei dieser Gelegenheit noch erwähnt, dass die Resultate der chemischen Analyse einer ganzen Reihe russischer Gewässer ebenfalls dem Dr. A. W. Poehl zu danken sind, der auch die Mikrophotogramme der in ihnen gefundenen niederen Organismen ausgestellt hatte.

Das überhaupt am besten vertretene Wolga-Kaspi-Bassin lieferte von der Kura Fische und ihre Produkte durch die alte Firma Pitojew; aus Astrachan selbst war Iljin ähnlich vertreten. Diese Firmen machen 800 000, resp. 500 000 Rbl. Umsatz.

Die Verwaltung der dortigen Kronsfischereien und Seehundjagd sandte eine reiche, instruktive Collection Photographien der Fischereien von 17 Firmen, sowie Modelle der dortigen Fischerböte und von Eishäusern, dann Netze, Netzgarn und ausgestopfte Seehunde (Phoca caspica), darunter auch einen weissen. Auch von Fischereibesitzern des Kreises Tschernojarsk waren solche Photographien geschickt. Das Eingangs erwähnte Wolga-Neunauge (Petromyzon Wagneri), marinirt, ebenso das Neunaugenöl, welches die örtlichen Bewohner sehr rühmen gegen Brustleiden, fand nur geringe Beachtung, trotz seiner Wichtigkeit. Die Gebr. Chlebnikow lieferten sehr schmackhaften Caviar vom Zander, Komow verschiedene Fische, gesalzen oder geräuchert. Trotzdem hätte dies Bassin sowohl quantitativ, als besonders qualitativ bedeutend besser und lehrreicher vertreten sein können: nicht allein fehlten Exponate von den so bedeutenden Kronsfischereien im östlichen Transkaukasien, sondern auch jegliche statistische Daten über Ertrag der Fischereien, über den Fischhandel, Vergleiche mit früheren Erträgen, geschweige über das Auftreten der Fische, der Zeit und Menge nach, sowie noch so manches andere Wünschenswerthe. Wenn dieser Vorwurf schon das seit lange von der Krone verwaltete Kaspibassin trifft, so sieht es in allen übrigen Bassins noch trauriger aus.

Da erhalten denn kartographische Nachweise über das Vorkommen der gewöhnlichen Handelsfische, wie sie Dr. O. A. Grimm lieferte, oder über die Verbreitung einzelner Fischgattungen, wie sie der Magistrand N. A. Warpachowsky ausser einer Reihe seiner ichthyologischen Druckschriften ausstellte, besonderen Werth. Hierher gehören die Verbreitungs-



karten von Fischen im europäischen Russland, in den Gouv. Kasan und Nishegorod; das Diagramm des Zahlenverhältnisses von Fischarten in mehr untersuchten Gegenden, das Verbreitungsgebiet der Ellritze in Russland, endlich Zeichnungen einiger neu beschriebenen Fischspecies.

Der obengemachte Vorwurf des Mangels jeglicher Statistik trifft jedenfalls die Uralkosaken nicht, welche Dank ihrer Organisation und guten Kontrolle seit 50 Jahren Buch über ihre Erträge durch die Fischerei im Ural führen. Ihre Collectivausstellung war ungemein interessant. Besonders gelungen waren ihre Fischereigeräthschaften vertreten, auch ihr gedörrter Hausen und Schipp, ihr Caviar, der Fischleim, die Wjasiga waren ausgezeichnet. Der Essaul N. A. Borodin, Candidat der Naturwissenschaften, lieferte instruktive graphische Tabellen für 50 Jahre über den Fischexport aus dem Urallande. Die Uralkosaken betreiben die Fischerei auf dem ihnen zugewiesenen Flusse Ural, an dessen rechtem Ufer ihr Land sich lang hinstreckt, und auf seinen Nebenflüssen vollkommen gemeinsam, fast communistisch, unter Aufsicht und Kommando dazu designirter Offiziere. Vom 25. Mai bis 17. September ruht jeder Fang, worüber militärisch streng gewacht wird. Und doch ertönt auch von hier die Klage, der Knorpelfisch nehme sowohl an Menge, als Grösse ab, und auch die Uralkosaken suchen nach Abhülfe dieses Uebels!

Der Fischfang giebt hier 50,000 Menschen Unterhalt, welche für den Export vom 17. September bis 25. Mai fangen: 1½—2 Millionen Pud Grätenfische, 100—130,000 Pud Knorpelfische, von welchen ca. 10,000 Pud Caviar erhalten wird; der Gesammtwerth dieser Exportwaare beträgt 3—4,000,000 Rbl. Borodin möchte die Acipenserarten künstlich züchten, um sie mindestens in statu quo zu erhalten. Dr. Grimm meint, die Störzucht sei noch erst zu erlernen durch vielseitige, ebenso nützliche, als interessante Versuche. — Die grossen Haken für den Störfang sind hier verboten, weil sie, schlecht construirt, zuviel Fisch verderben und ausserdem geheimen Fang begünstigen.

Das Donheer war nur durch die eine Staniza Jelisawetowa vertreten, welche für 1888 recht eingehende Daten mitgebracht hatte: welche Fischart? in welchem Monate? in welcher Anzahl? wie schwer? gefangen wurde; wohin der Fisch verkauft ward? wie theuer? per Pud oder für 1000 Stück? Die Staniza



verkauft z. B. jährlich ca. 5000 Pud halbtrocknen Rogen der Wimme (Abramis vimba), liefert ihre Fischwaaren nach Rostow am Don, Taganrog, Kijew, Charkow, Poltawa, Tschernigow, Moskau, frische Brachsen nach Warschau, Zander sogar nach Berlin. Bei einem Rohertrage von 884,000 Rubel bleiben der Staniza über 400,000 Rbl. rein.

Die hiesigen Fanggeräthe sind ebenso, wie die Fangmethoden primitiver, als bei den Uralkosaken.

Die Kubankosaken der Halbinsel Taman brachten gesalzenen Häring, Karpfen, Zander und Taran und zeigten an einer Karte die im Laufe der Zeit eingetretenen örtlichen Veränderungen auf ihren Fischereien.

Sehr interessante Exponate brachten die an der Murmanküste beschäftigten Gesellschaften: „Rybak" und die „I. Murman-Walfang-Gesellschaft". Erstere Gesellschaft fängt vorzugsweise Dorsch, Schellfisch (Gadus morrhua), macht ihn zu Stockfisch und giebt ihn jetzt auch gefroren in den Handel. Der aus seiner Leber bereitete Thran ist ganz vorzüglich. Auch Steinbutten (Rhombus maximus), Lachs, Seewolf (Anarrhichas lupus), gesalzener Dorschrogen, Seebarsch von der Murmanküste und gute Modelle von Fischerböten stellte die Gesellschaft aus, welche sichtlich vernünftigem Fortschritte huldigt. Die Exponate der I. Murman-Walfanggesellschaft sind theilweise höchst interessant: so ein grösseres Modell des Schiffschnabels der „Welda" mit der Harpunkanone, die dazu gehörende Granatharpune, Muster des Walthrans, der Barten, fertigen Fischbeins, des Guano aus den Walresten, sowie endlich, neben anderen Seethieren, Embryone des Wals. Eigenthümlich berührt es, zu erfahren, dass diese Gesellschaft ihre Produkte über London in den Handel bringt, statt sie ohne Zoll, da sie ja russisches Produkt sind, direkt nach Russland zu bringen. Eine, dem Laien schwer erklärliche Anomalie! oder die Conjuncturen sind in England für ähnliche Produkte günstiger, als in Russland!?

Ein Modell eines Walfahrers mit einem Wale an der Leine wurde der Gesellschaft von dem Verfertiger für das künftige Museum geschenkt.

Die ostsibirische Filiale der Kaiserlichen Geographischen Gesellschaft brachte in Netzen, darunter eines aus Pferdehaar, von Jakuten gemacht, 1 Rbl. 75 Kop. kostend, während es in Jakutsk mit 10 Rbl. bezahlt wird, Rinde der Lärche (zum



Gerben der Netze benutzt) — Haut des Baikalseehundes, — Thran aus dem Innern des Omul (Salmo autumnalis seu Coregonus omul) aus der oberen Angara, sowie Omul in Spiritus recht interessante Gegenstände; — zwei Schriften der Gesellschaft über Fischfang im Baikalsee verdienen Verbreitung.

Die Gesellschaft für Erforschung des Amurgebietes in Wladiwostok betheiligte sich bedeutend ausgiebiger. Modelle von Boten und eines Fischwehrs, verschiedene Fanggeräthe der Orotschen, spiralförmig aus Walrosshaut geschnittene Riemen (vom Trichechus rosmarus), welchen Tschuktschen, um ihn recht lang zu haben, so schneiden, Meerkohl verpackt, wie er nach China verkauft wird, desgl. Trepang und Krabbenfleisch; Häringe, Austern ungeheurer Grösse, gesalzener und gedörrter Ketà (Onchirrhynchus Haberi) aus Petropawlowsk und Nikolajewsk, gedörrter Taimèn, Kamtschatkabalyk, Meeralgen, mit Häringslaich bedeckt, von der Insel Ssachalin: alle diese Gegenstände erregten lebendiges Interesse.

Vom statistischen Komité des Archangel'schen Gouvernements waren die verschiedenen Netze, welche zum Fange von Knorpelfischen, Lachs, Häring, Stint, Nawaga (Gadus nawaga), und kleiner Köderfische dienen, verschiedene künstliche Köder und Vorrichtungen zum Fischfange, wie solche in den Kreisen Kem, Mesen und Archangel gebraucht werden, nebst den benutzten Salzsorten ausgestellt.

Aus Hammerfest lieferte der dortige russische Konsul Ostrowsky gegorbene Haut des Seewolfs.

Erst in den letzten Wochen der Ausstellung gelangten die vom Amu-Darja gesandten Exponate hierher. Es waren: der Schipp, der Schemai (Häring) und die Brasse, sowohl gesalzen, als gedörrt, Kaviar, Fischleim, Wjasiga; die Spatennase (Scaphirrhinx) in Spiritus; Packmaterial, Photographien und, als besonders wichtig, Garn und Netze aus der Faser des Apocynum sibiricum, örtlich „Turka" oder „Kundyr" genannt, welches sich durch leichten Anbau an allen feuchten Orten des Südens, sowie durch eine ungemein feste, zu Netzen speciell empfehlenswerthe, schwer faulende Faser auszeichnet. Diese lange bekannte Pflanze wurde bis jetzt viel zu wenig beachtet; es ist des Kaufmanns M. N. Tschernikow aus Petro-Alexandrowsk Verdienst, sie, ihre Faser und aus ihr gemachtes Garn und Netz vorgeführt zu haben. Eine russische



Taufabrik machte äusserst gelungene Versuche mit dieser Faser und wird sich derselben in eigenem Interesse mehr annehmen.

Sehr vielseitig stellte das Moskauer Polytechnische Museum und die ichthyologische Abtheilung der Kais. Russ. Gesellschaft für Acclimatisation aus Moskau aus. Besonders reich sind die Kollektionen an Fanggerätschaften für Fische, wie solche nicht allein in Russlands verschiedenen Bassins gebraucht werden, sondern auch solche der Nachbaren, Schweden und Norweger, und vorzugsweise sind wieder die Angeln mit ihrem Zubehör vertreten. Wo nur im Reiche die Angeln irgend eine Eigenthümlichkeit aufwiesen, wurden sie für das Museum erworben.

Modelle von Apparaten für künstliche Fischzucht, und von dazu gehörigen Hülfsapparaten, von einer Lachsleiter, von künstlichen Austernbänken, Abbildungen galizischer und schwedischer Fische; 28 giftige Fische in Spiritus für die Universität Moskau vom Professor N. J. Sograf, dem Präsidenten der ichthyologischen Abtheilung, gesammelt; dann Cyprinodon calaritanus und Chromis tristrami, zwei Fische der Saharaoasen, welche von artesischen Brunnen ausgeworfen werden und vom Grafen W. A. Bobrinsky und K. A. Ssatunin aus der Sahara mitgebracht wurden; eine Kollektion von Schlundzähnen von karpfenartigen Fischen durch F. F. Kawraisky gesammelt; endlich die von der ichthyologischen Filiale herausgegebenen Drucksachen über ihre Thätigkeit: alles dies vereinte sich zu einem sehr interessanten Ensemble, welches die ihm gezollte Beachtung vollauf verdiente.

Seitens des Domänenministeriums war veranlasst worden, dass eine Reihe Bauern der Gouv.: Rjasan und Nishegorod, aus den Kreisen Spassk, Jegorjew, Balachna und Ssemenow, welche im Hause bei sich Fischereizubehör anfertigen, ihre Arbeiten einlieferten. Es schickten 23 Bauern hauptsächlich selbstgemachte Netze, Körbe, Angeln der verschiedensten Form und verschiedenen Zwecken dienend, nebst den örtlichen, billigen Preisen. Auch Anker, Ketten, Fischmesser, Beile u. s. w. liefen ein und war Alles qualitativ recht beachtenswerth. — Fanggeräthe waren überhaupt zahlreich vertreten. Vieles in der Praxis Bewährte an Netzen für beinahe jede Fischart und jede Oertlichkeit, fast nicht weniger dem Angelsport Dienendes gab



ein ziemlich anschauliches Bild dieser Seite der Ausstellung. Dennoch ist, wie bereits erwähnt, das Primitive noch gar zu sehr vertreten und wird das Gesehene hoffentlich anregend und bessernd wirken. In Angeln leisteten einige Liebhaber ausländischen Waaren durchaus Ebenbürtiges. Von voraussichtlich sehr nützlichem Einflusse auf die künftige Netzproduktion des Landes werden wohl folgendeExponate sein: 1) Die Faser vom ebenerwähnten Apocynum sibiricum; die Uralkosaken werden es auf ihrer Versuchsstation gleich in diesem Jahre anbauen; sie waren, wie Alle, ganz überrascht von der grossen Festigkeit der Faser. 2) Die beiden Netzknotmaschinen; die eine, auf einem der Nähmaschine ähnlichen Princip beruhend, bei welchem das Schiffchen statt horizontal — perpendikulär geht bei ingeniöser Bewegung desselben, liefert rhombenförmige Maschen, welche an dem grossen Uebelstande leiden, dass sie beim Gebrauche schmäler werden und dadurch die vorgeschriebene Maschenweite illusorisch machen, wenigstens gegen Wunsch des Gesetzgebers stark verringern; — die andere Maschine, welche den Erfinder auf dem rechten Wege zeigt, welche aber noch der Vervollkommnung bedarf, liefert rechtwinklige Maschen, die Maschen der Zukunft. — Von Fischwehren, wie sie in verschiedenen Gegenden des Reiches noch gebraucht werden, von aller Art beim Fischen benutzter Wasserfahrzeuge, vom einfachen Einbaum und der Baidarka an bis zu den verschiedenen Typen von Fluss- und Seefischerbooten, war in Zeichnung, aber besonders in Modellen, viel Lehrreiches vorhanden. In Modellen leistete das Marineministerium, die Verwaltung der Astrachanschen Kronsfischereien, der „Rybak", die schon erwähnte 1. Murman-Walfanggesellschaft, K. K. Ekebom und J. H. Köbke, beide von hier, recht Bemerkenswerthes. Die ausgestellten Arbeiten der Werft des Yachtklubs fanden verdienten Beifall; dasselbe gilt vollberechtigt von den Exponaten der Gesellschaft zur Rettung in Wassersnoth.

In Verwerthung, resp. Conservirung von Fischen waren wohl alle Arten und Modalitäten, theilweise ausgiebig, vertreten. Getrocknete, gesalzene, marinirte, gefrorene, geräucherte Fische als Nahrung, Fische in Spiritus für wissenschaftliche Zwecke — bot die Ausstellung. Getrocknet waren: Dorsch, Wimme, Wobla, der den Balyk liefernde Stör und Schipp, der Silberlachs; gesalzen in erster Linie der Häring von Astrachan



und Kertsch. Letzterer wird gekehlt und gereinigt, sowie zu rechter Zeit gefangen und gesalzen und giebt dem schottischen Nichts nach. Hausen, Zander, Hecht, Wels, Ssewruge, Lachs, Kutum (Leuciscus Frisii), Dorsch, Steinbutten u. s. w. vertraten den Salzfisch. Mit Zusatz von Gewürz bereitet man, besonders gut in Reval, dann auch in Baltischport, Ekenäs, Hangö, Wyborg und hier Killo (Clupea sprattus); die frühere Verpackung in Glashäfen mit Blase verbunden verlässt man mehr und mehr und liefert den Killo ebenso, wie die übrigen Conserven in hermetisch verschlossenen Gefässen, theils in gut verkitteten Glas-, theils in verlötheten, endlich bei Leesman in Reval in maschinell geschlossenen, sehr appetitlichen Blechgefässen. Bereits eine ganze Reihe von Fabriken (15) beschäftigen sich mit Conservirung der örtlichen Fische: in Astrachan, Odessa, Kertsch, Ssewastopol (Vacquier liefert nur für das Ausland), Rostow a. D., Taganrog, Petersburg, Reval, Kaluga, Riga wird tüchtig gearbeitet; giebt doch die eine Fabrik Dubinin ihren Jahresumsatz auf 50,000 Rbl. an.

Unserm Norden speciell nahe liegt das Gefrierenlassen der Fische, welche monatelang in diesem Zustande sich halten, obgleich der Geschmack der Fische endlich leidet. Weither transportirter Fisch (Murmanküste, Astrachan, Kaukasus), selbst frischer, körniger Kaviar hielt sich alle 6 Wochen über in A. K. Heyneman's Gefrierhaus ausgezeichnet. Dieses, nach amerikanischen Mustern den hiesigen Verhältnissen angepasste, zweitheilige, oben fast offene Gebäude hat sein Eis oben, die zu conservirenden Gegenstände unten in trocknen Räumen von $+1^0$ bis -0^0 R., resp. -3^0 bis 4^0 R; luftdichte Herstellung der Wände, des Bodens und der Fenster, sowie beste Isolation durch Holz, Filz und Sphagnum wurde beim Bau peinlichst beobachtet.

In Spiritus conservirte Fische lieferten die Zuchtanstalten von Nikolsk, Scheluchin und Gremaz, der Amur, der Baikalsee (Omul, den Baikallachs, der ein treffliches Oel giebt), N. A. Warpachowsky, das polytechnische Museum in Moskau. Auch verschiedenes Fischfutter aus Gremaz, aus Nikolsk, sowie Tintenfische und Walembryone waren in Spiritus vorhanden.

Vom Publikum zu wenig gewürdigt, weil sehr anspruchslos ausgestellt, wurden die trefflichen Exponate des hiesigen physikalischen Observatoriums: die so nützlichen Sturmsignale



für Tag und Nacht, meteorologische Karten einzelner, sich durch extreme Witterung auszeichnender Tage, Karten der Isothermen, der Niederschläge, des Auf- und Zugehens der russischen Gewässer u. s. w. Die Betheiligung des optischen Magazins von O. Richter brachte wohl Alles, was sich in dieser Branche auf Fische und Fischerei praktisch und theoretisch bezieht; A. Erickson, hier, lieferte ausgezeichnete Chronometer.

Ausser Fischen waren Krebse aus Finland und dem Nowgorodschen Gouvernement, aber in nicht grossen Exemplaren vertreten.

Recht lehrreich waren einige Sammlungen von ausgestopften, resp. scelettisirten Fischfeinden des Thierreichs, dann ein Lager von Meerschwämmen, ein desgl. von Korallen u. a. Waaren.

Die Aquarienabtheilung war wenigstens Anfangs sehr gut vertreten, solange A. Meschtschersky - Moskau, der ein sehr glücklicher Züchter ist, gesund und mit seinen Fischen auf der Ausstellung war. Seine Fische sind: Cyprinus macrophthalmus, Callichthys palaeatus, C. fasciatus, Micropterus Dolomieui, Pomoxys sparoides. Auch Ettiker aus Moskau, L. B. Bartsch, M. Muhlert, hier, (dieser auch weisse Axolotl), eine Reihe anderer Liebhaber haben Gold- und Silberfische, Makropoden (Polyacanthus venustus), sowie endlich Rhodeus amarus ausgestellt. Natürlich fehlte es auch an entsprechenden Wasserpflanzen nicht.

Eine aus Belgien gebrachte grössere Sendung von Krabben kam in nur wenig Exemplaren lebend an, und auch diese gingen in den ersten Wochen ein. Von L. Jur. Iwanow in Balaklawa gesandte Austern, Essmuscheln, Langusten und Tintenfisch aus dem Schwarzmeer, von denen 4 Tintenfische lange im Gefrierhause gut aufbewahrt wurden, waren vom Exponenten selbst gefangen. Noch sei eines 52 Pfd. schweren, sehr schmackhaften Fisches, des Brachymystax coregonoides aus dem Flusse Taiwa des Gouv. Tobolsk erwähnt, welcher gefroren von Herrn Lebedzinsky gesandt war.

Durch Vermittlung des Herrn Held - Dresden erhielt die Russische Gesellschaft für Fischzucht und Fischfang vom Sächsischen Fischereivereine und von Herrn Max von dem Borne auf Berneuchen eine sehr werthvolle Sendung: amerikanische Schwarzbarse, Black-bass, Regenbogenforellen (Salmo iridea) und Bachsaiblinge (S. fontinalis), sämmtlich in Deutschland



gut acclimatisirte Nordamerikaner. Dies werthvolle Geschenk wurde durch Hinzufügung einer ganzen Collection von Modellen und Apparaten für künstliche Fischzucht, sowie Ueberreichung von Plänen und Schriften seitens der deutschen Schwestergesellschaft in liebenswürdigster Weise durch Herrn Professor H. Nitsche-Tharand, der mit dem Präsidenten der Deutschen Fischereigesellschaft, Kammerherrn Dr. von Behr, zum Congresse gekommen war, vervollständigt. Die dankbare Empfängerin weiss dies Engegenkommen wohl zu würdigen. Die ebenerwähnten Fische sind eine zu grossen Hoffnungen berechtigende Erwerbung.

Sehr zu bedauern ist, dass ein Transport schwedischer und norwegischer Häringe der Bohuslän-Gesellschaft, sowie der verschiedensten Fischereigeräthe, welche eine schwedische Actiengesellschaft zu Anfertigung derselben in Stockholm mit demselben Schiffe schickte, durch ungünstige Eisverhältnisse untergegangen ist.

Von den Arendatoren der Jagd auf Seebären (Callorhinus ursinus) auf den Commodore-Inseln, den Herren Hutchinson, Coole u. Co., war eine ansehnliche Collection sehr guter Bälge dieser Thiere der Gesellschaft geschenkt und von dieser durch einen guten Präparator ausgestopft und als Entreestück nahe dem Eingange in der Ausstellung placirt worden. Die hübsche lebenswahre Gruppirung, sowie eine ganze Reihe Photographien aus dem Leben und Sterben des Seebären, vom Obersten Woloschinow an Ort und Stelle aufgenommen, weckten lebhaftes Interesse der Besucher. Auch die von P. P. Andrejew, Kapitän I. Ranges, ausgestellten Photographien von Episoden aus dem Walfange an der Murmanküste fanden volle Würdigung.

Von den vielen russischen Fabriken für Tauwerk u. s. w. hatten sich nur drei betheiligt und musste man der jüngsten unter ihnen, der Moskauer Allerhöchst bestätigten Gesellschaft den Vorrang unbedingt einräumen. Herr A. Selten lieferte verschiedene praktische Gummikleider für Fischer; Korowin bot die in der künstlichen und Teichfischerei nöthigen, nicht rostenden Drahtsiebe; Laternen für Fischfang, Sphagnum in allen Graden der Feinheit, Zelte und Schindelbaracken, ein Transportkasten für Lachseier boten nichts Besonderes; ebenso die



ausgestellten Waffen. Dagegen bot P. Grünwalds reiches Ensemble von Pelzwerk und Bälgen der Vertreter der Wasserfauna viel des Interessanten.

Wie bereits oben erwähnt, vermisste man schmerzlich viele Seiten der wissenschaftlichen Forschung über das Fischereiwesen Russlands und seiner einzelnen Wasserbecken, — und das um so mehr, als auf diesem Gebiete werthvollste Erhebungen und Arbeiten in der Akademie der Wissenschaften und in Ministerien vorhanden sind. Eine Statistik der Fischerei, des Handels mit deren Produkten aus See und Flüssen, biologische Untersuchungen der russischen Gewässer, Abbildungen aller russischen Fische, der auf und in Fischen vorkommenden Parasiten; eine Geschichte des russischen Fischereiwesens; Näheres über die Lebensweise der Fischer, ihrer Arbeit, ihres Verdienstes: alles dies wäre eine hochwillkommene Gabe von praktischem Nutzen gewesen. Wie freudig wurden die Gaben Einzelner auf diesem Gebiete begrüsst und doch wieder, wie viel bleibt noch zu thun!

Der von der Regierung für den 26. Februar und die folgenden Tage berufene Congress von Fischindustriellen hat eine Hülle und Fülle zutreffenden Materials für Unterstützung guter, aber hülfsbedürftiger Bestrebungen und für Schaffung neuer, lebenspendender Ansicht und Erkenntniss erwachsen lassen und wird sicher von durchgreifenden, heilsamsten Folgen sein. Die Wahl des Gehilfen des Domänenministers, Geheimraths W. J. Weschnjakow zum Präsidenten des Congresses war eine in jeder Beziehung glückliche und von vornherein vielverheissende. Es war nicht allein die zu diesem Amte wie geschaffene Persönlichkeit des Herrn Vorsitzenden, sondern auch einmal vollkommenes Vertrautsein mit der auf der Tagesordnung stehenden Materie und dann sichtliches Entgegenkommen und ganz entschieden bester Wille!

In seiner einleitenden Rede betonte der Herr Präsident den grossen Fischreichthum Russlands, wie er Eingangs geschildert ist, gab zu, dass der allenthalben bemerkbare Rückgang der früheren Erträge ausser in dem irrationellen Betriebe der Fischerei, zum grossen Theil durch die allgemeine Verminderung der Wälder sowohl, als durch die jährlich grössere Flächen beanspruchende Cultur mit allen Folgen dieser Faktoren begründet sei. Russlands Fische ziehen sich mehr und mehr vom



Oberlaufe der Flüsse in deren Mündungen, resp. in die grossen Seen oder in das Meer zurück. Wohl wurden schon 1832 durch den Grafen Speransky die ersten gesetzlichen Massnahmen zu einem theilweisen Fischschutze getroffen, besonders für die Laichzeit, — wurden weiter in Folge der Expeditionen C. M. Baers und seines Gehülfen, Danilewsky, im Jahre 1865 ein Fischschongesetz erlassen und bis auf unsere Tage nach und nach vervollständigt; schliesslich 1884, wie Anfangs erwähnt, von einem Specialausschusse der Gesellschaft das Projekt einer zeitgemässen Fischereigesetzgebung formulirt; — dennoch ist dieser Kongress von ganz besonderer Wichtigkeit. Hier kamen Theorie und Praxis einander zu Hilfe — gemeinsame, ernste Arbeit zeitigte in den 6 Sitzungen des Kongresses eine Reihe von Vorschlägen und Wünschen, welche nicht allein auf Erhörung seitens der Regierung rechnen dürfen, sondern auch mit Gewissheit, wenn ausgeführt und erfüllt, von grössten Nutzen sein müssen. Abgesehen voneingehenden Details mögen die Ergebnisse, die vom Kongresse angenommenen Positionen folgen.

Der Essaul N. A. Borodin illustrirte die gegenwärtige Lage der Fischerei auf dem Uralflusse und wünscht, um den immer fühlbareren Rückgang im Ertrage aufzuhalten, 1) dass wissenschaftlich gebildete Techniker sich mit der Ergründung der betr. Ursachen beschäftigen, für Fangzeit, Fangweise, Verarbeitung, Verwerthung der Fische die richtigen Wege zeigen; 2) durch künstliche Zucht der Knorpelfische dem ungenügenden, natürlichen Zuwachse zu Hülfe zu kommen; 3) dass am Nordrande des Kaspimeeres jeglicher Fang im Juli und bis 17. August verboten werde; 4) dass man Räuchereien, Conservefabrikation und Eistransport möglichst entwickele. Da der Fisch eben unter anderen Bedingungen, als früher lebt, so müsse man diese mit ihren Folgen genau studiren, die Jugend der werthvollen Fische schützen und nicht nur an das Fangen, sondern auch an das Vermehren und Hegen derselben ernstlich gehen. Dr. O. A. Grimm stimmt im Ganzen bei, macht aber auf die grossen Schwierigkeiten der theoretisch wie praktisch noch wenig bekannten Zucht der Knorpelfische aufmerksam und empfiehlt für die Anwohner des Kaspimeeres die Lachszucht und zwar in der Kura, deren beide Ufer in der Krone nur *einen* Eigenthümer haben. Dieser für die künst-



liche Fischzucht unendlich günstige Umstand verspreche besonders leichte Erfolge und sei zu benutzen.

Der Verwalter der Basilewsky'schen Fischereien im Wolgadelta, F. A. Poell, wünscht in der Kronsadministration der astrachanschen Fischereien nicht Beamte, als solche, sondern wissenschaftlich gebildete Fachleute, bei denen man sich ev. guten Rath erholen könne, den man auch ohne Gefahr befolgen dürfe. Unbedingt müsse der Beamte für ein Specialfach, wie die Fischerei es sei, auch die einschlagenden Specialkenntnisse besitzen. Dann kam er auf verschiedene Unzukömmlichkeiten und Schroffheiten des Bahntarifs zu sprechen, worüber noch ein zweiter Vortrag, der von F. Ssemenow, handelte. Der Präsident stellte dem Kongresse anheim, in besonderer Kommission die Tariffrage gründlich zu erörtern, — gab zu, dass es sehr schwer sei, genügend wissenschaftlich und praktisch gebildete Leute zu beschaffen und meinte ganz zutreffend, es sei Zeit, dass die grossen Fischereibesitzer selbst dazu mitwirkten, richtige Kenntnisse auf diesem Felde zu Allgemeingut zu machen.

Ueber das „Braken der Fischwaare" sprach ebenso eingehend, als eindringlich der hiesige Kronsbraker, C. C. Thiele. Redner bewies, dass alle Artikel des Exports, deren Brake auf Initiative der Kaufleute regierungsseitig aufgehoben wurde, bedeutend schlechter und in stets fallendem Quantum ausgeführt werden, — dass, trotzdem für importirte Fischwaare gesetzlich die Brake besteht, dennoch über Land kommende Häringe, z. B. unter dem Vorwande des Transits, nicht gebrakt werden. Da der Astrachanhäring bis zu 300 000 000 Stück gefangen, ungekehlt und ungereinigt gesalzen wird, wodurch er seine natürliche, gute Qualität um ein Bedeutendes einbüsst, so fordert Redner Brake am Fangort, wie z. B. in Schottland. Das rasche, richtige Kehlen, Reinigen und Salzen, die Art der Verpackung sollen unter gesetzlicher, rationeller Controlle stehen und damit der Werth des Härings bewahrt, sogar erhöht werden und das Land eine gesunde Speise erhalten, ohne den sehr wahrscheinlichen Export noch in Rechnung zu ziehen. Herr Thiele begründete seine Forderung durchaus genügend, fand aber in verschiedenen Fischhändlern alte Widersacher, im Verwalter der Basilewsky'schen Fischereien einen neuen. Letzterer meinte, der Fang vollziehe sich in 5 bis 12,



höchstens 14 Tagen, sei oft so kolossal, dass solche Forderungen zu erfüllen physisch unmöglich sei, dazu fehlten die nöthigen Hände. Ein Fischer der oberen Wolga meinte ganz richtig, die Herren an der Mündung sollten nur nicht zu gierig sein, sollten nur das fangen, was sie gut bewältigen können; dann bliebe auch für Zarizyn Häring nach, und es verdürben nicht 100 Millionen dort unten zu viel weggefangener Fische. Das entscheidende Wort in diesen warm geführten Debatten sprach Dr. O. A. Grimm, der mit unwiderleglichen Zahlen bewies, es sei nicht allein physisch möglich, sondern auch nothwendig und dabei billig, mit Hülfe des Heyneman'schen Kehl- und Reinigungsapparates die gemachten Forderungen zu erfüllen! Diese ingeniöse Maschine schneidet mit einem Winkelmesser die Kiemen fort, während eine Zunge die Eingeweide fasst und, wenn das Messer zurückgeht und der Fisch fortgenommen wird, die Eingeweide herauszieht, ohne Rogen oder Milch zu beschädigen.

Wiederum musste betont werden, dass die Fischereibesitzer naturgemäss selbst die Initiative zur Besserung und Hebung ihres Gewerbes zu ergreifen hätten. Der Präsident sprach sich zu Gunsten des Thiele'schen Projekts für die Zukunft aus, ohne dass jedoch die Krone Handel und Gewerbe beenge oder unter Vormundschaft stelle.

Von höchstem Interesse waren die Mittheilungen des Delegirten der schwedischen Regierung, des Hrn. Dr. P. Trybom – Stockholm, eines der Fischereiinspektoren, deren vier dem landwirthschaftlichen Ressort des Ministeriums des Innern unterstehen. Dr. Trybom behandelte die in Schweden mit kleinen, in Nordamerika mit grossen Mitteln erreichten Erfolge. Jene vier Beamten, von denen Dr. Trybom und ein Zweiter Zoologie studirten, haben, ohne Polizeigewalt zu besitzen, in Fischereiangelegenheiten Rath zu ertheilen und jede Auskunft zu erhalten. Aehnlich sind noch zwei Oberaufseher an der Westküste für die Seefischerei speciell situirt. Diese Herren sollen alles der Fischerei Nützliche, auch das fremde Gute, erfahren und anwenden. Ausser mehreren kleineren unterstehen ihnen drei grössere Lachsbrütanstalten, jede mit ca. 1 Million junger Fische jährlich. Viele Gewässer sind auf ihre Qualität für Fischzucht untersucht, aber ausländische Fische noch nicht gezüchtet; wohl aber sind die [illegible]



schen und sibirischen Coregonenarten eingehender Versuche erth. Fischereischulen verbreiten unter den Süsswasserfischern ie diesen nothwendigen Kenntnisse. Obige Beamte haben ersuche einzuleiten und durchzuführen, sich um Absatz, 'ransport, Conservirung der Fische, ihr Leben, Wandern . s. w. zu kümmern; Verwerthung der Abfälle, das Räuchern, alzen sollen sie lehren. Dass die Brake bald in Schweden esetzlich geboten wird, ist ihre Hoffnung. Jetzt wird der ang gut behandelt und kann auch durch seine Billigkeit uf dem Markte concurriren; Prämien an gute Fischer haben ı einer Provinz viel Nutzen gebracht. Um die ca. 60 jährige Periodizität der Heringsschwärme an der Küste zu studiren, at die Regierung die Mittel gegeben. Es liegt im gemeinamen Interesse der Uferstaaten der Ostsee nach gleichem 'lane ähnliche Beobachtungen anzustellen. — Schweden verausgabt für sein ziemlich umfangreiches Progamm nur 40,000 Kronen, ca. 20,000 Rbl.

Nordamerika steht durch das für Hebung des Fischereiwesens eleistete obenan. Statistische, commerzielle und wissenschaftliche Untersuchungen hatten zur Folge, dass jetzt jährlich a. ½ Million Rbl. dafür verausgabt werden; in 13 Anstalten verden Edelfische gezogen, in einer bis 16 Millionen Eier eingelegt. Dem Studium der Biologie der Seethiere, der hydroogischen Verhältnisse dient ein besonderer Dampfer, und man cheut weder Mühe noch Kosten. In Canada und einigen Unionsstaaten existirt gesetzliche Brake.

W. L. Kuschelew machte mit den Nöthen und Bedürfnisse der Fischerei an der Murmanküste anschaulich bekannt und befürwortet: einen Küstentelegraph; rationelle, terminirte Dampferverbindung; technische Aufsicht; Untersuchung und Karten der Fischereigründe; Bau seetüchtiger Fischerboote mit Korushülfe; Disciplinirung des Fangs, endlich Einreihung des Dorschleberthrans von der Murmanküste in die russische Pharmocopöe. Fast identische Wünsche sprach eine Eingabe des russischen Consuls Ostrowsky in Hammerfest aus. Von dritter Seite wird die Organisation des Kredits für die Uferbevölkerung, sowie eine Reihe Leuchtfeuer an der nebeligen, gefährlichen Küste als allernothwendigst genannt.



Das Anerbieten der Ssewastopoler biologischen Station, sie gegen Zahlung zu benutzen, wurde der Gesellschaft behufs Beschlussnahme zugewiesen.

Die Bitte von Anwohnern des Peipus-Sees, den Stintfang bis zum 20. Juni ganz zu verbieten, wird vom Kongresse vertreten.

Auf bezw. Klagen vom Donheer über das Sinken der Fischerei auch dort, obgleich der Ataman sich sehr für deren Hebung interessire und schon eine Kommission behufs Berathung der nöthigen Mittel einsetzte, meinte Dr. O. A. Grimm, es werde wieder besser werden, wenn man vom 9. Mai bis 1. Juni jeden Fang verbiete, und das dortige Bassin seinen Specialisten erst habe, was bald geschehen werde.

F. Jak. Ssemenow befürwortete für den Dwina-Sterljad mehrjährigen Schutz und das Verbot, kleinere als 9-zöllige Sterljade zu fangen, Haken, Wehre und Sperrnetze zu benutzen. Dann wünscht er, dass die Knorpelfische ausgeweidet versandt würden.

Von den fischfressenden Vögeln, die ein Mitglied vertilgen möchte, meint Dr. O. A. Grimm, sie seien keineswegs Ursache der Fischverminderung, da sie vorzugsweise Grätenfische fressen, während der Seehund am liebsten den Silberlachs nehme. Der Barsch spuckt den kleinen Fisch, den er frass und aussog, wieder aus, und dann fressen die betr. Vögel diesen todten Fisch. Ein Uralfischer lässt den Seehund nur das Gehirn des Silberlachses fressen; ersterer ist nicht nur durch solche Gourmandise höchst schädlich, sondern im Norden auch durch sein einfaches Erscheinen in Dorschzügen, welche, aus Furcht vor diesem besten Fischer der Welt, nach allen Seiten entfliehen und dem Menschen das Nachsehen lassen. — Da eben ein neues Jagdgesetz im Domänen-Ministerium berathen werde, so werden auch für fischfressende Vögel und den Seehund entsprechende Regeln aufgestellt. — Die Bitte eines Fischers an den Kongress um einen Anlegeort in der Stadt, wo die Fischer mit ihrer Waare bis zum Verkauf Unterkunft finden, um nicht, wie jetzt, ohne einen solchen Ort den grossen Aufkäufern 10—13 % billiger verkaufen zu müssen, wird der Stadt und der Gesellschaft für Fischfang zur Berücksichtigung empfohlen.

M. J. Krylow theilte mit, dass fast alle ins Eismeer fallenden Flüsse früher Perlmuscheln führten und solche auch noch



jetzt vorkommen. Nach Erfahrungen in Deutschland gedieh die Perlmuschel nicht weiter, wo die Forelle verschwand. Man empfiehlt, die Muschel in Zukunft zu hegen.

Der Magistrand N. A. Warpachowsky, Sekretär des Kongresses, plaidirte für die Eintheilung des europäischen Russlands in 10—15 Inspectionen für wissenschaftlich gebildete Fischereitechniker, nebst 2—4 ichthyologischen Stationen, wo, wie schon 1880 der verewigte Kessler proponirte, alle in Frage kommenden Bedingungen für Existenz und Gedeihen der Fische studirt werden, um sie praktisch nutzbar zu machen. Ein Oberleiter stehe an der Spitze, vermittele zwischen Regierung und Stationen und schliesse sich gleichartigen internationalen Bestrebungen an. Schliesslich errichte man, etwa in Astrachan, eine Fischerschule.

Dieser durch manche der voraufgegangenen Vorträge gut vorbereitete, durchaus zeitgemässe und ins Schwarze treffende Antrag fand sympathische Aufnahme, um so mehr, als ein diesbezügliches Exposé des schwedischen Kronsdelegaten, Dr. P. Trybom, die Wichtigkeit der biologischen und ichthyologischen Stationen, — für Seefischerei auf Schiffen, — sowie der gleichartigen, gemeinsamen, internationalen Programme, der grossen Aquarien und endlich der bei grösseren Fischereiniederlassungen höchst nützlichen Observatorien überzeugend und auf seine praktischen Erfahrungen hin, darthat.

Die Tarifkommission berichtete über das Ergebniss ihrer Berathungen: die von Kongressmitgliedern an Bahntarifen gemachten Ausstellungen sind begründet, sind zu berücksichtigen und zur Abstellung gehörigen Orts vorzustellen.

Des Dr. O. A. Grimm Mittheilung über „die Massnahmen zur Entwicklung der Meerfischerei" bildete den Schluss der Kongressverhandlungen. Wenn auch aus oben erwähnten Ursachen die früher äusserst ergiebige Flussfischerei an die Mündungen der Flüsse, resp. in die Seen und das Meer überging, so ist letzteres doch so fischreich, dass z. B oft im Schwarzen Meere der ans Ufer ausgeworfene Anchovis die Luft verpestet und Massregeln der Sanitärpolizei erheischt, — ja, an der Küste des Ostoceans, der Amurküste, wurde Häringslaich in bis 40 Werst langem Walle von ca. 1 Faden Breite vom Meere ausgespült!

Die Meerfischerei bedarf jeglicher Unterstützung: das Recht des Meerfischers muss präcisirt, das Gesetz über Uferwege gemildert, meteorologische und Rettungsstationen, Fischerhäfen müssen gegründet werden; damit werden die jetzt geschlossenen Flussmündungen frei und die Meerfischerei hebt sich, schafft gutes Matrosenmaterial und befreit das Land mehr und mehr vom Import.

Allgemeine, rückhaltlose Zustimmung!

Der Herr Präsident gab ein Resumé alles Besprochenen und Beschlossenen während der 6 Sitzungstage des Kongresses, an welchem von der Wolga 14, vom baltischen Meere 10, von der Murmanküste 5, vom Ural und Don je 4, vom Asowmeere 3, vom Aralsee, der Kura, dem Schwarzmeer und der Petschora je 1, aus St. Petersburg 60 Personen Theil nahmen. Die 36 Vorträge und Mittheilungen schufen werthvolles Material für fernere, nutzbringende Thätigkeit der Fischereigesellschaft, welcher die Regierung ausgiebig zu Hülfe kommen wird, Dank der Vermittlung ihres hohen Protectors. Daran schloss der Präsident seinen Dank für die lebhafte Theilnahme des Kongresses am ersten Versuche zur Lösung schwieriger Fragen auf diesem Gebiete.

Namens des Kongresses dankte Oberst Klewzow vom Donheere dem Herrn Präsidenten für die grosse Bereitwilligkeit, mit welcher derselbe auf die Bedürfnisse der Fischerei einging und seine Mithülfe zu deren Hebung verhiess.

In einer Festsitzung zu Ehren der ausländischen Gäste der Ausstellung: des Präsidenten der Deutschen Fischereigesellschaft, Kammerherrn, Dr. von Behr-Schmoldow aus Berlin, des Vertreters der Königl. Sächsischen Fischereivereine, Professors Dr. H. Nitsche aus Tharand und des Fischerei-Inspectors der schwedischen Regierung, Dr. P. Trybom aus Stockholm, waren, ausser den Mitgliedern der Fischereigesellschaft und des Kongresses, eine Reihe hoher Gäste anwesend. Kammerherr von Behr hielt, nach einigen warmen, begrüssenden Worten des Präsidenten der hiesigen Fischereigesellschaft, Kammerherrn W. A. Greigh, an die Gäste, einen geistreichen, überzeugungsvollen Vortrag über die „Thätigkeit der Deutschen Fischereigesellschaft“ und über „Russland und Deutschland gemeinsame Fragen“, welchem stürmischer Applaus der hingerissenen Hörer dankte.



Professor Dr. H. Nitsche erklärte die der Gesellschaft gespendeten Apparate, Modelle und Pläne und übergab eine Reihe Schriften über Fischzucht und Fischfang. Auch sein lichtvoller Vortrag fand allgemeinen Beifall.

Am 20. März wurden die durch eine Reihe von Expertenkommissionen zuerkannten Preise in feierlicher Weise durch den hohen Protector der Gesellschaft, Grossfürst Ssergei Alexandrowitsch, welcher mit hoher Gemahlin erschienen war, vertheilt. Es gelangten zur Vertheilung: 15 goldene Medaillen, 15 Diplome auf solche, 22 grosse silberne Medaillen, 5 Diplome auf dieselben, 43 kleine silberne und 21 Bronzemedaillen, sowie 7 ehrenvolle Erwähnungen. Da die Ausstellung keine internationale war, erhielten drei ausländische Exponenten Diplome I., zwei solche II. Grades. Für Exponate verstorbener Exponenten, sowie für dargebrachte Schriften des Dr. Spoow in Abo und N. A. Strakin's erfolgte der Dank der Gesellschaft.

Die Ausstellung, welche unter trüben Auspicien begonnen hatte, verlief äusserst günstig und gab, ausser dem mächtigen Impulse für die glückliche Zukunft des Fischereiwesens Russlands, den unerwarteten Ueberschuss von mehr denn 20,000 Rbl.

Viele Aussteller fühlten sich veranlasst, entsprechende Exponate zur Gründung eines Fischerei-Museums zu spenden, dessen baldiger Eröffnung wir entgegensehen.

Ausstellung und Kongress zeigten, wenn auch in mancher Beziehung aus Mangel an allseitiger Betheiligung nicht vollständig genug, die hohe Bedeutung der Fischerei für Russlands Nationalwohlstand, deckten die mancherlei Mängel auf, gaben zum Erkennen der Ursache, zu richtiger Diagnose, genügend zutreffend Material und in den meisten Fällen auch die möglichst beste Weise der Abhülfe. Von der Regierung und ihren erleuchteten Vertretern darf man überzeugt sein, dass sie zur Hebung dieses wichtigen Zweiges der Volkswohlfahrt das irgend Mögliche thut und alle rationellen Bestrebungen der Fischerei-Industriellen kräftig unterstützt.

Der erste, entscheidende Schritt ist glücklich gethan; möge er zu erhofften und so wünschenswerthen Erfolgen führen!

W. Dörr.



N. M. Przewalski.

(Nekrolog).

Am 22. Oktober v. J. übermittelte der Telegraph allen Gebildeten die Trauerbotschaft, dass General-Major N. M. Przewalski Tags zuvor fern von der Heimath, mitten in seiner geliebten Wüste, in Karakul, nach kurzer Krankheit aus dem Leben geschieden sei, herausgerissen aus einem abermals grossartigen Reiseunternehmen.

In seinem letzten, vom 14. Oktober datirten Briefe aus Karakul an den Gouverneur von Werny, General Iwanow, klagte er nicht über seine Gesundheit, und noch am 16. Oktober erhielten seine Verwandten eine Depesche, in welcher es hiess, dass Alles gut stehe, dass Alle gesund seien und dass man bald aufbrechen werde . . . Und fünf Tage später traf die Todesbotschaft ein! Ein bösartiges hitziges Fieber, das seinem sonst so unverwüstlich erscheinenden Organismus wohl deshalb so bald verderblich werden konnte, weil er, an eine sitzende Lebensweise im Zimmer, die er in den beiden letzten Jahren geführt, nicht gewöhnt, sehr stark geworden war und in Folge dessen, wie es heisst, an einer Herzverfettung zu leiden begonnen hatte.

Mitten in den letzten Vorbereitungen zu seiner fünften centralasiatischen Expedition traf ihn der Tod.

Im August war Przewalski aus St. Petersburg aufgebrochen; blühend und gesund, frisch und kräftig wie er immer gewesen. Er strahlte förmlich vor Freude, noch einmal die ihm so theuer gewordenen Gegenden durchwandern zu können, und er war voller Hoffnung. Alle Chancen des Erfolges schienen für ihn zu sein; er war berechtigt, den längst gehegten Traum nun endlich sich erfüllen zu sehen, den Traum, ins Herz Asiens, in die dunkle, unbekannte, geheimnissvolle Residenz des Dalai-Lama, im südlichen Tibet, nach Hlassa, vordringen zu können, wohin es ihn lockte mit Zaubergewalt, so dass er sich, sobald nur die letzten Arbeiten und Sammlungen, die Früchte der vierten Expedition, in seiner Heimath, im

Gouvernement Ssmolensk, und in St. Petersburg beendigt und geordnet waren, zur Reise anschickte.

Er wollte von Karakul (180 Werst von Werny entfernt, südöstlich, hinter dem Issyk-Kul) am 10. November aufbrechen, in Begleitung der Lieutenants Roborowski und Koslowski, in seiner Schule geübter Reisenden; einige dreissig Kosaken, Schützen und Sappeure, zum Theil ebenfalls schon frühere Gehülfen Przewalski's, sollten die Gefolgeschaft bilden. Die Expedition war auf zwei Jahre berechnet und der Fiskus hatte ihm 53,000 Rbl. bewilligt. Von Karakul aus sollte es über den Tjan-Schan nach Aksa gehen, dann auf den ihm schon bekannten Lob-Nor zu; in der Nähe des Gaz-Sees wollte er bei Tschertschen eine Station anlegen, und dann versuchen, denselben Weg weiter zu verfolgen, den er bei seiner dritten Reise in diesen Gebieten eingeschlagen, oder aber von der anderen Seite, über den Kari-Bergrücken, jedoch nicht im Sommer, sondern im Winter, seinem Ziele sich zu nähern. Die politischen Verhältnisse erschienen ihm zudem sehr günstig; er glaubte, dass die Verstimmung und Missverständnisse zwischen der anglo-indischen Regierung und Tibet ihm insofern von Nutzen sein könnten, als die Tibetaner dann ihn, als Russen, freundlicher aufnehmen würden . . .

Uebrigens hatte er schon vor dem allendlichen Aufbruch mancherlei Schwierigkeiten zu bestehen, denen er jedoch, da er ja auf den meisten seiner Reisen nie bloss wissenschaftlicher Forscher sein durfte, sondern zugleich auch als Diplomat und Feldherr aufzutreten hatte, sicher gewachsen war.

Zunächst war es wiederum die chinesische Regierung, die ihm keinen Geleitsbrief ausstellen wollte. Sodann wurden zwei Kosaken und ein Urjadnik, die er vorausgeschickt hatte, beraubt; eine Summe Geldes, im Betrage von 18,000 Rbl., wäre beinahe verloren gegangen. Aber Przewalski liess sich durch solche Erfahrungen nicht verstimmen; frohen Muths fuhr er die Wolga hinab, durchschiffte den Kaspisee und verabschiedete sich gesund und heiter von einem nahen Verwandten, der an der Ssamarkander Bahn angestellt ist.

Er sollte ihn und die anderen Verwandten und die vielen Freunde und Bekannten und die Heimath nie mehr wiedersehen . . . Am Ufer des Issyk-Kul, seinem eigenen Wunsche



gemäss, mussten ihm die trostlosen Gefährten bald darauf das Grab zurichten.

Es ist ein gewaltiger Verlust, was jenes Grab birgt; nicht für Russland bloss, sondern für die gesammte Welt, welche die Verdienste dieses energischen und begeisterten Forschers schon längst nach Gebühr zu würdigen gewusst hat; des unermüdlichen Forschers, der allein zu Wege zu bringen vormochte, woran die gemeinsame Kraft von Hunderten gewöhnlicher Sterblicher gescheitert wäre.

Und nicht etwa diesen Verlust in seiner ganzen Grösse zu schildern, die Bedeutung des Verstorbenen in ihrem vollen Umfange zu kennzeichnen ist der Zweck dieser Zeilen. Das sei einer berufeneren Feder vorbehalten. Was hier geboten wird, soll nur eine flüchtige Skizze des Lebens und Wirkens des todten Forschers sein . . .

Nikolai Michailowitsch Przewalski wurde im J. 1839 geboren, auf dem Gute Otradnaja im Ssmolensker Kreise. Er war der Sprössling eines altadligen Geschlechts, das trotz des polnischen Namens, kleinrussischen, kosakischen Ursprungs war, dessen Ahnherr aber im XVI. Jahrhundert in polnische Dienste trat, und, ebenso, wie seine nächsten Nachkommen, Polinnen geheirathet hatte. Auch den katholischen Glauben hatten diese Vorfahren des verstorbenen Reisenden angenommen, der aber selbst, ebenso wie bereits sein Vater und Grossvater, zur orthodoxen Kirche gehört hat.

Seinen Vater, Hauptmann a. D., verlor Nikolai Michailowitsch bereits, als er erst 7 Jahre alt war. Herr v. Karetnikow, ein Bruder seiner Mutter, diese und ein Hauslehrer leiteten die erste Erziehung des munteren, gesunden Knaben, der mit seinen beiden Brüdern in stetem Umgange mit der Natur geistig und körperlich kräftig gedieh. Bereits mit 13 Jahren war Przewalski ein leidenschaftlicher Jäger, gleich seinem Onkel, mit dem er während den langen Ferienzeiten durch Wald und Feld streifte.

Indessen trat damals noch die Reiselust, der später so unwiderstehliche Drang, fremde Länder kennen zu lernen, vor dem heissen Wunsche zurück, gleich einem jüngeren Bruder die Militärlaufbahn einzuschlagen. Er absolvirte zunächst das Gymnasium zu Ssmolensk und trat dann 1855 als Junker in

ein Infanterie-Regiment ein, aus dem er im November 1856 als Fähnrich in das Regiment Plozk übergeführt wurde. Bald aber machte sich der Reisedrang, die Sehnsucht, fremde Länder und Völker kennen zu lernen, geltend. Zu dem Behufe wollte er die Generalstabsakademie beziehen, um sich später womöglich in eine der asiatischen Grenzmarken abkommandiren zu lassen. Diese Sehnsucht erfasste ihn immer mehr, als er nach fünfjährigem Frontedienste nun wirklich in die Akamie eintrat, die er von 1861—63 mit Auszeichnung besuchte. Doch war er mittellos und es hiess daher warten. Um wenigstens eine Reise auf Kosten der Regierung, wenn auch in bekanntere, so doch wenigstens entfernte Gegenden zu ermöglichen, beschäftigte er sich nun mit dem Amurland und schrieb auch über diesen Gegenstand eine glänzende Dissertation, als er 1863 die Akademie absolvirte. Er kehrte nunmehr zu seinem Regiment zurück und nahm mit demselben, als Adjutant, an der Niederwerfung des polnischen Aufstandes theil. Dann aber quittirte er den Frontedienst und wirkte bis zum Jahre 1867 als Lehrer der Geschichte und Geographie an der Junkerschule zu Warschau. Gleichzeitig beschäftigte er sich eingehendst mit Zoologie und Botanik und unternahm in den Sommerferien naturhistorische Exkursionen in das Ssmolensker Gouvernement, mit dessen Fauna und Flora sich bekannt zu machen er schon als Knabe begonnen hatte.

Im J. 1867 ward er dann dem Generalstabe zugezählt und von dieser Zeit datirt die Epoche seines Wanderlebens. Auf seinen Wunsch wurde er in das Ussuri-Land abkommandirt.

Mittlerweile war die Kaiserliche Geographische Gesellschaft auf den forschungsbeseelten, jungen Offizier aufmerksam geworden, aber bescheiden wies er jetzt noch alle Unterstützung zurück: er wollte erst eine Probe seiner Befähigung ablegen. Im März 1867 traf er in Irkutsk ein und erhielt den Auftrag, eine statistisch-ethnographische Beschreibung des Amurgebiets zu liefern. Nun war er endlich in das richtige Fahrwasser gelangt. Mit wahrer Begeisterung und hingebendster Gründlichkeit ging er an die Lösung der Aufgabe und machte sich mit dem Amurgebiet systematisch bekannt.

Drei Jahre bereiste er dasselbe, nur von wenigen Kosaken begleitet, durchforschte die Bezirke um den grossen Chanka-See, überschritt hohe Gebirgszüge, stählte seine angeborene



Kühnheit und Energie im Kampfe mit wilden Thieren, mit chinesischen Flüchtlingen und mit Hindernissen, die ihm die Natur entgegenstellte, und bildete sich so zu einem „Reisenden" in der höchsten Bedeutung des Wortes aus. Der Winter 1870 traf ihn dann in St. Petersburg; er schrieb hier sein talentvoll abgefasstes Buch über das Ussuri-Land („Reise durch das Ussuri-Land", St. Petersburg, 1870), das ihm die allgemeinste Anerkennung eintrug, und entwarf neue grossartige Pläne. Von Peking aus, den Krümmungen des Gelben Flussen folgend, wollte er durch die furchtbaren Wüsten von Alaschan bis zum Kuku-Nor und womöglich noch weiter vordringen. Die Geographische Gesellschaft und der Generalstab unterstützten den kühnen Reisenden und der russische Gesandte in Peking, Geheimrath Vlangali, heute Gehülfe des Ministers des Auswärtigen, half ihm mit Rath und That, soviel in seinen Kräften stand.

Durch Vermittelung ihres Ehrenmitgliedes, des damaligen Kriegsministers D. A. Miljutin, brachte es die Geographische Gesellschaft zuwege, dass Przewalski auf Allerhöchsten Befehl auf drei Jahre nach Nord-China abkommandirt wurde. Aber die Geldmittel, die ihm angewiesen wurden, waren gar kärgliche: er erhielt aus verschiedenen Quellen, abgesehen von seiner Gage und Fahrtengeldern, nur 6000 Rbl. und doch machte er es möglich, für dieses Geld zwei Jahre zu reisen, wobei er noch zwei Baikalkosaken, die er mit sich führte, aus eigener Tasche gagirte; ausserdem galt es noch 8 Kameele, als Lastthiere, zu unterhalten.

Und doch waren die Resultate der Reise glänzend. Er brach mit dem Sekondelieutenant Pylzow und seiner kleinen Karawane 1871 von Kjachta aus auf; ging zunächst nach Peking, studirte dort Land und Leute der Mongolen und machte sich sodann über Kalgan zum Gelben Flusse auf. Er überschritt zwei Bergrücken, verfolgte den Lauf des Stromes auf eine Strecke von 450 Werst, lernte so das Gebiet der Ordos kennen und zog dann südwärts in die wüsten und unfruchtbaren Ebenen des Fürstenthums Alaschan; bis zum Kuku-Nor waren es nur noch ca. 20 Tagereisen, jedoch musste Przewalski hier hauptsächlich in Folge von Geldmangel, umkehren. Der Rückweg wurde mehr nordwärts eingeschlagen, um die Berglandschaft am linken Ufer des Gelben Flusses näher zu erforschen.

:ebrigens sollte es ihm doch noch gelingen, bereits dieses Mal ›is an jenen See selbst zu gelangen. Denn als unser Forscher lurch das Land der Uroty wieder nach Kalgan zurückgekehrt var, wurden ihm hier durch Vermittelung des Geheimraths Vlangali neue Mittel beschafft und die Expedition machte sich zum zweiten Mal auf, passirte noch einmal Alaschan und lrang mit einer Karawane mongolischer und tibetanischer Pilger bis nach der heiligen Wallfahrtsstätte Tschebssen vor, lie nur 5 Tagereisen nördlich vom Kuku-Nor liegt. Nunnehr machte sich Przewalski an die Erforschung dieses Sees, sowie der Han-ssu-Berge, lernte die Völkerstämme der Daldy, Tonguten, Dunganen kennen und gelangte schliesslich ns nördliche Tibet, dessen Hochplateau er nach Uebersteigung mehrerer Bergrücken (darunter des 16,000 hohen Burchan-Budda) erreichte. Hier stiess er u. A. zum ersten Mal auf die Heerden gewaltiger Grunzstiere (Yack), die Riesenhammel, interessante Antilopenarten. So kam er zum Flusse Mur-Ussu und kehrte dann um, da die Mittel gerade noch für die Rückreise reichten. Den Frühling 1873 brachte er am Ufer les Kuku-Nor zu und reiste dann durch Alaschan nordwärts nach Ugra, mitten in der Wüste Gobi.

Gewaltige Gebiete des inneren Asiens hatte der kühne Reisende auf dieser Reise der Jahre 1871—73 zum ersten Mal der geographischen Wissenschaft erschlossen; gegen 1600 deutsche Meilen (ca. 11,000 Werst) hatte er zurückgelegt. Reich war seine Ausbeute an topographischen, meteorologischen Feststellungen und Beobachtungen und insbesondere auch an Kollektionen der Fauna und Flora der durchwanderten Gebiete, als er 1874 nach Russland zurückkehrte.

Die grosse zoologische Sammlung kaufte die Regierung für das akademische Museum an, die botanische schenkte er dem kaiserl. botanischen Garten. Die Resultate und die Beschreibung seiner Expedition aber veröffentlichte er unter dem Titel „Die Mongolei und das Land der Tonguten“ (1875 erschien Bd. I, 1875 Bd. II), ein Werk, das seinen Namen bald über die ganze gebildete Welt trug. Die Geographische Gesellschaft verlieh ihm ihre höchste Auszeichnung, die Konstantin-Medaille, sein Werk aber wurde gleichzeitig in mehrere Sprachen übersetzt, während der Forscher bereits



auf neue Reisen sann. Und wirklich sehen wir ihn 1876 schon wieder aufbrechen.

Dieses Mal sollte es nach dem Lob-Nor gehen, den bis dahin noch kein Europäer erblickt hatte, und in welche Gegend überhaupt nur Marco Polo im 13. Jahrhundert gedrungen war. In materieller Beziehung ward diese zweite centralasiatische Expedition weit besser unterstützt. Dank den Bemühungen des Erlauchten Präsidenten der Geographischen Gesellschaft, des Grossfürsten Konstantin Nikolajewitsch, und des Kriegsministers, Grafen Miljutin, wurden Przewalski ca. 25,000 Rbl. bewilligt und so konnte dieser daran denken, mehr Reisebegleiter mitzunehmen: es waren das der Fähnrich Powalo-Schweikowski (der übrigens schon bald von der Betheiligung abstehen musste, weil er den Strapazen nicht gewachsen war), der Freiwillige (später Lieutenant) Eklon und 6 Kosaken. Wiederum war der Ausgangspunkt der Reise Kuldsha. Von hier brach man im August 1876 mit einer Karawane von 24 Kameelen und vier Pferden auf, marschirte zuerst durch das Ili-Thal, überschritt den Narat-Rücken und gelangte dann auf das 8000′ hohe, an mannigfaltigen Säugethierarten reiche Julduss-Plateau. Die Südabhänge des Tjan-Schan und das Chaidu-Gol-Thal entlang ziehend, erreichte die Expedition Korla in Ost-Turkestan, das damals noch nicht chinesisch, sondern unter Jakub-Beg selbstständig war, und von hier aus das Ufer des Tarim, dessen Lauf südöstlich und südlich folgend, man schliesslich zum Karaburan-See gelangte, in der jener Strom sich ergiesst. Nicht weit von ihm, ostwärts, liegt jener andere See, dem Przewalski's Reise dieses Mal hauptsächlich galt — der Lob-Nor. Ehe er jedoch zu diesem aufbrach, unternahm er einen längeren wissenschaftlichen und Jagdausflug in den Altyn-Dag. Tiefer Winter war's, die Fröste erreichten in der Höhe von 11000′ über 27° C. und so mussten die Reisenden, da es ihnen an Heizmaterial und gutem Fleische mangelte, umkehren und Przewalski änderte nunmehr seine ganze Marschroute, indem er den Plan, durch die südlich vom Lob-Nor liegenden Wüsten nach Tibet vorzudringen, aufgab und sich entschloss, eine östlichere Route über Hutschen, Chami und Zaidam einzuschlagen. Zunächst aber reiste er nach Kuldsha zurück, wo er die bisher gemachten Kollektionen deponirte und etwas ausruhte. Dann aber ging es direkt

zum Lob-Nor, den er allseitig, namentlich aber in Bezug auf die Ornithologie, erforschte, und wo er sogar bis zu einem in der Mitte des Sees lebenden, auf der untersten Kulturstufe stehenden wilden Fischervolke vordrang. Im April (1877) treffen wir dann seine Expedition wieder in Korla, wo Przewalski eine Zusammenkunft mit Jakub-Beg hatte . . . Von da ab aber stellten sich dem Unternehmen verschiedene Hindernisse entgegen. Auf der Reise nach Hutschen begriffen, erkrankte der Forscher, wenn auch nicht gefährlich, so doch in sehr störender und angreifender Weise an einer Hautkrankheit, die er sich durch die Strapazen zugezogen und an deren Heilung an Ort und Stelle nicht zu denken war, umsoweniger, als inzwischen wieder der Winter hereingebrochen war und zwar ein so grimmiger, dass das Quecksilber im Thermometer fünf Tage hindurch gefroren war. So musste sich denn Przewalski zum zweiten Male zur Umkehr entschliessen. Er wandte sich nach dem Saissan-Posten, wo er mehrere Wochen ruhte und genas. Unermüdlich in der Ausführung seines Vorhabens machte er sich dann mit seiner Karawane aufs Neue auf den Weg; aber dieselbe war erst eine Tagereise weit gekommen, als sie von einer Depesche des Kriegsministers eingeholt wurde, welche ihr, in Anbetracht der inzwischen ausgebrochenen Misshelligkeiten mit der chinesischen Regierung vorläufig Halt gebot. Nikolai Michailowitsch war es zufrieden; er sagte sich: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben“ und machte sich nach Russland auf, um auf dem väterlichen Gute seine Kräfte ganz wieder herzustellen, seine Kollektionen zu ordnen, den Bericht über die Reise niederzuschreiben, auf der er wieder ca. 4000 Werst durchwandert hatte.

Resultatlos war ja auch diese keineswegs verlaufen und Przewalski betrachtete sie auch nur als eine Etappe in seinem Forschungszuge. Für die Wichtigkeit ihrer Errungenschaften spricht auch schon der Umstand, dass z B. die Kais. Akademie der Wissenschaften ihn zu ihrem Ehrenmitgliede créirte und die Geographische Gesellschaft zu Berlin ihm die zum Andenken an das 50-jährige Jubiläum derselben gestiftete grosse Humboldt-Medaille zuerkannte, die bei dieser Gelegenheit zum ersten Male zur Vertheilung gelangte . . .

Die russisch-chinesischen Verwickelungen nahmen aber immer zu und die Pläne des mittlerweile zum Obersten beförderten



Reisenden konnten daher nicht sofort zur Ausführung gelangen. Seine Sammlungen hatte er übergeben und auch den Bericht über die Lob-Nor-Reise unter dem Titel „Von Kuldsha über den Tjan-Schan zum Lob-Nor" (St. Petersburg 1878) abgefasst. Doch getreu seinem Grundsatze, dass der Forschungsreisende stets auf Glück und günstige Eventualitäten rechnen muss, stellte er schon im Herbst desselben Jahres, wo das dritte Reisewerk erschienen war der Geographischen Gesellschaft eine neue detaillirte Forschungsroute vor, die vornehmlich sich im oberen Stromgebiete des Gelben Flusses bewegen sollte. Ueber Chami und Zaidam wollte er aber vor Allem nach der heiligen Stadt der Tibetaner gelangen, Hlassa (oder Lassa), dem Sitz des Dalai-Lama; in Tibet wollte er ein Jahr zubringen und nach gründlicher Erforschung des südöstlichen Theils desselben durch West-Tibet, über Kaschgar und Turkestan nach Russland zurückkehren.

Von Mal zu Mal fanden seine Projekte regere Unterstützung. Durch Vermittelung der Geographischen Gesellschaft gewährte ihm Kaiserliche Munificenz weitere 20,000 Rbl. und am 21. März 1879 konnte er bereits mit 13 Begleitern, darunter als seinen nächsten Mitarbeitern, den Fähnrichen F. L. Eklon und W. J. Roborowski, 35 Kameelen und fünf Reitpferden vom Saissan-Posten aus aufbrechen.

Was Kämpfe mit den Eingeborenen betrifft, so war diese von 1879—80 währende dritte Reise nach Mittelasien von den bisherigen wohl die allerschwierigste: aber hier gerade musste Przewalski allzeit nicht bloss Naturforscher, sondern auch Feldherr und Diplomat sein . . . .

Der Oberst wählte dieses Mal einen nördlicheren Weg, als bei seiner zweiten Reise. Derselbe führte zunächst zum Ulungura-See und von dort längs dem Urungu-Flusse. Dann ging es südwärts durch die Dsungarei zur Stadt Barkul; man überschritt den östlichen Ausläufer des Tjan-Schan und gelangte so in die von sartischen Ackerbauern bewohnte Oase Chami. Jenseits dieser dehnte sich eine schier endlose Wüste aus, die in dieser Jahreszeit von Sonnengluth erfüllt war: eines der fürchterlichsten Gobi-Gebiete. Bei einer Hitze von 38° C. — der Boden erhitzte sich sogar bis zu 68° C. — legte die Expedition hier binnen 14 Tagen 347 Werst zurück, wobei die



Märsche natürlich in die Nacht verlegt wurden, von Mitternacht bis 8 Uhr Morgens. Indessen lief diese Höllen-Wanderung sehr glücklich ab: nur zwei Kameele verloren die Reisenden. Nach einer Erholungspause in der Oase Ssa-Tschen ging es immer weiter südwärts und hier nun hatte die Expedition es mit der Hinterlist und der Wildheit der Eingeborenen zu thun.

In welcher bedrängten Lage sich Przewalski und seine Genossen befanden, das geht auch daraus schon hervor, dass eine Zeitlang die Geographische Gesellschaft von ihrem Verbleib nichts wusste und sich genöthigt sah, durch Vermittelung unserer Gesandtschaft in Peking bei den chinesischen Ministern über das Geschick der Expedition Erkundigungen einzuziehen. Diese hatte sich inzwischen gezwungen gesehen, betrügerischen Wegweisern den Laufpass zu geben und mit Hülfe zufällig ihr begegneten Mongolen zog sie weiter bis zum Nan-Schan, den sie in zwei Ausläufern, die Przewalski die Humboldt- und die Ritter-Kette taufte, überstieg, um dann über Zaidam schliesslich zum nördlichen, vom Burchan-Budda umgrenzten Tibet zu gelangen. Eines der Hauptresultate dieser so unendlich beschwerlichen und gefährlichen Wanderung war die Erforschung eines hervorragenden Theiles der mittelasiatischen Alpenwelt, die Feststellung namentlich der Richtungsverhältnisse zwischen dem Altyn-Dag, Kuenluen und Nan-Schan und die orographische Beschreibung des nördlichen Tibets, eines Hochplateaus von 14—15000′ über dem Meeresspiegel mit dasselbe durchkreuzenden, noch höheren Bergketten.

Denn Przewalski blieb nicht beim Burchan-Budda stehen; er überstieg noch die von ihm „Marco-Polo“ genannte Kette, den Bajan-Chara-Ula, die Wasserscheide zwischen den Quellgebieten des Gelben und Blauen Flusses, deren Betten weite, ebene Thäler zwischen den einzelnen Ketten bilden, während man andererseits auch vielen Kesseln begegnet, mit Salzseen und rauhem Klima, das sich namentlich durch gewaltige Stürme auszeichnet und in dem nur eine dürftige Flora, aber eine namentlich an Säugethieren reiche Fauna (Yaks, Antilopen, Bergziegen, Bären, allerlei Nagethiere etc.) gedeiht.

Beim Uebergang über den Tan-La-Rücken leisteten die Berdangewehre gegenüber den Angriffen der Tonguten treffliche Dienste; man schlug sich bis zum Flusse Ssan-Tschao



durch, erfuhr aber hier, dass die Tibetaner, um ihre Religion und den Dalai-Lama besorgt, die Russen entschieden nicht weiter lassen würden, dass überall Kriegerschaaren auf sie lauerten und dass eine Gesandtschaft der Expedition entgegenreise. Erst traf eine Vorhut derselben ein, sodann das Haupt der Mission, das dem kühnen Obersten erklärte, dass Chan, Volk und Dalai-Lama der Tibetaner in gleicher Weise sich einer Weiterreise der Russen widersetzen und dass sie lieber die bisherigen Unkosten der Expedition tragen wollten, als sie ins Innere Tibets vordringen lassen . . . Alle Vorstellungen u. s. w. halfen nichts; Przewalski sah ein, dass er diesem Fanatismus gegenüber machtlos sein würde und entschloss sich zur Rückkehr; aber er verlangte, unter Androhung, sonst nach Hlassa zu ziehen, dass man ihm ein Dokument ausfertige mit der Erklärung, warum ihm die Weiterreise verweigert war. Tags darauf schon erhielt er dasselbe und schlug dann, schweren Herzens die Befriedigung seiner Sehnsucht Hlassa zu sehen, aufgebend, den Rückweg ein. Jedoch hielt er sich jetzt mehr westlich, schwankte dann nach Osten ab, gelangte so wieder zum Kuku-Nor, dessen südliches Berggelände er durchforschte, ebenso wie den Oberlauf des Gelben Flusses, zog über den östlichen Theil des Nan-Schan und kehrte dann auf demselben Wege, den er bei seiner ersten Expedition eingeschlagen, nach Kjachta zurück. Ein Jahr und sieben Monate hatte die Reise gewährt und gegen 24,000 Rbl. hatte sie gekostet. Ueber 7000 Werst waren zurückgelegt worden.

Nicht bloss die ganze russische Gesellschaft, sondern die gesammte gelehrte Welt Europas begrüsste Przewalski begeistert.

Zweiundzwanzigtausend Werst hatte der Reisende in diesen drei Expeditionen zurückgelegt; nach Hunderten und Tausenden von Arten und Exemplaren zählte die Ausbeute seiner Fauna- und Florasammlungen. Der Kaiser verlieh ihm den Wladimir-Orden 3. Klasse mit den Schwertern und eine lebenslängliche Pension von 1200 Rub.; die Residenz überreichte ihm ein Ehrenbürgerdiplom, und die Geographische Gesellschaft ernannte ihn zu ihrem Ehrenmitgliede.

Und auch das Ausland blieb an Auszeichnungen hinter dem Vaterlande des unermüdlichen Forschers nicht zurück. Die Londoner, Pariser und Berliner Geographische Gesellschaften ver-



iehen ihm die grosse goldene Medaille; ein Gleiches that der nternationale Geographen-Kongress zu Paris.

Auch die Begleiter Przewalski's gingen nicht leer aus: sie rhielten bedeutende Geldbelohnungen, Ordenszeichen, wurden m Range befördert . . .

Es folgen nun drei Jahre der Ruhe, innerhalb welcher Przevalski ein weiteres Hauptwerk zusammenstellte und veröffentichte unter dem Titel: „Die dritte Reise nach Cenralasien. Von Saissan über Chami nach Tibet ınd an den oberen Lauf des Gelben Stromes“ St. Pet. 1883), ein Werk, das in „Peterm. Geogr. Mitth.“ als das bedeutendste der geographischen Litteratur für das Jahr 1883 bezeichnet wurde. Dann aber, im November 1883, bricht er zum vierten Mal auf. Es waren ihm nunmehr sogar 43,000 Rub. bewilligt worden, und 21 Mann, darunter wieder Lieutenant Roborowski, bildeten das Gefolge des unermüdlichen Reisenden, lem wir auch auf dieser vierten Tour nur in den allerbreitesen Zügen folgen können, umsomehr, als ja erst jüngst Besprechungen des Berichts über diese Reise die Runde durch lie gesammte europäische Presse gemacht haben. Von Kjachta ius wurde unter oft unglaublichen Mühen und Strapazen wähend zweier Monate die Wüste Gobi durchzogen, und im Feruar 1884 befand sich die kleine Karawane in den tibetanichen Bergen, erreichte im Mai das südliche Zaidam, wo es viederum Kämpfe mit den Eingeborenen gab. Dann ging Przewalski nur mit einem Begleiter nach dem ganz unbewohnen sumpfigen Quellengebiet des Gelben Flusses, und weiter südwärts zog er mit der nachgekommenen Karawane zu den Quellen des Blauen Flusses. Hier wurden sie von den Tonguten überfallen, und während mehrerer Wochen musste die kleine tapfere Russenschar in fortwährenden Scharmützeln sich ihrer erwehren. Der Oberst wandte sich nun westwärts, ins westliche Zaidam, eine so armselige Wüste, dass nicht einmal Kameele angetroffen wurden. Nach einem Marsch von 800 Werst (120 deutschen Meilen) erreichte er einen sumpfigen See, an dessen Ufern sich die Ortschaft Gaz befindet. Von hier aus ging es weitere 800 Werst in die tibetanischen Berge hinein, wo drei neue Bergketten entdeckt und „Moskauische“, „Russische“ und „Columbus-Kette“ getauft wurden. Wieder nach Gaz zurückgekehrt, durchstreifte der Forscher von dort



aus das westliche China, wo der Empfang der Fremden ein überraschend freundlicher war, die Gegend aber im Verhältniss zu der bisher gesehenen eine geradezu paradiesische. Dann machte sich Przewalski ins östliche Turkestan auf, und nach mehrmonatlichem Aufenthalte hierselbst ward endlich die Rückreise angetreten.

Wieder waren 7325 Werst zurückgelegt worden und allein die Zahl der mitgebrachten Vogelbälge belief sich auf mehr als 2000. Sofort wandte sich der Reisende an die Akademie der Wissenschaften und die K. Geographische Gesellschaft mit der Bitte um Unterstützung bei der Herausgabe der wissenschaftlichen Resultate der Expedition. Wie auch früher schon kam ihm von höchster Seite desgleichen Hülfe, indem S. K. H. der Grossfürst Thronfolger 25,000 Rbl. allein für die Herausgabe der zoologischen Ergebnisse anwies. Den Theil der allgemeinen Beschreibung der Reise aber übernahm die K. Geographische Gesellschaft herauszugeben.

Auf seinem Gute Ssloboda, Kreis Poretsche, Gouv. Ssmolensk, ging nun der inzwischen zum Generalmajor ernannte Reisende, dem zu Ehren inzwischen u. A. die Akademie der Künste eine besondere Przewalski-Medaille schlagen liess und den die St. Petersburger Universität zu ihrem Ehrenmitgliede erwählte, während die Moskauer ihn zum Doctor honoris causa creirte, an die Ausarbeitung seiner reichen Materialien, die dann im letzten Sommer unter dem Titel „Die vierte Reise in Centralasien. — Von Kjachta zu den Ausflusse des Gelben Stromes; Erforschung der nördlichen Grenzmarke Tibets und des Weges über den Lob-Nor längs dem Tarim-Bassin." (St. Ptrsb. 1888) veröffentlicht ward.

Dass alle diese Reisewerke zahlreich mit Karten, Phototypien und Polytypagen versehen sind, versteht sich von selbst.

Noch während diese letzte Arbeit sich im Drucke befand, bereitete Przewalski die ersterwähnte fünfte und letzte Expedition vor, die so jäh gleich im ersten Stadium ihr Ende erreichen sollte.

Einundzwanzig Jahre seines Lebens hat Generalmajor Przewalski seinen Reisezwecken und Forschungsarbeiten gewidmet und von ihnen 10 Jahre ausschliesslich auf der Wanderschaft



zugebracht, und 130 Druckbogen in gr. 8° bildeten bloss einen Theil der Bearbeitung all' jener Reiseresultate.

Einen Theil — denn der grösseste Theil der von ihm mitgebrachten und zusammengestellten Kollektionen ist noch gar nicht beschrieben und herausgegeben. Ausser Przewalski, der sich speciell die Vögel vorbehalten hatte, waren und sind damit eine Reihe älterer und jüngerer gelehrter Fachmänner beschäftigt.

Im Frühling 1886 verschaffte sich der Konseil der K. Geographischen Gesellschaft Einblick in die Erfordernisse einer systematischen Bearbeitung der wissenschaftlichen Resultate, welche die vier Expeditionen Przewalski's ergaben*). Akademiker K. I. Maximowitsch hat die Bearbeitung des botanischen Theils übernommen. Das Material ist bereits gesichtet und wird beschrieben. Das Werk wird 8 Jahre Arbeit beanspruchen und gegen 14,000 Rbl. kosten. Es soll in zwei Bänden erscheinen: einer ist der tongutischen Flora gewidmet, der andere, in dem auch die Potaninsche Kollektion einen Platz finden wird, der mongolischen. Jeder Band wird mindestens 50 Druckbogen stark sein und beide zusammen ca. 200 Tafeln mit Zeichnungen enthalten. Wenn wir nicht irren, ist die erste Lieferung des I. Bandes in diesem Winter bereits erschienen. Der Konservator des zoologischen Museums der Akademie, Herr E. A. Büchner, erklärte, dass die Beschreibung der Säugethiere ca. 45 Druckbogen mit 60 Tafeln Zeichnungen erheischen würde. Die Bearbeitung der Reptilien-Sammlung hat Akademiker A. A. Strauch übernommen; er schätzt dieselbe auf 20 Druckbogen mit ebensovielen Tafeln. Die Fische hatte der bekannte Ichthyologe Professor Kessler, übernommen, und nach seinem Tode Herr S. M. Herzenstein, Konservator des zoologischen Museums der Akademie. Die Fische beanspruchen abermals einen Band von ca. 20 Bogen, mit 20—25 Tafeln. Die ornithologischen Arbeiten wird nunmehr, nachdem der Sammler selbst gestorben, Herr Pleske übernehmen und zwar auf Wunsch Przewalski's selbst. Für die Bearbeitung der geognostischen Ergebnisse ist Prof. A. A. Inostranzew gewonnen; auch dieser Theil erheischt einen Band von 20 Bo-

*) cf. den Artikel von Prof. Anutschin, „Russk. Wed.", 1888, No. 297 ff.



gen und ca. 10 Tafeln. Und hierzu kommt dann noch die Bearbeitung der meteorologischen Tagebücher, der astronomischen Aufzeichnungen, der entomologischen Sammlungen. Alle diese Werke sollen in zwei Sprachen herausgegeben werden: in russischer und in lateinischer oder französischer oder deutscher.

Wie man sieht — es wird geradezu eine kleine Bibliothek werden und erst, wenn dieselbe ganz fertig gestellt sein wird, kann die volle Bedeutung des Reisewerks gewürdigt werden, das Przewalski geleistet im Geiste und im Interesse der universalen Wissenschaft.

Hohe Orden, Ehrendiplome, Medaillen in- und ausländischer Gesellschaften — Auszeichnungen, deren Aufzählung über eine Seite erheischen würde — bildeten, wie wir schon sahen, die äusseren Zeichen der Anerkennung, die dieses Riesenwerk in der gesammten wissenschaftlichen Welt gefunden.

Für immer wird der Name Przewalski an einer der ersten Stellen in den Annalen der geographischen und naturwissenschaftlichen Forschung glänzen, und nach ihm ist auch schon auf kaiserlichen Befehl der Ort, wo er sein Leben liess, umbenannt worden. Und unvergesslich auch wird seine Persönlichkeit bleiben, voll Liebenswürdigkeit und eiserner Energie, voll erstaunlicher Selbstlosigkeit und gewaltiger Geistesgegenwart und vor Allem voll Enthusiasmus und geradezu jünglinghafter Begeisterungsfähigkeit.

Wie gross diese Umsicht, Energie und dieser Enthusiasmus waren — davon legt in beredter Weise auch gerade das umfangreiche Vorwort zu dem letzten Bande der Reisebeschreibungen Przewalski's Zeugniss ab. Es liest sich wie ein Vermächtniss, das der Verstorbene seinen Gehülfen, seinen von gleichem Streben beseelten Landsleuten, allen Asienreisenden überhaupt hinterlassen, was er da schreibt über den „Reisenden, dem das beneidenswerthe Los wird, die fernen Ländergebiete Centralasiens wissenschaftlich zu durchforschen."

Gewaltige Forderungen sind es, die er dort an ihn stellt: Forderungen, die er selbst bis zum letzten Athemzuge treu erfüllt hat. Werden sich Leute finden, die ihnen in eben solcher Weise voll und ganz entsprechen? Wird sein Werk, das Werk seines Lebens im wahrsten Sinne des Wortes, auch in seinem Geiste ganz zu Ende geführt werden?



Dass die von Przewalski geplante fünfte Expedition durch seinen Tod nur aufgeschoben, nicht aber aufgehoben worden ist, das ist bekannt. Seine Hinterlassenschaft hat der Oberst Michael Pewzow übernommen und wenn auch im kleineren Umfang vielleicht zur Ausführung gelangend, wird dieselbe, wenn sie in der beabsichtigten Weise gelingt, für die Kunde Mittelasiens jedenfalls wieder von Wichtigkeit werden. Den Bestand derselben bilden 20 Mann. Als wissenschaftliche Hülfsarbeiter stehen dem Führer der erfahrene langjährige Genosse Przewalski's, Lieutenant Roborowski und Lieutenant Koslowski und der Geolog K. Bogdanowitsch zur Seite. Zweck des Unternehmens ist, einen sehr beträchtlichen Theil des nordwestlichen Tibets, von den Randgebirgen im Norden bis zum 33. Parallelgrad im Süden und von dem Pangany-See im Westen bis zu den Quellen des Blauen Flusses im Osten, der Wissenschaft zu erschliessen. Dafür ist ein Zeitraum von zwei Jahren in Aussicht genommen. Der Winter soll in den bewohnteren Gegenden Tibets zugebracht und in der übrigen Zeit zweimal eine grössere Excursion innerhalb des oben bezeichneten Gebietes ausgeführt werden. Den Besuch von Hlassa hofft die Expedition zwar nicht mit ihrem ganzen Bestande, aber doch seitens eines oder zweier ihrer Theilnehmer erreichen zu können. Als Hauptaufgaben sind vorgesehen: Sammlungen von kartographischem Material, astronomische Ortsbestimmungen, Terrainaufnahmen, Einziehung von Nachrichten allerlei Art und physikalische Beobachtungen.

Nach den letzten telegraphischen Nachrichten aus Transkaspien hat die Expedition bereits ihre Reise angetreten.

Wird dieselbe die erstrebten Resultate erreichen? . . Das kann nur die Zukunft lehren. Gewaltig aber für alle Zeiten und alle Völker wird dastehen, was Nikolai Michailowitsch Przewalski selbst geleistet und erreicht hat. *H.*



Die Grosse Russische Pacific-Bahn.

Einleitung.

„Sr. Majestät der Kaiser befahl, den Bürgern Tschita's mitzutheilen, dass er geruhte, Sich mit uns über die Verbindung des Baikalgebiets mit Russland zu freuen und nur bedauert, dass dieser Weg nicht so rasch gebaut werden kann, als Er dies wünscht."

Mit so erfreulichem Telegramm überraschte der General-Gouverneur des Amur-Gebiets, General-Adjutant Baron Korff die Versammlung der Bürger von Tschita in Sibirien, welche zu Ehren der Ingenieure der Eisenbahnkommission ein Festessen daselbst veranstalteten. Die Theilnahme des Monarchen an der Vereinigung zweier Kommissionen in so weiten Gebieten rief grossen Jubel hervor, da man aus dem Telegramm ersah, wie sehr der Wunsch der schleunigen Anlage der Eisenbahn durch Sibirien unserem erhabenen Monarchen am Herzen liegt.

Kaum ein Jahr ist verflossen, als sich unter der gesegneten und glorreichen Regierung Kaiser Alexander III. eine Culturmission im Herzen Asiens mit fast beispielloser Energie vollzog, um die Civilisation nach wohlangelegten und durchdachten Plänen bis in die innersten, nur wenig bekannten Theile desselben zu verpflanzen. Wir wollen es unerörtert lassen, wie politische und kommerzielle Rücksichten oder momentane Zwangslage zu diesem Resultate wechselseitig zusammenwirkten und begnügen uns mit dem Hinweis, dass den jüngsten unblutigen Eroberungen unseres erhabenen Monarchen der Beifall der gesammten Culturwelt zu Theil ward: als vor kaum einem Jahre die Transkaspi-Bahn durch



ihren energischen Erbauer, General-Lieutenant M. W. Annenkow, bis Ssamarkand ausgeführt und eröffnet wurde.

Und kaum, dass dieses grosse Werk zu Stande gekommen, wird wieder durch die Initiative unseres Monarchen ein neues, noch gigantischeres Werk in Angriff genommen und zur Ausführung gebracht, das als die kühnste und segensreichste That, als ein wirkliches Monumentalwerk unseres Jahrhunderts angesehen und bewundert werden wird. Es ist der allerhöchste Befehl gegeben worden zu der Anlage eines Schienenstranges zwischen St. Petersburg und Wladiwostok, zu einer Verbindung des Atlantischen mit dem Stillen Ocean durch eine Bahn, welche die südlichen gesegneten Gegenden Sibiriens der allgemeinen Cultivirung erschliessen soll.

Diese „Grosse Russische Pacific-Bahn“ oder besser gesagt „Russische Stille-Meer-Bahn“ soll das Herz Russlands mit dem südlichen Theile Sibiriens, mit dem Amur- und Ussuri-Gebiet vereinigen, einem Gebiet, das sich durch einen herrlichen, fruchtbaren, jungfräulichen Boden, ein gesundes sonniges, halb-nordisches, halb-tropisches Klima mit unermesslichen Urwäldern auszeichnet, mit der Fauna zweier Zonen, wo nordische Thiere mit tropischen gemeinsame Weideplätze bevölkern und theilen, wo sowohl das nordische Rennthier, als auch der bengalische Tiger zu Hause sind.

Durch Erschliessung dieser „neuen Welt“ von ungeheuren Dimensionen soll in wenigen Jahren vermittelst der grossen russischen Pacificbahn unseren zahlreichen Uebersiedlern ein neues Vaterland, für unsere Industrie ein wachsendes Absatzgebiet und für die Reichsvertheidigung im weiten Ost-Asien eine sichere Garantie geschaffen werden!

I.

Die bisherige Stellung Russlands im Welthandel.

Wenn wir die Verkehrsverhältnisse unserer Zeit mit jenen vergleichen, als noch die Dampfkraft zu Verkehrsmitteln zu Wasser und zu Lande nicht benutzt wurde, so müssen wir anerkennen, dass nie ein erfolgreicherer Kampf ausgekämpft wurde, als gerade gegenwärtig mit dem — Raume. Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen, Telephone haben die Entfernungen auf ein Minimum gekürzt und weit auseinander woh-



nende Menschen und fern liegende Länder eng an einander gerückt, so dass auf unserem Planet von trennenden Räumen eigentlich nicht mehr gesprochen werden kann. Krieg wie Frieden können die neuesten Verkehrsmittel in früher kaum geahnter Fülle ausnützen und in dieser sowie jeder anderen Beziehung nehmen die Eisenbahnen den hervorragendsten Platz ein. Unser Jahrhundert verdient schon deshalb in der Geschichte ohne Zweifel als jenes der Eisenbahnen bezeichnet zu werden, indem ein und dieselbe Generation den Anfängen der ersten Schienenlegung zusah und zugleich den Moment erlebte, dass die Vereinigten Staaten von Nordamerika in einem Flächenraum, das nicht das Drittel Sibiriens enthält, mehr als 220,000 Werst mit einem wahren Spinnengewebe von Eisensträngen bedeckten.

Unter den grossen europäischen Monarchien blieb nur das Russische Reich bezüglich der Anlage von Eisenbahnen zurück, da es gegenwärtig nicht mehr als 30,000 Kilometer Eisenbahnlinien besitzt. Und wiewohl es damit über ein verhältnissmässig bedeutendes Eisenbahnnetz verfügt, so ist doch die Rentabilität bei den theueren Herstellungskosten eine nur geringe und hat überdies die Finanzen des Reiches in eine etwas missliche Lage gebracht, von der es nur durch die Zeit und eine gute Wirthschaftspolitik erlöst werden kann.

Den Staaten mit einem dünnbevölkerten Riesenterritorium, mögen sie verhältnissmässig ebenso mit elektrischen Drähten, Dampferlinien und Schienenstrassen ausgestattet sein, wie ihre kleineren, aber dichter bevölkerten Rivalen, ist trotz alledem ein Theil der früheren Schwerfälligkeit eigen geblieben. Namentlich Russland besitzt im Verhältniss zu seiner Ausdehnung und Bevölkerungszahl keineswegs ein so vollständiges Netz von Verkehrslinien wie Deutschland oder andere Staaten Westeuropas. Man muss zugeben, dass Russland in dieser Hinsicht in seiner Entwickelung weit hinter dem übrigen Europa zurückgeblieben ist und dass es, um bezüglich der modernen Verkehrsmittel seiner ungeheuren Räume vollständig Herr zu werden und zugleich auf all' seinen Grenzmarken überall schlagfertig zu sein, noch viel zu thun hat.

Russlands gigantisches Staatsgebilde mit einem Flächeninhalt von 22,116,143 Quadratkilometer und einer Bevölkerung von beiläufig 105 Mill Einwohnern, das sich als eine grosse



Länderfläche von den oestlichen Verzweigungen des atlantischen Oceans durch nahezu 180 Erdmeridiane bis zum Stillen Ocean erstreckt, braucht auch eine riesige Masse von modernen Verkehrsmitteln für seine grosse Menschenvereinigung, der 112 verschiedene Völkerschaften angehören, die durch seine neuen Gebietserwerbungen in Asien wie durch den Ueberschuss ihrer Geburten über ihre Sterbefälle in einem beständigen starken Wachsthum begriffen ist.

Es lässt sich in dieser Hinsicht kein Reich der Welt mit Russland vergleichen: China hat zwar eine ähnliche geographische Einheitlichkeit und eine Russland weit überragende Volkszahl, allein es arbeitet wie im Kriege so im Frieden viel zu wenig mit den Mitteln der europäischen Civilisation.

Das britische Reich ist dem russischen Koloss zwar an Ausdehnung (23,313,488 □ Kilom.) und Volkszahl (312,748,737 Einw.) verhältnissmässig gewachsen, dasselbe entbehrt aber völlig der geographischen Einheitlichkeit und Geschlossenheit, deren sich dass Russische Reich erfreut.

Leider beträgt die Volkdichtigkeit im europäischen Theile Russlands nur etwa 16°/₀, im asiatischen Theile aber sogar kaum 5 Einwohner pro Quadratkilometer [1]), was selbstverständlich auch Ursache ist, dass der ungeheure Körper des Zarenreiches bezüglich des Wirthschafts- und Culturlebens den westeuropäischen Staaten nachsteht.

Und gerade für die culturelle und wirthschaftliche Leistungsfähigkeit Russlands macht sich das grosse Missverhältniss zwischen Territorium und Bevölkerung in empfindlichster Weise geltend. Dass wir z. B. den Thee aus China zu bei Weitem grösseren Theile durch englische Dampfer über London und Petersburg geliefert erhalten, während die alte Karawanenstrasse über Kjachta und Nishnij-Nowgorod mehr und

[1]) Die Bevölkerungszahl in Ostsibirien und die Dichtigkeit derselben pro □Meile:

Jenisseisk	428,515	Einw. d. h	9,1 pro □Meile
Irkutsk	387,424	„ „ „	26,6 „ „
Transbaikalien	499,760	„ „ „	43,9 „ „
Amur	40,533	„ „ „	4,9 „ „
Küstengebiet von Ostsibirien	74,000	„ „ „	2,1 „ „
Jakutsk	247,179	„ „ „	3,4 „ „
	1,677,411	Einwohner.	



mehr verödet ist, haben nicht allein die grossen Zölle, sondern auch zum Theil die geringe Bevölkerungsdichtigkeit mit verschuldet. Dass aber so viele Hülfsquellen des asiatischen Russlands überhaupt noch völlig brach liegen, dass in vielen Handelsbeziehungen, so u. A. im Getreidehandel, andere Staaten in Russland sogar tonangebend sind, ist nur deshalb der Fall, weil die Verkehrsmittel Russlands hierzu noch immer unzulänglich sind.

Erst kürzlich haben Nationaloekonomen die Theorie aufgestellt, dass der Handel und die Industrie der Völker, abgesehen auch von anderen Ursachen, in bedeutendem Grade, ja hauptsächlich von dem Verhältniss der Küstenlänge zu dem Territorium abhängig sind. Man verglich die Küstenlänge von Westeuropa ($^1/_{32}$) zu der Russlands ($^1/_{41}$) und fand, dass die Meeresküsten Russlands, unter denen man vielen gar nicht beikommen kann, viel weniger zugänglich sind, als jene Westeuropas. In Folge dessen kam man zu dem Schlusse, dass Russland dieser unvermeidlichen Umstände wegen e w i g hinter seinen westlichen Nachbaren zurückbleiben müsse.

So war es leider wohl bis erst unlängst, obwohl wir nicht zugestehen können, dass es auch weiter so bleiben müsse und bleiben werde, sobald man nur die Verkehrswege vervollständigt.

Durch stete Vermehrung der Eisenbahnen beginnen die Vortheile der Küstenentwickelung ihre unbedingte Bedeutung nach und nach zu verlieren und die continentalen Länder, reich mit Eisenbahnen ausgestattet, sich in industriellen und Handelsbeziehungen mit den Seemächten bereits zu messen.

Den besten Beweis hiefür liefert Nord-Amerika mit seinem reichen, äusserst billig hergestellten Eisenbahnnetz.

Die Bevölkerung Europas beträgt ca.	350,000,000	Seelen
die Asiens . . . . „	840,000,000	„
zusammen . .	1,190,000,000	„

Aus dieser Zahl leben in compacten Gruppen 970,000,000 und zwar:

in den europäischen Staaten (ohne Russland) . .	260,000,000
„ Hindostan	240,000,000
„ China und Japan	470,000,000
zusammen also . .	970.000,000



Diese grossen Völkermassen betreiben die lebhaftesten Handelsbeziehungen unter einander, deren Vermittler bekanntlich Engländer sind, die an dem äussersten Ende Europas wohnen, während Russland bisher fast gar keinen Antheil am Welthandel genommen hat.

Und doch ist es gerade Russland, das durch seine vortheilhafte geographische Lage unbedingt berufen ist, die Rolle des Hauptvermittlers in den wechselseitigen Handelsbeziehungen dieser drei Völkergruppen der alten Welt zu spielen.

Vom nördlichen Eismeer bis zu den Südküsten des Schwarzen und des Kaspi-Meeres grenzt Russland in einer breiten Linie an den asiatischen Kontinent und scheidet somit Westeuropa von Asien. Für die unmittelbaren kontinentalen Beziehungen der Europäer mit den Asiaten ist nur ein kleiner Streifen, welcher Kleinasien, Persien und Afghanistan berührt, vorhanden, während der einzige geeignete Weg, der vom Mittelländischen Meer nach Indien führt, Chorassan und Herat durchschneidet und sich so nahe der russischen Grenze befindet, dass Russland jederzeit denselben sperren oder aber überhaupt sich desselben bemächtigen kann. Der Weg aber, der die Niederungen des Tigris und Euphrat mit jenen des Indus durch Sistan und Beludschistan verbindet, führt durch wasserlose Wüsten, die eine einigermassen regelmässige Handelsbewegung gar nicht zulassen.

Russland besitzt somit nicht nur alle kontinentalen Kommunikationswege, die von Europa nach Asien, sondern auch jene, die von Europa nach Hindostan führen.

II.

Ist ein Wasserverkehrsweg nach Sibirien möglich?

Seit geraumer Zeit bemühte sich eine grosse Anzahl patriotisch gesinnter Männer Russlands Sibirien der Cultur und dem Handel zu erschliessen und vermutheten, dass es sich wohl lohnen würde, die grossen und schiffbaren Ströme Sibiriens durch Kanäle mit einander zu verbinden Um die Erforschung dieser so wichtigen Frage haben sich seit Jahrhunderten aber auch kühne Seefahrer verdient gemacht, indem sie einen Seeweg durch das Eismeer nach Sibirien zu finden versuchten. Es waren dies Männer, welche nicht nur Russland,



sondern allen gebildeten Nationen angehören, wie Oleus Magnus (1553), Vlaming, Skutarow, Selifontow, Zujew, Schwanenberg, Krusenstern, Lütke, Middendorf, Nordenskjöld, Sibirjakow u. A. Alle diese hochverdienten Männer hatten sich zur Aufgabe gestellt, das russische Nordasien dem Weltverkehr zu erschliessen, leider aber ist ihre schwierige und anstrengende Arbeit nicht immer mit dem verdienten Erfolge gekrönt worden.

Die grossen, durch Sibirien fliessenden Ströme: Ob (schiffbar von Bijsk), Irtisch (schiffbar von Ssemipalatinsk), Jenissei (schiffbar von Jenisseisk), Angara, Lena, Aldan bilden wohl während des Sommers gute binnenländische Verkehrsstrassen, nicht aber, wie das bei anderen so mächtigen Strömen der Fall ist, auch zugleich gute Verkehrsstrassen nach der Aussenwelt. Sie münden sämmtlich in das unwirthliche nördliche Eismeer, bezüglich dessen uns die Fahrt Nordenskjöld's wohl bewiesen hat, dass es einem kühnen und heldenmüthigen Entdecker unter glücklichen Umständen gelingen kann, zu wissenschaftlichen Zwecken die Durchfahrt zu erzwingen, nicht aber waarenbeladene Schiffe durchzulenken. Unter sich aber sind die Ströme ebenfalls nicht mit einander verbunden, und auf dem Ostfusse des Ural, sowie an dem Westfusse des pacifischen Küstengebirges, des Stanowoj Chrebet, bricht das System der unzusammenhängenden Schiffahrtsstrassen, das sie bilden, völlig ab. Sie haben von Natur aus eben nur eine vorwiegend provinziale Bedeutung und selbst der Amur bietet in Folge der Eisverhältnisse seiner Mündung für das Verkehrsleben bei Weitem nicht das von ihm Erwartete.

Um nun diesem angedeuteten Naturfehler, der als ein schweres Verhängniss auf dem nordasiatischen Cultur- und Wirthschaftsleben lastet, künstlich Abhülfe zu schaffen, trug man sich lange mit dem Projekt, die Ströme durch Kanäle mit einander zu verbinden — den Ob mit dem Jenissei, die Angara mit der Lena und den Aldan mit dem Ochotskischen Meere — und die dadurch gewonnene zusammenhängende Wasserstrasse durch einen weiteren Kanal, über den nördlichen Ural hinweg — durch die Sowa, an das prächtige Wasserstrassennetz des europäischen Russlands anzuschliessen. Bei genauerer Prüfung dieses Projekts glaubte man aber doch,



davon abstehen zu müssen, und schritt nur thatsächlich zu einer Kanalanlage zwischen dem Ob und dem Jenissei in der Gegend von Tomsk, um wenigstens dadurch eine ununterbrochene Wasserkommunikation vom Baikal-See bis nach Tjumen zu ermöglichen. Im Uebrigen verhehlte man es sich aber keineswegs, dass eine Eisenbahnanlage, auch vom rein wirthschaftlichen Standpunkte aus betrachtet. vor der Schifffahrtstrassenanlage weitaus den Vorzug verdiene, beziehungsweise, dass die erstere auch nach Fertigstellung der letzteren nicht gut entbehrt werden könnte. Würde man den grossen transversalen Wasserweg in seiner ganzen Ausdehnung herstellen, so wären sicherlich seine Kosten keine geringeren, als die des Baues einer Pacificbahn, der Verkehr auf dem Wasserwege aber würde alljährlich 6—8 Monate durch Eis vollständig unterbrochen sein und selbst im Sommer an Schnelligkeit und Sicherheit nicht von fern an den Eisenbahnverkehr hinanreichen!

Als Beförderer von Getreide, Holz, Kohlen, Erzen und anderen Massengütern würde der Wasserweg, falls er dereinst noch weiter ausgestaltet werden sollte, seine Function selbstverständlich immer üben können, indessen ist er für die entfernteren Gegenden, so z. B. für das Lena-Gebiet in dieser Beziehung noch kein sehr dringendes Bedürfniss. Wirthschaftlich viel aussichtsvoller wäre eine Kanalverbindung zwischen dem Baikalsee und dem Amur, allein es würden in dieser Gegend so erhebliche Terrainschwierigkeiten zu überwinden sein, dass zuvörderst nicht gut daran zu denken ist.

Nach all' den vorstehenden Auseinandersetzungen bleibt ein künstlicher Wasserweg wohl voraussichtlich noch lange für Sibirien ein frommer Wunsch.

III.

Projekte einer Eisenbahnverbindung mit dem Stillen Ocean quer durch Sibirien.

Russland, das mit einen Arm Centralasien umspannt und, wenn es sich ein wenig reckt und streckt, bis an die welthistorischen Zugänge nach Indien reicht, mit dem andern Arm aber das ganze oestliche Asien umfasst, scheint auf Grund dieser weltbeherrschenden Position die Hegemonie über den

Binnenhandel Asiens unter allen Umständen sich gesichert zu haben.

Von den Höhen des Ural und des Kaukasus liegt Russland die Bahn frei ebenso nach Centralasien, wie nach China, ja bis an die Gestade des Stillen Oceans und gleichwie ein endloses Meer vor den Blicken des Beobachters am Küstensaume breitet sich vor dem Reisenden, der am oestlichen Abhange des europäisch-asiatischen Scheidegebirges niedersteigt, eine weite Ebene aus, und unabsehbar, unermesslich, bis tief ins Innere Asiens, bis an den Fuss der Riesenberge, welche in unübertroffener Höhe den Hauptstock jenes Welttheiles bilden, bis dorthin, wo noch vor Kurzem die westlichen Marksteine chinesischer Gesittung standen, zieht sich das flache Land.

Für Schienenwege, die der frische russische Unternehmungsgeist mit aller Macht und Energie anstrebt und wacker der Verwirklichung entgegenführt, sind diese Territorien wie geschaffen.

Gegenwärtig hat das russisch-europäische Eisenbahnnetz in der Richtung gegen Asien folgende Endpunkte: Tjumen, Slatoust, Orenburg, Baku und Ssamarkand. Von der Transkapi-Bahn wird die Verbindung mit Afghanistan und Indien, von Baku aus die Verbindung mit dem künftigen persischen Eisenbahnnetz erwartet, während Tjumen, Slatoust oder Orenburg zum Kopfe der grossen sibirischen Pacific-Bahn gewählt werden.

Ein regelrecht organisirter, ununterbrochener Landverkehrsweg zwischen Europa, Asien und China ist von jeher für Mitteleuropa ein dringendes Bedürfniss, da die alte bisherige Poststrasse vom Ural bis nach Chabarowka, Nikolajewsk und Wladiwostok dem Bedürfnisse eines höher aufstrebenden Wirthschaftslebens in keiner Weise genügen kann. Und demgemäss hat denn auch die Eisenbahnfrage zwischen St. Petersburg und Wladiwostok bereits ihre Geschichte, da schon vor 17 Jahren zum ersten Mal ernstlich von dieser Schienenstrang-Verbindung des Centrums Russlands mit dem Stillen Ocean gesprochen wurde und man sich entschloss, den Anknüpfungspunkt mit dem russischen Eisenbahnnetz zu bestimmen.

Es wurden in dieser Hinsicht mehrere Projekte und auch selbstverständlich Gegenprojekte aufgestellt:



1) Das Projekt einer gemischten Verkehrslinie, deren Richtung folgendermassen geplant war:

Strecke	Werst	
Ssamara-Slatoust (Bahn)	900	Werst
Slatoust-Tscheljabinsk-Omsk (Bahn)	1800	„
Mittel-Sibirien (Wasserweg)	1700	„
Um den Baikalsee (Bahn)	1200	„
Transbaikal (Bahn)	550	„
Srjetensk-Busse (Wasserweg)	2000	„
Busse-Wladiwostok	400	„
	8550	Werst

2) Das Projekt einer ununterbrochenen südlichen Richtung:

Strecke	Werst	
Orenburg, Orsk, Atbassar, Akmolinsk, (Irtisch) Ssemipalatinsk, Bijsk, Telezkoje (See) Abakan (Fluss), Minussinsk, Uda (Fluss), Sajanskij Chrebet, Tunkuisk, Trojizko-Savsk (Kjachta), Abasatuj (Argun)	4500	Werst
Amur, Chabarowka, Busse, Wladiwostok	1300	„
	5800	Werst

3) Das Projekt der nördlichen Richtung:

Strecke	Werst	
Orenburg, Slatoust, Kurgan, Omsk, Kainsk	2090	Werst.
Tomsk, Marijnsk, Atschinsk, Krasnojarsk, Kansk, Nishne-Udinsk, Balagansk, Irkutsk	1559	„
Bajkal Selenginsk, Posolskaja, Werchne-Udinsk	455	„
Tschita, Nertschinsk, Srjetensk, Amur, Chabarowka, Busse, Wladiwostok	4446	„
	8550	Werst.

4) Das Projekt Orenburg-Wladiwostok durch China des Vice-Admirals Kopytow:

Orenburg, Ssemipalatinsk, Irkutsk, Abagatuj, Mandschurei (China), Wladiwostok.

5) Das Projekt einer Verbindung Orenburg-Peking.

Strecke	Werst		
Orenburg-Tomsk	2096	Werst	4317 in Russland.
Tomsk-Irkutsk	1559	„	
Irkutsk-Werchne-Udinsk	455	„	
Werchne-Udinsk-Kjachta	207	„	
Kjachta-Urga	280	„	1484 in China.
Urga-Siuan (Kalgan)	987	„	
Kalgan-Peking	217	„	
	5801	Werst.	

VI.

Die russische Pacific-Bahn eine Nothwendigkeit zur Entwickelung russischer Interessen.

Durch gewissenhafte Schilderungen einiger Reiseschriftsteller ist Sibirien, über das die irrthümlichsten Anschauungen selbst im gebildeten Publikum herrschten, der Schreckniss entkleidet, womit es eine aufgeregte Phantasie und die gläubig vernommenen Uebertreibungen entsprungener Sträflinge umwoben. Desto eifriger wenden sich nun die Blicke Europas und Amerikas auf Russland, das in Asien vom Ural bis zum Stillen Ocean unter der dortigen Bevölkerung jenes Welttheiles zu einer eminent civilisatorischen Rolle berufen ist, der es auch im vollsten Maasse gerecht wird.

Seit Fertigstellung der Transkaspi-Bahn, die einen grossen Vorsprung in dem südlichsten Theile von Centralasien gegen Afghanistan, Indien und West-China machte, verloren sogar die furchtbaren Wüsten des Kara-Kum ihre Schrecken. und es ist kein Geheimniss mehr, dass in Nordasien Landschaften von paradiesischer Schönheit und Distrikte von ungeahnter Fruchtbarkeit, die man unter dem ewigen Eisschlamm der Tundren begraben dachte, vorkommen.

Insbesondere war es die uralo-sibirische Ausstellung in Jekaterinenburg im Jahre 1887, welche eine grosse Anzahl Ausländer zum Besuch herangelockt hatte, die sich durch den Augenschein überzeugen konnten, dass Sibirien nicht nur ein sehr reiches, sondern auch keineswegs ein so kaltes Land ist, als sie meinten, und dass im vollen Sinne des Wortes in Sibirien die Industrie gänzlich fehle. Sie haben sich überzeugt, wie neben dem Schauergemälde der hochnordischen Eiswelt hinlänglicher Raum für die lieblichen Bilder einer reich gesegneten Natur vorhanden ist, und dass der phantastische Nebelspuck zerfliesst und die Schrecken weichen, sobald die ungeschminkte Wahrheit, sobald die strenge Forschung Bekanntes und Wirkliches an die Stelle des Unbekannten setzt.

Heute stimmen die meisten Beobachter darin überein, dass das südliche Sibirien für die europäische Colonisation ebenso geeignet sei, wie das nördliche Amerika, oder dass es mindestens dieselben Vortheile biete; und auch der Welthandel

ıat längst die Bedeutung dieses Landes erkannt, welches lurch den elektrischen Telegraph mit der europäischen Civiisation verbunden, in nicht allzuferner Zukunft durch einen iesigen Schienenstrang zur Brücke vom Atlantischen zum Stillen Ocean erhoben wird.

Dieser Weg hat eine Weltbedeutung. Alle europäischen Staaten werden an den Vortheilen der Bahn participiren: Russand wohl aber am meisten, da es diejenige Situation einnehnen wird, welche ihm als natürlichen Vermittler in den Beziehungen Europas zu China gebührt. Es unterliegt keinem Zweifel, dass alle bedeutenderen europäischen Mächte, die mit China Beziehungen unterhalten, bemüht sein werden, diesen Kommunikationsweg ununterbrochen zu erhalten, was denn auch in politischer Beziehung nicht ohne Vortheile für Russand bleiben dürfte.

Das stufenweise Wachsthum des europäisch-chinesischen Handels bringt eine progressive Vermehrung der europäischen Handelsflotte, besonders der englischen Flotte, mit sich. Für Russland bildet dies stets einen unvortheilhaften Umstand, dem ıur durch die sibirische Bahn begegnet werden kann, da lieselbe mit der Zeit die grösste Zahl der Passagiere und alle Quantitäten von Eilgutwaaren dieser Flotte entziehen dürfte.

Das Projekt einer ununterbrochenen Verbindung der Flüsse Sibiriens, welche eine Eisenbahn in Sibirien vollständig entbehrlich machen sollte, musste bald in die Brüche gehen, als man den weiten Verkehrsweg und die kurze Zeit der Navigation in Betracht zog und fand, dass dort ein solcher Weg für die Zukunft ganz ungeeignet sei.

Als aber die Frage der Anlage eines ununterbrochenen Transitweges nach Ostsibirien an die Tagesordnung kam, haben die Verfechter der Wasserverbindung das Projekt eines gemischten Verkehrsweges theils zu Wasser theils zu Lande angeregt, und es schien denselben noch immer die kurze Navigationssaison und das viele Um- und Abladen der Waaren (Nishnij. Perm, Tomsk, Srjetensk, Blagowjeschtschensk und Busse) kein Hinderniss des Verkehrs zu sein; ihre Absicht war, die Waaren — gleichviel wie rasch — nur nach vorwärts zu bewegen. Für sie galt der gemischte Weg mit Benutzung der Flussdampfschifffahrt und Eisenbahn bis nach

Wladiwostok als ein wirklich ununterbrochener Weg, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dass während der langen Winterzeit die Flüsse einfrieren. Diese Verkehrslinie wäre endlich aber auch zu lang und würde weder den Handels-, noch den strategischen Interessen entsprechen, weshalb sie denn auch bald aufgegeben werden musste.

Das Projekt der südlichen Richtung der sibirischen Eisenbahn durchschneidet von beiden Seiten zwei reiche Rayons, denen sich alle Gebiete (Oblasti) Centralasiens auf eine Entfernung von 300—600 Werst nähern. Diese Linie befriedigt nicht nur sibirische, sondern auch theilweise die Interessen von ganz Centralasien, was ihre Bedeutung wesentlich erhöht. Sie verkürzt die Linie und empfängt im Süden die künftigen Zweigbahnen, sowie auch den Karavanenhandel des nördlichen Theiles Centralasiens, der ohnedem schon Tausende von Werst machen musste. Ihre Richtung erscheint als eine ganz besonders magistrale und in ihrer ganzen Ausdehnung ohne jede Unterbrechung. Sie durchschneidet Gegenden mit besseren klimatischen Bedingungen, die gegen Norden durch Bergrücken geschützt werden und selbst die topographischen Bedingungen sind für die Bahn fast nirgends besonders ungünstig.

Das Terrain von Irtysch ist ein Steppenland, meistens Schwarzerde und in der Nähe der Flüsse. Fast 2000 Werst wird die Linie längs den Flüssen durch Thäler und meist durch ebenes Land gehen, das reich an Wasser und Kohle ist, wodurch die Bahn billig gebaut und exploitirt werden kann. Sie berührt Ssemipalatinsk, ein wichtiges Centrum der Steppen, das in der Zukunft und vielleicht wohl bald als administrativer Centralpunkt anstatt Tomsk gewählt werden dürfte. Die Steppe ist sehr reich und deckt jederzeit alle Bedürfnisse der Nomaden, sie war ja das Centrum schon damals, als sie noch Almati hiess, zu einer Zeit, da man die Flüsse nicht auszunützen wusste. Durch diese Steppen zogen die barbarischen Horden nach Europa, durch dieselben Steppen soll die Eisenbahn von Westen nach Osten die europäische Civilisation und Cultur dahin verpflanzen.

Die südliche Richtung nähert sich den Gebieten von Uralsk, Turgaj, Akmolinsk, Ssemipalatinsk, Syr-Darja, Ferghana, Semirjetschensk, Kaschgar, Kuldscha, Tarbagataj und der Mongolei. Sie schneidet den Altai und Minusinsk — die Kornkammer



der dortigen Besitzungen. Dieses Terrain ist viel geeigneter für die Bahn als die nördliche Richtung, weil bei derselben alle bisherigen Postwege erhalten bleiben.

Die Dampfschifffahrt auf den grossen sibirischen Strömen erhält eine grössere Ausdehnung, die kaufmännische Thätigkeit der Städte wird vergrössert in Folge ihrer Annäherung zu der Bahn und ihre Richtung öffnet überhaupt einen ganz neuen Weg dem Verkehre. Für die Zukunft Russlands, die stets dem Süden zuneigt, bietet diese Richtung entschieden grössere Vortheile; doch bevor die Linie nicht bis zum Argun geführt wird, wäre es überflüssig, ihrer Verbindung mit Peking wegen ein Wort zu sprechen. Die Richtung bietet eine ununterbrochene magistrale grosse Linie bis zum Stillen Ocean und macht die Isolirung von Ussuri und Wladiwostok, die von nun an den wichtigsten Handelshafen am oestlichen Ufer des asiatischen Festlandes bilden werden, zu einer Unmöglichkeit.

Das Projekt der n ö r d l i c h e n ununterbrochenen Verkehrslinie fällt am meisten mit der bisherigen Poststrasse zusammen, sie berührt einige Städte (Omsk, Tomsk, Jenisseisk, Krassnojarsk, Irkutsk), welche an schiffbaren Flüssen liegen, und wird auch von der Regierung unterstützt.

Es wird dieser Richtung so Manches vorgeworfen, so z. B. dass sie keine besonders magistrale Bedeutung hätte, indem sie zwar Städte berühre, die für die Bahn aber nur von geringer Wichtigkeit sein werden und für welche eine Bahn von vielen hunderten von Werst zu bauen vollkommen überflüssig wäre.

Diesen Städten wäre mehr gedient, wenn man ihre Chausseen remontiren würde. Längst der Poststrasse gelegen, hätten sie ferner eine nur unbedeutende Bevölkerung und würden höchstens grössere Eisenbahnstationen bilden. Jetzt befinden sich dieselben 1500, 2000 und 3000 Werst von der Bahn entfernt, ihre Lage kann sich kaum erheblich verschlimmern oder verbessern, wenn sie nur 500, 700, 800 Werst von der Bahn entfernt sein werden.

Sie alle befinden sich an schiffbaren Flüssen und die Verbindung mit der Bahn durch Dampfschiffe wäre für die Gegend und die Bevölkerung ein neues Bedürfniss. Im Winter haben sie Schlittenfahrt, welche der ohnehin unbedeutenden Bevölkerung neue Ressourcen des Transports und des Verkehrs geben würde, so dass diese wenigen Städte sich kaum für ge-



schädigt halten würden, wenn die Bahn südlicher von ihnen tracirt würde. Auch der Culturrayon ist viel kleiner als der südliche, das Agriculturland nicht so ausgebreitet, wie südlicher, dort sind nur Tundren und vor denselben gelegene unbewohnbare Landstrecken, sogenannte Tajgen, unter Polarbedingungen, die für das Culturleben der Bevölkerung weniger geeignet erscheinen. Diese Richtung schneidet grosse sibirische Flüsse, deren Ueberbrückung grossen Aufwand erheischen, bei einigen Flüssen kaum die Brücken aber ausreichen dürften, was namentlich wieder den ununterbrochenen Verkehr stören würde. Das Terrain von Tomsk bis Krassnojarsk und weiter ist sehr coupirt, bietet eine Menge Flussbassins und andere Unzukömmlichkeiten. Den Jenissei bei Krassnojarsk zu überbrücken, erscheint fast unmöglich und Tomsk wird man dennoch 70 Werst bei Seite lassen müssen. Und wenn diese Städte bei Seite gelassen werden müssen, warum sollte man nicht noch südlicher die Bahn traciren, um völlig Omsk mit dem Centrum der Steppe — Ssemipalatinsk — zu verbinden? Darin liegt der Hauptunterschied der nördlicheren von der südlicheren Linie.

Uebrigens traten auch Meinungen auf, dass bei Herstellung eines Schienenweges vom Ural nach China vorerst die Ansicht der Pekinger Regierung abzuwarten wäre. Ein derartiges Hinausschieben der ganzen Angelegenheit würde nur ein unzweifelhafter Zeitverlust sein, da die Ausführung des Projekts nicht von vielleicht jahrelangen Unterhandlungen abhängig gemacht werden darf und die Bahn überhaupt in rein innerem russischen Wirthschafts- und Reichsinteresse liegt. Ja, es ist sogar richtiger, mit dem Bahnbau sogleich zu beginnen, ohne überhaupt mit China diesbezüglich in irgend welchen Meinungsaustausch zu treten. Sobald man mit dem Baue der Bahn sich dem Baikalsee genähert haben wird, dann können die Unterhandlungen mit China bezüglich eines Bahnanschlusses, einer etwaigen chinesischen Zweigbahn nach Peking immer grössere Chancen des Erfolgs haben, als jetzt, und gerade dadurch der Bau einer ununterbrochenen Bahn vom Ural durch die Mongolei nach der Hauptstadt des himmlischen Reiches mehr gesichert werden, als durch vorzeitige Unterhandlungen mit einer Regierung, welche heute noch nicht genügend von dem reellen Nutzen der Eisenbahnen überzeugt zu sein scheint.

Wiewohl nun diese Bahnlinie vor Allem eine rein russisch-



sibirische Bahn ist, die unsere nördlichen Besitzungen und das sibirische Wirthschaftsgebiet mit dem europäischen Bahnnetze verbinden soll, eine solche Bahn in politischer und commerzieller Beziehung unseren Reichsinteressen auch wohl völlig genügt, so dürfte sie doch bezüglich des allgemeinen Weltverkehrs manche wichtigen Veränderungen hervorrufen, die bisher kaum vorausgesetzt wurden.

Setzt man z. B. eine ähnliche Fahrgeschwindigkeit auf der russischen Pacificbahn voraus, wie sie auf amerikanischen Pacificbahnen üblich ist, so wird es in der Zukunft möglich sein, die Entfernung zwischen St. Petersburg und Wladiwostok oder zwischen Warschau und Wladiwostok statt in 6 oder 8 Wochen, wie bisher, schon in 12 oder 13 Tagen zurückzulegen und hart an der chinesischen Grenze in der Gegend von Irkutsk wird man sogar bereits in 7 oder 8 Tagen angelangt sein. Sollte diese Thatsache dem Welthandel nicht den Zwang auferlegen, zu einem beträchtlichen Theile eine andere Richtung, als die bisherige, einzuschlagen?

Dass die Reise um die Welt mit Benutzung der russischen Pacificbahn und den daran anzuschliessenden Dampferlinien künftig in 45 Tagen ausgeführt werden könnte, mag mehr nur eine theoretische Bedeutung haben und im Wesentlichen bloss den englischen „Globe-Trotters" zu Gute kommen, dass aber der räumliche Abstand der beiden bevölkertsten und produktivsten Theile der Erde, — zwischen dem chinesischen Reiche (400 Mill. Einw.) und Europa (330 Mill.) auf ein Minimum abgekürzt wird, wird unbedingt grosse praktische Folgen bezüglich der gesammten internationalen Verkehrsbeziehungen nach sich ziehen müssen.

J. Vaclik.

(Schluss folgt).



Russlands auswärtiger Handel im Jahre 1888.

I. Zolleinnahmen.

Im Jahre 1888 gingen an Zolleinnahmen ein 128,244,80[illegible] Rbl. Kredit, d. h. 18,794,965 Rbl. Kredit mehr als im Jahre 1887, in welchem 109,449,835 Rbl. Kredit vereinnahmt worden waren. Die vorhergehenden Jahre weisen folgende Erträge auf: 1886 — 108,396,846; 1885 — 98,497,606; 1884 — 99,545,114 und 1883 — 101,931,202 Rbl. Kredit. — (Als Umrechnungskurs der in Metall erlegten Zollgebühren figurir[illegible] dabei: für das Jahr 1887 — 1 Rbl. 67 Kop. und für das Jahr 1888 — 1 Rbl. 80 Kop. Kredit für einen Rubel Metall.)

Insgesammt waren bei den Zollämtern eingegangen:

	(1888)			(1887)
in Goldvaluta	77,882,832	Rbl.	gegen	63,263,56[illegible]
„ Scheidemünze	132,547	„	„	123,8[illegible]
„ Kreditvaluta	2,206,894	„	„	2,161,2[illegible]

Von den in den Jahren 1888 und 1887 in Goldvaluta entrichteten Zollgebühren, im Betrage von 77.882,832 und 63,263,56[illegible] Rbl. Met., wurden gezahlt:

	(1888)		(1887)	
in Goldmünzen	7,242,557	Rbl.	7,808,315	Rbl.
„ Depositenquittungen	1,391,322	„	2,262,712	„
„ Bergwerksassignationen	18,307,854	„	11,834,115	„
„ Koupons u. amortis. Obligat.	42,697,905	„	36,745,992	„
„ ausländischen Bankbilleten	7,731,899	„	4,179,318	„
„ Silberrubeln	511,295	„	433,115	„

Im Jahre 1888 haben die Zolleinnahmen in allen Zollrayons sowohl gegen die 5 vorhergehenden Jahre, als auch speciell gegen das Jahr 1887 eine Steigerung erfahren. Es ergaben:

	(1888)		(1887)
die europäische Grenze	110,850,100	mehr gegen	15,915,8[illegible]
Kaukasien u. d. Astrachaner Zollamt	2,750,497		513,61[illegible]
das Irkutsker „	14,389,743		2,291,15[illegible]
„ Turkestangebiet	246,367		66,2[illegible]
Bijsk und das Küstengebiet	8,093		—

Wie wir hieraus ersehen, haben namentlich die europäischen Zollämter als auch das von Irkutsk eine grosse Steigerung erfahren. Dieselbe erklärt sich hauptsächlich dadurch, dass die Zolleinnahmen von Thee um 2,602,026 Rbl., von Roh-Baumwolle um 1,404,190 Rbl., von Steinkohlen, Coaks u. a. um 605,590 Rbl., von Sorteneisen um 240,016 Rbl. und von Kaffee um 203,912 Rbl. Metall gegen das Jahr 1887 gewachsen sind.



Nach den einzelnen Einnahmepositionen des Zolldepartements vertheilt, liefen ein:

	im J. 1888			gegen 1887		
an Zöllen von Importwaaren	126,510,803	Rbl.	Kr.	mehr 18,690,934	Rbl.	Kr.
„ „ „ Exportwaaren	416,752	„	„	6,854	„	„
„ Lasten-, Schiffs- und Hafenabgaben	347,199	„	„	74,053	„	„
„ ökonomischen u. zufäll. Einnahmen	883,437	„	„	11,759	„	„
„ Specialgebühren	86,609	„	„	11,365	„	„
Insgesammt	128,244,800	Rbl.	Kr.	mehr 18,794,965	Rbl.	Kr.

Auf die einzelnen Gattungen der Importwaaren vertheilten sich die an der europäischen Grenze erhobenen Zollgebühren in folgender Weise. Es wurden erhoben:

	1888		1887	
	In 1,000 Goldrubeln.			
von Lebensmitteln	24,259	(40%)	22,241	(40%)
„ Rohstoffen und Halbfabrikaten	24,883	(42%)	21,969	(40%)
„ Fabrikaten	10,850	(18%)	11,036	(20%)
Insgesammt	59,992	(100%)	55,346	(100%)

Der Gesammteingang des Jahres 1888 übersteigt denjenigen des Jahres 1887 um 8%, ist indessen um ½% geringer als die Durchschnittseinnahme für die letzten fünf Jahre (1883—1887). Der Zolleingang von Rohstoffen und Halbfabrikaten war im Jahre 1888 grösser als in irgend einem der vorhergegangenen Jahre. Die Schwankungen in den absoluten Ziffern des Zolleingangs von Fabrikaten sind unbedeutend, ihre relative Bedeutung hingegen in der Totalsumma des Zolleingangs ist von 29% in den Jahren 1868—1872 auf 18% im Jahre 1888 zurückgegangen.

Den bedeutendsten Zollertrag ergab im Jahre 1888 Thee, von welchem an der europäischen Grenze 14,609,194 Rbl. Met. gegen 12,762,739 Rbl. Met. im Vorjahre, und im Zollamt von Irkutsk 7,992,653 Rbl. Met. gegen 7,239,626 Rbl. Met. im Vorjahre vereinnahmt wurden. Sodann ergaben:

	1888 Rbl. Met.	1887 Rbl. Met.
Rohbaumwolle	6,961,059	5,556,895
Lokomobile, Tender, Dampfmaschinen u. a.	2,307,096	1,847,868
Steinkohlen	1,728,673	1,110,862
Wein in Fässern	1,639,455	1,690,998
Ungefärbte Wolle	1,463,768	1,170,241
Näh- und Strickgarn	1,346,807	1,162,906
Olivenöl	1,340,086	1,558,664
Häringe und div. and. Fische	1,247,198	1,158,440
Gusseisen	1,214,421	1,629,558
Kaffee	1,165,735	957,235
Barren- und Sorteneisen	1,069,101	835,937

	1888 Rbl. Met.	1887 Rbl. Met.
Eisenblech	959,714	788,316
Tabak in Blättern und Bündeln . .	832,453	1,069,551
Frische Apfelsinen, Citronen und Pomeranzen	788,352	672,263
Anilinfarben	689,592	788,721
Aetznatron und Kali	677,765	643,894
Wollenzeuge.	543,044	776,581
Wein in Flaschen	539,011	561,507

u. s. w.

II. Waarenausfuhr über die europäische Grenze.

Nach den Daten des Zolldepartements erreichte die Waarenausfuhr über die europäische Grenze, mit Ausschluss der Schwarzmeergrenze des Kaukasus, im Jahre 1888 eine Werthziffer von 727,147,000 Rbl. Kred. gegen 568,520,000 Rbl. im Jahre 1887, weist also eine Zunahme um 158,627,000 Rbl. oder 28% auf. Auf die einzelnen Waarengattungen vertheilt sich diese Exportziffer, für die letzten zwei Jahre, in folgender Weise:

	(1887)		(1888)	
Lebensmittel	350,640,000	Rbl.	476,661,000	Rbl.
Rohstoffe u. Halbfabrikate . .	193,262,000	„	219,188,000	„
Thiere	11,991,000	„	12,855,000	„
Fabrikate	12,627,000	„	18,443,000	„
Insgesammt . .	568,520,000	„	727,147,000	„

Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich, ist der Export des Jahres 1888 um 28% gegen das Jahr 1887 gewachsen: es participirten daran alle Waarengattungen und zwar erfuhr die Ausfuhr von Lebensmitteln eine Steigerung von 36%, die von Rohstoffen und Halbfabrikaten eine solche von 13%, von Thieren von 7% und von Fabrikaten von 46%. In nachstehender Tabelle sind die Ziffern über den Exportwerth der letzten fünf Jahre in Rubeln Metall angegeben:

	Lebensmittel.	Rohstoffe u. Halbfabrikate.	Thiere.	Fabrikate.	Insgesamt.
	in Tausend Rubeln Metall.				
1884	211,300	124,600	8,800	4,200	348,900
1885	200,100	98,600	9,100	4,400	312,200
1886	153,300	97,400	7,000	7,200	264,900
1887	196,200	108,000	6,600	7,100	317,900
1888	281,500	128,700	7,800	10,700	428,700

Die Ausfuhr des Jahres 1888 übertraf diejenige des Vorjahres um 111 Mill. Rbl. Metall oder beinahe 35%, d. h. in einem bedeutenderem Maasse als es aus der Zusammenstellung der Exportziffern in Kreditvaluta erhellt; es erklärt sich dieses durch das Steigen des Courses des Kreditrubels seit der

Mitte des Jahres 1888, Dank welchem Umstande die Exportwerthziffern des letzten Jahres mit einem geringeren Verlust in Metallrubel umgerechnet werden muss, als die des Jahres 1887.

Vom Gesammtexport der Jahre 1888 und 1887 entfielen auf die einzelnen Monate:

	1888	1887	1888	1887
	in Tausend Rbl. Kred.		in Tausend Rbl. Met.	
Januar	43,729	33,982	23,700	19,700
Februar	34,233	35,275	17,800	19,700
März	45,336	32,378	23,600	18,200
April	66,317	39,318	34,400	21,800
Mai	82,880	50,088	44,300	28,400
Juni	76,012	46,028	43,600	26,000
Juli	57,497	41,977	33,900	23,000
August	58,030	48,582	35,800	27,100
September	73,900	56,688	48,700	31,800
Oktober	71,265	72,624	47,000	40,600
November	64,171	61,557	41,300	34,100
Dezember	53,777	50,023	34,600	27,400
Insgesammt	727,147	568,520	428,700	317,900

Der grösste Export entfällt auf die Monate September und Oktober, der geringste auf — Februar; bei den Lebensmitteln findet die grösste Ausfuhr im Herbst — im September und Oktober statt, bei den Rohstoffen und Halbfabrikaten im Sommer (Juni), bei den Thieren — im August und bei den Fabrikaten — im Frühjahr.

Die Hauptexportartikel des Jahres 1888 waren folgende:

		Quantum.		Werth in Tausend Rubel.	
		1888	1887	1888	1887
Weizen	Tausend Pud	211,744	130,619	220,409	140,041
Roggen	,,	105,961	77,553	66,928	54,363
Gerste	,,	79,296	58,541	47,221	34,668
Hafer	,,	87,890	61,016	55,025	40,668
Buchweizen	,,	2,049	2,609	1,744	2,292
Mais	,,	16,895	29,761	11,227	19,339
Erbsen	,,	6,442	4,188	6,371	3,907
Bohnen	,,	1,169	960	1,527	1,274
Grütze	,,	2,223	1,338	2,579	1,684
Weizenmehl	,,	2,695	2,350	4,895	4,571
Roggenmehl	,,	1,217	1,313	967	1,017
Kleie	,,	13,011	6,451	7,032	3,411
Kuhbutter	,,	383	307	4,139	3,128
Eier	Tausend Stück	678,217	505,489	11,589	7,914
Kaviar	Tausend Pud	230	186	2,403	2,044
Fische	,,	455	427	2,083	1,874
Raffinade-Zucker	,,	4,229	3,582	16,398	13,898
Tabak	,,	135	175	912	1,101
Spiritus u. Getreidebranntwein	Tausend Grad	533,509	650,650	7,813	8,775
Holzwaaren	Tausend Pud	122,287	91,134	38,197	27,296
Leinsaat	,,	21,475	19,720	27,477	26,871



		Quantum.		Werth in Tausend Rubel.	
		1888	1887	1888	1887
Hanfsaat . . .	**Tausend Pud**	**1,935**	**1,060**	**2,293**	1,184
Raps- u. Rüböl .	,,	**4,449**	**6,284**	**4,913**	5,943
Mohn-, Sonnen-blumen-u. a. Oel	,,	**308**	**247**	**1,453**	674
Futterkrautsaat .	,,	**1,152**	**775**	**1,336**	1,134
Traster	,,	**7,213**	**5,434**	**5,311**	4,149
Flachs	,,	**11,268**	**8,550**	**60,749**	47,595
Flachsheede und Werg	,,	**1,844**	**1,841**	**5,771**	5,442
Hanf	,,	**3,296**	**3,837**	**16,832**	19,413
Pelzwerk . . .	,,	**238**	**209**	**3,760**	3,175
Rohe Häute . .	,,	**378**	**534**	**4,386**	5,455
Rohe Knochen .	,,	**1,730**	**2,384**	**1,534**	1,886
Rossschweife und Mähnen . . .	,,	**71**	**89**	**930**	1,332
Rohborsten . .	,,	**163**	**150**	**9,223**	7,216
Vogelfedern . .	,,	**106**	**· 108**	**1,514**	1,399
Thierfett . . .	,,	**187**	**218**	**926**	907
Diverse Wolle .	,,	**707**	**1,013**	**7,152**	8,778
Merinowolle . .	,,	**365**	**575**	**4,359**	5,832
Kameelhaar . .	,,	**121**	**172**	**1,027**	923
Platina . . .	,,	**229**	**310**	**1,196**	1,549
Naphtaprodukte .	,,	**6,768**	**3,963**	**7,789**	4,356
Geflügel . . .	**Tausend Stück**	**2,760**	**2,950**	**2,750**	2,688
Wild	,,	**2,372**	**1,069**	**1,046**	543
Rinder	,,	**21**	**44**	**1,473**	3,071
Schweine u. Ferkel	,,	**59**	**63**	**1,879**	1,619
Schafe	,,	**179**	**253**	**988**	1,266
Pferde	,,	**41**	**21**	**4,573**	2,570
Taue, Stricke u. Schnüre . . .	**Tausend Pud**	**191**	**203**	**1,143**	1,105
Baumwollengewebe	,,	**25**	**31**	**1,250**	609
Wäsche, Kleider, Pelze u. a. .	,,	**39**	**31**	**6,459**	1,734

Bei Vergleichung des Jahres 1888 mit dem Vorjahre erweist es sich, dass die Ausfuhr der meisten von den erwähnten hauptsächlichsten Waaren, so namentlich fast aller Getreidearten, Eier, Holzwaaren, Leinsaat, Flachs, Traster, Naphtaprodukte, Geflügel, Wild u. s. w. zugenommen hat. Die Ausfuhr ist kleiner geworden beim Buchweizen, Mais, Spiritus, Rapssaat, Hanf, Häuten, Knochen, Wolle u. a. Etliche Waaren weisen im Jahre 1888 eine geringere Exportmenge auf als im Jahre 1887, dagegen ist ihre Werthziffer, nach den Ausweisen des Zolldepartements gegen das Jahr 1887 gestiegen; in die Reihe dieser Waaren gehören etliche Artikel zweiten Ranges, als: Vogelfedern, Rinderfett, Kameelhaare, Schweine und Taue.

Die allererste Stelle unter den Ausfuhrartikeln nimmt das Getreide ein, dessen Werthziffer, wie aus der folgenden Tabelle zu ersehen, über die Hälfte der gesammten Waarenausfuhr ausmacht:

	Gesammt-ausfuhr.	Davon an Getreide.	Procentverhältniss der Getreideausfuhr zur Gesammtausfuhr.
	Tausend Rubel.		
1883	607,788	349,845	57,5
1884	550,505	310,381	56,3
1885	497,946	280,050	56,2
1886	436,515	216,907	49,7
1887	568,520	307,580	54,1
1888	727,147	426,841	58,7

Im Vergleiche zum Vorjahre ist der Export im Jahre 1888 um 154 Mill. Pud oder annähernd 42 % gewachsen, mit den vorhergegangenen vier Jahrfünften verglichen ist die Ausfuhr im Jahre 1888 bei allen Getreidesorten, mit Ausnahme von Mais, als maximale anzusehen. Die progressive Zunahme der Getreideausfuhr in den letzten 21 Jahren charakterisirt die folgende Tabelle, in der als Vergleichseinheit der durchschnittliche Jahresexport des Jahrfünfts 1868—1872 angenommen ist:

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Mais.	Div. Getreide.	Insgesammt.
1888	239	464	863	518	346	584	384
1883—1887	142	310	456	300	355	276	228
1878—1882	132	299	264	272	286	195	198
1873—1877	97	322	146	188	74	158	152
1868—1872	100	100	100	100	100	100	100

Im Weizenexport hat das Jahr 1888 alle vorhergegangenen Jahre weit übertroffen, speciell das Jahr 1887 um 62 % und das Jahrfünft 1883—1887 sogar um 69 %. Wenn wir die Ausfuhr auf die oekonomischen Jahre (vom 1. September bis zum 1. September) vertheilen, so erhalten wir folgende Ausfuhrbeträge:

1883/4 . . .	117,859,000	Pud.
1884/5 . . .	145,620,000	„
1885/6 . . .	101,543,000	„
1886/7 . . .	94,270,000	„
1887/8 . . .	203,813,000	„

Die Ausfuhr des Jahres 1887/8 ist weit über das Doppelte grösser als im vorhergehenden Jahre. Berücksichtigt man, dass die Ernte an Weizen im Jahre 1883 — 36,7 Mill., 1884 — 44,7 Mill., 1885 — 29,8 Mill., 1886 27,0 Mill. und im Jahre 1887 — 46,7 Mill. Tschetwert ergab, so kann man nicht umhin zu bemerken, dass die Schwankungen in den Ausfuhrziffern, nach oekonomischen Jahren gerechnet, den Schwankungen in den Ernteerträgen parallel laufen. Wenn man das Tschetwert Weizen = 10 Pud annimmt und aus der Ernteziffer die Ausfuhrziffer ausschliesst, so erhält man einen Ueberschuss: für das Jahr 1883/4 von 249 Mill. Pud, für das Jahr 1884/5 von 301 Mill. Pud, für das Jahr 1885/6 von 196 Mill. Pud, für das Jahr 1886/7 von 230 Mill. Pud, für das Jahr



1887/8 von 263 und für das Jahrviert 1883/4—1886/7 von 230 Mill. Pud. Wie ersichtlich, ist der Ueberschuss des Jahres 1887/8 um 14 % grösser als der durchschnittliche Ueberschuss für die 4 vorhergegangenen Jahre; daraus kann man schliessen, dass ungeachtet der noch nie dagewesenen grossen Ausfuhr des Jahres 1887/8 der Ueberschuss dieser Getreideart in Russland zum 1. September 1888 im Durchschnitt etwas grösser war, als in den vorhergegangenen Jahren zu derselben Zeit.

Aehnlich wie in der Ausfuhr von Weizen hat das Jahr 1888 auch im Roggenexport alle vorhergegangenen Jahre übertroffen. Im Jahre 1888 wurde um 37 % mehr ausgeführt als im Jahre 1887 und um 49 % mehr als im Durchschnitt in den vorhergegangenen 5 Jahren. Nach oekonomischen Jahren gerechnet, betrug die Ausfuhr:

1883/4	70,188,000	Pud.
1884/5	79,365,000	„
1885/6	62,714,000	„
1886/7	74,586,000	„
1887/8	87,610,000	„
Im Durchschnitt für das Jahrviert 1883/4—1886/7	71,713,000	„

Die Ausfuhrziffer des Jahres 1887/8 erweist sich um ein Bedeutendes höher als die der vorhergegangenen Jahre. Die Ernte an Roggen betrug in Millionen Tschetwert: im Jahre 1883 — 91, 1884 — 115, 1885 — 118, 1886 — 111 und 1887 — 125. Bei Vergleichung dieser Daten mit den obenangeführten, erblicken wir Parallelität in den Schwankungen, wenn man der Ausfuhr des Jahres 1883/4 die Ernte des Jahres 1884 gegenüber stellt. Nimmt man das Gewicht eines Tschetwerts Roggen gleich 9 Pud an und schliesst aus der Ernteziffer des Jahres 1883 die Ausfuhrziffer des Jahres 1883/4 u. s. w. aus, so erhält man die folgende Reihe Daten, welche annähernd den Ueberschuss an Roggen zum Schluss des oekonomischen Jahres ausdrückt: von der Ernte des Jahres 1883/4 — 749 Mill. Pud, 1884/5 — 956, 1885/6 — 999, 1886/7 — 924 und von der Ernte des Jahres 1887/8 — 1,037 Mill. Pud. Hieraus erweist es sich, dass der bedeutende Export an Roggen im Jahre 1887/8 nicht als übermässig betrachtet werden kann, da, Dank der befriedigenden Ernte des Jahres 1887, der Ueberschuss von dieser Ernte ähnliche Ziffern der vorhergegangenen Jahre um weit mehr als 100 Mill. Pud übertraf.

Die Ausfuhr von Hafer erreichte im Jahre 1888 einen nicht dagewesenen Umfang; dieselbe war um 44 % grösser als im Jahre 1887 und um mehr als 72 % grösser als im Durchschnitt in den vorhergegangenen fünf Jahren. Dabei ent-



sprachen die Ausfuhrschwankungen, nach oekonomischen Jahren gerechnet, gleichfalls den Schwankungen in den Ernteerträgen in den entsprechenden Jahren. Es wurde exportirt:

im Jahre	1883/4	74,263	Taus. Pud.
"	1884/5	43,263	"
"	1885/6	27,069	"
"	1886/7	50,164	"
"	1887/8	90,296	"
"	1883/4—1886/7 4	48,690	"

Die Ernte an Hafer betrug: im Jahre 1883 — 94,8 Mill. Tschetwert, 1884 — 84,0 Mill. Tscht., 1885 — 65,2; 1886 — 95,0 und im Jahre 1887 — 103,5 Mill. Tscht. Nimmt man das Gewicht eines Tschetwerts Hafer gleich 6 Pud an und zieht von der Ernteziffer des Jahres 1883 die Ausfuhrziffer des Jahres 1883/4 u. s. w. ab, so erhalten wir zum Schluss der betreffenden Wirthschaftsjahre einen Ueberschuss: im Jahre 1883/4 von 495 Mill. Pud, 1884/5 — 461, 1885/6 — 363, 1886/7 — 520, 1887/8 — 531 und im Durchschnitt der Jahre 1883/4—1886/7 einen Ueberschuss von 460 Mill. Pud.

An Gerste wurde im Jahre 1888 um 35% mehr als im Jahre 1887 und um 87% mehr als im Durchschnitt der vorhergegangenen 5 Jahre exportirt. Die Zunahme der Ausfuhr an Gerste in bedeutenderem Maasse als die an Roggen und Hafer erklärt sich einigermassen dadurch, dass auf dem Londoner Markt die durchschnittlichen Jahrespreise im Jahre 1888 gegen das Jahr 1887 beim Weizen um 5% zurückgingen, beim Hafer um 2% stiegen, während sie bei Gerste um 8½% stiegen, was zur Annahme berechtigt, dass die Marktverhältnisse für die Ausfuhr von Gerste noch günstiger lagen, als für die Ausfuhr der beiden anderen Getreidearten.

Nach oekonomischen Jahren berechnet, erreichte der Export an Gerste:

1883/4	40,072	Tausend	Pud
1884/5	48,662	"	"
1885/6	24,368	"	"
1886/7	56,263	"	"
1887/8	77,034	"	"

Die Ernte der letzten fünf Jahre ergab: im Jahre 1883 — 22,5 Mill. Tschetwert, 1884 — 22,3, 1885 — 16,8, 1886 — 22,4 und im Jahre 1887 — 28,2 Mill. Tschetwert. Für die ersten 2 Jahre weisen die Daten keine Parallelität auf, was man durch die verspätete Versendung der Gerste im Jahre 1884 erklären kann, — im Uebrigen indessen bestätigt sich gleichfalls die Thatsache der grösseren Ausfuhr bei reicherer Ernte und der Abnahme der Ausfuhr bei geringerer Ernte. — Nimmt man das Gewicht eines Tschetwerts Gerste gleich 8 Pud an und zieht die Ausfuhrziffer des Jahres 1883/4 u. s. w.



von der Ernteziffer des Jahres 1883 ab, so erhalten wir als Ueberschuss zum Schluss der betreffenden Perioden: im Jahre 1883/4 — 140 Mill. Pud, 1884/5 — 129, 1885/6 — 110, 1886/7 – 123 und im Jahre 1887/8 — 148 Mill. Pud.

Ueberhaupt gelangten in den angeführten fünf Wirthschafts-jahren von der durchschnittlichen Jahresernte zur Ausfuhr:

beim Roggen . . . 7%
" Hafer . . . 11%
bei der Gerste . . . 29%
u. beim Weizen . . . 36%

Eine grosse Bedeutung in unserem auswärtigen Handel hat in den letzten Jahren auch die Ausfuhr von Naphtaprodukten erlangt. Nach den einzelnen Grenzrayons vertheilt, gaben die Publikationen des Zolldepartements folgende Ausweise:

	Ueber die europäische Grenze.	Im Handel mit Finland.	Ueber das Zollamt von Batum.	Ueber das Zollamt von Baku.	Ueber die übrigen kaukasischen Zollämter.	Total.
	Tausend Pud.					
1885	3,747	279	6,328	299	176	10,829
1886	3,953	289	10,099	504	163	15,008
1887	3,963	429	14,067	390	138	18,987
1888	6,768	497	27,078	542	36	34,921

Die einzelnen Naphtaprodukte waren dabei in folgender Weise betheiligt:

	Roh-Naphta.	Mineralfett.	Leuchtöle.	Schmieröle.	Naphta-Rückstände.	Total.
	Tausend Pud.					
1885	1,129	84	7,269	2,139	208	10,829
1886	1,257	71	9,195	2,229	2,256	15,008
1887	1,078	6	11,820	2,801	3,282	18,987
1888	300	3	27,363	2,774	4,481	34,921

Die Vergleichung dieser Daten ergiebt einen rapiden Aufschwung unseres Exports an Naphtaprodukten in den letzten vier Jahren, namentlich über die kaukasische Grenze und hier speciell über das Zollamt von Batum.

Ausserdem sind aus den Häfen von Batum, Poti, Noworossijsk und Baku nach den russischen Häfen eingeführt worden

im Jahre 1787 — 69,907 Tausend Pud und im Jahre 1888 — 87,105 Tausend Pud Naphtaprodukte, d. h. im Jahre 1888 um 17,198 Tausend Pud oder 24,6% mehr als im Vorjahre. Als Bestimmungspunkte dienten, ebenso wie in den vorhergegangenen Jahren, hauptsächlich: Odessa auf dem Schwarzen und Astrachan — auf dem Kaspischen Meere.

Zieht man nun von dieser Einfuhr nach den russischen Häfen den Export über die europäische und finländische Grenze ab, so erhalten wir annähernd das Quantum, welches im Lande bleibt. Dieser Unterschied bezifferte sich im Jahre 1888 auf 79,840 Tausend Pud, 1887 — 65,515 Tausend Pud, 1886 — 56,145 und im Jahre 1885 auf 52,686 Tausend Pud, wovon auf Leuchtöle entfallen: im Jahre 1888 annähernd 18,422 Tausend Pud, 1887 — 24,710, 1886 — 19,228 und im Jahre 1885 auf 19,449 Tausend Pud.

II. Waareneinfuhr über die europäische Grenze.

Importirt wurden im Jahre 1888 über die europäische Grenze Waaren im Werthe von 332,293,000 Rbl. Kred. gegen 333,239,000 Rbl. Kred. im Vorjahre. Auf die einzelnen Waarengattungen vertheilt sich diese Importziffer im folgender Weise:

	1887 Rbl. Kred.	1888 Rbl. Kred.
Lebensmittel	50,397,000	51,475,000
Rohstoffe und Halbfabrikate	224 404,000	218,650,000
Thiere	498,000	640,000
Fabrikate	57,940,000	61,527,000
Insgesammt	333,239,000	332,293,000

In Millionen Rubel Metall betrug der Import im Jahre 1888 und den vorhergegangenen vier Jahren:

	Lebensmittel.	Rohstoffe und Halbfabrikate.	Thiere.	Fabrikate.	Total.
1884	80,1	167,5	0,2	60,4	308,2
1885	52,6	139,3	0,4	46,3	238,6
1886	53,9	134,8	0,4	43,8	232,9
1887	28,1	125,6	0,3	32,4	186,4
1888	31,2	129,0	0,4	36,7	197,3
$\frac{1884-1887}{4}$	53,7	141,8	0,3	45,7	241,5

oder in % zur Gesammteinfuhr:

	Lebensmittel.	Rohstoffe und Halbfabrikate.	Thiere.	Fabrikate.	Total.
1884	26	54	—	20	100
1885	22	58	—	20	100
1886	23	58	—	19	100
1887	15	67	—	18	100
1888	16	65	—	19	100
$\frac{1884-1887}{4}$	22	59	—	19	100

Aus den angeführten Daten kann man den Schluss ziehen, dass obzwar, wie aus der ersten Tabelle zu ersehen, für die



im Jahre 1888 nach Russland eingeführten Waaren in Kredit-Rubeln annähernd 1 Mill. Rbl. weniger bezahlt worden ist, als im Jahre 1887, trotzdem, in Folge der bedeutenden Aufbesserung des Courses in der zweiten Hälfte des Jahres, im Berichtsjahre für die bezahlte Summe um 11 Mill. Rbl. Metall mehr Waaren erworben sind. Der Werth der im Jahre 1888 eingeführten Lebensmittel war grösser als der der im Jahre 1887 eingeführten, geringer jedoch als der durchschnittliche Werth für die Jahre 1884—1887; Aehnliches lässt sich von den Rohstoffen und Fabrikaten sagen. Der Import von Thieren erwies sich im Jahre 1888 nicht nur grösser als im Jahre 1887, sondern auch grösser als im Durchschnitt der Jahre 1884—1887.

Der Werth der Einfuhr, in Metall-Rubeln, für das Jahr 1888 im Vergleiche mit dem durchschnittlichen Jahresimport in den Jahren 1884—1887 vertheilt sich, in Procenten ausgedrückt, auf die einzelnen Monate in folgender Weise:

	Lebensmittel.		Rohstoffe und Halbfabrikate.		Thiere.		Fabrikate.		Total.	
	1888	1884 bis 1887	1888	1884 bis 1887	1888	1884 bis 1887	1888	1884 bis 1887	1888	1884 bis 1887
Januar	3,5	4,7	7,1	7,3	2,5	0,0	4,9	6,8	6,1	6,6
Februar	2,9	4,1	4,3	5,6	0,0	0,0	4,1	5,9	4,0	[illegible]
März	2,5	5,0	3,6	6,7	0,0	0,0	5,2	7,7	3,7	[illegible]
April	3,8	6,7	6,1	8,2	7,5	8,0	6,5	8,5	5,8	[illegible]
Mai	8,6	8,8	12,4	11,7	2,5	23,0	10,4	9,2	11,4	[illegible]
Juni	6,4	8,2	9,1	10,2	5,0	8,0	7,6	10,5	8,4	[illegible]
Juli	14,1	17,0	8,5	8,7	15,0	0,0	9,5	8,7	9,6	10,5
August	13,7	10,1	8,6	7,0	15,0	8,0	9,5	8,3	9,7	7,5
September	15,1	9,7	9,5	7,2	15,0	22,0	12,0	9,0	10,9	[illegible]
Oktober	13,1	11,4	9,3	9,3	22,5	23,0	10,7	9,2	10,2	9,9
November	9,9	7,8	10,1	9,9	7,5	0,0	10,1	7,9	10,0	9,0
Dezember	6,4	6,5	11,4	8,2	7,5	8,0	9,5	8,3	10,2	7,9
Insgesammt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Das Maximum sowohl der Gesammteinfuhr, als auch im Speciellen der Einfuhr an Rohstoffen und Halbfabrikaten entfällt somit im Jahre 1888 und auch im Durchschnitt der Jahre 1884—1887 auf den Monat Mai; auf gleiche Weise entfällt in beiden Perioden die grösste Einfuhr von Thieren auf den Oktober. Was alsdann die Maximaleinfuhr von Lebensmitteln und Fabrikaten betrifft, so entfällt sie im Jahre 1888 auf den September, während in den vorhergegangenen Jahren dieselbe auf frühere Monate: bei Lebensmitteln auf den Juli, bei Fabrikaten dagegen auf den Juni entfiel.

Die wichtigsten Waaren unseres Importhandels über die europäische Grenze, mit Einschluss der Schwarzmeer-Grenze des Kaukasus, waren in den Jahren 1888 und 1887 folgende:



Lebensmittel:	Quantum in Tausend Pud: 1888.	1887.	Werth in Tausend Rubel: 1888.	1887.
Thee	696	608	14,434	15,189
Traubenweine	—	—	7,377	7,495
Heringe	4,618	5,146	6,085	6,676
Kaffee	389	318	5,207	4,103
Früchte und Beeren	1,234	1,374	2,833	3,435
Tabak	55	72	2,409	3,767
Gewürznelken u. Pfeffer	137	145	1,483	1,388
Getrockn. Obst	194	157	908	845
Nüsse	326	237	881	668
Rohstoffe u. Halbfabrikate:				
Rohbaumwolle	6,890	10,056	68,248	96,437
Wolle	786	502	24,573	17,524
Farben u. Farbstoffe	3,499	3,215	15,226	13,017
Kohle und Coaks	106,003	95,854	13,063	11,341
Seide	42	30	11,162	7,897
Baumwollengarn	267	222	10,222	9,826
Olivenöl	596	691	7,046	8,061
Leder	593	271	5,956	4,839
Lebende und getrockn. Pflanzen	1,747	1,953	5,001	4,891
Pelzwerk	18	18	4,175	3,517
Stangen-, Sorten- und Walzeisen	2,132	1,773	3,846	3,213
Eisenblech	1,371	1,164	3,599	2,834
Kautschuk u. Guttapercha	206	196	3,296	2,270
Holzwaaren	—	—	3,013	2,396
Chemikalien u. Droguen	135	145	2,899	3,658
Gusseisen	4,548	8,823	2,502	5,601
Aetznatron und Kali	1,130	1,069	2,347	2,405
Blei	1,017	935	2,271	1,990
Zinn	139	109	2,149	1,123
Rohjute	481	394	1,929	1,377
Stahl	452	465	1,709	1,465
Kokusnuss- u. Palmenöl, sowie Glycerin	260	175	1,345	969
Harpius und Gallipot	1,100	1,048	1,176	1,160
Rohschwefel	1,363	900	1,086	756
Salzsäure	508	482	1,037	1,050
Kohlens. Natron, Perlasche und Pottasche	669	753	975	1,084
Hopfen	38	34	960	709
Fabrikate:				
Maschinen und Apparate	1,678	1,393	16,368	13,530
Stahl-, Eisen- und Blechfabrikate	1,252	1,090	11,395	9,849
Landw. Maschinen und Geräthe	506	349	2,646	1,746
Uhren	—	—	2,441	1,915
Wollenfabrikate	—	—	2,331	2,708
Flachs- und Hanffabrikate	202	193	1,648	2,163
Baumwollenfabrikate	23	31	1,542	1,864
Bücher in ausl. Sprachen	56	53	1,557	1,554

	Quantum in Tausend Pud: 1888.	1887.	Werth in Tausend Rubel: 1888.	1887.
Seidenwaaren	4	4	1,419	1,431
Glaswaaren	—	—	1,332	1,741
Schreibpapier	92	84	1,054	1,181
Kupfer- u. Messingwaaren	42	45	948	1,082
Tischler- und Drechsler-waaren	—	—	908	1,065
Musikinstrumente	—	—	838	776
Wäsche und Kleider	2	4	590	1,082

Wenn man auf das Jahr 1886 zurückgreift, so sieht man, dass in den letzten 3 Jahren die Einfuhr von Farben und Farbstoffen, Seide, Baumwollengarn, Gummi, Aetznatron und Kali, Zinn, Jute, Schwefel, landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen ohne Unterbrechungen zugenommen hat; andererseits ist der Import zurückgegangen: bei Früchten und Beeren, Tabak, Olivenöl, Pflanzen, Gusseisen, kohlensaurem Natron, Baumwollenfabrikaten, Kupfer- und Messingfabrikaten, Wäsche und Kleidern.

Aus der Zahl der Importartikel ragen besonders hervor Thee und Baumwolle, sowohl was den Werth ihrer Umsätze als den Umfang der dafür einfliessenden Zollgebühren betrifft. An Thee wurde über die europäische und asiatische Grenze importirt:

	Pud.	im Werthe v. Rubeln.
1880	2,178,672	87,171,470
1881	1,567,074	58,154,910
1882	1,785,133	69,225,584
1883	1,835,138	74,767,013
1884	2,105,013	81,173,310
1885	1,764,942	56,411,159
1886	2,132,372	67,218,476
1887	2,062,937	46,307,481
1888	1,992,804	34,240,647

An Zollgebühren gingen darauf ein: 1880 — 20,532,708 Rbl. Met., 1881 — 13,201,969; 1882 — 16,954,685; 1883 — 18,385,066; 1884 — 19,883,203; 1885 — 19,484,728; 1886 — 25,140,237; 1887 — 20,093,051 und im Jahre 1888 — 22,719,365 Rbl. Metall. — Der grösste Import über die europäische Grenze im Laufe des Jahres findet im August zur Messe von Nishnij-Nowgorod statt. Was die starke Zunahme der Einfuhr im Jahre 1886 betrifft, so erklärt sich dieselbe durch Gerüchte über projektirte Erhöhung des Zolls auf Thee.

Die Einfuhr von Baumwolle über die europäische und asiatische Grenze weist folgende Ziffern auf:



	Europäische Grenze. Pud.	Asiatische Grenze. Pud.	Total. Pud.
1883 . .	8,103,758	858,132	8,961,890
1884 . .	6,317,987	1,095,514	7,413,501
1885 . .	6,410,025	1,195,611	7,605,636
1886 . .	7,219,734	1,140,395	8,360,129
1887 . .	10,120,623	1,200,751	11,321,374
1888 . .	6,903,492	1,472,137	8,375,629

Die Verminderung des Imports im Jahre 1888 erklärt sich dadurch, dass im Herbst des Jahres 1887 sich das Gerücht verbreitet hatte, dass der Zoll auf über die europäische Grenze eingeführte Baumwolle erhöht werden würde, in Folge dessen in den letzten Monaten des Jahres 1887 ein lebhafter Import stattfand.

IV. Allgemeine Uebersicht des auswärtigen Handels über die europäische Grenze (mit Ausschluss der Schwarzmeergrenze Kaukasiens).

Gruppirt man die Daten über den Import und Export der Waaren, mit Einschluss des auswärtigen Edelmetallverkehrs, so erhält man folgende Totalresultate des russischen auswärtigen Handels in den letzten fünf Jahren:

	1884.	1885.	1886	1887	1888
Ausfuhr:	In Millionen Rubel Metall.				
Waaren . . .	348,9	312,2	264,9	317,9	428,7
Edle Metalle .	3,5	6,8	14,1	18,7	34,5
Summa	352,4	319,0	279,0	336,6	463,2
Einfuhr:					
Waaren . . .	308,2	238,6	232,9	186,4	197,3
Edle Metalle .	5,3	5,9	5,8	4,7	29,5
Summa	313,5	244,5	238,7	191,1	226,8
Gesammtumsatz:					
Waaren . . .	657,1	550,8	497,8	504,3	626,0
Edle Metalle .	8,8	12,7	19,9	23,4	64,0
Insgesammt	665,9	563,5	517,7	527,7	690,0

Der Werth des Gesammtumsatzes im auswärtigen Handel vermindert sich, angefangen vom Jahre 1884, ohne Unterlass bis zum Jahre 1886, nach welchem er wieder zuzunehmen beginnt; hingegen der Umsatz im Edelmetallverkehr wächst progressiv, in Folge Zunahme des Exports an edlen Metallen. Nehmen wir die Ziffern des Jahres 1884 gleich 100 an, so erhalten wir folgende Verhältnisse:



	Ausfuhr.		Einfuhr.	
	Waaren.	Edle Metalle.	Waaren.	Edle Metalle.
1885	89	198	77	111
1886	76	409	76	109
1887	91	540	60	89
1888	123	996	64	559

Das in Frage stehende Jahrfünft weist als eine hervorragende Erscheinung den besonders starken Rückgang der Waarenausfuhr im Jahre 1886 auf, nach welchem die Zunahme der Ausfuhr im Jahre 1888 besonders drastisch hervortritt; die Einfuhr der Waaren dagegen fiel unaufhörlich bis zum Jahre 1887, um im Berichtsjahre ein wenig wieder sich zu heben. Wie aus den zur Zeit vorliegenden Daten des auswärtigen Handels in anderen Staaten ersichtlich, so lässt sich nur im auswärtigen Handel Englands, im Vergleiche zum Jahre 1887, eine grosse Belebung konstatiren; in Frankreich, sowie in Italien und den Nordamerikanischen Vereinigten Staaten dagegen ist, wie aus folgender Tabelle zu ersehen, ein Rückgang zu verzeichnen:

	Grossbritannien	Frankreich	Italien.	Ver. Staaten v. Nordamerika
	Millionen.			
Ausfuhr:	Pf. St.	Frcs.	Ital. Lires	Dollars.
1887	221	3,246	999	715
1888	234	3,211	892	692
Im J. 1888 gegen d. J. 1887	+ 13	— 35	— 107	— 23
Einfuhr:				
1887	362	4,026	1,601	709
1888	387	4,053	1,174	725
Im J. 1888 gegen d. J. 1887	+ 25	+ 27	— 427	+ 16
Gesammtumsatz:				
Im J. 1888 gegen d. J. 1887	+ 38	— 8	— 524	— 7

Wenden wir uns zu den Daten über das Gewicht der eingeführten und ausgeführten Waaren in den Jahren 1883—1888, so kann man bemerken, dass das Gewicht der exportirten Waaren, das von 408 Mill. Pud im Jahre 1886 bis 555 Mill. Pud im Jahre 1887 schwankte, im Jahre 1888 noch eine höhere Ziffer — nämlich 751 Mill. Pud erreicht hat. Für die erwähnte Periode entfiel über die Hälfte (68,1%) auf Lebensmittel, die zweite Stelle nahmen Rohstoffe und Halbfabrikate ein (im Durchschnitt 30,4%); auf ausgeführte Thiere und Fabrikate entfallen im Durchschnitt nicht mehr als 1,3 resp. 0,2%. Der Charakter der Schwankungen in den Ziffern von Jahr zu Jahr — ist für die einzelnen Waarengattungen nicht ein gleicher: die Ausfuhr von Lebensmitteln hat, so zu sagen, sprungweise zugenommen: im Jahre 1885 um 27 Mill. Pud und im Jahre 1887 um 117 Mill. Pud, nach einer Abnahme im Jahre

1884 um 28 Mill. Pud und im Jahr 1886 um 67. Mill. Pud, und war im Jahre 1888 noch bedeutender als im Jahre 1887, nämlich um 155 Mill. Pud. Die Ausfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten fiel bis zum Jahre 1886 (von 186 Mill. im Jahre 1883 bis 128 Mill. Pud), wuchs sodann aber ununterbrochen bis zum Jahre 1888 (bis 199 Mill. Pud). Die Ausfuhrziffer der Fabrikate verminderte sich von 1,4 Mill. Pud im Jahre 1883 bis 1,0 Mill. Pud im Jahre 1885, um allmälig wieder von Neuem sich bis zu 1,4 Mill. Pud im Jahre 1888 zu erheben. Die Ausfuhr von Thieren ist unaufhörlich vom Jahre 1883 bis zum Jahre 1888 (von 10 Mill. bis 4 Mill. Pud) zurückgegangen. Wie ersichtlich, so sind die Grenzen, zwischen welchen die Schwankungeu in der Ausfuhr der einzelnen Waarengattungen stattfinden, um so bedeutender, je bedeutender der Umfang der Ausfuhr selbst ist; in der obengenannten Periode differirt das Maximum der Lebensmittelausfuhr vom Minimum dieser Ausfuhr um 100 %; bei der Rohstoff- und Halbfabrikatausfuhr, sowie bei der Ausfuhr von Fabrikaten ist diese Differenz gleich 56 resp. 40 %. Was die Ausfuhr von Thieren anbetrifft, so ist dieselbe an und für sich unbedeutend und sind darnach auch die Schwankungen ausgefallen.

Die einzelnen Rayons der europäischen Grenze participirten am Export, im Durchschnitt der letzten 6 Jahre, in folgender Weise:

	Lebensmittel.	Rohstoffe und Halbfabrikate.	Thiere.	Fabrikate.	Totalausfuhr.
	Tausend Pud.				
Weissmeer-Grenze	2,3	10,3	0	0	12,6
Ostsee- „	112,6	84,9	0	0,6	198,1
Land- „	53,4	54,3	4,8	0,4	112,9
Schwarzmeer- „	126,2	7,9	1,7	0,2	136,0
Asowsche „	73,0	6,1	0	0	79,1
Insgesammt	367,5	163,5	6,5	1,2	538,7

Zur grösseren Anschaulichkeit ist die russisch-preussische, russisch-österreichische und rumänisch-russische Grenze vereinigt, was durch den Umstand gerechtfertigt erscheint, dass der Verkehr über die erstere der genannten Grenzen im Gesammtumsatz über die Landgrenze vorherrschend ist — im Durchschnitt 83 % desselben ausmacht — und die Schwankungen der auf die beiden anderen Rayons bezüglichen Ziffern höchst unbedeutend sind. Somit nimmt, im Gesammtumsatz der Jahre 1883—1888, überhaupt im Export, als auch speciell im Export von Rohstoffen, die Ostsee die erste Stelle ein, während in der Ausfuhr von Lebensmitteln das Schwarze Meer vorherrschend ist. Thiere werden hauptsächlich über die Landgrenze (russisch-preussische) exportirt.

Im Gegensatz zu den Ziffern des Exports bilden die Daten über die Menge der importirten Waaren eine Reihe abnehmender Ziffern, mit unbedeutenden Abweichungen in umgekehrter Richtung. Das Gesammtgewicht der Importwaaren



geht von 242 Millionen Pud im Jahre 1883 auf 176 Mill. Pud im Jahre 1887 hinunter; dabei war im Jahre 1886 der Import um 7 Mill. grösser als im Jahre 1885 und im Jahre 1888 um 6 Mill. Pud grösser als im Jahre 1887. Diese Schwankungen erklären sich durch die Schwankungen in den Importziffern der Rohstoffe und Halbfabrikate, welche durchschnittlich 87 %, d. h. den allergrössten Theil der Einfuhr ausmachen. Die Einfuhr von Lebensmitteln ist von 24 Mill. Pud im Jahre 1883 auf 12 Mill. Pud im Jahre 1888 zurückgegangen, die von Fabrikaten von 13,3 Mill. Pud im Jahre 1883 auf 7,3 Mill. Pud im Jahre 1887; im Jahre 1888 sind die letzteren zwar von Neuem um 0,2 Mill. Pud gestiegen. Die einzelnen Grenzrayons betheiligten sich an der Einfuhr, in den Jahren 1883—1887 [1]), in folgender Weise:

	Lebensmittel.	Rohstoffe und Halbfabrikate.	Fabrikate.	Total.
Weissmeer-Grenze	1,0	0,3	0	1,3
Ostsee- „	6,1	107,5	4,0	117,6
Land- „	8,7	49,7	4,1	62,5
Schwarzmeer- „	2,1	21,6	1,4	25,1
Asowsche „	0,7	0,4	0,1	1,3
Insgesammt	18,7	179,5	9,6	207,8

Die Ostsee nimmt sowohl überhaupt (56 %), als auch speciell in der Einfuhr von Rohstoffen (60 %) die erste Stelle ein, in zweiter Reihe (30 % des Gesammtimports) kommt die Landgrenze, während die Lebensmittel (33 %) und die Fabrikate (42,7 %) vornehmlich über die Landgrenze gehen.

Stellt man die Ziffern der Einfuhr mit denen der Ausfuhr zusammen, so sieht man, dass die letzteren die ersteren in sämmtlichen Jahren unbedingt übertreffen, so namentlich im Jahre 1883 um 296,6 Mill. Pud, 1884 um 279,1; 1885 um 285,5; 1886 um 202,4; 1887 um 378,8 und im Jahre 1888 um 567,5 Mill. Pud. Diese Ziffern repräsentiren eine Reihe Schwankungen, die den Schwankungen in den Ziffern des Exports parallel laufen, d. h. je bedeutender die Menge der exportirten Waaren um so grösser das Uebergewicht des Exports über den Import; nehmen wir somit die Ziffer des Imports in jedem Jahre gleich 100 an, so wird der Export im Jahre 1883 auf 222, 1884 auf 229, 1885 auf 244, 1886 auf 198, 1887 auf 312 und im Jahre 1888 auf 410 sich belaufen oder mit anderen Worten, der Quantität nach ist die Ausfuhr um 2 Mal grösser als die Einfuhr, im Jahre 1888 sogar über 4 Mal grösser. Nach den einzelnen Grenzrayons vertheilt, lassen sich die Differenzen zwischen der Ausfuhr und der Einfuhr im Gesammtumsatze der Jahre 1883—1887, in folgender Weise verdeutlichen:

[1]) Am 1. April 1889 lagen für das Jahr 1888 bezüglich der einzelnen Rayons noch keine definitiven Daten vor.

	Export.	Import.	Mehr exportirt als importirt.
	Millionen Pud.		
Weissmeer-Grenze	60,0	6,4	53,6
Ostsee- „	946,0	588,2	357,8
Land- „	535,8	312,7	223,1
Schwarzmeer- „	594,7	125,8	468,9
Asowsche „	345,2	6,3	338,9
Insgesammt . . .	2.481,7	1.039,4	1.442,3

Den absolut grössten Unterschied (469 Mill. Pud) weist der Verkehr über die Schwarzmeergrenze auf; im Verhältniss zur Menge der ausgeführten Waaren repräsentirt das erwähnte Uebergewicht: auf der Weissmeer-Grenze 89%, Ostsee-38 %, Landgrenze 42%, Schwarzmeer-75% und auf der Asowschen Grenze 98%. Diese Thatsache findet ihre Bestätigung im Vorwiegen der mit Waaren auslaufenden Schiffe über die mit Waaren einlaufenden.

Zur Vergleichung der Daten über unseren auswärtigen Handel mit den ausländischen Daten hierüber, führen wir untenstehend den ausländischen Handelsberichten entnommene Ziffern an, wobei wir indessen die Einwendung machen müssen, dass überhaupt die Ungleichheit dieser Ziffern mit den entsprechenden Daten der russischen Statistik sowohl darin seine Erklärung findet, dass verschiedene Methoden zur Schätzung der importirten und exportirten Waaren angewandt werden, als auch darin, dass bei Vertheilung der Waaren nach den Ländern in jedem einzelnen Falle, d. h. für jede einzelne Statistik die Mängel der existirenden Methoden zu Tage treten, welche angewandt werden, um die Provenienz und den Bestimmungsort der im internationalen Handel umlaufenden Waaren zu bestimmen. Die Vertheilung der Waaren nach den Bestimmungsländern gründet sich auf die Deklarationen der Waarenabsender, im Moment der Verladung derselben in Waggons oder Schiffe; indessen gehen, während die Waare nach ihrem Bestimmungsorte unterwegs ist, in der Lage des internationalen Waarenmarktes Veränderungen vor, denen entsprechend der Waarenabsender es für vortheilhafter findet, die anfangs bestimmte Route zu verändern. Es ist augenscheinlich, dass man unter solchen Umständen unmöglich erwarten kann, genaue Daten über die Bestimmungsländer der Waaren zu erhalten. Etwas leichter zwar ist die Feststellung der Provenienz: hier übrigens wird man aber auch nie zur Vollkommenheit gelangen, da durch die oben erwähnten Aenderungen der Route Umladungen, Umschreibungen der Frachtbriefe etc. platzgreifen und dadurch Unklarheiten in der Bestimmung der Provenienz entstehen müssen. Im Speciellen erklärt sich die Nichtübereinstimmung der ausländischen Ziffern mit den russischen noch durch folgende Umstände: bei



Schätzung der Ausfuhr aus Russland nach fremden Ländern strebt die russische Statistik darnach, den Werth der Artikel in dem Moment zu fixiren, wo sie die russische Grenze passiren — in den ausländischen Statistiken dagegen wird der Werth angegeben für den Moment, wo die Waaren das entsprechende Territorium betraten; es ist natürlich, dass je grösser die Entfernung des fremden Landes von Russland, um so grösser die durch die zwei Statistiken fixirte Werthdifferenz sein wird. Dieselbe Combination greift Platz in umgekehrter Richtung. Die Differenz entsteht durch den Preis der Fracht, diverse

	Im Hand					
	Norwegen.	Schweden.	Dänemark.	Grossbritannien.	d. deutsche Zollverein.	Holland.
	Millionen Kronen.			Mill. Pf. Sterl.	Mill. Mark.	Mill. Guld.
					Eingeführt	
1878	14,8	26,4	7,2	17,8	—	62,9
1879	16,2	23,2	10,6	15,9	—	82,9
1880	15,4	26,2	10,3	16,0	337	45,6
1881	10,0	25,3	7,0	14,1	336	46,6
1882	13,0	23,6	9,3	21,0	391	76,5
1883	14,6	32,7	14,5	21,0	411	89,9
1884	15,7	34,0	16,5	16,3	414	93,7
1885	16,3	37,7	11,0	17,7	345	76,8
1886	11,9	26,3	9,7	13,5	264	74,7
1887	14,9	—	15,9	16,0	362	95,0
1888	—	—	—	26,2	—	—
					Ausgeführt	
1878	3,5	4,8	0,8	6,5	—	9,8
1879	3,3	4,3	0,7	7,6	—	7,6
1880	3,0	7,1	1,1	8,0	227	9,2
1881	6,2	6,5	1,4	6,2	192	7,3
1882	4,4	8,3	2,3	5,8	200	9,3
1883	3,2	8,3	1,6	5,0	190	5,3
1884	4,3	8,1	2,6	5,0	169	4,4
1885	2,8	7,4	2,2	4,2	151	4,8
1886	3,5	7,7	1,1	4,4	148	4,9
1887	2,9	—	2,6	4,2	132	3,4
1888	—	—	—	4,8	—	—
			Aus Russland mehr (+) oder weniger (−)			
1878	+ 11,3	+ 21,6	+ 6,4	+ 11,3	+ —	+ 53,1
1879	+ 12,9	+ 18,9	+ 9,9	+ 8,3	+ —	+ 75,3
1880	+ 12,4	+ 19,1	+ 9,2	+ 8,0	+ 110	+ 36,4
1881	+ 3,8	+ 18,8	+ 5,6	+ 7,9	+ 144	+ 39,3
1882	+ 8,6	+ 15,3	+ 7,0	+ 15,2	+ 191	+ 67,2
1883	+ 11,4	+ 24,4	+ 12,9	+ 16,0	+ 221	+ 84,5
1884	+ 11,4	+ 25,9	+ 13,9	+ 11,3	+ 245	+ 89,3
1885	+ 13,5	+ 30,3	+ 8,8	+ 13,5	+ 194	+ 72,0
1886	+ 8,4	+ 18,6	+ 8,6	+ 9,2	+ 116	+ 69,8
1887	+ 12,0	—	+ 13,3	+ 11,8	+ 230	+ 91,6
1888	—	—	—	+ 21,4	—	—

Spesen am Versendungs- und Bestimmungsorte u. s. w. In den ausländischen Statistiken versteht man unter der allgemeinen Bezeichnung „Russland“ nicht nur das Europäische Russland, sondern auch das Asiatische Russland und in einigen Fällen sogar auch Finland; nur in der Statistik des auswärtigen Handels von Schweden ist Finland von Russland getrennt. Aber in der Statistik Finlands ist Schweden mit Norwegen vereinigt, weshalb in der folgenden Tabelle aus der schwedischen Statistik Ziffern genommen worden sind, welche Russland und Finland umfassen:

del mit

Belgien.	Frankreich.	Spanien.	Oesterreich-Ungarn.	Italien.	Rumänien.	Egypten.	d. Ver. St. v. Nord-Amerika.
Mill. Francs.		Mill. Pesat.	Mill. Guld.	Mill. Lires.	Mill. L.	Mill. Piast.	Mill. Dollars.
aus Russland.							
130	350	14	—	54	28	7	0,7
145	343	12	27,6	102	11	6	0,7
127	314	5	36,0	85	6	9	0,7
118	228	6	34,8	30	6	18	2,8
139	270	21	39,3	32	9	21	2,5
134	208	25	29,9	37	9	16	2,5
124	219	18	29,8	51	10	23	2,7
93	163	16	21,4	92	9	39	3,0
74	170	20	23,5	95	—	45	3,1
96	178	41	—	122	—	—	4,3
—	—	—	—	—	—	—	3,5
aus Russland.							
23	30	5	—	18	5	92	11,1
17	34	4	33,1	25	6	90	14,7
13	34	4	36,9	19	5	72	13,1
11	30	6	38,5	28	4	169	15,8
10	31	3	34,1	23	8	96	11,5
8	22,5	3	28,3	23	8	41	19,0
8	13	2	25,9	23	9	66	11,1
6	13	2	21,7	18	13	127	7,5
9	11	1	20,6	18	—	105	9,7
6	15	1	—	14	—	—	7,6
—	—	—	—	—	—	—	11,2
eingeführt, als nach Russland ausgeführt.							
+ 107	+ 320	+ 9	—	+ 36	+ 23	— 85	— 10,4
+ 128	+ 309	+ 8	— 5,5	+ 77	+ 5	— 84	— 14,0
+ 114	+ 280	+ 1	— 0,9	+ 66	+ 1	— 63	— 12,4
+ 107	+ 198	+ —	— 3,7	+ 2	+ 2	— 151	— 13,0
+ 129	+ 239	+ 18	+ 5,2	+ 9	+ 1	— 75	— 9,0
+ 126	+ 185,5	+ 22	+ 1,6	+ 14	+ 1	— 25	— 16,5
+ 116	+ 206	+ 16	+ 3,9	+ 28	+ 1	— 43	— 8,4
+ 87	+ 150	+ 14	— 0,3	+ 74	— 4	— 88	— 4,6
+ 65	+ 159	+ 19	+ 2,9	+ 77	—	— 60	— 6,6
+ 90	+ 163	+ 40	—	+ 108	—	— —	— 3,3
—	—	—	—	—	—	— —	— 7,7

Aus den angeführten Daten ist ersichtlich, dass der Export aus Russland den Import nach denselben überwiegt im Handel mit Schweden, Norwegen, Dänemark, Grossbritannien, dem deutschen Zollverein, Holland, Belgien, Frankreich, Spanien, Italien und Rumänien; im Handel mit Oesterreich-Ungarn wird aus Russland fast ebensoviel ausgeführt, wie dahin eingeführt, und nur im Handel mit Egypten und den Verein. Staaten von Nordamerika ist beständig ein Ueberwiegen der Einfuhrziffer über die Ausfuhrziffer zu beobachten. Der letztere Umstand widerspricht übrigens nicht den Resultaten der russischen Zollstatistik. Die Verkehrsziffern zwischen den übrigen, nicht namentlich genannten Staaten ergaben ein gewisses Ueberwiegen zu Gunsten der Einfuhr nach Russland. Wenn man auf Grund der Statistik des ausländischen Handels Finlands die Umsätze dieses Landes mit verschiedenen auswärtigen Staaten in Betracht zieht, so erweist es sich, dass die oben erhaltenen Resultate in einigen Fällen sich steigern (Norwegen, Deutschland, Italien), in anderen dagegen, wenn auch nur in einem ganz unbedeutendem Maasse, sich vermindern (Dänemark, Grossbritannien, Holland, Belgien, Frankreich, Spanien), mit anderen Worten: obgleich im Verkehr mit letztgenannten Staaten Finland mehr exportirt als importirt, so ist aber doch dieser Unterschied kleiner als derjenige, der aus der oben für Russland und Finland gemeinsam angeführten Tabelle sich ergiebt und daher erweist sich nichtsdestoweniger der Export aus Russland bedeutender als der Import nach Russland.

Der Werth der Umsätze im auswärtigen Handel über die europäische Grenze vertheilt sich in den Jahren 1888 und 1887 auf die einzelnen Grenzrayons in folgender Weise:

	Export		Import.		Totalumsatz.	
	1888	1887	1888	1887	1888	1887
Weissmeer - Grenze	7,0	6,1	0,9	1,1	7,9	7,2
Ostsee- „	200,2	174,8	154,4	161,8	354,6	336,6
Preussische „	153,9	116,4	106,6	104,8	260,5	221,2
Oesterreichische „	22,3	20,6	16,8	14,6	39,1	35,2
Rumänische „	1,6	2,5	1,9	1,9	3,5	4,4
Schwarzmeer- „	235,5	174,0	49,5	46,8	285,0	220,7
Asowsche „	106,7	74,1	2,2	2,3	108,8	76,4
Insgesammt	727,1	568,5	332,3	333,2	1.059,4	901,7
oder in Procenten ausgedrückt:						
Seegrenzen	76	76	62,5	64	71,5	71
Landgrenzen	24	24	37,5	36	28,5	29

Die Umsatzziffern der einzelnen Grenzrayons setzen sich aus den Umsatzziffern einer relativ geringen Anzahl Grenzpunkte zusammen. Solche Punkte sind: auf dem Weissmeere — Archangelsk; auf der Ostsee — St. Petersburg mit Kronstadt, Reval, Riga und Libau; auf der russisch-preussischen Grenze Wirballen, Grajewo, Mlawa, Alexandrowo und Sosnowize;

auf der oesterreichischen Grenze — Granica, Radziwillow und Wolotschysk; auf der rumänischen Grenze — Ungeny; auf dem Schwarzen Meere — Odessa, Nikolajew und Ssewastopol und auf dem Asowschen Meere — Rostow, Taganrog, Mariupol und Berdjansk.

V. Russlands Handelsschifffahrt im Verkehr mit dem Auslande.

Die Zahl der im Laufe des Jahres 1888 in die Häfen des Europäischen Russlands, sowie auch in die kaukasischen Häfen des Schwarzen Meeres eingelaufenen und aus denselhen abgegangenen Schiffe, sowie deren Tonnengehalt, ersehen wir aus folgender Tabelle:

	Eingelaufen.		Abgegangen.	
	Zahl der Schiffe.	Tonnengehalt in Lasten.	Zahl der Schiffe.	Tonnengehalt in Lasten.
1888	13,936	4.086,750	13,791	4.049,536
1887	12,513	3.436,391	12,368	3.387,400
1886	10,503	2.781,468	10,435	2 773,853
1885	11,476	2.935,275	11,507	2.931,005
1884	11,794	2.816,149	11,858	2.827,819
1883	12,198	2.848,268	12,115	2.816,228

Der Zahl und dem Tonnengehalt der Schiffe nach, steht das Jahr 1888 über den fünf vorhergegangenen Jahren; das Jahr 1887, welches im Jahrfünft 1883—1887 den regsten Verkehr aufweist, übertrifft es an Schiffszahl um 11 % und an Tonnengehalt um 19 %.

Von der Gesammtzahl der eingelaufenen und abgegangenen Schiffe entfielen: auf Schiffe unter russischer Flagge:

	Eingelaufen		Abgegangen.		Durchschnittlicher Tonnengehalt i. Lasten
	Schiffe.	Lasten.	Schiffe.	Lasten.	
1888	1,586	300,783	1,445	276,441	190
1887	1,504	285,573	1,451	275,523	190
1886	1,398	268,310	1,319	262,963	193
1885	1,369	256,592	1,419	262,742	186
1884	1,317	248,170	1,372	251,140	186
1883	1,359	224,539	1,388	223,145	163

und auf Schiffe unter ausländischen Flaggen:

1888	12,350	3.785,967	12,346	3.773,095	306
1887	11,009	3.150,818	10,917	3.111,877	286
1886	9,105	2.516,158	9,086	2.510,890	276
1885	10,107	2.678,683	10,088	2.668,263	264
1884	10,477	2.567,979	10,486	2.576,679	245
1883	10,839	2.623,729	10,727	2.593,083	242

Aus obiger Tabelle geht hervor, dass der Verkehr von Schiffen unter ausländischen Flaggen viel bedeutender gewesen, als der unter russischer Flagge. In Procenten ausgedrückt, entfallen von der Gesammtzahl der eingelaufenen und



abgegangenen Schiffe auf Schiffe unter russischer Flagge: 1888 — 10,9 Proc., 1887 — 11,8; 1886 — 13,1; 1885 — 12,1; 1884 — 11,4 und 1883 — 11,3 Proc.

Von der Gesammtzahl der Schiffe unter ausländischen Flaggen waren mit Waaren:

	Eingelaufen:		Abgegangen:	
	Schiffe.	Lasten.	Schiffe.	Lasten.
1888	4,207	1.211,140	11,095	3.421,607
1887	4,387	1.171,908	9,569	2.726,749
1886	4,632	1.296,849	7,915	2.173,722
1885	4,585	1.294,128	8,924	2.393,604
1884	5,047	1.292.354	9,185	2.290,869
1883	5,089	1.264,291	9,287	2.298,431

Wie aus dieser Tabelle zu ersehen, so hatten in den Jahren 1883—1885, 1887 und 1888 weniger als die Hälfte der in russische Häfen eingelaufenen ausländischen Schiffe Waarenfracht; dagegen waren im Jahre 1886 über die Hälfte der Schiffe befrachtet. Andererseits ist von 1883—1888 die Zahl und der Tonnengehalt der ausländischen Schiffe, welche die russischen Häfen mit Waaren verliessen, viel bedeutender als die Zahl der ohne Fracht abgegangenen Schiffe; überhaupt werden von den Seeschiffen mehr Waaren aus Russland ausgeführt als von ihnen nach Russland eingeführt. Diese Bemerkung gilt nicht nur hinsichtlich der ausländischen, sondern auch der russischen Schiffe. — Der Verkehr von Schiffen mit Waaren unter russischer Flagge gestaltete sich folgendermaassen:

	Eingelaufen:		Abgegangen:	
	Schiffe.	Lasten.	Schiffe.	Lasten.
1888	1,187	233,119	1,355	256,998
1887	1,118	224,154	1,309	263,629
1886	1,106	229,037	1,226	246,955
1885	1,104	213,830	1,297	252,202
1884	1,006	207,287	1,249	232,014
1883	1,010	133,923	1,263	208,036

Nach den einzelnen Meeren vertheilt, liefen im auswärtigen Schiffsverkehr in russische Häfen ein:

	Ueberhaupt.	Auf dem Weissen Meere.	Auf der Ostsee.	Auf dem Schwarzen u. Asowschen Meere.
		Schiffe.		
1888	13,936	688	6,966	6,282
1887	12,513	655	6,424	5,434
1886	10,503	647	5,373	4,483
1885	11,476	627	5,833	5,016
1884	11,794	638	6,532	4,624
		Tonnengehalt in Lasten.		
1888	4.086,750	98,846	1.633,250	2.354,654
1887	3.436,391	85,102	1.464,688	1.886,601
1886	2.784,468	82,175	1.196,853	1.505,440
1885	2.935,275	84,400	1.256,167	1.594,708
1884	2.816,149	88,227	1.362,493	1.365,429



Somit nahmen im verflossenen Jahrfünft 1884—1888 die Häfen der Ostsee nur der Schiffszahl nach die erste Stelle ein, während dem Tonnengehalt nach die Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres in erster Reihe stehen. Ueberhaupt lässt es sich, auf Grund der angeführten Daten, konstatiren, dass die Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere sich stärker entwickelt als auf den anderen Meeren. Was den durchschnittlichen Tonnengehalt der Schiffe anbetrifft, so stehen die auf dem Schwarzen Meere verkehrenden Schiffe oben an, während die auf dem Weissen Meere verkehrenden den geringsten Tonnengehalt aufweisen.

In dem Hafen von St. Petersburg-Kronstadt gestaltete sich der ausländische Schiffsverkehr im Jahre 1888, verglichen mit den Jahren 1887 und 1886, in folgender Weise:

	1888.	1887.	1886.
es liefen Schiffe ein	1,806	2,001	1,892
davon mit Waare	1,513	1,640	1,578
es liessen die ganze Fracht in Kronstadt	644	777	778

Von der Gesammtzahl der mit Waaren angekommenen Schiffe liessen die ganze Fracht in Kronstadt im Jahre 1886 — 49 %, 1887 — 47 % und im Jahre 1888 nur noch 42 %.

Mit voller Fracht kamen im Jahre 1888 in St. Petersburg an: durch die Newamündung 42 Schiffe (im Jahre 1887 — 144 und 1886 — 92), durch den Seekanal — 439 Schiffe (im Jahre 1887 — 388 und 1886 — 436) und in den Seekanal — 375 (im Jahre 1887 — 359 und 1886 — 260).

Die Daten über den Abgang der Schiffe aus dem Hafen von St. Petersburg-Kronstadt ergaben Folgendes:

	1888.	1887.	1886.
es gingen Schiffe ab	1,737	1,927	1,886
davon mit Waaren	5,598	1,665	1,612
empfingen die ganze Fracht in Kronstadt	448	400	452

Im Jahre 1886 nahmen von den mit Frachten abgegangenen Schiffen — 28 % die ganze Fracht in Kronstadt ein, im Jahre 1887 — 24 % und im Jahre 1888 — 26 %.

Im Jahre 1888 empfingen die ganze Fracht in St. Petersburg und gingen durch den Seekanal 753 Schiffe (im Jahre 1887 waren es 833 und im Jahre 1886 — 818 Schiffe) und im Seekanal empfingen die ganze Fracht 186 Schiffe (gegen 166 im Jahre 1887 und 143 im Jahre 1886).

Die angeführten Daten weisen hin auf das Wachsen der relativen Bedeutung des Seekanals, was übrigens auch aus der folgenden Zusammenstellung zu ersehen ist:

Gesammtzahl der in den Hafen von St. Petersburg-Kronstadt eingelaufenen und aus demselben abgegangenen Schiffe:



	Eingelaufen.	Abgegangen.
1886	1,892	1,822
1887	2,001	1,927
1888	1,806	1,737
Davon benutzten den Seekanal:		
1886	1,160	1,086
1887	1,278	1,202
1888	1,296	1,161

Der durchschnittliche Tonnengehalt der Schiffe, welche den Seekanal benutzten, beläuft sich im Jahre 1888: von eingelaufenen Schiffen auf 290 Lasten (1887 — 277 Lasten) und von abgegangenen Schiffen auf 310 Lasten (1887 — 278 Lasten). Der durchschnittliche Tonnengehalt der Schiffe, welche den Seekanal nicht benutzten, war im Jahre 1888: von eingelaufenen Schiffe — 300 Lasten (1887 — 252 Lasten) und von abgegangenen Schiffen 270 Lasten (1887 — 246 Lasten). Der durchschnittliche Tonnengehalt der Schiffe war im Jahre 1888 bedeutender als im Vorjahre.

Kunstchronik.

V.

Allerlei Sonderausstellungen. — Professor A. A. Rizzoni. — Professor Siemiradski's „Phryne". — Fr. Zmurko. — F. Roubaud, der Maler von „Russland in Centralasien". — Die Eisenbahnkatastrophe vom 17. Oktober 1888. — Unsere Künstler und die Pariser Ausstellung. — Etwas von der neuen Richtung. — Naturalisten, Impressionisten, Pleinairisten. — Unter den „Wanderausstellern" und in der „Akademie".

Auch in diesem Jahre wieder wird die in die Sommermonate fallende „Kunstchronik" vor Allem eine Revue unserer zahlreichen Ausstellungen sein, deren Saison ja die „hautesaison" weit überdauert und heuer gar so lange sich ausdehnte, dass der Residenzler längst schon Landschaftsmotive und Genrescenen „en plein air", im Grünen aufzusuchen Gelegenheit hatte, als die letzte der Ausstellungen geschlossen ward.

Das hat nun für den Chronisten sein Gutes: Alles lebt noch frisch in der Erinnerung des Lesers fort, was er gesehen und eine Besprechung desselben käme nicht allzusehr post festum. Andererseits aber gab es so viel zu sehen, dass unmög-



lich die ganze Masse des Gebotenen näher betrachtet werden kann.

Abgesehen von den beiden grossen Frühjahrs-Ausstellungen, der ler „Wanderaussteller“ und der „Akademischen“, oder unserem „Salon“, sowie der Ausstellung der „Aquarellmaler“, abgesehen ferner von den ebenfalls alljährlich wiederkehrenden Ausstellungen verschiedener Kunstgenossenschaften und ihrer Schulen gab es noch eine lange Reihe anderer, zumeist Sonderausstellungen.

Aber es sei fern von mir, das Alles in den Kreis einer eingehenderen Besprechung hineinzuziehen. Nur Einzelnes, so oder so besonders Hervorragendes kann hier berücksichtigt werden, im Uebrigen aber werden wir uns mit der Feststellung allgemeiner Gesichtspunkte begnügen müssen und — es fragt sich in der That, ob das nicht sogar lohnender ist.

* * *

So fassen wir uns gleich mit dreien dieser Sonderausstellungen sehr kurz, wiewohl aus gar verschiedenen Gründen.

Die eine derselben machte uns mit einer ganzen Kollektion von Bildern des schon seit mehr als 20 Jahren im Auslande, vornehmlich in Rom, lebenden Professors A. A. Rizzoni bekannt, der nunmehr nur noch gar selten auf unseren Ausstellungen anzutreffen, dafür aber in Petersburger und Moskauer Privatgallerien zahlreich vertreten ist. denn seine feine, subtile Ausführung im Style der älteren Münchener Schule, als deren hervorragenden Repräsentanten bei uns wir den Prof. Willewalde betrachten können, fand nicht viele Bewunderer, trotz aller Stereotypheit seiner Vorwürfe und seiner Manier. Das trat hier so recht zu Tage, wo auf dieser am 5. Januar im Palazzo Ratkow-Roshnow von dem Kuratorium der „Alexander-Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern vom Rothen Kreuze“ veranstalteten Ausstellung gleich vierzig Bilder von ihm zu sehen waren In der That — es mag wenig Künstler geben, die sich so gleich bleiben in Form und Inhalt, wie gerade Rizzoni. Nicht blos, dass wir überall derselben, oft gar eine, vorsorglich dem Besucher auch wirklich zur Verfügung gestellte Lupe erfordernden Miniaturmalerei und einer Farbensattheit begegnen, die die modernen Freilichtmaler geradezu zur Verzweiflung bringen könnte, sondern



auch der hauptsächlich dem jüdischen und römischen, was dieses letztere betrifft, vor Allem dem kirchenfürstlichen Leben entlehnte Stoff bleibt sich überall gleich. Auf diese Weise schmolzen denn die 40 Bilder gar rasch auf einige wenige zusammen — um so mehr, als manche Wiederholungen ausgestellt waren — vor denen man etwas längere Zeit verweilte und unter ihnen nahmen die Aquarellen nicht die letzte Stelle ein. Man kommt eben so über den breiten Strom des Konventionellen leichter herüber und erfreut sich darum an dem unleugbar geschickten Kompositionstalent des Künstlers und seiner Expressionsfähigkeit — namentlich wenn es sich um römische Kardinalstypen handelt — nicht minder.

Vierzehn Tage später lud Professor Heinrich Siemiradski den Petersburger zur Besichtigung seines neuesten Kolossal-Gemäldes „Phryne“ ein. Auch hier können wir uns kurz fassen. Aber aus anderem Grunde. Nicht als ob sich über dieses Werk wenig sagen liesse — nein, vielmehr, weil wir zu viel zu sagen hätten. Und dann — wer erinnert sich denn nicht mehr der lebhaften Polemik, die dieses Werk hervorrief, eine Polemik, die vornehmlich auf dem Boden des Neides und des Cliquenwesens entstanden war, wie, beklagenswerther Weise fast alle unsere künstlerischen oder literarischen Fehden? Von welch' gewaltiger Wirkung dieses Meisterwerk war, das beweist der Umstand, dass es binnen 30 Tagen 30,600 Besucher angelockt hatte, obzwar vom ersten Tage an bekannt war, dass es im Grossen und Ganzen, wie im Einzelnen keine Spur von Frivolität und Cynismus zeigte, sondern durchweg edel gehalten war, wie es sich von selbst versteht bei einem Künstler, wie Siemiradski, der es mit seiner Kunst so ernst nimmt und sie so heilig hält und der nun hier gar den herrlichen Vorwurf gewählt hatte, darzustellen den Triumph der Schönheit, deren Kultus auf hellenischem Boden und unter Griechenlands glücklichem Himmel den Sieg davontrug über jeden anderen, und das auch erreichte mit grossartigen Zügen der Komposition, in berückendstem Farbenzauber und in einer stupenden Fülle von Licht und Luft, wodurch die einzelnen Gruppen eine geradezu greifbare Plastik gewannen, in feiner Charakterisirung endlich und trefflicher Modellirung der einzelnen Gestalten, von denen 26 allein Lebensgrösse zeigten

Gewiss lässt sich über die Gestalt und Behandlung der 'hryne selbst vielleicht streiten — de gustibus u. s. w. heisst s ja und in Kunstfragen entscheidet erst recht das eigene fefühl — aber ein russischer Kunst alle Ehre machendes Werk leibt es in jedem Falle und so musste es kommen, dass Kaiser- iche Munificenz es dem Vaterlande des Künstlers erhielt und ım einen Platz in einer unserer Nationalgallerien anwies, vährend der Maler selbst — eine ausserordentliche Auszeichnung — obgleich in Rom ansässig, zum überetatmässigen Mitglied les Conseils der Akademie der Künste ernannt wurde.

Siemiradski ist dem Auslande längst schon aufs Beste be- kannt; seine Bilder gelangen stets auf den Weltmarkt und hren Reproduktionen begegnen wir in den Kunstjournalen und llustrirten Zeitschriften aller Länder — das Alles zusammen md eben der Umstand, dass über die „Phryne“ so ungeheuer iel gesprochen und geschrieben worden ist, berechtigt uns vohl weiter zu eilen zu einer dritten Sonderausstellung.

Und auch hier gilt es kurz zu sein; ist Kürze sogar geboten.

Was Siemiradski in seinem Gemälde so kunstsittlich zu ermeiden wusste — bei Franz Zmurko ist's meistens Zweck ler ganzen Malerei. Ich meine Frivolität, Cynismus, Sensa- ion. Als solcher war er früher schon bekannt, als solcher zeigte er sich auch in seinen drei grossen Bildern, die er im Februar hier ausstellte: Chic, aber nicht feiner Geschmack, ein entnervtes Colorit und mangelhafte anatomische Kenntnisse, lie sich in fehlerhafter Zeichnung verrathen — das ist's, was alle Bilder dieses polnischen Malers auszeichnet; was aber ihren Inhalt betrifft, so sind Titel, wie „die Haschisch- Raucherinnen“ und „ein Harems-Drama“ charakteristisch genug. Nicht das klassisch Nackte, sondern das lüstern Halbverhüllte ist vornehmlich das Gebiet dieses Sacher-Masoch's unter den Malern, mit welchem beliebten Romanschreiber er auch das Narkotische, mit dem das Ganze durchsetzt ist und die üppige Vortragsweise gemein hat. Eine vom grossstädtischen Boule- vard- und Boudoirtreiben inficirte Phantasie, vermischt mit orientalischer Sinnenraffinerie — voilà tout . . . Aber besucht wurde eben darum auch diese Ausstellung recht fleissig . . .



Weit fleissiger z. B., als die allerdings etwas spät, erst am 20. April eröffnete, von der Firma Velten arrangirte Ausstellung des Schlachtenmalers F. Roubaud, gleich Zmurko zumeist ein Schüler Münchens und Paris. Aber es gerathen bekanntlich die Früchte von einem und demselben Baum oft gar verschieden.

Trotz des französischen Namens ist der Künstler Russe. In seiner Vaterstadt Odessa erhielt er, der, erst in verhältnissmässig späteren Jahren, dem Drange seines schönen Talents Folge gebend, den Kaufmannsberuf mit dem eines Künstlers vertauschte, den ersten Zeichen- und Malunterricht in der dortigen Zeichenschule, ging aber dann in's Ausland, wo er namentlich in München unter Josef Brandt's genialer Leitung weiterstudirte mit ganz erstaunlichen Fortschritten. In München auch hat der übrigens viel wandernde Künstler schon seit 12 Jahren seinen ständigen Wohnsitz. Uns Petersburgern ist er längst kein Fremder mehr. Vor nahezu 10 Jahren bereits machte hier auf der akademischen Ausstellung eine flotte und expressive Marktscene aus einem südrussischen Landstädtchen viel Aufsehen und später begegneten wir auf dem Petersburger Kunstmarkte wiederholt farbenprächtigen Landschaften und Genrescenen aus dem Kaukasus, den Roubaud mehrfach bereist hat, seine Wanderungen auch bis über den Kaspisee ausdehnend. Was französische und russische Reisende und Militärgelehrte mit der Feder thaten, das that er mit dem Pinsel: er trug mächtig bei zur Kenntnissnahme von Land und Leuten in jenen Gebieten, die seit 60 Jahren den Schauplatz der Siegeslaufbahn russischen Kriegsruhms und russischer Kulturarbeit bilden.

Als dann der Plan in's Leben trat, den Errungenschaften jener Siegeslaufbahn im alten Tiflis in Form eines „Ruhmestempels" ein Denkmal zu setzen, da machte es sich ganz von selbst, dass auch Roubaud zur Ausschmückung desselben berufen wurde. Ihm ward, gleich Ssamokisch, der ehrenvolle Auftrag, eine Reihe von grossen Gemälden zu liefern, die die einzelnen Etappen jener Siegeslaufbahn verewigen sollten.

Drei dieser Gemälde waren nunmehr auch hier ausgestellt und führten uns in drei Epochen der russischen Kriegsgeschichte in Asien ein: Eines versetzte uns in den russisch-



ersischen Krieg, wo am 13. September 1826 bei Jelissawetpol
)00 Dragoner und Kosaken 20,000 Persern eine gewaltige
'iederlage beibrachten; das zweite liess uns der Erstürmung
er Bergfestung Achulgo, im Kaukasus, am 22. August 1839
eiwohnen; ein drittes endlich veranschaulichte uns den wilden
iegeseinzug der Russen am 12. Januar 1881 in Gök-Tepe.
.lle drei Gemälde legten von dem mächtigen Kompositions-
ılent des Künstlers beredt Zeugniss ab . . . Das ist Alles
oll wirklicher natürlicher Bewegung, wechselreich und man-
igfaltig, wie das Kriegsleben selbst; nichts ist stereotyp,
:hablonenmässig: man glaubt immer, der Maler habe Alles
ıiterlebt; und wahr, wie die wilden Kampfesepisoden, bei de-
ən Darstellung stets so glücklich der verschiedene Charakter
er Indigenen und der Unseren erfasst ist, ist auch die gross-
:tige landschaftliche Scenerie, inmitten welcher dieses ver-
weifelte Ringen auf Tod und Leben, dieses Siegen und Flüch-
ən, dieses Kämpfen und Weichen sich abspielt unter einem
ırenzerreissenden Wuthgeheul und Hurrahgeschrei, Knattern
er Schüsse, Zetern der Weiber, Wiehern der Rosse, die des-
leichen so typisch charakteristisch sind, das man oft glauben
.öchte, sie nähmen ganz bewusst am Kampfe Theil . . .

Aus anderen Bildern lernten wir dann die kaukasischen
ergvölker, die Bucharen, die Tekinzen im Frieden kennen,
s einzelne Individuen, oder in geschickt zusammengestellten
ruppen, auf einsamem Bergpfade, auf dem Marktplatze in
iflis oder in Ssamarkand, dessen farbenleuchtende Architektur
ər Künstler ebenfalls mit grossem Glücke reproduzirt. Auch
s stimmungsvoller Landschafter von feiner Naturempfindung
əansprucht Roubaud einen hervorragenden Platz. Da gab
: namentlich zwei Bilder, die von packender Wirkung waren:
ne afrikanische abendliche Wüstenscenerie mit einem seine
ndacht verrichtenden Muhammedaner und eine düstere, schwer-
üthige Ansicht vom einsamen Schwarzmeerufer — zwei Bil-
ər, die gerade durch die immense Verschiedenheit des Cha-
.kters beweisen, wie tief und wahr stets der Maler seine Mo-
ve erfasst.

Was seine Kriegsbilder betrifft, so sind die hier erwähnten
›wohl, als früher gemalte in vorzüglicher photographischer
eproduction und in verschiedenem Format in dem rühmlichst



bekannten Kunst-Verlage von Fr. Hanfstängl in München erschienen und durch ihn in der ganzen Welt verbreitet worden.

Um mit den erwähnenswerthen Sonderausstellungen aufzuräumen, so sei zum Schlusse noch derer der Maler A. Ssacharow und P. Ssokolow gedacht. Beide Ausstellungen fielen in die erste Hälfte des April, auf beiden war nur je ein Bild zu sehen und beide Bilder behandelten denselben Vorwurf. Und sie waren dabei nicht die einzigen, die ihn darstellten. Denn A. Ssacharow und P. Ssokolow waren dem Beispiele Aiwasowski's, Zichy's, Wassilkowski's, Karasin's — deren Arbeiten zum Theil für Reproduktion in einzelnen Kunstblättern bestimmt sind — gefolgt, als sie es unternahmen, jeder in seiner Art, die ergreifende Katastrophe bei Borki vom 17. Oktober v. J. zu malen.

Ssacharow hat auf seinem, offenbar nach einer Photographie mit minutiösem Fleiss, grossem Geschick und auch recht glücklicher Behandlung des Landschaftlichen gemalten grossen Oelbilde den Moment der Katastrophe selbst gewählt: in der regnerischen Herbstluft fliegen Theile der zerschmetterten Waggons umher, andere rollen den schlüpfrigen Bahndamm herunter, die reichgeschmückten Lokomotiven und die nicht aus den Geleise geschleuderten Wagen stehen oben, zum Theil tief in den Boden hineingerannt. Menschen bekommen wir jedoch hier gar nicht zu sehen. Voll Leben und Bewegung ist dagegen das Ssokolowsche Gemälde (in Aquarell und Gouache), das aber beträchtlich kleiner ist, als jenes. Es giebt einen noch besseren Begriff von der furchtbaren Zerstörung, die der eine verhängnissvolle Augenblick bewirkte, und zeigt uns ausserdem eine Menge lebendiger Gruppen, die um so interessanter sind, als sie viele treffliche Porträts en miniature enthalten. Wir sehen gerührt das so wunderbar errettete, geliebte Kaiserpaar und Seine Erlauchten Kinder mitten unter den Trümmern den Verwundeten Trost und Hilfe spenden, sehen den Leibchirurgen Hirsch in voller Thätigkeit, erkennen die General-Adjutanten Graf Woronzow-Daschkow, Possjet, Richter u. A. Das liebevoll und äusserst geschickt komponirte und gemalte Bild versetzt Einen mit zwingender Gewalt in jene ergreifende Situation mit ihren so mannigfaltigen Empfindungen.

Wenn wir nicht irren, wird es jetzt, nachdem es auch in Moskau zur Ausstellung gelangt ist, nach Paris gesandt wer-

en, wo es in mehr, als einer Beziehung Furore zu machen icher nicht verfehlen wird.

* * *

Nach Paris! Sollte man es glauben, dass, unbeschadet aller ranzösisch-russischen Beziehungen, die Betheiligung unserer Künstler an der Weltausstellung auf dem Champ de Mars ine gar geringfügige ist. Und doch ist es so. Woher das ommt? — das zu untersucheu, oder vielmehr darzulegen, vürde uns zu weit führen. Genug — es bleibt nur zu hoffen, lass die Professoren Bogoljubow und K. Makowski, die Haupt-Entrepreneure" des russischen Salons, der Wahrheit die Ehre ebend, jeden in der russischen Kunstabtheilung schwärmenlen Franzosen darüber aufklären werden, dass die paar Dutzend ystemlos dort zusammengebrachten Bilder unserer Maler, von lenen die meisten Exponenten zudem schon seit Jahren beeits dauernd, oder grössestentheils in Paris leben, während in grosser Theil gar polnische Künstler sind, Einen unmögich dazu berechtigen, sich ein einigermassen richtiges Urheil über den heutigen Stand der plastichen Künste in Russand zu bilden. Man denke doch nur — die ganze, so charakeristische Gruppe der Wanderaussteller allein schon hat sich ler Betheiligung enthalten.

Zu bedauern bleibt übrigens diese Exklusivität und Indoenz unserer Künstler, wie hier schon oft hervorgehoben, edenfalls. Jeder Fortschritt, jede Entwickelung setzt unbelingt Berührung mit anderen Elementen voraus.

Indessen finden dieselben doch mitunter ihren Weg zu uns: ommt der Berg nicht zu Mohammed, so geht Mohammed zum Berge. Und gerade die „Wanderaussteller", dieser abgeschlosenste unter unseren Malerkreisen, ist doch gleichzeitig der nodernste, am meisten Verwandtschaft mit jener jüngsten Richtung in der Malerei zeigende, wie sie z. B. auf der orjährigen Münchener Ausstellung als eine wahrhaft interiationale so frappant zu Tage trat.

Gar jung, kaum 20 Jahre alt erst ist diese Richtung, für lie der von Emile Zola in seinem Romane „L'Oeuvre" so meiserhaft analysirte Pariser Maler Manet Bahn brechend ward, und ihre von J. Claretie „Impressionistes" getaufte Abzwei-



gung — und doch hat sie Vertreter in allen Herren Länder und gewinnt sie Jahr für Jahr an Boden, auch bei uns.

Impressionismus, Naturalismus, Pleinair — das sind die Schlagwörter dieser modernen Richtung und sie sind auseinander zu halten: nicht jeder Freilichtmaler ist Eindrucksmaler und nicht jeder Eindruksmaler Protokollist, wie wir den Naturalisten füglich bezeichnen können.

Ja, die beiden letzten Begriffe schliessen sich zum Theil sogar gegenseitig aus, obzwar sie beide demselben Boden entsprossen sind, dem Boden, der der ganzen Richtung unzweifelhaft eine Existenzberechtigung giebt, insofern, als sie mit der Tradition und Konvention, Gespreiztheit und Unwahrheit der älteren, als „akademische“ perhorrescirten Malweise in Stoff und Farbe gründlich gebrochen hat.

Denn wenn der Impressionist hinsichtlich Form und Farbe der Natur nicht sozusagen mit der Lupe folgt, sondern bemüht ist, den ersten Eindruck in seine Gesammtwirkung möglichst genau und packend wieder zu geben, so ist es dem Naturalisten um protokollarisch gewissenhafte Reproduktion des Erschauten zu thun, auch im Einzelnen: er malt auf dem Gewande des Fischers, der Hökerfrau jeden Schmutzfleck nach, nichts ist für ihn nebensächlich. Zweierlei haben sie aber gemeinsam: einmal das, dass ihnen jeder Vorwurf recht ist, weshalb in ihren Arbeiten zumeist sich das Alleralltäglichste, Nüchternste, Langweilige breit macht; sie gleichen den Scenen, wie sie der Fensterrahmen aus dem wirklichen Leben herausschneidet; es sind Studien zumeist, keine Bilder in dem althergebrachten, Komposition voraussetzenden Sinne; komponirt wird da nicht mehr — das überlässt man Mutter Natur.

Und das Zweite, was der Impressionist und der Naturalist gemein haben, wenigstens sehr oft — das ist das „plein air“, das nun gerade bei Manet unzertrennlich mit dem Naturalismus verbunden war. Man entdeckte förmlich das freie, ungebundene Licht unter „freiem Himmel“ auf's Neue; das Helldunkel, die Dunkelmalerei, die Schlagschatten wurden in Acht und Bann gethan. Aber das „Mehr Licht“, das man an die Spitze des Programms stellte, verwandelte sich auf der Leinwand in einen Farben zerstreuenden und oft gar Formen auflösenden Faktor. Die meisten Freilichtmaler und Naturalisten sind Graumaler. Es liegt wie ein heller Schleier, wie ein



Mehlthau auf ihren Bildern; sie machen häufig den Eindruck, als seien die Farben „eingeschlagen“, und um die Farbenperspektive ist es damit natürlich geschehen; die Figuren bekommen dadurch etwas Durchsichtiges, die Landschaften etwas Glanzloses, Monotones von erdrückender Hässlichkeit und Einförmigkeit, und dem „Licht“ muss die Luft weichen. Freilich begegnet man mitunter auch gar buntem Farbengeflunker und Reflexgetummel bei den Malern, die sich speciell zur strengen Observanz des Impressionismus im engsten Sinne des Wortes bekennen, wo schliesslich alles auf formlose Farbenkleckserei hinausläuft, — aber die Reihen dieser Künstler, wohl auch „Tachisten“ genannt, lichten sich jetzt zusehends, während die der Pleinairisten sich immer mehr füllen.

„Licht“ und „Wahrheit“ — das sind die beiden grossen Forderungen der modernen Richtung. Wer will ihnen die Berechtigung absprechen? Aber Eins darf hier nicht übersehen werden: oft genug passirt es gar manchem ihrer Anhänger und begeisterten Adepten, dass er beim Streben nach Wahrheit des Grundgesetzes aller Kunst vergisst, deren Gebiet ja in erster Linie die Darstellung des Schönen ist. Warum soll man nicht — sofern es sich nicht um Phantastereien, Allegorien etc. handelt — wahr bleiben und doch dabei schön wirken können, wie das die ganze bloss realistische, aber noch nicht naturalistische Schule erreicht, namentlich im heutigen Spanien? Ist denn nur das Hässliche, Schmutzige, Langweilige wahr? Hässlich, schmutzig, langweilig aber sind gar viele der Modernen mit ihren lebensgross gemalten Kartoffelsammlern, Ackerleuten, Fischern, Kreidehändlern, Fabrikarbeitern, Bauernlümmeln e tutti quanti „en plein air“, oder in lichtdurchflutheten Binnenräumen. Es genügt ihnen eben nicht mehr einfach realistisch und objektiv zu malen — sei es, was es sei, denn die neue Schule macht sich in gleicher Weise breit in der Portrait-, wie Landschaftsmalerei, in der Historie, wie im Genre, wenn sie nicht gar alle Gattungen einfach durcheinanderwirbelt — sondern es muss ausserdem noch das Alleralltäglichste gemalt werden und zudem mit allernüchternstem Vortrag, ohne Zuthat, ohne Absicht, ohne Concession an den Geschmack, die Schönheitsbedürfnisse des Publikums, die nackte, aber genau studirte Natur und Creatur, wie sie sich dem Beobachter auf Schritt und Tritt giebt . . . .

* * *



Es wäre interessant, das Thema weiter zu verfolgen, zu zeigen einerseits, welche schöne Früchte auch die neue Richtung zu zeitigen im Stande ist, andererseits — wie manche hässlich werden und dabei unwahr bleiben trotz allen Ringens nach Wahrheit, trotz aller asketischen Nüchternheit.

Aber für dieses Mal müssen diese paar Aphorismen genügen, denn wir wollen wieder zurück zu unseren Ausstellungen. Indessen beweisen diese gerade die Lebensberechtigung der neuen Schule, denn wir begegnen ihren Spuren auch bei uns, trotz aller nationalen Eigenart und Exklusivität unserer Maler und am meisten gerade bei den exklusivsten und nationalsten — bei den „Wanderausstellern". Auch bei uns vollzieht sich der Uebergang vom Realismus zum Naturalismus, vom Malen in concentrirtem und gebundenen Licht zu dem „en plein air". Freilich ist dieser Process bei uns noch mehr, als im Auslande, ein zunächst noch unsicher umhertappender, zeugen seine Ergebnisse von mangelndem Zweckbewusstsein.

Aber Erfreuliches gab es gerade auf der letzten Wanderausstellung (der XVII., die übrigens nur 186 Nummern aufwies) nicht wenig, angefangen bei den jüngsten unserer Landschafter, die unverkennbar naturalistisch-impressionistische Wege wandeln, wie ein A. M. Wassnezow, Endogurow, Levitan, Ostrouchow, Dossekin, Lewtschenko, Perwuchin, Dubowskoi, auch Cholodowski, bis zu solchen „Säulen" des Vereins, wie Ilja Repin, der Niemandes Wege wandelt, sondern seine eigenen, nicht akademisch und nicht naturalistisch, nicht Atelier- und nicht Freilichtmaler ist, nicht schön und nicht hässlich malt und doch immer packt, weil er ein Genie ist.

In dieser Beziehung ist es interessant, einen Blick zu werfen auf sein letztes grosses Bild, das eine Episode aus dem Leben des hl. Nikolaus des Wunderthäters behandelt.

Der Autor versetzt uns nach Myra in Lykien (im südlichen Kleinasien), wo der Heilige unter dem grausamen Kaiser Licinius (311—325 n. Chr.) Erzbischof war. Eine Legende erzählt uns von ihm, dass er einst durch sein persönliches Eingreifen die Hinrichtung dreier unschuldig zum Tode Verurtheilter verhinderte. Diesen Moment nun stellt Repin dar. Es ist ein eigenthümliches Bild. Weder excellirt es durch brillante Accessoiremalerei, noch durch Naturtreue in dem äusserlichen



ʟpparat. So, wie sie gemalt ist, könnte sich die ganze Scene – abgesehen natürlich von den griechischen Gewändern — ebenso ut am Ufer der Newa oder am Fusse des Riesengebirges, ie an der Südküste Kleinasiens zugetragen haben. Auch die Composition ist keine besonders reizvolle und glückliche und eigt Härten. Die im Hintergrunde aufgereihten Gestalten ind weder koloristisch, noch in der Zeichnung anders als recht üchtig behandelt, und die aus dieser grauen Masse symmerisch hervorragenden Spiesse sind nichts weniger als malerisch. Ind doch packt das Ganze Einen, dank der Expression der echs Figuren auf dem ersten und zweiten Plan. Obzwar der Ieilige selbst auf dem zweiten Plan steht, so beherrscht er, ie er auch räumlich sich im Mittelpunkt befindet, das Ganze; eherrscht es mit seinem Blick, in dem sich Milde und Strenge schön paaren, und der gebieterischen Bewegung, mit der r dem herkulisch gebauten, thierisch und dabei verblüfft lickenden Henker auf dem ersten Plan in den Arm fällt, der ben den tödtlichen Streich auf den Nacken des vor ihm nienden ersten der drei Opfer führen will. Die von Ketten elasteten Hände vor die Brust haltend, den bangen Blick zur Irde gesenkt, erwartet der Mann den Streich, nicht ahnend, odurch er im letzten Augenblick aufgehalten wird. Aber ie beiden anderen Delinquenten — sie ahnen's nicht nur, sie issen es: vergeisterten Blickes hängt das Auge des elenden ünglings an dem Heiligen, der da so machtvoll dazwischenritt zwischen das grause Schauspiel; und in die Knie sinkt, eiter nach hinten, der kraftlose Greis, die Arme ausbreitend ach dem rettenden Engel in Menschengestalt, überwältigt von em Bewusstsein der Rettung im letzten Augenblick. Die sechste 'igur ist ein seitwärts vom Bischof stehender Lictor oder Präekt, der mit falschem, süssem Lächeln dem seiner nicht chtenden Priester irgend was zuflüstert: in seiner Geberde errathend, dass er trotz aller cäsarischen Vollmachten den Kampf mit dem da nicht aufnehmen will. Der Ausdruck und ie Haltung dieser sechs Figuren, die gleichzeitig die vier ebensalter auf das Treffendste verkörpern, und vor Allem der Kontrast zwischen der Hoheit des Priesterkopfes, der Niedrigeit in dem Lictor-Antlitz und der Roheit im Gesicht des Ienkers und die verschiedenen Empfindungen, die sich in den Gesichtern und der Haltung der drei Verurtheilten ausdrücken

— das ist's, was den Beschauer so machtvoll zwingend fesselt und ihn lange vor dem Bilde weilen lässt, obzwar es eben sonst weder koloristisch, noch in der Linienführung der Komposition schön zu nennen ist. Dass aber die Technik wiederum eine vorzügliche ist, das versteht sich von selbst.

Wenn man durchaus von einem „clou“ der Ausstellung reden will, so bildete es dieses von Sr. Majestät angekaufte Gemälde . . .

Einen solchen Mittelpunkt besass die Akademische Ausstellung nicht. Erst in der letzten Woche erhielt ein kapitales Werk seinen Platz auf ihr und auch ihm müssen wir noch einige Worte widmen, denn es beweist, wie mit den alten Mitteln und nach alten Traditionen noch immer Hervorragendes geleistet werden kann, das auch beim enragirtesten „Modernen“ zum mindesten einen Achtungserfolg erringen wird.

Es ist das ein grosses Gemälde von Professor V. Jakobi, eine figurenreiche, farbenprächtige Komposition, die einen die Akademie selbst sehr nahe angehenden Gegenstand behandelt, nämlich die am 28. Juni 1765 stattgefundene „Inauguralfeier der Akademie der vornehmsten drei Künste.“ Solche „Memoiren“-Malerei ist immer eine, vom rein künstlerischen Standpunkte aus, äusserst undankbare Aufgabe: die freischaffende Phantasie des Malers wird in drückende Fesseln geschlagen und selbst in Bezug auf die Farbe muss der Künstler „protokollarisch“ vorgehen und den Anforderungen der Mode einer bestimmten Epoche folgend, in der Wahl der Farben der Trachten etc. „historisch“ sein, oft in die grössesten Konflikte mit den Geboten des Schönen gerathend. Dazu gesellt sich das Erforderniss der historischen Treue in der Reproduktion des betreffenden Orts, die Bedingung der Porträtähnlichkeit, so weit es sich um historische Persönlichkeiten handelt u. s. w. — kurz, auf Schritt und Tritt stösst die Phantasie und das Kompositionstalent des Künstlers auf Hindernisse. Und zu Allem kommt, dass in der Regel auch noch das Moment der Langweiligkeit beseitigt werden muss, denn nicht Alles was historisch interessant und bedeutsam ist, ist es auch in künstlerischer Hinsicht.

Kann man sich etwas Steiferes und Langweiligeres denken, als eine ruhig dasitzende Festversammlung in prunkenden Galagewändern aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts? Frei-



lich — eine Festversammlung aus dem Ende des XIX. Jahrhunderts würde sich noch langweiliger ausnehmen, denn ihr fehlt ja sogar der heitere Farbenschmelz, wie ihn die Kleidermode unserer Vorfahren kannte.

Indessen ist es Herrn Professor Jakobi gelungen, alle diese Hindernisse glücklich zu überwinden: es ist dieses Bild sogar eines seiner allerbesten.

Viel Mühe hat es ihm bereitet und nahezu zwei Jahre hat er daran gearbeitet. Es galt zunächst in alten Archivmaterialien sich Raths zu holen über die äussere Physiognomie der Feier; es galt, sich eine Menge Oelporträts und Kupferstiche zu verschaffen für die über 30 vorhandenen Köpfe bekannter Persönlichkeiten; es galt, das Ganze gefällig zu komponiren und endlich galt es, eine reichhaltige Farbenskala harmonisch zu verarbeiten.

Und das ist dem Maler Alles geglückt. Wir haben das Bild allmählich entstehen sehen; wir haben die Aktzeichnungen und Modellstudien für jede einzelne Figur des Gemäldes betrachten, die fortschreitenden Entwürfe der Komposition studiren und mit einander vergleichen dürfen und haben das Bild selbst in verschiedenen Stadien sehen können und doch — waren wir überrascht, als es nun uns als fertiges Ganzes gegenüberstand.

Ich will das Bild weiter nicht beschreiben; aber hervorheben will ich noch, wie es hier dem Künstler gelungen ist, alle Farben der Palette, vom saftigen Grün bis zum satten Gelb, vom leuchtenden Roth bis zum strahlenden Blau harmonisch in einander zu fügen, so dass bei aller Buntheit doch ein einheitlicher Eindruck erzielt wird und wie trotz aller minutiöser Stoff- und Detailmalerei nirgends das Einzelne dem Ganzen Abbruch thut, wie vielmehr Alles zu einer einheitlichen Wirkung beiträgt.

Dem Maler, der schon lange nicht etwas so Bedeutendes geschaffen, ist denn auch das Glück zu Theil geworden, dass Se. Majestät das Gemälde angekauft hat.

Wenn dieses Bild die „Modernen“ zu entwaffnen sucht, so hatten die Letzteren andererseits mit einer Anzahl von Bildern von Pimonenko, W. Pawlow, Tworoshnikow, Buck, Trojanowski, Nowosskolzew, Ssamokisch, Zionglinski, Frau Boggrow, Frau Djakow, Frl. Achotschinski,



den Ausländern Hartmann, Backmanson, Tremblacz, Ernefeldts u. A. einen liebenswürdigen Apell an das Publikum gerichtet, mit ihnen, den „Modernen“, nicht all' zu scharf in's Gericht zu gehen. . . .

Und damit sei es für dieses Mal genug. Dass es sonst noch viel Schönes und Interessantes auf beiden Ausstellungen zu sehen gab, von altbekannten und beliebten Namen, deren Träger gewohnte und längst anerkannte Wege wandeln mit mehr oder weniger Glück und Originalität — das versteht sich von selbst. Aber es kam ja heute nur darauf an, einige allgemeine Bemerkungen zu machen, keinen Kunstbericht zu liefern und der Raum ist zu Ende, und auch über die vortreffliche IX. Ausstellung unserer „Aquarellisten“, über die höchst interessante Ausstellung „klassischer Gemälde“ im Fehleisenschen Hause, endlich über die erfreuliche „II. Photographische Ausstellung“ kann in dieser „Chronik“ nicht mehr gesprochen werden.

J. Norden.

Litteraturbericht.

A. C. Wiesner. Beiträge zur Geschichte Russlands. Nach bisher unbenutzten russischen Originalquellen. Leipzig, 1887. 140 S. gr. 8°.

Es ist leider in der letzten Zeit mehrmals vorgekommen, dass deutsche Schriftsteller, ohne die erforderlichen Studien gemacht zu haben, Russlands Zustände und Entwickelungen darzustellen beliebten. Wir erinnern z. B. an Löher's „Russlands Werden und Wollen“, an Brüggen's „Wie Russland europäisch wurde“, an Bodenstedt's Einleitung zu dem Werke Roskoschny's u. dgl. m. Allem derartigen dilettantischen Geschreibsel setzt Wiesner durch Ignoranz und Anmassung die Krone auf. Man weiss in der That nicht, ob die Unverschämtheit oder die Naivetät des Verfassers die Hauptbedingung des Entstehens dieses Machwerks gewesen sei. Er, der Verfasser, will längere Zeit in Russland gelebt und die russische Sprache



erlernt haben (S. 6), zwei Umstände, welche seine „geschichtlichen Studien ganz besonders gefördert haben“ sollen. Er behauptet ferner „nach bisher unbenutzten russischen Originalquellen“ gearbeitet zu haben (Titel) und ist kindlich genug, diese Quellen auf der letzten Seite namhaft zu machen. Es ist noch kein halbes Dutzend russischer Bücher, darunter Karamsin und (!) Herzen's „Kolokol“. Und dieser Vorrath soll genügen, um dem „Anspruch“ des Verfassers auf „einen Vorzug über gewisse andere Schriftsteller, die sich ganz bedingungslos berufen fühlten über Russland zu schreiben“ zu begründen (S. 6). Von sonstigen „originalsprachlichen Schilderungen russischer Chronisten“, welche dem Verfasser vorgelegen haben sollen (S. 7), während „deutsche Autoren dieselben noch niemals benutzt hätten“, erfahren wir nichts. Wir ersehen aber aus dem Buche, dass Wiesner die historische Litteratur total ignorirt und dass von Quellenstudien bei ihm gar nicht die Rede sein kann. Er behauptet u. A., dass man in Russland selbst über Pugatschew's Aufstand nichts Zuverlässiges wisse, dass es keine Schilderung dieses Gegenstandes gebe, dass die Processacten durch eine Ueberschwemmung vernichtet worden seien, dass er dagegen in der Lage sei, „eine Reihe neuer Daten, Hinweise und Schlüsse“ über diese Vorgänge zu liefern. Eine nur flüchtige Bekanntschaft mit den Monographieen Mordowzew's, Grot's, Anutschin's, Dubrowin's u. A. hätte den Verfasser über den Unwerth des von ihm Vorgebrachten, über die Unmasse von Acten, welche existiren und benutzt wurden, belehren können. Wie mögen nur solche Ammenmärchen von der Vernichtung dieser Processacten entstehen? Statt so geheimnissvoll zu thun in Betreff der Persönlichkeit Pugatschew's (s. z. B. S. 111, 119, 121, 122), hätte der Verfasser einfach das dreibändige Werk Dubrowin's lesen sollen und alle Zweifel wären gelöst.

Die ersten vier Abschnitte (Iwan der Grausame, Russland unter Peter I., Von der Entstehung der russischen Litteratur bis zum Sturze Biron's, Peter III. und Katharina II.) sollen, wie der Verfasser bemerkt, „auf den Schilderungen russischer Chronisten, besonders auf denen Karamsin's“ beruhen. Aber die Geschichte Karamsin's reicht gar nicht bis Peter; und wenn der Verfasser den „Chronisten“ Karamsin auch nur für den Abschnitt über Iwan IV. hätte ordentlich verwerthen wol-

len, so hätte er u. A. den ungeheuerlichen Schnitzer vermieden, die „Strelzy" mit den „Opritschniki" zu identificiren! (S. 22). Sehr komisch ist die Behauptung (S. 33), Iwan's Regierung zeige „das Ende des alterthümlichen slavischen Russinenlandes und den Anfang des mongolischen Russlands", was einen sogenannten „doppelten Gallimathias" in sich schliesst, insofern der Verfasser selbst sich wohl schwerlich bei solchem Unsinn etwas hat denken können. Dergleichen ist denn doch nicht aus der Darstellung Karamsin's zu entnehmen, welchen allein Wiesner benutzte, statt die seit Karamsin erschienenen Schriften von Ssolowjew, Kostomarow und Bestushew-Rjumin zu verwerthen.

Die bisherige Litteratur über Peter I., von deren Existenz der Verfasser im Grunde keine Ahnung hat, charakterisirt er folgendermassen: „in vielen Werken in deutscher Sprache finden sich die gröbsten Irrthümer", „es giebt bisher noch kein Geschichtsbuch über Russland", „Kaiser Alexander I. bewilligte nur die Zeiten Rurik's zu erwähnen und zu erforschen" (aber Karamsin, dessen Werk Wiesner für seine Darstellungen der neueren Geschichte Russlands benutzt haben will, schrieb doch während der Regierungszeit Alexander's?); „die Gewissenhaftigkeit Karamsin's hinderte ihn, Peter's I. Thaten zu berühren; die dem Karamsin folgenden, weniger gewissenhaften Geschichtschreiber Russlands wiederholen sonder Scham und Scheu entweder die nämlichen Lügen (welche denn?) oder sie helfen sich durch Verschweigen" u. s. w.

So scheint denn der Verfasser in der Lage gewesen zu sein, für den Abschnitt über Peter gar keine Vorarbeiten benutzen zu können. Um so freier konnte er seiner Phantasie die Zügel schiessen lassen, um so sicherer und selbstständiger fallen seine Urtheile aus. Zu den sehr spasshaften Hallucinationen und Phantasmagorieen des Verfassers gehören u. A. die absolut erfundenen Thatsachen, dass der Katholicismus am Hofe des Vaters Peter's des Grossen ausgebreitet und der Zar Alexei, sowie dessen Gemahlin schon fast bekehrt gewesen seien (S. 40), dass ein geheimer Jesuit Peter getauft habe (ebendort), dass die deutsche Sprache bis auf Katharina II. russische Hofsprache gewesen sei (S. 44), dass Peter seine Lieblinge oft in der Weise getödtet habe, dass er ihnen Branntwein in den Hals goss (ebendort) u. s. w. Es ist bei dem Verfasser förmlich



Grundsatz, Ueberzeugungssache über Dinge zu schreiben, über Personen zu urtheilen, von denen er gar nichts weiss. Steht doch auf S. 57 zu lesen, dass die Authenticität eines angeblichen Testaments Peter's zweifelhaft und der Inhalt unbekannt sei; indessen hindern diese Umstände den Verfasser nicht, dreist zu behaupten: „Ein treues Bild der stolzen Endzwecke und politischen Absichten Peter's ist das ihm zugeschriebene Testament, welches in den geheimen Staatsarchiven sich befinden soll.“ Wiesner hat weder eine Ahnung vom französischen Convent, noch von Peter's Wirken, aber um so ungenirter zieht er eine Parallele zwischen beiden historischen Erscheinungen (S. 57—59). Baarer Unsinn sind z. B. folgende Bemerkungen über die Rangklassen in Russland: „der Grad giebt in Russland noch kein Amt, aber ohne Grad kann niemand Beamter werden“, „in China erstreckt sich die Gradeintheilung nur auf die Mandarinen, in Russland dagegen ist die ganze Volkszahl mit einbegriffen. Dies ist wirklich die rationellste Organisation“. Sehr nett ist die S. 59 ausgesprochene Vermuthung: „Offenbar stammte dieser Mann (Peter) aus Grossrussland“. „Er war“, heisst es weiter, „von unheimlichem Gesichte; besonders hatte er in seinen grauen, mit Blut unterlaufenen Augen etwas Schauriges, ja sein Blick war der eines tatarisierten Moskowiters“ (sic). Diese Beobachtung hängt offenbar mit der Charakteristik der Grossrussen auf S. 54 zusammen, wo es u. A. heisst: „Dieses Volk trägt in den Augen einen sonderbaren Ausdruck; sieht man diese Augen genauer an, so gleichen sie gefrorenen Wassertropfen; man erblickt darin etwas Schauerliches, etwas, das einer Tiefe ohne Grund und Boden gleicht; es sind Augen, von denen das Licht abgleitet, ohne in der Linse zu glühen. Es ist dies ein heller, stechender Blick, nicht der eines Menschen oder eines höheren Thieres, sondern eines Lurchs oder Gewürms“. Und in diesem Stil geht die Faselei weiter. So nehmen sich die Ergebnisse des Aufenthaltes Wiesner's in Russland aus!

Führen wir noch einige Beispiele der Resultate von Wiesner's angeblichen Forschungen an: „Die russischen Hofhistoriker nennen Peter I. den Grossen, eine ganz unwürdige Bezeichnung, welche auch westeuropäische Geschichtschreiber gedankenlos nachgeschrieben haben“ (S. 10); „die russische Macht lastete zur Zeit der Ruriken nach Osten hin“ (S. 45).



„Alexei, dieser noch unverdorbene Russe, erkannte die Gewalt des Patriarchen in seinem Vater an und beichtete ihm seine innersten Herzensbewegungen“ (S. 50); „Tredjakowskij wollte den Fortschritt der grossrussischen Mundart hemmen und die neue Litteratur auf den Alt-Neronismus stützen, diesen aber durch den südlichen Dialekt verstärken“ u. s. w. (S. 67). „Unter Katharina I. geschah der erste Schritt zur Verderbung der Kosaken“ (S. 73). Nach Anna's Tode (1740) „ward anfangs der braunschweigische Fürst Iwan mit seiner Gemahlin zur Herrschaft berufen, doch bald verlor er die Liebe des Publikums“ (S. 80. Iwan war ein Jahr alt, als er zur Regierung kam; seine nominelle Herrschaft währte ein Jahr). „Katharina II. wurde im Lager unter den von ihrem Vater befehligten Soldaten erzogen“; „sie war von einem echt mongolischen Charakter“; „sie war keine Mongolin von Geburt; sie war es aber ihrem Geiste, ihrer Erziehung und Denkungsart nach“, „Peter III. war Normanne und musste als ein Opfer der grösseren Macht des verkörperten Geistes des 18. Jahrhunderts fallen“ (S. 87—88); „die russische Partei (1762) bestand aus drei Gruppen — die dritte nahm sich das alte Griechenland zum Muster“ (S. 93—94); „Peter schrieb eine Verfassung für den Adel, Ustaw und Dneorjanstwie (sic!!) (S. 92). „Niemandem ist bekannt, was mit der Unglücklichen (Tarakanow) geschah; man sagt nur, dass sobald das Schiff sich in Bewegung gesetzt, der schändliche Orlow ihr einen Backenstreich gab“ (S. 99); „Paul war in Gatschina so zu sagen ein Gefangener: er durfte nicht nach Petersburg kommen“ (S. 129) u. s. w. u. s. w.

Fügen wir dieser Blumenlese von Unsinn noch folgende Proben der Sprachkenntnisse Wiesner's hinzu. „Opaly = Ausmerzungen“ (S. 14—15), „Odkupy = Wiederkäufe“ (S. 48). „Cerkewneu = Kirchensprache“ (S. 67) u. dgl. m. Die Reproduktion russischer Namen, die Erwähnung russischer Städte, Flüsse u. s. w. enthalten Irrthümer und Ungenauigkeiten sehr wunderlicher Art.

Genug, das Buch übertrifft an Ungeheuerlichkeit Brüggen's, Scherr's, Sacher-Masoch's Leistungen auf dem Gebiete der Geschichte Russlands.

Man wird uns fragen, warum wir so ausführlich über ein so schlechtes Buch referiren, während es besser wäre dasselbe



todtzuschweigen. Wir wenden ein, dass eine derartige Behandlung der Geschichte Russlands in der letzten Zeit zu häufig vorgekommen ist, als dass wir nicht die Gelegenheit ergreifen müssten, im Interesse des deutschen Buchhandels und der Wissenschaft dagegen Verwahrung einzulegen, dass solche Schriften ernst genommen werden. Das Publikum gewöhnt sich daran, dergleichen für baare Münze zu nehmen und Schriftsteller dieses Schlages für Kenner Russlands zu halten. Ist es doch vorgekommen, dass in der „Monatsschrift für Geschichte und Biographie“, „Aus allen Zeiten und Landen“ eine völlig aberwitzige Abhandlung über „die erste Gemahlin Peters des Grossen“ (von Edmund Bayer) erschien, in welcher eine angebliche, ganz unsinnige Rede des Zaren als historische Thatsache reproducirt wurde; an dieser Stelle gab es ein Citat (das einzige in der ganzen Abhandlung): es war der Hinweis auf einen historischen Roman „Graf Moritz von Sachsen“.

Ist es aber üblich geworden, die Geschichte Russlands als Roman zu behandeln, so mag es unser Recht und unsere Pflicht sein darauf hinzuweisen, dass, wenn solche Elaborate unter der falschen Flagge von Studien und Wissenschaft erscheinen, ein solches Treiben beschämend ist für die Herausgeber wie für das Publikum. Angesichts solcher Bücher wie das Wiesner'sche, drängt sich der Gedanke auf, ob nicht eine Form sich finden liesse, dass bei derartigen Mystifikationen Verleger und Verfasser strafrechtlich belangt werden könnten.

Dorpat. *A. Brückner.*

Gabriel Bonvalot. Du Caucase aux Indes à travers le Pamir. Ouvrage orné de 250 dessins et croquis par Albert Pépin. In 4°. Paris 1889.

Als im Jahre 1870 während des deutsch-französischen Krieges in einem gebildeten Kreise von Deutschen, Franzosen und Amerikanern sich ein Diplomat, der lange in England gelebt hatte, dahin aussprach, dass die Periode zu Ende gehe, wo Amerika im Interesse Europas von allen aussereuropäischen Ländern die grösste Rolle gespielt und dass in einer nicht allzufernen Zukunft Asien die europäische Wissenschaft und Po-



litik beschäftigen werde, so hielten seine Zuhörer diese Behauptung für ein geistreiches Paradoxon. Doch kaum war das grosse Duell zwischen Franzosen und Deutschen ausgefochten, als der Orient, die orientalische Frage, Russlands Machtentwickelung in Mittelasien die Politiker zu beschäftigen begann und als Vorläufer der Expeditionen oder in deren Gefolge die Naturforscher und Geographen den fernen Osten durchzogen. Eine ganze Litteratur von Reisewerken und wissenschaftlichen Studien über Asien erschien, unter welchen so bedeutende Leistungen, wie Richthofen's Werk über China, Przewalski's Berichte über Tibet. Auch Bonvalot hat seine erste Reise nach Asien schon 1885 beschrieben: „En Asie centrale. Du Kohistan à la Caspienne" ist der Titel seines früheren Werkes. In der Vorrede zu seinem neuen Buche sagt er, dass Centralasien, welches er zum zweiten Male besucht, auf ihn stets eine grosse Anziehungskraft geübt habe. „Dies Gebiet ist aus Kontrasten zusammengesetzt", fährt er fort, „nach der schrecklichen Wüste betritt der Reisende fruchtbare Oasen, man findet sich plötzlich inmitten des belebten Treibens einer grossen Stadt, nachdem man Einöden durchreist, deren Stille bis an's Grausige grenzt. Derselbe Reisende, dessen Gaumen noch den salzigen Geschmack des Cisternenwassers verspürt, welches er in der dürren Steppe zu trinken genöthigt war, sieht plötzlich vor sich majestätische Ströme, deren Fluthen ein ideales Trinkwasser bieten. Man reist und reist in der weitgedehnten Fläche und befindet sich plötzlich am Fusse jener Urgebirge, deren Gipfel sich in den Wolken verlieren. Auf steilen Pfaden werden sie erklommen; dann verliert man sich in einem Meere von Bergen, und wandert man dem Aufgange der Sonne entgegen, Wochen, Monate lang, so gelangt man in ein Land, wo reiche Wasserströme fliessen, wo Menschen beinahe unbekleidet und Thiere von riesenhaften Dimensionen den Boden bauen, der von märchenhafter Fruchtbarkeit strotzt." Mit dieser Uebersicht hat Bonvalot seine Reise in wenigen, belebten Worten charakterisirt. Der Text enthält Details und Selbsterlebtes aus seinen Kreuz- und Querzügen in Persien, Transkaspien, Buchara, Ssamarkand, Kokan. Die Erzählung von dem Versuch, nach Afghanistan einzudringen ist lebhaft und spannend. Sie hat dieselben charakteristischen Züge, wie Dr. Jaworsky's Beschreibung seiner Reise durch



Afghanistan ein Jahrzehnt früher. Bonvalot's Erzählungen aus Buchara, vom Emir und seinem Hof, seine Werthschätzung des transkaspischen Eisenbahnbaues beweisen einen guten Beobachter und einen gerechten Beurtheiler. Aber es fehlt Bonvalot im Ganzen die Kunst der Darstellung; die Beredsamkeit der Feder, die den Franzosen so vielfach eigene Leichtigkeit des Ausdrucks. Man hat das Gefühl, als ob er seine Gedanken mühsam gestalte und zuweilen sie nicht vollständig in Worte kleide. Die bildlichen Darstellungen bleiben durchweg hinter dem zurück, was wir in den letzten Jahren zu sehen gewohnt sind, namentlich auch hinter denen in Moser's, Landsdale's, Schuyler's Werken über Mittelasien. Anziehend und lehrreich aber sind Bonvalots Gedanken über Land und Leute, die Prämissen, von welchen er, als ein Hochgebildeter, ausgeht, die Schlüsse, zu denen er gelangt und die Vergleiche, welche er anstellt. „Die verschiedenen Entwickelungsstufen menschlicher Kultur kann man auch heute noch örtlich neben einander finden, wenn man seine Beobachtung nur über ein hinlänglich weites und breites Gebiet ausdehnt," ist einer seiner leitenden Grundgedanken, die er mit grosser Glaubwürdigkeit an einzelnen Beispielen erörtert, auf die er stets wieder zurückkehrt. Manchmal sucht er sich in Asien, auf dem Pamir, in den Gebirgsdörfern und Steppen-Aulen die Illustration zu seiner eigenen vaterländischen Geschichte zur Zeit der Gallier, der römischen Kolonisation, der fränkischen Eroberung. Es bewährt sich an Bonvalot das Axiom, dass es eben ein grosser Unterschied ist, wer reist und unter welchen Voraussetzungen man ein Ding beobachtet. Zu ihm als einem Denker spricht die Geschichte der Menschheit deutlich vernehmbar aus den Ruinen orientalischer Kultur und den Anfängen europäischen Wesens im fernen Asien.

Kleine Mittheilungen.

(**Russlands Exporthandel mit Eiern.**) Die Nummer 19 des Finanzboten (Вѣстникъ Министерства Финансовъ) von diesem Jahre bringt unter dem obigen Titel einen Artikel, dem wir Folgendes entnehmen:

Als der bedeutendste, vortheilhafteste, dafür aber auch anspruchsvollste Eiermarkt, was die Qualität und Sortirung anbetrifft, erscheint London; auf diesen Markt strebt die Waare aller Staaten Europas, welche sich am internationalen Eierhandel betheiligen. In der folgenden Tabelle sehen wir die Anzahl der in den Jahren 1883—1887 nach England eingeführten Eier, ihren Werth in Rubeln zum Course von 9 Rbl. 50 Kop. für 1 Pfd. Sterl. und den Preis für 100 Stück, ebenfalls in Rubeln:

	Stück.	Werth in Rubeln.	Preis für 100 Stück in Rubeln.
1883	840,436,160	25,954,522	3,01
1884	993,608,760	27,649,683	2,79
1885	1,002,788,160	27,846,751	2,78
1886	1,033,579,440	27,350,500	2,65
1887	1,088,380,440	29,265,329	2,69

Hieraus ist ersichtlich, dass die Einfuhr von Eiern nach England, die jetzt gewaltige Dimensionen angenommen hat, allmälig zunimmt, wobei der Preis in den letzten zwei Jahren gegen die vorhergehenden drei Jahre etwas zurückgegangen ist. Um die Menge der nach England gehenden Eier sich besser zu vergegenwärtigen, nehmen wir an, dass in einem Waggon 100 Kisten zu 1,440 Eiern verladen werden; alsdann wird sich erweisen, dass zum Transport des ganzen, im Jahre 1887 nach England eingeführten Quantums an Eiern 7,560 Waarenwaggons erforderlich waren. An der Eierzufuhr nach England betheiligen sich die einzelnen Staaten in folgender Weise:



	1883.	1884.	1885.	1886.	1887.
	Tausend Rubel.				
Frankreich	11,808	12,399	12,751	11,546	11,891
Deutschland	6,164	6,488	6,377	7,064	8,967
Belgien	5,818	6,764	6,730	6,200	5,250
Dänemark	1,271	1,661	1,687	1,961	2,357
Russland	15	96	53	266	599

Folglich steht an der Spitze sämmtlicher, am Eier-Import nach England participirenden Staaten Frankreich, dessen Export mehr oder weniger unverändert bleibt, in den letzten zwei Jahren sogar gegen die vorhergehenden zwei Jahre etwas zurückgegangen ist. Deutschlands Ausfuhr dagegen, welches vornehmlich Transitwaare aus Oesterreich nach England weiterbefördert, sowie die Ausfuhr Dänemarks, nehmen progressiv zu. Die Einfuhr aus Belgien, welches fast ausschliesslich Transitwaare aus Italien transportirt, ist in den letzten drei Jahren etwas zurückgegangen. Die Zustellung von Eiern nach England aus Russland, die noch ganz unbedeutend im Jahre 1883 war, hat in den letzten vier Jahren sich ordentlich zu heben vermocht, obgleich sie bei Weitem noch nicht den Umfang der Einfuhr aus anderen Staaten erreicht hat. Aber wenn unser Eierexport nach England noch keinen grossen Umfang aufzuweisen im Stande ist, so kann man das wohl von der Ausfuhr nach Oesterreich und nach Deutschland sagen. Es wurde im Ganzen ausgeführt an Eiern:

	Tausend Stück.	Werth in Rubeln.	Preis für 100 Stück in Rubeln.
1881	67,656	813,272	1,20
1882	99,082	1,299,523	1,22
1883	128,328	1,830,116	1,40
1884	239,593	3,076,410	1,33
1885	235,548	3,433,736	1,46
1886	332,764.	5,364,759	1,58
1887	507,451	7,953,006	1,57
1888	678,217	11,589,000	1,74

Folglich hat in 8 Jahren der Export an Eiern quantitativ um das 10fache, dem Werth nach um das 14,2fache zugenommen, in derselben Zeit ist der Preis der zum Export ge-

langenden Eier stets gestiegen; derselbe betrug in den drei Jahren 1873—1875 im Durchschnitt 1 Rbl. 4 Kop.; im Jahrfünft 1876—1880 1 Rbl. 14 Kop., im Jahrfünft 1881—1885 1 Rbl. 32 Kop. und in den letzten drei Jahren (1886—1888) 1 Rbl. 62 Kop. für 100 Stück, ist also um 56⅜ gegen die Preise der Jahre 1873—1875 gestiegen. — Der Export fand nach folgenden Ländern statt:

	Deutschland.	Oesterreich.	England.	Belgien.	Finland.
	Tausend Stück.				
1881	23,271	43,477	—	—	844
1882	32,828	59,252	2,095	—	2,872
1883	64,290	46,961	15,974	—	1,279
1884	136,460	67,961	29,856	2,583	1,600
1885	114,280	87,938	28,008	2,199	1,597
1886	148,135	157,782	22,318	2,876	1,501
1887	219,135	250,059	33,779	1,337	1,934

Ausser ganzen Eiern hat man seit dem Jahre 1886 angefangen, aus Russland auch Eiweiss und Eigelb in Büchsen und Fässern verpackt, auszuführen; es wurden davon ausgeführt: im Jahre 1886 — 44,343 Pud und im Jahre 1887 — 45,496 Pud für annähernd je 200,000 Rbl., dagegen betrug die Ausfuhr der Jahre 1888 bereits 75,300 Pud im Werthe von 409,000 Rbl. Ihre Hauptabsatzgebiete sind Deutschland und Frankreich.

In Russland giebt es im Eierexport drei Hauptrayons: den südlich-centralen, den oestlichen Wolga-Rayon und den westlichen Rayon.

Den Grund für den südlichen Rayon legte die Entwickelung der Albuminproduktion im Kurskischen und Woroneshschen Gouvernement, welche die Hühnerzucht in diesen, als auch in den Gouvernements Orel, Tambow und Charkow hob. Im Orelschen Gouvernement dienen als Centrum des Eierhandels Orel und die Station Ssaguny der Rostow-Woronesher Eisenbahn, von wo aus die Eier jährlich im Umfange von 300—350 Waggons nach Hamburg, Königsberg, Danzig, Riga und Berlin zur Versendung gelangen; die Preise sind hier in den letzten Jahren zurückgegangen: früher zahlte man 18 Rbl. für 1000 Stück, in den letzten drei Jahren dagegen erzielte man nur 11 oder sogar nur 10 Rbl., einschliesslich Verpackung und Tara; in einen Waggon verladet man 70 Kisten à



100,800 Stück Eier, folglich kann man den Export auf 30 Mill. Stück taxiren. Im Kursker Gouvernement nimmt die erste Stelle im Eierexport die Stadt Korotscha ein, wo sich drei Albuminfabriken befinden, die ihre Thätigkeit in der zweiten Hälfte April beginnen; die bis dahin sortirten Eier gehen hauptsächlich nach Moskau.

Mit dem Sammeln der Eier befassen sich hier die Bauern einiger Ortschaften des Korotschaschen Kreises, welche im Jahre 1888 die Eier für 11—12 Rbl. das Tausend aufkauften, im März des laufenden Jahres aber den Preis bis 8—10 Rbl. erniedrigten. Aus dem Tambowschen, Woroneshschen und Kurskischen Gouvernement concentriren sich die Eier in Koslow. Hier werden die Haupteinkäufe zum Export ins Ausland im Frühling und Herbst effectuirt; im Sommer hingegen fallen die Preise, da der Transport der Eier, welche wegen der Hitze dem Verderb ausgesetzt sind, unmöglich ist. In den Jahren 1885—1888 zahlte man an Ort und Stelle für 1000 Eier: im Frühling 10—13 Rbl., im Sommer ca. 8 Rbl. und im Herbst 15—16 und sogar bis 20 Rbl. Die Eier verpackt man hier zum Export in lange, durch eine Querwand getheilte, aus dünnen Brettern lose zusammengefügte Kisten; die Bretter müssen zwecks Conservirung der Eier und Verminderung der Tara möglichst trocken sein. Zum Verpacken wird Stroh verwandt; in eine halbe Kiste kommen 4 Schichten Eier, jede Schichte zu 10 Reihen und jede Reihe zu 18 Eier; somit fasst eine halbe Kiste 720, eine ganze Kiste 1440 Eier, was nach ausländischer Rechnungsart 24 Schock à 60 Eier ausmacht. In einem Waggon werden 100—108 solcher Kisten untergebracht. Bei Versendung ins Ausland ist eine überaus sorgfältige Sortirung der Eier nach ihrer Grösse und Frische, als auch nach der Reinheit ihrer Schale erforderlich; grosse Eier kann man nicht zusammen mit kleinen verpacken, da sie alle für kleine Eier gelten würden; eine schmutzige Schale verringert den Preis, dieselbe zu waschen ist aber auch nicht möglich, da sie leicht verderben können. Für Transport der Eier auf Eisenbahnen nimmt man von Koslow bis St. Petersburg 220 Rbl. pro Waggon und bis Riga 190 Rbl., von der Station Jewdakowo der Koslow-Woronesher Eisenbahn bis Berlin 375—400 Rbl. Die hohen Tarife für den Transport von Eiern bedingen sich dadurch, dass dieselben mit Passagier-



Waarenzügen versandt werden, wenngleich das auch nicht stets stattfindet: zuweilen werden die Eier mit Waarenzügen befördert und verderben dann nicht selten.

Der zweite — oestliche Rayon zieht sich längs dem mittleren Lauf der Wolge hin und hat zu seinem Mittelpunkt das Dorf Koslowka, in der Nähe von Kasan, wo die Eier aus den an der Kama und der Wolga belegenen Ortschaften zum Transport nach Petersburg aufgesammelt werden.

Der dritte Eierexport-Rayon ist der westliche; er umfasst einige Gouvernements des Weichselgebiets und die Gouvernements Wolhynien, Podolien und Kijew. In dem mit Eiern besonders gesegneten Gouvernement Ljublin ist in fast jedem Dorfe ein Aufkäufer von Eiern — ein Jude, welcher täglich die Eier sammelt und sobald er 1000—1200 Stück gesammelt hat, dieselben zum Sammelpunkt, 15—20 Werst entfernt, schafft, von wo nun die Waare, in Fässer mit Hafer verpackt, nach Warschau geht; bessere Sorten hingegen werden für den Export ins Ausland in Kisten verpackt. Das Gouvernement Wolhynien schafft alle seine Eier nach dem im Eierhandel überaus bedeutenden Berditschew, nach welchem gleichfalls das Kijewsche Gouvernement, namentlich die Gegend um Lipowez herum, gravitirt, wo früher eigene Sammelpunkte für den Eierexport — Wodnowka und Ssoligorodok existirten. In Lipowez stand im vorigen Winter, wegen grosser Nachfrage aus dem Auslande, der Preis auf Eier sehr hoch, nämlich 1 Rbl. 50 Kop. per 100; im Februar aber fingen die Preise wieder zurückzugehen und fielen bis 60—70 Kop. per 100 Stück.

Mit dem Export der Produkte der Geflügelzucht befassen sich im grossem Massstabe folgende Firmen: Becker — mit Hauptkomptoirs in Koslow und Riga, Voss & Co. in Orel, Gebrüder Hassfeldt in Warschau, Reichardt in Koslow und John C. Marriot in Libau. Die Fracht von Libau und Riga bis zu den deutschen Häfen beträgt 3—4 Mark pro Kiste, bis zu den englischen dagegen 4—6 Mark. Bei Einfuhr der Eier nach Deutschland muss man auf dieselben Zoll entrichten: 3 Mark per 100 Kilo. Die Preise auf Eier auf den ausländischen Märkten variiren je nach der Zufuhr derselben aus Italien, der Hauptlieferantin von Eiern für Europa, und zum Theil auch in Abhängigkeit von der Zufuhr aus Galizien.

Als die Hauptbörse auf dem Kontinent gilt die Berliner Börse, auf welcher in den letzten drei Jahren die Preise folgende waren: im Frühjahr 1,50—2,30 Mark pro 1 Schock, im Herbst 2,50—3,30 und im Winter 3,00—3,25 Mark. Von jeder Kiste à 24 Schock wird bei guter Sortirung für Bruch abgerechnet: in Hamburg und Süd England 1 Schock, auf den anderen Märkten Deutschlands und in Nord-England dagegen 2 Schock; bei schlechter Sortirung hingegen, wenn in der Kiste mehr als 2 Schock Bruch ist, wird die ganze Quantität an brüchigen Eiern abgezogen. Russische Eier werden auf dem Londoner Markte um 25—40% billiger notirt als italienische und französische Eier.

Betreffs des Exporthandels mit Eiern muss man die Thatsache konstatiren, dass, ungeachtet des bedeutend zugenommenen Exports von Eiern, der Preis auf dieselben, auf den Hauptmärkten Russlands — Moskau und Petersburg, nicht gestiegen ist, derselbe ist mehr oder weniger stabil geworden, im Jahre 1887 sogar etwas gefallen; so zahlte man in St. Petersburg im Winter 1887 für 1000 Stück Eier erster Sorte — 18 Rbl. anstatt früher 22 Rbl., zweiter Sorte — 15 Rbl. anstatt 17 Rbl. und dritter Sorte — 14 und sogar nur 13 Rbl. anstatt 15 Rbl. Diese Thatsache beweist, dass der Export von Eiern in Russland die Geflügelzucht recht bedeutend gehoben hat.

(**Die Betriebsresultate der russischen Eisenbahnen im Jahre 1888.** [1]) Ist schon das Jahr 1887 in seinem Endresultat für die russischen Eisenbahnen ein sehr günstiges gewesen, so gilt dies noch viel mehr vom Jahre 1888, da in keinem der vorhergegangenen Jahre die Betriebsergebnisse eine solche Höhe erreichten, wie dies im Jahre 1888 der Fall war. Unsere Eisenbahnen vereinnahmten im letztverflossenen Jahre über 29½ Millionen Rubel mehr als im Jahre 1887. Hervorgerufen wurde diese Einnahme-Steigerung durch die bedeutende Zunahme der Passagierfrequenz und des Fracht- und Eilgüter-Verkehrs.

[1]) S. P. Z. Nr. 165.



Die Gesammteinnahme im Jahre 1888 bezifferte sich auf 279,258,289 Rbl. und übersteigt diejenige des Vorjahres um 29,566,215 Rbl. Die Bruttoeinnahme aller Bahnen ergiebt pro 1888 einen mittleren Werstertrag von 10,912 Rbl., während er im Jahre 1887 — 10,076 Rbl. betragen hat. Zur Vergleichung des Betriebsergebnisses der Eisenbahnen für das Jahr 1888 mit dem der Vorjahre lassen wir eine Uebersicht der Betriebsergebnisse für die letzten fünf Jahre folgen:

		Bruttoeinnahme:	
	Bahnnetz:	Insgesammt:	pro Werst:
1887	25,276	249,692,074	10,076
1886	24,508	222,087,481	9,147
1885	24,041	230,234,504	9,781
1884	23,039	226,588,822	10,072
1883	22,215	228,559,879	10,392

Die Gesammtlänge der Bahnen, von denen gegenwärtig 10 von der Regierung und die übrigen 52 von Privat-Gesellschaften verwaltet werden, betrug zum 1. Januar 1888 — 25,276 Werst. Im Laufe des Berichtsjahres wurden dem Verkehr übergeben die 91 Werst lange Sektion der Eisenbahn Moskau-Jarosslaw, von der Station Jarosslaw bis zur Station Kostroma, die 126 Werst lange Sektion der Eisenbahn Wladikawkas, von der Station Jekaterinodar bis Noworossisk, die 454 Werst lange Sektion der Eisenbahn Ssamara-Ufa, von der Station Kinel bis Ufa, die 50 Werst lange Sektion der Zweigbahn Romny-Krementschug, von der Station Lochwizy bis Romny, und die 116 Werst lange Sektion der Eisenbahn Rshew-Wjasma, von der Station Rshew bis Wjasma. Zum Schluss des Jahres 1888 betrug das Bahnnetz 26,113 Werst.

Was die Frequenz der russischen Bahnen betrifft, so gelangten im Jahre 1888 zur Beförderung 36,773,818 Passagiere (2,015,895 Passagiere mehr als im Vorjahre), 2,844,933 Militärpersonen (418,083 Militärpersonen mehr als im Jahre 1887), 12,069,986 Pud Eilgüter (2,211,261 Pud mehr als im Vorjahre) und 3,334,011,092 Pud ordinäre Frachtgüter (327,421,185 Pud mehr als im Vorjahre).

Diesen Mittheilungen über das gesammte Betriebsresultat der russischen Eisenbahnen im Jahre 1888 lassen wir noch eine Uebersicht der Betriebsergebnisse der einzelnen Eisenbahn-



Gesellschaften folgen und zwar in dem Gruppensystem, nach welchem zur ersten Gruppe diejenigen Bahnen zählen, deren mittlerer Werstertrag die mittlere Wersteinnahme des gesammten Bahnnetzes übersteigt; zur zweiten Gruppe gehören sodann die Bahnen, deren mittlerer Werstertrag die mittlere Wersteinnahme des gesammten Bahnnetzes nicht erreicht, aber immerhin noch mehr als die Hälfte desselben beträgt und zur Dritten — endlich die Bahnen, welche in ihrem mittleren Werstertrag nicht einmal die Hälfte der mittleren Wersteinnahme sämmtlicher Bahnen erreicht haben.

Nach dieser Eintheilung zählen zur ersten Gruppe die nachfolgenden 22 Bahnen mit einer Ausdehnung von 10,036 Werst, deren Wersteinnahme die sich auf 10,912 Rbl. beziffernde mittlere Wersteinnahme aller Russischen Bahnen übersteigt.

Eisenbahn:	Länge	Einnahme: insgesammt	Einnahme: per Werst		gegen 1887
	Werst.	Rbl.	Rbl.		%
St. Petersburg-Moskau	609	22,538,111	37,315	+	1,7
Moskau-Rjasan	243	7,381,787	30,378	+	1,5
Lodz-Fabrikbahn	26	759,794	29,223	+	18,1
Rjasan-Koslow	198	5,772,767	29,155	+	1,2
Warschau-Wien	325	8,871,322	27,296	+	6,4
Moskau-Kursk	512	12,370,409	24,161	+	4,0
Moskau-Nishegorod	426	9,979,413	23,425	+	6,9
Zarskoje-Sselo	25	579,542	23,182	+	0,9
Grjasi-Borissoglebsk	199	3,711,688	18,651	+	11,5
Wolga-Don	73	1,251,161	17,139	+	21,6
Orel-Grjasi	283	4,387,739	15,504	+	9,5
Orel-Witebsk	488	7,465,954	14,979	+	11,5
Südwestbahnen	2297	33,745,028	14,691	+	30,7
Kursk-Charkow-Asow	763	10,924,519	14,317	+	5,7
Kursk-Kiew	439	6,084,692	13,860	+	10,3
Riga-Dünaburg	214	2,960,759	13,835	+	10,2
Dünaburg-Witebsk	244	3,375,373	13,833	+	16,3
Koslow - Woronesh-Rostow	780	9,176,731	11,765	+	11,2
Tambow-Koslow	68	774,364	11,388	+	13,7
Warschau-Brest	200	2,271,843	11,359	+	14,9
Losowo-Ssewastopol	644	7,304,980	11,343	+	38,1
Transkaukasische	980	10,871,169	11,093	+	16,1

Von diesen 22 Bahnen erzielten demnach in der Berichtsperiode 20 Mehreinnahmen, welche sich zwischen 1,2 bis 38,1 pCt bewegten, während bei den übrigen 2 Bahnen dieser Gruppe die Einnahmen gegen das Vorjahr um 0,9 und 13,7 pCt. zurückgeblieben sind.

In der zweiten Gruppe lassen wir diejenigen Bahnen folgen, deren Wersteinnahme zwar die für die Berichtsperiode sich ergebende mittlere Wersteinnahme aller Bahnen nicht erreicht aber immer noch über die Hälfte derselben — 5,456 Rbl. — beträgt.

Eisenbahn:	Länge Werst.	Einnahme: insgesammt Rbl.	Einnahme: per Werst Rbl.		gegen 1887 %
Moskau-Brest	1028	11,185,588	10,881	—	2,3
St. Petersb.-Warschau	1207	12,747,328	10,561	+	15,9
Moskau-Jarosslaw-Kostroma	363	3,561,751	10,176	—	16,3
Rybinsk-Bologoje	280	3,754,130	9,836	—	17,0
Weichselbahn	507	4,640,174	9,152	+	24,2
Rjashsk-Morschansk	132	1,188,266	9,002	—	16,1
Charkow-Nikolajew	1031	8,797,975	8,851	+	7,1
Fastowo	334	2,887,115	8,644	+	16,8
Libau - Romny - Kalkuny	1191	10,752,981	8,520	+	29,1
Wladikawkas	905	7,079,405	8,378	+	27,5
Borissoglebsk-Zarizyn	426	3,442,774	8,082	—	5,0
Riga-Bolderaa	17	134,307	7,900	—	14,3
Tambow-Ssaratow	360	2,718,802	7,552	—	4,7
Baltische	568	4,246,043	7,475	—	1,7
Warschau-Bromberg	138	969,261	7,024	+	2,2
Schuja-Iwanowo	171	1,142,223	6,680	+	6,2
Katharinenbahn	471	3,332,259	6,521	+	11,5
Rjashk-Wjasma	650	3,733,935	5,745	—	5,1
Morschansk-Ssysran	498	2,758,675	5,529	—	10,0

Unter der zweiten Gruppe finden wir somit 19 Bahnen mit einer Gesammtausdehnung von 10,277 Werst. Von diesen Bahnen hatten im Vergleich zum Vorjahre 9 Mehreinnahmen im Betrage von 2,2 bis 29,1 pCt., während die übrigen 10 Bahnen Mindereinnahmen von 1,7 bis 17,0 pCt. erzielten.

Zur dritten Gruppe endlich gehören die übrigen Bahnen, deren Wersteinnahme nicht einmal die Hälfte der mittleren Wersteinnahme aller Bahnen erreicht und sich zwischen 687 und 5,318 Rbl. bewegte.

Eisenbahn:	Länge Werst.	Einnahme: insgesammt Rbl.	Einnahme: per Werst Rbl.	gegen 1887 %
Mitau	127	675,475	5,318	+ 12,1
Riga-Tuckum	54	317,616	5,294	— 0,4
Baskuntschak	. 72	365,819	5,080	+ 7,5
Uralbahn	1016	5,084,872	5,005	+ 15,7
Liwny	57	272,700	4,784	+ 9,5
Orenburg	508	2,297,654	4,522	— 20,0
Hafenzweigbahn	31	131,532	4,243	— 2,9
Ostaschkow-Rshew	127	544,124	4,173	— 0,8
Iwangorod-Dombrowo	452	1,850,080	4,093	+ 14,9
Donez-Kohlenbahn	660	2,581,852	3,912	+ 16,8
Jarosslaw-Wologda	192	597,993	3,114	— 16,3
Murom	106	312,239	2,946	+ 18,4
Nowgorod	157	462,443	2,946	+ 2,3
Polessje-Bahnen	1414	2,737,817	1,936	+ 38,1
Korjukow	16	30,551	1,909	— 4,4
Bekowo-Zweigbahn	14	26,405	1,886	— 9,4
Borowitschi	28	51,573	1,730	— 0,9
Rshew-Wjasma	116	18,814	1,045	—
Ssamara-Ufa	454	121,800	864	—
Obojan	30	24,902	830	— 17,9
Brest-Cholm	107	82,319	769	+ 8,2
Ssedlez-Malkin	62	42,572	687	— 1,0

Zu dieser letzten Gruppe zählen somit 22 Bahnen mit einem Bahnnetz von 5,800 Werst. Von dieser Gruppe haben 10 Bahnen gegen das Vorjahr Mehreinnahmen von 2,3 bis 38,1 pCt. zu verzeichnen gehabt, während die übrigen Bahnen Mindereinnahmen von 0,4 bis 20,0 pCt. erzielten.



(Odessas Getreideexport im Jahre 1888. Aus der Jahresabrechnung des Odessaer Comités für Handel und Manufaktur). Der Getreideexport Odessas vom Jahre 1887 erreichte bereits die nie dagewesene Ziffer von 93 Millionen Pud, aber der von 1888 stieg auf 118,500,000 Pud.

In Folge der guten Ernte des Jahres 1887 konnte ein bedeutender Theil derselben exportirt werden, was sich jedoch aus verschiedenen, besonders klimatischen Ursachen nicht bis zum Jahresschlusse bewerkstelligen liess. Dadurch häuften sich auf Eisenbahnstationen, auf Landungsplätzen der Flüsse, sowie an den Produktionsorten grosse, für den Export bestimmte Quantitäten Getreide auf; ausserdem lagerten zum 1. Januar 1888 in Odessa 1,800,800 Tschetwert. Deshalb konnte man für 1888, wenigstens für seine erste Hälfte, bis zur Erschöpfung der 1887er Vorräthe, auf einen recht grossen Getreideexport rechnen. Und in der That dauerte der bereits Ende 1887 begonnene eifrige Export um so mehr fort, als die Preise für die Hauptgetreidearten gegen 1887 etwas stiegen und die Frachten niedrig waren. Und so wurden im Januar 1888 trotz des schwierigen Winters von 1887/8 ca. 12,000,000 Pud Getreide exportirt, d. h. ein so grosses Quantum, wie in früheren Jahren nur selten in den der Ernte folgenden Herbstmonaten. Auch die folgenden Monate dauerte ein starker Export fort und stieg im Mai auf 13,500,000 Pud, besonders genährt durch Eisenbahntransporte, welche im Laufe des Jahres 90,000,000 Pud erreichten, sowie durch Landtransporte, welche das ganze Frühjahr hindurch den Odessaer Magazinen Korn zuführten. Mit Eröffnung der Navigation auf den südlichen Flüssen kam ein bedeutendes Quantum Korn nach Odessa, bis zu 4, ja 500,000 Pud an einem Tage. Alle Magazine waren überfüllt und der Vorrath stieg bis auf 30,000,000 Pud; der durch fortgesetzten Export entstehende Abgang wurde immer wieder durch Zufuhr ersetzt, besonders seitdem der Ertrag des mehr als Mittelernte betragenden neuen Getreides hinzukam. Dieser starke Export dauerte bis in den Winter hinein, trotzdem die Preise sehr fielen, der Kurs sich hob und die Frachten den lange nicht dagewesenen Preis von 30 Shilling und mehr erreichten. Im September wurden 13,500,000, im Oktober über 10,000,000, im November über 10,500,000 und im December ca. 10,000,000 Pud exportirt. Die Ausfuhr wäre



noch einige Millionen Pud höher gewesen, um so mehr, als mit Ausnahme des wenig gefragten Maises gegen Jahresschluss die Kornpreise stiegen und die Frachten billiger, als früher waren; aber seit Mitte December hörte mit Zufrieren des Odessaer Hafens die Navigation auf.

Ein so bedeutender Getreideexport Odessas basirte hauptsächlich auf den grossen Vorräthen der reichen Ernte des Jahres 1887 und der guten Ernte von 1888, mit denen Westeuropa seinen grossen Weizenbedarf deckte. Ueberseeisches Getreide gelangte weniger an den Markt, besonders aus Nordamerika, wo die Getreidepreise sehr hoch waren, theils durch grössere Nachfrage für den Eigenbedarf, theils als Folge von Speculation, grosse Getreidevorräthe zu concentriren und längere Zeit festzulegen, um sie später theuer zu verkaufen. Grössere Quanten nordamerikanischen Getreides gelangten erst im Frühling 1889 nach Europa.

Dass nun dieser ungeheuere Getreideexport von 1888 den Producenten, Exporteuren, Speculanten und Commissionären besonders vortheilhaft gewesen wäre, kann man nicht sagen; im Gegentheil haben sie bedeutende Verluste erlitten. Unter dem Drucke grosser Kornvorräthe aus 1887 und der Hoffnung auf eine gute Ernte, sowie in Folge der Kursaufbesserung und erhöhter Frachten fielen die Kornpreise stark und blieben bis zum Jahresschlusse niedrig. Die Ernte von 1888 war im Odessaer Hinterlande eine wirklich gute, besonders quantitativ aber, beeinflusst durch Regenwetter, qualitativ schlechter als 1887. Das Schlimmste war, dass sowohl Producenten, als Exporteure und Speculanten unter dem Einflusse scheinbar zutreffender und aus vertrauenswürdigen Quellen stammender Nachrichten über bevorstehendes Steigen der Kornpreise, angesichts der schlechten Ernte in Europa und der hohen Preise in Nordamerika, mit dem Verkaufe des Getreides, besonders der neuen Ernte, zögerten und vorzogen, es entweder in Odessa in Magazinen zu lagern oder selbst am Productionsorte zu belassen. Die Preise stiegen nicht, da im Herbste 1888 Getreide fast nicht gefragt war, der Kurs verhältnissmässig hoch stand und die Frachten über 30 Shilling betrugen. Man rechnete nach dem Zufrieren der südlichen Flüsse auf geringere Anfuhr von Korn nach Odessa und Steigen des Preises während des Winterexports; aber durch Zufrieren des Hafens wurde der



Odessaer Export auf länger, als einen Monat unterbrochen, welcher vollkommen geschäftslos verstrich. Mit Eröffnung der Schifffahrt im Frühjahr 1889 gingen die Preise noch mehr herunter, da man im Auslande glaubte, es sei in Odessa mehr Getreide, als wirklich vorhanden war, und man kaufte nicht, um gesteigertes Angebot hervorzurufen. Dies wurde wirklich erreicht; denn die Inhaber von Getreide wurden gezwungen, es zu sehr niedrigen Preisen zu verkaufen, da sie genöthigt waren, zum Frühjahre die Magazine zu leeren und fürchten mussten, das Thauwetter des Frühlings schädige die Qualität ihrer Waare; so mussten sie zu ihren Ausgaben noch die mit der Ueberwinterung des Getreides verbundenen Verluste tragen. Einige Producenten verkauften ihr Korn auch bis jetzt noch nicht. Das Comité für Handel und Manufaktur nimmt an, dass nicht weniger als 30—40% der 1888er Ernte sich im Frühlinge dieses Jahres entweder unausgedroschen am Produktionsorte oder an den Flusslandungsplätzen befand.

Ueberhaupt muss gesagt werden, dass weder die Gutsbesitzer, noch die Mehrzahl der Kornhändler in Odessa sich schon den Bedingungen accommodirten, in welchen sich der Kornhandel seit den letzten 4—5 Jahren befindet, dass sie aber fortfahren nach alter Routine zu arbeiten: indem die Exporteure und Speculanten Korn kaufen zum Wiederverkauf, auf Preise warten und denken, diese müssen unbedingt steigen. Ebenso zögern auch die Producenten-Gutsbesitzer in den meisten Fällen mit dem Verkaufe ihres Korns — in Hoffnung auf höhere Preise. Letzteres ist übrigens eher erklärlich: da der Producent in seinen Kornvorräthen das Resultat seiner Jahresarbeit besitzt, manchmal unter sehr ungünstigen Umständen, so ist es sein Recht, auf diesem Resultate grosse Hoffnungen aufzubauen; es wird ihm schwer, sein Korn zu ihm niedrig scheinenden Preisen zu verkaufen, und die geringsten Anzeichen bevorstehender Preiserhöhung nöthigen ihn, mit dem Verkaufe zu warten. Obwohl nun die meisten Gutsbesitzer keine Mittel vorräthig haben, in deren Besitze sie ruhig eine Verzögerung im Eingehen der Gelder für ihr Getreide abwarten können, so finden sie dennoch eben verhältnissmässig leichten Credit in der Reichsbank zu nicht harten Bedingungen, sowie von Commissionären auf ihr Korn reichliches Handgeld und dadurch die Möglichkeit, mit demselben zu speculiren.



Aber nur selten hatten die mit dem Verkaufs ihres Getreides abwartenden Gutsbesitzer davon Nutzen; abgesehen davon, dass solche Preissteigerung möglicherweise garnicht eintrifft und der Verlust mit den fallenden Preisen wächst, so vermindern die mit dem Abwarten verbundenen Ausgaben, besonders sobald das Korn auf Commission lagert, Magazinage, Versicherung etc. zahlt, den erzielten Gewinn bedeutend, wenn auch der Producent durch Abwarten höheren Preis erhielt. 1888 z. B. ging für das Magaziniren der ganze erwartete Gewinn auf, so theuer kam es. Der rechtzeitige Verkauf des Getreides gab in den letzten Jahren meist bessere Resultate, um so mehr, als die grosse Anzahl von Käufern und deren Concurrenz unter einander ein künstliches Preisdrücken unmöglich machen, wie die Gutsbesitzer manchmal glauben, wenn sie mit den für ihr Korn ihnen gebotenen Preisen nicht zufrieden sind.

Aus denselben Ursachen, wie in früheren Jahren, erlitten Exporteure und Speculanten im Jahre 1888 Verluste: sie speculirten auf hohe Preise und verkauften nachher unter ihrem Einkaufspreise. Die ungeheure Weltproduktion von Getreide, seine rechtzeitige Bearbeitung und Lieferung an den Bedarfsort machen eben die Speculation auf einen irgend wie bedeutend höheren Preis zu einer riskirten. Dagegen verdienten in den letzten Jahren die ausländischen Getreidehändler, z. B. die Berliner, gut, indem sie auf Preisrückgang speculirten. Einige ernste Odessaer Firmen, welche überhaupt nicht spe uliren wollten, machten 1888 mit Korn ein nicht besonders grosses Geschäft.

Die Odessaer arbeiteten in den letzten Jahren recht stark, da viel Getreide auf Commission zum Verkaufe kam; sie hatten aber grosse Verluste. Um zu concurriren gaben sie sehr hohe Anzahlungen und Anleihen auf Getreide, aber der Preis fiel so stark, dass es dem Producenten vortheilhafter war, den Commissionären sein Korn für seine Schuld zu überlassen. Viele von ihnen fanden für solches Getreide keinen Käufer und mussten selber exportiren, was sie früher nie gethan hatten.

Die Eisenbahnen, Dampfschifffahrts-Gesellschaften, Fuhrleute, sowie überhaupt die beim Kornhandel beschäftigten Arbeiter verdienten 1888 gut in Odessa. Den grössten Gewinn hatten aber die Besitzer und Vermiether von Magazinen, für



welche man per Tschetwert bis 48, ja bis 60 Kop. jährlich zahlte, bei dem gewöhnlichen Preise von 15—20 Kop., der als einträglich gilt. Dabei berechneten die Magazininhaber die Zahlung nach dem nominellen Raume, welcher den wirklichen bedeutend übersteigt.

Auch die Besitzer von Säcken zum Getreidetransport erarbeiteten grosse Summen; man zahlte ihnen von 9—12 Kop. per Sack für einmaligen Transport auf der Eisenbahn, wobei der Sack höchstens einen Monat dem Producenten zur Verfügung stand; beim Transport auf dem Dnjepr zahlte man sogar 15 Kop. per Sack für die einmalige Reise.

(Die Exploitation der mineralischen Schätze des Gouvernements Chersson im Jahre 1888.) An Eisenerzen: Eisenglanz, Magneteneisenstein und Rotheisenerz wurde gefördert auf folgenden Bergwerken: a) auf dem Ssaxagan'schen, auf dem Bauerlande des Fleckens Kriwoi-Rog, Kreis Chersson, bei der Vereinigung der Flüsse Ingulez und Ssaxagan, der Gesellschaft der Kriwoi-Rog-Eisenbergwerke gehörig — 3,992,075 Pud; — b) auf dem Lichmanow'schen, auf dem Lande des Bauern Lichmanow, beim Dorfe Gdanzewka, Kreis Alexandria, der Neurussischen Gesellschaft gehörig — 286,150 Pud; — auf dem Gute Korenizky's, der Brjansk'schen Schienenwalz- und Eisenhammer-Gesellschaft 808,000 Pud, in Summa: 5,086,225 Pud Eisen hoher Qualität. Granit wurde gebrochen: im Kreise Ananjew 2285 Kubikfaden, 12,000 Stück Würfel für Strassenpflaster, 3000 laufende Faden Einfassungssteine; im Kreise Alexandria 700 Kubikfaden und 9000 Würfel; im Kreise Jelissawetgrad 2128 Kubikfaden, 95,000 Würfel, 1980 Einfassungssteine und 15 Kubikfaden Bekleidungssteine, endlich 73 Mühlsteine im Kreise Alexandria. Kalkstein wurde im ganzen Gouvernement sehr viel gewonnen, theils als Baustein, theils zum Kalkbrennen; es ist ein Muschelkalk, der grösstentheils porös ist, aber auch fest vorkommt. Caolin (Porzellanerde) wurden im Kreise Jelissawetgrad 6548 Pud gegraben. Salz wurde im Jahre 1888 nur im Kreise Odessa auf dem Kujalnizko-Chadshibei-See geworben, da die übrigen Salzseen überschwemmt waren und kein Salz lieferten. Gewöhnlich wird das Salz hier vom An-



gust bis Oktober geworben, nach Odessa, Nikolajew, Wosnessensk, Dubossary, Mohilew am Dnjestr, gegen Südwesten bis zur Stadt Ostrow, Gouv. Pleskau und bis zur Libau-Romny-Eisenbahn hin verkauft.

Russische Bibliographie.

Annuaire de la Noblesse de Russie contenant les Princes de l'Empire augmenté d'un grand nombre des notices sur les familles alliées. Publié par Roman Ivanovitch Ermerin. 1899. Première année. In-8°. St.-Pétersbourg.

Andrejewitsch, W. Sibirien im 19. Jahrhundert. II. Theil. 1806—1819. 8°. 425 S. (**Андріевичъ, В.** Сибирь въ XIX столѣтіи. Ч. II. 1806—1819 г. 8 д. 425 стр.)

Alterthümer, orientalische. Arbeiten der orientalischen Kommission der Kaiserlichen Moskauer archäologischen Gesellschaft. Band I. Lief. 1. Mit 8 phototypirten und 1 autographirten Tabelle und Zeichnungen im Text. 4°. 126+20+49 S. (**Древности восточныя.** Труды восточной коммисіи Императорскаго Московскаго археологическаго Общества. Томъ I. Вып. I. Съ 8 табл. фототипій, 1 автографіей и рисунками въ текстѣ, 4 д., 126+20+49 стр.)

Zolltarif, allgemeiner, des Russischen Kaiserreichs für den europäischen Handel. Mit allen bis zum 10. Juni 1889 in Kraft getretenen Veränderungen. Nach der russischen Originalausgabe von M. Miklaschewsky, Sections-Chef im Kaiserl. Zoll-Departement. Mit Bewilligung des Zoll-Departements. 8°. St. Petersburg. 1889. 230 S.

Schumilow, J. Geschichte der Stadt Tula und der Kaiserlichen Tulaer Gewehrfabrik. Tula. 8°. 60 S. (**Шумиловъ, И.** Исторія города Тулы и Императорскаго Тульскаго завода. Тула. 8 д. 60 стр.).

Chruschtschow, A. P. Geschichte der Vertheidigung Ssewastopols. St. Petersburg. 8°. 170 S. (**Хрущовъ, А. П.** Исторія обороны Севастополя. 8 д. 170 стр.).

Erdmann, Dr. Carl. System des Privatrechts der Ostseeprovinzen Liv-, Est- und Kurland. I. Band. Allgemeiner Theil.—Familienrecht. 8°. Riga 1889. X+566 S.

Das gegenwärtige Russland. Skizze unseres Staats- und Gesellschaftlebens. St. Petersburg. 8°. 503 S. (**Современная Россія.** Очеркъ нашей государственной и общественной жизни. 8 д. 503 стр.).



Plehwe, P. Skizzen aus der Geschichte der Cavallerie. St. Petersburg. 8°. 246 S. (**Плеве, П.** Очерки изъ исторіи конницы. 8 д. 246 стр.).

Pusyrewskij, A. Die russische Armee vor dem Kriege 1877–78. St. Petersburg. 8°. 79 S. und 3 Tabellen. (**Пузыревскій, А.** Русская армія передъ войной 1877—78 гг. 8 д. 79 стр.+3 табл.).

Ssobko, N. Illustrirter Katalog der XVII. Wanderausstellung der Gesellschaft der Wanderkunstausstellungen. 8°. 47 S.+47 Bl. Zeichnungen. (**Собко, Н.** Иллюстрированный каталогъ XVII передвижной выставки товарищества выставокъ. 8 д. 47 стр.+47 стр. рисунковъ).

Mertens, Oscar. Zur Frage der Zufuhrbahnen in Russland. Nebst statistischer Nachweisung über die in den Jahren 1866 — 1885 bewegten Getreidequantitäten. 8°. Riga 1889. 115 S. u. 1 Karte.

Dukmassow, P. Erinnerungen aus dem russisch-türkischen Kriege 1877–78 und M. D. Skobelew. 8°. 465 S.+2 Facsimiles und 2 Bildern. (**Дукмасовъ, П.** Воспоминанія о русско-турецкой войнѣ 1877—1878 гг. и М. Д. Скобелевъ. 8 д. 465 стр.+2 факсимиле+2 картины).

Morosow, P. Geschichte des russischen Theaters. I. Band. (Bis zur 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. 8°. 398 S. (**Морозовъ, П.** Исторія русскаго театра. Томъ I (до половины XVIII столѣтія). 8 д. 398 стр.).

Brjanzew, P. Geschichte des lithauischen Reiches seit den ältesten Zeiten. Wilna. 8°. 659 S. (**Брянцевъ, П.** Исторія Литовскаго государства съ древнѣйшихъ временъ. Вильно. 8 д. 659 стр.).

Engelmann u. Michelin. Das Staatsrecht des Russischen Reiches. Russland und Finland. Aus Marquardson's Handbuch des oeffentlichen Rechts. Lex. 8°. Freiburg 1889. X + 351 S.

Russische Alterthümer in Denkmälern der Kunst, herausg. von Graf Tolstoi und N. Kondakow. Lief. 1. Klassische Alterthümer des südlichen Russlands. Mit 145 Zeichnungen im Text. 4°. 117 S. (**Русскія древности въ памятникахъ искусства**, издаваемыя гр. Толстымъ и Н. Кондаковымъ. Вып. I. Классическія древности Южной Россіи. Съ 145 рис. въ текстѣ. 4 д. 117 стр.).

Herausgeber: R. Hammerschmidt.
Verantwortlicher Redacteur: Ferdinand von Koerber.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 28-го Іюня 1889 года.
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.



Die Grosse Russische Pacific-Bahn.

Von J. Vaclik.

V.

Strategische Unumgänglichkeit der sibirischen Bahn für die Reichsvertheidigung.

Das Missverhältniss, welches in Russland zwischen der Bevölkerungszahl und der räumlichen Ausdehnung seines Territoriums besteht, hat sich niemals so besonders geltend gemacht, wie in Kriegszeiten, was Jedermann klar wird, der sich des Krimkrieges und des letzten russisch-türkischen Krieges erinnert, wo in den Ländern ohne Eisenbahnen Schwerfälligkeit der Bewegungen und Mangel an Transportmitteln zu manchen Schlappen auf dem asiatischen und selbst auf dem europäischen Kriegsschauplatze führten. Eine Mobilisation, Locirung, Dislocirung, Concentrirung und zugleich Verproviantirung der Truppen vermag zwar auch das reichste und geregelteste Staatswesen auf die Dauer nicht zu ertragen; denkt man sich aber eine Mobilisation auf dem asiatischen Kriegstheater, etwa in Mittel- oder Ost-Asien, so müssten aus dem obigen Grunde Mängel und Schwierigkeiten allsogleich hemmend hervortreten.

Um bei solchen Missverhältnissen in Kriegszeiten für alle Fälle gerüstet zu sein, müsste Russland das Institut der früheren Militärgrenze längs des weiten chinesischen Reiches bei sich einführen, dass die habsburgische Monarchie mit ihren kroatischen, slavonischen und banatischen Grenzregimentern früher an der türkischen Grenze besass, die, in Agrikultur-Brigaden getheilt, stets gegen die Türken gerüstet und schlagfertig wären. Russland müsste zur Zeit eines Krieges in Ostasien Infanterie, Kavallerie, Artillerie und selbst



technische Truppen und ein permanentes Kriegsgeschwader in hinlänglicher Zahl und Stärke aufstellen können, um jeder Gefahr von China aus die Spitze bieten zu können.

Mit der Errichtung solcher Agrikultur-Brigaden könnte vielleicht auch die Auswanderungs- und Ansiedelungsfrage im Ussuri-Gebiete und am Amur verbunden und weiter praktisch entwickelt werden. Zu der Schaffung aber eines solchen complicirten Riesenwerkes — (Ergänzung, Verpflegung, Ausrüstung, Ausbildung, Führung einer solchen Armee) — und dessen praktische Verwerthung bedarf es Jahrzehnte langer grosser Anstrengungen und zugleich ungeheuerer Staatsmittel. und dann hat man kaum die Gewissheit, ob in einem gegebenen Falle solche Grenzregimenter hinlänglich rasch concentrirt werden könnten, um ihrem Zwecke baldigst Genüge zu leisten.

Die russische Regierung weiss wohl, warum sie ihr System der Institution des Don'schen Kosakenheeres bisher nicht in Sibirien angewendet hat, wenn sie von demselben irgend welche wirksame Vortheile auf einer so weiten und langen Grenze hätte erwarten können.

Wie viel man aber braucht, um halbwegs für alle Fälle gegen China gerüstet zu sein, sahen wir zur Zeit der Rüstungen, die in Folge der Verweigerung des Livadia-Vertrags seitens der chinesischen Regierung uns verursacht wurden, und was die Navalexpedition des Admiral Lesowskij in den chinesischen Gewässern gekostet hatte, bevor wir mit der chinesischen Regierung nach langwierigen Unterhandlungen zu einem halbbefriedigenden Resultate gekommen waren.

„Sollen wir am Amur — sagt General Sobolew[1]) — etwa eine Armee von 40000 Mann aufstellen, deren Unterhalt allein auf mindestens 12 Mill. Rubel zu stehen kommen würde. Eine solche isolirte Armee würde sich ausserdem kaum mit den Armeen des unerschöpflichen Chinas messen können. Im Kriegsfalle würde unsere Position, falls wir nicht über eine ununterbrochene Bahn durch Sibirien verfügen, eine äusserst precäre sein und wir wären dennoch genöthigt, in aller Eile Eisenbahnen zu bauen, die uns dreimal theuerer, als unter gewöhnlichen Umständen, zu stehen kommen würden; auch ist es

[1]) „Новое Время". Nov. 1888.



überhaupt zweifelhaft, ob wir dieselben zur richtigen Zeit herstellen könnten.

Alles weist unter diesen Umständen auf die unaufschiebbare Nothwendigkeit der Erbauung einer ununterbrochenen Eisenbahn vom Orenburg bis Srjetensk hin."

General Sobolew machte hierbei auf einen weiteren wichtigen Umstand aufmerksam: „dass die Russland im Orient feindlich gesinnten europäischen Mächte durch ihre Einflüsterungen China das Bewusstsein seiner Macht und der relativen Schwäche Russlands längs der Grenze vom Ussuri-Gebiet bis Wjerny einzuflössen verstanden haben. Da gegenwärtig die Ereignisse sich schnell vollziehen, so wäre es nicht erstaunlich, wenn China, nachdem es eine reguläre Armee organisirt, gegen Russland auftreten würde. Welche Massregeln bleiben Russland dann übrig, um wenigstens einigermassen seine Macht an der Grenze aufrecht zu erhalten?"

Seitdem haben sich aber ausserdem sehr wichtige Umstände zugesellt, welche diese Frage zu einer Lösung drängen, falls die Würde und die Gebietsmacht Russlands in den Augen Asiens nicht in einem bedeutend nachtheiligen Lichte erscheinen sollen.

So lange England die Pacific-Bahn (5000 Werst Länge und 24,000,000 Pfd. Sterl. Kostenaufwand) durch Canada bis zu der Insel Vancouver nicht gebaut hatte, mit welcher es gegenwärtig so leicht Truppen nach dem Stillen Ocean und Ost-Asien befördern kann, um allein oder als Alliirter Chinas Russland am Amur, bei Sachalin oder Wladiwostok gefährlich zu werden; konnte Russland mit der Anlage einer Bahn durch Nordasien zögern, und hoffen, dieselbe werde successive durch Privatunternehmer und etwaige Subsidien seitens der Regierung angelegt und langsam bis zum Baikalsee oder höchstens bis nach Tschita oder Srjetensk ausgebaut werden.

Nachdem aber die Canada-Bahn nunmehr hergestellt ist, erfordert es keiner Erwägungen der General-Gouverneure von West- und Ostsibirien, keiner dringenden Vorstellungen seitens Privater, um die russische Regierung zu einem Entschlusse bezüglich des Bahnbaues durch Sibirien zu drängen: da gilt einfach die Devise: „Periculum in mora". Unserer offenen Lage an der Grenze von China wegen muss die Eisenbahn als ein wirksames Defensivmittel angesehen werden und an ihrer schleu-



nigsten Ausführung die russische Regierung sich ganz besonders gelegen sein lassen.

Dabei haben wir vollständig den Gesichtspunkt fallen lassen, dass Russland als ein Weltreich und als Grossmacht ersten Ranges auch schon deswegen an ein Weltmeer grenzen müsse, damit seine Kriegs- und Handelsflotte zu jeder Stunde auslaufen könne.

Russland grenzt zwar an den Stillen Ocean, an ein Weltmeer mit dem Handelshafen Wladiwostok, der von Natur aus alle möglichen Vorzüge besitzt, von der Landseite ohne Rückzugslinie unerreichbar war und auf diesem natürlichen Wege auch für alle Zeiten unerreichbar bleiben soll.

In der Ostsee ist unsere Flotte durch 5—6 Monate eingefroren, die im Schwarzen Meere wachsenden Seeungeheuer haben ihren speciell defensiven Zweck und die heissesten Wünsche unserer Patrioten nach dem persischen Golf und dem indischen Meere können Russland aus diesem fatalen Dilemma nicht herausführen, so dass die chinesische Frage auch fernerhin für uns eine offene Frage, eine Achillesferse bilden muss.

Die Sprödigkeit Chinas in seinen gesammten Beziehungen zum Auslande ist hinlänglich bekannt, nichts desto weniger öffnet es sich doch dem Welthandel immer mehr und mehr.

Würde nun China in Folge der energischen Bestrebungen Li-Hun-Tschangs, des General-Gouverneurs von Tschili, die Europäisirung seiner Streitkräfte und seines Verkehrswesens selbst nur theilweise herbeiführen und dadurch in einer verhältnissmässig nahen Zukunft eine höhere Actionsfähigkeit erringen, so wären hierdurch das Amur- und Ussuri-Gebiet ohne Zweifel auf das Bedenklichste gefährdet, da ein ganz besonderer Grund zu der Besorgniss, dass man in China früher oder später an eine Zurückeroberung des Amurlandes denken könnte, darin liegt, dass gerade diejenige chinesische Provinz, die von jeher die Hauptquelle der Wehrkraft des himmlischen Reiches war — die Mandshurei — demselben am nächsten benachbart ist.

Unbedingt freundschaftlicher Gesinnungen hat sich Russland in Peking bezüglich der Amur-Frage und des Status quo in Korea keinesfalls zu versehen, so lange Li-Hun-Tschang die militärischen Kräfte europäisch organisirt und so lange



Marquis Tseng seinen anglophilen Einfluss auf die Politik des jungen Kaisers ausübt.

Russland muss bei solchen Verhältnissen China gegenüber sich noch in weit höherem Grade als andere mitteleuropäische Staaten — Deutschland und Frankreich — in seiner Eigenschaft als Militärstaat entwickeln und namentlich darauf bedacht sein, seine Schienenwege in Europa und Asien zu ergänzen und zu vervollkommnen. Vor Allem müssen die Schienenwege in Asien, China und Indien gegenüber, hauptsächlich strategische Zwecke verfolgen und erst in zweiter Linie wirthschaftlichen Vortheilen dienen, wie das auch die Transkaspi-Bahn theilweise bereits bewiesen hat, die sich sehr bald aus einer militärischen Bahn in eine rein commercielle Transitlinie für Centralasien verwandelte.

In vieler Beziehung hat es somit in Russland seine Richtigkeit, dass der Kriegsmann dem Kaufmann stets den Weg nach „vorwärts“ weist.

Sieht sich aber Russland von einer asiatischen Macht beunruhigt oder mit Krieg bedroht, was früher oder später immerhin eintreten kann, so ist es nicht nur klug, sondern auch unabwendbar nothwendig, dass sein Verkehrsstrassennetz so rasch wie möglich vervollständigt werde, und gerade in Asien kann Russland in dieser Beziehung bei Zeiten sehr Vieles erreichen. Die Anlage und der mit so viel Energie durchgeführte Bau der Transkaspi-Bahn führt uns dies in handgreiflichster Weise vor Augen.

Eine Bahn quer durch Sibirien zur eigenen Vertheidigung gegen etwaige innere Feinde braucht Russland nicht. Sibirien ist für Russland nicht das, was die Niederlande, die Lombardei und Venedig für Oesterreich einstens waren, oder Canada, Ostindien, Australien und das Capland für England gegenwärtig sind. Der Gedanke, Sibirien von Russland losreissen zu wollen, wo er immer gehegt werden könnte, wäre eine offenbare Anomalie.

Wenn aber auch Sibirien als staatliches Ganzes mit Russland unzertrennlich verbunden ist, so ist dies nothwendigerweise durchaus nicht mit allen Theilen und Dependencen dieses ausgebreiteten Landes der Fall.

Das Amur- und vor allen Dingen das Ussuri-Gebiet sind ein noch viel zu junger Zuwachs zum russischen Nord-Asien

als dass China diese nur widerwillig abgetretenen Gebiete nicht mit ganz anderen Augen ansehen sollte, wie das übrige angrenzende Sibirien. Fern davon, sich vollständig dem russischen Riesenreiche assimilirt zu haben, haben die genannten Gebiete noch immer ihren chinesischen Charakter durch beständige Einwanderung von Korea und selbst von der Mandshurei aus aufs treueste bewahrt, und es ist daher kein Wunder, dass es dem russischen Generalgouverneur in Chabarowka bisher nicht gelungen ist, den chinesischen Räubern ihre Einfälle im Grossen und Kleinen in dieselben völlig unmöglich zu machen, und zwar um so weniger als die zum Abfall von Russland etwa geneigten Bevölkerungselemente bei einem grösseren Einfalle mit denselben vielfach gemeinsame Sache machen würden.

Ein offensiver Krieg seitens Russland gegen China ist undenkbar und bevor die sibirische Bahn fertig wird, auch – unmöglich. Ein derartiger Krieg Russlands gegen China wäre nur dann nicht zu umgehen, sobald China entweder allein oder auf Anstiften Englands ihn provociren würde. Russland hat durch die Erwerbung des Amur- und Ussuri-Gebiets festen Fuss so weit in Ostasien gefasst, dass es neben England und Frankreich zu einer gebietenden Macht am Stillen Ocean zu werden verspricht. Weniger dürfte sich jedoch Nikolajewsk an der Amur-Mündung als Stützpunkt einer Pacific-Flotille Russlands bewähren und kaum viel besser wird es auch mit Wladiwostok der Fall sein. Hemmt ja doch in beiden Häfen das stehende und Treibeis fast den grössten Theil des Jahres hindurch jede freiere Bewegung der Schifffahrt.

Sollte aber Russland von China zu einem Kriege provocirt werden, so wird es ohne Zweifel seine Blicke auf die Buchten von Port Lasarew und Wönsan, die an der reichgegliederten koreanischen Küste gelegen sind, werfen, um sie, wenn irgendwie möglich, für sich zu erwerben. Dies wird Jedermann einleuchten, und zwar um so mehr, falls sich China weigern sollte, die Unabhängigkeit von Korea zu respectiren oder dasselbe rücksichtslos zum Vasallenstaate stempeln zu wollen, der auch in derselben Form dem herausgeforderten Russland als Operationsbasis gegen China zu dienen geeignet wäre, wie beispielweise Tongking und Annam den Franzosen oder Tibet und Burma den Engländern gegen Peking dienen.



Sollte Russland diesen Besitz einmal erringen, so hätte es die so sehr erwünschte, immer eisfreie Küste gewonnen; dieselbe würde verhältnissmässig nicht so überaus schwer zu behaupten sein, sobald der Schienenstrang bis nach Wladiwostok einmal fertig ist, der nach gesicherter Unabhängigkeit Korea's dann je nach Bedürfniss bis nach Seul, (der Hauptstadt Korea's), oder bis nach einigen anderen geeigneten koreanischen Küstenplätzen oder Hafenorten sich verlängern liesse, um die freie Kommunikation von Korea mit Moskau und Europa auf dem Landwege zu erleichtern.

Bei einem von China provocirten Kriege würde Russland ferner selbstverständlich auch am Schwarzen Irtysch und bei Kjachta gegen Urga hin aggressiv gegen seine friedenstörenden Nachbaren vorgehen wollen, besonders, wenn an die Magistrallinie der russischen Pacific-Bahn von Omsk oder Tomsk aus Zweigbahnen in südöstlicher Richtung angefügt werden, was auf die Dauer hin nicht ausbleiben kann.

Die mongolische und kaschgarische Frage würden bei dieser Gelegenheit unberührt bleiben, weil sie den Hof von Peking nicht so sehr angehen, wie die Annäherung russischer Colonnen gegen Mukden oder Girin in der Mandshurei, die die für heilig gehaltenen Gräber der jetzt in China regierenden Dynastie bergen, und weil der Schlag gegen Peking immerhin einen sehr lang andauernden Feldzug voraussetzt.

In China macht man daraus keine grossen Staatsgeheimnisse; man bespricht diese Fragen ganz offen. Der chinesische Generalgouverneur der Provinz Tschili, der bekannte Li-Hung-Tschang, berichtet ja selbst[1]), dass zwischen China und England bereits die Abmachung getroffen sei, dass jeder Versuch Russlands, irgend einen Punkt von Korea einnehmen zu wollen, von China als casus belli betrachtet wird, Russland nach der Meinung dieses chinesischen Staatsmannes in Sibirien in seiner jetzigen Lage längs der chinesischen Grenze „nur sehr schwach und China daselbst eben stark sei, Wladiwostok leicht isolirt werden kann, während das eigentliche und wirkliche Russland — doch immer nur zu weit sei."

Aber Li-Hung-Tschang hatte gleichzeitig zugestanden, dass sich alle diese Verhältnisse gründlich ändern werden, sobald die

[1]) Pall-Mall-Gazette.

sibirische Bahn einmal fertig ist, für welche sich die Chinesen, sowie nicht minder auch die Engländer in letzterer Zeit so eifrig interessiren.

Wie sehr England stets darauf bedacht war, den Russen das Oceanisch-Werden schwer zu machen, weiss man zur Genüge aus den auf das Schwarze Meer bezüglichen Neutralitäts-Stipulationen des Pariser Vertrags (1856), von denen sich Russland erst im Jahre 1871 lossagen konnte.

Die brüske Auffahrt der englischen Flotte vor Gallipoli im Jahre 1878 brauchen wir nicht ins Gedächtniss zurückzurufen, ebensowenig auch die damalige Ankunft der anglo-indischen Flotte im Hafen von Malta.

Vielfach belehrender ist es, dass im Jahre 1885, als die Afghanen bei Kuschk durch General Komarow zersprengt wurden, die englische Regierung, nachdem sie diese Nachricht am 9. April erhielt, schon am 14. April telegraphisch den Befehl gab, den Hafen Hamilton im koreanischen Archipel mit seiner Escadre zu besetzen und daselbst die englische Flagge zu dem Zwecke aufzuhiessen, um von dort aus im Falle eines Kriegsausbruches Wladiwostok anzugreifen und zu besetzen.

Die Engländer hielten diesen Hafen trotz der Proteste seitens China's, Korea's und Japan's bis 1887 mit ihrer Escadre besetzt, bis jede Gefahr einer Verwickelung in Asien völlig verschwunden war und die russische Diplomatie versprochen haben sollte, keinen Punkt von Korea besetzen zu wollen, während die englischen Diplomaten wohlweislich auswichen, sich zu irgend Etwas für die Zukunft zu verpflichten. Es fehlte aber nicht viel, dass Russland wegen der afghanischen Delimitationsfrage, in die Verhandlungen wegen der Inselhafen von Hamilton hineingezerrt, nicht in einen Krieg mit England und China verwickelt wurde, und es gereicht gewiss der Mässigung der russischen Regierung in seiner ostasiatischen Politik zur vollen Ehre, dass sie damals allen Schwierigkeiten so glücklich aus dem Wege ging. Ist aber die sibirische Bahn einmal bis Wladiwostok geführt und sollte sie als Kriegswerkzeug gegen China angewendet werden, so würde sich dieselbe auch gegen jene europäische Macht daselbst richten müssen, die das ernste Bestreben hätte, China, sowie alle anderen „wilden" oder „halbwilden" Staatengebilde zum Besten ihrer Baumwollenspinner unter



ihre stillschweigende Vormundschaft zu nehmen und die aus diesem Grunde alle Schritte Russlands in Asien mit so grosser Eifersucht gegen England bewacht und seines fiktiven Ehrgeizes wegen bei Europa stets verdächtigt und beschuldigt.

Die wenig freundlichen Absichten Englands werden auch andererseits dadurch bestätigt, dass England mit so grosser Hastigkeit die Pacific-Bahn durch Canada baute, bei einem Kostenaufwande von 24 Millionen Pfund Sterling, um die beiden Oceane zu verbinden, welche Thatsache Englands aggressive Zwecke im Stillen Ocean hinlänglich charakterisirt. Auch die von der englischen Regierung im Stillen Ocean subsidierten Dampfpostberbindungen zwischen England, Australien, China und Japan können wohl keineswegs den Zweck haben, mit den anderen interoceanischen Bahnlinien der Vereinigten Staaten zu konkurriren.

Die Canada-Pacificbahn durchschneidet nur englisches Territorium und hängt durchaus nicht von fremden Staaten, wie z. B. der Suezkanal, ab. Auf ihren beiden Ausgangspunkten (in Halifax und Vancouver) hat diese Bahn auch überall ausgezeichnete Kohle zur Verfügung.

Dis subsidierten Schiffscompagnien sind ausserdem verpflichtet, im Stillen Ocean nur schnellfahrende Dampfer zu unterhalten, die in Kriegszeiten der britischen Regierung als Kreuzer und Transportschiffe für die Truppen dienen müssen.

Für eine Kriegsaktion gegen Russland würde dem Rathe des englischen Staatsmannes Sir Charles Dilke zufolge der Hafen von Hamilton neuerdings wieder besetzt werden, dessen Räumung und Auflassung im Jahre 1887 derselbe für eine unvernünftige Handlung seitens der englischen Regierung erklärte.

Dasselbe Mitglied der früheren Gladstone'schen Regierung aus dem Jahre 1885 ist so aufrichtig in seinen politisch-militärischen Exspectorationen, dass es gesteht, erwarten zu dürfen, dass auch Japan leicht zu einem Kriege gegen Russland unter der Bedingung zu veranlassen sei, sobald demselben nur der Besitz der Insel Ssachalin versprochen werde. Ja, Sir Ch. Dilke geht in seiner Naivetäts-Politik noch weiter und glaubt annehmen zu müssen, dass auch China alsogleich sich für einen Krieg gegen Russland erklären würde wenn, ihm



England alles das als Besitz garantire, was von Russland am Stillen Ocean weggenommen wird, mit der etwaigen Hinzugabe des oberen Birma, das die Engländer immer noch nicht im Stande sind gänzlich zu pacificiren.

Auf diese Weise meint Dilke, gleich wie auch Li-Hung-Tschang, Wladiwostok isoliren zu können, worauf England im Stande sein dürfte, die Macht Russlands im Stillen Ocean zu brechen und dessen Küstenländer für immer zu annectiren. Trotz dieser Zuversicht des englischen Staatsmannes kann man es kaum England zumuthen, allein einen solchen Krieg in Ostasien zu provociren; es werden vielmehr von England diesbezüglich alle Hoffnungen in die chinesische Regierung schon deshalb gesetzt, weil dieselbe in der Mandschurei eine verstärkte Colonisation und Transmigration betreibt, und auch noch andere Massregeln Chinas darauf hindeuten, dass es sich darauf vorbereitet, von günstigen Umständen profitiren zu wollen.

So oft Russland in Asien Beschäftigung findet, ist man im Westen von Europa stets seelenfroh, und zwar in der Voraussetzung, dass sich Russland als ein wesentlich asiatisches Reich nach und nach immer mehr qualificirt und der kriegerische Thatendrang der russichen Generale dort ein weites und ergiebiges Feld für seine Befriedigung hat. Aber darin scheint man sich in Europa gehörig zu irren, denn auch auf die Transkaspi-Bahn pochten die Alarmschreier und dachten, Russland werde bald nach Herstellung der Bahn zu einer offensiven Politik gegen Buchara, Afghanistan und Indien verleitet werden. Dies traf nicht zu, wohl aber das Gegentheil, denn inzwischen ist die Transkaspi-Bahn überraschend schnell zu einer commerciellen, zu einer wahrhaften Friedensbahn geworden. denn die Turkmenen, Bucharen, Perser und Afghanen und selbst die Engländer haben von dieser Annenkow'schen Bahn, die man seiner Zeit zu einer „akademischen" stempeln wollte, ein wahres Grauen, auf welcher russische Heerestruppen unmittelbar vor die afghanische Grenze und bis vor die altberühmten Gebirgspforten Indiens schleunigst vorgeschoben werden können. Aus hunderten von englischen Parlaments- und Wahlreden kann man wenigstens dies herauslesen und sich über das friedliche Moment nur freuen.



Russland bekommt durch die sibirische Bahn eine dauernde, feste strategische Basis an den weiten Grenzen Chinas und und es wird der Nothwendigkeit, alljährlich Millionen zur Befestigung seiner Grenzpositionen zu verausgaben — zum grossen Theil endlich enthoben sein.

Im Falle dennoch Russland zu einem Kriege mit China genöthigt werden sollte, so wird es Russland nicht schwer fallen, in der Mongolei bei Urga genügende Militärkräfte zu concentriren, um der Hauptstadt Chinas einen offensiven Schlag beizubringen, ohne Rücksicht darauf, dass uns von Ussuri aus gegen die — Mandschurei, von Ili aus gegen — Kuldscha und von Turkestan aus gegen — Kaschgar ein weiterer Weg nach „Vorwärts“ offen stehen würde.

Wir sind überzeugt, dass die junge russische Seemacht an der sibirischen Pacific-Bahn eine vortreffliche Stütze gewinnen und dadurch in einer nicht zu fernen Zukunft sich zu einer stattlichen und achtungsgebietenden Macht gestalten wird.

Durch die Legung eines Schienenstranges vom Ural bis nach Wladiwostok wird Russland mit einem Schlage von allen Sorgen bezüglich Chinas befreit und auch namentlich England gegenüber viel stärker hervorgehen, als es vordem gewesen, und wenn es seinen ostasiatischen Bestrebungen gehörigen Nachdruck giebt und auf dem betretenen Wege beharrt, so wird ihm der allgewaltige Ruler of the waves dann nicht mehr dauernd in Ostasien Hindernisse in den Weg legen können.

Für dieses hohe Ziel der Selbstvertheidigung und zur Sicherung der Reichsgrenzen im weiten Osten ist des schleunigste und unaufschiebbare Bau eines ununterbrochenen Verkehrsweges vom Ural bis nach Wladiwostok das einzige wirksame Mittel.



Unsere Dorfschule

auf Grundlage der neuesten statistischen Publikationen [1].

I.

Einleitung. — Die neuesten Publicationen, welche speciell die Statistik der Dorfschule betreffen. — Enquête über die Schulen im gesammten Europäischen Russland, veranstaltet auf Initiative des Statistischen Central-Komités, und über die Schulen im Gouvernement Moskau, sowie in den Kreisen Woronesh und Jekaterinburg, veranstaltet auf Initiative der statistischen Bureaux der Landschaftsämter. — Charakteristik dieser Enquêten und Inhalt der die Ergebnisse derselben darstellenden Werke. — Inhalt und Plan der zu bietenden Skizze der Dorfschulen-Statistik in 47 Gouvernements des Europäischen Russlands. — Uebersicht der dieser Skizze zu Grunde gelegten lokalen Gruppirung einiger Gouvernements.

Unsere statistischen Behörden entwickeln in letzter Zeit eine gesteigerte Thätigkeit. Alljährlich erscheinen umfangreiche Sammelwerke, welche mannigfaltige, der statistischen Beobachtung unterzogene Gegenstände behandeln; diese Werke bieten die wichtigsten Daten für einen oder mehrere Zweige der Statistik bezüglich des Territoriums des gesammten Reiches dar, oder sie betreffen eine Reihe der kleinsten Details einer bestimmten Frage, soweit diese Details für einen grösseren Theil des Reiches oder auch nur für eine engbegrenzte Oertlichkeit in Betracht kommen. Im Vergleich zu dem vor etwa 20—25 Jahren auf diesem Gebiet Gebotenen ist die Menge der jetzt zur Veröffentlichung gelangenden statistischen Daten auffallend gewachsen. Dagegen ist die Zahl der Werke, welche den Charakter von Untersuchungen oder auch nur statistischer Skizzen haben — wenn man von den Publikatio-

---

[1]) Nach der von M. N. Rajewski verfassten und im 25. Bande der „Mittheilungen" der Kaiserl. Russ. Geograph. Gesellschaft, sowie auch in einem Separat-Abdruck erschienenen statistischen Abhandlung „Наша сельская школа по послѣднимъ статистическимъ свѣдѣніямъ" übersetzt von K. F. — Die folgenden Anmerkungen sind, wenn ohne besondere Bezeichnung, aus der Feder des Verfassers.




nen der Landschaftsinstitutionen absieht, bei denen es sich gewöhnlich um Gebiete von geringer Ausdehnung handelt — nach wir vor äusserst gering. Wir weisen hiermit hauptsächlich auf den Mangel solcher Werke hin, in denen die in den Sammelwerken publizirten Daten der Verallgemeinerung und der weiteren Verarbeitung unterzogen werden, entweder durch Vergleichung der Daten späterer und früherer Jahre oder durch Gegenüberstellung gleichzeitiger Daten für ganze Gebiete und umfangreiche Rayons des Reichs. Bei der gegenwärtig sich geltend machenden Fülle von statistischen Sammelwerken und bei dem Reichthum ihres Inhalts wird die Armuth an Werken, die gewöhnlich von einzelnen Personen und nicht von Institutionen herausgegeben werden, noch in höherem Maasse fühlbar. Diese Sachlage wirkt ungünstig sowohl auf die Vervollkommnung der Sammelwerke, als auf die Fortschritte in der statistischen Registrirung, als auch auf die Erforschung der Erscheinungen des staatlichen und des socialen Lebens. Werden diese Erscheinungen nicht in ihren mannigfachen Beziehungen zu einander verglichen und so zu sagen in die Kreuz und Quer untersucht, so entgleiten sie gewissermaassen der allgemeinen Beachtung.

Indem ich, soweit es in meinen Kräften steht, mich an der Verallgemeinerung der an die Oeffentlichkeit tretenden Daten zu betheiligen den Wunsch hege, habe ich meine Aufmerksamkeit auf die jüngsten statistischen Werke über die Dorfschule im Europäischen Russland gerichtet, da dieser Gegenstand mir vertrauter ist.

In die Reihe der in der letzten Zeit erschienenen Werke zur Statistik der Dorfschule gehören: 1) Die Dorfschulen im Europäischen Russland und in den Weichselgouvernements (Сельскія училища въ Европейской Россіи и Привислянскихъ губерніяхъ) unter Zugrundelegung der Daten, welche durch die im Jahre 1880 gemäss einer Verfügung des statistischen Conseils veranstalteten gleichzeitigen Untersuchung gewonnen worden sind; herausgegeben vom statistischen Centralkomité unter der Redaction von A. Dubrowski (Статистич. Временникъ Россійской Имперіи, серія III, вып. 1, Спб., 1884 — mit Karten und Diagrammen); 2) Die Volksbildung im Gouvernement Moskau (Народное образованіе въ Московской губерніи),



unter Zugrundelegung der Daten, die anlässlich der 1883 von der statistischen Abtheilung der örtlichen Gouvernementsverwaltung unternommenen Untersuchung gewonnenen Daten, sowie der Materialien der Landschaftsverwaltungen, Landschaftsversammlungen, Kommissionen und Schulconseils — herausgegeben von der genannten Behörde unter der Redaction des verstorbenen W. Orlow (Сборникъ статистическихъ свѣдѣній по Московской губерніи, т. IX, Москва, 1884); 3) Die Volksbildung im Kreise Woronesh (Народное образованіе въ Воронежскомъ уѣздѣ), herausgegeben von der statistischen Abtheilung der Woronesher Gouvernementsverwaltung unter der Redaction von F. und W. Schtscherbina (Beilage zum 1. Bande des Сборникъ статистическихъ свѣдѣній по Воронежской губерніи, Воронежъ, 1885 — mit einer Karte, Schulplänen und Diagramm). Dieses Werk ist ähnlich wie das vorhergenannte, zum Theil nach den durch eine besondere Untersuchung über die Schulen des Kreises ermittelten Daten, zum Theil nach Materialien, die die genannte Behörde schon früher besass, verfasst worden. 4) „Sbornik“ statistischer Daten für den Jekaterinburger Kreis des Permschen Gouvernements. — Volksbildung. Herausgegeben von der statistischen Abtheilung der Jekaterinburger Kreisverwaltung unter der Redaction von P. Swerew (Сборникъ статистическихъ свѣдѣній по Екатеринбургскому уѣзду Пермской губерніи — Народное образованіе — Екатеринбургъ, 1886). Das nicht umfangreiche Buch enthält Tabellen, die auf Grundlage der Antworten von Dorfschullehrern und Landschaftsärzten, denen die genannte Behörde eine Reihe von Fragen vorgelegt hatte, zusammengestellt sind. Ferner lag uns vor ein Kapitel des statistischen „Sbornik“ für das Gouvernement Ssamara; dieses Kapitel einer der Wirthschaftsstatistik des Busulukschen Kreises gewidmeten Untersuchung behandelt die Statistik der des Lesens und Schreibens kundigen Bauern und die Statistik der Schulen, (Сборникъ статистическихъ свѣдѣній по Самарской губерніи, Отдѣлъ хозяйственной статистики, т. III, Бузулукскій уѣздъ, Самара, 1885); herausgegeben von der Ssamara'schen Gouvernementslandschaft unter der Redaction von J. Krassnoperow. Das Material für dieses Kapi-

tel wurde gelegentlich der Gesammtuntersuchung des Kreises zum Zweck der Wirthschaftsstatistik gewonnen [1]).

Die genannte Publikation des statistischen Centralcomités bietet einen Theil der Daten, welche durch die erste bei uns veranstaltete gleichzeitige statistische Untersuchung der Lehranstalten aller Kategorien, angefangen von der Universität bis zu den untersten Elementarschulen hinabgehend, gewonnen wurden, und zwar den die Dorfschulen betreffenden Theil [2]). Da diese Untersuchung die erste war und sich auf die Anstalten aller Ressorts und sämmtlicher Kategorien erstreckte, so bestand ihr Programm hauptsächlich aus Fragen allgemeinen Charakters und war man dabei bemüht, das Eingehen in Detailfragen zu vermeiden. Das Hauptziel der Untersuchung war, vom statistischen Standpunkt die mannigfachen Kategorien unserer Lehranstalten klar zu bestimmen, sodann die Gruppirung der beiden Grundfaktoren der Schule, der Lernenden und Lehrenden, in den Hauptzügen zu erforschen, ferner

---

[1]) Als diese Zeilen bereits in der Correctur waren, lag uns eine andere auf den behandelten Gegenstand bezügliche Publikation der statistischen Abtheilung der Woronesher Gouvernementsverwaltung vor, und zwar die 1887 unter der Redaction von F. und W. Schtscherbina erschienene Arbeit: „Die Volksbildung im Kreise Ostrogoshsk“, mit Schulplänen und einer Karte versehen (als Beilage zum 1. und 2. Bande des „Сборникъ статистическихъ свѣдѣній по Воронежской губерніи“). Das Werk bietet die Ergebnisse einer in gleicher Weise wie für den Kreis Woronesh ausgeführten Untersuchung und enthält, da die Ergebnisse mit demselben System wie in der auf den letzteren Kreis bezüglichen Publikation dargestellt sind, fast noch mehr interessanter Details. — Auch in dem „Sbornik“ statistischer Daten für das Taurische Gouvernement, welcher von der örtlichen Landschaftsbehörde herausgegeben wird (der 8. Band ist 1888 erschienen), sind neben Daten für Wirthschaftsstatistik auch genügend detaillirte Daten über die Schulen in einigen Kreisen enthalten; wir verwerthen davon bei der weiter unten gegebenen Betrachtung der Schülerzahl in den einzelnen Abtheilungen der Schulen diejenigen Daten, welche sich auf die russischen Schulen im Kreise Berdjansk beziehen. Wenn wir nicht irren, so sind ähnliche Daten in dem „Sbornik“ der Kursker Gouvernementslandschaftsbehörde zu finden, doch konnten wir dieselben nicht verwerthen.

[2]) Vor Kurzem ist unter der Redaction des Herrn Dubrowski ein anderer Theil erschienen, welcher die mittleren Lehranstalten und die Universitäten behandelt (Publikationen des statist. Centralkomités: Статистика Россійской Имперіи, III und Временникъ № 1, Спб. 1888).



ausführliche Daten über das Budget der Schulen zu erhalten: die Untersuchung wurde mittels besonderer Bogen für jede Anstalt sowie für jeden Lehrer resp. jede Lehrerin geführt. Obgleich die Form der auf die Dorfschulen bezüglichen Fragen im Einzelnen eine andere war, als diejenige der für mittlere und andere Lehranstalten bestimmten Fragen, so konnte sie dennoch für die specielle Untersuchung der Eigenheiten der Elementarschulen nicht verwendet worden. Man muss bei Benutzung der genannten Publikation all' diese Bedingungen nothwendig im Auge behalten; wir wollen nicht auf die kritische Würdigung derselben eingehen, da wir zur Gruppe der Personen[1]) gehörten, welche das Programm der Untersuchung aufstellten und den Plan der Verarbeitung des für die Dorfschulen gewonnenen Materials entwarfen. Wir wollen nur auf das allgemeine Ergebniss der Untersuchung und den Inhalt des Werkes eingehen. Die Untersuchung ist im Ganzen als gelungen zu betrachten; die Mängel der die Dorfschulen betreffenden Untersuchung beziehen sich hauptsächlich auf die Daten hinsichtlich der Religionslehrer und des Budgets; sodann ist für einige Oertlichkeiten oder einige zu untersuchende Fragen das ausführliche Material nicht auf einmal, sondern erst, nachdem seitens des Komités Beziehungen angeknüpft und Korrekturen an den Orten der ursprünglichen Antwort vorgenommen worden waren, eingetroffen. Im Grossen und Ganzen ist der Erfolg dieser Untersuchung, die auf einem der umfangreichsten Gebiete und — in Folge besonderer Bedingungen — bei nur geringer Betheiligung der lokalen statistischen Behörden vorgenommen wurde, jetzt besonders auffallend, seitdem die Resultate der gleichartigen, aber nur auf einzelne Gouvernements und Kreise ausgedehnten Untersuchungen klargestellt sind. Auch bei der von Seiten den Landschaften unternommenen Schulenstatistik ist nicht Alles gelungen, obgleich die Ermittelungen von Institutionen und Personen ausgingen, die der Administration der Dorfschule nahe stehen. Der Inhalt des Werkes besteht in Folgendem: Zunächst werden allgemeine Daten über Schulen geboten, d. h. die Zahl der Schulen.

---

[1]) A. W. Dubrowski, L. N. Maikow, P. P. Ssemenow und der Verfasser dieser Skizze.



die der Schüler und der Lehrenden, der Gesammtbetrag des Schulbudgets u. a.; alsdann werden die Arten der Schulen, die Kategorien der Lernenden nach Geschlecht, Alter, Konfession und Stand der Betrachtung unterzogen, darauf folgen ausführliche Kategorien der Lehrenden. Das Werk schliesst mit Angaben über die Quellen des Unterhalts der Dorfschulen, über die Ausgaben derselben (nach den Hauptarten der Schulen und der Unterhaltsquellen) und über den Termin der Eröffnung der Schulen. Hierbei ist die Mehrzahl der Daten nach den Kreisen geordnet. Den Tabellen ist eine von Herrn Dubrowski verfasste Uebersicht vorausgeschickt, welche die wichtigsten Resultate zusammenfasst, wie sich dieselben nach den Lehrbezirken und den durch Bevölkerungsziffer und oekonomische Beziehungen bedingtenHauptrayons des Europäischen Russlands gruppiren.

Die von der statistischen Abtheilung der Moskauer Gouvernementsverwaltung und darauf auch von der Woronesher Gouvernementsverwaltung unternommene Untersuchung ist breiter und tiefer als die auf Initiative des Comités geschehene angelegt. Weshalb, ist leicht zu verstehen. Für die Landschaft, auf deren Kosten die Dorfschule hauptsächlich besteht und die daher von gewaltiger Bedeutung für das Schicksal der Dorfschule ist, genügen die statistischen Daten allgemeinen Charakters über diese Schule nicht; sie bedarf nothwendig der ins Einzelne gehenden Kenntniss der Beziehungen der Bevölkerung zur Schule, der Schulordnung und der Existenzbedingungen des unterrichtenden Personals. Daher erstreckt sich das Programm der seitens der Landschaft betriebenen Untersuchung hauptsächlich auf die Bedingungen, unter denen die Schule besteht und wirkt; es kommen hierbei die Fragen in Betracht: wann findet die Aufnahme der Schüler statt, wird die Aufnahme gelegentlich versagt und weshalb, wie gross ist die Zahl der Schultage im Jahr, wie gross die Zahl der Unterrichtsstunden am Tage, wann versäumen die Schüler den Unterricht am häufigsten, welches sind die Lehrmittel, welches die Einrichtung der Schule (genauer Plan derselben), in welchem Maasse benutzen die Bewohner der näheren und der entfernteren Dörfer die Schulen, befindet sich bei der Schule eine Schülerwohnung und wie ist dieselbe eingerichtet, wie und wo wohnen die Lehrer und Lehrerinnen, wie lange sind dieselben auf pädagogischem Gebiete thätig, womit und auf welche Weise



befriedigen sie das Verlangen nach Lektüre, was thuen die Bauern für die Schule und wie verhalten sie sich überhaupt zu derselben, welches sind die Beziehungen der Schule zu ihren früheren Schülern, welcher Art ist der Einfluss der Schule auf die Sitten der Bevölkerung — dieses sind die im Programm besonders betonten Fragen. Hinsichtlich der Fragen von allgemein-statistischer Bedeutung wurde, soweit es sich um die Schülerzahl handelte, nicht die Zahl der an einem bestimmten Tage in der Schule anwesenden Schüler zu ermitteln verlangt, noch auch die Zahl derselben auf Grund des aktuellen Verzeichnisses, sondern es sollte die Zahl Aller, die im Laufe des Schuljahres die Schule besucht hatten, bestimmt werden. Da jedoch bei dem Mangel regelmässiger in den Volksschulen geführter Verzeichnisse diese Zahl mehr als schwer zu bestimmen war, so wurde ein Namenregister der nach den Abtheilungen der Schule zu gruppirenden Schüler verlangt, wobei neben jedem Namen Alter, Geschlecht, Stand u. a. Merkmale zu verzeichnen waren; es wurde somit ein vollständiges Schülerregister aufgestellt. Diese Registrirung musste unmittelbar nach den Examina vollzogen werden, so lange die auf das vergangene Schuljahr bezüglichen Daten noch frisch im Gedächtniss des unterrichtenden Personals hafteten. Hierin unterscheiden sich die seitens der Landschaft vorgenommenen Untersuchungen von der allgemeinen, auf das Europäische Russland sich erstreckenden Untersuchung, welche letztere genaue Zahlenangaben für einen bestimmten Tag des Märzmonats (den 20.) verlangte, da die Zahl der die Schule besuchenden Schüler dann mehr oder weniger normal ist.

Im Moskauer Gouvernement wurde die Untersuchung theils durch Mitglieder der statistischen Abtheilung der Gouvernementsverwaltung, welche die Schulen vor dem Examentermin besuchten, ausgeführt, theils geschah dies auch durch die Lehrer und Lehrerinnen, welche von den Gouvernementsstatistikern gelegentlich einer Umfahrt durch die Schulen mit Fragen versehene Blankos verabfolgt erhielten, wobei die Statistiker auch Erläuterungen gaben, wie diese Blankos auszufüllen seien. Im Kreise Woronesh wurde die Untersuchung gänzlich dem unterrichtenden Personal überlassen und misslang in vielen Theilen. Die Gründe des Misslingens bestanden in Folgendem: Zunächst hatte die Moskauer statistische

Abtheilung die Erhebungen zum Theil durch eine Expedition oder durch die Verfasser des Programms vornehmen zu lassen gedacht; hierauf weist die gesammte Einrichtung des Programms und noch im Besonderen die Charakteristik der Fragen, welche von dem den Lehrern eingehändigten Bogen ausgeschlossen wurden. All' diese Fragen waren derartig, dass ihre Beantwortung das Resultat der mannigfachsten Kenntnisse und Erwägungen sein musste, — ein Resultat, zu dem selbst ein Mensch mit abgeschlossener Mittelbildung nicht leicht zu gelangen vermag. Zweitens war das Programm für eine erste genauere Erhebung zu umfangreich (es umfasste mit den Tabellen-Mustern zwölf Druckseiten); für den Umfang spricht schon die knappe Skizzirung eines Theils der Fragen, wie wir sie oben gegeben haben. Wir möchten annehmen, dass in West-Europa, wo alle Schichten der Gesellschaft in viel grösserem Maasse an verschiedenerlei Rechenschaftsablegung und Erhebungen gewöhnt sind, eine so sehr ins Einzelne gehende Enquête über das Schulwesen nicht stattgefunden hat. Drittens vermochten die Lehrenden einige Fragen des Programms nicht mit der nöthigen Umständlichkeit zu beantworten, da in den Dorfschulen, wie möglicherweise auch in vielen anderen Lehranstalten es nicht üblich ist, regelmässige beständig fortgesetzte statistische Verzeichnisse zu führen. Dieser Umstand in Verbindung mit dem äusserst detaillirten Charakter des Programms ist die Veranlassung von Lücken in den Ergebnissen der Enquête für das Moskauer Gouvernement geworden. Das Fehlen einer regelmässig fortlaufenden Registrirung ist der wunde Punkt unserer Schulenstatistik überhaupt und es wird betrübend sein, wenn so umfangreiche sowohl allgemeine als lokale Enquêten, wie wir sie gegenwärtig betrachten, nicht die Einführung der Registration veranlassen werden. Wollte man oft solche Verzeichnisse von Schülern herstellen lassen, wie es für das Moskauer Gouvernement geschehen ist, so würde man dadurch das Lehrerpersonal mit einer complicirten Arbeit belasten und den lokalen statistischen Behörden in der Verarbeitung von Personalangaben eine ungeheuere Arbeit aufbürden; es kommt noch bei der Eigenart der Gegenstandes hinzu, dass für die Statistik der Schule eine regelmässig fortgeführte Registrirung nothwendig ist, denn nur mittels einer solchen kann mit Genauigkeit die ununterbrochene

Bewegung in der Zahl der Lernenden und der Lehrenden verfolgt werden, — eine Bewegung, die durch die beiden Faktoren des Eintritts neuer Elemente in die Schule und des Austritts aus derselben bedingt wird und welche vom Standpunkt der Statistik ebenso wichtig ist, wie die Analyse der Lernenden und Lehrenden auf ihre Zusammensetzung in einem bestimmten Moment. Zum Schluss dieser Bemerkungen über die auf Initiative der statistischen Abtheilungen der Landschaftsinstitutionen gemachten Enquêten können wir es nicht unterlassen, uns damit einverstanden zu erklären, dass die Moskauer statistische Abtheilung für die Statistik des Schulwesens dasselbe System, wie auch die Central-Institution angenommen und die Hauptprincipien der im ganzen Europäischen Russland veranstalteten Erhebungen zu einer breiten Grundlage für ihre eigenen Erhebungen ausgearbeitet hat, nach Analogie dessen, wie die Moskauer statistische Behörde beim Sammeln von Daten über Saaten und Erndten verfährt, wobei sie das System der statistischen Abtheilung des Ministeriums der Reichsdomänen, welches in der Gewinnung von Daten mittels landwirthschaftlicher Korrespondenzen besteht, sich angeeignet und das Programm dieser Abtheilung den lokalen Bedingungen gemäss erweitert und akkommodirt hat. Die Veranstaltung detaillirter Lokal-Enquêten, die sich an den Rahmen der General-Enquêten anschliessen — das ist, wie uns scheinen will, eine der wichtigsten Aufgaben der kommunalen statistischen Institutionen und zugleich der beste Weg, um Einheitlichkeit in den Maassnahmen der staatlichen und der kommunalen Organe für Statistik zu erzielen. Die von der Moskauer statistischen Abtheilung in dieser Hinsicht ergriffene Initiative ist besonders wichtig, da ihre Thätigkeit dank dem verstorbenen Leiter derselben, W. J. Orlow, und dank ihren ausgezeicheneten, mannigfaltigen Publicationen in den Kreisen der statistischen Behörden anderer Landschaften zur Nachahmung veranlasst hat, wie schon aus dieser unseren Skizze zu ersehen ist.

Die Publication der statistischen Abtheilung der Moskauer Gouvernementsverwaltung „Die Volksbildung im Gouvernement Moskau“ ist ein hervorragendes statistisches Werk und gleichzeitig ein höchst interessantes Buch. Mehr noch — es gehört zu den bei uns nicht sehr zahlreichen Büchern, in denen eine Menge der Analyse unterworfener Daten, welche



die innere Seite des socialen und des Volkslebens berühren, dargeboten sind; zudem bezieht sich dieser reiche Inhalt auf die jüngste Zeit, wo dieses Leben unter dem Einfluss der radikalen Reformen der vorigen Regierungsperiode sich wesentlich anders gestaltet hat, als in viel früheren Jahren. Indem dieses Werk, wie bereits erwähnt, sowohl das durch die Erhebungen gewonnene Material, als auch eine Darstellung der auf die Dorfschule bezüglichen Maassnahmen und Projekte der Gouvernements- und Kreis-Landschaften enthält, bietet es ein meisterhaft entworfenes Bild der Lage, in welcher diese Schule sich im ganzen Gouvernement befindet, zumal in einem Gouvernement, das hinsichtlich der Volksschule, wie auch vieler anderen Verhältnisse zur Zahl der für das ganze weite innere Gebiet des Europäischen Russlands typischen gehört. Gerade aus diesem Grunde wird das Werk zu dem werthvollsten Hilfsmittel für Alle, die sich für die russische Volksschule interessiren und mit dieser Frage beschäftigen; zugleich dient es als reicher Materialienschatz für die Vaterlandskunde. Die Mängel des Werkes bestehen hauptsächlich darin, dass zuweilen nicht die Zahlen den Text bestimmen, sondern der Text die Zahlen, was zur Folge hat, dass die Schlussfolgerungen nicht ganz überzeugend wirken und die Darstellung den Charakter strenger Wissenschaftlichkeit einbüsst: Es muss zugegeben werden, dass eine solche sekundäre Bedeutung der Zahlen zum Theil davon abhing, dass nicht alle Daten der Enquête in den Rahmen der statistischen Registrirung hineingefügt werden konnten, doch zum Theil lässt sich diese sekundäre Bedeutung der Zahlen auch aus der Art und Weise, wie die Redaktion mit dem Material umging, erklären. Hie und da tritt in dem Werk eine Vertheidigung dieses oder jenes Gedankens, dieses oder jenes Grundsatzes hervor, während, wenn man die demselben zur Stütze dienenden Zahlen einer allseitigen Prüfung unterzieht, man zu einem anderen Urtheil gelangt. Wir glauben, dass Jeder, der sich in das Werk hineingelesen hat, uns beistimmen wird. Ferner kann nicht behauptet werden, dass der tabellarische Theil des Werks stets sorgfältig ausgeführt ist: es kommen Tabellen und Daten vor, die in der gleichen Beziehung stehen und nicht mit einander übereinstimmen, ohne dass die Ursachen der



Differenz bezeichnet sind[1]). Man wird uns vielleicht erwiedern, das seien Kleinigkeiten, die bei der Schnelligkeit, mit welcher die Editionen der Moskauer statistischen Abtheilung bearbeitet werden, unvermeidlich sind; nichts desto weniger kennzeichnen wir diese Thatsache, weil — sobald in Publicationen, die von statistischen Behörden ausgehen, den Zahlen selbst, dieser Basis der Schlussfolgerungen unserer Wissenschaft, nicht strenge Aufmerksamkeit zugewendet werden würde — auch das Vertrauen zu den Schlüssen schwinden wird.

Das Buch „Die Volksbildung im Kreise Woronesh" enthält sowohl absolut als auch relativ weniger Daten als das auf das Moskauer Gouvernement bezügliche Werk, aber die Daten sind hier viel gründlicher verarbeitet; das Buch trägt den Charakter einer strengstatistischen Untersuchung, die äusserst sorgfältig und talentvoll ausgeführt ist. Unserer Ansicht nach ist dies eine statistische Musterstudie über das Kreisschulwesen. Wenn das Moskauer Werk durch Reichthum und Mannigfaltigkeit der Daten und — wenn der Ausdruck statthaft ist — durch das Künstlerische der Nebeneinanderstellung Staunen erregt, so lenkt dieses Werk durch harmonische Ordnung und Systematik, sowie durch die Ruhe und Nüchternheit des Urtheils die Aufmerksamkeit auf sich. Der Verfasser des grösseren Theils des Buches ist der Lehrer der Statistik, Herr W. Schtscherbina, Theoretiker und Praktiker zugleich, wie das Vorwort ihn bezeichnet; er hat sich früher mit der Untersuchung der Lage des Schulwesens im Kubangebiet beschäftigt. Somit ist das Material für die Statistik der Schulen im gegebenen Falle durch zweifach erprobte Hände gegangen, welcher Umstand den Erfolg der Verarbeitung nur steigern konnte[2]. Ob das einige Monate früher erschienene Moskauer Werk Herren Schtscherbina förderlich war und in welchem Maasse, ist aus dem Buche nicht zu ersehen; doch gehört es jedenfalls zu den bedeutendsten Erscheinungen unserer statistischen Literatur.

---

[1]) cf. die Tafeln in Theil I, pag. 69 und 85, 104 und 110—111, desgleichen das Prozentual-Verhältniss der Gouvernements und Kreise auf pag. 117.

[2]) Bei dieser Gelegenheit müssen wir indess auch erwähnen, dass das aus der Feder des Chefredakteurs des Werkes, Herrn F. Schtscherbina stammende Kapitel über die Bildung der Bauern des Kreises desgleichen ausserordentlich ausführlich ist und einen interessanten Versuch, die Verbreitung der Elementarbildung in den Ortschaften des Kreises im Zusam-

Den vom statistischen Bureau der Jekaterinburger Landschaft publizirten Daten ist das Programm der Erhebungen nicht beigefügt, auch ist kein Hinweis vorhanden, in welcher Weise das Programm in den einzelnen Orten zur Ausführung gelangte; daher werden unsere Bemerkungen über das genannte Werk, den Eigenschaften desselben entsprechend, kurz sein. Aus den Rubriken der Tabellen ist zu ersehen, dass das Programm in mancher Hinsicht bedeutend kürzer als das Moskauer, in anderer bedeutend umfangreicher gewesen ist. So enthalten die Tabellen fast gar keine Daten über das unterrichtende Personal; es ist erstaunlich, dass nicht einmal Lehrer und Lehrerinnen getrennt sind; dafür giebt es eine Menge Angaben über den Zustand der Schulen in hygienischer Beziehung, es ist eine Abtheilung über Krankheiten und physische Mängel der Lernenden aufgenommen. Ueberhaupt ist der Erforschung der Schulen vom medicinischen Standpunkt ein grosser Raum angewiesen; es erklärt sich das aus dem Umstande, dass bei der Berathung und Ausführung des Programms Landschaftsärzte hetheiligt waren. Nun ist die Verbindung verschiedenartiger Fragen in einer Untersuchung eine äusserst schwierige Sache, die grosse Erfahrung seitens der Verfasser des Programms erfordert; und es ist nicht unmöglich, dass diese Verbindung hier zur Folge hatte, dass die publizirten Tabellen, trotz ihres Umfanges nichts Ganzes, von einer leitenden Idee Durchdrungenes darstellen. Auch enthalten diese Tabellen völlig entbehrliche Dinge, wie z. B. die Entfernung der Schule von der Schänke, die Zahl der durch zufällige Ursachen unter den Schülern veranlassten Todesfälle, die Klassifizirung der Schüler nach der Zahl der Impfzeichen, welche die Pockenimpfung bei ihnen hinterlassen hat. Dass Fragen solcher Art, statt höchstens in die Anmerkungen aufgenommen zu werden, in den Text des Programms hinein gebracht werden, kann die Untersuchung des Schulwesens nur schädigen.

---

menhang mit der Bevölkerungszahl, dem Landantheil, dem Viehbestand, der Entwickelung von Gewerben und der Zahl des nichtbäuerlichen Elements in den Dörfern zu erforschen, bietet. Solchen, die sich vom Standpunkt des Statistikers mit der Frage der Volksbildung befassen, bietet die Arbeit F. Schtscherbina's, ungeachtet der geringen territorialen Einheit, auf die sie sich bezieht, sehr viel.

Der Inhalt der betrachteten Werke bedingt den Inhalt und Charakter unserer nun folgenden Darstellung. Eine allgemeine Uebersicht der Dorfschule, vorzugsweise der Lernenden und der Lehrenden geben wir nach den Daten, die durch die vom statistischen Centralkomité veranlasste Enquête gewonnen wurden, die Details jedoch werden wir den lokalen Untersuchungen entnehmen. Da aber diese letzteren sich nur auf eine geringe Zahl von Gebieten beziehen, die in territorialer Hinsicht unbedeutend sind, so können in unserer Skizze die Details nicht in allernächster Beziehung zum allgemeinen Theil der Arbeit stehen; sie werden vielmehr als Beispiele und Illustrationen dienen. Ueberall die streng statistische Analyse anzuwenden gestatten uns die Materialien nicht. Auch haben wir uns nur deshalb der Aufgabe unterzogen, die allgemeinen für das ganze Europäische Russland geltenden Züge und die nur für einige Gebiete geltenden Details in Beziehung zu einander zu setzen, weil diese Gebiete verschiedenartigen Theilen des Reichs angehören. Der Wunsch, den Typus unserer Dorfschule klarer festzustellen, veranlasste uns bei der Verfassung der allgemeinen Skizze abzusehen von den drei baltischen Gouvernements, weil die Schule daselbst vorläufig ganz anders gestaltet ist, was direkt aus der Gruppirung der Lernenden nach Alter und Confession und der Lehrenden nach Alter, Confession und Stand zu ersehen ist [1]; auch kommt noch hinzu, dass die absoluten Zahlen für die genannten Gouvernements so gross sind, dass sie die Durchschnittszahlen für das ganze Europäische Russland bedeutend beeinflussen: man erhält dann Zahlen, die nicht typisch genug sind, und dieser Umstand bewirkt seinerseits, dass die Eigenart der anderen grösseren Rayons, welche aus dem Verhältniss der Durchschnittszahl dieser letzteren zur allgemeinen Durchschnittszahl sich ergiebt, an Relief verliert. Da diese Skizze nur 47 Gouvernements zum Gegenstand der Behandlung hat, können die Schlussfolgerungen derselben nicht mit denen des Werkes Herrn A. Dubrowski's übereinstimmen, wo die Daten für das ganze Europäische Russland gruppirt und zu den 50 alten Gouvernements noch die 10 Weichselgouvernements hinzuge-

[1] „Die Dorfschulen“ — allgemeine Schlussfolgerungen, p. XLII—XLIII und L—LI und in den Tabellen p. 191—192, 201—202, 242.



fügt sind; auch in der Gruppirung der Rayons, in welche das Europäische Russland in jenem Werk und in dem unsrigen eingetheilt ist, werden Unterschiede zu finden sein. Herr Dubrowski hat diese Theilung aus einer Publication des statistischen Centralkomités entnommen: „Statistik des Grundeigenthums" (I—VIII Lieferung, St. Petersburg, 1880—1885), wo die Eintheilung durch P. P. Ssemenow festgesetzt worden ist; wir dagegen haben hierin einige wenngleich unwesentliche Aenderungen vorgenommen, die durch die Eigenthümlichkeit der zu untersuchenden Frage bedingt wurden [1]). Ueberhaupt ist unsere Skizze unabhängig von dem Werke A. Dubrowski's entstanden, um so mehr, da wir vorzugsweise jene Beziehungen und jene Seiten des Gegenstandes berühren, die dort entweder gar nicht berührt sind oder auf die nur in allgemeinen Zügen hingewiesen ist.

---

[1]) Unserer Skizze ist folgende Eintheilung in 10 Rayons zu Grunde gelegt:

1) Rayon des nördlichen Russlands, bestehend aus den Gouvernements: St. Petersburg, Pskow, Nowgorod, Olonez, Archangel und Wologda.

2) Centraler nicht schwarzerdiger Rayon, bestehend aus den Gouvernements: Moskau, Twer, Jarosslaw, Kostroma, Nishegorod, Wladimir, Kaluga und Ssmolensk.

3) Centraler schwarzerdiger Rayon, bestehend aus den Gouvernements: Rjasan, Tula, Orel, Kursk, Woronesh, Tambow und Pensa.

4) Kleinrussischer Rayon, bestehend aus den Gouvernements: Charkow, Tschernigow und Poltawa.

5) Südwest-Rayon, bestehend aus den Gouvernements: Kijew, Wolhynien und Podolien.

6) Neurussischer Rayon, bestehend aus den Gouvernements: Bessarabien, Chersson, Taurien, Jekaterinosslaw und dem Gebiet der Donischen Kosaken.

7) Rayon des Unterlaufs der Wolga, bestehend aus den Gouvernements: Kasan, Ssimbirsk, Ssaratow, Ssamara und Astrachan.

8) Ural-Rayon, bestehend aus den Gouvernements: Wjatka, Perm, Orenburg und Ufa.

9) Weissrussischer Rayon, bestehend aus den Gouvernements: Witebsk, Mohilew und Minsk.

10) Lithauischer Rayon, bestehend aus den Gouvernements: Wilna, Kowno und Grodno.

Die Gouvernements Archangel und Wologda sind zu den vier Gouvernements des Seegebiets hinzugefügt worden, hauptsächlich aus dem

II.

Durchschnittszahl der Lernenden auf je eine Schule, unter Berücksichtigung der Ortslage. — Beziehung der Grösse und Frequenz der Schule zur Grösse der Dörfer, zum Bildungsbedürfniss des Volkes und zur Organisation der Schule selbst. — Bemerkungen über die Ausdehnung des Schulrayons und Hinweis auf Gebiete, wo das Streben der Bevölkerung nach Bildung mehr zur Geltung kommt. — Der herrschende Typus der Schule — die Schule mit einem Religionslehrer und einem Lehrer resp. einer Lehrerin. — Schulen mit einem Lehrer resp. einer Lehrerin ohne Religionslehrer. — Das Verhältniss der Geistlichkeit zur Landschaftsschule und zur Volksaufklärung überhaupt. — Schulen mit zwei und mehr Lehrenden ausser dem Religionslehrer. — Vertheilung der Schulen nach der Ortslage, verbunden mit Daten über die durchschnittlich auf einen Lehrenden entfallende Schülerzahl. — Gegenden, wo die Schule besser organisirt ist. — Schulen des Ministeriums der Volksaufklärung. — Parochialschulen. — Vertheilung dieser und jener in verschiedenen Gebieten. — Privatschulen in den Dörfern des Moskauschen Gouvernements und in einigen anderen Gebieten. — Kategorien dieser Schule nach der Zahl der Lernenden und nach dem Typus der Lehrenden. — Unterrichtsordnung. — Weshalb bestehen die Privatschulen? — Das Verhältniss der Bauern zur Gemeindeschule und zu der darin üblichen Unterrichtsweise, auf Grund lokaler Ermittelungen.

Nach den Daten der allgemeinen Untersuchung entfallen in den 47 Gouvernements auf je eine Dorfschule durchschnittlich beinahe 50 Lernende (49,7); diese Zahl ändert sich hinsichtlich der einzelnen Gegenden im Allgemeinen nur wenig und will man die Abweichungen verallgemeinern, so genügt es zu sagen, dass die Schulen im Norden und Westen kleiner, im Süden und Osten grösser sind und im Centrum sich der

---

Grunde, dass die für unseren Gegenstand bei diesen zwei Gouvernements in Betracht kommenden absoluten Zahlen sehr unbedeutend sind; das Gouvernement Ssmolensk ist nur deshalb zu den um das Moskausche sich gruppirenden Gouvernements hinzugefügt worden, weil die Lage der Elementarschulen im Gouvernement Ssmolensk eine andere ist als in den weissrussischen Gouvernements, denen es sonst im Allgemeinen viel mehr gleicht. Ein Mangel der dargelegten Eintheilung besteht in der ungleichen Grösse des Territoriums der Rayons, doch wird dieser Mangel durch die Anschaulichkeit aufgewogen, welche hierbei die Zahlen erhalten, indem jede der zu einem bestimmten Rayon gehörigen Zahlen sich auf eine Reihe hinsichtlich der vitalen Bedingungen mehr oder weniger gleichartiger Gebiete bezieht.



allgemeinen Durchschnittsgrösse nähern [1]). Grosse Abweichungen von der allgemeinen Norm sind nur für zwei Gegenden zu verzeichnen: das Gebiet des Unterlaufs der Wolga und das Südwest-Gebiet. Im ersten entfallen auf je eine Schule durchschnittlich 73 (72,9) Lernende, im zweiten nur 29 (29,2). Die Grösse der Zahl für das untere Wolgagebiet ist ausschliesslich durch die erstaunliche Schülerzahl in den Schulen der Gouvernements Ssaratow und Ssamara zu erklären, wo auf je eine Schule durchschnittlich 112,5 resp. 91,7 Schüler und Schülerinnen kommen, — eine Erscheinung, die ihren Grund in der Menge deutscher Kolonistenkinder unter den Schulbesuchern hat. Im Südwest-Gebiet sind die Schulen besonders klein, da sie sich hier auf etwas andersartigen Grundlagen entwickelten als in anderen Gegenden und fast hauptsächlich aus Kirchspielsschulen entstanden sind. Um zu einer klareren Erkenntniss der Ursachen zu kommen, welche auf die Grösse der Dorfschule, d. h. auf die mehr oder weniger bedeutsame Zahl der in ihr Lernenden [2]) von Einfluss sind, wollen wir nun nach den einzelnen Rayons die Durchschnittszahl der auf eine Schule entfallenden Schüler und Schülerinnen mit der entsprechenden Zahl von Bauerhöfen, die auf ein Dorf kommen, zusammenstellen [3]); hierbei wollen wir beim Rayon des Unterlaufs der Wolga und beim neurussischen Rayon, wo deutsche Kolonisten

[1]) In unserer Arbeit werden wir nur die Durchschnitts- und Verhältnisszahlen nennen, dagegen lassen wir, damit der Umfang der Abhandlung nicht zu gross werde, die absoluten Zahlen fort; die letzteren sind an den Stellen, wo es nicht besonders vermerkt ist, der Publikation „Die Dorfschulen u." entnommen.

[2]) In diesem Sinne brauchen wir weiter unten stets die Ausdrücke: Grösse der Schule, Ausdehnung derselben; über die Schulräumlichkeiten ist in der Skizze nicht die Rede.

[3]) Die absoluten Zahlen der Dörfer und Bauernhöfe entlehnen wir einer anderen umfangreichen statistischen Untersuchung, die sich auf das Europäische Russland erstreckt und auf Initiative P. P. Ssemenows und gemäss einer Verfügung des statistischen Konseils unternommen worden ist, der Untersuchung über das Grundeigenthum und die bewohnten Orte. Da das Gebiet der Donischen Kosaken nicht in den Bereich dieser Untersuchung aufgenommen war, so ist in unserer Tabelle die Durchschnittszahl der auf 1 Dorf entfallenden Höfe sowohl für die Gesammtheit der 47 Gouvernements als auch für den neurussischen Rayon ohne Berücksichtigung des Don-Gebiets gebildet.

in grosser Menge wohnen, neben der allgemeinen Durchschnittszahl die durchschnittliche Schülerzahl für die eigentlich russischen Schulen, nach Ausschluss der auf die Schulen der genannten Kolonisten bezüglichen Daten, in Klammern hinzufügen [1]).

Diese Zusammenstellung bietet die folgende Tabelle:

	Zahl der Lernenden auf 1 Schule:	Zahl der Bauerhöfe auf 1 Dorf:
Nördliche Gouvernements	38,7	13,5
Centrale nichtschwarzerdige Gouv. . . .	48,3	23,5
Centrale schwarzerdige " . . .	54,6	70,2
Kleinrussische " . . .	55,4	70,1
Neurussische " . . .	59,9 (53,3)	101,1
Am Unterlauf der Wolga geleg. " . . .	72,9 (48,4)	100,6
Ural- " . . .	52,9	29,1
Südwest- " . . .	29,2	87,7
Weissrussische " . . .	39,0	13,6
Lithauische " . . .	45,6	9,2
In den 47 Gouvernements zusammen . .	49,7	33,6

Beim Betrachten dieser Zahlen finden wir zunächst, dass keine der Ursachen, welche die starke Frequenz der Schule resp. die Grösse derselben bedingen, vorherrschende Bedeutung hat; ferner, dass im Einzelnen die Ausdehnung der Dörfer bedeutenden Einfluss auf die grössere Zahl der Lernenden hat. In vielen Gegenden, wo die Dörfer grösser sind, ist auch die Schule grösser, und zwar zeigt sich das vom Norden bis zum Süden auf der ganzen Ausdehnung des Europäischen Russlands, d. h. in den Rayons der nördlichen, centralen nichtschwarzerdigen, weissrussischen, centralen schwarzerdigen, kleinrussischen und neurussischen Gouvernements; es muss freilich zugegeben wer-

---

[1]) In dem Werk „Die Dorfschulen u." sind die Daten für die Kolonistenschulen nirgends direkt ausgeschieden, da aber anderweitig für sämmtliche Gouvernements die Zahl der Lehrenden und Lernenden protestantischer und katholischer Konfession, sowie ferner die Zahl der die Schule besuchenden Kolonistenkinder angegeben ist, so vermochten wir mittels dieser Zahlen annäherungsweise die gesuchten Daten zu bestimmen. Die Zahl der Schulen wurde aus der Zahl der katholischen uud protestansischen Lehrer gewonnen, wobei eine gewisse Reduktion stattfinden musste, da es Schulen mit zwei Lehrern giebt.

den, dass die Daten für die Gruppe der kleinrussischen Gouvernements sich nicht ganz zu einer solchen Schlussfolgerung eignen: die Schulen sind hier etwas stärker besucht als in den transmoskowischen schwarzerdigen Gouvernements, während die Dörfer selbst nicht grösser sind; hingegen muss die Einwendung gethan werden, dass die in der Tabelle angegebene Durchschnittszahl der Höfe für ein Dorf im kleinrussischen Rayon etwas niedriger als in Wirklichkeit ist, da in der „Statistik des Grundeigenthums“ die Zahl der Dörfer im Poltawaschen Gouvernement, wie wir in Folge angestellter Berechnungen fest überzeugt sind, zu gross angegeben ist. Dass die Ausdehnung der Dörfer grossen Einfluss auf die Zahl der Lernenden hat, ist daraus ersichtlich, dass ein bedeutender Theil der Schüler oder Schülerinnen der betreffenden Schule naturgemäss aus dem Dorfe stammen muss, wo die Schule sich befindet; behaupten zu wollen, dass die Frequenz der Schule gänzlich von der Beschaffenheit unserer Wege und unseres Klimas abhängt, ist unbegründet, doch scheinen diese Momente zweifellos die Frequenz in hohem Grade zu beeinflussen. Nach den Ergebnissen der Untersuchung im Moskauer Gouvernement bilden die Schüler aus dem Dorfe, wo die Schule sich befindet, und aus dem etwa eine Werst weit von der Schule sich erstreckenden Gebiete 57,3% aller Besucher der Schule; im Kreise Busuluk des Ssamaraschen Gouvernements erreicht nach den Angaben des lokalen statistischen Sammelwerkes die Zahl der Schüler und Schülerinnen aus dem Dorfe, wo sich die Schule befindet, die Höhe von 96,4% [1]). Diese letztere Angabe ist daher besonders wichtig, weil sie zu der Annahme veranlasst, dass im ganzen Südosten und Süden Russlands, wo nach dem Ausweis der Tabelle die Dörfer bedeutend grösser als im Centrum sind, das Prozentualverhältniss der aus dem Dorfe, wo die Schule sich befindet, stammenden Schüler viel höher als im Moskauer Gouvernement ist. In der That müssen im Süden und Südosten einerseits die in sehr grosser Zahl vertretenen einheimischen Schüler den Fremden gewissermassen den Platz streitig machen, während andererseits die Entfernung zwischen den Dörfern hier viel grösser als im Centrum ist und der Weg

---

[1]) „Mosk. Sbornik“. Theil I, p. 109; „Sbornik des Busuluk'schen Kreises“, p. 171.



im Winter besonders schwer zurückzulegen ist, da er bei dem steppenartigen Charakter der Gegend Verwehungen ausgesetzt ist. Diese Umstände sind es, die den wohlthätigen Einfluss, den ein Dorf von grösserer Ausdehnung auf die Volksbildung ausübt, paralysiren. Uebrigens ist auch in den centralen Gouvernements der Schulrayon nicht gross; die Erhebungen im Moskauer Gouvernement weisen direkt darauf hin, dass nur äusserst Wenige weiter als drei Werst zur Schule gehen. Die verschiedenen Abstufungen des Schulrayons im Centrum des Reichs und deren Bedeutung ergiebt sich aus der folgenden, auf Grund von Daten des „Moskowski Sbornik“ zusammengestellten Tabelle [1]). Die Zahl der auf 100 Höfe entfallenden Schulbesucher beträgt:

in Dörfern, die höchstens 1 Werst von der Schule entfernt sind 32,3
in Dörfern, die 1—2 Werst von der Schule entfernt sind 20,4
in Dörfern, die 2—3 Werst von der Schule entfernt sind 16,4
in Dörfern, die mehr als 3 Werst von der Schule entfernt sind 7,5

Somit bilden die Schüler aus den nächstgelegenen Dörfern das Hauptkontingent der Schulbesucher; alsdann ergiebt sich, dass die Entfernung von 3 Werst eine scharf markierte Grenze des Schulrayons bildet, denn aus Dörfern, die noch weiter von der Schule entfernt sind, besuchen die Schule kaum halb so viel Kinder als aus Dörfern, die 2—3 Werst von der Schule entfernt liegen. Auf diese hinsichtlich des Schulrayons ausschlaggebende Entfernung hat vor etwa 10 Jahren Herr Daschkow, ein Kenner des Schulwesens in den centralen Gegenden und durch seine Thätigkeit hervorragendes Mitglied der Landschaft des Gouvernement Rjasan, in einigen Zeitungen hingewiesen. Auch ist die Beobachtung nicht uninteressant, dass die Bedeutung der dreiwerstigen Entfernung für die Frequenz der Schule sich in augenfälligster Weise sogar in solchen Gegenden zeigt, die regelrecht gebaute Wege haben, wie z. B. in Finnland; so hörten wir vor etwa zwei Jahren aus dem Munde eines Lehrers in Krassnoje-Sselo im Wiborgschen Gouvernement, welcher Ort das Centrum der russischen

[1]) Ueber die absoluten Zahlen cf. „Sbornik“, Theil I, p. 110—111.

Dörfer jener Gegend bildet, dass die Ortsschule von vielen besucht wird, die in einem 2½—3 Werst von ihr entfernten Dorfe wohnen, dass dagegen aus einem 4 Werst von der Schule entfernten Dorfe fast Niemand diese Schule besucht; und doch ist die Grösse beider Dörfer fast gleich, auch liegen beide Dörfer an derselben sorgfältig unterhaltenen Chaussee[1]).

Wie aus der früheren Tabelle zu ersehen, entspricht im Osten und Westen die Grösse der Schule nicht der Ausdehnung der Dörfer. Wenden wir uns zunächt der östlichen Region zu, so finden wir, dass im Ural-Rayon die Schulen zu den stärker frequentirten gehören (52,9 Lernende), während die Dörfer, im Ganzen betrachtet, nur mittlerer Grösse sind (29,1 Höfe); im Rayon des Unterlaufs der Wolga sind, wie gesagt, die Schulen am stärksten besucht (72,9 Lernende), während die Dörfer, wenngleich nur wenig, denen des neurussischen Rayons an Grösse nachstehen, welcher letztere die Maximalgrösse der Dörfer repräsentirt (am Unterlauf der Wolga kommen durchschnittlich 100,6 Höhe auf ein Dorf, im neurussischen Gebiet — mit Ausschluss des Gebiets der Don-Kosaken — 101,1 Höfe). Die starke Frequenz der Schulen im Ural-Rayon ist bei der daselbst geringen Grösse der Dörfer hauptsächlich dem Umstande, dass die zum Hüttenwesen in Beziehung stehende Bevölkerung besondere Neigung zum Lernen zeigt, dann aber auch der auf dem Ural verhältnissmässig früheren Errichtung regelrechter Schulen zuzuschreiben. An Ort und Stelle gemachte Beobachtungen erweisen, dass der Typus der Bauern in den Bergswerksgegenden sich von unserem allgemeinen Bauerntypus scharf unterscheidet; die Leibeigenschaft ist, wenn sie überhaupt die Bevölkerung des Ural-Gebiets tangirte, hier in ganz anderer Form als im grösseren Theile Russlands zur Geltung gelangt. Wenn man aus der Frequenz der Schulen in Rayons, wo die Dörfer mehr oder weniger gleich gross sind, auf den Lerneifer der Bevölkerung schliessen will, so ergiebt sich die interessante Thatsache, dass der gesammte Ural-Rayon, d. h. die Gouvernements

[1]) In neuester Zeit ist in dem entfernter gelegenen Dorfe eine besondere Schule eingerichtet. Dieses Krassnoje-Sselo, in Finland mehr unter dem Namen Kirüle bekannt, ist 90 Werst von Petersburg gelegen.



Wjatka, Perm, Orenburg und Ufa den submoskowischen und den an der oberen Wolga gelegenen (centralen nichtschwarzerdigen) Gouvernements fast gar nicht nachsteht, in welchen letzteren die Bevölkerung von jeher in verschiedenerlei Gewerben thätig und in den Zeiten der Leibeigenschaft zu einem grossen Theil als zinspflichtige Bauern lebend, sich stets durch grössere Bildung und Entwickelung ausgezeichnet hat (im centralen nichtschwarzerdigen Rayon kommen auf eine Schule 48,3 Lernende bei einer Durchschnittszahl von 23,5 Höfen aufs Dorf, im Ural-Rayon 52,9 Lernende resp. 29,1 Höfe). Hierbei ist noch zu berücksichtigen, dass in der Bevölkerung des Ural-Gebiets das Element der Fremdvölker orientalischen Ursprungs, welches sich zunächst nur in sehr seltenen Fällen der russischen Schule zuwendet, recht bedeutend ist[1]. Die äusserst grosse Schülerzahl in dem Gebiet der unteren Wolga ist, worauf bereits hingewiesen, durch die Menge aus den Kreisen der deutschen Kolonisten in den Gouvernements Ssaratow und Ssamara stammenden Schüler und Schülerinnen zu erklären. Somit ist die Ursache der Frequenz der Schulen in diesem Rayon im Grunde dieselbe, wie auch im Ural-Rayon, nur entspringt sie aus einer anderen Quelle. Bei den Kolonisten der genannten Gouvernements gehört der den Kindern zu gebende Schulunterricht in den Bereich der Gemeindepflichten; bei der unter Deutschen üblichen strengen Erfüllung der Gemeindepflichten zeigen daher die Schulen eine auffällig grosse Frequenz, wozu in vieler Hinsicht noch die grossen Dimensionen der Kolonien, namentlich im Ssaratowschen Gouvernement beitragen (in diesem letzteren kommen auf eine Kolonie durchschnittlich 214,0, im Ssamaraschen 135,5 Höfe). Nach Ermittelungen, die freilich nur annäherungsweise genau sind, entfallen auf eine Kolonistenschule im Ssaratowschen Gouvernement 306, im Ssamaraschen 209[2]) Lernende. Diese letzteren

---

[1]) Die muhammedanischen, sowie die hebräischen Schulen sind nicht in die Untersuchung aufgenommen, da es unmöglich war, ausführliche Daten über dieselben zu erhalten; ausserdem können diese Schulen infolge ihrer Organisation und ihres Unterrichtszwecks genau genommen nicht zusammen mit den christlichen Schulen behandelt werden.

[2]) Klaus weist in seinem Werk „Unsere Kolonien" (St. Petersburg, 1869) darauf hin, dass in den Kolonistenschulen im Gebiete der unteren Wolga die

Zahlen geben eine recht anschauliche Erklärung, weshalb im unteren Wolgagebiet die durchschnittlich auf eine Schule entfallende Schülerzahl nach Ausschluss der auf die deutschen Kolonien bezüglichen Zahlen so stark sinkt, und zwar von 72,9 auf 48,4, d. h. bis auf die Norm der Schülerzahl in den centralen nichtschwarzerdigen Gouvernements, wo jedoch die Ansiedlungen viermal kleiner sind; der Einfluss der Dimension der Dörfer auf die Grösse der Schulen wird unter den gegebenen Verhältnissen im unteren Wolgagebiet, wenn man von der grösseren Neigung zum Lernen im Centrum absieht, noch dadurch paralysirt, dass in den Gouvernements des unteren Wolgagebiets das tatarische und finnisch-türkische Element einen bedeutenden Theil der Bevölkerung bildet, der die russische Schule überhaupt meidet [1]). So sehen wir an der Hand der Daten für den nämlichen Rayon der unteren Wolga, dass in dem einen Falle — bei ausschliesslicher Berücksichtigung der Kolonistenschulen — die Grösse der Dörfer von direktem Einfluss auf die Grösse der Schulen ist, in dem andern Falle jedoch — bei Berücksichtigung sämmtlicher Schulen mit Ausschluss der Kolonistenschulen — dieser Einfluss infolge des Ueberwiegens einer anderen Ursache, infolge der an anderen Orten geringeren Neigung des Volkes zur Bildung geschwächt wird. Dieser Umstand legt den Gedanken nahe, dass die zwei Hauptfaktoren, welche die Grösse der Schule bedingen, die Grösse der Ansiedlungen und die Neigung der Bevölkerung zum Lernen, sich je nach der Gegend einander entweder bekämpfen oder mit einander zugleich wirken; wenn sie einander bekämpfen, so wächst die Schülerzahl in den einzelnen Rayons, wie aus der Tabelle zu

---

Lernenden in Schichten eingetheilt werden, von denen die eine am Morgen, die andere am Abend zur Schule geht. Uebrigens muss auch noch darauf hingewiesen werden, dass die eigenthümliche Organisation der deutschen Schule und die Eigenart des Deutschen die Möglichkeit gewähren, einem Lehrer eine viel grössere Schülerzahl als bei uns zuzuweisen.

[1]) Im neurussischen Gebiet sinkt die Durchschnittszahl der auf eine Schule entfallenden Schüler — nach Ausschluss der auf die deutschen Kolonisten bezüglichen Daten — wie aus der Tabelle zu ersehen ist, unvergleichlich weniger; es steht das sowohl damit im Zusammenhange, dass diese Gegend ausser den deutschen Kolonisten auch noch griechische und bulgarische Kolonisten hat, als auch damit, dass hier das tatarische Element der Bevölkerung geringer und das finnisch-türkische gar nicht vorhanden ist.



ersehen ist, lange nicht in dem Maasse, wie die Dimensionen der Ansiedlung; wenn aber beide Faktoren in gleicher Richtung wirken, so steigern sie die Schülerzahl aufs höchste, wie aus den Daten für das untere Wolgagebiet zu ersehen ist, wenn man die Gesammtheit der Schulen ins Auge fasst und ganz besonders, wenn man die Daten für die Kolonistenschulen allein berücksichtigt.

Wir hatten oben auf die Bedingungen, unter denen der grössere Theil der Schulen im Südwest-Gebiet entstanden ist, hingewiesen und wollten darin den Grund der exceptionellen Kleinheit der Schule sehen (29,2 Lernende auf eine Schule bei 87,7 Höfen auf ein Dorf). Leider können wir wegen Mangels an gedrucktem, namentlich auf die innere Seite der Sache bezüglichem Material über die Lage der Volksbildung in diesem Gebiete gar nichts mehr hinzufügen, was die bezeichnete Erscheinung näher zu erklären vermöchte. Wir wollen uns auf die Bemerkung beschränken, dass die Schulen im Südwest-Gebiete überhaupt einen anderen Typus haben als in anderen Gegenden. In der an die südwestlichen Gouvernements sich anschliessenden lithauischen Gruppe sind die Schulen von mittlerer Grösse, wiewohl die Ansiedlungen (abgesehen von den baltischen Gouvernements) äusserst klein sind (45,6 Lernende auf eine Schule und 9,2 Höfe auf ein Dorf) und hier die Bevölkerung so wenig wie kaum anderswo Lust zum Schulbesuche zeigt, wenigstens insofern es sich um den Besuch der officiellen Schule handelt. Ein solches Missverhältniss zwischen der Grösse der Schule und den Bedingungen ihrer Umgebung ist, wie wir glauben möchten, durch zufällige Ursachen zu erklären: bei der äusserst geringen Grösse der Ansiedlungen des Gebiets und bei der weiten Entfernung derselben von einander ist es selbstverständlich schwer, in den Dörfern Schulen anzulegen, und es befindet sich vermuthlich die Mehrzahl der Schulen in Flecken, wo es nicht schwer fällt, eine hinreichende Schülerzahl zu finden, sowohl aus den Kindern der Ortsbewohner (sollte man auch von den Juden absehen), als aus Kindern solcher Personen, die in den Gutsverwaltungen der Umgegend angestellt sind. Diese Vermuthung wird bis zu einem gewissen Grade bestätigt durch die in dem Werk Dubrowski's (pag. XLIV—XLV) für die einzelnen Rayons angeführten Daten über die Gruppirung der Lernenden nach Ständen. Auf Grund dieser Daten gehört der lithauische Rayon zu denen, wo unter den



Lernenden die so zu sagen aus der halbländlichen Bevölkerungsklasse Stammenden einen relativ bedeutenden Procentsatz bilden.

Indem wir das oben Gesagte verallgemeinern, gelangen wir zu dem Schluss, dass die Grösse oder Frequenz der Schule je nach der Gegend abhängt von der Wechselwirkung sehr mannigfaltiger Ursachen, und zwar von der Grösse der Dörfer, von der Neigung der Bevölkerung zum Lernen — diese Neigung wird ihrerseits wieder bedingt durch die Zusammensetzung der Bevölkerung in ethnologischer Hinsicht, durch die Hauptbeschäftigungen derselben und ihre Geschichte — sowie von den Umständen, unter denen die Schule entstanden ist, und von der Geschichte der Schule selbst.

Wir sind auf die Frage vom Bildungstriebe der Bevölkerung verschiedener Gegenden gestossen, obgleich wir diese Frage zu stellen nicht direkt geplant hatten, da uns zu deren Lösung geeignetes Material fehlt. Solch' Material könnten nur die procentualen Verhältnisszahlen der Lernenden zur Bevölkerung im schulfähigen Alter geben, wobei das eigentlich russische Element von den Elementen fremder Völker ausgeschieden sein müsste; das Material für solche Daten kann aber nur eine allrussische Volkszählung geben. Bis dies geschehen, wird man sich auf dem Gebiete der Voraussetzungen und Vermuthungen bewegen müssen. Als Material für solche Voraussetzungen ist in der Publikation „Die Dorfschulen u." das procentuale Verhältniss der Lernenden zur Gesammtzahl der Bevölkerung schulfähigen Alters nach den Kreisen geordnet angegeben; der Procentsatz ist nach der Methode des Akademikers Bunjakowski berechnet, welche auf den Zahlen der orthodoxen Bevölkerung des ganzen Europäischen Russlands basirt. Mit Hilfe dieser Procentsätze ein einheitliches Bild zu schaffen scheint uns unmöglich, doch können diese Zahlen zu vereinzelten Schlussfolgerungen führen, oder auch zu Bemerkungen ganz allgemeinen Charakters. So führt ihre Erforschung auf den Gedanken, dass das russische Volk in dem ganzen, aus den centralen, nördlichen und nordöstlichen Gouvernements (den submoskowischen sowie auch den Gouvernements Jarosslaw, Twer, Nowgorod, St. Petersburg, Olonez, Archangelsk, Wologda, Wjatka und Perm) gebildeten Gebiet der Trieb zum Lernen stärker ist als in dem übrigen Theile Russlands. Die Wahrscheinlichkeit einer solchen Voraussetzung wird durch folgende



Erwägungen und Thatsachen bekräftigt. Der grössere Theil des genannten Gebiets ist von Slaven von einem Centrum — dem Nowgorodschen Gebiete aus besiedelt worden, dessen eingeborene Bevölkerung sich unter unseren Vorfahren durch besondere Energie auszeichnete; ferner standen einige Theile dieses Gebiets lange Zeit in naher Beziehung zur Residenz des moskowischen Reichs, welche als das Centrum der Aufklärung sowie auch der Mittelpunkt der kirchlichen Institutionen bezeichnet werden kann; die Kirche brachte uns die Keime der Bildung und von der Residenz aus ergingen die Regierungsmaassnahmen, welche durch allerdings rauhe Zucht und Ordnung, deren Aneignung bei unseren heutigen Begriffen uns mühevoll gewesen zu sein scheint, den Bürgersinn dem Lande zum Bewusstsein brachten. Andererseits lagen einige andere Theile des Gebiets nicht weit von der neuen Residenz des russischen Reichs. Dazu kommt noch in Betracht, dass im Norden und Nordosten des Reichs die Leibeigenschaft fast gar nicht bestanden hat; sodann hat in neuester Zeit die Regierung Maassnahmen zur Verbreitung von Elementarbildung unter den Kronsbauern getroffen; auch waren stets in den centralen getreidearmen Gegenden viele der Leibeigenen, wie bereits erwähnt, zinspflichtig (hatten Obrok zu zahlen) und beschäftigten sich von altersher mit verschiedenen Gewerben, was nicht wenig begünstigt wurde durch die Entwicklung der Industrie und des Handels in Moskau selbst. Wir vertiefen uns in unseren Bemerkungen gewissermaassen in die Geschichte, denn unvermeidlich formiren sich durch die Jahrhunderte solche Erscheinungen, wie der mehr oder minder grosse Bildungseifer der Bevölkerung, und dienen als Ausdruck der inneren Bedingungen des Volkslebens.

Nachdem wir die Schule hinsichtlich der Schüler betrachtet, wenden wir uns dem Bestande der Unterrichtenden zu. Gewöhnlich hat die Dorfschule einen Religionslehrer und einen zweiten Lehrer resp. eine Lehrerin; Abweichungen von dieser Norm sind nicht häufig und bieten sich in drei Formen dar: a) Schulen mit zwei und mehr Lehrern oder Lehrerinnen[1]

[1]) Genauer wäre es, zu sagen: Mit zwei und mehr Lehrenden, die verschiedene Gegenstände ausser Religion unterrichten, da in diese Gruppe auch diejenigen Schulen aufgenommen sind, die einen Lehrer nebst einem Gehilfen, oder eine Lehrerin nebst einer Gehilfin, oder zwei Lehrer resp. zwei Lehrerinnen haben oder auch Schulen mit mehr als zwei solcher Unterrichtskräfte, deren Zahl übrigens gering ist. Hierbei kommen die Handwerkslehrer nicht in Betracht.

ausser einem Religionslehrer, b) Schulen, in denen der Religionslehrer auch in allen anderen Fächern den Unterricht ertheilt und c) Schulen ohne Religionslehrer. Wenden wir uns zunächst der letzten Gruppe zu.

Genau die Zahl der Schulen anzugeben, wo es keine Religionslehrer giebt, ist leider nicht möglich, da bei der allgemeinen Untersuchung sich, wie bereits oben bemerkt wurde, erwies, dass die Daten über Religionslehrer für viele Gouvernements sehr lückenhaft sind; ganz wider Erwarten ist diese Frage bei der Zählung der Dorfschulen besonders misslungen, wiewohl die Beantwortung derselben gar nicht komplizirt zu sein schien, da der Ausweis über jeden Religionslehrer auf einem besonderen Blatt zu geben war; auch konzentrirten sich diese Blätter, ebenso wie diejenigen, welche sich auf die Lehrer und Lehrerinnen bezogen, bei den Beamten der Schulinspection. Bei der Lückenhaftigkeit des Materials wollen wir die Zahl der genannten Schulen annäherungsweise zu bestimmen suchen. Vergleicht man die Zahl der Religionslehrer mit der Zahl der Schulen in 25 Gouvernements, für welche der Ausweis über die Religionslehrer im Allgemeinen mehr oder weniger zufriedenstellend ist und wo es ausserdem keine Schulen giebt, die ausschliesslich oder hauptsächlich von Protestanten oder Katholiken besucht werden, d. h. Schulen, die auf Grund einer fest eingewurzelten Ordnung keine besonderen Religionslehrer haben können, so ergiebt sich, dass bei 11% der Schulen ein Religionslehrer fehlt. Wir sagen absichtlich „fehlt" und nicht „nicht vorhanden ist", da solche Fälle nicht selten sind, dass derselbe Religionslehrer in zwei Schulen unterrichtet; das ist besonders in den centralen Gouvernements der Fall. Solche Fälle sind aber in der Publikation des Komités unerwähnt geblieben. Nach dem Ausweis der Moskauer Untersuchung sind von 368 Religionslehrern geistlichen Standes, die in den Landschaftsschulen des Gouvernements unterrichten, 32 in je zwei Schulen thätig, d. h. 8,7%. Ferner beziehen sich in der Publikation „Die Dorfschulen u." die Zahlen der Religionslehrer nur auf Lehrer, die ein geistliches Amt bekleiden; indess geben den Religionsunterricht nicht selten Personen, die den Kursus der geistlichen Seminare beendigt haben, aber noch keine geistliche Würde tragen; dann giebt es noch im St. Petersburger, Nowgoroder und Moskauer Gouvernement eine Reihe von Schulen



— es sind die Schulen des Findelhauses — in denen statutenmässig keine besonderen Religionslehrer erforderlich sind und wo der Religionsunterricht von gewöhnlichen Lehrern ertheilt wird, die zu dem Zwecke in den Lehrer-Seminaren des Findelhauses ausgebildet werden, woselbst alle pädagogische Bildung erhalten [1]). Alles das führt zu dem Schluss, dass in den 47 Gouvernements insgesammt nicht mehr als 8—7% aller Schulen, die hauptsächlich für die orthodoxe Bevölkerung errichtet sind, keine Religionslehrer haben [2]).

Was die Schulen der entgegengesetzten Kategorie betrifft, d. h. Schulen, wo es im engeren Sinne des Wortes keine speziellen Lehrer giebt und wo ein Religionslehrer den gesammten Unterricht ertheilt, so bilden diese Schulen, gewöhnlich Kirchspielsschulen genannt, in den 47 Gouvernements 5,2% aller Schulen. Gegenwärtig muss, nach Publikation des Reglements vom 13. Juni 1884, welches die Bedeutung der Parochialschulen erweiterte und die Frage der Leitung des Elementar-Unterrichts unter dem Schutze der orthodoxen Kirche mehr in den Vordergrund treten liess, die Zahl dieser Schulen bedeutend grösser sein. Es kann auch sein, dass zur Zeit der Schulenzählung einige, wenngleich nicht viele Parochialschulen infolge ihrer äusserst geringen Dimensionen und ihres ganz privaten Charakters nicht in die Listen aufgenommen wurden. Bis in die jüngste Zeit hinein gab es in der Praxis keine bestimmte Grenze zwischen den Parochialschulen und den Privatschulen, die von an der Kirche angestellten Personen geleitet wurden; die letzteren haben eine ganz unbedeutende Schülerzahl, keinen bestimmten Kreis der Unterrichtsgegenstände, auch kann in ihnen der Unterricht stets gemäss dem Wunsche des Lehrers unterbrochen werden, und es giebt nicht wenig solcher Schulen, wie die von Seiten

---

[1]) Von Zeit zu Zeit werden diese Schulen von Geistlichen zum Zwecke der Inspection des Religionsunterrichts besucht. Nach dem Ausweis der allgemeinen Untersuchung giebt es 150 solcher Schulen mit 5000 Schülern und Schülerinnen.

[2]) Zu dieser Höhe haben wir den für 25 Gouvernements geltenden Procentsatz noch aus dem Grunde erniedrigt, weil die Zahl der Religionslehrer für einige Kreise mancher Gouvernements dieser Gruppe uns offenbar lückenhaft schien.

der Landschaft angestellten Erhebungen erweisen [1]). Alles das führt zu dem Gedanken, es müsse auch vor einigen Jahren die Gesammtzahl der Schulen ohne Religionslehrer fast der Zahl solcher Schulen, wo der Religionslehrer gleichzeitig auch gewöhnlicher Lehrer ist, gleichgekommen sein.

Die Schulen mit zwei und mehr Unterrichtenden [2]) nebst einem Religionslehrer bildeten zur Zeit der Zählung 10,2% aller Schulen; in die Zahl dieser Schulen wurden auch die zweiklassigen Schulen des Ministeriums der Volksaufklärung, die grösseren Landschaftsschulen und einige Privatschulen, namentlich Fabrikschulen aufgenommen. Der verhältnissmässig hohe Procentsatz dieser Schulen in dieser oder jener Gegend bei relativ geringer Durchschnittszahl der auf einen Lehrer entfallenden Schüler kann als Hinweis darauf gelten, dass die Schule daselbst im Allgemeinen besser organisirt ist.

Wenn wir nun die Verhältnisszahlen für die Schulen jener vier früher genannten Kategorien zusammenstellen, so erhalten wir folgende Tabelle, die übrigens aus den obengenannten Ursachen nur approximativen Werth hat:

a) Schulen mit einem Religionslehrer und einem Lehrer resp. einer Lehrerin	70—75%
b) Schulen mit einem Lehrer oder einer Lehrerin ohne Religionslehrer	7—8%
c) Schulen mit einem Religionslehrer	6%
d) Schulen mit zwei oder mehr Unterrichtenden und einem Religionslehrer	10%

Die Eintheilung der Schulen in diese Gruppen ist nicht allein für die Erforschung der vitalen Seite der Schule wichtig, sondern sie hatte auch juridische Bedeutung. Gemäss dem vom Ministerium der Volksaufklärung publicirten Reglement vom

[1]) Die Parochialschulen unterscheiden sich von den Privatschulen der Geistlichen darin, dass an dem Unterhalt der ersteren in dieser oder jener Form die Dorfgemeinde oder der Kirchenrath oder die Landschaft betheiligt sind.

[2]) Bei der Zählung dieser Schulen ist in der Publikation des Komités nicht darauf Rücksicht genommen worden, ob diese Schulen einen Religionslehrer haben oder nicht, indess zählen wir diese Kategorie ohne Weiteres zur Zahl derer mit einem Religionslehrer, da das Fehlen eines solchen Lehrers bei dieser Kategorie ganz ausgeschlossen ist.



15. October 1874 konnten nur diejenigen Personen hinsichtlich der Ableistung der Wehrpflicht eine Vergünstigung geniessen, welche den Lehrgang einer Schule beendigt hatten, die mindestens zwei Lehrende d. h. einen Religionslehrer und einen gewöhnlichen Lehrer resp. eine Lehrerin hat; durch das Reglement vom 13. Juni 1884 hat diese Vergünstigung auch für Diejenigen, welche den Lehrgang der Parochialschulen beendigt haben, Geltung.

Die Thatsache, dass eine nicht gering zu schätzende Zahl von Schulen ohne Religionslehrer bleibt, im Zusammenhange damit, dass die allgemeine Zählung für viele Gouvernements unbefriedigende Ausweise über die Religionslehrer ergeben hat, weist darauf hin, dass unsere Geistlichkeit sich scheinbar fernhält von der Dorfschule, die hauptsächlich nach dem 19. Februar 1861 entstanden ist, d. h. seit Eröffnung und Entwicklung der Landschaftsinstitutionen; indess ist auch die Thatsache aus der Geschichte zur Genüge bekannt, dass sehr lange Zeit nur in den Klöstern Schulen bestanden haben und dass der Zutritt zu denselben Jedem, der es wünschte, freistand. Alsdann waren es fast ausschliesslich Geistliche, die bis in die den sechziger Jahren vorausgehende Periode in den Schulen des Ministeriums der Reichsdomänen und des Apanagen-Departements den Unterricht ertheilten; und diese Schulen waren damals im Grunde die einzigen, welche der bäuerlichen Bevölkerungsklasse geboten wurden. Schliesslich beschäftigen sich auch heute noch, wie bereits erwähnt, Mitglieder der Dorfkirchen-Geistlichkeit nicht selten zu Hause mit der Unterrichtung von Bauernkindern; zudem weisen die Ergebnisse der Zählung darauf hin, dass ein nicht geringer Theil der Schulen neuester Formation auf Jnitiative der Geistlichkeit entstanden ist [1]) und einige derselben, wiewohl nicht viele, basiren hauptsächlich auf der Arbeit der Geistlichkeit; auch ergänzen sich die Reihen der Dorfschul-Lehrer und -Lehrerinnen, wie wir weiter unten zeigen werden, aus den Kindern von Geistlichen

[1]) Specialzählungen der Schulen in den einzelnen Kreisen erweisen, wie aus dem „Mosk. Sbornik" zu ersehen, dass gegen 30% der Landschaftsschulen im Moskauer Gouvernement entweder auf Initiative der Geistlichkeit entstanden sind oder an die Stelle traten, wo vorher Kirchenbedienstete den Bauern privatim Unterricht ertheilt hatten.



und Kirchendienern, während andererseits die jüngeren Kinder der letzteren, in Sonderheit die der Psalmenleser nicht selten Schüler der Volksschule sind. Wie sind diese sich widersprechenden Erscheinungen in Einklang zu bringen? Wir wollen einige Erwägungen und Bemerkungen vorbringen, die wenn auch nicht zur Lösung der Frage, so doch wenigstens zu einiger Aufklärung derselben dienen können.

Als die Dorfschulen in wirthschaftlicher Hinsicht den Landschaftsinstitutionen zur Verwaltung unterstellt wurden, nahmen einige der Landschafts-Deputirten, sowie einige im Dienst des Ministeriums der Volksaufklärung stehende Personen, die sich in den Kreisstädten befanden, auf Ersuchen der Landschaften eine Inspektion der wenigen damals bestehenden Schulen vor, in denen, wie bereits erwähnt, fast ausschliesslich Vertreter der Geistlichkeit unterrichteten. Diese Inspektion hatte in vielen Fällen sehr unbefriedigende Resultate zur Folge. Die inspicierenden Personen überzeugten sich davon, dass die Schüler sehr geringe Kenntnisse hatten, ihr Wissen erstreckte sich hauptsächlich auf's Kirchenslavische; fast all' ihr Lernen bestand in dem ins Gedächtniss Einprägen, wobei oft Unverstandenes gelernt wurde; der Unterricht in den Schulen wurde sehr unregelmässig betrieben und war aufs Engste abhängig von der grösseren oder geringeren persönlichen Liebe des Lehrers für diese Beschäftigung, oder er hing auch davon ab, wie oft der Lehrer durch Erfüllung geistlicher Amtshandlungen am Ertheilen des Unterrichts gehindert wurde. In der Moskauer Publikation ist eine Menge solcher Aussagen enthalten; einige derselben sind aus dem Munde von Personen in hervorragender gesellschaftlicher Stellung. Vielleicht waren diese Aussagen auch zu streng; wir Russen sind strenge Beurtheiler dessen, was nicht durch uns, nicht in unserem Kreise oder unserem Ressort geschieht. Doch wird jenen Aussagen jedenfalls der ganz richtige Gedanke zu Grunde gelegen haben, dass für die regelrechte Leitung der Elementarschulen eine bestimmte Vorbereitung unbedingt erforderlich ist, dass wenigstens für die Mehrzahl der diesem Beruf sich Widmenden diese Forderung gelten müsse und dass der Unterrichtende dieser seinen Thätigkeit sich ganz widmen müsse. Bald entstanden denn auch von der Regierung und von den Landschaften unterhaltene Lehrerseminare und Schulen und es erschien in den



Dörfern eine hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Position und ihres Typus so zu sagen neue Person, wenngleich dieselbe in den meisten Fällen aus den Eingeborenen des Dorfs hervorgegangen war. Das war der Lehrer. Er beanspruchte — was nicht zu vermeiden war — einige Autorität als Lehrer an und für sich, unabhängig von der Autorität des Geistlichen, wenngleich er gar nicht selten nach seiner Herkunft geistlichen Standes war; indess hatte in den Zeiten der Leibeigenschaft der Geistliche in den Augen des gemeinen Volkes für den gelehrtesten Menschen gegolten, dagegen wurde dem Gutsbesitzer, dem mit den Attributen der Gewalt über die Leibeigenen ausgestatteten Herren, so hoch auch das Bildungsniveau einiger Vertreter dieser Gesellschaftsklasse sein mochte, eine Bedeutung dieser Art nicht beigemessen. Unter solchen Umständen galt in den Augen einiger Vertreter der Geistlichkeit die neue Schule gewissermassen als gegen das Ansehen der Geistlichkeit gerichtet und die letztere begann nun sich von der Schule fern zu halten. Es kam noch hinzu, dass die Remuneration für den Religionsunterricht vielfach fast nach demselben Maassstabe berechnet wurde, nach welchem die Geistlichen zuvor seitens des Ministeriums der Reichs-Domänen belohnt worden waren; das geschah Ende der sechziger Jahre, wo die Löhne für jegliche Arbeit längst nicht mehr das Niveau der Löhne in den vierziger Jahren hatten. Herr Dubrowski weist in seiner Arbeit darauf hin, dass der den Religionslehrern gezahlte Durchschnittslohn nicht höher als mit 40 Rbl. pro Jahr zu veranschlagen ist, wobei zu beachten sei, dass einige Religionslehrer gar keine Remuneration für den Unterricht erhalten [1]). Peinliche Arbeitsleistung bei kargem Solde — wir wollen von unbesoldeter Arbeit gar nicht erst reden — von Personen zu verlangen, deren materielle Lage, vielfach weit entfernt eine zufriedenstellende zu sein, noch dadurch erschwert wird, dass sie Familie haben, ist ganz unmöglich; dann ist es auch zu verstehen, wenn nicht selten der Fall eintritt, dass Religions-

[1]) Leider ist die Frage über das genaue Maass der den Religionslehrern gewährten Remunerationen gelegentlich der allgemeinen Untersuchung des Schulwesens nicht genug klargestellt worden, da das Programm der Untersuchung fehlerhafterweise Auskunft verlangte über die Besoldung aller überhaupt an der Schule unterrichtenden Personen.

lehrer die Schule nur gelegentlich besuchen und zudem in Stunden, die nicht für den Religionsunterricht bestimmt sind. Einzelne Geistliche haben viel Mühe für die Volksschule verwendet und thun es noch; wer mit den officiellen Journalen und mit den Publikationen unserer gelehrten Gesellschaften früherer Jahre vertraut ist, wer sich in Specialbeschreibungen der Schulen der einzelnen Kreise, wie sie in der Publikation der Moskauer Landschaft zu finden sind, vertieft, der wird uns hierin beistimmen; andererseits muss zugegeben werden, dass die Zugehörigkeit zum geistlichen Stande noch nicht die Befähigung zum Lehreramt bedingt. Das neue Reglement für die Parochialschulen setzt grosse Hoffnungen auf die Thätigkeit der Geistlichen zum Zweck der Bildung des Volkes. Diesem Reglement zufolge können diese Schulen sowohl zweiklassige, als auch mit Ergänzungskursen und -abtheilungen sein; doch wird hierbei zur eigentlich obligatorischen Mission der Geistlichkeit nur die Beaufsichtigung und Leitung der Schulen gemacht, die Pflicht des Unterrichtens kann auch durch andere Personen erfüllt werden, vornehmlich durch solche, die in geistlichen Schulanstalten und in weiblichen Schulen des geistlicheu Ressorts ihre Bildung erhalten haben. Selbst der Religionsunterricht kann in besonderen Fällen, bei denen es der Genehmigung des Bischofs bedarf, einem Lehrer überlassen werden, der nicht zum Personal der örtlichen Kirche gehört. Das Reglement gestattet den Geistlichen, Sonntagsschulen zu eröffnen, und es unterstellt die in Dörfern zu eröffnenden privaten Elementarschulen für Bauern der Aufsicht der geistlichen Obrigkeit. Die Mittel für den Unterhalt der Parcchialschulen lässt das Reglement unbestimmt, mit Ausnahme der in Gestalt von Subventionen von der Reichsrentei und dem Heiligen Synod zu bewilligenden Summen. Die Zeit wird lehren, wie diese Bestimmungen ins Leben eingreifen werden.

Wir gehen über zur Betrachtung der Schulen, die von zwei und mehr Lehrern oder Lehrerinnen geleitet werden, sowie der Schulen, wo ein Religionslehrer den ganzen Unterricht ertheilt; die dritte Kategorie der Schulen, welche von dem allgemeinen Typus abweicht, d. h. die Schulen, wo es keinen Religionslehrer giebt, ist wegen der bereits genannten Mänge des Materials der Betrachtung unzugänglich. Betrachten wir zunächst die erste Kategorie und stellen wir, um die Bedeu-



tung dieser Schulen in der Kette aller Schulen insgesammt näher zu erläutern, die auf den Gegenstand unserer speciellen Betrachtung bezüglichen Zahlen mit der durchschnittlich auf eine Schule und auf einen Lehrer oder eine Lehrerin im Allgemeinen entfallenden Schülerzahl in der folgenden Tabelle [1] zusammen:

	Zahl d. Schulen mit zwei und mehr Lehrern. pro 100 Schulen.	Durchschnittszahl der Schüler pro 1 Schule.	Durchschnittszahl der Schüler pro 1 Lehrer.
Nördliche Gouvernements . .	7,0	38,7	35,8
Centrale nichtschwarzerdige G.	12,2	48,3	42,2
Centrale schwarzerdige „	9,0	54,6	49,5
Kleinrussische „	14,7	55,4	47,0
Neurussische „	14,8	59,9 (53,3)	51,2 (44,8)
Am Unterlauf d. Wolga geleg. „	5,5	72,9 (48,4)	68,5 (45,5)
Ural- „	26,2	52,9	39,3
Südwest- „	1,9	29,2	28,5
Weissrussische „	5,4	39,0	36,7
Lithauische „	2,0	45,6	44,7
In den 47 Gouv. zusammen .	10,2	49,7	44,3

Vergleichen wir die Zahlen der ersten und zweiten Reihe dieser Tabelle, so finden wir, dass nicht in allen Gebieten, wo die Schulen grösser sind, auch der Procentsatz der Schulen mit zwei und mehr Lehrern grösser ist. So ist in dem Gebiet der grössten Schulen, in den am Unterlauf der Wolga gelegenen Gouvernements, die Verhältnisszahl der jetzt zu betrachtenden Schulen sehr gering (5,5); sie ist auch in den centralen schwarzerdigen Gouvernements nicht gross (9,0), wo die Schulen stark frequentirte genannt werden dürfen; an-

[1]) Bei Bestimmung der zweiten Durchschnittszahl haben wir die Religionslehrer nicht in Berücksichtigung gezogen. — Für die neurussischen und für die am Unterlauf der Wolga gelegenen Gouvernements sind ebenso wie in den vorhergehenden Tabellen in Klammern die Durchschnittszahlen für die Schulen, welche nach Ausschluss der deutschen Kolonistenschulen verbleiben, angegeben worden.



dererseits übersteigt die Verhältnisszahl die mittlere Norm in den centralen gewerbthätigen Gouvernements (12,2) wo die Schulen, wie schon bemerkt, zu den mittelgrossen gehören. Wenn man die sechs in der Tabelle zuerst genannten Gebiete in zwei Distrikte sondert, von denen der eine die nördliche Hälfte des Europäischen Russlands (die nördlichen und die centralen nichtschwarzerdigen Gouvernements) umfasst, der andere — den südlichen und südwestlichen Theil (die centralen schwarzerdigen, kleinrussischen, neurussischen und am Unterlauf der Wolga gelegenen Gouvernements), so erweist sich, dass in beiden Distrikten das Verhältniss der Schulen mit zwei und mehr Lehrern fast gleich ist (im ersteren 10,2, im anderen 10,3), während die Durchschnittsgrösse der Schulen im ersteren bedeutend kleiner ist als im letzten (44,7 und 60,5 Schüler auf eine Schule; nach Ausschluss der Kolonistenschulen 44,2 und 53,0). Das führt zu dem Schluss, dass man im nördlichen Russland mehr als im südlichen dafür Sorge trägt, dass das Verhältniss der Schülerzahl zur Zahl der Lehrer mehr der Normalhöhe entspreche, d. h. der Lehrer nicht belastet werde durch ein Uebermaass von Schülern und dass diesen letzteren grössere Möglichkeit geboten werde, Nutzen zu ziehen aus den Kenntnissen und der Erfahrung des Lehrers. In der That entfallen im ersteren Distrikt auf einen Lehrenden beinahe 40 (39,3) Lernende und das ist genau die Normalzahl, welche in letzter Zeit für die unteren Klassen der mittleren Lehranstalten[1]) angenommen worden ist; dagegen kommen im zweiten Distrikt nach Ausschluss der Kolonistenschulen 47,2 und ohne Ausschluss derselben 54,0 Schüler auf einen Lehrer. Man könnte uns hierauf entgegnen, dass Schulen mit zwei und mehr Lehrern eingerichtet werden nicht allein, um dem Einzellehrer die Arbeit zu erleichtern, sondern dass ein bedeutender Theil dieser Schulen zweiklassige sind. Ein solcher durchaus richtiger Einwand ändert jedoch das Wesen

[1]) In der Praxis einiger Landschaften ist es üblich, 60 Schüler als Maximum der einem Lehrer zuzuweisenden Schüler gelten zu lassen; uns scheint aber, dass bei der Mannigfaltigkeit des Bildungsniveaus, wie es unter den Schülern der Dorfschule unvermeidlich ist (dieselbe wird gewöhnlich in drei Abtheilungen getheilt), die Mehrzahl der Lehrer dieser Norm nicht gewachsen sein dürfte.

der Sache nicht. Die zweiklassigen Schulen, welche bis zur Publikation des letzten Reglements über Parochialschulen nur unter der unmittelbaren Verwaltung des Ministeriums der Volksaufklärung bestehen konnten, verfolgen dem Reglement gemäss den Zweck, Elementarbildung in vollständigerer und mehr abgeschlossener Form zu geben, folglich können sie noch mehr als die einklassigen Schulen mit verstärktem Lehrerpersonal dem Zweck der Hebung der Volksbildung dienen. Somit beweist — welchen Ursprungs vorzugsweise die Schulen mit zwei oder mehr Lehrern in der nördlichen Hälfte Russlands auch immer sein mögen — der gleiche Procentsatz der Schulen hier, wie im Süden und Südosten, bei durchschnittlich geringerer Schülerzahl pro einen Lehrer, dass die Schule im nördlichen Gebiet besser organisirt ist.

Unter den zehn in der Tabelle genannten Gebieten zeichnet sich durch diese bessere Organisation das Ural-Gebiet aus, auf welches wir bereits hingewiesen haben als auf ein Gebiet, das sich hinsichtlich der Volksbildung mindestens von der äusseren Seite hervorthut. Die Schulen der gegenwärtig betrachteten Kategorie bilden hier etwas über ¼ aller Schulen (26,2 %); es hat dies zur Folge, dass in keinem der neun anderen Gebiete die Durchschnittszahl der Schüler pro einen Lehrer, im Vergleich zur Durchschnittszahl derselben pro eine Schule (52,9 und 39,3) so stark sinkt, wie das hier der Fall ist. Es muss jedoch gesagt werden, dass die grosse Mehrzahl derjenigen Schulen im Ural-Gebiet, welche so zu sagen eine complicirtere Form haben, nur zwei Gouvernements angehören, den Gouvernements Wjatka und Perm; im ersteren bilden diese Schulen fast die Hälfte aller Schulen zusammen (44,9 %), im zweiten etwas über ⅓ oder 35,6 %[1]). Das Minimum der gegenwärtig zu betrachtenden Schulen weist die ganz entgegengesetzte Seite Russlands auf, das Südwest-Gebiet (1,9) und die Gruppe der lithauischen Gouvernements (2,0); im ersteren ist übrigens auch das Bedürfniss für solche Schulen geringer.

---

[1]) Wie sehr diese zwei Gouvernements in dieser Hinsicht aus der Zahl aller 47 Gouvernements hervorragen, ist daraus zu ersehen, dass nur noch in zwei anderen Gouvernements, dem Twerschen und Jarosslawschen, das Procentual-Verhältniss der Schulen mit zwei und mehr Lehrern die Norm 20 übersteigt (22,1 und 21,0).

weil bekanntlich die Schulen daselbst im Allgemeinen sehr klein sind (29,2 Schüler pro eine Schule); im letzteren dagegen, wo der allgemeine Typus der Schulen ein anderer ist (45,6 Schüler pro eine Schule), hängt dies wahrscheinlich vom Mangel der Mittel ab. Die Enquête giebt den Ausweis, dass hinsichtlich der für Schulzwecke aufgewendeten Mittel der lithauische Rayon eine der untersten Stellen einnimmt. Die durchschnittlich auf einen Schüler entfallenden Ausgaben betragen hier 4 Rbl. 92 Kop., während die entsprechende Durchschnittszahl für die 47 Gouvernements zusammen 6 Rbl. 38 Kop. beträgt[1]). Hierbei ist von Interesse, dass sowohl hinsichtlich der für Schulzwecke verwendeten Mittel, als auch hinsichtlich der Schulen mit zwei und mehr Lehrern die Gruppe der lithauischen Gouvernements den benachbarten weissrussischen Gouvernsments bedeutend nachsteht, wenngleich sie zu demselben Lehrbezirk gehört und im weissrussischen Gebiet, sowie auch im lithauischen es keine Landschaftsinstitutionen giebt. In der Gruppe der weissrussischen Gouvernements beträgt die Durchschnittszahl der Ausgaben für Schulzwecke 7 Rbl. 84 Kop. pro Schüler, oder 60 % mehr als im lithauischen Gebiet; dabei ist der auf den Staat entfallende Theil der Ausgaben keineswegs grösser, sondern geringer. Zugleich bilden die Schulen der betrachteten Kategorie im weissrussischen Rayon 5,4 % der Gesammtheit, so dass bei den im Allgemeinen unbedeutenden Dimensionen der Schule in diesem Gebiet (39,0 Schüler pro 1 Schule) das proportionale Verhältniss der Lernenden — im Vergleich zu anderen Gebieten — eines der günstigsten ist (36,7 Schüler pro einen Lehrer). Ein so scharfer Unterschied in den Mitteln und der Organisation der Schulen zweier Gebiete, die hinsichtlich der Administration des Schulwesens und der Kommunalwirthschaft den gleichen Bedingungen unterworfen sind, lässt sich nur dadurch erklären, dass der Volkscharakter in dem einen und dem anderen Gebiete ein wesentlich anderer ist und dass in der Gruppe der lithauischen Gouvernements die Masse der Bevölkerung, welche nicht slavischen Stammes und katholischer Confession

---

[1]) Wenn man die in der Tabelle genannten Gebiete einzeln betrachtet, so entfällt die kleinste Durchschnittszahl auf das Südwest-Gebiet (4 Rbl. 10 Kop.), die grösste — auf den nördlichen Rayon (9 Rbl. 49).

ist, unter dem Einflusse polnisch-katholischer Anschauungen steht.

Wenn wir nun das oben Gesagte verallgemeinern, so ergiebt sich daraus, dass zwei- und einklassige Schulen mit zwei Lehrern in relativ grösserer Zahl zu finden sind im ganzen Gebiet der centralen gewerbthätigen, der nördlichen und nordöstlichen Gouvernements, d. h. dass die Schule dort eine bessere Organisation hat, wo die Neigung zum Lernen im Volke stärker ist. Solch' Ergebniss entspricht ganz der Ordnung der Dinge: mag seitens der Regierungsorgane das Schulwesen auch noch so streng erwogen sein, mögen die für den Unterhalt der Schulen seitens der lokalen Oekonomie-Behörden zugewiesenen Summen noch so gross sein, definitiv bestimmt wird das Schicksal der Schule erst durch das Volk, für welches die Schule errichtet wird. Wo das Volk mehr Liebe zur Bildung hat, wo es mit grosser Lust die Schule besucht, da äussert sich unwillkürlich grössere Energie für das Schulwesen auch von Seiten der die Schule leitenden und unterhaltenden Personen und Institutionen; dagegen erkaltet in Gebieten, wo das Volk sich in Dingen der Volksaufklärung relativ apathischer verhält, auch der Eifer jener Personen und Institutionen.

Neben den Schulen mit zwei und mehr Lehrern geziemt es, die Schulen des Ministeriums der Volksaufklärung zu nennen, von denen die zweiklassigen sämmtlich in diese Kategorie übergegangen sind. Die zwei- und einklassigen Schulen des Ministeriums haben, wie wir schon früher erwähnten, den Zweck, Elementarbildung in einer vollständigeren und mehr abgeschlossenen Form zu bieten und sollen für alle übrigen Schulen als Muster dienen. Doch unterscheidet sich der Lehrgang der einklassigen Schulen des Ministeriums, welche die Mehrzahl in dieser Kategorie bilden, in Nichts von dem Lehrgang der übrigen Elementarschulen. Die Schulen des Ministeriums werden von den lokalen Organen desselben aus nächster Nähe beaufsichtigt; unterhalten werden sie entweder aus vom Staate dazu bestimmten Summen, zu denen noch ständige lokale Subventionen (von Gesellschaften, Institutionen und Privatpersonen) hinzukommen, oder ihr Unterhalt wird ausschliesslich aus lokalen Mitteln bestritten. In den 47 Gouvernements bilden die Schulen des Ministeriums 4,1 % der Ge-



sammtzahl aller Dorfschulen; für die einzelnen Gebiete sind die entsprechenden Verhältnisszahlen folgende:

Nördliche Gouvernements		8,1
Centrale nichtschwarzerdige Gouvernements		3,5
Centrale schwarzerdige	"	2,8
Kleinrussische	"	4,2
Neurussische	"	9,1
Am Unterlauf d. Wolga geleg.	"	1,4
Ural-	"	1,6
Südwest-	"	4,6
Weissrussische	"	3,3
Lithauische	"	4,8

Aus diesen Zahlen lässt sich kein Schluss folgern, der uns über die Bedingungen der grösseren oder geringeren Verbreitung der Ministerialschulen in den einzelnen Gebieten Aufklärung geben könnte. So giebt es in einigen dieser Gebiete, wo die kommunale Initiative in Angelegenheiten der Errichtung von Schulen reger ist, weniger solcher Schulen, dagegen ist in anderen Gebieten solcher Art die Verhältnisszahl dieser Schulen sehr beträchtlich. Die Zahlen für den Uralrayon und die centralen nichtschwarzerdigen Gouvernements einerseits und für den Rayon des nördlichen Russlands, sowie der neurussischen Gouvernements andererseits bekräftigen unsere Worte. Dabei kann nicht behauptet werden, dass die gegenwärtig betrachtete Kategorie der Schulen besonders zahlreich in den Gebieten wäre, wo es keine Landschaftsinstitutionen giebt, was vor Allem durch die Zahlen für die drei letzten Gruppen der Tabelle, welche die Westseite Russlands umfassen, erhärtet wird. Der Grund, weshalb die Daten dieser Tabelle sich zur Verallgemeinerung vom Standpunkt der Statistik nicht geeignet erweisen, liegt darin, dass die Zahl der Ministerialschulen, die überhaupt klein ist, für die einzelnen Gouvernements sehr verschieden ist. In 20 Gouvernements schwankt der Procentsatz dieser Schulen zwischen 2 und 4; in 8 Gouvernements steigt derselbe bedeutend über 8, was mehr als das Doppelte der allgemeinen Durchschnittszahl ist. In zwei Gouvernements, dem Witebsker und Kownoschen, gab es zur Zeit der Enquête überhaupt keine Schulen dieser Art; im Orenburger Gouvernement gab es nur eine. Von den acht Gouvernements, die durch die Zahl der Ministerialschulen hervorragen, gehören drei zum Gebiet des nördlichen Russlands: die Gouvernements



Archangel, Olonez und Nowgorod, während zwei andere zum neurussischen Gebiet gehören: die Gouvernements Bessarabien und Chersson; das erklärt auch die relativ hohen Durchschnittszahlen für die genannten zwei Gebiete. Betrachten wir einige Gouvernements an und für sich, so ergiebt sich, dass im Archangelschen Gouvernement diese Schulen genau ¼ der Gesammtzahl aller Schulen bilden, während im Bessarabischen Gouvernement ihre Zahl noch etwas grösser ist (26,6 %); im Cherssonschen Gouvernement liegt die Hälfte aller Ministerialschulen im Cherssonschen Kreise, wo der Procentsatz dieser Schulen 15,1 beträgt; alsdann hat das Ssmolensker Gouvernement 11,6 % solcher Schulen. Alle Thatsachen solcher Art führen zu dem Gedanken, dass der Grad der Verbreitung der Ministerialschulen von kleinen, schwer fassbaren und oft zufälligen Ursachen abhängt. Allerdings wird ihre Verbreitung dadurch beeinflusst, dass die Initiative der Errichtung dieser Schulen im Wesentlichen nicht vom Ministerium ausgeht, sondern von den Landschaften, Dorfgemeinden oder Privatpersonen, welche mindestens eine Dessjatine Land zum Schulbau spenden und eine formelle Verpflichtung vorstellen, dass sie alljährlich eine bestimmte Summe für die Schule zahlen wollen.

Was nun die Schulen, in denen ein Religionslehrer den ganzen Unterricht ertheilt, oder die Parochialschulen betrifft, so ist ihre Zahl, wie sie zur Zeit der Enquête sich für die einzelnen Gebiete gestaltete, aus der folgenden Tabelle zu ersehen:

Nördliche Gouvernements		6,6
Centrale nichtschwarzerdige Gouvernements		7,7
Centrale schwarzerdige	"	4,5
Kleinrussische	"	6,1
Neurussische	"	1,2 [1]
Am Unterlauf d. Wolga geleg.	"	8,5 [1]
Ural-	"	3,2
Südwest-	"	5,4
Weissrussische	"	2,5
Lithauische	"	0,9
in den 47 Gouvernements zusammen		5,2

[1]) Nach Ausschluss der deutschen Kolonistenschulen beträgt der Procentsatz der Parochialschulen in den neurussischen Gouvernements 1,4 und in den am Unterlauf der Wolga gelegenen Gouvernements 9,8.



Aus diesen Zahlen ist zu ersehen, dass im Südosten, im Centrum und im Norden mehr Parochialschulen waren, im Süden und Westen aber sehr wenige. Uebrigens erklären die Zahlen sowohl für die gegenwärtig betrachtete, als auch für die vorige Kategorie der Schulen unseren Gegenstand nicht deutlich genug, weil die Zahl der Parochialschulen in den einzelnen zu demselben Rayon gehörigen Gouvernements sehr scharfe Unterschiede aufweist. So war in der Gruppe der am Unterlauf der Wolga gelegenen Gouvernements, welche in der vorstehenden Tabelle den grössten Procentsatz aufweist, die Zahl der Parochialschulen hauptsächlich in den Gouvernements Astrachan, Ssamara und Ssimbirsk gross; im erstgenannten Gouvernement betrugen diese Schulen fast ¼ aller Schulen (22,8), im zweiten — mehr als ¹/₁₀ (10,8 und nach Ausschluss der Kolonistenschulen 14,4), während die entsprechenden Zahlen für die Gouvernements Ssaratow und Kasan normal waren (5,7 und 4,6%). Andererseits wies der Rayon des nördlichen Russlands eine grosse Zahl Parochialschulen in den Gouvernements Olonez, Wologda und Archangel auf (16,8, 15,9 und 10,0%), dagegen hatte das Petersburger Gouvernement zur Zeit der Schulenzählung gar keine Parochialschulen und die Gouvernements Nowgorod und Pskow hatten deren äusserst wenig (3,3 und 1,3 %). Im centralen gewerbthätigen Gebiet und einigen angrenzenden Gouvernements, wie z. B. dem Moskauer und Twerschen Gouvernement, sind die Verhältnisszahlen dieser Schulen direkt entgegengesetzt (12,3 und 3,6%). Solche Schwankungen in der Zahl der Parochialschulen in den einzelnen Gouvernements sind ganz unvermeidlich, da die Numerität dieser Schulen abhängig ist von der Wechselwirkung äusserst mannigfaltiger und — ähnlich den Bedingungen, welche auf die Entstehung von Ministerialschulen von Einfluss sind — ausserordentlich kleiner Ursachen. Zu solchen Ursachen gehören z. B. die Daseinsbedingungen der Geistlichkeit, die Traditionen der Geistlichkeit in Betreff der Sache der Volksaufklärung, die Zahl ihrer der Volksaufklärung mit Eifer ergebenen Vertreter, das seitens der höheren lokalen Geistlichkeit bekundete Interesse für die Parochialschulen, der Charakter der Beziehungen der Landschaften zur Lehrerthätigkeit der Geistlichen und speciell der Umstand, ob die Landschaften den Parochialschulen Unterstützungen gewähren. In Folge der Mannigfaltigkeit der



Bedingungen, welche diese Schulen beeinflussen, kann man die Art und Weise ihrer Verbreitung nur in ganz allgemeinen Zügen bestimmen, selbst wenn man die auf diese Schulen bezüglichen Zahlen nach den einzelnen Rayons, sowie auch nach den einzelnen Gouvernements genau betrachten wollte. Bei dieser Betrachtung erweist sich, dass die Zahl der Parochialschulen im Allgemeinen dort grösser ist, wo das Dorfleben unter den Alltagsbedingungen des russischen Lebens sich abspielt und wo es folglich keine hervorragend eigenartigen Momente weder im Leben der Bauern, noch in dem der Geistlichkeit giebt. Die unbedeutenden Zahlen für die Gruppe des weissrussischen, neurussischen und Ural-Gebiets, ganz abgesehen von dem in dieser Hinsicht exclusiven lithauischen Gebiet, sind eine indirekte Bekräftigung unserer Annahme. Alsdann ist die Zahl der Parochialschulen noch relativ gross in menschenarmen Gegenden, wo es schwer fällt, Dorfschullehrer zu finden; zum Beweise dafür können die früher genannten Zahlen für die Gouvernements Astrachan, Olonez und Wologda dienen, welche letzteren Gebiete unter den einzelnen Gouvernements die höchsten Ziffern der Parochialschulen aufweisen. Im Südwest-Gebiete, wo die Schulen hinsichtlich ihrer kleinen Dimensionen sich dem Typus der Parochialschulen nähern, ist jedoch die Zahl der von Geistlichen selbst geleiteten Schulen, wie aus der Tabelle zu ersehen ist, sehr gering und übersteigt kaum die Durchschnittszahl für sämmtliche 47 Gouvernements. Dieser Umstand veranlasst die Annahme, dass entweder bei Errichtung der Schulen viele Vertreter der Geistlichkeit in gewissem Grade nur ein Kuratorium über dieselben ausübten, oder dass die Vertreter der Geistlichkeit, nachdem sie anfänglich in allen Fächern Unterricht ertheilt hatten, in der Folgezeit diese Arbeit aufgegeben haben.

In der vorstehenden Darstellung haben wir oft die Bezeichnungen Landschaftsschule, Privatschule, Ministerialschule und Parochialschule gebraucht, so dass es jetzt am Platz wäre Etwas über diese Eintheilung zu sagen. Dieselbe richtet sich sowohl nach dem Umstande, auf wessen Kosten die Schule unterhalten wird, als auch darnach, wer sie verwaltet. Da es aber unter den Dorfschulen fast gar keine giebt, die auf Kosten eines einzigen Ressorts oder einer Institution, Gesellschaft oder Person unterhalten würde, und da andererseits der nächste



Einfluss auf die Verwaltung der Schulen nicht immer dem zusteht, welcher die Kosten derselben trägt, so ist es in statistischer Hinsicht unmöglich, diese Eintheilung streng durchzuführen, ungeachtet dessen, dass diese Eintheilung typisch wäre. Einige Details mögen zur näheren Erklärung unseres Gedankens dienen. Die meisten Schulen bestehen unter solchen Bedingungen, dass die Dorfgemeinde für die Schullokalitäten und den Unterhalt derselben sorgt, die Landschaft hingegen zahlt die Gehälter der Lehrer, sorgt für die Besetzung der Lehrerstellen und leitet überhaupt die Verwaltung der Schule. Es kommt jedoch auch vor, dass die Dorfgemeinde, unabhängig von der Unterhaltung des Schulgebäudes, auch an anderen Ausgaben für Schulzwecke theilnimmt, wobei in manchen Fällen der auf die Gemeinde entfallende Theil der Ausgaben bedeutend ist. Als was ist eine solche Schule anzusehen — als Landschafts- oder als Dorfgemeinde-Schule? Nehmen wir einen anderen Fall. Der Geistliche hat die Bauern eines Dorfes bewogen, einen gewissen Theil der Gemeindeeinnahmen für Schulzwecke zu bestimmen, und hat im Vorhaus der Kirche oder in seiner Wohnung eine Schule eröffnet; nach einigen Jahren wendet er sich an die Landschaft mit dem Gesuche um beständige Subventionirung der Schule; die Landschaft ist damit einverstanden und zahlt jährlich eine bestimmte Summe für den Unterhalt der Schule. Diese Summe ist freilich geringer als die für Schulen, welche der unmittelbaren Fürsorge der Landschaft unterstellt sind. Ist eine solche Schule als Parochialschule oder als Landschaftsschule anzusehen? Ein anderer Fall. Eine Privatperson hat eine Schule eingerichtet und einige Zeit unterhalten, dann aber der Landschaft übergeben, wobei die Privatperson sich verpflichtete, jährlich den grösseren Theil der Ausgaben zu decken. Ist eine solche Schule als Privat- oder als Landschaftsschule zu betrachten? Bei diesen mannigfaltigen und oft nur theilweise am Unterhalt der Schulen participierenden Quellen muss die Eintheilung der Schulen im Grunde auf der Bestimmung basiren, welches Ressort oder welche Person die betreffende Schule in grösserem Maasse als ihre eigene ansieht, oder wer in der Schule so zu sagen den Ton angiebt. Bei derartig unsicherem Eintheilungsprincip kann leicht der Fall eintreten, dass zwei Personen, welche die Schulen desselben Kreises nach den genannten Ka-



tegorien einzutheilen unternehmen wollten, zu verschiedenen Resultaten gelangen. Hierbei ist es leider unmöglich, sich streng an die Ausweise der Budgets zu halten, da manche Ausgaben für Schulzwecke sich der Berechnung entziehen, wie z. B. der Unterhalt des Schulgebäudes, den die Bauern nicht selten zu den Gemeindeabgaben hinzuschlagen. Indem wir uns das Gesagte vergegenwärtigen, wollen wir die in der Publikation des Komités für die genannten Kategorien der Schule gegebenen Zahlen nicht berühren, wozu wir um so mehr Anlass haben, da diese Tabelle nur einen Versuch einer ähnlichen Klassifikation darstellt [1]).

Ausser der bisher betrachteten Schule, der zuweilen sogenannten officiellen, giebt es noch Unterrichtsanstalten in Privathäusern, die auch Schreib-Leseschulen (школы грамотности) genannt werden. Bei der Schulenzählung im Moskauer Gouvernement sind werthvolle Ausweise über diese Schulen gesammelt worden. Auch in den früher erwähnten Publikationen, die sich auf den Jekaterinburger Kreis des Permschen Gouvernements und den Busulukschen Kreis des Ssamaraschen Gouvernements beziehen, sind interessante Angaben hinsichtlich dieser Schulen enthalten, doch ist leider die Continuität der Daten äusserst mangelhaft, so dass man sie fast gar nicht mit denen für das Moskauer Gouvernement vergleichen kann. In der Publikation bezüglich des Woronesher Kreises ist auch eine Skizze der Privatschulen für die Zeit bis zur Errichtung von Landschaftsschulen enthalten. Somit werden wir hier einige Schlussfolgerungen und Daten aus der auf das Moskauer Gouvernement bezüglichen Arbeit hervorheben und nur in wenigen Fällen auf die Ausweise hinsichtlich anderer Gebiete Bezug nehmen [2]). Im Moskauer Gouvernement ist die Zahl der

---

[1]) Weiterhin gebrauchen wir die Bezeichnung „Landschaftsschule" in der in den lokalen Publikationen üblichen Bedeutung d. h. wir verstehen darunter Schulen, die unter Fürsorge der Landschaften stehen und in den Registern der Landschaftsämter als solche verzeichnet sind.

[2]) Im „Mosk. Sbornik" ist der Betrachtung der Privatschulen ein besonderes Kapitel eingeräumt (das VIII. Kap. in Abthlg. I); an dieser Stelle unserer Darstellung benutzten wir sowohl die in jenem Kapitel enthaltenen Ausweise als auch die Verzeichnisse dieser Schulen, welche nach Kreisen gruppirt in der II. Abthl. des „Sbornik" enthalten sind. Die weiter folgende Tabelle und ein grosser Theil der Berechnung ist nach jenen Verzeichnissen zusammengestellt.



Privatschulen fast ebenso gross, wie die der officiellen, doch entspricht die Schülerzahl der ersteren nur 15 % der Schülerzahl der officiellen Schulen; schon hieraus lässt sich die geringe Grösse der Privatschulen ersehen. Thatsächlich entfallen auf je eine Schule dieser Kategorie durchschnittlich 9 Schüler, d. h. 6—7 Mal weniger Schüler, als auf je eine officielle Schule im Jahre der Specialuntersuchung des Schulwesens im Moskauer Gouvernement kamen. Uebrigens gehört diese Durchschnittszahl nicht zu den typischen, weil die Privatschulen des Gouvernements hinsichtlich der absoluten Schülerzahl, wie wir weiter unten sehen werden, zwei scharf von einander getrennte Kategorien bilden. Im Busulukschen Kreise des Ssamaraschen Gouvernements ist die Zahl der Privatschulen sogar grösser als die Zahl der officiellen Schulen; das ist auch ganz erklärlich, wenn man in Erwägung zieht, dass im Süden und Südwesten, wie wir zuvor nachgewiesen haben, eine geringere Zahl von Dörfern als in den centralen Gebieten, dieselbe regelrecht organisirte Schule benutzen kann.

Die nicht geringe Bedeutung, welche die Privatschule — nach den eben herangezogenen Daten zu urtheilen — hinsichtlich der Volksbildung hat, könnte den Gedanken nahelegen, dass die allgemeine Zählung der Dorfschulen kein vollständiges Bild des Zustandes der Volksbildung zu geben vermag, da sie die Privatschule umgangen hat. Dagegen ist jedoch zu bemerken, dass es nicht Sache der statistischen Untersuchung, welche sich auf das Gebiet des ganzen Europäischen Russlands erstreckte, sein konnte, die Privatschule zu berühren, da nur scharf markierte und in Folge dessen mittels der statistischen Methode leicht zu erforschende Erscheinungen Gegenstand einer solchen Untersuchung sein können. Die Existenz von Privatschulen, die keine dauerhafte Organisation haben, gehört nicht zu diesen Erscheinungen, so sehr diese Schulen an und für sich Anspruch auf Interesse haben und so wichtig sie auch für die Erforschung des Volkslebens sein mögen. Heute besteht solch' eine Schule und morgen verschwindet sie spurlos oder der Lehrer erscheint an einem ganz anderen Orte. Das Programm der ersten allgemeinen Schulenzählung musste nach Möglichkeit knapp sein, da selbst die officielle Schule bis dahin in vielen Beziehungen statistischen Charakters nicht aufgeklärt war. Für die Erforschung der Privatschulen müssen specielle



Untersuchungen gemacht werden, dazu Untersuchungen solcher Art, bei denen die statistische Methode nur zum Theil anwendbar ist; sie können nur von einer geringen Zahl von Personen ausgeführt werden, sei es von ortsansässigen oder an den Ort der Untersuchung abgesandten Personen, doch müssen es Personen sein, welche in der Erforschung von Erscheinungen des Volkslebens Erfahrung haben und wenigstens zum Theil mit der Methode der wissenschaftlichen Untersuchung vertraut sind. Zur Bekräftigung unserer Worte können wir uns auf die Schulenzählung im Moskauer Gouvernement berufen, bei welcher Gelegenheit die Daten über die Privatschulen, noch dazu lückenhafte Daten, hauptsächlich von Mitgliedern der statistischen Sektion, welche in die Kreise delegirt worden waren, gesammelt worden sind, nicht aber von den Lehrern der Landschaftsschulen.

Wenn man die Privatschulen des Moskauer Gouvernements auf Grund der absoluten Schülerzahl in einige Kategorien eintheilt, so erhält man folgende, den einzelnen Kategorien entsprechende Verhältnisszahlen:

Schulen	mit	weniger als 6	Schülern	29,9 %
„	„	6—10	„	42,8 %
„	„	11—12	„	21,5 %
„	„	mehr als 20	„	5,8 %

Mithin verdient kaum über ¼ aller Privatschulen (27,3 %) die Bezeichnung Schule, und zwar die Schulen, welche mehr als 10 Schüler haben; die grosse Mehrzahl der Privatschulen ist äusserst klein. An den Daten, welche sich auf den Jekaterinburger Kreis beziehen, kann man eine ähnliche Scheidung beobachten, wiewohl dieselbe vielleicht nicht so scharf zum Ausdruck gelangt. Aus dem Verzeichnisse der Schulen im Busulukschen Kreise kann man dagegen ersehen, dass die Privatschulen in diesem Gebiete im Allgemeinen grösser sind.

Nach dem Typus der Unterrichtenden lassen sich die Privatschulen in drei Gruppen theilen: Schulen, die von Vertretern der Geistlichkeit, vornehmlich von niederen Kirchenbediensteten unterhalten werden, dann Schulen der sogenannten „Gramotjeï“ [1]), die fast ausschliesslich Bauern und verabschie-

[1]) Des Lesens- und Schreibens kundige Personen, die nicht nur keinerlei specielle Bildung für den Lehrerberuf erhalten haben, sondern vielfach sogar Autodidakten sind. Anmerk. d. Uebers.

dete Soldaten sind, die sich durch Unterrichten einen kleinen Erwerb gesichert haben, und die Schulen sogenannter „Tschernitschki“ und „Wjekowuschki“ d. h. Jungfrauen, die in der Jugend nicht geheirathet, oder die das Gelübde der Ehelosigkeit gethan hatten und ein einsames Leben mit besonderer Ergebenheit unter die Gebote der Religion und der Kirchenordnung führen. Eine besondere Unterabtheilung dieser letzteren Schulen bilden die Schulen altgläubiger Frauen, welche des Lesens und Schreibens kundig sind. Auf die Existenz solcher Gruppen weisen alle von uns benutzten Publikationen der Landschaften hin. Es muss indess noch bemerkt werden, dass die Unterschiede des Standes bei den Personen, welche in jenen Privatschulen unterrichten, lange nicht jene Mannigfaltigkeit aufweisen, wie die Unterschiede ihrer socialen und professionellen Stellung: es finden sich unter ihnen solche, die früher Hofsknechte, Kirchendiener, Viehhirten gewesen, auch manche,die einst Bettel getrieben haben, die Verwalter kleiner Güter gewesen sind, ja sogar verabschiedete Beamte. Herr Bogoljepow, der Verfasser der in der Moskauer Publikation enthaltenen Uebersicht der Privatschulen, hatte sich zur Aufgabe gestellt zu bestimmen, wie gross unter den Lehrern dieser Schulen der Procentsatz von Bauern ist, welche selbstständig Landwirthschaft treiben und diesem Betrieb mit Eifer ergeben sind. Das gesammelte Material gestattete Herrn Bogoljepow nicht, diese Frage direkt zu lösen, dagegen gelangte er auf Grund verschiedener indirekter Ausweise zur Schlussfolgerung, dass solche Bauern nur ausnahmsweise in der erwähnten Thätigkeit zu finden sind; das Gros des in den Privatschulen unterrichtenden Personals bilden Leute in vorgeschrittenem Alter oder mit geringen physischen Kräften (zuweilen sogar Krüppel), welche daher nicht fähig sind, rege Gewerbthätigkeit im weiteren Sinne dieses Wortes zu betreiben. Zur Bestätigung dieser Auffassung kann andererseits auch der unbedeutende Verdienst dieser Lehrer dienen. Wie gross ungefähr unter ihnen die Zahl der Wanderlehrer ist, darüber fehlen leider jegliche Angaben.

Unter den in den Privatschulen des Moskauer Gouvernements thätigen Lehrern entfallen auf 100 Männer 21 Frauen; nach Ausschluss der Personen geistlichen Standes ist die Verhältnisszahl der Frauen zu den Männern etwas geringer



als 31. Fast die Hälfte aller unterrichtenden Personen (Männer und Frauen zusammengenommen) gehört dem Bauernstande an, $^1/_3$ ist geistlichen Standes und $^1/_{10}$ sind verabschiedete Soldaten; von den Geistlichen und den Kirchenbediensteten bilden die in Privatschulen thätigen niederen Kleriker[1]) genau $^1/_3$. Die beträchtliche Zahl der niederen Kirchenbediensteten, welche auf diesem Gebiete thätig sind, erklärt sich wahrscheinlich dadurch, dass diese mehr als die Geistlichen und Diakone auf Nebenverdienst angewiesen sind.

Wenn wir jetzt die Schulen nach der Zahl der Schüler im Vergleich zu der ständischen oder gesellschaftlich-professionellen Stellung der Unterrichtenden gruppiren, so ergiebt sich, dass die Kleriker verhältnissmässig mehr kleine Schulen haben, als die sog. „Gramotjeï"; die Mehrzahl der grösseren Schulen, d. h. solcher mit mehr als 20 Schülern, befinden sich fast ausschliesslich in der Hand von Bauern und Soldaten. In welchem Maasse diese Schlussfolgerungen auch für andere Gebiete Geltung haben dürften, ist freilich schwer zu sagen, doch ist sehr wahrscheinlich, dass die von Klerikern geleiteten Schulen im Allgemeinen überall kleiner sind als die der „Gramotjeï", da die ersteren Leiter von Privatschulen in der Ausübung ihrer Lehrerthätigkeit unvermeidlich beengt sein müssen durch den Mangel geeigneter Schulräumlichkeiten und wahrscheinlich es auch für viel zu unbequem halten werden, von einem Bauernhause zum andern zu gehen, um Unterricht zu ertheilen.

Nach den Gegenständen und der Methode des Unterrichts lassen sich die Privatschulen in zwei ganz entgegengesetzte Kategorien eintheilen. In den einen, die von Klerikern und Personen anderer Stände geleitet werden, welche in dieser oder jener Weise den gebildeteren Kreisen näher stehen, unterrichtet man mehr oder weniger dasselbe, wie auch in den officiellen Schulen, nur nicht immer nach der Methode der letzteren; so z. B. wird nicht von Allen die Lautirmethode, nicht von Allen werden die neuen Lehrbücher angewendet. Hier hängt Alles davon ab, nach welcher Methode und nach welchen Lehrbüchern der Lehrer seinerzeit den Unterricht erhalten hat; nach dieser Methode und nach diesen Lehrbü-

[1]) Vorwiegend Küster und Kirchendiener. Anmerk. d. Uebers.



chern unterrichtet er auch selbst. In den Schulen der „Gramotjeï", seien die letzteren Männer oder Frauen, beschränkt sich der Unterricht gewöhnlich auf's Schreiben- und Lesenlernen, nur in wenigen lehrt man auch Zahlenschreiben und zuweilen auch Rechnen. Es giebt auch Schulen, wo nicht einmal Schreiben gelernt wird, da der Lehrer selbst nicht zu schreiben versteht. Beim Lesenlernen wird gewöhnlich die alte Buchstabirmethode angewendet und die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf das kirchenslavische Alphabet gelenkt; zuweilen beschränkt sich der Unterricht auf das letztere. Es kommt z. B. vor, dass man einem solchen Lehrer nur zu dem Zweck Kinder übergiebt, damit sie das Psalmenbuch lesen lernen. Der Religionsunterricht besteht im Grunde nur im Erlernen von Gebeten.

Der Unterricht in den Privatschulen, deren Unterrichtsordnung sich den officiellen nähert, findet, wie die auf das Moskauer Gouvernement bezügliche Arbeit angiebt, zur nämlichen Zeit wie in jenen statt, d. h. das ganze Jahr mit Ausnahme der 4—5 Sommermonate; dagegen findet der Unterricht in den Schulen der „Gramotjeï" gewöhnlich nur im Winter statt, d. h. vom November bis zum April. Der Unterricht findet oft im Hause des Lehrers oder in speciell zu diesem Zwecke gemietheten Häusern statt; es kommen auch solche Fälle vor, dass der Lehrer mit seinen Schülern von Zeit zu Zeit in ein anderes Haus zieht, entsprechend der Reihenfolge, in welcher die Dorfgemeindeglieder ihre Häuser zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen. Das Schulgeld wird entweder pro Monat oder pro Jahr (winterliche Unterrichtsperiode) oder laut Uebereinkunft gezahlt, d. h. es wird z. B. für den Unterricht im Lesen resp. im Schreiben eine vereinbarte Summe gezahlt. Das jährliche Schulgeld entspricht, wenn man das Lehrjahr mit sechs vollen Monaten in Anschlag bringt — was bei Dorfschulen in der That zutrifft — vollkommen dem monatlich zu zahlenden Schulgelde.

Im Moskauer Gouvernement beträgt das jährliche Schulgeld durchschnittlich etwa drei Rubel; das Schulgeld im Busuluk'schen Kreise des Ssamaraschen Gouvernements und im Jekaterinburger Kreise des Permschen Gouvernements zeigt keine bedeutende Differenz von dieser Norm. Dieser Betrag ist annähernd 1½ Mal grösser als das in officiellen Schulen für

Kinder solcher Personen, die nicht zur örtlichen Bauerngemeinde gehören, zu zahlende Schulgeld.

Der Hauptgrund für das Bestehen von Privatschulen ist der Mangel an officiellen Schulen in Verbindung mit den geringen Dimensionen des Schulrayons. Aus den Daten des „Mosk. Sbornik" ist zu ersehen, dass im Moskauer Gouvernement in einer Entfernung von drei Werst von den officiellen Schulen. d. h. innerhalb des Rayons dieser Schulen kaum $\frac{1}{3}$ aller Privatschulen gelegen ist und dass alle übrigen Schulen letzterer Art weiter entfernt sind. Ferner gefallen den Bauern nicht alle Lehrmethoden der neuen Schule. Im Moskauer Gouvernement und im Woronesher Kreise angestellte Beobachtungen ergeben. dass die Bauern es besonders gern sehen, dass ihre Kinder kirchenslavisch zu lesen verstehen; es hat in ihren Augen der Unterricht wenig Werth, wenn er nicht die Kenntniss des Kirchenslavischen zum Zweck hat; auch missfällt es ihnen, wenn beim Unterricht alltägliche Dinge erläutert und abstrakte Dinge zum Gegenstand des Unterrichts gemacht werden. Da sie die Schulbildung als etwas sehr Hohes, sehr Ernstes ansehen, wundern sie sich darüber, dass man beim Elementarunterricht so grosses Gewicht auf das Lesen und Lernen von Fabeln und kleinen Erzählungen legt. Der verstorbene W. J. Orlow, der Verfasser einiger Kapitel im „Mosk. Sbornik" sagt darin unter Anderem Folgendes: „Die Bauern betrachten Fabeln und Mährchen als ein Mittel der Zerstreuung, der Erholung, und halten daher das Lesen derselben seitens der Schüler für unnöthig. Mährchen wisse ein Jeder, auch ohne sie zu lesen, viel; es wäre besser etwas Nutzbringenderes zu lesen. Zur Zeit der grossen Fasten Mährchen zu lesen und zu erzählen halten sie sogar für Sünde. Indess ist in unseren besten Lehrbüchern und Chrestomathien für den Elementarunterricht im Lesen ein grosser Raum den Fabeln und kleinen Erzählungen aus dem Thierleben angewiesen; diese werden nicht nur in der Schule gelesen, sondern auch für die häusliche Beschäftigung verwendet, sogar zur Zeit der grossen Fasten. Das gefällt den Bauern gewöhnlich nicht, so dass Fälle vorkamen, wo der Vater oder die Mutter den Kindern untersagte, die aufgegebene Lektion zu lernen, und ihnen statt dessen irgend welche historischen Erzählungen oder etwas Religiöses zu lesen



gab"[1]). Die eben berührte Seite der Anschauungen des Volkes über Bildung und Unterricht veranlasst manche Bauern, ihre Kinder in Privatschulen zu schicken, mit um so mehr Grund als die Thätigkeit der „Gramotjeï" ausschliesslich auf die Befriedigung solcher Anschauungen gerichtet ist. Was speciell die Altgläubigen und Sektierer betrifft, so berechtigen die Ausweise der allgemeinen Untersuchung zu dem Urtheil, dass im Allgemeinen nur sehr wenig Kinder derselben die officielle Schule besuchen.

Wiewohl einige Methoden des neuen Unterrichtssystems den Bauern nicht gefallen, ist kein Grund vorhanden, im Allgemeinen zu sagen, dass sie die alte Methode der neuen und die Privatschule der officiellen vorziehen. Je mehr Resultate der neuen Unterrichtsordnung sie sehen, desto bestimmter ändert sich auch ihre Ansicht über dieselbe; je grösser die Regelmässigkeit und die Gründlichkeit des Unterrichts in der neuen Schule ist, desto mehr Zutrauen geniesst diese Schule von Seiten der Bevölkerung; es entwickeln sich zwischen der Schule und ihren früheren Zöglingen einige Beziehungen, die freilich nicht scharf zu Tage treten, aber einem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen. Dies ist der allgemeine Eindruck, dieses die allgemeine Schlussfolgerung aus den mannigfaltigen auf diese Frage bezüglichen Ausweisen der Publikationen der Landschaften, aus den Aussagen der Lehrer und den Schlüssen der Verfasser der genannten Sammelwerke. Bestärkt wird Eindruck und Schlussfolgerung durch die thatsächlich mit den Jahren wachsende Schülerzahl der neuen oder sagen wir der Landschaftsschulen überhaupt; die klaren Beweise dafür sind in der Moskauer und Woronesher Publikation enthalten[2]). V. Schtscherbina sagt in dem Werk, welches den Woronesher Kreis behandelt: „Als die Lautirmethode in die Praxis der Schulen eingeführt wurde, verhielten sich — nach der Aussage aller Lehrer — die Bauern anfänglich skeptisch und mit

[1]) „Die Volksbildung im Moskauer Gouvernement", I. Theil, pag. 203.

[2]) „Die Volksbildung im Moskauer Gouvernement", I Theil, pag. 9—11; Die Volksbildung im Kreise Woronesh", pag. 55—66. Im Moskauer Gouvernement ist die Schülerzahl in einem Zeitraum von 16 Jahren (1867—1883) um mehr als das Dreifache gestiegen, im Woronesher Kreise ist die Schülerzahl in 10 Jahren (1874—1884) fast um das Dreifache gestiegen.

Unwillen zu dieser Neuerung. Als jedoch die neue Schule im Laufe der Zeit bessere Resultate zu geben begann, bestätigten dieselben Bauern, dass die Lautirmethode den Vorzug des schnelleren Lesenlernens habe. Trotzdem murren die Bauern auch jetzt noch darüber, dass den Kindern im Unterricht „dummes Zeug" mitgetheilt werde, z. B. Erklärungen über Wanzen, Flöhe u. a., sowie gar zu banale Mittheilungen über die Einrichtung des Hauses und andere ohnedies den Kindern bekannte Erscheinungen. Es kann nicht geleugnet werden, dass die Bauern in vielen Fällen im Recht sind. Die mit Erläuterungen verbundene Lektüre kann, wenn sie auf's Aeusserste getrieben wird, in der That zum Unsinn werden" [1]). Es dürfte nicht unpassend sein, dieser Aeusserung den Hinweis zur Seite zu stellen, dass ein im Kreise Jekaterinburg ansässiger Bauer, der schon gegen 30 Jahre Unterricht ertheilt hatte, im Alter von 59 Jahren anfing, die neue Unterrichtsmethode sich anzueignen; wiewohl er die alte Methode nicht ganz aufgab, hat er nicht ohne Erfolg sich die neue anzueignen gewusst [2]). Herr Bogoljepow im „Mosk. Sbornik" hat seine besondere Aufmerksamkeit auf die wenigen Fälle gerichtet, wo Privatschulen neben officiellen bestehen, d. h. in denselben Dörfern, was auf Grund des Ausweises nur in 23 Dörfern des Gouvernements der Fall ist; nach genauer Untersuchung der Umstände, unter denen diese Schulen bestehen, ist er zu dem Schluss gelangt, dass die Mehrzahl derselben entweder aus dem Grunde Schüler haben, dass die Landschaftsschulen wegen Mangel an Platz nicht alle Aspiranten aufnehmen können oder weil die Altgläubigen ihre Kinder nicht gern in die Landschaftsschule schicken.

Für die Beziehungen des Volkes zur Schule ist die Persönlichkeit des Lehrers, sein Benehmen im Allgemeinen und sein Verhalten zu seiner Arbeit von grosser Bedeutung; daher kommt es, dass die Eltern nicht aufhören, in eine bereits überfüllte Schule ihre Kinder zu schicken, während eine andere in der Umgegend gelegene Schule eine nur geringe Schülerzahl hat. „Besonderer Gunst der Bauern erfreuen sich", wie Herr

---

[1]) „Die Volksbildung im Woronesher Kreise", pag. 68.

[2]) „Sbornik" statistischer Mittheilungen für den genannten Kreis pag. 42.

Orlow im „Mosk. Sbornik" sagt, „diejenigen Lehrer und Lehrerinnen, welche bei völliger Hingabe an ihre Arbeit sich auszeichnen durch freundlichen Umgang, Zugänglichkeit, Verständniss nicht nur für das Unterrichten, sondern auch für das Erziehen der Kinder und durch Achtung der tiefeingreifenden Gewohnheiten der Bevölkerung. Die Mütter zeigen sich besonders liebevoll gegen solche Lehrerinnen, welche die Mädchen in Handarbeiten unterrichten. Besondere Sympathien von Seiten der Dorfbevölkerung geniessen diejenigen Lehrer und Lehrerinnen, die bei all' ihren Vorzügen den Kindern noch Unterricht im Kirchengesang ertheilen. Wir haben einen guten Lehrer, so sagen die Bauern, wenn sie einen Lehrer loben wollen, er behandelt unsere Kinder wie wenn es seine eigenen wären, er schont nicht seine Kräfte, er kämmt und liebkost sie, wie eine Mutter, geht am Feiertag mit ihnen spazieren und erklärt ihnen Alles; die Kinder eilen nicht so sehr aus der Schule nach Hause wie von Hause zur Schule; er hat in Alles Ordnung gebracht, er lehrt die Kinder mit Allen zart umzugehen, geht mit ihnen zur Kirche, er liest vor und singt im Chor, auch die Kinder unterweist er, das Gleiche zu thun; er hat ein offenes Herz, wann man auch zu ihm kommen mag, stets redet er freundlich mit Dir" [1]) . . .

Aus dem Gesagten geht hervor, dass die Privatschulen hauptsächlich hervorgerufen sind durch die Bedingungen der Natur unseres Landes sowie durch die Eigenthümlichkeiten der Bevölkerung des betreffenden Gebiets und dass sie in ihrer Existenz noch durch einige andere indirekt wirkende Ursachen gefördert werden, welche sich auf die innere Seite des Volkslebens beziehen. Ihre Beziehungen zur officiellen Schule sind sehr gering: nicht häufig sind die Fälle des Ueberganges der Schüler aus Privatschulen in die regelrecht organisirten, desgleichen selten sind die Fälle, dass Privatschulen von früheren Zöglingen der Gemeindeschulen errichtet werden. Im „Mosk. Sbornik" ist unter anderem nicht mit Unrecht ein gewisser Unwille darüber geäussert, dass die Landschaften gewissermaassen die Privatschule ignoriren und in einzelnen Fällen sogar geneigt waren, sich feindselig gegen dieselbe zu verhal-

[1]) „Die Volksbildung im Moskauer Gouvernement", I. Theil, pag. 204.



ten. Was die Zeit der Begründung der Privatschulen betrifft, so bestehen viele derselben, wenn man nach den über diesen Gegenstand lückenhaften Mittheilungen der Moskauer Publikation urtheilt, schon verhältnissmässig lange.

Wenn wir uns lange bei der Privatschule aufgehalten haben, so geschah es auch aus Rücksicht darauf, dass in letzter Zeit nicht selten Stimmen zu hören waren, welche dieser Schule vor der organisirten den Vorzug gaben, und zwar aus dem Grunde, dass die letztere weniger den Anschauungen des Volkes über Bildung entspricht und einen grösseren Aufwand an Mitteln erfordert. Dass Privatschulen bei uns immer bestehen werden, ist ganz richtig, doch ist uns ganz unverständlich, wie man dem Keim einer Schule den Vorzug geben kann vor der Schule, deren Organisation von Personen, die sich speciell der Pädagogik gewidmet haben, ausgearbeitet und in modificirter Weise bei anderen Völkern praktisch erprobt ist; solche Bevorzugung spricht nur für die Unsicherheit der Anschauungen über das Unterrichtswesen. Die Mängel einer Sache werden bei uns nicht selten auf die Sache selbst übertragen. Allerdings hat die neue Schule Mängel und einige derselben sind sehr treffend erkannt worden von denen, welche die lokalen Untersuchungen des Schulwesens betrieben hatten und deren Urtheile wir zuvor anführten. Diese Mängel lassen sich dahin zusammenfassen, dass bei Anwendung der nach dem Beispiel Westeuropas ausgearbeiteten Unterrichtsmethode und überhaupt im Plan des Unterrichts nicht genug Rücksicht genommen wird resp. genommen worden ist auf jene Anschauungen über Bildung und Unterricht, welche eine charakteristische Eigenthümlichkeit des russischen Volkes bilden. Doch da drängt sich die Frage auf, wer hatte vor 20—25 Jahren, als die neue Schule errichtet wurde, eine gute Kenntniss dieser Anschauungen? Die alte Schule hatte fast gar kein auf diese Frage bezügliches Material hinterlassen; die Organisatoren des neuen Systems dagegen waren hauptsächlich von dem Gedanken durchdrungen, wie man das in jener Zeit Vielen sehr schwer fallende Erlernen von Lesen und Schreiben erleichtern und wie man erreichen solle, dass die Schüler nichts ihnen Unverständliches lesen und schreiben. Tragen diese Organisatoren die Schuld, dass ihre Nachfolger das rechte Maass nicht eingehalten haben? Sind schliesslich die wahrnehm-



baren Mängel der neuen Schule nicht zu verbessern? Andererseits drängt sich die Frage auf, steht der bäuerliche „Gramotjeï“, der bei Seinesgleichen in die Schule gegangen ist, hinsichtlich seiner Qualifikation zum Lehrer höher als eine Person, welche specielle Anweisungen erhalten hat, wie andere zu unterrichten sind? . . . Der Charakter des Volkes übt unvermeidlich eine Rückwirkung auf die Schule des Landes aus und die Schule kann nicht die tief im Volke ruhenden Anschauungen unberücksichtigt lassen, aber das Unterrichtssystem wird nicht vom Volke im engeren Sinne des Worts ausgearbeitet, denn das ist Sache der Gebildeten . . .

III.

Die im Allgemeinen äusserst geringe Zahl der die Schule besuchenden Mädchen und die Ursachen dieser Erscheinung. — Das Verhältniss der Schülerinnen zu den Schülern in den einzelnen Gebieten. — Vergleich der in dieser Hinsicht typischeren grossrussischen Gebiete mit den kleinrussischen und weissrussischen. — Die geringe Zahl von Schulen, welche ausschliesslich für Knaben resp. ausschliesslich für Mädchen bestimmt sind. — Der herrschende Typus der Schulen ist die Schule für Kinder beiderlei Geschlechts. — Die Zahl der Schüler, nach Altersstufen gruppirt, in den 47 Gouvernements. — Die Unterschiede im Alter der Knaben und Mädchen. — Fehlen der Forderung einer bestimmten Altersstufe für den Eintritt in die Schule und die Ursachen dieser Erscheinung. — Der Bestand an Schülern in einzelnen Gebieten hinsichtlich der Altersstufe. — Abweichungen von der Norm im lithauischen und weissrussischen Gebiete. — Vergleich der mehr gewerbthätigen und der reinen Ackerbau-Gebiete. — Vertheilung der Schüler nach den stufenweise auf einander folgenden Abtheilungen der Schule im Moskauer Gouvernement und in den Kreisen Woronesh, Berdjansk und Jekaterinburg. — Geringer Procentsatz der Schüler, welche den ganzen Kursus der Schule absolviren, und die Ursachen dieser Erscheinung. — Die mittlere Dauer des Schuljahres. — Häufiges Versäumniss der Schule seitens der Schüler. — Urtheil des Herren Schtscherbina hierüber in der Woronesher Publikation.

Wir wenden uns wieder der organisirten Schule zu.

Diese Schule ist hauptsächlich Knabenschule; Mädchen sind darin nur als unbedeutende Beigabe zum Knabenelement zu finden. Gemäss den Ausweisen der allgemeinen Untersuchung kommen in den 47 Gouvernements pro 100 Knaben 18,3 Mädchen; die letzteren bilden also weniger als $^1/_6$ der Gesammtheit; wenn man die deutschen Kolonistenschulen ausschliesst,

so sinkt die Verhältnisszahl der Mädchen bis auf 13,4 [1]). Diese geringe Zahl von Schülerinnen spricht dafür, dass das Gros der Bauern es nicht für nöthig hält, dass Frauen Schulbildung erhalten. Welcher Art im Grunde die Ansicht der Bauern über Schulbildung ist, welche Motive sie vorzugsweise bestimmen, ihre Kinder in die Schule zu schicken — diese Fragen auf Grund der lokalen Beobachtungen, die uns zur Benutzung vorlagen, bestimmen zu wollen, scheint uns unmöglich [2]); doch ist nicht zu bezweifeln, dass mancherlei Erwägungen über den praktischen Nutzen der Schulbildung in den Augen des Bauern, wie ja auch bei Personen der wohlhabenden Klassen von grosser Bedeutung sind, obgleich der Bauer der Kenntniss des Kirchenslavischen einen so hohen Werth beimisst. Zu den Motiven, welche die Bauern bestimmen, ihre Kinder in die Schule zu schicken, gehört auch die Erwägung, dass bei den gegenwärtigen ökonomischen und socialen Bedingungen ein des Lesens und Schreibens Kundiger ein viel besseres Auskommen hat als ein Analphabete, dass dem ersteren verschiedene Dinge und Unternehmungen viel leichter gelingen, oder dass sich ihm ein weiteres Arbeitsfeld bietet. Der Frau hingegen fehlt nach Ansicht der Bauern der Wirkungskreis, in welchem sie die Kenntniss des Lesens und Schreibens anwenden könnte, da sie fast gar nicht aus dem Kreise der Familie heraustritt. Es kann jedoch auch sein, dass die äusserst kleine Zahl von Schülerinnen noch dadurch sich erklären lässt, dass im bäuerlichen Leben die Mädchen gewöhnlich mit der Wartung und Pflege der kleineren Geschwister beschäftigt werden. Der Drang nach Bildung, der sich im Bauernstande unter dem Einfluss der radikalen Reformen auf staatlichem und socialem Gebiete während der Regierung des verstorbenen Kaisers so scharf geäussert hat, dieser Drang erstreckt sich nur in geringem Maass

[1]) Mit Einschluss der deutschen Kolonistenschulen entfallen auf 100 Lernende 84,5 Knaben und 15,5 Mädchen; ohne diese Schulen — 88,2 Knaben und 11,8 Mädchen.

[2]) Die Moskauer Beobachter neigen zu der Ansicht, dass die Anschauung der Bauern über Schulbildung vorzugsweise utilitarisch ist; Herr W. Schtscherbina dagegen weist solchen Motiven die zweite Stelle an und behauptet, dass die Bauern ihre Kinder vor Allem um der Bildung selbst willen in der Schule unterrichten lassen (cf. „Die Volksbildung im Gouvernement Moskau", Theil I, pag. 20, und „Die Volksbildung im Kreise Woronesh", pag. 431

auf den Kreis der Frauen; dieser Drang befindet sich gewissermaassen auf der untersten Stufe der Entwicklung und daher ist es vielleicht selbst für den lokalen Beobachter schwierig, das demselben zu Grunde liegende Ziel mit Genauigkeit zu bestimmen.

Weiter unten bieten wir in einer Tabelle die Verhältnisszahlen der Mädchen in den Schulen der 47 Gouvernements, welche wir in zehn Gebiete gruppirt haben. Dabei sind für die am Unterlauf der Wolga gelegenen und für die neurussischen Gouvernements, sowie für das Südwest-Gebiet, wo die Zahl der deutschen Kolonistenschulen im Gouvernement Wolhynien gross ist, die entsprechenden Zahlen nach Ausschluss der Schulen genannter Kolonisten in Klammern beigefügt.

	Zahl der Schülerinnen pro 100 Schüler:
Nördliche Gouvernements	23,9
Centrale nichtschwarzerdige Gouvernements	19,8
Centrale schwarzerdige "	8,4
Kleinrussische "	8,2
Neurussische "	25,9 (13,2)
Am Unterlauf der Wolga geleg. "	36,7 (12,9)
Ural- "	22,9
Südwest- "	13,0 (8,7)
Weissrussische "	6,5
Lithauische "	3,3
in den 47 Gouvernements zusammen	18,3 (13,4)

Wenn man die deutschen Schulen nicht berücksichtigt, so ist aus diesen Daten zu ersehen, dass die Zahl der Schülerinnen in den Gebieten grösser ist, wo die Bevölkerung, wie wir bereits hingewiesen haben, im Allgemeinen eine stärkere Neigung zum Lernen hat und wo die gesammte Organisation der Schule in gewissem Grade besser ist, und zwar in den ein umfangreiches geographisches Ganze bildenden nördlichen, centralen gewerbthätigen und Ural-Gouvernements. In zwei der genannten Rayons, im Gebiet des nördlichen Gouvernements und im Ural-Gebiet übersteigt die Zahl der Schülerinnen $^1/_5$ der Schülerzahl (23,9 und 22,9), im dritten Rayon d. h. in den centralen gewerbthätigen Gouvernements erreicht die Zahl der Schülerinnen fast $^1/_5$ der Schülerzahl (19,8%). Dass die grös-



seren Verhältnisszahlen der Schülerinnen sich eben auf die genannten drei Rayons beziehen, ist durchaus erklärlich, da in allen Ländern und Gebieten, so viel uns bekannt ist, die Bildung der Frauen der der Männer nachsteht, d. h. überall, wo die Männer gebildeter sind, auch unter den Frauen mehr gebildete zn finden sind. Vergegenwärtigen wir uns noch, dass in vielen Theilen des umfangreichen Gebiets des europäischen Russlands, dessen Grenzen wir soeben bestimmt haben, der Hausfleiss- und Gewerbebetrieb sehr entwickelt ist und dass infolge dessen der Frau hier mehr als in anderen Gebieten Gelegenheit geboten wird, den Wirkungskreis der Familie zu überschreiten, da die Frau hier zuweilen, wenn ihr Mann auf auswärtigen Erwerb ausgegangen ist, die Feldwirthschaft zu leiten hat oder unabhängig vom Manne bei irgend einem Zweige bäuerlicher Hausindustrie betheiligt ist. Nicht leicht fassbar mag speciell der Umstand erscheinen, dass im Rayon der nördlichen Gouvernements der Prozentsatz der Schülerinnen grösser ist als in den centralen gewerbthätigen Gouvernements, doch erklärt sich das hauptsächlich durch die Zahlen für das St. Petersburger Gouvernement, wo die Zahl der Mädchen in den Schulen fast die Hälfte der Knabenzahl erreicht (46,8%). Die letztere Erscheinung hängt sowohl von der grossen Zahl der im Gouvernement befindlichen Schulen des Findelhauses ab, in denen vermuthlich auf Verfügung derjenigen Personen, welche die Zöglinge beaufsichtigen, die Zahl der Schülerinnen und der Schüler gleich ist [1]), als auch davon, dass die Zahl der Schülerinnen in den der Residenz nächstgelegenen Kreisen überhaupt gross ist; das letztere ist vielleicht auch dadurch bedingt, dass hier sehr umfangreiche Güter des Hofressorts vorhanden sind, auf denen man schon längst der Förderung der Bildung unter den Bauern Aufmerksamkeit zugewandt hatte. Alsdann ist im Auge zu behalten, dass die Verhältnisszahlen der Schülerinnen für die Gouvernements Archangel und Olonez (23,7 und 21,7) grösser sind als diejenigen für die Gouvernements des centralen gewerbthätigen Rayons. Die kleinste Zahl der Schülerinnen entfällt auf das Gebiet des lithauischen Gouvernements, wo die Mädchen die russische Schule fast gar nicht besuchen (3,3 Mädchen pro 100 Knaben); diese Thatsache

[1]) „Die Dorfschulen", pag. 122—123 und 296.

hängt vermuthlich zu einem grossen Theil davon ab, dass die lithauischen Mütter mehr als die Männer alles Russische meiden und überhaupt strenger an den nationalen Sitten und Anschauungen festhalten.

Aus den Daten der letzten Tabelle lässt sich auch der Schluss ziehen, dass unter der grossrussischen Bevölkerung relativ mehr Mädchen Schulunterricht erhalten als unter der kleinrussischen und weissrussischen. Es äussert sich das recht anschaulich, wenn man einerseits die typischeren grossrussischen Gebiete, andererseits die kleinrussischen und schliesslich die weissrussischen zusammengenommen betrachtet. Zu diesem Zweck haben wir die absoluten Zahlen für die centralen gewerbthätigen Gouvernements mit den auf die nördlichen und auch auf die centralen schwarzerdigen Gouvernements bezüglichen Zahlen vereinigt, wobei wir aus der ersten Gruppe das Gouvernement Ssmolensk ausgeschlossen haben, welches nur zum Theil von Grossrussen bewohnt ist; aus der dritten Gruppe haben wir die Gouvernements Woronesh und Kursk ausgeschieden, wo das kleinrussische Element sehr bedeutend ist. Ferner haben wir die auf die Gruppe der drei kleinrussischen Gouvernements bezüglichen Daten mit denen für das Südwest-Gebiet vereinigt, wobei wir die deutschen Schulen ausschlossen. Die in den Schulen dieser Gebiete, von denen jedes mehrere Gruppen von Gouvernements umfasst, sowie auch in den Schulen der eine besondere Gruppe bildenden drei rein weissrussischen Gouvernements auf 100 Knaben entfallenden Verhältnisszahlen der Mädchen sind folgende:

In den typischeren grossrussischen Gebieten . . .	16,1
„ „ kleinrussischen „ . . .	8,5
„ „ weissrussischen „ . . .	6,5

Somit beträgt die Zahl der die Schule besuchenden Mädchen in den grossrussischen Gebieten fast zweimal mehr als in den kleinrussischen und fast 2½ mal mehr als in den weissrussischen. Freilich kann diese Schlussfolgerung nicht ganz genau sein, da in diesem Fall das numerische Verhältniss der Geschlechter der Bevölkerung in den einzelnen Gebieten nicht in Anschlag gebracht worden ist, doch bietet sie in allgemeinen Zügen ein korrektes Bild der Sachlage. Zugleich giebt diese Schlussfolgerung zu verstehen, in welchem Maass alle Vertreter der drei Hauptzweige des russischen Stammes, und zwar Män-



ner wie Frauen, hinsichtlich ihrer Neigung zur Bildung sich der eine vor dem anderen auszeichnen; denn es ist, wie schon früher bemerkt worden, die Neigung der Frauen zur Bildung eng verknüpft mit der grösseren oder geringeren Neigung der Männer zur Bildung. Die bedeutend geringere Verbreitung der Bildung im kleinrussischen Volk im Verhältniss zur Verbreitung derselben im grossrussischen berechtigt zu der Bemerkung, dass der Einfluss, den das alte Kijew hinsichtlich der Bildung gehabt und der tiefe Spuren sowohl in unserer Literatur, wie in den Sitten der wohlhabenderen Klassen des Gebiets hinterlassen hat, hinsichtlich der ländlichen Bevölkerung des früheren Kleinrusslands —was auch immer der Grund dieser Erscheinung sein mag — wirkungslos geblieben ist.

Die Schulen in den deutschen Kolonien bieten hinsichtlich der zu betrachtenden Erscheinung gang entgegengesetzte Daten. In all' diesen Schulen zusammen, d. h. in den am Unterlauf der Wolga gelegenen sowie in den neurussischen Gouvernements, und im Gouvernement Wolhynien kommen auf 100 Schüler 90 Schülerinnen (89,6); speciell in den Schulen der Kolonien am Unterlauf der Wolga steigt die Zahl der die Schule besuchenden Mädchen bis zu 92,3 (in den neurussischen beträgt sie 84,2 und im Gouvernement Wolhynien 85,4). Die Thatsachen, dass in den Kolonien die Zahl der Schülerinnen beinahe der Zahl der Schüler gleich ist — sei es, dass sie unmittelbar vom Wunsch der Bevölkerung abhängt, sei es, dass sie mit den Forderungen der lokalen Geistlichkeit in Verbindung steht — sie dient zum Beweise dafür, dass die Ansicht der deutschen Kolonisten über Bildung im Allgemeinen und über die Bedeutung derselben für die Frau eine andere ist, als bei unseren Bauern.

Da die Zahl der die Schule besuchenden Mädchen in den meisten Gebieten gering ist, so giebt es äusserst wenig specielle Mädchenschulen, auch sind diese Schulen im Allgemeinen kleiner als die anderen. In den 47 Gouvernements zusammen bilden die Mädchenschulen 2,7 % der Gesammtheit aller Schulen; die durchschnittlich auf eine solche Schule entfallende Zahl von Schülerinnen beträgt 38, während die allgemeine Durchschnittszahl der auf eine Schule entfallenden Schüler, wie schon früher erwähnt, fast 50 (49,7) beträgt. In den meisten Fällen sind die Mädchenschulen nichts als besondere Abtheilungen solcher Schulen beiderlei Geschlechts, die ganz besonders



von Schülern überfüllt sind. Nur für den Ural-Rayon übersteigt die Zahl der Mädchenschulen sehr stark die Norm; also für ein Gebiet, auf das wir schon mehrfach als auf ein durch vollkommenere Organisation der Schule wenigstens in äusserer Hinsicht hervorragendes Gebiet hingewiesen haben. Die zu betrachtenden Schulen bilden hier 13,1 % aller Schulen. Gleichsam im Gegensatz dazu hatten die Gouvernements des Südwest-Gebiets zur Zeit der Schulenzählung gar keine Mädchenschulen. Bezüglich des Ural-Rayons muss noch bemerkt werden, dass die hohe Zahl der Mädchenschulen in demselben unter anderem beeinflusst ist durch die bedeutende Zahl solcher Schulen im Orenburger Gouvernement (18,8 % aller Schulen), was vermuthlich durch Verfügungen der Administration des örtlichen Kosakenheeres veranlasst ist. Im unteren Wolga-Gebiet und im neurussischen Gebiet übersteigt die Zahl der Mädchenschulen nur wenig die allgemeine Norm (3,8 und 3,3 % aller Schulen), hauptsächlich deshalb, weil in den deutschen Kolonien, wie Herr Dubrowski im Vorwort nachweist, solche Schulen erstaunlicherweise gar nicht vorhanden sind. Diese letztere Thatsache übt im Einzelnen einen starken Einfluss auf die geringe Höhe des allgemeinen Procentsatzes der Mädchenschulen in den 47 Gouvernements.

In einiger Abhängigkeit von der geringen Zahl specieller Mädchenschulen steht auch die Thatsache, dass die Zahl der nur für Knaben bestimmten Schulen auch nicht besonders gross ist. Diese beiden Kategorien von Schulen gehen gewöhnlich parallel, die Ausdehnung der einen Kategorie wirkt auf die Ausdehnung der anderen zurück. Im Allgemeinen beträgt die Zahl der Knabenschulen in den 47 Gouvernements fast genau $\frac{1}{4}$ aller Schulen (25,3 %), in einzelnen Gebieten ist dagegen die Zahl dieser Schulen grösser, und zwar sowohl dort, wo Mädchen in besonders geringer Zahl die Schule besuchen (als Beispiel dafür können die Daten für das ganze Südwest-Gebiet gelten), als auch in den Gouvernements, wo die Zahl der Mädchenschulen bedeutend ist, d. h. im Ural-Rayon. Auch dürfte nicht unnütz sein, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, dass vermuthlich ein nicht geringer Theil der Knabenschulen durchaus nicht ausschliesslich für Knaben eingerichtet ist, sondern nur deshalb allein mit Knaben gefüllt ist, weil im betreffenden Rayon es entweder keine Mädchen

giebt, welche die Schule besuchen, oder weil diese in andere nahegelegene Schulen gehen. Als herrschender Typus der Dorfschule erweist sich also die Schule für Kinder beiderlei Geschlechts; diese Schulen bilden in den 47 Gouvernements fast ¾ aller Schulen (72,0%). Die Zahl der diese Schulen besuchenden Mädchen beträgt nicht viel mehr als $^{1}/_{6}$ aller Lernenden, und zwar entfallen auf eine solche Schule durchschnittlich 52,9 Lernende, von denen 9,1 Mädchen sind. Doch auch diese letztere Durchschnittszahl ist höher, als die in den meisten Schulen beobachtete Mädchenzahl, da in diesem Falle die allgemeine Zahl wesentlich beeinflusst ist durch die grosse Zahl der Schülerinnen in den Kolonistenschulen; in allen drei Gebieten, wo inmitten der russischen Bevölkerung der Procentsatz der die Schule besuchenden Mädchen am höchsten ist, d. h. im nördlichen Russland, in den centralen gewerbthätigen Gouvernements und im Ural-Rayon, erreicht die genannte Durchschnittszahl nicht die Höhe von 9 Mädchen pro Schule (sie schwankt zwischen 8 und 9). In den kleinrussischen und den centralen schwarzerdigen Gouvernements steigt diese Zahl kaum höher als 4—5. Unter Berücksichtigung dieser geringen Zahl von Mädchen, welche mit den Knaben zusammen unterrichtet werden, ist es schwer anzunehmen, dass man in der Praxis streng die Regel beobachten werde, welche verbietet, dass Mädchen im Alter von mehr als 12 Jahren zusammen mit Knaben unterrichtet werden.

W. Schtscherbina bemerkt in der Woronesher Publikation, dass vornehmlich diejenigen Mädchen bäuerlichen Standes die Schule besuchen, welche zu den bemittelteren Familien gehören; zur Bekräftigung seiner Bemerkung weist er darauf hin, dass die Zahl der Mädchen im Verhältniss zu der der Knaben grösser ist in den Privatschulen, deren Zahl nicht bedeutend ist und die gewöhnlich auf grossen Gütern oder bei grossen Fabriken bestehen und in pädagogischer Hinsicht besser bestellt sind, als die Mehrzahl der Landschaftsschulen. Die Schlussfolgerung des Herrn Schtscherbina hat durchaus nicht allein lokale Bedeutung, denn auch die Ausweise der Schulenzählung im Moskauer Gouvernement zeigen, dass die Privatschulen eine relativ grössere Zahl von Mädchen haben.

(Schluss folgt.)

Die Wälder des Europäischen Russlands.

Nach N. K. Genko.

Die folgende Statistik umfasst 49 Gouvernements und das Donland detaillirt, giebt aber auch für die 8 finländischen und die 10 Weichselgouvernements, sowie für das Kaukasus- und Ural-Gebiet sehr werthvolle Daten. Die ungemein eingehende Arbeit des Verfassers wird durch drei beigegebene Karten über Bewaldung und Bevölkerung des Reiches aufs beste unterstützt, und eine vierte Karte zeigt ausserdem die Grenzen derjenigen Gebiete Russlands, auf welche das Waldschongesetz vom 4. April 1888 Anwendung findet. Erstere 3 Karten haben auf den Zoll 100 Werst, die letztere 175 Werst. Die Untersuchungen des Verfassers basiren auf folgenden Dokumenten: 1) auf der Generalvermessung von 24 Gouvernements während der Jahre 1775—1804 und von 4 Gouvernements in den Jahren 1822—1844; 2) auf den statistischen Berichten der einzelnen Gouverneure; 3) auf dem Berichte der unter dem früheren Domänenminister P. A. Walujew behufs Erforschung der Lage der russischen Landwirthschaft am 26. Mai 1872 Allerhöchst eingesetzten Kommission; 4) auf dem forststatistischen Atlas von 1873 und 1878; 5) auf der statistischen Umschau V. de Livron's (1874); 6) auf den Nachrichten des statistischen Centralcomité's von 1882 u. ff. Weitere Daten lieferten: die Militärstatistik, die topographischen Arbeiten, die Tagespresse, sowie verschiedene Autoren.

Die landwirthschaftliche Statistik befand sich bis in die neueste Zeit bekanntermassen in trauriger Verfassung; nicht einmal die Grösse der verschiedenen nutzbaren Flächen war bekannt. Die alljährlichen Berichte der Gouverneure bildeten das hauptsächlichste Material, mit welchem man zu rechnen hatte; diese wieder stützten sich auf die Generalvermessung,



welche seit Beginn der 60er Jahre durch Daten vervollständigt wurden, welche Generalstabsoffiziere, das Domänenministerium und verschiedene literarische Arbeiten zu bieten vermochten. So konnte der verstorbene Professor der Forstwissenschaften, A. K. Bode, in seinem „Taschenbuche für den russischen Forstmann für 1855“ nur die durch die Gouverneure gelieferten Werthe für die Waldfläche Russlands drucken. Und obgleich nach den meisten Generalvermessungen schon 50 und mehr Jahre verstrichen waren, wiederholten sich beständig dieselben Ziffern in 13 Berichten, in 7 andere alte Zahlen unbekannten Ursprungs, in 7 änderten sich die Zahlen nur unbedeutend, nicht mehr, als ± 7 % gegen die früheren Ziffern und nur in 21 Berichten findet man bedeutend weniger Wald, als zu Anfang. Aber auch diese letzteren sind unglaubwürdig, da jetzt nach Ablauf von wieder 30 Jahren in den Gouvernements Orenburg-Ufa, Petersburg, Twer, Kaluga, Wladimir, Kursk, Orel, Tula, Bessarabien, Tschernigow und Poltawa mehr Wald gerechnet wird, als 1854 vorhanden gewesen sein soll.

Ebenso unbefriedigende Daten müssen der oben erwähnten Kommission vom 26. Mai 1872 genügen. In ihrem Berichte sagt dieselbe direct, dass es keine genauen Daten über die Forsten giebt, dass nur 24 % der Kronswaldungen vermessen sind. Dabei ergab sich, dass bei der Vermessung nur ca. 70—80 % des auf dem Papiere Stehenden gefunden wurde (speciell in Rjasan, Moskau, Pensa, Tambow, Woronesh und Kijew). Darauf hin reducirte der Referent dieser Kommission die existirenden statistischen Zahlen mehr oder weniger bedeutend, und wenn er auch die Ueberzeugung aussprach, dass die Waldfläche keineswegs zu gering, aber eher noch höher, als in Wirklichkeit angenommen ist, so ist sie doch im Vergleich mit früheren und den neuesten statistischen Daten mit geringen Ausnahmen bedeutend geringer. Seit der Bauernbefreiung litten die Privatwälder sehr stark; nicht genug, dass das alljährlich wachsende Eisenbahnnetz und die sich hebende Industrie viel Wald verbrauchten, aber dem Abhiebe folgten Weidegang und Pflug!

Die Kommission nahm in 49 Gouvernements 114,5 Millionen Dessjatinen Wald an, darunter 75,6 Mill. Dessj. Kronswald, während laut allen sonstigen Daten die Gesammtfläche



(incl. des Donlandes mit 321, resp. 421,000 Dessj.) betrug: nach der Generalvermessung und sonstigen alten Quellen — 180,3 Mill. Dessj., nach den Berichten der Gouverneure für 1854 — 165,3 Mill. Dessj., nach dem forststatistischen Atlas von 1873 — 174,1 Mill. Dessj., nach V. de Livron's statistischer Umschau von 1874 — 172,4 Mill. Dessj., aber nach den Daten des statistischen Centralcomités beim Ministerium des Innern von 1882 — 157,6 Mill. Dessj. Ein Vergleich nach den Gouvernements ergiebt, dass die Kommission nur in 5 Gouvernements gegen die neuesten Daten des stat. Centralcomités höhere Ziffern annahm; in 7 Gouvernements übersteigt die Verminderung nicht 10 %, in 18 ist sie von 10—30 %, in den übrigen 18 noch mehr, von 30—62 %. Für die Gouv. Archangel, Olonez, Wologda und Perm, wo die meisten Wälder noch nicht vermessen sind, ist solche Reduction zulässig; erst 2 750 000 Dessj. = 2,8 % dieser Wälder sind als regulirt zu betrachten.

Für die fast gleiche Ziffern bietenden Quellen, den forststatistischen Atlas der Forstgesellschaft von 1873 und 78 unter Redaction von P. N. Werecha und A. N. Materno und V. de Livron's statistische Umschau, lieferte die Sammlung militärstatistischer Daten das Material. Hier ist 1873 die Gesammtwaldfläche um 7 Millionen Dessjatinen = 4,2 % höher, als in den Berichten der Gouverneure angegeben. Für einzelne Gouvernements kommen sehr grosse Differenzen vor; so für Orenburg-Ufa: 3 841 000 Dessj. = 74 %, Wilna: 1 156 und 1 439 Tausend Dessj., Kaluga: 487 und 723, Jarosslaw: 1646 und 1095, Wladimir: 1221 und 2030, Ssmolensk: 2537 und 1800, Ssimbirsk: 2157 und 1513, St. Petersburg: 1288 und 1820, Mohilew: 1851 und 1184, Livland: 1105 und 1896, Bessarabien: 189 und 288, Poltawa: 218 und 310, Kursk: 302 und 400, Astrachan: 75 und 140 Tausend Dessjatinen. Bedenkt man den schon erwähnten, erhöhten Verbrauch an Wald seit der Bauernemancipation, so ergiebt sich, dass die Zahlen von 1873 ebenso wenig Vertrauen verdienen, wie die von 1854, um so mehr, als in den schwachbewaldeten Gouv.: Bessarabien, Podolien, Kijew, Tschernigow, Poltawa, Charkow, Kursk, Woronesh, Orel, Tula und Rjasan Zuwachs an Wald aufgeführt wird.

Bei dem grossen Flächeninhalte der einzelnen Gouvernements ist ausser der nur zu zweifelhaften Richtigkeit der bis-

her behandelten Daten ein weiterer grosser Mangel derselben, dass sie ein keineswegs richtiges Bild von der Vertheilung des Waldes in den einzelnen Kreisen des resp. Gouvernements geben, da die Differenzen in der Bewaldung der Kreise, besonders im Centralrayon und in den gebirgigen Gebieten, zu schroffe sind. So sind im Gouv. Orel im Mittel 20 Dessj. Wald auf je 1 Quad. Werst; aber im Kreise Liwny 2,7 Dess.: in Brjansk 75 Dessj.; — im taurischen Gouv. ist das Mittel 6 Dessj., im Kreise Jalta 75 Dessj., aber im Kreise Perekop herrscht gänzliche Abwesenheit jeglichen Waldes.

Da sich das statistische Centralcomité hinlänglich von der Unrichtigkeit und den sonstigen Mängeln der bisherigen Daten überzeugt hatte, so ging es im Herbst 1884 an die Beschaffung zuverlässigerer Nachrichten über den Zustand der Landwirthschaft in den 50 Gouvernements, welche im engeren Sinne das Europäische Russland heissen. Die Resultate dieser Untersuchungen, darunter auch diejenigen über die in jedem Kreise befindlichen Wälder, veröffentlichte es im Jahre 1886. Da die auf vom Comité vertheilte Fragebogen durch die Landbesitzer gegebenen Antworten von keiner Behörde kontrollirt sind, so sind auch sie nicht so zuverlässig und bestimmt, wie statistische Daten sein müssen; — so sind manchmal Wiesen und Weiden als Wald gezeigt, in den nördlichen, waldreichen Gouvernements sogar Pflugland (Rode- und Brennland); dagegen sind wieder manchmal Jungwald, Waldstreifen und Strauchwald zur Weide gerechnet worden.

Bei der Bearbeitung der erhaltenen Daten ergaben sich nur 4 % weniger an sämmtlichen benutzten und unbrauchbaren Ländereien des Europäischen Russlands, als Generalmajor Strelbitzky nach der neuen Specialkarte berechnet hatte. Das Comité erklärt dies damit, dass einige Besitzer unbrauchbares Land und Wege, welche sich nicht in ausschliesslichem Besitze von irgend Jemandem befanden, gar nicht aufführten. Uebrigens finden sich einzelne, recht wesentliche Differenzen; so z. B. in den Kreisen Ustjushna und Jarensk, Gouv. Wologda übertrifft die aufgeführte Waldfläche (1 927 800 und 5 518 000 Dessj.) die ganze Fläche dieser Kreise (1 550 848 und 5 304 520 Dessj.) und im Kreise Werchoturje, Gouv. Perm, nehmen die Wälder mit 5 611 000 Dessj. fast die ganze Landfläche von 5 704 480 Dessj. ein. Um solche sichtliche Fehler zu beseiti-

gen, schloss Verfasser Pflugland, Wiesen und Unland aus und berechnete nur den Rest als Waldland; dadurch ergab sich für den Kr. Ustjushna statt 1 927 T. D. 1 310 T. D. = 617 T. D. weniger,
für Jarensk „ 5 518 „ „ 5 175 „ „ = 343 „ „ „
„ Werchoturje „ 5 611 „ „ 5 380 „ „ = 231 „ „ „
in Summa 1 191 Taus. Dessj. weniger, wodurch sich die gesammte Waldfläche in den 50 Gouvernements von 157 617 T. D. auf 156 426 T. D. vemindert. Dies würde gegen das Ergebniss der Generalvermessung 23 835 T. D. oder 13 %, seit 1873 aber 15 837 T. D. oder 9,2 % betragen und zu dem jedenfalls falschen Schlusse führen, dass die Waldverwüstung erst nach 1854 begann, während man in den voraufgehenden 75 Jahren recht wirthschaftlich mit dem Walde umging: über die geringe Glaubwürdigkeit der Zahlen der Jahre 1854 und 1873 ist genügend gesagt!

Die Waldeinbusse seit der Generalvermessung beträgt in den Gouvernementsgruppen: in 3 Gouv. des äussersten Nordens (Archangel, Olonez, Wologda) 2,5 %, in 6 Gouv. der 2. Gruppe (Nowgorod, Kostroma, Wjatka, Perm, Ufa, Orenburg) 13 %, in den 36 Gouv. der 3.—6. Gruppe (3. Twer, Kaluga, Moskau, Jarosslaw, Wladimir, Nishegorod, Kasan, Ssimbirsk, — 4. Petersburg, Pskow, Witebsk, Ssmolensk, Mohilew, Minsk, Wolhynien, — 5. Est-, Liv- und Kurland, Kowno, Wilna, Grodno, — 6. Bessarabien, Podolien, Kijew, Tschernigow, Poltawa, Charkow, Kursk, Woronesh, Orel, Tula, Rjasan, Tambow, Pensa, Ssaratow, Ssamara) 29—34 %; aber in der 7. Gruppe, in den 5 Steppengouv. (Chersson, Taurien, Jekaterinosslaw, Astrachan und Dongebiet) wuchs die Waldfläche dagegen um 12 %. Letzteres wäre ja recht erfreulich, wenn es sich nicht auf einem Fehler gründete. Wie wenig die Ziffern der Generalvermessung auch Glauben verdienen, wie wenig auch bei ihr auf die Eintheilung jeder Besitzung nach der Nutzungsweise des einzelnen Landstückes geachtet worden ist, immerhin basiren sie auf einem Grundbuche und beanspruchen für ihre Zeit unbedingt den Vorzug vor den mehr oder weniger willkürlichen Ziffern der Jahre 1854, 72 und 73. Ebenso wenig, wie diese letzteren, sind die Zahlen vertrauenswürdig, welche aus alter Zeit und dabei aus nicht vermessenen Gouvernements stammen.



Beim Vergleich mit den neuesten Daten muss man für Livland, Grodno, Podolien und Taurien den Ziffern von 1854 den Vorzug vor den alten, in diesem Falle weniger richtigen, einräumen. Dann würde sich die Gesammtwaldfläche der 50 Gouv. um 542 T. D. vermindern, wodurch sich Wälder in den 6 westlichen Gouv. der 5. Gruppe von 31 % auf 23 % vermindern, in den 15 wenig bewaldeten Gouv. der 6. Gruppe von 29 % auf 30 % erhöhen würde, und in den 5 Steppengouv. der 7. Gruppe sich der Zuwachs statt auf 12 % auf nur 1,1 % beschränken würde. Von einer wirklichen Vergrösserung der Waldfläche in den Steppen in Folge verstärkter Aufforstungsarbeiten kann auch keine Rede sein, denn in den letzten 20 Jahren ist viel mehr Wald vernichtet, als neu angelegt; es sind sogar die Musterwäldchen, welche mit ungeheurer Mühe durch das Domänenministerium und die Verwaltung der Militärkolonien bei den Wolosten und Poststationen angelegt waren, ausgehauen und dann durch Beweiden ruinirt; von 40000 Dessj. natürlicher und künstlicher Wälder, welche im Gouv. Jekaterinosslaw die Domänenbauern zugetheilt erhielten, ist schwerlich noch $^{1}/_{10}$ übrig.

Lässt man die beiden nördlichen reichbewaldeten Gruppen und die 7. der 5 Steppengouvernements unberücksichtigt, so ergiebt sich für die 36 mehr bewohnten übrigen Gouvernements für ein ganzes Jahrhundert die Verminderung der Waldfläche auf 23—34 %, oder im Mittel auf 3 % für zehn Jahre. Immerhin ist dies weniger, wie man früher rechnete. So brachte der „Golos" in № 278 des Jahres 1884 für Tambow 7 %, Tula 6 %, Twer, Kaluga, Mohilew und Petersburg 5 %, Jarosslaw 4 % u. s. w., jedenfalls zu hoch berechnet.

Vergleicht man nun die neuesten Daten des statistischen Centralcomités mit den wahrscheinlichsten und besten älteren (der Generalvermessung, alten Daten und den Ziffern für Livland, Grodno, Podolien und Taurien), so muss man für die meisten Gouvernements ihre Richtigkeit zugeben. Im Vergleich mit ähnlich situirten Gouvernements scheint dem Verfasser die Waldfläche zu gering angegeben in den Gouv. Pskow und Pensa, dagegen zu hoch in Kowno, Grodno, Mohilew, Kaluga, Podolien, Kijew, Kursk, Charkow und Woronesh; er giebt aber zu, dass der mögliche Irrthum in diesen Gouvernements kein grosser sei. Dagegen muss hinsichtlich Ssaratows, sowie der meistbewaldeten Gou-

Archangel, Wologda und Perm die Richtigkeit der Daten sehr bezweifelt werden. Betreffs des Gouv. Ssaratow gingen durch Abtheilung des Gouv. Ssamara allein 525 000 Dessj. Kronswälder ab, während die ganze Verminderung an Wald nur 217 000 Dessj. betragen haben soll; in den Gouv. Perm und Archangel rechnet man eben jetzt sogar mehr Wald, als nach der Generalvermessung und der anfänglichen Berechnung (um 1½, resp. 2½ Millionen Dessj.). Würde man selbst diese Waldziffer um 10 Millionen Dessj. vermindern oder nicht, immerhin bliebe für den Norden ein ungeheurer Waldüberfluss, wenn auch Generalmajor Bulmerincq behauptet, dass ⅓ der Wälder des höchsten Nordens unter unproduktiven Sümpfen sich befindet.

Jedenfalls verdienen die Ziffern des statistischen Central-Comités alles Vertrauen und muss man nur bedauern, dass das Comité seine Untersuchungen nicht auch auf Finland, die Weichselgouvernements und den Kaukasus erstreckte; die über die Waldfläche dieser Gegenden vorhandenen Daten sind bedeutend weniger glaubwürdig.

Ueber Finlands Wälder veröffentlichte F. K. Arnold 1887 neueste officielle Daten, leider nur von zwei Gouvernements. Gegenüber den Ziffern bei de Livron ergiebt sich ein Waldzuwachs von 2,6 %, welcher aus Mangel an bez. Daten unerklärlich ist.

Betreffs der Wälder des Weichselgebiets hat die statistische Abtheilung des Domänenministeriums nur für diejenigen neuere Daten, welche von der Krone verwaltet werden; die einzigen mehr oder weniger wahrscheinlichen Daten über Privatwälder sind noch 1865 durch Declarationen der betr. Besitzer der Finanzverwaltung des früheren Königreichs Polen zugegangen. Seitdem verringerte sich die Waldfläche bedeutend (der Kontrollhof in Plozk gab 1875 an, dass sich in den letzten 10 Jahren die Wälder um 10 % vermindert hätten), besonders durch Ueberlassung von nicht wenig Wald an Bauern zur Ablösung von Servituten (General Anutschin giebt für 1873 an Weide-, Streu-, Brenn- und Bauholzservituten auf Privatgütern 796 936, auf Kronsgütern 15 355, in Summa 812 191 an, sowie, dass von 1867 bis 1873, theils mit Zusammenlegung von Streustücken, für 52 362 Servitute den Bauern ca. 73 000 Dessj. Wald gegeben wurden). Um bei der Berechnung der Waldfläche hier sicher zu gehen, schloss der Verfasser sämmt-



lichen jungen Aufschlag aus; dieser betrug im Gouv. Kjelze ca. 25 000, in Lomsha ca. 35 000 Dessj. und bildete 20, resp. 35 % der dortigen Waldfläche. Dadurch ergiebt sich jetzt gegen 1873 eine Verminderung an Wald von 19 %, aber gegen de Livron's Daten vom Jahre 1874 von 15 %, was dem wirklichen Bestande sehr nahe kommt.

Ueber die Transkaukasus-Wälder lieferten die interessanten „Skizzen der transkaukasischen Wälder“ von Jak. S. Medwjedew viel Material; Weiteres über die Kuban-, Terek-, Daghestangebiete, den Kreis Sakatal, die 1878 erworbenen Lande gab derselbe Autor privatim nach speciellen topographischen Karten der Jahre 1870 und 72. Auf Grund der obenerwähnten Ende 1887 vom statistischen Centralcomité veröffentlichten Daten stellte der Verfasser eine eingehende, alle Kreise umfassende Tabelle über Grösse, Einwohnerzahl und Waldfläche auf mit der Berechnung, wieviel Einwohner und Wald auf 1 Quad.-Werst, wie viel Dessj. Wald auf einen Einwohner entfallen? Aus dieser, 20 enge Druckseiten umfassenden Tabelle erlaubt der beschränkte Raum nur einige, besonders bemerkenswerthe Verhältnisszahlen zu bringen.

Gouvernement oder Gebiet, Kreis.	Gesammt-Fläche. □ Werst.	Bevölkerung. 1000 Einwohn.	Wald. 1000 Dessj.	Im Mittel: Einwohn. auf eine Quadratw.	Im Mittel: Dessj. auf eine Quadratw.	Im Mittel: Wald auf 1 Einwohn
Archangel Gouv.:	648 923	316	32 646	0,49	50	[illegible]
Kr. Schenkursk.	21 799	76	2 009	3,5	92	[illegible]
„ Mesen ohne Inseln	354 730	47	14 940	0,13	42	[illegible]
Astrachan Gouv.:	207 193	803	67,8	3,9	0,33	[illegible]
Kr. Zarew.	21 138	160	23,9	7,6	1,1	0,15
Kirgisen- und Kalmükensteppe.	80 968	336	0,3	4,1	0	[illegible]
Baku Gouv.:	34 286	735	430	21	13	[illegible]
Kr. Lenkoran.	4 766	130	207	27	43	[illegible]
„ Baku.	3 457	181	4	29	1,1	[illegible]
Charkow Gouv.:	47 885	2 254	508	47	11	[illegible]
Kr. Achtyrka.	2 442	132	49,1	54	20	[illegible]
„ Starobjelsk.	10 846	343	42,4	32	3,9	[illegible]
Chersson Gouv.:	62 213	2 027	122	33	2	[illegible]
Kr. Ananjew.	7 945	187	29,2	24	3,7	[illegible]
„ Odessa nebst Stadt.	8 567	412	1,3	48	0,15	[illegible]



Gouvernement oder Gebiet, Kreis.	Gesammt-Fläche. □ Werst.	Bevölkerung. 1000 Einwohn.	Wald. 1000 Dessj.	Im Mittel: Einwohn. auf eine Quadratw.	Dessj. Wald. auf eine Quadratw.	Wald. auf 1 Einwohn.
Eriwan Gouv.:	23 223	667	80	29	3,4	0,12
Kr. Nowobajazet.	4 186	100	25	24	6	0,25
„ Eriwan.	2 739	113	5	41	1,8	0,04
Grodno Gouv.:	33 901	1 321	834	39	25	0,63
Kr. Slonim.	6 261	182	211	29	34	1,2
„ Bjelsk.	3 130	139	46,2	45	15	0,33
Jarosslaw Gouv.:	31 231	1 050	1 095	34	35	1
Kr. Poschechonje.	5 234	106	219	20	42	2,1
„ Myschkin.	2 164	91	44,8	42	21	0,49
Jelissawetpol Gouv.:	38 339	730	855	19	22	1,2
Estland Gouv.:	17 307	387	373	22	22	0,96
Livland Gouv.:	39 996	1 208	965	30	24	0,8
Kurland Gouv.:	23 747	663	796	28	34	1,2
Jekaterinosslaw Gouv.:	59 508	1 793	115	30	1,9	0,06
Olonez Gouv.:	112 322	333	7 927	3	71	24
Kr. Powjenez.	35 238	27	2 396	0,8	68	89
„ Wytegra.	10 027	47	648	4,7	65	14
Orel Gouv.:	41 058	1 964	820	48	20	0,42
Kr. Brjansk.	6 062	140	343	23	57	2,4
„ Liwny.	4 996	338	13,3	68	2,7	0,04
Orenburg Gouv.:	166 711	1 245	2 610	7,5	16,0	2,1
Kr. Orsk.	40 807	165	885	4	22	5,4
„ Orenburg.	32 691	410	207	13	6,3	0,5
Wologda Gouv.:	353 349	1 199	30 598	3,4	87	26
Kr. Jarensk.	51 005	44	5 175	0,86	101	118
„ Ust-Ssyssolsk.	148 775	92	12 735	0,62	86	138
„ Wologda.	5 307	155	173	29	33	1,1
Wjatka Gouv.:	134 538	2 859	8 099	21	60	2,8
Kr. Sslobodskaja.	24 092	199	2 299	8,3	95	12
„ Wjatka.	5 224	207	146	40	28	0,71
Kostroma Gouv.:	74 291	1 315	4 378	18	59	3,3
Kr. Wetluga.	13 664	100	1 076	7,3	79	11
„ Nerechta.	3 464	159	60,9	46	18	0,38
Nowgorod Gouv.:	104 163	1 194	4 544	11	44	3,8
Kr. Bjelosersk.	13 058	74	818	5,6	63	11
„ Stararussa.	8 380	179	205	21	24	1,1
Perm Gouv.:	290 169	2 650	21 439	9,1	74	8,1
Kr. Tscherdyn.	62 200	81	4 897	1,3	79	60
„ Schadrin.	15 201	325	584	21	38	1,8
Petersburg Gouv.:	39 203	1 646	1 695	42	43	1
Kr. Nowoladoga.	7 651	86	359	11	47	4,2
„ Petersburg u. Stadt.	1 734	1 001	715	577	41	0,07

Gouvernement oder Gebiet, Kreis.	Gouv.	Gesammt-Fläche. □ Werst.	Bevölkerung. 1000 Einwohn.	Wald. 1000 Dessj.	Im Mittel: Einwohn. auf eine Quadratw.	Dessj. auf eine Quadratw.	Wald. auf 1 Einwohn.
Taurien Gouv.:		53 080	1 060	322	20	6	0,3
Kr. Jalta.		1 465	44	110	30	75	2,5
„ Perekop.		5 112	32	0	6,2	0	0
In 49 Gouvernements u. im Donland	58	4 149 599	81 725	156 426	20	37	1,93
Im Weichselgebiete	10	111 554	7 960	2 484	71	22	0,31
Finland. [1]	8	286 042	2 176	18 705	7,6	65	8,9
Kaukasus.	12	406 983	7 285	6 914	18	17	0,95
Im Ganzen	80	4 954 178	99 146	184 529	20	37,2	1,86

In dieser Tabelle ist der Flächeninhalt der Gouvernements. Gebiete und Kreise, mit Ausschluss der bedeutenderen Seen, nach dem ausgezeichneten Werke des General-Majors J. A. Strelbizky „Superficie de la Russie d'Europe“ berechnet und darf als zweifellos richtig angenommen werden. Nur die zum Kreise Mesen gehörigen Inseln des nördlichen Eismeeres sind, da sie ohne Wald und Bewohner existiren, mit ihrer Fläche von 91 443 Quad.-Werst = der Fläche der 3 Gouv. Moskau. Kaluga und Tula ausgeschlossen. Die den Daten der statistischen Gouvernements-Comités entnommenen Zahlen der Einwohner können absolute Richtigkeit nicht beanspruchen.

Da die Fläche der Gouvernements in Quad.-Werst (= 104 Dessj.) aufgeführt ist, so sind Einwohner und Dessjatinen in Tausenden gezeigt; nur, wo der Wald weniger als 1000 Dessj. ausmacht, sind die Hunderte als Decimalbruch angeführt: ½ und darüber ging für ein Ganzes, weniger als ½ wurde nicht gerechnet; geringe Unterschiede in den Nummern sind durch solche Abrundung unvermeidlich.

Die erhaltenen Mittelzahlen bezeugen, dass sowohl rücksichtlich der Gesammtfläche, als der Bevölkerung Russland genügend Wald besitzt; aber nirgends haben gerade solche Mittelzahlen so geringe Bedeutung, wie für ganz Russland, welches sich über 40 Breiten- und 48 Längengrade erstreckt und dies bei ungemein ungleichmässiger Vertheilung des Waldes.

[1]) Gouv. Uleaborg.	137 553	223	7 609	1,6	55	[illegible]
„ Nyland.	9 727	215	684	22	70	[illegible]
„ Kuopio.	29 906	271	2 356	9,1	79	[illegible]



Während der ganze Norden Russlands vom Eismeer und den Tundren an bis zum 60—55° n. Br. mit geringer Unterbrechung durch Seen und Moräste fast dicht mit Wald bedeckt ist, hat Mittelrussland noch beinahe allenthalben genug, nicht selten reichlich Wald. Weiter zum Süden wechselt der genügende Wald (beispielsweise auf einer Linie von Kremenez über Kijew, Orel, Tula, Rjasan, Tambow, Ssaratow, Ssamara, Belebej bis Orenburg) anfangs mit Waldmangel und geht weiter in die fast waldlose Steppe über, welche sich bis zum Fusse der krymschen und kaukasischen Berge erstreckt. Jenseits der Südabhänge des kaukasischen Hauptgebirgsstockes wird der Wald wieder seltener und das armenische Hochplateau und die Ufer der unteren Kura nehmen wieder Steppencharakter an.

Die Bevölkerung ist theils in Folge klimatischer und physikalischer, theils historischer Ursachen ebenso ungleich vertheilt. Das centrale europäische Russland (vom Südufer des finnischen Meerbusens nach dem Wolgaufer bis Ssaratow, von dort bis Odessa) ist für ein ackerbautreibendes Land dicht genug besiedelt (mit geringen Ausnahmen 30—50 Menschen pr. Quad.-Werst); aber dort, wo sich die Industrie entwickelte, besonders nahe den Haupt- und grösseren Provinzialstädten, durchgängig im Südwesten des Weichselgebiets und auf einem Striche von Kamenez-Podolsk über Kijew und Charkow nach Moskau, verdichtete sich die Bevölkerung noch mehr (60—100 Einwohner pr. Quad.-Werst). Aber je näher zu den Nord-, Ost- und Süd-Grenzen hin, um so undichter wird die Bevölkerung. Des Nordens rauhes, die Entwicklung des Ackerbaues hinderndes Klima, die Niederungen am Kaspisee, die ungünstigen Bodenverhältnisse im nördlichen Theile der Krym — Salzsteppen und Sanddünen, sind natürliche Hindernisse einer dichteren Bevölkerung. Dennoch sind historische Ursachen der Hauptgrund für die undichte Besiedlung der südlichen und südöstlichen Schwarzerdesteppen. Bis vor verhältnissmässig kurzer Zeit verheerten räuberische Einfälle der ursprünglichen Bewohner diese Grenzländer, und erst nach deren gänzlicher Unterwerfung konnten sich Ansiedlung und Gesetzmässigkeit entwickeln und die Bevölkerung wächst rasch, so dass sie in Neurussland z. B. die Bevölkerung der benachbarten ackerbauenden Districte erreicht.

In der Menge der Wälder und der Einwohner sind wirklich extreme Schwankungen zu constatiren: von gänzlicher Waldlosigkeit im Kreise Perekop (Taurien), Jeisk (Kubangebiet) und Medwjeshe (Stawropol) bis 101 Dessj. pro Q.-W. im Kr. Jarensk (Wologda) einerseits und von 0,13 Kreis Mesen (Archangel) bis 577 Bewohner pro Q.-W (Petersburg) andererseits. Selbst in demselben Gouv. finden sich solche Extreme dicht nebeneinander z. B. Kreis Jalta (Taurien) hat 75 Dessj. Wald und 30 Einwohner pro Q.-W., während Kr. Perekop gar keinen Wald bei nur 6,2 Einwohner pro Q.-W. hat. In nicht weniger als 25 Gouvernements kommt in einem Kreise 10 mal mehr Wald auf 1 Einwohner, als in einem anderen; ausser in den schon aufgeführten noch z. B. im Gouv. Wladimir, Kreis Wladimir 0,3 und Kr. Ssudogda 3,1; Gouv. Nishegorod, Kr. Ssergatsch 0,22 und Kr. Makarjew 4,2; Gouv. Kasan, Kr. Tetjuschi 0,21. Kr. Zarewokokschaisk 5,1; Ssmolensk, Kr. Ssytschewka 0,38; Kr. Bjelyi 3,7; Wolhynien, Kr. Starokonstantinow 0,09, Kr. Owrutsch 2,2; Kijew, Kr. Taraschtscha 0,11, Kr. Radomysl 1,4; Rjasan, Kr. Michailow 0,06, Kr. Kassimow 1,3; Tambow, Kr. Koslow 0,13, Kr. Temnikow 1,6; Kutais, Kr. Ssenak 0,59, Kr. Ssuchum 7,2 u. s. w.

Um bestimmen zu können, welcher Theil Russlands zu viel, welcher genügend oder endlich zu wenig Wald hat, müsste man zuerst das nöthige Quantum zum Schutze gegen schädliche klimatische Einflüsse sowohl, als zur Befriedigung des Bedarfs an Nutz-, Bau- und Brennholz festsetsen. Leider lässt sich eine solche Norm nicht aufstellen.

Hinsichtlich des Einflusses des Waldes auf das Klima ist diese Frage erst Dank der seit 25 Jahren in Bayern, Preussen und der Schweiz durch Ebermaier, Mütrich und Wollny systematisch organisirten meteorologischen Beobachtungen aus der Sphäre des mehr oder weniger unbeweislichen Streitens und Vermuthens auf festen wissenschaftlichen Boden gestellt.

Wohl führen die dadurch beschafften Resultate zu zweifellosem Schlusse für die wohlthätige Einwirkung des Waldes als klimatische Extreme mässigend, jedoch lässt sich der Grad dieses Einflusses noch nicht durch Ziffern feststellen. Es bedarf noch einer ganzen Reihe verschiedener Beobachtungen, um sicher zu bestimmen, wie viel Wald zu diesem Einflusse nöthig ist. Keinesfalls passt eine allgemeine Norm für alle

Länder. Wenn z. B. England Dank seiner geographischen Lage und seinem feuchten Seeklima ohne Schaden für seine Landwirthschaft und die Gesundheit seiner Bewohner allein mit seinen Parken auskommt, welche im Mittel nicht mehr als 7,6% seiner ganzen Fläche einnehmen; so ist für Russland mit seinem rauhen kontinentalen Klima diese Norm schwerlich genügend. Dabei hat die Art der Vertheilung des Waldes seine grosse Bedeutung; eine geringere, aber gleichmässig vertheilte Menge Waldes, welche die Höhen der Wasserscheiden einnimmt, wirkt sicherer und wohlthätiger, als eine grosse compakte Waldfläche oder solche in Niederungen und Schluchten.

Aus Mangel an wissenschaftlicher Grundlage zur Entscheidung dieser Frage, muss man ihre Lösung annähernd versuchen. Bedenkt man, dass auf den Theilen der Schwarzerde (von der oesterreichischen Grenze bis zur Wolga), welche weniger als 15 Dessj. Wald pro Q.-W. enthalten, schon die schlimmen Anzeichen der Entwaldung zu Tage treten, als: Versandung der Flüsse, verheerende Ueberschwemmungen, hauptsächlich aber, früher seltenere Dürre, welche immer häufiger eintritt und zu einer wahren Geissel für den Ackerbau geworden ist, so müssen wir eingestehen, dass obige Norm für Russland die niedrigste Grenze der wünschenswerthen Bewaldung ist. Besser, wie keiner, ist auch weniger, als 15 Dessj. pro Q.-W. Wald; von der Brinken meint in einer seiner Schriften, dass bereits die Schaffung von 7,8% Wald in der Steppe günstig wirken werde.

Auch die zweite Frage: wieviel Wald zur Bestreitung des Bedürfnisses der Einwohner nöthig sei? lässt sich nicht theoretisch lösen. Da keine Daten über den jährlichen Hau existiren, so lässt sich auch der alljährliche Verbrauch an Holz nicht als solche Norm aufstellen. Die Kommission vom 26. Mai 1872 nimmt, übrigens ganz auf Vermuthungen gestützt, 0,5 Kubikfaden Holzmasse pro Einwohner als jährlichen Bedarf an und für die damaligen 62,000,000 Einwohner des Europäischen Russlands 31 Millionen Kubikfaden = 1,200,000 Dessj. Wald Reinhieb.

Der Verbrauch an Holz hängt direkt vom Bewaldungsgrade jeder Gegend ab. Ebenso wenig, wie man den verschwenderischen Verbrauch im Norden als Norm annehmen darf, ebenso unrecht thäte man, die ungemeine, erzwungene Sparsamkeit des



Steppenbewohners dafür zu halten. Für ganz Russland mit seinem verschiedenen Klima ist eine gemeinsame Norm gar nicht möglich. Das Domänen-Ministerium setzte für Abgebrannte zum Aufbau ihrer Höfe drei Normen von Waldmaterial fest; in den 12 nördlichen Gouvernements 150—200 Bäume; 50, Stangen und zur Badstube und Riege (Darrscheune) 20 Bäume; in 15 mittleren Gouvernements 50—100 Bäume, ebenso viel Stangen oder 2 Kubikfaden Strauch zu Zäunen und in 20 wenig bewaldeten und südlichen Gouv. 25 Bäume und 2 Kubikfd. Strauch.

Wie bestimmt man weiter den ungeheuren Bedarf an Bau- und Brennholz für Fabriken, Eisenbahnen, Dampfschiffe, den Schiffsbau u. s. w., sowie den Theil dieses Bedarfs, welcher durch verschiedene Surrogate gedeckt werden kann, bei Bauten durch Ziegel, Stroh, Eisen, bei Brennmaterial durch Torf, Steinkohle, Naphta u. s. w.? Endlich giebt es keinerlei Daten über den Zustand und die Produktion der russischen Wälder! Mithin ist und bleibt bei einer Beurtheilung über die Höhe des wirklichen Bedarfs Alles Willkür und nicht zu beweisende Voraussetzung.

Ist nun eine Normirung des Holzbedarfs (eines übrigens sehr dehnbaren Begriffes) theoretisch unmöglich, so ist sie praktisch sehr einfach und hängt von der Bewaldung der gegebenen Gegend ab. Der Gebrauch an Holz ist dafür der Maassstab. Gegenden, welche alljährlich ihren ganzen Jahreszuwachs an Holz verbrauchen, sowohl der Menge, als dem Sortimente nach (nebst dem Strauche), haben sichtlich zu wenig Wald; aber dort, wo man den Forst mit Auswahl haut, wenn auch auf begrenzten Flächen, dort ist schon sicher Ueberschuss an Wald. An der Hand solchen richtigen Maassstabes nimmt der Verfasser, der Russlands verschiedene Rayons persönlich kennen lernte, den Beginn des Holzmangels mit 15, den des Ueberschusses aber mit 35 Dessj. pro Q.-W. an, natürlich auch nur annähernd, da eine scharfe Grenze zu ziehen unmöglich ist. Beim Holz verschwendenden Nordrussen kann ja dasselbe Quantum Holz, welches im Süden den Bedarf vollständig deckt, zu wenig sein.

Nach Daten, welche das statistische Centralcomité sammelte, kommen in

	Schweden.	Oest.-Ung.	Deutschland.	Frankreich
pro Q.-W. Dessj. Wald	45,1	30	26,8	16,5
Einwohner	12	74	98	80
pr. Einw. Dessj. Wald	3,8	0,41	0,27	0,21.



V. de Livron führt 1874 andere Zahlen auf und zwar: Norwegen mit 39% Wald der ganzen Fläche, Schweden 35,4%, Oesterreich 37,1%, Preussen 21,9%, Frankreich 16,2%, Italien 15,2% und England 7,6%. Länder mit weniger Wald, als Frankreich, haben zu wenig, mit mehr, als Oesterreich-Ungarn zu viel, reichlich Wald. Nun, 15 und 35 Dessj. Wald pro Q.-W. als die niedrigste und höchste Grenze des mehr oder weniger genügenden Waldquantums angenommen, setzte der Verfasser 8 Bewaldungsgrade für Russland fest und zwar weniger, als 2 Dessj. — 7, — 15, — 25, — 35, — 50, — 75 und mehr ıls 75 Dessj. pro Q.-W.

Die entsprechende Tabelle des Verfassers zeigt folgende Vertheilung des Waldes: mehr, als 75 Dessj. Wald pro Q.-W. [1]) befinden sich auf 454,487 Q.-W. Fläche der nördlichsten Gouv.: Archangel, Olonez und Wologda mit 1,065 T. [1]) Einwohnern und 40,404 T. Dessj. Wald; von 50—75 Dessj. auf 102,180 Q.-W. mit 393 T. Einw. auf 6,750 T. Dessj. Wald; von 35—50 Dessj. auf 545,722 Q.-W. Fläche allein in Archangel mit 138 T. Einw. und 23,603 T. Dessj.; von 25—30 Dessj. auf 12,208 Q.-W. Fläche in Wologda mit 253 T. Einw. und 12 T. Dessj. Wald. Die finländischen 8 Gouv. haben auf 9,370 Q.-W. Fläche mit 761 T Einwohnern und 5,684 T. Dessj. Wald mehr als 75 Dessj.; auf 216,61 Q.-W. mit 1,415 T. Einw. und 13,021 T. Dessj. Wald von 50—75 Dessj. Das Laoga-Ural-Waldgebiet (6 Gouv.) hat in Kostroma, Wjatka nd Perm auf 217,049 Q.-W. Fläche bei 1,264 T. Einw. und 8,590 T. Dessj. Wald mehr als 75 Dessj. Wald pro Q.-W; ieselben mit Nowgorod und Ufa besitzen auf 232,472 Q.-W. 'läche bei 2,283 T. Einw und 14,647 T. Dessj. Wald von)—75 Dessj., auf 181,996 Q.-W. Fläche bei 3,299 T. Einw. nd 7,916 T. Dessj. Wald von 35—50 Dessj; auf 61,451 Q.-W. läche bei 1,493 T. Einw. und 1,930 T. Dessj Wald von 5—35 Dessj und auf 17,418 Q.-W. Fläche bei 549 T. Einw. nd 356 T. Dessj Wald von 15—25 Dessj. Die genügend ewaldeten Centralgouv. (8 Gouv.): haben in Nishegorod ıd Kasan auf 27,282 Q.-W. Fläche bei 546 T. Einw. und 665 T. Dessj Wald von 50—75 Dessj., sie und die weiteren ouv.: Twer, Kaluga, Moskau, Jaroslaw, Wladimir und Ssim-

[1]) T. — Tausend, W. = Werst.



birsk haben auf 115,017 Q.-W. Fläche bei 4,309 T. Einw und 4,736 T Dessj Wald von 35—50 Dessj.; auf 124,555 Q.-W. Fläche bei 4,628 T. Einw und 3,712 T. Dessj. Wald von 25—35 Dessj, dieselben ohne Moskau auf 56,061 Q.-W. Fläche bei 2,610 T. Einw. und 1,179 T. Dessj. Wald von 15—25 Dessj.. Nishegorod und Kasan auf 8,884 Q.-W. Fläche bei 439 T. Einw. und 99 T. Dessj. Wald von 7,15 Dessj. Das Nowgorod-Weissrussische Waldgebiet (7 Gouv.): St. Petersburg hat auf 3,782 Q.-W. Fläche bei 115 T. Einw. und 212 T. Dessj. Wald von 58—75 Dessj. Wald pro Q.-W. mit Pskow, Witebsk, Ssmolensk, Mohilew, Minsk, Wolhynien kommen auf 197,272 Q.-W. Fläche bei 4,955 T. Einw. und 2,969 T. Dessj. Wald zu 25—35 Dessj., dieselben ohne Petersburg und Mohilew auf 50,535 Q.-W. Fläche bei 1,847 T. Einw. und 1,050 T. Dessj. Wald zu 15—25 Dessj.; Wolhynien hat noch 2,246 Q.-W mit 159 T. Einw. und 147 Dessj. Wald, also von 2—7 Dessj. Wald pro Q-W. Die Westgrenze (6 Gouv.): Kurland hat auf 7,359 Q.-W. Fläche bei 194 T. Einw. und 293 T. Dessj. Wald — 35 bis 50 Dess. Wald; dieses mit Estland, Livland, Kowno. Wilno und Grodno haben auf 73,888 Q.-W. Fläche bei 2,359 T. Einw. und 2,166 T. Dessj. Wald — zu 25—35 Dessj. Wald: dieselben ohne Kurland auf 86,089 Q.-W. Fläche bei 3,534 T. Einw. und 2,070 T. Dessj. Wald — zu 15—25 Dessj. Wald: Est-, Livland und Grodno auf 9,754 Q.-W. Fläche bei 277 T. Einw. und 126 T. Dessj. Wald — von 7—15 Dessj. Wald pro Q.-W. Das Weichselgebiet (10 Gouv.(: Kjelez und Radom haben auf 4,926 Q.-W. Fläche bei 301 T. Einw. und 216 T. Dessj. Wald — von 35—50 Dessj. Wald; dieselben nebst Ssuwalki, Lomsha, Piotrkow, Warschau, Shjedlez und Ljublin auf 20,200 Q.-W. bei 1892 T. Einw. und 889 T. Dessj. Wald — von 25—35 Dessj: Wald; dieselben Gouv. nebst Plozk und Kalisch auf 57,497 Q.-W. bei 4,397 T. Einw. und 1,164 T. Dessj. Wald — von 16—25 Dessj. Wald; dieselben ohne Ljublin: auf 17,817 Q.-W. bei 1,305 T. Einw. und 219 T. Dessj. Wald — von 7—15 Dessj. Wald und Ssuwalki auf 1,116 Q.-W. bei 72 T. Einw. und 7 T. Dessj. Wald — von 2—7 Dessj. Wald pro Q.-W. Fläche· Die schwachbewaldeten Gouv. (14 Gouv.): Orel auf 6,602 Q.-W. Fläche bei 140 T. Einw. und 343 T. Dessj. Wald — von 50—75 Dessj. Wald; Orel, Kijew. Rjasan, Tambow, Pensa, Ssaratow: auf 36,893 Q.-W. bei 1,110 T.

Einw. und 1,639 T. Dessj. Wald — von 35—50 Dessj. Wald: Kijew, Tula, Rjasan, Tambow, Pensa: auf 32,267 Q.-W. Fläche bei 1,793 T. Einw. und 940 T. Dessj. Wald — von 25—35 Dessj. Wald; dieselben Gouv. nebst Bessarabien, Podolien, Tschernigow, Charkow, Woronesh, Orel, Ssaratow: auf 134.226 Q.-W. Fläche bei 6,897 T. Einw. und 2,608 T. Dessj. Wald — von 15—25 Dessj. Wald; dieselben Gouv. nebst Poltawa und Kursk auf 224,697 Q.-W. Fläche bei 11,585 T. Einw. und 2,373 T. Wald — von 7—15 Dessj. Wald; dieselben Gouv. ohne Podolien, Kijew und Pensa: auf 185,121 Q.-W. Fläche mit 8,084 T. Einw. und 934 T. Dessj. Wald — von 2—7 Dessj. Wald; Bessarabien und Poltawa auf 9,942 Q.-W. Fläche bei 377 T. Einw. und 10 Dessj. Wald — weniger, als 2 Dessj; Wald pro Q.-W. Fläche. Der Ssamara-Orenburg-Rayon (2 Gouv.) auf 126,407 Q.-W. Fläche bei 1,002 T. Einw. und 2,475 T. Dessj. Wald — von 15—25 Dessj. Wald; auf 81,545 Q.-W. Fläche bei 1,443 T. Einw. und 962 T. Dessj. Wald — von 7—15 Dessj. Wald; Orenburg auf 32,691 Q.-W. Fläche bei 410 T. Einw. und 207 T. Dessj. Wald — von 2—7 Dessj. Wald. Ssamara auf 62,783 Q.-W. Fläche bei 802 T. Einw. und 92 T. Dessj. Wald — weniger als 2 Dessj. Wald pro Q.-W. Fläche. Der Steppenrayon (5 Gouv. und 3 Gebiete): Taurien auf 1,465 Q.-W. Fläche mit 44 T. Einw. und 110 T. Dessj. Wald — mehr als 75 Dessj. Wald, Kuban- und Tergebiet: auf 8,897 Q.-W. Fläche mit 99 T. Einw. und 642 T. Dess. Wald — von 50—75 Dessj. Wald; Kubangebiet auf 15,529 Q.-W. Fläche mit 220 T. Einw. und 700 T. Dessj. Wald — von 35—50 Dessj. Wald; Tergebiet auf 2,470 Q.-W. Fläche mit 36 T. Einw. und 70 T. Dessj. Wald — von 25—35 Dessj. Wald; Taurien und Kubangebiet auf: 25,759 Q.-W. Fläche bei 436 T. Einw. und 490 T. Dessj. Wald — von 15—25 Dessj. Wald; Kuban- und Tergebiet auf 23,818 Q.-W. Fläche mit 384 T. Einw. und 268 T. Dessj. Wald — von 7—15 Dessj. Wald; dieselben und Chersson, Taurien, Jekaterinosslaw und Dongebiet auf 156,620 Q.-W. Fläche mit 2,786 T. Einw., und 569 T. Wald — von 2—7 Dessj. Wald; — letztere mit Stawropol (60,307 Q,-W.) und Astrachan (207,193 Q.-W.) auf 483,523 Q.-W. Fläche mit 5,861 T. Einw. und 236 T. Dessj. Wald — weniger als 2 Dessj. Wald pro Q.-W. Fläche. Transkaukasien (9 Gouv. und Gebiete): Schwarzmeergebiet und Gouv. Kutais auf 18,752 Q.-W.

Fläche mit 460 T. Einw. und 1,079 T. Dessj. Wald — von 50—75 Dessj. Wald; Kutais, Tiflis, Kr. Sakatal und Baku auf 34,180 Q.:W. Fläche mit 909 T. Einw. und 1,454 T. Dessj. Wald — von 35—50 Dessj. Wald; Tiflis und Jelissawetpol auf 22,050 Q.-W. Fläche mit 442 T. Einw. und 671 T. Dessj. Wald — von 25—35 Dessj. Wald; diese beiden und Baku auf 48,840 Q.-W. Fläche mit 1,054 Einw. und 995 Dessj. Wald — von 15—35 Dessj. Wald; Karsgebiet, Daghestan und Baku auf 48,259 Q.-W. Fläche mit 889 T. Einw. und 499 T. Dessj. Wald — von 7—15 Dessj. Wald; Gouv. Eriwan auf 14,112 Q.-W. Fläche mit 384 T. Einw. und 67 T. Dessj. Wald — von 2—7 Dessj. Wald; Eriwan und Baku auf 25,491 Qr.W. Fläche mit 557 T. Einw. und 36 T. Dessj. Wald — weniger als 2 Dessj. Wald pro Q.-W. Fläche.

Hieraus ergiebt sich, dass sich auf 1 Q.-W.:

Wald befindet.	Gesammtfläche in Q.-W.	Bevölkerung in Tausend Einwohnern.	Wälder in Tausend Dessj.	Im Mittel kommen: Einw. auf 1 Q.-W.	Dessj. auf 1 Q.-W.	Wald auf 1 Einw.	In Procenten d. Gesammtmenge der: Fläche	Bevölkerung.	Wälder.
mehr als 75 Dessj.	742 371	3 134	64 788	4,2	87,1	20,6	19	3,1	35,1
von 50—75 „	616 098	6 451	38 359	10,5	62,3	5,95	12,4	6,5	[illegible]
„ 35—50 „	1 138 884	15 437	48 527	13,6	42,6	3,14	23	15,6	[illegible]
„ 25—35 „	455 600	16 003	13 749	35,1	30,2	0,86	9,2	16,1	7,4
„ 15—25 „	612 833	22 310	12 389	36,4	20,2	0,77	12,4	22,5	6,7
„ 7—15 „	414 773	16 322	4 322	39,4	11,	0,28	8,4	16,5	[illegible]
„ 2— 7 „	391 906	11 895	1 798	30,4	4,6	0,15	7,9	12	1
weniger als 2 „	581 739	7 597	374	13,1	0,64	0,05	11,7	7,7	0,2
In Summa . .	4 954 204	99 147	184 528	20	37,2	1,86	100	100	100

Aus dieser Tabelle ergiebt sich, dass auf 40,4% der Gesammtfläche Russlands, auf welcher 58,7% der Gesammtbevölkerung wohnen, sich im Mittel weniger Wald befindet, als in Deutschland; weiter folgt in Anwendung der oben angeführten Norm, dass sich befindet:

Waldüberfluss (82,2% der Waldfläche) auf 50,4% des Gesammtareals mit 25,2% der Bevölkerung,

genügend (14,1% der Waldfläche) auf 21,6% des Gesammtareals mit 37,6% der Bevölkerung,

ungenügend (3,7% der Waldfläche) auf 28% des Gesammtareals mit 36,2% der Bevölkerung.



Der Waldüberfluss fällt mit der sehr dünnen Bevölkerung usammen (87 Dessj. Wald und 4,2 Einwohner pro Q.-W.); veiter wächst die Bevölkerung progressiv mit der Verminde-ung der Waldmenge (11 Dessj. Wald und 39 Einwohner pro).-W.), und fällt schliesslich wieder zugleich mit der Wald-nenge (auf 13,1 Einwohner bei 0,64 Dessj. Wald pro Q.-W.). etzterer Umstand erklärt sich, wie oben bemerkt, sowohl aus istorischen Ursachen, als auch durch die physikalischen Eigen-chaften der den Kaspisee umgebenden Niederungen, welche isher nur von Nomaden bewohnt sind.

Uebrigens geben obige, wenig tröstlichen Schlüsse keine lare Vorstellung von dem Grade der Sicherstellung der Be-ölkerung für ihren Bedarf an Waldmaterial. Einige wenig ewaldete Gegenden sind so schwach bevölkert, dass immerhin uf den Einzelnen noch genügend Wald entfällt (z. B. im Kr.)rsk des Gouv. Orenburg kommen bei 22 Dessj. Wald auf die).-W. immer noch 5,4 Dessj. auf jede Person); dagegen fühlt nan in dicht bevölkerten Gegenden manchmal Mangel an Wald, ungeachtet seiner verhältnissmässig grossen Menge (im Kr. Petersburg bei 61 Dess. Wald auf die Q.-W. kommt nur),07 auf jeden Einwohner), so dass die das Angebot bedeu-end übersteigende Nachfrage eine unverhältnissmässige Preis-teigerung des Holzes verursachte.

Um, wenn auch nur annähernd, zu bestimmen, bei welchem Waldquantum pro Einwohner einmal genügend, dann ungenü-gend Wald vorhanden ist, bediente sich der Verfasser dessel-en Kriteriums, welches bezüglich der Fläche als Maasstab liente, nämlich des Grades des Holzverbrauches. Als niedrigste Grenze des mehr oder weniger genügenden Waldquantums vurde 0,4, als höchste 1 Dessj. gefunden: bei mehr Wald ergab ich gewöhnlich Ueberfluss, bei weniger Mangel an Wald.

Vergleicht man nun diese Zahlen mit dem auf den Einzel-nen im Westen entfallenden Waldquantum, so erscheinen sie vohl hoch; jedoch darf man nicht vergessen: 1) den erschöpf-en Zustand der russischen Wälder (gilt dies schon in nicht geringem Maasse von den Wäldern der Krone, so von privaten noch mehr, aber ganz besonders von Bauerwäldern; sind doch inzelne Kronswälder für viele Jahre lang, selbst bei guter Wirthschaft, der Zukunft *ver*hauen), den niedrigen Stand der Waldwirthschaft und dadurch den geringen Ertrag und 2) das

rauhe Klima, das Ueberwiegen von Holzgebäuden, die häufigen verheerenden Brände: — alles dies zwingt zum Verbrauche von mehr Wald. Indem man den Kronsbauern in den an Land reichen Gouvernements (wo 15 Dessj. der Landantheil war) 1½ Dessj. Wald gab, in den an Land armen (mit 8 Dessj. Landantheil) jedoch 1 Dessj. und ferner befahl, in ersterem Falle ⅞ Dessj. als Hegewald zu halten, in letzterem Falle die Bildung solchen Hegewaldes dem Urtheil der Bauern zu überlassen, — bewies die Regierung, dass sie pro Revisionsseele 1 Dessj., für die einzelne Person 0,5 Dessj. Wald als unbedingt nothwendig erachtete. Auch Köppen eignet sich diese Norm bereits 1874 an.

Wenn man nun ebenfalls 8 Grade für die Sicherstellung der Bevölkerung an Wald annimmt (weniger, als 0,1, — 0,25 0,4 — 0,7 — 1, — 2, — 10, und mehr als 10 Dessj. für Jeden), so ergiebt sich, dass im höchsten Norden ganz Archangel und Olonez, sowie der grösste Theil von Wologda, im Ganzen 1087,299 Q.-W. Fläche mit 1,424 T. Einw. und 69,906 T. Dessj. Wald mehr, als 10 Dessj. Wald pro Einwohner besitzt; in Wologda giebt es noch 21,989 Q.-W. Areal mit 269 T. Einwohnern und 1,092 T. Dessj. Wald, hier kommen von 2—10 Dessj. Wald auf 1 Einw.; auf weiteren 5,307 Q.-W. Areal mit 155 T. Einw. und 173 T. Dessj. Wald kommen von 1—2 Dessj. Wald auf 1 Einw. In Finland (8 Gouv.) kommen auf 137,553 Q.-W. Areal mit 223 T. Einw. und 7,609 T. Dessj. Wald mehr als 10 Dessj. Wald auf 1 Einw., auf 148,488 Q.-W. Areal bei 1,953 T. Einw. und 11,096 T. Dessj. Wald von 2—10 Dessj. Wald auf 1 Einw. Das Ladoga-Ural-Waldgebiet (5 Gouv.): Nowgorod, Kostroma, Wjatka, Perm haben auf 168,826 Q.-W. Areal, 662 T. Einw. und 14,470 T. Dessj. Wald mehr als 10 Dessj. Wald auf 1 Einw., dieselben und Ufa haben auf 383,956 Q.-W. Areal, 5,128 T. Einw. und 23,223 T. Dessj. Wald — von 2—10 Dessj. Wald pro Einw.; aber auf 136,069 Q.-W. Areal, 3,231 T. Einw. und 5,226 T. Dessj. Wald — von 1—2 Dessj. Wald pro Einw., Kostroma und Wjatka auf 12,487 Q.-W. Areal, 497 T. Einw. und 368 T. Dessj. Wald — von 0,7—1 Dessj. Wald pro Einw.; Wjatka auf 5,574 Q.-W. Areal, 211 T. Einw. und 90 T. Dessj. Wald — von 0,4—0,7 Dessj. Wald pro Einw.; Kostroma auf 3,464 Q.-W. Areal, 159 T. Einw. und 61 T. Dessj. Wald — von 0,25—0,4 Dessj. Wald pro Einw. Die centralen Gouv. mit genü-



gend Wald (8 Gouv.): Twer, Jarosslaw, Wladimir, Nishegorod, Kasan) auf 47,432 Q.-W. Areal mit 824 T. Einw. und 2,514 T. Dessj. Wald — von 2—10 Dessj. Wald; dieselben Gouv. und Kaluga, Moskau und Ssimbirsk haben auf 93,129 Q.-W. Areal mit 2,715 T. Einw. und 3,606 T. Wald — von 1—2 Dessj. Wald; auf 89,624 Q.-W. Areal mit 3,419 T. Einw. und 2,928 T. Dessj. Wald je 0,7—1 Dessj. Wald; auf 71,971 Q.-W. Areal mit 3,190 T. Einw. und 1,775 T. Dess. Wald je 0,4—0,7 Dessj. Wald; dieselben ohne Moskau, Jarosslaw und Ssimbirsk auf 20,962 Q.-W. Areal mit 1,183 T. Einw. und 390 T. Dessj. Wald je 0,25—0,4 Dessj. Wald; Moskau, Nishegorod und Kasan auf 8,681 Q.-W. Areal mit 1,201 T. Einw. und 178 T. Dessj. Wald je 0,1—0,25 Dessj. Wald auf 1 Einw. Das Nowgorod-Weissrussische Waldgebiet (7 Gouv.): Petersburg, Pskow, Witebsk, Ssmolensk, Minsk, Wolhynien haben bei 123,618 Q.-W Areal mit 1,808 T. Einw. und 5,052 T. Dess. Wald je 2—10 Dessj. Wald; dieselben Gouv. und Mohilew auf 102,657 Q.-W. Areal mit 2,601 T. Einw. und 3,897 T. Dessj. Wald je 1—2 Dessj. Wald; auf 58,051 Q.-W. Areal mit 1,985 T. Einw. und 1,693 T. Dessj. Wald — je 0,7—1 Dessj. Wald, jedoch ohne Witebsk und Minsk; alle 7 Gouv. ohne Petersburg haben auf 53,862 Q.-W. Areal mit 2,215 T. Einw. und 1,444 T. Dessj. Wald je 0,4—0,7 Dessj. Wald; Ssmolensk und Wolhynien haben auf 8,178 Q.-W. Areal mit 414 T. Einw. und 145 T. Dessj. Wald — je 0,25—0,4 Dessj. Wald; Petersburg und Wolhynien haben auf 3,980 Q.-W. Areal mit 1,160 T Einw. und 86 T. Dessj. Wald weniger, als 0,1 Dessj. Wald pro Einw. Die Westgrenze (6 Gouv.): Kurland hat auf 2,747 Q.-W. Areal mit 48 T. Einw. und 116 T. Dessj. Wald je 2—10 Dessj. Wald, Est-, Liv-, Kurland, Wilna, Grodno haben auf 45,357 Q.-W. Areal mit 1,120 Einw. und 1,425 Dessj. Wald je 1—2 Dessj. Wald; dieselben ohne Grodno auf 63,933 Q.-W. Areal mit 1,580 T. Einw. und 1,260 T. Dess. Wald je 0,7—1 Dessj. Wald; dieselben mit Grodno und Kowno auf 73,341 Q.-W. Areal bei 3,641 T. Einw. und 1,653 T. Dessj. Wald — 0,4—0,7 Dessj. Wald; Livland, Kowno, Grodno auf 11,712 QW.-. Areal bei 565 T. Einw. und 204 T. Dessj. Wald von 0,25—0,4 Dessj. Wald pro Bewohner. Das Weichselgebiet (10 Gouv.): Ssuwalki und Radom haben auf 7,023 Q.-W. Areal bei 367 T. Bew. und 285 T. Dessj. Wald je 0,7—1



Dessj. Wald; diese mit Lomsha, Kjelze, Warschau, Ssjedlez, Ljublin auf 33,933 Q.-W. Areal bei 1,901 T. Bew. und 926 T. Dessj. Wald je 0,4—0,7 Dessj. Wald; Plozk, Kalisch, Piotrkow, Kjelze, Radom, Warschau, Ssjedlez, Ljublin auf 35,965 Q.-W. Areal bei 2,309 T. Bew. und 751 T. Dessj. Wald je 0,25—0,4 Dessj. Wald; dieselben ohne Ssjedlez, aber mit Ssuwalki und Lomsha auf 30,365 Q.-W. Areal bei 2,427 T. Bew. und 463 T. Dessj. Wald je 0,1—0,25 Dessj. Wald; Ssuwalki, Piotrokow, Kjelze, Warschau auf 4,272 Q.-W. Areal bei 957 T. Bew. und 61 T. Dessj. Wald weniger als 0,1 Dessj. Wald pro Bew. Die schwachbewaldeten Gouv. (14 Gouv.): Orel hat auf 6,062 Q.-W. Areal bei 140 T. Bew. und 343 T. Dessj. Wald von 2—10 Dessj.; Kijew, Orel, Rjasan, Tambow, Pensa, Ssaratow: auf 36,863 Q.-W. Areal bei 1,100 T. Bew. und 1,639 T. Dessj. Wald von 1—2 Dessj. Wald; Tschernigow, Rjasan, Ssaratow: 12,988 Q.-W. Areal bei 448 T. Bew. und 333 T. Dessj. Wald von 0,7—1 Dessj. Wald; diese 3 und Kijew, Orel. Tula, Tambow, Pensa: 76,447 Q.-W Areal bei 3,361 T. Bew. und 1,789 Dessj. Wald von 0,4—0,7 Dessj. Wald; dieselben ohne Tambow, aber mit Bessarabien, Podolien, Charkow, Kursk. Woronesh auf 128,947 Q.-W. Areal bei 5,758 T. Bew. und 1,890 T. Dessj. Wald je 0,25—0,4 Dessj. Wald; diese sämmtlich nebst Poltawa und Tambow auf 295,543 Q.-W. Areal bei 15,147 T. Bew. und 2,593 T. Dessj. Wald von 0,1—0,25 Dessj. Wald; Bessarabien, Tschernigow, Poltawa, Kursk, Orel, Tula. Rjasan auf 72,328 Q.-W. Areal bei 4,022 T. Bew. und 263 T. Dessj. Wald – weniger als 0,1 Dessj. Wald pro Bew. Ssamara-Orenburg: Orenburg hat auf 105,127 Q.-W. Areal bei 477 T. Bew. 2,045 T. Wald je 2—10 Dessj. Wald; auf 28,894 Q.-W. Areal bei 358 T. Bew. und 358 T. Dessj. Wald je 1 Dessj. Wald; Ssamara auf 38,349 Q.-W. Areal bei 852 T. Bew. und 675 T. Dessj. Wald je 0,7—1 Dessj.; beide Gouv. auf 55,118 Q.-W. Areal bei 862 T. Bew. und 445 T. Dessj. Wald je 0,4—0,7 Dessj. Wald; Ssamara auf 13,155 Q.-W. Areal bei 306 T. Bew. und 121 T. Dessj. Wald je 0,25—0,4 Dessj. Wald; auf 34,586 Q.-W. Wald bei 363 T. Bew. und 51 T. Dessj. Wald je 0,1—0,25 Dessj.; auf 28,197 Q.-W. Areal bei 439 T. Bew. und 42 T. Dessj. Wald weniger als 0,1 Dessj. Wald pro Bewohner. Das Steppengebiet (8 Gouv. und 1 Gebiet): Taurien, Kuban und Tergebiet auf 25,891 Q.-W. Areal bei 363 T.

Bew. und 1,452 T. Dessj. Wald je 2—10 Dessj. Wald; Kuban- und Tergebiet auf 17,605 Q.-W. Areal bei 224,000 Bew. und 378,000 Dessj. Wald je 1 und 2 Dessj. Wald; Taurien und Tergebiet auf 11,090 Q.-W. Areal bei 1,637,000 Bew. und 141,000 Dessj. Wald je 0,7—1 Dessj. Wald; diese nebst Don- und Kubangebiet auf 48,254 Q.-W. Areal bei 738,000 Bew. und 444,000 Dessj. Wald je 0,4—07 Dessj. Wald; Don- und Tergebiet auf 52,471 Q.-W. Areal bei 573,000 Bew. und 183,000 Dessj. Wald je 0,25—0,4 Dessj. Wald; Chersson, Taurien, Jekaterinosslaw, Astrachan, Don- und Kubangebiet auf 153,786 Q.-W. Areal bei 1,920,000 Bew. und 280,000 Dessj. Wald von 0,1—0,25 Dessj. Wald; dieselben nebst Stawropol und Tergebiet auf 408,985 Q.-W Areal bei 5,885,000 Bew. und 206,000 Dessj. Wald — weniger als 0,1 Dessj. Wald pr. Bewohner.

Transkaukasien (9 Gouvernements und Gebiete): Schwarzmeergebiet auf 4,646 Q.-W. Areal bei 23,000 Bew. und 270,000 Dessj. Wald je mehr als 10 Dessj. Wald; Kutais, Tiflis und Jelissawetpol auf 29,024 Q.-W. Areal bei 416,000 Bew. und 1,248,000 Dessj. Wald je 2 bis 10 Dessj. Wald; dieselben mit Baku und Kreis Sakatal auf 58,706 Q.-W. Areal bei 1,362,000 Bew. und 1,863,000 Dessj. Wald je 1—2 Dessj. Wald; Kutais, Tiflis, Jelissawetpol, Karsgebiet: auf 39,967 Q.-W Areal bei 925,000 Bew. und 780,000 Dessj. Wald je 0,7—0,1 Dessj. Wald; Kutais, Baku, Daghestan auf: 39,738 Q.-W. Areal bei 1,028,000 Bew. und 537,000 Dessj. Wald je 0,4—0,7 Dessj. Wald; Eriwan und Baku auf 23,949 Q.-W. Areal bei 480,000 Bew. und 80,000 Dessj. Wald je 0,1—0,25 Dessj. Wald; auf 15,654 Q.-W. Areal bei 461,000 Bew. und 23,000 Dessj. Wald weniger als 0,1 Dessj. Wald pr. Bewohner.

Auf 1 Bewohner kommen im Mittel Dessj. Wald	Gesammtareal in Q.-W.	Bevölkerung in Tausend Einwohnern.	Wald in Tausend Dessjatin.	Im Mittel kommen: Bewohner auf 1 Q.-W.	Dessjat. Wald auf: 1 Q.-W.	Dessjat. Wald auf: 1 Bew.	In Prozenten der Gesammtmenge von: Areal	1 Bewohner.	Wald.
mehr als 10	1 398 324	2 332	92 255	1,67	66	39,6	28,2	2,4	50
von 2 —10	894 334	11 426	48 181	12,7	53,9	4,22	18,1	11,5	26,1
„ 1 —2	524 607	12 876	18 565	24,5	35,4	1,44	10,6	13	10
„ 0,7 —1	323 512	10 236	8 463	31,6	26,2	0,83	6,5	10,3	4,6
„ 0,4 —0,7	458 238	16 547	9 003	36,1	19,6	0,54	9,2	16,7	4,9
„ 0,25—0,4	274 854	11 267	3 745	41,0	13,6	0,33	5,6	11,4	2
„ 0,1—0,25	546 910	21 538	3 645	39,4	6,7	0,17	11,0	21,7	2
weniger als 0,1	533 416	12 924	681	24,2	1,3	0,05	10,8	13	0,4
Summa	4 954 195	99 146	184 538	20	37,2	1,86	100	100	100



Diese Tabelle beweist: 26,9% der Bevölkerung hat in 87,1% des ganzen Guantums Waldüberfluss und bewohnt 56,9% des Areals von ganz Russland; 27% der Bevölkerung auf 15,7% des Areals hat mit 9,5% des ganzen Waldes noch genügend, während 46,1% der Bevölkerung auf 27,4% des Areals wohnhaft mit 4,4% des ganzen Waldes Noth leidet. Die Hälfte des ganzen Waldreichthums entfällt auf 2,4% der Bevölkerung, ein Viertel (26,2%) auf 11,5% der Bevölkerung und weniger als ein Viertel (23,8%) des Waldes bleibt für die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung von 86,1% der Gesammteinwohner!

Bemerkenswerth ist, dass sich auf Grund dieser beiden letzten Tabellen der Waldmangel fast gleich gross an Fläche herausstellt (28 und 27,4 % des ganzen Areals), während die Zahl der an Wald nothleidenden Bevölkerung in der letzten Tabelle mit 46,1 % bedeutend grösser als in der vorletzten mit 36,2 % ist. Da sich in vielen Kreisen, welche im Mittel genügend Wald haben, bedeutende Kahlflächen mit dichter Bevölkerung finden (nicht nur in den centralen, sondern auch in den nördlichen Gouvernements), während der Wald an einem oder einigen Punkten concentrirt ist, dagegen in schwach bewaldeten Kreisen Flächen, reich an Wald, verhältnissmässig bedeutend weniger sind, so meint der Verfasser nicht zu irren, wenn er direct behauptet, dass die grössere Hälfte der ganzen Bevölkerung des Europäischen Russland Mangel an Wald leidet, oder gezwungen ist, unverhältnissmässig theures Holz zu kaufen, indem sie eigentlich nur für den Transport zu viel bezahlt.

Dem Grade der Bewaldung und der Bevölkerung nach ergaben sich 11 Gruppen, welche der Deutlichkeit wegen hier folgen:

	Gouvernements:	Areal in Q.-W.	Bevölkerung in Tausend Bewohnern.	Wald in Tausend Dessjatinen.	Im Mittel: auf 1 Q.-W. Bewohn.	auf 1 Q.-W. Dessjat.	auf 1 Bew. Wald.
1. Der äusserste Nord	3	1 114 590	1 848	71 171	1,7	64	39
2. Finland	8	286 042	2 176	18 705	7,6	65	8,6
3. Ladoga-Ural-Waldgebiet	5	710 371	9 892	43 441	14	61	4,4
4. Centralgouvernements		331 797	12 529	11 393	38	34	0,91
5. Nowgor. - weissruss.	8						
Waldgebiet	7	350 345	10 184	12 210	29	35	1,2



	Gouvernement:	Areal in Q.-W.	Bevölkerung in Tausend Bewohnern.	Wald in Tausend Dessjatinen.	Im Mittel: auf 1 Q.-W. Bewohn.	Im Mittel: auf 1 Q.-W. Dessjat.	Im Mittel: auf 1 Bew. Wald.
6. Westgrenze	6	187 091	6 356	4 657	34	25	0,73
7. Weichselgebiet	10	111 554	7 660	2 484	71	22	0,31
8. Schwachbewald.Gouv.	14	629 201	29 986	8 845	48	14	0,3
9. Ssamara-Orenburg	2	303 425	3 658	3 737	12	12	1
10. Steppengebiet	8	718 081	9 865	3 086	14	4,3	0,31
11. Transkaukasien	9	211 680	4 694	4 802	22	23	1
Summa . . .	80	4 954 178	99 146	184 531	20	37,2	1,86

Einige dieser Gruppen sind in ihrer Zusammensetzung bei Weitem nicht homogen; — am meisten Transkaukasien, dann das Steppengebiet, wo das Kuban- und Tergebiet ausser Steppe auch die bewaldeten Nordabhänge des Kaukasus in sich schliessen, — endlich das Nowgorod-Weissrussische Waldgebiet, dessen Charakter durch seine mehr besiedelten und weniger bewaldeten Ränder der dies Gebiet bildenden Gouvernements verhüllt wird.

Führt man aus einer Gruppe in die benachbarte die sich besonders scharf durch Bewaldungs- und Bevölkerungsgrad vom allgemeinen Charakter auszeichnenden Kreise, so kann man in den meisten Fällen immerhin die bemerkte Ungleichheit wieder gut machen. Der Verfasser machte in einer speciellen Tabelle nach dem Vorgange des statistischen Centralcomités einen Versuch, das ganze Areal des Europäischen Russlands in, durch den Grad ihrer Bewaldung und Bevölkerung bestimmte, natürliche Gebiete zu vertheilen. Da eine übermässige Specialisirung überhaupt vermieden wurde, so sind einige wenige Kreise, welche, innerhalb genügend homogener Gebiete sich befindend, sich scharf von deren allgemeinem Charakter unterscheiden, nicht von ihnen abgetheilt. Ausserdem sind manche Unterschiede zwischen verschiedenen Kreisen zufällige und würden bei einer andern Begrenzung der Kreise verschwinden. Deshalb betrachtet Verfasser die Theile eines Gouvernements (mit Ausschluss des wenigbewaldeten Rayons und des Kaukasus) in einer sehr sorgfältig zusammengestellten Tabelle als ein Ganzes. Als erster Versuch in diesem Genre konnte er naturgemäss kein vollkommener sein, und nicht selten hatte der Verfasser zu bedauern, dass die ihm zugänglichen Daten nicht

über die Kreise hinaus reichten, besonders dann, wenn der in seiner Zusammensetzung ungleichartige Kreis auf der Grenze zweier Gebiete lag.

In dieser Tabelle sind die Zusammensetzung, der Flächeninhalt, die Bevölkerungszahl und das Waldquantum jedes vom Verfasser gebildeten natürlichen Rayons eingehend aufgeführt und spricht derselbe den gerechtfertigten Wunsch aus, dass der von ihm auf diesem Felde so glücklich gegebene Anstoss Liebhaber zu weiterer Bearbeitung ermuntere.

Den 3 Gouvernements des höchsten Nordens: Archangel, Olonez und Wologda, sind hinzugefügt: Gouvernement Uleaborg, die Kreise Bjelosersk (Nowgorod), Tscherdyn und Werchoturje (Perm), aber andererseits ausgeschlossen: die drei südwestlichen Kreise von Wologda, nämlich Wologda, Grjasowez und Kadnikow, welche ihrem Charakter nach nicht zum reichbewaldeten und schwachbesiedelten Norden gehören. In dieser Zusammensetzung umfasst der erste Rayon 1 355 919 Quad.-Werst (fast so viel, als die 3 Hauptländer des Kontinents: Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Frankreich mit ihren 1 490 000 Q.-W. Areal) mit der dünnen Bevölkerung von 2 010 000 Bewohnern bei 88 610 000 Dessj. Wald; — mithin entfallen auf jeden Bewohner 44 Dessj. Wald.

Zu diesem Rayon gehören ausgedehnte Tundren in den Kreisen Kola und Mesen und wenn man die vollständig öden Kreise Kola, Kem, Pinega und Mesen (Gouv. Archangel), Jarensk, Ustssyssolsk (Wologda) und Powjenez (Olonez) mit 795 780 Q.-Werst, 276 000 Bewohnern und 46 403 000 Dessj. Wald, mithin nur 0,35 Bewohner pr. Q.-Werst und 168 Dessj. Wald pr. Bewohner abtheilt, — so kommen für den Rest 3,1 Bewohner pr. Quad.-Werst und 24 Dessj. Wald auf jeden Bewohner.

Der Ackerbau ist in diesem ganzen Rayon durch das äusserst rauhe Klima ungemein behindert und deshalb wenig entwickelt; die vorzugsweise an den Fluss- und Seeufern angesiedelten Bewohner finden in Viehzucht, Fischfang, Jagd und Waldgewerbe ihren Lebensunterhalt; der Bergbau (in Olonez und Perm Gewinnung von Eisen und Gusseisen, in Wologda von Salz) entwickelt sich nicht lebhaft. Die diesen Rayon, mit Ausschluss von Tundren, Morästen und Seen, fast gänzlich bedeckenden Wälder versorgen den innern Markt in nur



geringem Maasse (den Petersburger Markt, die Salzsiedereien und die Hüttenwerke), der Export von Bauholz ins Ausland über die Häfen Archangel, Onega, Mesen und St. Petersburg ist ebenfalls nicht gross; ausser der Erschöpfung der Wälder an starken Hölzern an den Ufern der flössbaren Flüsse, hindern Arbeitermangel und gänzliches Fehlen guter Wege eine Vergrösserung des Exports.

Dadurch haben die ausgedehnten Waldungen dieses Rayons, welche 82 % des ganzen russischen Waldreichthums repräsentiren, ihre Hauptbedeutung in dem Nutzen, welchen sie dem centralen, landwirthschaftlichen Gebiete Russlands gegen die vernichtenden Wirkungen der eisigen Nordwinde gewähren, indem sie die Saaten schützen.

Ganz Süd-Finland (7 Gouvernements) und die Gouvernements der oben als Ladoga-Ural-Waldgebiet aufgeführten 3. Gruppe: Nowgorod, Kostroma, Wjatka, Perm und Ufa, sind in einen — den zweiten Rayon, vereinigt. Seine nördliche Grenze ist zugleich die südliche des vorhergehenden Rayons; — aus dem südlichen Theile sind ausgeschlossen: die mehr besiedelten und weniger bewaldeten Kreise Nowgorod, Krestzy, Demjansk und Stararussa (Gouvernement Nowgorod), Kostroma, Nerechta und Jurjewez (Gouvernement Kostroma); dafür sind eingefügt: die mit diesem Waldgebiete gleichartigen Kreise Schlüsselburg und Nowoladoga (Gouvernement St. Petersburg), Wyschnewolotschok und Wessjegonsk (Gouvernement Twer), Mologa, Poschechonje und Ljubim (Gouvernement Jarosslaw), Ssemenow und Makarjew (Gouvernement Nishegorod), endlich Kosmodemjansk und Zarewokokschaisk (Gouvernement Kasan). Im Ganzen hat dieser Rayon 776 944 Quad. Werst Areal, 12 084 000 Bewohner und 46 490 000 Dessj. Wald; mithin auf die Quad.-Werst im Mittel 15 Bewohner und 60 Dessj. Wald, auf 1 Bewohner aber 3,8 Dessj. Wald, bei einem Schwanken zwischen 1,7 bis 5,9 Dessj. Wald. Hat auch die nördliche Lage dieses Rayons (vom 53—64° n. Br.) bei Ueberfluss von Morästen und Seen immerhin noch einen ungünstigen Einfluss auf den Ackerbau (durch eine kurze Vegetationsperiode, zu späte, resp. zu frühe Fröste, selbst Fröste mitten im Sommer etc.), so nimmt er nichtsdestoweniger schon die zweite Stelle ein, aber an Orten, mit dem fruchtbareren sandigen Lehmboden und theils schon Schwarzerde bereits die Stelle in der



Reihe der hauptsächlichsten Beschäftigungen der Bevölkerung. Der die Bedürfnisse der Bewohner bedeutend übersteigende Waldreichthum begünstigte ganz besonders die Waldgewerbe und den Schiffsbau (besonders in Finland), der Ueberfluss an Waldmaterialien wird in der Richtung der flössbaren Flüsse theils nach Petersburg und von da ebenso, wie aus den finländischen Häfen, ins Ausland verkauft, aber auf allen Nebenflüssen der Wolga in die schwachbewaldeten Niederungen dieses Flusses. Die Wälder des Ural werden für den Bedarf der örtlichen Hüttenwerke gebraucht, welche seine zahlreichen mineralischen Reichthümer verarbeiten. Bei dem im Ganzen bedeutenden Waldreichthume finden sich dennoch in diesem Rayon viele mehr oder wenig ausgedehnte Gegenden, in denen fast aller Wald der Landwirthschaft wich und die dichte Bevölkerung dadurch schon fühlbaren Mangel an Waldmaterial empfindet.

Den dritten Rayon bildet das St. Petersburger Industriegebiet, welchem die 3 der Hauptstadt nächsten Kreise St. Petersburg, Zarskoje-Sselo und Peterhof zugerechnet sind; in ihnen befinden sich die hauptsächlichsten Fabriken und die meisten Sommerdatschen. Diese Kreise haben 7 926 Q.-Werst Areal, 1 127 000 Bewohner und 363 000 Dessj. Wald; mithin kommen 155 Bewohner und 46 Dessj. Wald auf jede Q.-Werst, aber auf jeden Bewohner im Mittel 0,3 Dessj. Wald. Bei der Dichte der Bevölkerung, Folge der Centralisirung in der Hauptstadt aller höheren Regierungsinstitutionen, der Menge von Lehranstalten, der Einquartierung von vielem Militär, der, Dank guten Wasserwegen und Eisenbahnen, sowie dem guten Hafen, ausgedehnten Industrie, Fabriks- und Handelsthätigkeit — genügt das vorhandene Waldquantum bei Weitem nicht und alljährlich wird auf den Flüssen und Kanälen, vorzugsweise aus den Wäldern des 2. Rayons, theils auch aus denen des 1. und 4. Bau-, Werk- und Brennholz angeflösst und ausserdem sehr viel englische Steinkohle gebraucht.

Der 4. Rayon — das Nowgorod-Weissrussische Waldgebiet wird hauptsächlich aus 7 Gouvernements (St. Petersburg, Pskow, Witebsk, Ssmolensk, Mohilew, Minsk und Wolhynien) der 5. Gruppe gebildet. Aus ihnen wurden ausser den drei, den Petersburger Rayon bildenden Kreisen noch abgetheilt eine ganze Reihe weniger bewaldeter und mehr besie-

delter Kreise der äusseren Grenze, und zwar: vom Westen die Kreise Pskow und Ostrow (Gouvernement Pskow), Dünaburg, Rjeshiza und Lepel (Gouvernement Witebsk), Minsk, Nowogrudok und Ssluzk (Gouvernement Minsk), Kowel und Wladimir (Gouvernement Wolhynien) zum 5. Rayon; vom Süden die Kreise Ostrog, Sasslawl, Kremenez und Starokonstantinow (Gouvernement Wolhynien) zum 10. Rayon; vom Osten die Kreise Juchnow, Wjasma, Gshatsk, Ssytschewka (Gouvernement Ssmolensk) zum 7. Rayon. Dafür sind zu diesem Waldgebiete hinzugezählt: die im 4. südlichen, im 2. Rayon ausgeschlossenen Kreise des Gouvernements Nowgorod, Kreis Ostaschkow (Gouvernement Twer), Shisdra (Gouvernement Kaluga), Brjansk und Trubschewsk (Gouvernement Orel) und Radomysl (Gouvernement Kijew). In dieser Zusammensetzung umfasst dies Waldgebiet 322 237 Q.-Werst Areal mit 7 249 000 Bewohnern und 12 112 000 Dessj. Wald; auf die Q.-Werst zu 22 Bewohnern und 38 Dessj. Wald und auf jeden Bewohner 1,7 Dessj. Wald im Mittel, während Schwankungen zwischen 1,2 bis 2,9 Dessj. vorkommen.

Dieses Waldgebiet hat sehr viel Moräste (im südlichen Theile die weiten Pinskischen), sein Boden ist grösstentheils wenig produktiv (hauptsächlich lehmiger Sand und sandiger Lehm) und entlohnt die Mühen und Arbeit des Landmannes nur schlecht. Nichtsdestoweniger widmeten sich die Nachkommen der alten Kriwitschen, Polowzen, Dragowitschen, Rodimitschen und Drewljanen vorzugsweise dem Ackerbau und führten stellenweise specielle landwirthschaftliche Culturen ein, z. B. die des Flachses in Pskow und den benachbarten Gouvernements, des Hanfes in Trubschewsk und anderen Kreisen Bei fast gänzlichem Mangel einer entwickelteren Industrie geriethen Gewerbe und Handel ganz und gar in die Hände der Juden und die bäuerliche Bevölkerung wandte sich hauptsächlich (in den Gouvernements Ssmolensk und Witebsk), um den Mangel in ihrem häuslichen Budget zu decken, den Wandergewerben zu (als Erdarbeiter, Steindämmer u. s. w.). Hat dieser Rayon auch nicht soviel Wald, als die vorhergehenden, so ist doch Ueberfluss an Bauholz, welches Dank den guten flössbaren Flüssen sowohl zum Export, als zum Verbrauch im Innern verkauft wird: vermittelst der Flüsse Wolchow und Luga nach Petersburg und Kronstadt, der westlichen Düna und ihren Zu-



flüssen nach Riga, des Niemens und der Weichsel (durch die Kanäle, auf der Narew und dem Bug) nach Memel und Danzig und auf dem Pripet und Dnjepr in die Gouvernements Kijew, Poltawa und Chersson.

Den 5. Rayon — die Westgrenze bilden ausser der 6. Gruppe die Ostsee- und die nordwestlichen Gouvernements: Est-, Liv-, Kurland, Kowno, Wilna, Grodno nebst den in der 4. Gruppe aus den Gouvernements Pskow, Witebsk, Minsk und Wolhynien ausgeschlossenen Kreisen. Das ganze Areal dieses Rayons beträgt 235 528 Q.-Werst; die im Nordwesten nur aus Eingeborenen: Esten, Letten, Shmuden, Litthauern, im Osten und Süden aus Gross-, Weiss- und Roth-Russen (Galiziern, Ruthenen) bestehende Bevölkerung beträgt 8 188 000 Menschen; Wald sind 5 832 000 Dessj.; auf 1 Q.-Werst kommen 35 Bewohner und 25 Dessj. Wald; auf jeden Bewohner im Mittel 0,71 Dessj. Wald, im einzelnen Falle von 0,56—1,2 Dessj. Der Boden ist hier ebenso arm, wie im benachbarten Waldgebiete, giebt aber in Folge bedeutend rationellerer Wirthschaftsführung einen bedeutenden Ueberfluss an Getreide, was die Entwicklung von Branntweinbrennerei und Bierbrauerei im Gefolge hatte. In gleicher Weise begannen auch sonstige Industriebranchen sich zu entwickeln, obwohl sich bis heute nur ein bedeutendes Manufakturcentrum, die Stadt Riga, bildete. Das Waldquantum darf als voll genügend erachtet werden; stellenweise (z. B. im nördlichen Theile Kurlands, im Kreise Prushany, Gouvernement Grodno und anderen Orten) giebt es noch soviel Wälder, dass ihr Absatz wegen Mangel an guten Transport- und Flösswegen bis jetzt noch schwierig ist.

Der 6. Rayon — das Weichselgebiet wird durch das frühere Königreich Polen repräsentirt und hat auf 111 554 Q.-Werst Areal 7 960 000 Bewohner und 2 484 000 Dessj. Wald, mithin kommen auf 1 Q.-Werst 71 Bewohner und 22 Dessj. Wald und auf jeden Bewohner 0,31 Dessj. Wald. Obwohl der Grad der Bewaldung dieses Rayons dem des 5. Rayons nur wenig nachgiebt, so ist dennoch in Folge der dichten Bevölkerung und der besonders entwickelten Industrie (Hüttenwesen, Zuckersiederei, Branntweinbrennerei, Brauerei, Manufakturfabriken u. s. w.) und des Eisenbahnnetzes, das vorhandene Waldquantum keineswegs genügend, obgleich die Wälder recht



gleichmässig vertheilt sind und die Waldprodukte verhältnissmässig sparsam und wirthschaftlich exploitirt werden. Zum Heizen bedient man sich sowohl der eignen, als der schlesischen Steinkohle, den Mangel an Bau- und Nutzholz deckt man theilweise durch Anfuhr aus den beiden voraufgehenden Rayons.

Aus den centralen, genügend mit Wald versehenen Gouvernements der 4. Gruppe sind, trotz fast gleicher Bevölkerung und Bewaldung derselben, zwei hinsichtlich der Nachfrage nach Wald, sich scharf unterscheidende Gebiete gebildet: während in der westlichen Hälfte, in der Umgebung Moskaus, viel Heizmaterial bedürfende Fabriken und viele Eisenbahnen vorhanden sind, besitzt die östliche von beiden nur wenig.

Zum 7., dem Moskauer Industrierayon, gehören ausser dem Gouvernement Moskau noch 4 benachbarte Gouvernements: Kaluga, Twer, Jarosslaw und Wladimir mit Ausschluss der zu den beiden Waldgebieten zugezählten waldreicheren Kreise der Gouvernements Kaluga, Twer und Jarosslaw. Andererseits sind diesem Rayon zugetheilt die oben erwähnten 3 südwestlichen Kreise von Kostroma, die 4 östlichen Kreise von Ssmolensk und von Rjasan die 4 nördlichen Kreise: Rjasan, Jegorjew, Kassimow und Spask. In dieser Zusammensetzung enthält dieser Rayon 185 679 Quad.-Werst Areal mit 8 081 000 Bewohnern und 5 818 000 Dessj. Wald und auf jede Q.-Werst entfallen 44 Bewohner und 31 Dessj. Wald, auf jeden Bewohner im Durchschnitt 0,72 Dessj. Wald, in Wirklichkeit von 0,53 bis 1,1 Dessj. Wald. Trotz des fruchtbaren lehmigen Bodens, welcher im grössten Theile dieses Rayons überwiegt, befindet sich die Landwirthschaft bei Weitem nicht auf erwünschter Höhe, aber in der Nähe von grösseren Manufakturen (Spinn-, Webe-, Färbe- und andere Fabriken), sowie in allen anderen Gegenden, in welchen die Bevölkerung sich mit irgend einem Klein- oder Hausgewerbe beschäftigt, ist der Ackerbau in entschiedenem Niedergange. Solcher Orte sind viele, und schwer würde man im ganzen Rayon einen Kreis finden, in welchem sich nicht in irgend einem Theile desselben irgend ein Kleingewerbe fände, oder aus welchem nicht alljährlich die ganze erwachsene männliche Bevölkerung auf Verdienst für einen mehr oder weniger längeren Termin fortginge. Dank der grossen Anzahl aller möglichen Fabriken und der Menge Eisenbahnen (münden doch allein in Moskau



6 Eisenbahnen!) übersteigt die Nachfrage nach Holz in Moskau selbst, wie auch in vielen anderen Orten dieses Rayons das Angebot bedeutend trotz der verstärkten Ausbeutung der Jahrhunderte alten Torflager und theilweise der Steinkohlen. Wohl giebt es Orte mit ungenügendem Absatze (z. B. in Ssudogda und Gorochowez, Gouvernement Wladimir), aber meistens geht der Ueberschuss an Holz des einen Kreises an andere Punkte desselbe Rayons, und von Waldüberfluss kann keine Rede sein.

Den 8. Rayon nannte der Verfasser den ackerbautreibenden der mittleren Wolga. Zu diesem gehören die Gouvernements: Nishegorod und Kasan, mit Ausschluss der je 2 Kreise, welche zum 2. Rayon hinzugezählt sind, dann das ganze Gouvernement Ssimbirsk, die Kr. Jelatma, Schazk, Spask und Temnikow (Tambow), Gorodischtsche (Pensa), Kusnezk und Chwalinsk (Ssaratow). Das Areal kommt auf 152,144 Q.-W, die Einwohnerzahl erreicht 5,793,000, bei 4,825,000 Dessj. Wald, was pr. Q.-W. 38 Bew. und 32 Dessj. Wald ausmacht, während auf jeden Bewohner von 0,65 bis 1,8 oder im Durchschnitt 0,83 Dessj. Wald entfallen. Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung ist die Landwirthschaft, deren Entwicklung der schöne Boden begünstigt, welcher mit Ausnahme der nordwestlichen Grenze (des grössten Theils des Nishegoroder und aller Kreise des Tambower Gouvernements) zum Schwarzerdegebiete gehört. Fehlen die Fabriken auch nicht ganz, so nehmen sie in diesem Rayon doch erst den zweiten Platz ein. Die Wälder sind bei Weitem nicht gleichmässig vertheilt: während in Gegenden mit besserem Schwarzerdeboden die meisten Wälder abgetrieben und in Acker verwandelt sind (im Kreise Tetjuschi des Gouvernements Kasan blieben z. B. im Ganzen nur 10 Dessj. und in den Kreisen Knjaginin und Ssergatsch des Gouvernements Nishegorod 11 resp. 12 Dessj. Wald auf der Q.-W. Areal nach), erhielten sich an anderen, besonders auf Sandboden, noch ungeheure zusammenhängende Wälder, z. B. am ganzen Oberlaufe des Flusses Ssura ununterbrochen bis zur Stadt Kurmysch, dann an der Mokscha (in den Kreisen Temnikow und Spask (Tambow) und Ardatow (Nishegorod), an der Wolga unterhalb Ssimbirsk u. s. w. An solchen Orten tritt schon entschiedener Ueberfluss an Wald auf, die Nachfrage erreicht lange nicht

das Angebot und mit dem Ersatz des Brennholzes durch Naphta auf den Dampfschiffen ist auch für die nächste Zukunft keine Hebung der Nachfrage vorauszusehen.

Der ausgedehnte 9. schwachbewaldete, centrale Rayon deckt sich in der Hauptsache mit der 8. Gruppe der Gouvernements, zu deren Zahl gehören: Bessarabien, Podolien, Kijew, Tschernigow, Poltawa, Charkow, Kursk, Woronesh, Orel, Tula, Rjasan, Tambow, Pensa und Ssaratow — von der oesterreichischen Grenze bis zur Wolga. Die nördlichen, mehr bewaldeten Kreise einiger dieser Gouvernements: ein Kijewscher, 2 Orelsche, je 4 Rjasansche und Tambowsche, 1 Pensascher und 2 Ssaratowsche, sind, wie oben erwähnt, in die Rayons 4, 7 und 8 gezählt. Weiter sind vom Süden noch 6 Steppenkreise abgeschnitten: Ismail und Akkermann (Bessarabien), Konstantinograd (Poltawa), Kupjansk und Starobjelsk (Charkow), Zarizyn (Ssaratow); an ihre Stelle sind nur die 4 oben schon erwähnten 4 südlichen Kreise Wolhyniens zugezählt. Dieser Rayon umfasst so 526,679 Q.-W. mit 27,073,000 Bew. und 6,235,000 Dessj. Wald, durchschnittlich kommen pr. Q.-W. 51 Bew. und 12 Dessj. Wald, auf je 1 Bew. 0,23 Dessj. Wald, in Wirklichkeit von 0,09 bis 0,51 Dessj.

So grosse Unterschiede zwangen zu zwei Klassen, *a* und zu *a* rechnen 243 160 Q.-Werst, 12 012 000 Bewohner und 571 000 Dessj. Wald, d. i. pr. Q.-Werst je 49 Bewohner und 5,5 Dessj. Wald; pr. 1 Bewohner 0,13 Dessj.; zu *b* 286 519 Q.-Werst 15 061 000 Bewohner und 4 664 000 Dessj. Wald; pr. Q.-Werst 53 Bewohner, 16 Dessj. Wald; pr. 1 Bewohner 0,31 Dessj.

Gegenden mit viel Wald, welche gleichsam einen Uebergang zu den genügend, resp. reichbewaldeten Rayons 4, 7 und 8 bilden, befinden sich nicht nur im Norden der Grenze, sondern auch als Oasen mitten in schwachbewaldeten Gegenden. Andererseits tragen in diesem Gebiete nicht nur einzelne Kreise (Chorol, Gouvernement Poltawa, mit 1,8 Dessj. pr. Q.-Werst) Steppencharakter, sondern zwischen Tula, Rjasan, Woronesh und Kursk kann man ganze Steppenkreise abtheilen mit 64 212 Q.-Werst 3 590 000 Bewohnern und nur 330 000 Dessj. Wald, also pr. Q.-Werst je 56 Bewohner und 5 Dessj. Wald, pr. 1 Bewohner nur 0,09 Dessj. als Resultat allmähliger Vernichtung des Waldes in Folge Anwachsens der Bevölkerung



und Ueberganges des Waldes in Acker und Heuschlag. Solcher so zu sagen künstlicher Steppe giebt es nicht wenig (ausser im Centrum auch im Norden des Rayons) und lässt sie sich leicht von der Ursteppe unterscheiden, welche nie Wald hatte, sondern nur eingesprengte Wäldchen. In der Ursteppe fällt die Bevölkerung mit der Abnahme des Waldes, in der künstlich geschaffenen Steppe wird der Wald mit dem Anwachsen der Population weniger.

Der Boden ist fast im ganzen 9. Rayon Schwarzerde und besteht selbst in den Theilen der Gouvernements Podolien, Wolhynien, Kijew und Tschernigow, welche jenseits des Schwarzerdegebietes liegen, aus sehr fruchtbarem, mergelhaltigem sandigem Lehm; nicht grosse Flächen mit Sandauftrag haben gewöhnlich Wald (z. B. bei Kijew, bei Charkow und am linken Donezufer). Dadurch ist der Ackerbau hier die Hauptbeschäftigung der Bewohner und an Fabriken giebt es vorzugsweise nur solche, welche seine Produkte verarbeiten, als Mühlen, Brennereien, Zuckersiedereien, Lederfabriken u. s. w. Der Bedarf an Bau- und Brennholz ist gross, sowohl für die dichte Bevölkerung, für obige Fabriken, als auch für eine Menge Eisenbahnen und deshalb übersteigt, ungeachtet bedeutenden Verbrauches der Donezkohle, der Bedarf das Angebot sehr stark, so dass die Holzpreise hoch sind, und es giebt wohl keinen Wald, dessen jährlicher Zuwachs nicht ganz verbraucht würde (z. B. Gouvernement Woronesh, Kreis Pawlowsk, der Schipowwald).

Zum 10. Rayon — Ssamara-Orenburg, gehören nicht einmal diese beiden Gouvernements ganz, die Steppenkreise Nikolajewsk und Nowousen sind abgetheilt. Das Areal ist 240 642 Q.-Werst bei 2 856 000 Bewohner und 3 644 000 Dessj. Wald, d. i. pr. Q.-Werst je 12 Bewohner und 15 Dessj. Wald; pr. 1 Bewohner 1,3 Dessj. Dieser Rayon ist keineswegs homogen, es existiren Schwankungen von 3,8 bis 25 Bewohner und von 6,3 bis 23 Dessj. Wald pr. Q.-Werst. Am dünnsten ist die Bevölkerung in den südlichen Ausläufern des Ural (Kreise Orsk, Werchneuralsk und Theile von Troizk), wo die halbnomadischen Baschkiren Dank dem Waldreichthume (2,9 bis 5,4 Dessj. pr. Bewohner) noch Holz zum Verkaufe fällen und ins Uralgebiet verflössen. Die Ebenen dieses Rayons sind zu beiden Seiten des Gebirges meist Schwarzerdesteppen, deren rus-



sische Bewohner ausschliesslich Ackerbau und Viehzucht treiben. Eigentlich wären hier zwei Grade der Bewaldung zu unterscheiden gewesen: a) in obigen 3 Ural-Kreisen 105 127 Q.-Werst, 477 000 Bewohner und 2 045 000 Dessj. Wald, pr. Bewohner 4,3 Dessj. und b) in den übrigen Kreisen 135 515 Q.-Werst, 2 379 000 Bewohner und 1 599 000 Dessj. Wald, pr. Bewohner durchschnittlich 0,67 Dessj.

Von der Südgrenze des 9. und 10. Rayons bis zu den Asow-Schwarzen- und Kaspimeeren und dem Fusse der Krymschen und Kaukasusberge hin zieht sich ununterbrochen Ursteppe, mit mehr, als 749 000 Q.-Werst = 15 000 Q.-Meilen.

In keinem Kreise sind 5,5 Dessj. pr. Q.-Werst nachgeblieben, in vielen Kreisen giebt es gar keinen Wald und auf der ganzen Steppe eben nicht mehr, als 1,5 Dessj. auf 1 Q.-Werst. Noch heute sichtbare Stämme und Wurzel zeugen davon, dass hier früher mehr und alter Wald war, an anderen Orten weiss nur noch die Sage und die Geschichte von ihm zu erzählen.

Diese Steppen dienten von jeher verschiedenen Nomaden zum Aufenthalte von den spurlos verschwundenen Petschenjegen, Polowzen und Chosaren, von denen die Geschichte berichtet, bis zu den Kirgisen, Kalmyken, Nogaiern und Kumyken und sonstigen Nachkommen der Horde Batyews, welche einst ganz Russland unterwarf. Diese selben Steppen waren noch früher, zur Zeit der grossen Völkerwanderung, für die aus dem Herzen Mittelasiens über Europa sich ergiessenden Völker der ihnen wohlbekannte, eingetretene Weg.

Wie schon früher erwähnt, hinderten die räuberischen Einfälle der Theile dieser Steppen bewohnenden tatarischen Völkerschaften und ebenso der verschiedenen kaukasischen Bergbewohner die Besiedlung dieses Rayons, sowie die Entwicklung fester, bürgerlicher Formen, und erst nach der, verhältnissmässig vor nur kurzer Zeit, endlichen Unterwerfung der Räuber durch die russische Regierung kam ansässige Bevölkerung, welcher undichte Kosakenposten und -Linien voraufgingen. Diese ganze Steppe theilte der Verfasser, auf Grund sehr grosser Verschiedenheiten in der Dichte der Bevölkerung, in drei besondere Gebiete: den westlichen und östlichen Theil der Schwarzerdesteppe und die Kaspisalzsteppen.

Den 11. Rayon: der westliche Theil der Steppe (Neurussland) besteht aus den Gouvernements: Chersson,



Taurien (ohne die 3 südlichen Kreise Ssimferopol, Jalta und Feodossia), Jekaterinosslaw und Kreis Mius des Donlandes. sowie der oben genannten 5 Kreise der Gouvernements Bessarabien, Poltawa und Charkow. Auf 210 661 Q.-Werst Areal sind 5 966 000 Bewohner und 396 000 Dessj. Wald; pr. 1 Q.-Werst kommen 28 Bewohner und 1,9 Dessj. Wald, im Durchschnitt pr. 1 Bewohner nur 0,07 Dessj. Wald.

Die sehr bunte Bevölkerung (ausser Einwanderern aus allen Theilen Russlands sind hier Deutsche, Bulgaren, Griechen. Rumänen, Tschechen, theils auch krymsche Tataren) beschäftigt sich hauptsächlich mit Landwirthschaft, welche der tiefgründige Schwarzerdeboden mit geringen Ausnahmen (die Sanddünen von Aleschki am linken Ufer der Dnjeprmündung und die Salzsteppe der Nordhälfte der Krym) begünstigt. Die früher blühende Schafzucht weicht von Jahr zu Jahr mehr dem Ackerbaue und die jungfräulichen Steppen werden selten. Ausser Getreide werden Zuckerrüben, Mais, Tabak und stellenweise (in Bessarabien) Wein gebaut. Die Exploitation der reichen Donezsteinkohlenlager, des Salzes von Bachmut, des Eisens in Kriworog und anderer Minerale schuf eine sich mächtig entwickelnde Industrie. Fischfang, Gewinnung von Seesalz und Kabotageschifffahrt vervollständigen das wechselvolle Bild der Hauptbeschäftigungen der Südrussen. Der offenbare Holzmangel wird theils durch Flössholz per Dnjepr (aus dem westlichen Waldgebiete), pr. Dnjestr (aus der österreichischen Bukowina) und vom Oberlaufe der Wolga her gedeckt (von der Wolga auf Fuhren oder pr. Wolga-Doneisenbahn nach Kalatsch und dann pr. Don nach Rostow geflösst); — theils aber auch durch Kohle, Stroh, Rohr und Dungziegel. Aus Mangel an Bauholz werden hier Ziegel-, Stein-, Strauch-, Lehmpiségebäude aufgeführt.

Der 12. Rayon — der östliche Theil der Steppe umfasst die Wolga-, Don- und die Kuban-Tersteppen d. i. das Donland (ohne Kreis Mius), die Kreise Zarizyn (Ssaratow), Zarew (Astrachan), Nikolajewsk und Nowousen (Ssamara), Jeisk, Jekaterinodar und Kaukas (Kubangebiet), alle 4 Kreise des Gouvernements Stawropol und die Kreise Pjatigorsk, Naltschik und Grosny des Tergebietes, zusammen 299 272 Q.-Werst. 3 943 000 Bewohner und 595 000 Dessj. Wald, so dass 13 Be-

wohner und 2 Dessj. Wald per Q.-Werst und 0,15 Dessj. Wald auf 1 Bewohner entfallen.

Gegen den 11. Rayon ist dieser nur halb so stark besiedelt; Ackerbau, sowie Pferde-, Schafzucht und Fischerei sind die Hauptbeschäftigung; das Fabrikwesen konnte sich noch nicht entwickeln. Durch die Wolga wird die Bevölkerung mit Holz versorgt, zum Heizen braucht man Dungziegel, Stroh und Rohr.

Der 13. Rayon — die kaspische Niederung ohne Schwarzerde besteht aus dem Gouvernement Astrachan (ohne Kreis Zarew), Kreis Ssal (Donland) und Kisljar (Tergebiet), sowie dem Territorium der Stawropolschen Nomaden und hat 236 379 Q.-Werst, 805 000 Bewohner und 46 000 Dessj. Wald, also auf 1 Q.-Werst nur 3,4 Bewohner und 0,2 Dessj. Wald pr. 1 Bewohner. Die spärliche Bevölkerung der lehmigen Salzsteppen und Sanddünen besteht gänzlich aus den Nachkommen der goldenen Horde (Batyews): nomadisirenden Nogaiern, Kumyken, Kirgisen und Kalmyken; die russische Bevölkerung (Kosaken), hauptsächlich an den Wolga- und Terekufern, treibt vorzugsweise Fischfang, Viehzucht und stellenweise (in Kisljar) Weinbau; Ackerbau kommt bei ihnen erst in zweiter Reihe. Die Wolga liefert der Bevölkerung das nöthige Holz.

Der 14. Rayon — der gebirgige Theil der Krym und des Kaukasus besteht, ausser den 3 südlichen Kreisen der Krym, aus der ganzen kaukasischen Landenge von den Kuban-Ter- bis zu den transkaukasischen Steppen, des armenischen Hochlandes (Gouvernement Eriwan) und der Kurasteppe (der Kreise Geoktschai, Dshewat und Baku des Gouvernements Baku), wobei der südliche Theil Transkaukasiens „Talysch“ (Kreis Lenkoran, Gouvernement Baku) vom Haupttheile dieses Rayons wie abgeschnitten ist. Das Areal beträgt 250 014 Q.-Werst mit 4 972 000 Bewohnern und 6 977 000 Dessj. Wald; im Durchschnitt pr. Q.-Werst 20 Bewohner und 28 Dessj. Wald und pr. 1 Bewohner 1,4 Dessj. Dieser Rayon ist bei weitem nicht gleichartig; die Bevölkerung schwankt von 4,9 (Schwarzmeergebiet) bis 20 (Gouvernement Kutais) und der Wald von 0,47 Dessj. (Daghestan) bis 12 Dessj. (Schwarzmeergebiet) pr. Bewohner.

Wären die Nachweise über die Menge des Waldes detaillirter, als für den Kreis, so würde die Bewaldung dasselbe bunte Bild liefern, wie die ethnographische Karte des Kaukasus. Bie Bergspitzen sind gewöhnlich kahl, dafür sind die unteren Abhänge allenthalben (Daghestan ausgeschlossen) dicht mit Wald bedeckt, der in den Niederungen ausgerottet ist. Es war unmöglich, mehr und weniger bewaldete Orte in besondere Gebiete zu bringen, weil im selben Kreise reich bewaldete Berge und kahle Niederungen vorkommen. Solcher sind die Kreise: Ssimferopol und Feodossia (Taurien), Temrjuk und Batalpaschinsk (Kubangebiet), Wladikawkas und Chassaw-Jurt (Tergebiet) im Norden, im Süden des Kaukasus die weiten Steppen am linken Kuraufer in den Kreisen Tiflis und Ssignach (Tiflis), Aresch und Nucha (Jelissawetpol). Die mehr und weniger bewaldeten Kreise je besonders berechnet, geben: a) 145 878 Q.-Werst, 3 064 000 Einwohner, 5 606 000 Dessj. Wald pr. Q.-Werst 38 und pr. Bewohner 1,8 Dessj. Wald; b) 104 136 Q.-Werst, 1 908 000 Einwohner, 1 371 000 Dessj. Wald, pr. Q.-Werst 13 und pr. Bewohner 0,72 Dessj. Wald.

Meistens sind die Bergwälder wegen Steilheit der Berge und aus Mangel an Wegen für den Bewohner der Niederung unzugänglich, ausserdem bei stark entwickelter Viehzucht vom Vieh sehr ruinirt. Dadurch grenzt der hiesige Waldreichthum fast an Waldarmuth; wirklicher Waldüberfluss ist nur noch dort, von wo die Bevölkerung auswanderte, z. B. im Schwarzmeergebiet. Nebst dem Ackerbau sind Weinbau und Viehzucht, stellenweise (z. B. am Nordabhange des krymschen Gebirges, in Daghestan und nahe bei Wladikawkas) Gartenbau die Hauptbeschäftigungen der Einwohner.

Der letzte, der 15. Rayon — die Transkaukasischen Steppen haben in oben angeführten Grenzen 39 601 Q.-Werst Areal, 940 000 Bewohner und 104 000 Dessj. Wald, pr. Bewoh. 0,11 Dessj. Wald; zu wenig, selbst bei den bescheidensten Ansprüchen an Bauholz und bei günstigem, warmem Klima. Der Waldmangel beunruhigt die Bevölkerung nicht, etwa weil alles Holz theuer ist, sondern, weil mit dem Verschwinden der Wälder die Feuchtigkeit, die erste Bedingung guter Ernten, verschwand. Auf dem armenischen Plateau sind Weinbau, Viehzucht und Ackerbau die Hauptbeschäftigungen, in der Kurasteppe dagegen

die Exploitation der Naphta, Fischerei und Viehzucht; der Ackerbau kommt hier schon an zweiter Stelle.

Diese 15 Rayons liefern folgende Tabelle:

№	Namen der Rayons	Areal.	Bevölkerung in	Wald in Tausend	Auf jede Q.-Werst		Auf den Bew.
		Q.-Werst.	Tausend.	Dessj.	Bew.	Dessj.	Wald.
1.	Der reichbewaldete und schwachbesiedelte Nord	1 355 919	2 010	88 610	1,5	65	44
2.	Südfinland und das Ladoga-Ural-Waldgebiet.	776 944	12 084	46 490	15	60	3,8
3.	Petersburgs Industrierayon	7 926	1 227	363	155	46	0,3
4.	Nowgorod-Weissrussisches Waldgebiet.	322 237	7 249	12 112	22	38	1,7
5.	Die westliche Grenze .	235 528	8 188	5 832	35	25	0,71
6.	Das Weichselgebiet. . .	111 554	7 960	2 484	71	22	0,31
7.	Moskaus Industrierayon	185 679	8 081	5 818	44	31	0,72
8.	Der ackerbauende mittlere Wolgarayon . . .	152 144	5 793	4 825	38	32	0,83
9.	Der centrale schwachbewaldete Rayon. . .	529 679	27 073	6 235	51	12	0,23
10.	Ssamara-Orenburg . .	240 642	2 856	3 644	12	15	1,3
11.	Der Westen des Steppengebiets	210 661	5 966	396	28	1,9	0,07
12.	Der Osten desselben . .	299 272	3 943	595	13	2	0,15
13.	Die Kaspiniederung ohne Schwarzerde	236 379	805	46	3,4	0,2	0,06
14.	Der gebirgige Theil der Krym u. des Kaukasus	250 014	4 972	6 977	20	28	1,4
15.	Die transkaukasischen Steppen	39 601	940	104	24	2,6	0,11
	Summa . .	4 954 179	99 147	184 531	20	37,2	1,86

Gegen die Tabelle der Gouvernementsgruppen finden sich die grössten Differenzen im westlichen Waldgebiet, im schwachbewaldeten und im Steppenrayon.

Ist nun 0,4 bis 1 Dessj. Wald pr. Bewohner genügend, was darüber ist, zu viel, was darunter ist, zu wenig, so ergiebt sich Folgendes:

Waldüberfluss:	Quadrat-Werst.	Tausend Bewohn.	T. Dessj. Wald.	Dessj. pro Bewohn.
Der grösste — im 1. Rayon. . . .	1 355 919	2 010	88 610	44
Der geringere — im 2., 4., 10.a und 14 a.	1 350 186	22 874	66 253	2,9
Genügend Wald:	813 002	26 349	19 445	0,74
In Rayon: 5, 7, 8, 10b und 14b . .				
Ungenügend Wald:	405 999	24 248	7 511	0,31
Weniger fühlbar: 3, 6 und 9a . . .	1 029 073	23 666	2 712	0,11
Sehr fühlbar: 9b, 11, 12, 13, 15 . .				
In % kommen auf Gegenden	Areal.	Bevölk.	Wald.	
mit Waldüberfluss	54,6	25,1	83,9	
mit genügend Wald	16,4	26,6	10,6	
mit zu wenig Wald.	29	48,3	5,5	

Wiederum ergiebt sich, wie bei Besprechung der Mittelzahlen für den Wald der einzelnen Kreise, dass der Waldüberfluss mehr als das halbe Areal des Reiches einnimmt, genügend Wald auf $^3/_{20}$ und zu wenig auf $^3/_{10}$ des Areals sich befindet; ¼ der Bewohner des Reiches haben zu viel, ¼ hat genug, aber die letzte Hälfte der Bewohner des Europäischen Russlands leidet Noth an Wald.

Ein recht trauriges Resultat. Dazu kommt, dass der Waldmangel mit dem Anwachsen der Bevölkerung immer fühlbarer wird; dort, wo zuviel oder genug Wald vorhanden ist, wächst die Bevölkerung bedeutend schwächer, als im Steppengebiete, dessen Besiedelung, wie bereits bemerkt wurde, durch historische Ursache verzögert wurde.

Der Zuwachs an Bevölkerung in den 18—20 Jahren von 1867 bis 1885 zeigt folgende Tabelle:

	Bevölkerung 1867.	Zuwachs der Bevölkerung.	
1. Der reichbewaldete und schwachbesiedelte Nord .	1,701 T.	309 T.	18%
2. Süd-Finland und Ladoga-Ural-Waldgebiet	8,814 „	2,270 „	23 „
3. Petersburgs Industrie-Rayon	806 „	421 „	52 „
4. Nowgorod-Weissrussisches Waldgebiet	5,491 „	1,758 „	32 „
5. Die Westgrenze	6,249 „	1,939 „	31 „
6. Das Weichselgebiet . .	5,706 „	2,254 „	40 „
7. Moskaus Industrierayon .	6,962 „	1,119 „	16 „



	Bevölkerung 1887.	Zuwachs der Bevölkerung	
8. Der ackerbauende centrale Wolgarayon	4,680 T.	1,113 %	24 %
9. Der centrale schwachbewaldete Rayon	21,337 „	5,736 „	27 „
10. Ssamara-Orenburg	2,050 „	806 „	39 „
11. Neurussische Steppe . . .	4,177 „	1,608 „	39 „ [1])
12. Wolga-Don-Steppe . . .	1,570 „	806 „	51 „
13. Die Kaspiniederung . . .	482 „	226 „	47 „ [2])
14. Die 3 südl. Kreise der Krym	183 „	109 „	51 „
Summa . . .	71,208 T.	20,474 T.	29 %

Den geringsten Zuwachs haben 1 und 7 mit 16 und 18 %, dann folgen: 2, 8 und 9 mit 23—27 %; mehr als den Durchschnittszuwachs haben: 4 und 5 mit 31 und 32 %, die übrigen, mit einem Zuwachs von 39—52 %, leiden sämmtlich an Waldmangel. Selbst ohne weitere Verwüstung wird der Waldmangel alljährlich fühlbarer allein in Folge der wachsenden Bevölkerung; dagegen wird alle 10 Jahre des Waldes fast um 3 % weniger, wovon nur der bewaldete Norden und die südliche Steppe (auf welcher in den letzten Jahren ernsthaft und mit sichtlichem Erfolge an Aufforstung gearbeitet wird) Ausnahme bilden. Früher wurde der Wald wenig beachtet und nicht geschützt, aber seit der Bauernemancipation und der Uebergabe der resp. Wälder der Kronsbauern in die volle, unkontrollirte Exploitation der Bauerngemeinden, in Folge wachsender Bevölkerung, der Vermehrung der Eisenbahnen und Entwicklung der Industrie — wächst der Holzverbrauch ständig, und die Nachkommen werden bedeutend weniger Wald überkommen, als das lebende Geschlecht von seinen Vorfahren empfing.

Die Verminderung der Waldfläche durch deren Verwandeln in Feld und Wiese wurde oben konstatirt; aber das qualitative Sinken des Waldes, die Verringerung der Jahrhunderte alten Vorräthe ohne Reinigung des Bodens und der Ersatz des dichten Holzwaldes durch undichten Jungwald und durch Weidegang ruinirter Aufschlag — das entgeht vollständig der Berechnung. Und doch vollzieht sich allenthalben, sichtlich,

[1]) Ohne den 1878 neu hinzugekommenen Kreis Ismail (Bessarabien).

[2]) Ohne Theile des Gouv. Stawropol und des Kubangebiets.



solche Verschlechterung des Waldes; alljährlich findet man in der Presse eine Menge Thatsachen, welche für das unverständige Vernichten der Wälder zeugen und es bedarf nur der Sammlung dieser Daten, um ein wahrhaft erschütterndes Bild zu erhalten.

Die Regierung wandte verschiedentlich dieser traurigen Erscheinung ihre Aufmerksamkeit zu. Bereits 1836 berichtete der damalige Finanzminister Graf Kankrin höheren Orts über die Waldverwüstung an der untern Wolga: die Errichtung der Forstschule in Orenburg war die einzige Folge dieses Berichtes. Auch die am 26. Mai 1872 Allerhöchst eingesetzte Commission zur Untersuchung der Lage der Landwirthschaft in Russland widmete dieser Frage viel Zeit und Mühe. Der vom Verfasser wiederholt citirte Bericht dieser Commission zeichnet die Benutzung des Waldes in den traurigsten Farben. Die Geldnoth der Gutsbesitzer, der schwierige und theure Waldschutz, der aus der Verwandlung des Waldes in Acker dort erwachsende Vortheil, wo Land theuer ist, die hohe Besteuerung wenig einträglicher Wälder durch die Landschaft, in den westlichen Gouvernements noch dazu die Waldservitute — bewogen und bewegen, nach Ansicht der Commission, die Gutsbesitzer, grosse Waldflächen für irgend annehmbaren Preis auf Abhieb zu verkaufen. Die ausgehauenen Flächen werden gepflügt oder verwahrlost, Aufforstung oder Schutz des jungen Nachwuchses gegen weidendes Vieh existirt nicht, im Gegentheil, solch' abgeholzten Wald vermiethet man unter Weide, um irgend eine feste Einnahme zu haben.

Die Waldausrottung geht nach einstimmigen, der Commission gemachten Erklärungen, vieler Orten mit so schrecklicher Schnelle, dass sie bereits auf das Klima schädlich einwirkt, welches rauher und trockner wird, dass Flüsse versanden und Quellen versiegen, dass Gärten zu Grunde gehen und sogar die Cultur mancher Feldgewächse darunter leidet.

Da ist es nicht zu verwundern, dass unter Anderem auch recht energische Vorschläge auftauchten, um die Verwüstung der noch verschont gebliebenen Wälder zu verhüten. So erklärten z. B. 4 Gouverneure, 3 Gouvernements-Adelsmarschälle und viele Gutsbesitzer: „ein Gesetz müsse das Recht der privaten Benutzung des Waldes beschränken d. i. die Einführung einer richtigen Waldwirthschaft soll allenthalben dort obliga-



torisch sein, wo die Hegung des Waldes als nöthig erkannt wird. Eine Regierungsinspection hat auf die genaue Erfüllung eines solchen Gesetzes zu achten." Als Ergänzung zu dieser allgemeinen beschränkenden Massregel wurde der Commission vorgestellt: „es sei nothwendig, die den Kronsbauern als Landantheil gegebenen Wälder ihrer unmittelbaren Verfügung zu entziehen, da sie allgemein und unverzüglich ausgerottet werden."

Welches Schicksal hatten diese Vorstellungen im Schoosse der Commission?

Indem er in der Sitzung des 21. März 1873 die Frage wegen Schonung und Hegung der Wälder zur Discussion stellte, „richtete der Herr Präsident die Aufmerksamkeit der Commission darauf, dass die Frage über den Waldschutz regierungsseitig keine scharfen und entschiedenen Massregeln, welche das private Besitzrecht beengen, erfordern kann."

Mit diesem, in so entschiedene Form gefassten Ausspruche wurde der erste Vorschlag beseitigt; den zweiten verwarf er ebenfalls durch die motivirte Bemerkung „er halte es für überflüssig, seitens der Commission über diesen Gegenstand irgend welchen Entscheid zu fassen!"

Natürlich beschränkten sich alle Vorschläge der Commission auf eine Reihe halber Massregeln (Beschleunigung der Verfolgung von Waldfreveln, Erleichterung der Waldbesitzer hinsichtlich der landschaftlichen Waldsteuern, Prämiirung für Aufforstung u. dgl. m.), welche an und für sich wohl gut, aber gegen das zu bekämpfende Uebel wenig wirksam sind.

Die Forstgesellschaft, deren Aufgabe es nach ihren Statuten ist, der Entwicklung der Forstwirthschaft Russlands zu Hülfe zu kommen, hörte nie auf, sich für alle Massregeln gegen die Waldverwüstung zu interessiren, und dreimal berieth man auf den durch die Gesellschaft berufenen allrussischen Forstcongressen die Frage der Schutzwälder gemeinsam mit Forstleuten und Waldbesitzern, welche sich stets einstimmig für den Schutz dieser Wälder aussprachen. Trotz ihrer Propaganda für die Nothwendigkeit des Schutzes der Wälder inmitten des Publikums, konnte die Gesellschaft dennoch nicht auf eine gesetzgeberische Entscheidung dieser brennenden Frage einwirken.

Endlich erschien am 4. April 1888 die Allerhöchste Bestätigung der vom Domänenministerium ausgearbeiteten und vom Reichsrath gutgeheissenen „Verordnung über den Waldschutz."



Sie kommt bis jetzt voll und ganz nur in 37 Gouvernements zur Wirksamkeit: auf die Steppen-, die schwachbewaldeten, die Weichselgouvernements und auf die Westgrenze (mit Ausnahme des Gouv. Kurland und der Kuban- und Tergebiete), ausserdem auf die Kreise Gshatsk und Ssytschewka (Ssmolensk), Wladimir, Alexandrow, Kowrow, Pokrow, Ssudogda, Schuja und Jurjew (Wladimir), Knjaginin und Ssergatsch (Nishegorod) und Tetjuschi (Kasan). Mithin ist diese Verordnung gültig für nur 1826079 Q.-Werst Areal mit 56699000 Bewohnern und 20755000 Dessj. Wald oder 39,1 % des Areals, 58,5 % der Bevölkerung und 12,5 % aller Wälder des Europäischen Russlands und des Kaukasus mit Ausnahme des Grossfürstenthums Finland.

Wenn nun das Gesetz vom 4. April 1888 sichtlich nicht mit den Schlüssen des Verfassers übereinstimmt, da die „Verordnung über den Waldschutz" sich auf einige genügend mit Wald versehene Gegenden erstreckt, während viele schwachbewaldeten Kreise ihr nicht unterliegen, so ist im VI. Abschnitte desselben Gesetzes dem Ministercomité das Recht gewährt worden, nach Kommunikation darüber mit dem Domänenminister die Wirkung des Gesetzes auszudehnen.

Wie es auch nicht sei, so gebührt Denen, deren Energie dies Gesetz ins Leben rief, Ehre und Ruhm! Es ist nur zu wünschen, dass es kein todter Buchstabe bleibe und dass das Domänenministerium die Mittel finde zur Einführung einer wirklichen, aber nicht nur auf dem Papiere stehenden Kontrolle über die russischen Wälder.

Kunstchronik.

VI.

Nekrologe. — Professor Al. v. Kotzebue. — Akademiker Villiers de l'Isle Adam. — Allerlei Künstlerisches von der Pariser Ausstellung. — Das Przewalski-Denkmal.

Die „todte Saison" in dem Leben unserer bildenden Künste nähert sich ihrem Ende.

Worin diese „todte Saison" besteht — das weiss ja Jedermann. Vornehmlich darin, dass keine Ausstellungen stattfinden, dass wir von unseren Künstlern nichts zu sehen, sondern



im besten Falle nur etwas zu hören bekommen, von ihnen selbst, ihren Arbeiten, ihren Auszeichnungen u. s. w.

Aber unser Kunstleben ruht darum keineswegs und der Chronist ist daher nie in Verlegenheit mit seinen Berichten; es sei denn, dass derselbe in dem embarras de richesse besteht, was auch heute der Fall sein dürfte, so dass nur das Eine oder Andere aus dem reichen Material herausgehoben werden kann.

Da müssen wir denn zunächst zweier im Laufe des letzten halben Jahres verstorbener bedeutender russischer Maler gedenken: des Professors A. v. Kotzebue und des Akademikers Villiers de l'Isle Adam.

* * *

In München, wo er fast 40 Jahre gelebt hat, starb auch im Februar dieses Jahres Alexander von Kotzebue, einer der bedeutendsten und eigenartigsten Schlachtenmaler Russlands, nach jahrelangem Siechthum in geistiger Umnachtung.

Ein Sohn des bekannten Dichters, war Kotzebue im Jahre 1815 in Königsberg geboren worden, siedelte aber mit seiner Familie bald nach Reval über und von dort nach St. Petersburg, wo er im 2. Kadettenkorps erzogen wurde, so schon frühzeitig Einblicke in die Sphäre gewinnend, in der sich später sein Pinsel ausschliesslich mit solcher Meisterschaft bethätigen sollte.

Doch noch hatte er es nicht mit der Kunst zu thun. Er absolvirte die militärische Lehranstalt regelrecht und trat dann in das Litthauische Leib-Garde-Regiment ein. Im Jahre 1838 jedoch begann der junge, immer mehr und mehr für die Kunst sich begeisternde Offizier die Akademie der Künste zu besuchen, wo er unter der Leitung des alten A. J. Sauerweid so rasche Fortschritte machte, dass er bereits 1873 für sein Bild „Schlacht bei Kulewtscha“ die kleine goldene Medaille und das Jahr darauf für die „Eroberung Warschaus“ die grosse goldene Medaille und damit die Anwartschaft auf ein sechsjähriges Auslandstipendium erhielt. Des Kaisers Rock hatte er natürlich inzwischen ausgezogen, aber dem Kaiser nahe stehend blieb er fortwährend, er, der ja schon als Kind zu den Spielgefährten des nachmaligen Kaisers Alexander II. gehört hatte.

Mit grossem Interesse verfolgte der kunstliebende Nikolai I. das Streben und die Fortschritte Kotzebues und er überhäufte ihn bald mit Aufträgen. Kotzebue ist denn auch, wie das sein langjähriger Freund, der bekannte Kunstkritiker und Historiker Friedrich Pecht zu München bezeugt, trotzdem, dass er den grösseren Theil seines Lebens im Auslande gelebt hat, und obschon seine Familie erst unter Alexander I. eingewandert war, stets gut russisch gesinnt geblieben und wie am Kaiserhause, hing er auch an seiner nordischen Heimath mit grosser Treue. All' sein künstlerisches Wirken galt ja auch der Verherrlichung des Kriegsruhms dieses Kaiserhauses und dieser Heimath und wenn er auch, den Säbel mit dem Pinsel vertauschend, nicht mehr Siege mitzuerkämpfen vermochte, so verewigte er sie dafür auf der Leinewand mit nicht minderer Begeisterung.

Kotzebue wandte sich — wie es ja wieder auch unsere heutigen jungen Schlachtenmaler mit Vorliebe thun — zuerst nach Paris, wo er bald Horace Vernet nahe trat, ohne aber dass dieser irgend wie auf die künstlerische Eigenart Kotzebues Einfluss erhalten hätte, ganz ebenso wenig, wie später der Münchener Peter Hess, obzwar dieser doch sogar auch gerade von Nikolai I. mit zahlreichen Arbeiten betraut worden war. Paris musste er beim Ausbruch der Revolution von 1848 verlassen und ging zunächst nach Belgien, dann nach Italien, bis wir ihn schliesslich, nach einem kurzen Aufenthalte in Stuttgart, 1850 in München finden, das ihm zur zweiten Heimath werden sollte.

Innerhalb der 6 Jahre seiner Pensionärs-Zeit hat er nicht weniger, als 15 grössere Schlachtenbilder für seinen hohen Protektor gemalt, die fast alle der Gallerie des Winterpalais einverleibt sind und einen Schmuck derselben bilden. Sie umfassen die Kriegsgeschichte Russlands von den Tagen Peters des Grossen bis zum Jahre des grossen vaterländischen Krieges, also ein ganzes Jahrhundert, reich an Uniformwechseln und mannigfaltig in Bezug auf die Schauplätze der Kriegsthaten. Mit grosser Lebendigkeit, die oft von geradezu zwingender Wirkung ist, ungemein reich in Phantasie und Erfindung, namentlich auf dem mittleren Plan und im Hintergrunde, der ja bei unseren und anderen Schlachtenmalern meist gar stiefmütterlich abkömmt, mit glänzendem Kolorit und vor Allem



mit dem seltenen, ganz eigenartigen Verständniss, das Landschaftliche im Gemälde bei aller allgemeiner Portraittreue stets in einen stimmungsvollen inneren Zusammenhang mit der Aktion zu bringen, sowie in meisterhafter Bewältigung der Massenbewegungen, stets mit dem Ganzen sowohl interessirend und wahrhaft künstlerisch wirkend, als auch im Einzelnen fesselnd, wiewohl er dabei nie in pedantische Detailmalerei verfiel, während er andererseits aber dafür auch auf realistische Individualisirung weiter kein Gewicht legte — das ist ihm späterhin seitens der Kritik mitunter übel vermerkt worden, indem man ihm vorwarf, er male wohl russische Kriegsthaten, aber keine Russen — so führt er den Beschauer von der Eisfläche des bottnischen Meerbusens in die wilden Schluchten der Teufelsbrücke, von der Mündnng der Narowa in die Poltawasche Steppe, von Novi nach Berlin und von Zorndorf in das Muotta-Thal u. s. w.

Um nur einige seiner Hauptbilder zu nennen, so seien die „Schlacht von Zorndorf“, eine meisterhafte Kürassier-Attaque, der russische Infanterie-Quarrés Stand halten, sowie die „Erstürmung von Novi“, aus den Tagen Ssuworow's, aus derselben Epoche der berühmte „Uebergang der Russen über die Teufels brücke“, welches Gemälde ihm den Wladimir-Orden 3. Klasse eintrug, die nicht minder bekannte „Schlacht bei Narwa“ und ebenfalls den Manen des grossen Zaren gewidmet, „Peter I. und die schwedischen Generale nach der Schlacht bei Poltawa“, endlich der „Uebergang der Russen über den bottnischen Meerbusen“ und das „Ismailowsche L.-G.-Regiment bei Borodino“ genannt. Alle diese Bilder zeichnen sich durch die soeben erwähnten Vorzüge Kotzebuescher Malerei insbesondere aus und gehören zum Besten, was unsere Kunst auf diesem Gebiete aufzuweisen hat.

Im Jahre 1850 zum Akademiker der Kaiserlichen Akademie der Künste ernannt und nicht lange darauf zum Professor, später auch zum Ehrenmitglied der Münchener Akademie lebte er fast durchweg in der Kunststadt an der Isar, in deren Nähe er sich am herrlichen Starnberger See eine schöne Villa erbaut hatte. Seine Glanzzeit fiel in die Regierung Kaiser Nikolai I. Den Krimkrieg zu schildern war anderen Künstlern vorbehalten. Dafür wurde er aber, schon im hohen Alter stehend, durch den Auftrag erfreut, den Uebergang über den Schipka-



Pass (aus dem Türkenkriege von 1877—78) zu malen, jenes heldenhafte Seitenstück zum Uebergang über die Teufelsbrücke, das da bewies, wie die Bravour des russischen Soldaten aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts unverändert sich bis in unsere Zeit hinein erhalten hat. Aber leider war es ihm nicht vergönnt, diese Aufgabe zu erfüllen. Im Jahre 1879 noch im Stande, Studien auf dem Thatorte selbst zu machen und eine Reise nach Warschau zu unternehmen, um mit einigen Theilnehmern der glänzenden Waffenthat sich zu besprechen, erkrankte er bereits gegen das Ende desselben und immer mehr erfasste ihn das unheilbare Leiden einer Gehirnerweichung, von der er erst 10 Jahre später erlöst werden sollte, als er in hohem Alter, von den Münchenern fast schon vergessen, im vergangenen Winter sanft und still hinüber schlummerte zur ewigen Ruhe — eine Zier der russischen Kunst, in deren Geschichte sein Namen für immer fortleben wird.

* * *

Ganz anders war der künstlerische Lebenslauf des zweiten der beiden verstorbenen Maler, der überhaupt kaum mehr als 10 Jahre der Familie der russischen Künstler angehört hat, unter ihnen aber, obzwar Autodidakt, einen sehr hervorragenden Platz als Aquarellist beanspruchen darf.

Emile de Villiers de l'Isle Adam — nicht zu verwechseln mit dem Baronet Wylié, wie oftmals geschieht, da beide Namen im Russischen „Вилье" geschrieben werden, wozu dann noch kommt, dass sie Beide Landschafter in Aquarellmalerei waren und, bei gleich hervorragenden Leistungen, mitunter gar noch eine gewisse Verwandtschaft der Manier zeigten — war trotz seines französischen Namens, gleich Wylié, Russe und in St. Petersburg in der Nikolai-Kavallerieschule erzogen worden, nach deren Absolvirung er in das Leib-Garde-Ulanen-Regiment (in Peterhof) eintrat, als glänzender Reiterofficier nur mitunter zum Pinsel greifend. Wohl erkannte er bald sein Talent und er machte denn auch rapide Fortschritte, obschon zumeist nur auf sich selbst angewiesen; aber dass er auch gleich Kotzebue sofort dem Militärdienst Valet gesagt hätte, war nicht der Fall.

Später in der Gensdarmerie Dienst nehmend, siedelte er in den Süden, nach Odessa über, trat dann wieder in die Armee



ein und machte den Feldzug von 1877/78 mit. Seinen Wunsch, sich nunmehr ganz der Kunst zu widmen, vermochte er einfach aus dem Grunde nicht auszuführen, weil es ihm hierzu an Mitteln fehlte. Der Dienst aber behinderte ihn natürlich in der Vervollkommnung und so sah er sich in einen verhängnissvollen Zauberkreis gebannt, der um so schlimmer war, als sich inzwischen die ersten Spuren eines Lungenleidens zu zeigen begannen. Doch arbeitete er energisch fort und wirklich gelang es ihm, auf Ausstellungen in Moskau und St. Petersburg solche Erfolge zu erzielen, dass ihm die Kaiserliche Akademie, obschon er keinen regelrechten künstlerischen Bildungsgang zurückgelegt hatte, den Grad eines Akademikers verlieh. Geschickte Wahl des Motivs, sichere, mit der Zeit immer freier werdende Pinselführung, feines koloristisches Empfinden, minutiöse Zeichnung machten seine Bilder aus dem nördlichen und südlichen Russland, aus der Krim, aus Finnland zu sehr begehrten Blättern.

Schon nahezu 40 Jahre alt, als sich sein Talent voll ausgereift hatte, zwang ihn aber gerade jetzt seine Krankheit, ein unstätes Wanderleben zu beginnen. Er verliess St. Petersburg, wohin er zurückgekehrt war und wo er einige Jahre aufs Neue verlebt hatte, und nahm seinen Aufenthalt im Süden Europas, bald in Neapel, bald in Palermo lebend, dann fast zwei Jahre in Konstantinopel, wo er wohl die besten, farbenkräftigsten und glanzvollsten seiner Blätter gefertigt hat. Aber immer schlechter ward sein Zustand und wissend, dass seine Tage gezählt seien, kehrte er in die Heimath wieder zurück und liess sich — 1886 — aufs Neue in Odessa nieder, wo er eine Professur an der dortigen Zeichenschule der „Gesellschaft von Freunden schöner Künste“ übernahm. Er wollte nunmehr sich die Mittel verschaffen, um seinen Herzenswunsch zu erfüllen und den Orient zu bereisen, namentlich aber Palästina und Egypten zu sehen, wo er zugleich, wenn auch nicht Heilung, so doch wenigstens Linderung seines Leidens zu finden hoffte.

Eine Ausstellung von ca. 30 Blättern, die er 1887 in Odessa veranstaltete und die ihn in die erste Reihe unserer Aquarellmaler versetzte und ihm einen reissenden Absatz seiner Arbeiten verschaffte, bildete indessen eigentlich schon den Schlusspunkt seiner Thätigkeit. Später hat er nur noch schwer und



jedenfalls immer mit längeren Unterbrechnungen arbeiten können und selten nur bekam man etwas von ihm zu sehen, das sodann auch gleich in Odessa Käufer fand. Eine Reise vermochte er übrigens noch zu unternehmen: 1888 ins Chessonsche Gouvernement, wo er Studien sammelte für ein vom Adel des Gouvernements bei ihm bestelltes Prachtalbum, das dem Kaiserpaar gelegentlich seines Aufenthaltes in Jelissawetgrad überreicht werden sollte. Im Winter darauf konnte er schon gar nicht mehr arbeiten und als der Sommer kam und er nach Winniza, im waldreichen Podolien, geschickt wurde, kehrte er nach wenigen Wochen schon als Sterbender zurück: am 30. August hatte er, der kaum 45jährige ausgelitten, eine grosse Lücke im Kreise unserer leider sowieso nicht zahlreichen Vertreter der Aquarellmaleri hinterlassend.

Seine Arbeiten sind fast durchweg im Privatbesitz und gehören vornehmlich Odessaschen Kunstmäcenen. Uebrigens befinden sich einige Blätter auch in der dortigen Zeichenschule und in der Bibliothek der Neurussischen Universität.

* * *

Und nun von den Todten zu den Lebenden. . .

Wo lebt's sich heute angenehmer und besser, als in Paris, in der Stadt des Eiffelthurmes und der Austellungspalläste, des Vergnügens hunderterlei Art, der Reklame und des Kultus der russisch-französischen Freundschaft!

Auch unsere Künstler wissen ein Lied davon zu singen. Es hat dort, wie für alle russischen Exponenten, oder richtiger, Exponenten aus Russland, so auch für unsere Künstler Auszeichnungen förmlich geregnet. Und das, obschon weder unsere Industrie noch unsere Kunst würdig vertreten waren, denn die gesammte russische Ausstellung wies sehr viele Lücken auf, trug durchweg den Stempel des Zufälligen und konnte jedenfalls keinen Begriff von unserer Leistungsfähigkeit geben. Trotzalledem sind von im Ganzen 625 Exponenten, darunter 79 Künstler und Künstlerinnen, nicht mehr und nicht weniger, als 602, d. h. also 96,3% ausgezeichnet worden!

Was speciell die Künstler betrifft, so entfielen auf sie 45 Auszeichnungen und nur ca. 40% gingen leer aus. Der Jury schienen unsere Kunstproduktionen und zwar in allen Branchen sehr zu gefallen. Was hätte sie wohl gesagt, wenn



auch ein Antakolski und ein Repin, ein Orlowski und Bogoljubow, ein Ssimiradski und Wereschtschagin, ein Alexandrowski und Benois, ein Polenow und Ssudkowski, um nur Einige zu nennen, überhaupt, und wenn ein Kramskoi, Wladimir Makowski und Andere minder armselig vertreten gewesen wären. Dazu kommt noch, dass unter den „russischen Ausstellern" sich eine Reihe von Künstlern befand, die, längst schon in Paris ansässig, zum mindesten in ihrer Kunst ganz Franzosen geworden sind, während andererseits über 25 Polen aus Warschau, Lemberg, Krakau etc. es für gut befanden, sich für die Zeit der Ausstellung unter den Schutz der immer wieder angejubelten russischen Tricolore zu begeben, obzwar die meisten ihrer Namen nicht bloss dem grossen Publikum, sondern sogar dem kundigen Kunstfreunde ganz unbekannt sind. Wer weiss denn bei uns etwas von einem Samuel Hirschenberg, oder Joseph Pankewicz, von einer Marie Zarembska oder Ella Rjubis, oder Maria Dulemba, einem Lucian Przeperski, Pospolitaki, Gedroiz und Anderen, die jetzt Alle preisgekrönte „russische" Künstler sind? Ja, selbst der den höchsten Preis davontrug, Joseph Chelmonski, der in Wien, London, Paris, Warschau gut bekannte Pferde- und Genre-Maler dürfte in Russland nur von den Wenigsten gekannt sein. Herr Chelmonski erhielt den „grand prix", die, wie gesagt, höchste Auszeichnung. Ausserdem gab es noch goldene, silberne und Bronze-Medaillen und „ehrenvolle Erwähnungen".

Die wirklish russischen Maler, die ausgezeichnet wurden, sind folgende: 1) mit dem „Grand prix" — P. Turgenjew, Skulpteur aus Südrussland, vertreten mit einem Steppenhirten und einem Schützen, ein Künstler, der übrigens auch zumeist in Paris gelebt hat; 2) mit der goldenen Medaille: Al. Charlamow, der bekannte Schöpfer der reizenden Mädchenköpfe und Kindertypen, und Juri Lehmann, der elegante Porträtist, Beide auch schon nahezu 15 Jahre in Paris lebend, K. Makowski, der farbenfreudige Pseudo-Historienmaler und beliebte Damenporträtist, dessen „Tod Iwan des Schrecklichen" eine der great attraction's der russischen Abtheilung bildete und der dort eine „Tamara" zum ersten Mal ausgestellt hat. Nebenbei bemerkt, malt Makowski zur Zeit hier wieder an einem grossen Kostümbild aus den Tagen des Moskowischen Zarthums: „Einkleidung einer Bojaren-Braut". Auch Peter



Ssokolow, der Pastell- und Aquarellmaler von Pferdetypen und Jagdscenen, erhielt die grosse goldene Medaille für seinen bekannten grossen „Pferdemarkt". 3) Die silberne Medaille erhielten: der liebenswürdige Landschafter I. Endogurow, gleich seinem Lehrer Wolkow, eine der besten kräfte der „Wanderaussteller", der Genremaler Kusnezow (ebenfalls „Wanderaussteller", für eine Dorfgerichtsscene), Sswedomski (in Rom, leider ist nicht gesagt, ob Paul oder Alexei), der Bataillist N. Ssamokisch (für eine flotte Federzeichnung) und der Skulpteur Bärnstamm, der bekanntlich besonders als Bildner von Porträtbüsten in Paris sehr rasch Carrière gemacht hat und u. A. für das bekannte „Musée Grevin" Modelle zu den trefflichen Wachsfiguren liefert. 4) Bronze-Medaillen fielen zu: dem verstorbenen Genremaler I. Askinasi, den Landschaftern Oskar Hofmann, K. Kryshizki, der drei sehr stimmungsvolle Bilder ausgestellt hatte, darunter die beiden hübschen von der vorjährigen hiesigen Ausstellung: „Winter" und „Nach dem Regen", Cholodowski (von den „Wanderausstellern) und Prof. Lagorio. 5) „Ehrenvolle Erwähnung" ist dem Marinemaler Grizenko, dem Genremaler Golynski, den Landschaftern Akademiker N. Ssergejew und Prof. Klever, dem Bildhauer Günsburg und dem trefflichen Holzschnitzer Adamson, der seit zwei Jahren bereits in Paris weilt, zu Theil geworden

In der Abtheilung der vervielfältigenden Künste gingen die Russen leer aus: sie waren übrigens nur durch zwei Männer vertreten, durch W. Mathé und Multanowski, die Beide für unsere besten Holzschneider gelten, aber offenbar in ihren Leistungen hinter denen der Pariser zurückbleiben mussten. die gerade auch auf diesem Gebiete Vorzügliches leisten. Auffallend ist der Mangel an Radirern, von denen es bei uns jetzt doch recht gute giebt: Struck, Schischkin, Bobrow, Dmitrijew-Kawkawski — sie hätten sicher mit Ehren bestanden.

Aber es wurde ja schon erst betont, dass überhaupt die ganze Ausstellung den Charakter reiner Zufälligkeit trug. Fehlte doch auch die Architektur ganz und gerade auf diesem Gebiet hätten wir viel Sehenswerthes, Neues und Bedeutendes bieten können.

Sehr gut dagegen war die Ausstellung der Finnländer organisirt, die einheitlich vorgegangen war. Sie ist vollständig



ausgefallen und dabei waren die besten der finnischen Künstler, wie die Porträtisten und Genremaler Ahlstädt, Becker, Berndtson, Edelfeldt, die Landschafter Kleine, Liljelund, Lindholm, Münsterhielm, die Bildhauer Runeberg, Walgreen u. A. meistens auch mit besten Werken vorhanden. Uns sind über die Leistungen der Finnländer, von denen übrigens viele schon lange ganz in Paris leben, nur sehr anerkennende Urtheile zu Gesicht gekommen.

* * *

Zum Schluss der diesmaligen Chronik sei noch eines Denkmals gedacht, das gerade auch für den Leser der „Russischen Revue“ von Interesse sein muss, da derselbe mit demjenigen, dessen Andenken es gilt, unlängst erst wieder sich eingehend zu beschäftigen, auch in den Spalten dieses Journals wiederholt Gelegenheit hatte.

Es ist dies das Denkmal, das dem tapferen unermüdlichen Forscher N. M. Przewalski auf seinem Grabe am steilen Ufer des Issyk-Kul, 12 Werst von der Stadt Przewalski, gestellt werden soll.

Den Entwurf zu diesem Monumente von schöner Einfachheit hat der kunstsinnige Direktor der Nikolai-Kavallerie-Schule, General-Major v. Bilderling, bekannt als tüchtiger Aquarellmaler, gefertigt. Diese Zeichnung bestätigte S. Majestät am 21. Januar c. und nunmehr, im Augustmonat, wurde im Lager von Krassnoje-Sselo das inzwischen vom Bildhauer Akademiker Schröder, in $^1/_8$ der projektirten wirklichen Grösse ausgeführt plastische Modell zu demselben Allerhöchster Begutachtung unterbreitet.

Das Denkmal, dessen Erfinder wohl das Falkonetsche Reiterstandbild Peter des Grossen im Alexander-Garten, vorgeschwebt haben mag, zeichnet sich, wie gesagt, durch grosse, aber edele und wirkungsvolle Einfachheit aus: auf einen grossen, schön profilirten Felsblok lässt sich ein Adler nieder, der in seinen Klauen eine Karte Asiens trägt, während der Schnabel ein Oelblatt hält, eine sinnige Andeutung der civilisatorischen Friedensmission Russlands und seines nunmehr todten, berühmten Sohnes in den weiten Steppen und Hochebenen Mittelasiens. Der mächtige Block zeigt auf seiner Vorderseite oben ein Bronze-Kreuz; darunter, in der Mitte, befindet sich

eine, zwei Arschin im Durchmesser haltende Reproduktion der Ehrenmedaille, die die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften dem verstorbenen Forscher im Jahre 1886 darbrachte, und zwar derjenigen Seite derselben, die das Portrait Przewalki's zeigt. Unter der Medaille befindet sich die Inschrift „Nikolai Michailowitsch Przewalski, geboren 31. März 1839, gestorben 20. Oktober 1888: Etwas tiefer ist eine zweite Inschrift angebracht: „Dem ersten Erforscher der Natur Central-Asiens" — dieselben Worte, die in die Ehrenmedaille eingegraben sind. Zum Portrait des Todten führt eine kleine, in den Fels gemeisselte Wendeltreppe hinauf.

Das Modell, das im Blumengarten Sr. Majestät Palais in Krassnoje-Sselo auf effektvollem, roth drapirtem Piedestal und in den entsprechenden Lokalfarben gestrichen, resp. bronzirt, aufgestellt worden war, hatte den vollen Beifall Sr. Majestät.

Nunmehr ist es schon auf dem Wege nach Werny, wo die Vorarbeiten für den Unterbau des Denkmals vorgenommen und die Kosten der Herstellung berechnet werden sollen. Die Bronzetheile — Adler, Kreuz, Medaille werden in St. Petersburg in dem Atelier von Chopin gegossen werden. Welche kolossalen Dimensionen das Denkmal hat, das geht schon aus der erst gemachten Angabe über die Reproduktion der Medaille hervor.

Von einigen anderen Denkmalprojekten und Aufstellungen das nächste Mal.

J. Norden.

Litteraturbericht.

H. Moser. Durch Centralasien. Die Kirgisensteppe — Russisch-Turkestan — Bochara — Chiwa. — Das Turkmenenland und Persien Reiseschilderungen. Autorisirte deutsche Ausgabe. Mit 160 Abbildungen 16 Lichtdruck-Tafeln und 1 Karte, hoch 4. (XII, 442 S.) Leipzig 1888.

Der bescheidene Autor nennt seinen grossen, vortrefflich ausgestatteten Quartband Reiseschilderungen. Am Ende sind alle diese zahlreichen, jetzt erscheinenden Werke über Asien nur Schilderungen von Reiseeindrücken, die mit mehr oder weniger Genauigkeit empfangen, mit mehr oder weniger Vorkenntnissen verwerthet und verstanden, mit grösserer oder geringerer Geschicklichkeit wiedergegeben werden. Es nimmt sich so anspruchsvoll und



dabei etwas sonderbar aus, wenn ein Mann nach flüchtiger Fahrt durch ein Gebiet eine Geographie desselben herausgiebt oder in seines Buches Titel eine umfassende Darstellung verspricht von dem, was er kaum gesehen, um so weniger studiert hat. Dies ist ein Vorwurf, von dem man Napoleon Ney, Boulangier und viele Andere nicht frei sprechen kann. Einen Hauptreiz des Moserschen Werkes bildet diese bescheidene Selbstbeschränkung, mit welcher der Verfasser nur die Reiseeindrücke eines gebildeten Menschen und geübten Reisenden schildern will. Er erhebt nicht den Anspruch auf gelehrte Studien oder mathematische Beobachtungen, noch verfällt er in den Fehler so mancher, insbesondere französischer Autoren, welche durch eingewebte Fremdworte und charakteristisch sein sollender Bilder ihrer Darstellung mehr Lokalfarbe zu geben trachten und dabei in die kindlichsten Irrthümer verfallen. Zweimal ist Moser im Orient gewesen, sowohl als kühner Einzelreisender, wie als Mitglied einer Gesandtschaft unter Prinz Wittgenstein; also unter ganz heterogenen Verhältnissen hat er Turkestan, Buchara, Transkaspien kennen gelernt. Vor vielen anderen Asienreisenden hat er die Kenntniss einer orientalischen Sprache voraus, dabei war er Jäger und Reiter, also mehr wie mancher Andere, der Mittelasien besucht, befähigt, das Land zu bereisen, die Leute zu beobachten, sich durchzuschlagen und durchzukämpfen. Man liest mit einer ganz besonderen Spannung und Theilnahme seine Erlebnisse und Beobachtungen, man empfängt den Eindruck der objektiven Wahrheit und wem es beschieden war, selbst einen Theil der Moserschen Reiseroute zu wiederholen, der muss staunen, wie stereotyp gewisse Personen und Verhältnisse, Sitten und Ceremonien, Anschauungen und Ausdrücke geblieben sind, während bezüglich anderer Gebiete das Mosersche Buch den besten Maassstab abgiebt für die bedeutenden Aenderungen, welche die Eisenbahn und die russische Kolonisation in Mittelasien zur Folge hatten. Gerade in diesem relativ neuesten Reisehandbuche über Buchara, Chiwa, Merw, Achalteke erhält man noch dies unveränderte Bild asiatischer Barbarei und asiatischer Kleinstaaterei, welche jetzt täglich, ja stündlich durch Farben, Lichter und Formen europäischen Lebens modificirt werden. So beschreibt Moser noch das Gefängniss mit dem schrecklichen Wanzenloch, in welchem Conolly schmachtete. In Folge dessen fragen



alle Fremden in Buchara nach dieser Merkwürdigkeit und hören mit Erstaunen, dass es vermauert ist, seit der russische Einfluss in Buchara mächtig geworden. Das gleichzeitig in französischer und deutscher Sprache publicirte Mosersche Werk ist reich an schönen, wohl ausgewählten Abbildungen nicht nur hervorragender Personen, wie die Chane von Chiwa und Buchara, sondern auch von charakteristischen Gruppen, Gebäuden, Landschaften und Geräthen. Namentlich zeichnet es sich durch zahlreiche Darstellungen von Waffen, Mosaiken, Zierrathen und Schmucksachen aus, meistens Dinge, welche der werthvollen, ethnographischen Sammlung des Autors entnommen sind.

Mit einer gewissen inneren Nothwendigkeit schliesst sich an die Besprechung des Moserschen Buches die Erwähnung eines Vertrags, welchen N. V. Tscharikow, jetzt politischer Agent in Buchara, im Jahre 1880 gehalten hat: „Un voyage dans l'Ouzbekistan en 1671 d'après des documents conservés aux archives principales du ministère des affaires etrangères à Moscou. Communication de N. Tscharykow. St. Pétersbourg 1880."

Der Reisende war Boris Andrejewitsch Pazukin, welcher 1669, also vor 200 Jahren, vom Zar Alexis Michailowitsch zu den Chans von Chiwa, Buchara und Balk geschickt wurde, theils um Handelsbeziehungen anzuknüpfen, theils um russische Gefangene (Sklaven) loszukaufen. Pazukin hat einen langen und ausführlichen Bericht von seiner Reise geliefert, welche einen Zeitraum von mehr als zwei Jahren umfasste. Pazukin verliess Moskau am 30. Juni 1669, erreichte Kasan am 20. Juli, Astrachan aber erst im August des nächsten Jahres. Von den drei damals bekannten Wegen ins Land der Usbeken wählte Pazukin den Landweg im Norden des Kaspischen Meeres, welchen drei Jahrhunderte früher Ibn Batuta ebenfalls gewählt hatte, um nach Chiwa und Buchara zu gelangen. Die beiden Reisenden, der des vierzehnten und der des siebzehnten Jahrhunderts legten ihn im Verlauf von Monaten zurück. Erst in unserem Saeculum und speciell in unserem jetzigen Decennium ist die Entfernung Mittelasiens von Europa so wesentlich vermindert worden, dass man vom Ostufer des Kaspischen Meeres den Oxus in 2, Ssamarkand in 3 Tagen erreichen kann. Am 18. Mai 1671 hielt er seinen Einzug nebst Gefolge in

Chiwa auf stattlichen, vom Chan geschenkten Rossen, begleitet von 2 Jasseulen, 100 Usbeken und einer Schaar von Bürgern. Er überreichte nach wenigen Tagen einen Brief des Zaren dem Chan in feierlicher Audienz, wobei das Ceremonial dasselbe war, wie bei Batuta im vierzehnten, wie bei Wittgenstein, Moser, Annenkow im 19. Jahrhundert. Er reiste hierauf nach Buchara, wurde auch dort vom Chan empfangen und beschenkt. Der Chan von Buchara besass damals 150 russische Sklaven, der von Balk 100, der von Chiwa 50; wie viele im Privatbesitz und in fernen Gegenden zerstreut waren, blieb Pazukin unbekannt. Doch war es hauptsächlich diese Angelegenheit, welche er zu verhandeln hatte. Die Rückreise machte er über Tschardshui, Mesched, Lenkoran, Baku.

Gustav ***Sodoffsky,*** cand. rer. merc. **Die Immobiliensteuer in Riga und die Gebäudesteuer in Oesterreich.** Gr. 8 (59 S.) Riga 1888.

In unserer Zeit, wo der Häuserbesitz nicht nur mit erhöhten Unkosten belastet ist, sondern auch vielfach durch die Konkurrenz, namentlich der Speculationsbauten erschwert wird und sich im Allgemeinen ein Rückgang des Ertrages constatiren lässt, erscheint eine mehr individuelle Behandlung der Gebäude, worauf Sodoffsky mehrfach hinweist, in Bezug auf die Besteuerung derselben in der That geboten.

Wer mit den einschlägigen Fragen einigermassen vertraut ist, kennt den grossen Einfluss, den Lage, Bauart und Bauzustand der Häuser auf die Vermiethung und die Dauer der Bewohnung ausüben. Es ist daher ein durchaus gerechtfertigter Wunsch, dass diesen Verschiedenheiten auch in den einzelnen Gebäudesteuergesetzen thunlichst Rechnung getragen werde.

Man ist bei uns bis jetzt einer wissenschaftlichen Betrachtung der Immobilienbesteuerungsfrage ferngeblieben, bis einige bahnbrechende Abhandlungen bedeutender ausländischer Volkswirthschaftslehrer auch unsere Landsleute auf dieses Gebiet hingewiesen haben; der Verfasser der vorliegenden Schrift ist unseres Wissens einer der ersten, die sich Studien über jene Steuerfrage zugewandt haben.

Die Berücksichtigung der oesterreichischen Gesetze in Bezug auf Leerstehungen, Entschädigungen der durch Elementarun-



fälle beschädigten oder zerstörten Gebäude, und ferner die Normirung der Erhaltungs- resp. Reparaturkostenabzüge nach der von Schäffle und besonders von v. Myrbach geplanten Methode erscheint auch uns erstrebenswerth, wie denn überhaupt noch manche Einzelheiten aus den oesterreichischen Gebäudesteuervorschriften für die Besteuerung der Immobilien bei uns von Bedeutung ist.

Die vorliegende Schrift, welche die charakteristischen Merkmale der betreffenden oesterreichischen Bestimmungen übersichtlich und klar mittheilt, unwesentliches bei Seite lassend, gewinnt ein noch grösseres Interesse durch die vergleichsweise Herbeiziehung der entsprechenden Riga'schen Vorschriften. Sodoffsky's Arbeit ist sehr geeignet, über wichtige Fragen der Immobilienbesteuerung zu orientiren und können wir derselben nur den besten Erfolg wünschen.

Kleine Mittheilungen.

(Die Bevölkerung des Grossfürstenthums Finland.) — Eine Volkszählung im eigentlichen Sinne haben nur 1870 und 1880 einige grössere Städte Finlands veranstaltet; sonst hat man sich damit begnügt, von Zeit zu Zeit die Kirchenbücher von den Vorständen der kirchlichen Gemeinden abschliessen und controlliren zu lassen. Erst zu Ende 1880 geschah dies mit gleichzeitiger Feststellung des Alters und Familienstandes der 1,008,24[illegible] männlichen und 1,052,539 weiblichen Personen fast allgemein, nämlich ausser bei 1,692 männlichen und 1,730 weiblichen Personen, und hinsichtlich des Familienstandes nicht bei 1,5[illegible] männlichen und 1,587 weiblichen Personen der griechisch-russischen Gemeinden zu Kidelä und Nykyrka im äussersten Südosten des Landes. Auf Grund der so ermittelten Thatsachen hat nun ein finländischer Gelehrter [1]) Betrachtungen über die Struktur der Bevölkerung angestellt, leider ohne Unterscheidung der schwedischen und finnischen Bewohner des Landes.

[1]) Aug. Hjelt, Doktor der Philosophie und Aktuar. In „Fennia", dem Jahrbuche der geographischen Gesellschaft zu Helsingfors, I. 1889.



immerhin aber in ihrem Ergebnisse interessant genug, um ihnen hier eine Stelle einzuräumen.

Bei jener Volkszählung fand man dem Geschlechte nach auf 1,000 Frauen nicht mehr als 958 Männer, mithin weniger als in Mittel- und Südeuropa, aber doch mehr als in Skandinavien und Grossbritannien.

In der Zusammensetzung der Altersklassen kommt Finland dem Deutschen Reiche nahe, insofern von 1,000 Personen 346 gegen hier 356, in Schweden 326 und in Frankreich nur 267 den jüngsten Jahrgängen bis zum vollendeten 15. Lebensjahre angehören. Bemerkenswerth ist, was der Verfasser über diesen Unterschied äussert: „Je leichter der Unterhalt und die Erziehung des jungen Nachwuchses für die Erwachsenen ist, um so mehr werden sie nur auf sich selbst bedacht sein können, um so besser vermögen sie die Früchte ihrer Arbeit zu ihrem eigenen Besten — sei es zu neuer Produktion, zur Kapitalansammlung oder zum Genuss — zu verwenden. Um so sorgenfreier, angenehmer und kulturell reicher können sie ihr Leben gestalten. Aber anderseits bleibt ein solches Volk neben anderen im Laufe der Generationen zurück. Diese bauen sich, wenn auch unter Mühen und Entbehrungen, in ihrer anwachsenden Bevölkerung die sicherste und wichtigste Grundlage zur Bedeutung und Macht im Kreise der Völker. Und nicht allein dies; selbst die Anstrengung, die erworbene Fähigkeit zu entbehren und das national Erhebende hierin wird, wo die Volksvermehrung nicht eine geradezu übermässige ist, sowohl die sittliche und sociale wie die wirthschaftliche Kraft eines solchen Volkes stärken."

Weiter befanden sich 1880—81 unter je 10000 Personen eines Geschlechtes

in	im Alter von					
	5—10 Jahren		10—15 Jahren		15—20 Jahren	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Finland	1193	1136	917	872	954	916
Schweden	1107	1020	992	914	1040	966
Deutschland	1164	1123	1056	1012	947	922
Frankreich	919	900	852	828	874	860
Italien	1073	1042	970	935	912	940

Das Zurückbleiben der 10—15jährigen gegen die benachbarten Jahresklassen, in Frankreich eine Folge des grossen



Krieges, erklärt der Verfasser für Finland aus den Hungerjahren 1867—68, welche die Geburten stark verminderten und die physisch schwächsten Altersklassen überwiegend angriffen.

Das Familienstands-Verhältniss in Finland vergleicht Hjelt mit dem in Frankreich und Italien, deren geringere Kinderzahl und frühere Geschlechtsreife natürlich den Antheil der Ledigen herabdrückt. Auf 100 000 überhaupt gezählte Personen kamen

a) verehelichte	in Finland männl	in Finland weibl.	in Frankreich männl.	in Frankreich weibl.	in Italien männl.	in Italien weibl.
von 15—20 Jahren	22	182	78	262	13	225
„ 20—25 „	677	1 356	535	1 810	457	1 671
„ 25—30 „	1 978	2 395	1 744	2 190	1 721	2 586
überhaupt	17 009	17 051	20 104	20 060	18 095	18 311
b) verwittwete u. geschiedene						
von 15—20 Jahren	1	2	0	2	0	3
„ 20—25 „	8	17	35	58	6	24
„ 25—30 „	33	59	36	93	27	60
überhaupt	1 556	4 300	2 770	5 252	2 007	4 645

Aus der Vergleichung gewinnt der Verfasser von seiner Nation das Bild eines naturwüchsigen, jugendkräftigen und entwicklungsfähigen Volkes in einem Lande, dessen natürliche Hülfsmittel Raum für eine vielfach grössere Einwohnerzahl als die jetzige gewähren. Finland sei immer noch für die Zukunft ein Land des Neubaues, und seine Bevölkerung trage die Kennzeichen des Volkes, das sich zu diesem Neubau bereitet.

An diesem Vorblick in die Zukunft schliessen wir einen Rückblick an die Vergangenheit an, welchen Magister Hannes Gerhard[1]) auf die Besiedlung des Nordostens von Finland wirft, woselbst jetzt etwa 300 000 Menschen wohnen mögen. Er hat nämlich handschriftliche Steuerrollen aus dem Jahre 1571 für die einigermassen den heutigen Länen St. Michel und Kuopio entsprechende Landeshauptmannschaft Nyslott (finnisch Savonlinna) studirt, die Familiennamen mit den grossentheils noch jetzt ebendort vorkommenden verglichen und in sehr verständiger Beachtung aller einschlägigen Umstände sogar eine Karte

[1]) In derselben Publikation.

der alten Landeseintheilung entworfen. Das ganze Gebiet war in 6 Länsmansdistrikte (finnisch nimismieskunta), diese wieder in je 4 und der jüngste in 2 Fjärding (neljänneskunta), jedes Viertel endlich in 6 Tionde (kymmeneskunta) eingetheilt, welche wechselnd 11—17 Bauergütern zugewiesen waren. Die Viertel sind den germanischen Hundertschaften verwandt, und nachdem die Besiedlung vom Südosten her schon im 12. bis 14. Jahrhundert begonnen hatte, breiteten sich aus den ersten Tionden die Nachkommen der Eingewanderten über die noch öden übrigen desselben Fjärdings aus. Bei ziemlich gleicher Wohlhabenheit der Bauern entschied über die Grösse der von rund 10 bis zu 4000 qkm umfassenden Tionden die natürliche Fruchtbarkeit. Ausserhalb der Landesgrenzen vom Jahre 1323, aber ostwärts die von 1595 nicht ganz erreichend, lagen in der Hauptsache oder grossentheils die Fjärdings Haapala, Sääminki, Putkisalmi, Rantasalmi und Keriharju, sowie der nördlichste Distrikt Tavisalmi.

Die gesammte Bevölkerung der Landeshauptmannschaft schätzt der Verfasser für das Jahr 1571 auf rund 27500, so dass dieselbe sich in drei von Kriegen selten getrübten Jahrhunderten um etwa das Zehnfache vermehrt hat. Bei solcher Zunahme scheint allerdings noch viel Raum zu fernerem Fortschreiten vorhanden zu sein.

(Versuche mit Aussaat von Baumwolle im Süden Russlands). Bereits zur Zeit des Zaren Alexei Michailowitsch machte man die ersten Versuche mit Anbau von Baumwolle in Russland und wiederholte solche zu Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts mit mehr oder weniger Erfolg. Einer der letzten Versuche, 40 Werst von Taganrog am Don, Baumwolle zu ziehen, darf als gelungen gelten. Das Resultat aller dieser Anbauversuche war die Ueberzeugung, dass man in Russland die Baumwolle mit Nutzen anbauen könne. Russland verarbeitet jährlich ca. 7 Millionen Pud amerikanischer Baumwolle in einem Werthe von ca. 75 Millionen Rubeln; — wie nützlich muss daher ihr Anbau im Lande sein und wie leicht erklärlich ist das lebhafte Interesse, welches das Domänen-



ministerium dieser Angelegenheit seit längerer Zeit widmet. Nicht allein in Mittelasien, wo der russische Baumwollbau bereits festen Fuss gefasst hat, Dank der Unternehmungslust russischer Kaufleute, — sondern auch in den Gouvernements Kijew, Chersson und Taurien, sowie im Don-, Kuban- und Tergebiete ergriff das Ministerium die Initiative. Die „Mosk. Wed.“ nennen als Orte, an denen in diesem Jahre Baumwollanpflanzungen gelungen sind: die Farm der landwirthschaftlichen Schule im Gouv. Chersson, — das Dorf Matwejew-Kurgan im Donlande, — Ländereien bei Anapa im Kubangebiete und im Kisljarschen Bezirke des Tergebietes. Obgleich der Sommer 1888 für die Baumwollkultur sehr ungünstig war und der Same fast allerorts sehr spät gesäet wurde, so lieferte dennoch die Pflanze in Chersson und am Ter ein Produkt, welches auf der neuen Baumwollspinnerei in St. Petersburg als befriedigend anerkannt ward. In diesem Sommer wurden diese Anbauversuche an bedeutend mehr Orten fortgesetzt, und darf man hoffen, dass die Frage der Baumwollkultur in Südrussland endgiltig und in günstigem Sinne gelöst wird. Im Gouv. Eriwan und an anderen Orten des Kaukasus bauen viele Moskauer Kaufleute schon jetzt in grösserem Umfange Baumwolle guter Qualität.

Allbekannt ist, wie enorm sich der Anbau amerikanischer Baumwolle in Mittelasien ausgebreitet hat; bereits 47 000 Dessj. sollen 1888 mit gutem Erfolge besäet gewesen sein, und in diesem Jahre ist der so lohnende Kulturzweig über noch grössere Flächen verbreitet! Zur bevorstehenden Ernte werden bereits 17 Baumwollreinigungsmaschinen in Thätigkeit sein, während bis 1886 nur eine einzige existirte; überhaupt wurde hier erst im Jahre 1885 die erste amerikanische Baumwolle gesäet. Diese so riesig schnelle Entwicklung der Baumwollproduktion concentrirt sich vorzugsweise im Ferghanathal und wird regierungsseitig in jeder Beziehung gefördert. Russland wird in absehbarer Zeit die ihm nöthige Baumwolle selbst produziren und damit wieder einen grossen Bedarfsartikel aus seiner Importliste streichen.

(Die Schifffahrt auf dem Dnjepr und Dnjestr). So lange Russland keine Eisenbahnen besass, waren die Flüsse die besten, billigsten und bequemsten Verbindungsstrassen. Dass sie diese Bedeutung für die Binnenschifffahrt auch nach dem Bau der Eisenbahnen nicht einbüssten, spricht eindringlich genug sowohl für ihre Wichtigkeit für Russlands Industrie und Handel, als für die ihnen innewohnende Lebensfähigkeit. Dass diese Bedeutung nicht noch mehr zu Tage tritt, daran ist die Versandung, besonders der südrussischen Flüsse einzig und allein Schuld. Können sich diese Flüsse auch nicht mit der Wolga messen, so braucht man deshalb doch nicht den Dnjepr, den südlichen Bug, den Dnjestr und Don zu vernachlässigen oder ruhig zuzusehen, wie von Jahr zu Jahr der Choper, die Medwjediza und die Worona mehr verflachen und die Don-, Dnjepr- und Dnjestrmündungen mehr versanden.

Der Süden mit seinen unerschöpflichen, vom Menschen kaum berührten, natürlichen Reichthümern hat eine zu glänzende Zukunft vor sich, als dass man die billigen Wasserstrassen zu deren Transport irgend wie vernachlässigen dürfte. Man kann ja nicht warten, bis diese Reichthümer in solcher Masse gefördert werden, dass die Eisenbahnen wieder nicht im Stande sind, sie zu befördern.

Die Regulirung der Schifffahrt auf dem Dnjepr ist ganz besonders nothwendig. Die Bedeutung dieses historischen Weges für den Handel ist so gross, dass, hätte der Dnjepr keine Stromschnellen, die Schifffahrt auf ihm für das industrielle Leben des ganzen südwestlichen Russlands der entscheidende Faktor wäre. Schon zu Beginn der 50-er Jahre wollte man die Wasserverbindung zwischen dem Oberlaufe des Dnjeprs und seiner Mündung corrigiren, damals war das Flussbett viel weniger versandet und deshalb wandte die Regierung ihre Aufmerksamkeit besonders auf die Stromschnellen, welche alljährlich an Barken, Kähnen, Flössen und Menschen grosse Opfer verschlangen. Man versuchte die gefährlicheren Schnellen zwischen Jekaterinosslaw und Alexandrowsk mit Pulver zu sprengen, ohne das Gewünschte zu erreichen. Inzwischen brach der Krimkrieg aus, die Regierung hatte für andere Dinge zu sorgen und man vergass darüber die Reinigung der Stromschnellen. In den letzten 25—30 Jahren versandete der Dnjepr derart, dass sich umfangreiche Untiefen bildeten, welche gleich-



sam die Stromschnellen ergänzen, in denen bis zu 20% aller auf dem Flusse beförderten Fracht zu Grunde geht.

Das Seichtwerden des Flusses, dessen Hauptursache im rücksichtslosen Verwüsten der Wälder an seinem Oberlaufe und an seinen Nebenflüssen liegt, macht sich vorzugsweise zwischen Jekaterinosslaw und Kijew bemerkbar. Alljährlich wird die Schifffahrt schwieriger, weil die sandigen Flussufer unaufhörlich einstürzen, ganze Haufen Sand und Schlamm dem Flusse zuführen, Untiefen und Inseln bilden und den Flussfahrzeugen den Weg versperren. Im Passagierverkehr herrscht volle Unordnung, und wenn auch die Konkurrenz der Dampfschiffgesellschaften die Passagierpreise erniedrigt hat, was besonders für die Passagiere 3. Klasse wichtig ist, so wird andererseits die Fahrt sehr riskirt und voll verschiedener Unannehmlichkeiten und Ueberraschungen. Anlegeplätze sind kaum vorhanden, die gesetzlichen Vorschriften betreffs der Navigationszeichen werden ohne viel Umstände übertreten, um so mehr, als sich die betreffenden Gesetze überlebt haben.

In eben solch' trostloser Lage befindet sich der Dnjestr, trotzdem eine materiell so reiche Gesellschaft, wie die Schwarzmeer-Compagnie, hier Schifffahrt betreibt und der Dnjestr durch Podolien, Chersson und Bessarabien, die fruchtbarsten Gegenden Russlands, fliesst. Hat man auch in den letzten Jahren im Unterlaufe des Flusses Einiges gebessert, so blieb sowohl sein Bett, als besonders seine Mündung unberührt. Die Reinigung des Flussbettes hat bereits eine grosse Summe Geldes gekostet, aber bis jetzt keinerlei durchschlagende Resultate gehabt. Baumstämme, Steine, Trümmer verunglückter Fahrzeuge bilden eine Unmasse künstlicher Sandbänke, und es ist unmöglich, sie ohne grosse Baggermaschinen, welche bis jetzt nicht vorhanden sind, zu entfernen. Anlegeplätze fehlen hier ebenso, wie auf dem Dnjepr, obgleich die Schwarzmeer-Compagnie solche hätte längst bauen müssen, da sie auf ihren Dampfern recht ansehnliche Mengen der dortigen, verschiedenen Produkte transportirt und die Thätigkeit ihrer jüdischen Agenten in diesem Rayon, dem erzielten hohen Gewinne entsprechend, recht reichlich belohnt.

Wohl muss es eine Hauptsorge der Regierung sein, auf diesen beiden grössten Flüssen Südwest-Russlands die Schifffahrt zu erleichtern und dem Bedürfnisse entsprechend, in



Ordnung zu bringen; deshalb hat denn auch das Wegebauministerium zu verschiedenen Malen schon seine Ingenieure und Beamten an den Dnjepr und Dnjestr gesandt, um sich von der Sachlage an Ort und Stelle zu überzeugen und die Mittel ausfindig zu machen, wie die Schifffahrt hier in genügenden Stand zu setzen sei. Eine Kommission dieses Ministeriums, nach Jekaterinosslaw beordert, besucht die Stromschnellen mit dem Auftrage, zu untersuchen, ob ein Beseitigen derselben möglich ist. Zum Vertiefen des Flussbettes werden mit Hülfe einer aus den Brjansker Werken gekommenen Baggermaschine die Arbeiten fortgesetzt.

So wichtig nun auch zweifellos das Reinigen sowohl, als auch das Vertiefen des Fahrwassers für die Schifffahrt ist, so ist deren Reglementirung und die genaue Befolgung der nothwendigen Vorschriften nicht minder wichtig; jede Verletzung derselben hat ja einerseits für den Handel sehr empfindliche, schädliche Folgen, während andererseits dadurch in sehr kurzer Zeit unwiderbringlich die ganze grosse und theure Arbeit für die Reinigung verloren wäre.

Bekanntlich haben die Unordnungen in der Schifffahrt auf der Wolga fast ganz aufgehört, grossentheils durch energische Bemühungen der örtlichen Behörden, und wären ähnliche Resultate für den Dnjepr und Dnjestr nur zu wünschen. Dazu ist durch den Odessaer Herrn Generalgouverneur insofern der erste Schritt gethan, als derselbe den örtlichen Vertretern des Kommunikationsministeriums anheim stellte, die Dampfschifffahrt auf dem Dnjepr denselben Regeln zu unterwerfen, wie solche auf der Wolga eingeführt sind und eine Controle überhaupt einzuführen, um auf dem ganzen Dnjepr die Dampferbewegung zu reguliren.

Die Massnahmen, welche die südrussischen Flüsse zu vollständig schiffbaren machen sollen, können wohl als einziges Korrektiv der groben Fehler und Unterlassungssünden dienen, welche beim Bau unseres Eisenbahnnetzes begangen sind und sich in der Richtung der Bahnen, ihrer Typen, ihrer Waarenwaggons, ihrer Tarife, mit einem Worte: in Allem ergaben!

Man muss doch endlich begreifen, dass unsere, meistentheils Sperrgüter nicht immer theure Eisenbahnfracht tragen können und dass es unverantwortlich wäre, Alles unbedingt an die Eisenbahn zu bringen, wenn natürliche und billigere

Wasserstrassen existiren, an deren Ufern sich von Alters her die Bevölkerung dicht ansiedelte. Selbstverständlich ist die Beschaffung der Geldmittel zur Regulirung der Flussschifffahrt nicht die letzte Schwierigkeit, und um alle Flüsse und Kanäle in gehörigen Stand zu setzen, sind bis gegen 2 Milliarden Rubel nöthig. Diese Mittel würden sich aber bei zweckmässiger Erhebung der Schifffahrtsabgaben, welche gegenwärtig der Regierung nur sehr geringe Einkünfte gewähren, bestimmt finden; denn während einige privilegirte Gesellschaften nur durch solche Ordnung der Dinge reich werden, erleidet der russische Handel Schaden, wie er bei anderen Verhältnissen gar nicht möglich sein würde.

Russische Bibliographie.

Makarij (Moskauer Metropolit). Geschichte der russischen Kirche. I. Bd. 3. Aufl. 8° 277 S. **Макарій** (**Митрополитъ Московскій**). Исторія русской церкви. Томъ 1-й. Изд. 3-е. 8 д., 277 стр.).

Tschitschagow, M. N. Schamyl im Kaukasus und in Russland. Biographische Skizze. 8°, 202 S. (**Чичаговъ, М. Н.** Шамиль на Кавказѣ и въ Россіи. Біографическій очеркъ. 8 д., 202 стр.).

Moskwitsch, G. Praktischer Führer durch die Krim. 2. Aufl. Jalta 1889. 16. (**Москвичъ, Г.** Практическій путеводитель по Крыму. Изд. 2-е. Ялта. 16 д.).

Putilow, N. Das Jahr 1866. Oesterreich und seine Verbündeten im Kriege gegen Preussen und Italien. I. Buch. 8°. 403 + 140 S., 3 Karten und 19 Pläne. (**Путиловъ, Н.** 1866 годъ. Австрія и ея союзники въ войнѣ противъ Пруссіи и Италіи. Книга I. 8 д., 403 + 140 стр., 3 карты и 19 плановъ).

Gassmann, A., u. Nolcken, Baron A. Die Verordnungen über die Reorganisation des Gerichtswesens und der Bauerbehörden in den baltischen Gouvernements und die Regeln, betreffend die Ausführung der erwähnten Verordnungen mit Darlegung der Motive, auf die sie gegründet sind. Ausgabe des Justizministeriums. Bd. I. Lief. 1. Lex. — 8°. Dorpat 1889.

Iwanowskij, J. Sammlung der zwischen Russland und den auswärtigen Mächten abgeschlossenen actuellen Verträge, Conventionen, Declarationen und Noten, betreffend die gegenseitige Hülfe in Gerichtssachen und die Auslieferung von Bettlern, Landstreichern und Passlosen. Bd. II. Odessa 8°. VIII + 149 S. (**Ивановскій, И.** Собраніе дѣйствующихъ договоровъ, заключенныхъ Россіею съ иностранными державами. Конвенціи, декларація и ноты о взаимной судебной помощи и о высылкѣ нищихъ, бродягъ и безпаспортныхъ. Томъ II. Одесса. 8 д. II + 228 стр.)

Herausgeber: R. Hammerschmidt.
Verantwortlicher Redacteur: Ferdinand von Koerber.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 5-го Октября 1889 года.
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.



Das zoologische Museum der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.

Als Peter der Grosse im Jahre 1698 in Amsterdam war, kaufte er, wie Georgi in seinem „Versuch einer Beschreibung der K. R. Residenz St. Petersburg und der Merkwürdigkeiten der Gegend" mittheilt, für das Museum, das er in seiner neuen Hauptstadt einst anlegen wollte, eine Sammlung Fische, Vögel, etc., sowie später die Mineraliensammlung des Herrn D. Gottwald in Danzig. Im Jahre 1716 bereicherte er das Kabinet mit der Naturaliensammlung von Seba und 1717 mit den anatomischen Präparaten von Ruisch.

Als dann die Akademie der Wissenschaften in's Leben trat, wurde zu ihr auch dieses Kabinet übergeführt (1728) und diese „Naturalien- und Kunstkammer" bildet denn den Keim zu dem heutigen „Zoologischen Museum" der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Rasch wuchs die Kunstkammer an. So wurden ihr die Zeichnungen und Malereien der berühmten Sibilla Merian überwiesen und die verschiedenartigen Sammlungen, die Dr. Messerschmidt auf seiner sibirischen Reise gemacht hatte; 1736 erhielt das Museum die Sammlung des Grafen Bruce; 1742 die sibirischen Kollektionen Gmelin's; 1754 die chinesischen Sammlungen des Gouverneurs von Irkutsk, Lange, u. s. f. Besonders viel geschah für die Anstalt unter der Regierung Katharina der Grossen. Da erhielt es Dalberg's Sammlung Surinam'scher Thiere in Weingeist, die Mineraliensammlung des Bergraths Henkel, die russischen Kuriositäten und naturwissenschaftlichen Sammlungen der akademischen Reisenden Gmelin, Pallas, Falk, Lepechin, Gyldenstädt, Georgi u. A.

Der Name „Naturalien- und Kunstkammer" deutet schon den Charakter und Zweck dieses Museums an. Es war durchaus



nicht das, was wir heute unter einem zoologischen Museum verstehen; denn es enthielt neben den Sammlungen aus dem Gebiete des Thierreichs solche des Pflanzenreichs, viele Mineralien und eine Menge Merkwürdigkeiten, „Kuriositäten" aller Art: Missgeburten, Antiquitäten, interessante Instrumente, kostbare Prätiosen, allerlei Geräthe und Modelle; reiche Waffen und Opfergefässe, Kleidermuster, Hausrath sibirischer Völker und der oceanischen Wilden, Arbeiten Peters des Grossen und allerlei Andenken an ihn — kurz die „Naturalien- und Kunstkammer" war gleichzeitig ethnographisches und zoologisches Museum, Arsenal und Herbarium, mineralogisches Kabinet und Raritätenkabinet, Münz- und Medaillenkabinet und astronomisches Museum.

Weit und breit verstreut sind heute diese Gegenstände, sofern sie nicht später verworfen oder vernichtet wurden; wir finden manche von ihnen in Specialmuseen, in der Kaiserlichen Eremitage etc.

Was insbesondere die zoologischen Sammlungen betrifft, so waren diese natürlich am meisten der Zerstörung ausgesetzt gewesen. Vor 100 Jahren, in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, beliefen sich dieselben auf ca. 500 Säugethiere, 1200 Vögel, 400 Fische, 1300 Reptilien und Amphibien. Und heute beträgt allein die Zahl der Säugethiere ca. 2700 (abgerechnet die noch nicht geordneten und ausgestellten Exemplare) . . .

Wenn es somit heissen könnte, dass unser zoologisches Museum mindestens schon 100 Jahre alt ist, so datirt indessen die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften selbst seine Existenz erst seit dem Jahre 1832, denn in seinem heutigen Charakter als eine wissenschaftlich wichtige und hochbedeutsame Anstalt ward es in der That erst damals begründet.

Es war um die Zeit des hundertjährigen Jubiläums der Akademie, also etwa Mitte der 20er Jahre, als die Konferenz den Beschluss fasste, die akademischen Sammlungen, die in der damals immer noch fortbestehenden „Kunstkammer" aufbewahrt wurden, zu reformiren und zu ordnen.

Speciell zu diesem Zwecke wurde als Direktor des sogenannten noch erst zu gründenden „Zoologischen Museums" im Jahr



1828 unser berühmter Landsmann, damals Professor an der Königsberger Universität, Dr. K. E. v. Baer, nach St. Petersburg berufen und sofort zum ordentlichen Akademiker ernannt. Doch blieb uns Baer leider nicht lange erhalten. Bereits 1830 verliess er uns und da nun sein Assistent, Dr. Mertens, im selben Jahre, im Oktober, starb und Langsdorff, der zweite Zoologe der Akademie schon seit Jahren im Auslande weilte, so hatte das Fach der Zoologie in der Akademie gar keinen Repräsentanten.

Auf specielle Empfehlung Alex. v. Humboldt's und Rudolphi's, des Direktors des anatomischen Museums zu Berlin, wurde nun der 1879 verstorbene hochverdiente nachmalige Akademiker und Geheimrath Dr. J. Fr. Brandt berufen, zum Akademiker-Adjunkt ernannt und beauftragt, das zoologische Museum zu reorganisiren.

Es wurde an die Uebersiedlung des damals, trotz seines jugendlichen Alters von erst 28 Jahren schon namhaften Gelehrten, grosse Erwartungen geknüpft, die derselbe nicht nur glänzend gerechtfertigt, sondern gar noch weit übertroffen hat.

Es bezeichnet Brandt's Eintritt in die Akademie der Beginn einer neuen glänzenden Epoche für die Zoologie in Russland und zudem fügte es ein gütiges Geschick, dass er seine Thätigkeit, die von Anbeginn eine zwiefache war, eine wissenschaftlich-schriftstellerische und eine sozusagen wissenschaftlich-administrative, unserem Reiche fast ein halbes Jahrhundert hindurch widmen konnte und dass inzwischen in Dr. Al. Strauch, heute ebenfalls ordentlicher Akademiker, sich ein Nachfolger Brandt's herangebildet hatte, der seit 1861 mit ihm zusammen arbeitete, als gleichgesinnter Gehilfe und später (seit 1868) thatsächlicher Vertreter, der er dann 1879 nach Brandt's Tode, wo er selbst zum Direktor des Museums ernannt ward, auch officiell wurde.

So hat denn diese wissenschaftlich so bedeutsame Anstalt das seltene Glück, nunmehr schon fast 60 Jahren in demselben Geiste geleitet und entwickelt worden zu sein, was umsomehr in's Gewicht fällt, als sie ja das einzige Institut seiner Art im ganzen Reiche ist und folglich die Stelle eines Central-Museums zu vertreten hat. . .

Erst im August des Jahres 1831 traf Brandt in St. Petersburg ein und bereits am 4. Juli des folgenden Jahres konnte



er den Präsidenten der Akademie und seine Kollegen auffordern, die drei ersten Säle des neugegründeten zoologischen Museums zu besichtigen.

Und von diesem Tage an wird denn auch die Existenz desselben in seiner heutigen Signatur und Bearbeitung gerechnet. Folglich hätte also die Anstalt im Sommer 1882 ihr 50jähriges Jubiläum begehen können. Eine Feier fand nun allerdings nicht statt; wohl aber hat der derzeitige Museums-Direktor, Akademiker Dr. Al. Strauch, aus diesem Anlasse ein kapitales Werk[1]) veröffentlicht, das uns in russischer und deutscher Sprache mit der Geschichte und dem heutigen Bestand dieses, wie gesagt, in Russland einzigartigen Instituts bekannt macht und an dessen Hand wir hier über die Entstehung, die Bedeutung, den Zweck und Nutzen des Museums kurz berichten wollen.

Doch zuvörderst noch einige Worte über das Buch selbst. Es fällt vielleicht auf, dass es wohl sieben Jahre nach dem Ereignisse erschienen ist, dem es gilt, also recht post festum.

Nicht ohne Grund, der Autor selbst klärt uns über die Verzögerung am Schlusse auf.

Als Dr. Strauch im November 1882 der physikalisch-mathematischen Klasse der Akademie seinen Bericht vorlegte (dessen Daten daher auch alle sich nur auf die Zeit bis zum Juli 1882, dem Jubiläumstage beziehen, wie übrigens ja auch schon aus dem Titel des Buches hervorgeht) waren von den heute veröffentlichten 23 Bogen des Werkes nur erst 7 vollständig druckfertig; der Rest bedurfte noch einer allendlichen Redaktion, die Strauch im Laufe des nur sehr langsam fortschreitenden Druckes zu bewerkstelligen hoffte.

Arbeitsüberhäufung — ausser seinem Direktorposten bekleidet ja Dr. Strauch noch den eines Bibliothekars der zweiten Abtheilung der Akademischen Bibliothek und dabei ruht seine wissenschaftlich-literarische Thätigkeit als Akademiker nimmer —

---

[1]) «Das Zoologische Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg in seinem fünfzigjährigen Bestehen». — Bericht über die Entstehung, die Vergrösserung und den gegenwärtigen Zustand desselben, von Dr. Alexander Strauch. Direktor des Museums. — (Mit drei xylographischen Plänen.) — St. Petersburg, 1889. gr. 8°. IV + 373 S.

vor Allem aber der Umstand, dass erst 1883 nicht ausser Acht zu lassende handschriftliche Kataloge aus der älteren Zeit, die lange gesucht, nun endlich zufällig entdeckt wurden, eine Umarbeitung der meisten Abschnitte über die einzelnen Thierklassen von Grund aus nothwendig machten, eine ebenso langweilige, als zeitraubende Arbeit. . .

Aber welches reiche Material enthält auch das Buch!

Einem kurzen „Vorwort" schliesst sich pietätvoll eine kurze Biographie Brandt's, des Begründers und ersten Direktors des Museums an.

Der eigentliche Bericht zerfällt in 6 Kapitel, von denen die drei ersten die Räumlichkeiten, die Geldmittel und das während der 50 Jahre thätig gewesene Arbeitspersonal des Museums behandeln.

Kapitel IV ist dem Kern des ganzen Berichtes gewidmet, d. h. der Geschichte und Beschreibung der Sammlungen des Museums; es beansprucht allein 17½ Bogen von 23. Da es sich darum handelte, eben auch eine Geschichte dieser Sammlungen zu schreiben, so begegnen wir naturgemäss eingehenden Angaben über ihre Bereicherung im Wege des Ankaufes, des Tausches, durch die von der Akademie ausgerüsteten Expeditionen, endlich durch Geschenke, die in einer chronologisch geordneten Liste für den ganzen Zeitraum der 50 Jahre namentlich aufgeführt werden. Nicht minder interessant sind sodann die Mittheilungen über die Präparation, Konservation und Aufstellung der Objekte, über die Etiquettirung und insbesondere über die Katalogisirung der Sammlungen, was Alles uns einen eingehenden Blick in die schwierige Arbeit der Museums-Beamten werfen lässt. Dann erst folgt die Beschreibung der Sammlungen, die systematisch in drei Hauptabschnitten (zoologische, entomologische und osteologische Abtheilung) und vielen Unterabtheilungen ebenso übersichtlich, als gründlich geliefert wird auf im Ganzen 13¼ Bogen.

Kapitel V macht uns mit der Bibliothek des Museums bekannt und in Kapitel VI spricht sich der Autor über Bedeutung, Zweck, Nutzen des Instituts aus, wobei er auch Daten über die Frequenz desselben seitens des Publikums, dem es ja während ca. 7 Monaten des Jahres alle Montage offen steht (die Frequenz beträgt durchschnittlich 50—60,000 Personen



pro Jahr) mitzutheilen Gelegenheit hat, um dann noch in einem „Schlusswort“ seine Wünsche für die ihm so am Herzen liegende Anstalt, der er nunmehr schon 28 Jahre treu und hingebend gedient hat, in warmer und eindringlicher Weise zu formuliren.

Kehren wir nun zu den Tagen Brandts zurück. Er trat in der alten Kunstkammer einen armseligen Befund an: „fast alle älteren ausgestopften Säugethiere und besonders Vögel waren durch Licht, Insektenfrass und Feuchtigkeit in einen so traurigen Zustand gerathen, dass es kaum der Mühe verlohnte, sie in das neue Museum aufzunehmen; von den Originalen der Zoologen der früheren Zeit fand sich so gut wie gar nichts mehr vor und die wenigen noch vorhandenen, theils gänzlich verdorbenen, theils sehr schlecht präparirten Stücke waren nicht speciell bezeichnet, konnten also auch nicht mit absoluter Sicherheit für Originale erklärt werden.“ Nur die osteologischen Objekte (meistens Fossilien), sowie die Conchylien und Korallen hatten wenig oder gar nicht gelitten, während dagegen die Spirituspräparate (hauptsächlich Reptilien und Amphibien) wiederum sehr viel an Werth eingebüsst hatten. Neben diesen wenig brauchbaren Gegenständen aus älterer Zeit besass die Kunstkammer auch mancherlei frisches Material, das aber noch gar nicht geordnet und aufgestellt war.

Unverzüglich machte sich nun Brandt daran, unterstützt von seinen beiden Konservatoren Ménétriés und Schrader und dem Lehrling Wosnessenski, alle diese Gegenstände in das neue Museumslokal überzuführen, sie dort zu ordnen und aufzustellen und nach 10 Monaten bereits war diese Arbeit in den 3 ersten Sälen beendigt.

Neben diesen Arbeiten fing Brandt gleichzeitig auch an, für die Kompletirung der Sammlungen zu sorgen, knüpfte zu diesem Behufe im Auslande und im Innern des Reiches zahlreiche Verbindungen an und trieb — bestrebt stets, neben russischen Objekten hauptsächlich Repräsentanten möglichst vieler verschiedener Gattungen zu beschaffen, um dem Museum, das später nothgedrungener Weise ein mehr lokales, russisches oder doch polararktisches geworden, einen allgemeinen Charakter zu geben — einen sehr lebhaften Tauschverkehr mit



den Museen und Naturalienhändlern des Auslandes, ein Verkehr, der natürlich in Folge der allmählichen Abnahme der Doublettenexemplare, in Folge ferner des geringen Etats etc. nach und nach so ziemlich ganz eingestellt werden musste.

Das Rohmaterial wuchs so gewaltig rasch an, insbesondere seitdem die Akademie, seit Mitte der 30er Jahre zahlreiche Expeditionen und Reisen zum Theil speciell zur Bereicherung des Museums ausrüstete, oder zum mindesten unterstützte.

Für den Hauptzweck des Museums, der eben von jeher darin bestanden hat, eine möglichst vollständige Sammlung aller im Russischen Reiche vorkommenden Thierarten zu bilden, waren jene Reisen und Expeditionen schon deshalb von der grössesten Wichtigkeit, weil sie, wenigstens in den letzten 50 Jahren (d. h. also bis 1882), alle vornehmlich die Aufgabe verfolgten, einzelne mehr oder weniger entfernte Theile des Reiches in naturhistorischer Beziehung zu erforschen.

Zudem hatte, auf Antrag Brandts die Konferenz bereits im J. 1842 festgesetzt, dass alle von akademischen Reisenden gesammelte Objekte unbedingt den Kollektionen, Kabineten und Museen der Akademie einverleibt würden. Da nun, Dank den damals reicheren Mitteln der Akademie in den ersten dreissig Jahren des Bestehens unseres Museums (seit Beginn der 60er Jahre stehen der Akademie nur noch jährlich ca. 2550 Rbl. zu wissenschaftlichen Reisen und Unternehmungen zur Disposition) sie sich in die Lage versetzt sah, zahlreiche Expeditionen auszurüsten, oder wenigstens sehr wesentlich zu unterstützen, so haben denn auch ihre Museen, und namentlich gerade das zoologische, von diesen Reisen grossen Nutzen gezogen und ihre Sammlungen sehr reiche Vervollständigungen erfahren.

Strauch macht die hauptsächlichsten dieser Reisen, sofern ihre Errungenschaften dem zoologischen Museum zu gut kamen, namhaft und wir folgen hier seinem Beispiel, da hierdurch die umfassende Thätigkeit der Akademie auch nach dieser Seite hin gut gekennzeichnet wird.

Allein bis zum J. 1868, wo, wie erst erwähnt wurde, Brandt, wenn auch nicht officiell, so doch wenigstens thatsächlich die Leitung und Verwaltung des Museums so gut, wie ganz Strauch überliess, um selbst sich mehr einigen speciellen wissenschaftlichen Arbeiten, namentlich osteologischen Studien



zuzuwenden — beträgt ihre Zahl 15. In chronologischer Reihenfolge sind das nachstehende Expeditionen und Reisen:

1832 — Reise des Dr. Lessing nach Ostsibirien, die zwar auf des Reisenden eigene Kosten unternommen wurde, aber von der Akademie durch einen jährlichen Beitrag von 1000 Rbl. und durch Zukommandirung eines akademischen Präparanten, Wassili Andrejew, unterstützt wurde.

1835 — Reise des Odessaschen Professors, Dr. Al. v. Nordmann, in die Gegenden zwischen dem Schwarzmeer und dem Kaspi-See.

1837 — des Akademikers K. E. v. Baer Reise nach Nowaja Semlja.

1838 — wurde auf Kosten der Akademie der Präparant Politow von Dr. Gebler in die Steppen am Nor-Saissan gesandt.

1839 — reist der Geologe W. Böhtlingk nach Kola und ins russische Kamtschatka.

1839 — tritt der Präparant J. G. Wosnessenski seine über 10 Jahre währende Reise in die russisch-amerikanischen Kolonien und nach Kamtschatka an.

1840 — Reise K. E. v. Baer's ins russische Lappland.

1842 — Dr. A. Th. v. Middendorff damals Adjunkt-Professor in Kijew, nachmals Akademiker, tritt seine, bis 1845 währenden Reisen in den äussersten Norden und Osten von Sibirien an.

1853 — Reise des Schulinspektors Popow in Troizkosawsk in den Jablonnoi Chrebet und in das Gebiet von Nertschinsk.

1853 — Reise des späteren Akademikers Dr. L. v. Schrenck nach der Insel Sachalin und ins Amur-Gebiet. Die Reise währte bis ins J. 1856 hinein.

1857/58 — Reise des Mag. der Moskauer Universität N. A. Sewerzow an den Syr-Darja.

1860 — des Akademikers J. Fr. Brandt's Reise nach Nikolajew und in die Krym.

1863 — Reise des Mag. A. Goebel, Konservators am mineralogischen Museum der Akademie, an den Kaspi-See. Diese Reise wurde in den beiden folgenden Jahren wiederholt.



1866 — des nachmaligen Akademikers Mag. Fr. Schmidt Reise an den unteren Jenissei, zur Bergung eines dort angeblich gefundenen Mammuth-Kadavers.

1867 endlich reist J. Fr. Brandt selbst aufs Neue und zwar nach Transkaukasien.

Zu Lebzeiten Brandts fanden dann noch folgende bedeutendere 5 Reisen statt:

1869 — die Reise des Cand. Baron G. v. Maydell in das Tschuktschenland, die er allerdings im Auftrage der K. R. Geographischen Gesellschaft unternahm, aber mit einer Unterstützung seitens der Akademie im Betrage von 1500 Rbl. speciell zu dem Zwecke, um eine in jenem Lande angeblich zum Vorschein gekommene Mammuth-Leiche zu untersuchen.

1876 — die Reise des Cand. J. S. Poljakow, gelehrten Konservators am zoologischen Museum der Akademie, an den Obfluss.

1877 — desselben Gelehrten Reise ins Kusnezkische Gebirge, um eine dort angeblich gefundene Mammuthleiche zu bergen, sowie ins Ssemiretschje-Gebiet.

1878 — die Reise des gelehrten Konservators am Museum, Valerian Russow, nach Turkestan und ins Ferghana-Gebiet.

1879 — die Reise des Dr. A. F. Brandt, gelehrten Konservators am Museum, nach Transkaukasien, und in den Bezirk von Kars.

Nach dem Tode Brandts bis z. J. 1882 betheiligte sich die Akademie noch an zwei grösseren Reiseunternehmungen:

1881 — an der Reise des Mag. J. S. Poljakow, gelehrten Konservators am zoologischen Museum, die er im Auftrage der K. R. Geographischen Gesellschaft nach der Insel Sachalin unternahm, mit einer Unterstützung von 1500 Rbl. jährlich; und

1882 — mit einer Unterstützung von 1000 Rbl. an der Reise, die Dr. Al. v. Bunge im Auftrage der K. R. Geographischen Gesellschaft an die Lena-Mündung antrat.

Von allen diesen Reisen war nun die längste und ausgiebigste die des Präparanten J. G. Wosnessenski: sie währte ja 10 Jahre und hatte ausschliesslich den Zweck, Sammlungen für das Akademische Museum zu beschaffen.



Da über diese Reise nie etwas an die Oeffentlichkeit gelangt ist, so erscheint es angezeigt, bei ihr etwas zu verweilen und hier mitzutheilen, was Strauch, auf Grund der von Brandt in den J. 1839—48 zusammengestellten Konferenz-Berichten über dieselbe kurz meldet.

Wosnessenski, ein aus der Zahl der, meistens vom K. Findelhause der Akademie damals zur Disposition gestellten „Lehrlingen" nach Absolvirung der üblichen 6jährigen Lehrzeit hervorgegangener Präparant, den Brandt bei seinem Eintritt in die Akademie noch als Lehrling vorfand, verliess Petersburg im August 1839 und reiste auf dem gewöhnlichen Wege um das Cap Horn und mit den üblichen Landungen in Rio de Janeiro und Valparaïso in die russisch-amerikanischen Kolonien, wo er am 1. Mai 1840 in Nowo-Archangelsk auf Sitcha eintraf. Von diesem Punkte aus machte er verschiedene längere oder kürzere Exkursionen und zwar besuchte er i. J. 1841 die Kolonie Ross in Russisch-Kalifornien und später auch den Golf von Kalifornien. Im Jahre 1842 finden wir ihn sammelnd auf der Insel Kadjak und am Busen von Kenai; 1843 bereiste er die Pribylow-Inseln, die Aleuten, von Unalaschka bis Attu, die Commodore-Inseln und besuchte auch die Küste von Asien bei dem Metschigmenski-Busen, sowie auch weiter nordwärts bis jenseits der Behringstrasse. Im darauf folgenden Jahre ging er auf die Kurilen und hat namentlich auf den Inseln Schumschu, Paramuschir, Simusir und Urup mit grossem Erfolge gesammelt und gejagt. Im Jahre 1845 schiffte er sich nach Ochotsk und in den Golf von Ajan ein, an welchen Orten er sich fast ein Jahr aufgehalten hat, und ging dann nach Petropawlowsk, wo er am 14. August eintraf. Von letzterem Orte aus bereiste er zuerst die Ostküste Kamtschatkas bis nach Nishnij-Kamtschatsk, ging darauf im April 1847 an die Westküste, später auch an die Südspitze zum Cap Lopatka und verliess Kamtschatka im Jahre 1848, um von Sitcha aus nach Europa zurückzukehren. Am 30. September 1848 trat er in Nowo-Archangelsk diese Rückreise an und hatte noch im December desselben Jahres Gelegenheit einige Zeit auf den Sandwich-Inseln, namentlich in der Umgegend von Honolulu, zu sammeln.

Bemerkenswerth ist es, dass diese so wichtige und ergiebige Reise, die ausschliesslich aus den Summen der Museen



namentlich des zoologischen und des botanischen bestritten worden ist, ausserordentlich wenig gekostet hat, da sowohl die Hin- und Rückreise Wosnessenski's, als auch alle die zahlreichen Fahrten, die er während seines mehrjährigen Aufenthalts in den Kolonien unternommen hat, stets auf Schiffen der russisch-amerikanischen Kompagnie ausgeführt worden sind und die Kompagnie auf jegliche Zahlung, sowohl für diese Reisen, als auch den Transport der überaus zahlreichen Sammlungen Wosnessenski's im Interesse der Wissenschaft verzichtet hat.

Welche Masse von Materialien haben alle diese Reisen dem Museum eingetragen. Und dazu kamen noch der in den ersten 20—30 Jahren sehr flott betriebene Tauschhandel, grössere und kleinere Ankäufe (die grössten Ankäufe, die dem Museum ganz bedeutende Sammlungen zuführten, fielen übrigens in die Jahre 1851 (des Dr. Philippi Crustaceen-Sammlung), 1871 (die ehemals Grey'sche, später Lagoda'sche Käfer- und Schmetterlingsammlung), 1877 (die Sammlung von Säugethieren und Vögeln des verst. Kasanschen Prof. Dr. E. Eversmann) und 1880 (die Ssolski'sche, nachmals Jerschow'sche Käfersammlung) und endlich zahlreiche Geschenke, die Strauch in 306 Nummern aufführt. Was aber hier eine „Nummer" bedeutet, das geht daraus hervor, dass, wenn einerseits natürlich mitunter auch nur ein oder einige wenige Gegenstände von einer „Nummer" repräsentirt werden, eine solche andererseits oft genug auch eine ganze grosse Sammlung bezeichnet. So begegnen wir z. B. unter № 255 der gesammten grossartigen Ausbeute, die der verstorbene N. M. Przewalski von seiner Reise in die Mongolei und das Land der Tonguten mitbrachte, welche Sammlung der in Gott ruhende Kaiser Alexander II. dem Museum schenkte; solcher „Przewalski-Nummern" giebt es noch zwei andere (bis zum Jahre 1882) und daneben auch zahlreiche grössere Sammlungen anderer Reisenden etc. Unter den Gebern begegnen wir neben den Gliedern des Kaiserhauses, die der Anstalt allzeit ihre hohe Protektion zugewandt haben, wiederholt der ehemaligen russisch-amerikanischen Kompagnie, der K. R. Geographischen Gesellschaft und dem K. Botanischen Garten.

Kurz — es fehlte dem Museum nicht an Zuwachs von den ersten Tagen seines Bestehens an.



Derselbe war sogar gleich von Anbeginn ein so grosser, dass sehr bald schon Mangel an Arbeitspersonal und an Raum sich fühlbar machte und sowohl die Determination der Objekte, als auch die Unterbringung derselben, namentlich seit 1842, von wann an ja die akademischen und die von der Akademie unterstützten Reisenden ihre Kollektionen dem Museum zu übergeben hatten, mit solchen Schwierigkeiten verknüpft waren, die die allendliche Ordnung des Museums-Materials immer wieder hinausschoben. Brandt selbst blieb auf diese Weise nichts weiter übrig, als nach Eintreffen einer neuen Sendung das eine oder andere Objekt, das ihn besonders interessirte, behufs genauerer Untersuchung oder Aufstellung auszusuchen und den Rest vorläufig wohlverpackt in die Vorrathskammer zu stellen, so dass ihm der Bestand des Museums schliesslich geradezu über den Kopf gewachsen war. Allmählich dann immer mehr sich rein wissenschaftlicher Arbeit zuwendend, überliess er in demselben Masse immer mehr Strauch die rein administrative Thätigkeit.

Es wurden oben aus Georgi einige Zahlen citirt, die den Bestand der Naturaliensammlung der „Kunstkammer" vor 100 Jahren kennzeichneten; desgleichen wurde erst angedeutet, was Brandt bei seinem Eintritt in die Akademie vorfand. Interessant nun ist es, diese Daten zu vergleichen mit den Angaben, die späterhin Brandt und Strauch über die Museums-Materialien machten.

Einem Bericht, den der Erstere 1864 ausarbeitete, ist zu entnehmen, dass die Hauptsammlungen, von denen nur die entomologische fehlt, mit folgenden Ziffern vertreten waren (dabei ist zu beachten, dass es sich bloss um bereits geordnete und ausgestellte Exemplare handelt), die dann in den letzten 25 Jahren natürlich noch beträchtlich anwuchsen, ja mitunter gar sich mehr, als verzehnfacht haben. Es waren nämlich im Museum vorhanden:

	i. J. 1864	i. J. 1882	i. J. 1889
Säugethiere	1 060 Ex.	1 683 Ex.	2 609 Ex.
Vögel	5 675 „	6 639 „	7 463 „
Reptilien u. Amphibien .	810 „	8 927 „	14 169 „
Fische	1 522 „	12 784 „	17 357 „
	9 067 Ex.	30 033 Ex.	41 598 Ex.



Das sind gar respektable Ziffern. Und man vergesse nicht, dass sie noch nicht den ganzen Besitz des Museums repräsentiren, sondern sich eben nur auf die bereits determinirten und schon auf- und ausgestellten Objekte beziehen. Beispielsweise sind — ungerechnet die Przewalskischen Sammlungen — allein noch ca. 30,000 Vogelbälge vorhanden.

Aber freilich — betrachtet man die Sache von dem Standpunkt, dass unseres zoologischen Museums Hauptzweck darin zu bestehen hat, das Material zu einer möglichst vollständigen Fauna des Russischen Reiches zusammenzubringen, so nimmt sie sich denn doch minder glänzend aus.

Allerdings sind gegenwärtig einzelne Klassen der Wirbelthiere, wie namentlich die Vögel, Amphibien und Reptilien im Museum bereits in einer solchen Reichhaltigkeit vertreten, dass wohl an die Abfassung einer Fauna rossica gegangen werden könnte. Doch hier galts und gilts noch immer, zwei Haupthindernisse zu bekämpfen. Nachdem man das Material, zunächst freilich nur in Bezug auf die Wirbelthiere, vorläufig nach Arten, oder auch nur nach Gattungen, und selbst nach Familien, sortirt, inventarisirt und in handlicher Weise untergebracht und so erst einen ungefähren Begriff von dem wirklichen Bestande der Sammlungen erhalten hatte, überzeugte man sich davon, dass dieselben, trotz der grossen Menge von Objekten sehr beträchtliche Lücken aufwiesen und zwar auch unter den vaterländischen Faunen. Das Museum trug überhaupt den Stempel des zufällig Entstandenen, was ja eigentlich ganz natürlich erscheint, wenn man bedenkt, wie darunter viel zusammenkam, das, wie erst gezeigt wurde, theils aus Geschenken bestand, theils aus der Ausbeute der immerhin nicht sehr zahlreichen und zudem nicht systematisch geplanten und ausgerüsteten wissenschaftlichen Expeditionen der Akademie, sowie aus gelegentlichen Ankäufen, und dass die Sammlungen Jahrzehnte hindurch, d. h. bis zum Jahre 1875, wo ein neuer Etat eingeführt und damit das Arbeitspersonal etwas vermehrt wurde, nicht systematisch kompletirt worden waren.

Sehr charakteristisch für den damaligen Zustand der Sammlungen war folgender Fall, welcher bewies, dass die russischen Arten, auf die es doch bei dem speciellen Zwecke des Museums vornehmlich ankam, ausschliesslich aus den entfernteren Grenzgebieten des Reiches, wie namentlich Sibirien und dem

Kaukasus stammten, während aus dem Europäischen Russland nur gar wenig, aus den centralen Gouvernements nichts vorhanden war. Als nämlich N. M. Przewalski im Jahre 1875 die ornithologische Ausbeute seiner ersten Reise nach Mittel-Asien bearbeitete, bedurfte er, wissenschaftlicher Vergleiche wegen, eines ganz gemeinen Spatzes. Und was zeigte sich? Dass alle zahlreichen Sperlinge des Museums aus den verschiedensten Grenzgebieten des Reiches stammten, dass aber kein Exemplar des gewöhnlichen Haussperlings (Passer domesticus) vorhanden war, so dass erst ein paar Stück geschossen und für den Reisenden präparirt werden mussten.

Das Moment des Zufalls bei der Entstehung der Sammlungen machte also dringend eine Kompletirung derselben nothwendig. Um diese zu ermöglichen, bedurfte es aber zunächst einer ausgiebigen Sichtung, Determinirung und Katalogisirung des vorhandenen Materials. Diese Arbeit erheischt naturgemäss viel Zeit und Mühe, resp. ein grösseres Personal und mehr Geld, als Einem zur Verfügung standen; Geld war ferner natürlich auch zur Kompletirung erforderlich.

Es war das also ein verhängnissvoller circulus vitiosus, der einigermassen erst 1875 gesprengt wurde, wo der neue Etat für die Museen in Kraft trat, die Zahl der Konservatoren erhöht und damit wenigstens die Möglichkeit geboten wurde, energischer und erfolgreicher an das Ordnen der im Laufe der Jahrzehnte, wie wir erst sahen, kolossal vergrösserten Sammlungen zu gehen.

„Es galt nun — schreibt Strauch — zunächst das Material zu kompletiren und um das in erfolgreicher Weise ins Werk zu setzen, musste das Vorhandene doch erst genau determinirt werden, eine Arbeit, mit der wir auch gegenwärtig noch nicht zu Ende sind, da sie nicht bloss an und für sich sehr mühsam und zeitraubend, sondern für uns doppelt schwierig ist, da es uns an dem nöthigen Vergleichungsmaterial aus Westeuropa und den an Russland grenzenden asiatischen Ländern durchaus fehlt. Nichtsdestoweniger arbeiten wir alle nach dem einen Ziel hin und kompletiren, so weit es unsere geringen Geldmittel gestatten, die Sammlung fast ausschliesslich nur durch russische oder doch solche fremdländische Arten und Exemplare, welche zum Vergleich unumgänglich nothwendig sind. So steht denn zu erwarten, dass



in wenigen Jahren an die Herausgabe einer vollständigen Fauna rossica wird geschritten werden können, zunächst freilich nur der Vögel, Reptilien und Amphibien, denn die Säugethiere und Fische lassen, was Vollständigkeit des Materials betrifft, noch sehr Vieles zu wünschen übrig und von den Wirbellosen kann überhaupt nicht die Rede sein, da sie ja, mit Ausnahme einiger Insekten Ordnungen noch gar nicht in Angriff genommen worden sind . . . "

In Bezug auf Zuwachs zeigt die Museums-Bibliothek ganz ähnliche Verhältnisse, wie die Sammlungen, nur dass im Grossen und Ganzen es hier nicht solche Ausstellungen und Einschränkungen zu machen gilt, wie sie sich uns hinsichtlich der Kollektionen aufdrängen.

Auch die Ordnung der Bibliothek nahm Brandt sofort in Angriff, indem er sich von der Konferenz autorisiren liess, aus der allgemeinen Bibliothek sämmtliche Bücher rein zoologischen und zootomischen Inhalts auszusondern und sie in den Arbeitsräumen des neuzubegründenden Museums aufzustellen. Das Ergebniss war, dass er einen mässig grossen Schrank füllte, der den Grundstock bildete zu einer Museums-Bibliothek, die Dank vornehmlich seinen Bemühungen heute von keiner der überhaupt nicht zahlreichen gleichartigen des Auslandes übertroffen, wohl aber von dort aus vielfach benutzt wird. Bis zum Jahre 1864 waren zu diesem einen Schrank, obschon 1855 die entomologische Bibliothek ausgeschieden worden war, noch 7 andere grössere Schränke hinzugekommen und zum 4. Juli 1882 war der Bestand der Bibliothek beider Abtheilungen (der zoologischen und entomologischen) folgender: sie enthielt 2861 Werke in 6998 Bänden, und 4345 Broschüren, also 7206 Nummern oder Titel und 11,343 Bände und Broschüren. An Journalen, Zeitschriften und überhaupt periodisch erscheinenden Schriften besass die Bibliothek im Ganzen 118 (darunter 49 entomologische) in 1544 Bänden. Besonders reich ist sie an Prachtausgaben und enthält, wie anders ja auch gar nicht möglich, vorwiegend illustrirte Werke, so dass sie also einen bedeutenden Geldwerth repräsentirt, den Strauch selbst bloss zu antiquarischen Preisen auf ca. 55,000 Rbl. schätzt. Sie ist die einzige ihrer Art im Reiche und für ihre Kompletirung wird beständig Sorge getragen. Dem Publikum steht sie täglich, je nach der Jahreszeit 4—5 Stunden offen.



Nicht in demselben Masse, als das Material wuchs, dehnten sich auch die Räume, wuchsen die Mittel der Museums-Verwaltung.

Es ist das eine dunkle, vorstehend kurz schon hervorgehobene Seite in der Geschichte und heutigen Lage der Anstalt; eine Seite, die in Zukunft sogar für die ganze Institution eine sehr verhängnissvolle werden kann, wofern nicht rechtzeitig Abhülfe geschaffen wird, welche der Autor des Buches wiederholt dringend fordert.

Auch hierüber mögen einige Daten mitgetheilt werden, die uns wohl beweisen, dass auch auf diesen Gebieten Entwickelung, Fortschritt zu verzeichnen sind, jedoch lange nicht in demselben Masse, als das mächtig angewachsene und noch immer anwachsende Material erheischt.

Als Brandt sein Amt antrat, wurden ihm im heutigen Hauptgebäude der Akademie — zwischen Quai und Börsen-Squareplatz einerseits, Zollgasse und Universitätslinie andererseits — das in den Jahren 1826—28 erbaut worden, im östlichen Flügel fünf Säle der Strassenfronte der zweiten Etage nebst der im Hofe liegenden östlichen Rotunde und sechs den Sälen parallel hofwärts laufende Zimmer angewiesen. Bereits 1834 erhielt aber das Museum die ganze zweite Etage, d. h. noch weitere sechs grosse Säle, im nördlichen Querbau, nebst den dahinter liegenden Räumen zum Hofe, die westliche Rotunde und in der dritten Etage des östlichen Flügels vier niedrige Zimmer; dafür mussten aber die früheren sechs Arbeitsräume und Laboratorien im östlichen Flügel an das botanische Museum abgetreten werden. In den Jahren 1863 und 1878 wurden weitere Räume hinzugeschlagen und durch Umbauten in den Jahren 1875 und 1878 abermals eine Vergrösserung, resp. eine praktischere Ausnutzung des Lokals ermöglicht. Heute verfügt das Museum über: 1) im östlichen Flügel: parterre — 5 Säle, welche die osteologische Abtheilung enthalten; 2) ebendaselbst im 3. Stock — 4 Zimmer, in denen die ganze entomologische Abtheilung, sowohl die Sammlung und Bibliothek, als auch die Arbeitsräume, untergebracht sind; 3) in der zweiten Etage des östlichen Flügels und des Mittelkörpers — 11 Säle und die beiden nach dem Hofe zu liegenden Rotunden, im Ganzen 259,63 Quadratfaden, wo die ganze zoo-



logische Sammlung aufgestellt ist; 4) hinter den Sälen des Mittelbaues, dem Hofe zu gelegen — 8 Zimmer (Laboratorium, Arbeitszimmer der Gelehrten, Beamten, Museumsbibliothek) und ebendaselbst im der dritten Etage noch zwei Zimmer, die als Vorrathskammer benutzt werden, ebenso wie auf dem Hofe einen Eiskeller, eine Remise und unter dem Treppenhause des Hauptgebäudes an der Newa, einen ziemlich grossen, aber halbdunklen und etwas feuchten Raum, der als Knochenküche benutzt wird.

Das ist Alles und — viel zu wenig. Der Raummangel kann, wie leicht begreiflich, sogar bald sehr verhängnissvoll werden. In London, Paris, Wien, Berlin, wo die Verhältnisse ähnliche waren, wurde rechtzeitig Abhilfe geschafft und auf's Dringendste mahnt der Verfasser hierzu. Natürlich brauchte man nicht solche Prachtbauten, wie die naturhistorische Abtheilung des British Museum sie im South-Kensington-Palast besitzt, oder wie der prächtige Neubau im Jardin des plantes, aber mehr Raum und zwar viel mehr Raum, denn nicht einmal eine Verdoppelung des jetzigen würde genügen: man könnte dann eben einfach nur Alles aufstellen, was man zur Zeit schon besitzt und wäre dann bald ganz ebenso weit, wie heute. Das aber würde Stillstand in der Entwickelung unseres Museums bedeuten, Stillstand aber wäre — Rückschritt.

Derselbe Refrain klingt auch aus anderen Kapiteln wieder. Wie der Raum unzulänglich ist, so herrscht auch noch immer Mangel an Arbeitspersonal, fehlt's erst recht an genügenden Geldmitteln. Sind auch seit 1875 ausser dem Direktor fünf gelehrte Konservatoren, darunter zwei ausseretatmässige, vier Präparanten und 1 Lehrling angestellt, so ist diese Zahl gegenüber dem ungeheuer wachsenden Material immerhin eine geringfügige und dann kommt der grosse Uebelstand hinzu, dass die Posten so schlecht besoldet sind, dass die Allermeisten sich gezwungen sehen, Nebenverdienst zu suchen, ihre Kräfte also zersplittern müssen und im Uebrigen, sobald sich die Aussicht auf Besserung bietet, fortgehen.

Dass eine derartige Sachlage, die u. A. der Abschnitt des Strauch'schen Buches, der vom Arbeitspersonal handelt, genugsam illustrirt, von schlimmen Folgen sein muss — das liegt auf der Hand.

Was ferner dem Museum an Geldmitteln zur Verfügung steht, das beläuft sich nach dem mehrfach citirten neuesten



Etat von 1875 auf die erstaunlich kleine Summe von 5000 Rbl., während z. B. das Britische Naturalienkabinet 8000 Pfd. St., also das Sechszehnfache bezieht! Man bemerke doch nur, wie viele Ausgaben das Budget des Museums, ganz abgesehen von dem Posten neuer Ankäufe, tragen muss. Ein Viertel nahezu, über 1200 Rbl. werden jährlich für Spiritus und Glasgefässe verausgabt; ungefähr ebensoviel betragen die Unkosten des Ausstopfens, obschon man doch mit eigenen Meistern der Toxidermie arbeitet, und einige kleinere Posten für Kanzleiutensilien etc. Somit verbleiben also für den Ankauf neuer Objekte nur ca. 2500 Rbl. Ausser der Jahresanweisung von 5000 Rbl besitzt aber das Museum nur noch das sogenannte „Przewalski-Kapital", d. h. den auf 1694 Rbl. 68 Kop. sich belaufenden Ertrag der grossen Przewalski-Ausstellung v. J. 1881, ein Kapital, dessen Jahreszinsen übrigens zunächst auch noch nicht zur Auszahlung gelangen, sondern weiter verzinst werden.

Also auch hier wieder auf Schritt und Tritt — Behinderung und Hemmnisse.

Das Alles ist um so schmerzlicher, wenn man nun andererseits die grosse Bedeutung dieses unseres einzigartigen Museums bedenkt.

Ursprünglich wohl — hauptsächlich nur dazu bestimmt, den Akademikern der Zoologie Material für ihre Arbeiten zu liefern, ist es dann im Laufe eines halben Jahrhunderts zu einer Anstalt geworden, die ohne Zweifel sich den grossen europäischen Staatsmuseen an die Seite stellen kann, in einer gewissen Beziehung aber, die für dieselbe nunmehr schon längst die massgebende geworden ist, sie alle übertrifft und in dem bereits früherhin hervorgehobenen Sinne eine einzige in ihrer Art ist: betrachtet man sie nämlich vom Standpunkte einer möglichst vollständigen Sammlung der gesammten Arten der Fauna des Riesenreichs Russland, so existirt eben keine andere im In- oder Auslande, die mit ihr konkurriren könnte. Das Museum hat nach dieser Seite hin, trotz der erst gekennzeichneten Mängeln und Lücken, schon eine derartige Bedeutung erlangt, dass die Abfassung einer auf Vollständigkeit Anspruch machenden Arbeit über irgend eine Abtheilung der Wirbelthiere des gesammten Russischen Reiches, wie Strauch versichert, ohne Benutzung der akademischen Sammlung absolut unmöglich ist, und dass selbst auch nur die Abfassung einer Loka-

fauna, wenn dieselbe sich auf die asiatischen Provinzen oder die Schwarzmeer-Gouvernements beziehen sollte, desgleichen unbedingt das Material unseres Museums berücksichtigen muss.

Denn der Zweck des Museums ist ein eminent wissenschaftlicher: wissenschaftlichen Untersuchungen, Studien, Arbeiten auf den Gebieten der zoologischen Systematik, der Zoogeographie, der vergleichenden Osteologie, mit der Zeit hoffentlich auch der Zootomie hat es ausschliesslich zu dienen und reine Lehrzwecke liegen ihm fern, müssen ihm sogar fremd bleiben, darum allein schon, weil die im Museum vorhandenen Objekte, zum allergrössten Theil, einen viel zu hohen wissenschaftlichen Charakter und Werth besitzen, als dass man sie Anfängern in die Hände geben könnte. Natürlich aber stehen die Sammlungen auch allen Lernenden und Studirenden offen — zum Betrachten, nicht aber zum Berühren. Lehrzwecke — führt Strauch des Weiteren in überzeugendster Weise aus — lassen sich eben in einer grossen wissenschaftlichen Sammlung ohne Schaden für dieselbe nicht verfolgen und selbst in denjenigen Universitäten des Russischen Reiches, die grössere Sammlungen besitzen, werden keineswegs alle Objekte für die Vorlesungen benutzt, sondern es sind dazu, wie z. B. in Warschau und Helsingfors, besondere Exemplare vorhanden, die keinen speciellen wissenschaftlichen Werth haben und deren im Laufe der Zeit nothwendig erfolgender Ruin weiter nichts auf sich hat, da sie ja leicht ersetzt werden können.

Zu wissenschaftlichen Zwecken aber ist das Museum stets nicht bloss den akademischen, sondern auch externen Forschern und Gelehrten zugänglich, ihnen werden mitunter die nothwendigen Objekte sogar in's Haus gesandt. Und wie viel es benützt worden und benützt wird von unseren Naturforschern, davon überzeugt Einen auch nur eine flüchtige Durchsicht der im letzten halben Jahrhundert von der Akademie herausgegebenen Schriften: es wird sich da zeigen, dass fast alle Arbeiten zoologischen und selbst zootomischen Inhalts ausschliesslich auf Materialien des Museums basiren.

Seit dem Jahre 1838 kann das Museum an gewissen Tagen und zu bestimmten Stunden auch vom grossen Laienpublikum besucht werden. Wie gross der Nutzen ist, den dieses von der Besichtigung hat, das ist natürlich eine Frage, die sich nicht leicht oder auch gar nicht beantworten lässt. Jedenfalls



aber hat er in den letzten 25 Jahren unbedingt ein grösserer werden müssen, als bis dahin; denn bis dahin gab es keinen „Führer durch das Museum", wie er dann 1864 von dem ehemaligen Konservator Dr. A. Brandt zusammengestellt wurde. Natürlich enthält derselbe nur den kleinsten Theil der Objekte, die wichtigsten oder irgendwie interessantesten. Immerhin hat er aber bereits 5 Auflagen erlebt, er ist also entschieden einem Bedürfnisse des Publikums nachgekommen und dieses selbst begann seitdem das Museum weit fleissiger zu besuchen. In den letzten Jahren, d. h etwa seit 1875 beträgt die Frequenz in den ca. 35 Besuchstagen vom Herbst bis zum Frühling durchschnittlich gegen 60,000 Personen. Dass das Museum in der warmen Jahreszeit auf vier und sogar fünf Monate geschlossen werden muss, erklärt sich durch die wegen Mangel an Raum bedingten Abänderungen, Umstellungen etc., die nur im Sommer vorgenommen werden können. weil es in den kalten Monaten des Jahres unmöglich ist, sich in den nicht heizbaren Sälen und Kabineten zu beschäftigen

---

Und so sind wir denn wieder einmal bei der Klage über Raummangel angelangt und mit diesem, wie auch mit dem ebenfalls wiederholt betontem Mangel an Geld und an Arbeitskräften beschäftigt sich der Autor des Buches noch einmal in einem eindringlichen Schlusswort.

Nur, wenn diesem dreifachen Mangel in entsprechender Weise abgeholfen wird — ruft Strauch aus — könnte die Weiterexistenz des Museums für vollkommen sicher gestellt gelten.

„Und es wäre sicherlich nicht schwer, dasselbe in wenigen Jahren zu einem Institut umzugestalten, das nicht bloss den grossen westeuropäischen Museen würdig an die Seite gestellt werden könnte, sondern auch den Nutzen bringen würde, der von ihm erwartet werden kann und muss. Neben der Zoologie würden aber auch alle anderen in der Akademie vertretenen Wissenschaften gewinnen, indem ihnen zur Entwickelung ein weiterer Spielraum geboten wäre; denn es lässt sich wohl kaum in Abrede stellen, dass das Museum in seiner gegenwärtigen Lage für die Akademie geradezu eine Last ist und zwar eine recht drückende. Steht es doch allen von der Akademie projektirten Unternehmungen, sobald dieselben mit Geldopfern verbunden sind, hindernd im Wege und obwohl es bereits seit

Jahren jeden irgend benutzbaren Raum an sich reisst und fast alle disponiblen Geldsummen verschlingt, fristet es doch nur ein kümmerliches Dasein. Hoffen wir daher, dass die Hohe Staatsregierung es nicht bei palliativen Massregeln bewenden lässt, sondern radikale Abhilfe schafft, nur müsste das möglichst bald geschehen, denn hier ist wirklich — periculum in mora!"

H.

Unsere Dorfschule

auf Grundlage der neuesten statistischen Publikationen.

[Schluss.[1])]

Wir wollen die Gruppirung der Schüler hinsichtlich ihres Standes nicht berühren, da Allen bekannt ist, dass die Masse der Schüler dem Bauernstande angehört, und da andererseits in der Arbeit des Herrn Dubrowski der Procentsatz der Schüler aus anderen Ständen aufs Genaueste angegeben ist. Wir gehen daher zur Eintheilung der Schüler nach Altersstufen über.

Da die Zahl der den Schulunterricht besuchenden Mädchen überhaupt nicht gross ist, so kann die Eintheilung der Lernenden nach Altersstufen, wenn man Knaben und Mädchen nicht trennt, keine bestimmte Vorstellung von der Sache geben. Daher sind in der folgenden Tabelle bei Angabe des procentualen Verhältnisses, in welchem die Schüler sich nach Altersstufen bezüglich der 47 Gouvernements vertheilen, die Knaben und Mädchen gesondert in Anschlag gebracht.

	pro 100 Schüler	
	Knaben	Mädchen
im Alter von 7 Jahren	5,4	9,1
" " " 8 "	11,0	15,3
" " " 9 "	15,2	18,3
" " " 10 "	17,9	18,7
" " " 11 "	15,8	14,5
" " " 12 "	14,7	10,9
" " " 13 "	9,6	6,8
" " " 14 "	5,8	4,2
" " " 15 "	2,9	1,8
" " " 16 "	1,6	0,3

Diese Zahlen zeigen zunächst, wie mannigfaltig die Altersstufen der Schüler sind: bei dreijährigem Unterrichtskursus

[1]) cf. Heft 3 des Jahrg. 1889 der „Russ. Revue".



der Elementarschule umfassen die Altersstufen der Schüler eine Periode von acht Jahren, vom 7.—14. Jahr inclusive[1]). Die Mehrzahl der Lernenden entfällt hinsichtlich der Knaben auf die Altersstufen vom 9.—12. Jahr inclusive (63,6 %), hinsichtlich der Mädchen auf die Altersstufen vom 8.—11. Jahr inclusive (66,8 %), d. h. diese Mehrzahl gehört Altersstufen an welche eine Periode von vier Jahren umfassen. Alles das beweist, dass es thatsächlich keine bestimmte Altersstufe für den Eintritt in die Schule giebt. Zugleich weisen die Daten der Tabelle darauf hin, dass die Zahl der Mädchen hinsichtlich der verschiedenen Altersstufen weniger grosse Schwankungen aufweist, als die entsprechende Zahl der Knaben, ferner dass die Mädchen in diesen Schulen annähernd ein Jahr jünger als die Knaben sind. So beträgt der Procentsatz der Mädchen, welche älter als 12 Jahre sind, kaum 13,1, während der entsprechende Procentsatz der Knaben nahezu 20 (19,9) beträgt; andererseits ist die Verhältnisszahl der Mädchen im Alter von 7 Jahren — zu welcher Altersstufe auch die weniger als 7 Jahre alten Mädchen resp. Knaben hinzugerechnet worden sind — etwas geringer als 10 (9,1), während die entsprechende Zahl der Knaben nur 5,4 beträgt. Ueberhaupt korrespondiren die Zahlen der beiden Verhältnissreihen nur in dem Fall, wenn man die auf die Knaben bezüglichen Zahlen mit den um je eine Zeile höher stehenden, auf die Mädchen bezüglichen Zahlen durch eine Linie verbindet, d. h. hinsichtlich der Mädchen eine Altersstufe gelten lässt, die um ein Jahr niedriger ist. Dass die Zahl der Mädchen hinsichtlich der Altersstufen weniger starke Schwankungen aufweist, scheint uns zur Bestätigung der Ansicht des Herrn W. Schtscherbina zu dienen, dass vornehmlich solche Mädchen die Schule besuchen, welche wohlhabenderen Familien und nicht der Masse angehören. Die niedrigere Altersstufe, auf der die Mädchen in die Schule kommen, scheint in gewissem Grade davon abzuhängen, dass die Arbeitskraft derselben früher als die der Knaben im Hauswesen zur Verwendung gelangt, da für die Männerarbeit im Allgemeinen grössere physische Kraft erforderlich ist.

Die Thatsache, dass es für den Eintritt in die Dorfschule keine bestimmte Altersstufe giebt, erschwert das Unterrichts-

[1]) Aelter als 14 Jahre sind nur 4,5 % Knaben und 2,1 % Mädchen.



in dieser Schule ganz besonders und übt einen sehr ungünstigen Einfluss auf die Fortschritte der Schüler aus. Ganz besonders leidet die Dorfschule dadurch, dass man Kinder in sehr frühem Alter in dieselbe schickt. Einige Landschaften suchten in dieser Hinsicht eine gewisse Ordnung zu schaffen und wenigstens ein Alter von acht Jahren als niedrigste Norm für den Eintritt in die Schule festzusetzen, aber diese Versuche hatten keine positiven Ergebnisse; denn die Bauern geben besonders viel darauf, einen Gehilfen mehr bei der Wirthschaft zu haben, mögen auch seine Kräfte noch nicht voll entwickelt sein; es ist ihr nächstes Interesse, dass die Kinder so früh als möglich die Schule beendigen. Einige Bauern schicken die Kinder gewissermassen dann in die Schule, wenn sie ihnen in Nichts nützlich sein können. W. Schtscherbina erklärt die in dieser Hinsicht bestehende Ordnung mit folgenden schlichten und bezeichnenden Worten: „Die allgemeine Forderung der Pädagogik, wonach Kinder, die jünger als acht Jahre sind, nicht in die Schule eintreten dürfen, lässt sich in den Dorfschulen nicht immer durchführen. Ganz abgesehen davon, dass die Dorfkinder sich physisch früher entwickeln als die Kinder anderer Stände, die in der Stadt wohnen — ein Umstand, welcher an sich schon genügt, den Lehrer zu Gunsten der Aufnahme solcher Kinder in die Schule zu bestimmen — ist der Lehrer oft nicht im Stande, Kindern die Aufnahme zu versagen, obgleich er die Motive, welche den Vater hartnäckig darauf bestehen lassen, dass sein sechs- oder siebenjähriger Sohn in die Schule aufgenommen werde, sieht und kennt. Es ist allgemein bekannt, wie schwer manche Eltern namentlich im Winter unter der beständigen Anwesenheit der Kinder im Hause, unter ihrer Lebhaftigkeit, ihrem Muthwillen u. a. leiden. Wenn solche Eltern oft in den Kreisen der privilegierten Stände zu finden sind, wie viel weniger darf man sich wundern, sie unter Bauern zu finden, deren Wohnhäuser nicht geräumig sind, und die selbst nicht im Stande sind, den Kindern solche Beschäftigungen zu geben, die sie von muthwilligen Streichen fernzuhalten vermöchten. Hauptsächlich dieser Wunsch, zeitweilig Ruhe und Frieden im Hause zu schaffen, veranlasst nicht selten den Bauern, die Kinder im frühesten Alter in die Schule zu schicken. Der Lehrer sieht gewöhnlich sehr wohl ein, dass das Alter des Kindes den Ansprüchen des Schulun-



terrichts nicht entspricht, dem der Vater nur die Entfernung des muthwilligen Sohnes bezweckt, dem er schon längst Schule und Lehrer als Drohung vorhält; der Lehrer nimmt den Knaben dennoch auf, da er wohl weiss, dass die Eltern ihn nicht in die Schule schicken werden, sobald er physisch so weit entwickelt sein wird, dass er im Hause zu helfen vermag. Auch andere Erwägungen bestimmen den Lehrer, Kinder in frühem Alter in die Schule aufzunehmen: wird die Aufnahme eines Schülers abgeschlagen und die Zurückweisung durch die Jugend des Aspiranten motivirt, so kann das in der örtlichen Bevölkerung Unwillen, üble Nachrede und Vorwürfe hervorrufen. Daher versagt der Lehrer die Aufnahme nur dann, wenn der Mangel an Raum offenkundig ist und als Deckmantel der wahren Ursache der Zurückweisung dienen kann"[1]). Unter solchen Bedingungen für die Aufnahme von Schülern in die Dorfschule, wie sie eben dargelegt worden sind, ist es nicht zu vermeiden, dass gelegentlich zehnjährige Knaben den ganzen Lehrgang der Schule beendigt und das Zeugniss, welches ihnen Vergünstigungen hinsichtlich der Militärpflicht sichert, erhalten haben. Zugleich hat der frühe Abschluss des Schulunterrichts die Folge, dass bei der im Dorf äusserst schwierigen Beschaffung von Lektüre manche Zöglinge der Dorfschule bis zum Eintritt der Mündigkeit das Gelernte schon vergessen haben[2]). Leider lassen sich solche Erscheinungen, wie der frühzeitige Abschluss des Unterrichts seitens vieler Bauernkinder und die Mannigfaltigkeit der Altersstufen der Lernenden in der Dorfschule gar nicht vermeiden, da diese Erscheinungen von der ökonomischen Lage des Gros der Bevölkerung abhängen. Es ist offenkundig, dass auch in anderen Ländern in grösserem oder geringerem Maasse dieselben Erscheinungen sich wahrnehmen lassen. Wie aus den Ergebnissen der etwas früher als bei uns veranstalteten statistischen Untersuchung der Elementarschulen in Frankreich—sowohl der städtischen wie auch der in den Dörfern befindlichen — zu ersehen ist, umfassen die Altersstufen der Schüler dieser Schulen desgleichen einen Zeitraum von acht Jahren, und zwar vom 6.—13. Jahr inclusive[3])

---

[1]) „Die Volksbildung im Kreise Woronesh" p. 44.
[2]) „Sbornik" statistischer Daten für das Gouvernement Ssamara, Kreis Busuluk, pag. 187.
[3]) Statistique de l'enseignement primaire en France, Paris, 1878.

Wir wollen nicht darauf eingehen, die Vertheilung der Lernenden nach Altersstufen mit Rücksicht auf alle früher genannten Gebiete zu betrachten, da die hierauf bezüglichen Daten mit wenigen Ausnahmen keine grossen Unterschiede für die einzelnen Gebiete aufweisen und da wir in diesem Falle nicht die Möglichkeit haben, die auf die Kolonistenschulen bezüglichen Zahlen auszuscheiden. Um die Nuancen des Unterschiedes in jenen Gebieten zu kennzeichnen, wollen wir bloss die Daten bezüglich einzelner Gebiete angeben, wo die Nuancierung typischer ist und wo ausserdem die Kolonistenschulen nicht in grosser Zahl zu finden sind. Behufs grösserer Anschaulichkeit vereinigen wir die Verhältnisszahlen je zweier Altersstufen. Die folgende Tabelle bietet solche Daten (im Procentualverhältniss) bezüglich der Knaben, nach folgenden Rayons gruppirt: a) Rayon des nördlichen Russlands, b) centraler gewerbthätiger, c) centraler schwarzerdiger, d) kleinrussischer, e) weissrussischer und f) lithauischer Rayon und der Totalbetrag für die 47 Gouvernements [1]).

	Auf 100 Knaben in den Dorfschulen entfallen Knaben im Alter von				
	7 u. 8 Jahr.	9 u. 10 Jahr.	11 u. 12 Jahr.	13 u. 14 Jahr.	15 Jahren u. mehr.
In den 47 Gouvernements	16,4	33,1	30,5	15,4	4,5
„ centr. gewerbthätig. Gouv.	17,5	37,5	30,7	11,7	2,5
„ nördlichen „	17,5	36,5	29,9	13,3	2,8
„ centr. schwarzerdig. „	14,6	33,2	32,9	15,5	3,8
„ kleinrussischen „	15,5	32,9	31,2	16,3	4,1
„ weissrussischen „	8,8	25,7	30,9	24,3	10,3
„ lithauischen „	8,6	21,4	29,2	25,2	15,6

Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, dass die beiden zuletzt genannten Gebiete, d. h. der weissrussische und der lithauische Rayon sich wesentlich von den anderen paarweise geordneten Gruppen der Gebiete unterscheiden, dass andererseits jedes dieser Paare, von denen das eine die gewerbthätigen Gebiete (nördlichen und centralen gewerbthätigen Gouvernements), das andere die reinen Ackerbau-Gebiete (centrale schwarzerdige und kleinrussische Gouvernements) vereinigt, seine Eigenthüm-

[1]) Die Zahlen dieser Tabelle, sowie auch der entsprechenden Tabelle für Mädchen sind, soweit sie sich auf das Gebiet des nördlichen Russlands, auf das kleinrussische und lithauische Gebiet beziehen, der Abhandlung des Herren Dubrowski entlehnt.

lichkeiten hat, wiewohl die letzteren nicht gross sind. Das wesentliche Merkmal, wodurch das weissrussische und ganz besonders das lithauische Gebiet sich von den anderen unterscheiden, besteht darin, dass in den Schulen dieser Gebiete der Procentsatz der Knaben höherer Altersstufen grösser und die Zahl der Knaben niederer Altersstufen geringer ist: die Zahl der Knaben, welche älter als 12 Jahre sind, übertrifft hier ⅓ aller Schüler (34,6 und 40,8%), während in den vier anderen in der Tabelle genannten Gebieten das Procentualverhältniss der in diesem Alter stehenden Schüler zwischen 14,2 und 20,4 schwankt. Dagegen beträgt die Zahl der Knaben im Alter von 7—10 Jahren inclusive im weissrussischen und lithauischen Gebiete nur ca. ⅓ (30,0 und 34,5%), während sie in den vier anderen Gebieten etwas weniger oder mehr als die Hälfte aller Schüler beträgt (die Zahl schwankt zwischen 47,8 und 55,0). Wie aus der Arbeit des Herrn Dubrowski zu ersehen ist, bildet eine solche Steigerung der Zahl der Schüler im vorgerückten Alter auf Kosten der Minderjährigen ein charakteristisches Merkmal, durch welches das lithauische und das weissrussische Gebiet sich gänzlich von allen anderen Gebieten unterscheiden, in die wir die 47 Gouvernements eingetheilt haben[1]). Herr Dubrowski führt diese Erscheinung darauf zurück, dass in den Schulen der zum Wilnaschen Lehrbezirk gehörigen Gouvernements auch Abends Unterricht stattfindet, der von Knaben höherer Altersstufen besucht wird. Diese Erklärung scheint uns ungenügend zu sein, da sie den Umstand nicht berührt, warum die stärkere Frequenz der Schule seitens der Knaben höherer Altersstufen nur auf die Zahl der minderjährigen Schüler von Einfluss ist und nicht auch auf die Zahl der Schüler, welche den mittleren Altersstufen angehören (11. und 12. Jahr). Offenbar werden im lithauischen und weissrussischen Gebiete entweder die Vorschriften hinsichtlich des erforderlichen Alters zur Aufnahme in die Dorfschule strenger eingehalten oder die Bauern selbst schicken in den meisten Fällen die Kinder, welche den untersten hier in Betracht kommenden Altersstufen angehören, nicht in die Schule. Alsdann ist zu bedauern, dass Herr Dubrowski nichts darüber sagt, auf welche Weise es der örtlichen Admi-

[1]) „Die Dorfschulen im Europäischen Russland", pag. XLII—XLIII.



nistration der Schule gelungen ist, eine im Dorfleben so schwer durchführbare Maassnahme, wie die Abendbeschäftigung in der Schule es ist, durchzuführen, denn diese Beschäftigung ist nur dann möglich, wenn man Wohnungen hat, die als Nachtlager für die Schüler dienen können.

Was die geringe Differenz im Alter der Schüler in den mehr gewerbthätigen und in den reinen Ackerbau-Gouvernements betrifft, so besteht sie darin, dass in den Gouvernements der ersten Kategorie die Schüler, wenngleich nicht viel, doch immerhin etwas jünger, als in denen der zweiten Kategorie sind. Es übersteigt die Zahl der minderjährigen Schüler in den nördlichen und centralen gewerbthätigen Gouvernements um ein Geringes die Hälfte aller Schüler (54,0 und 55,0 %), während sie im centralen schwarzerdigen und kleinrussischen Gebiet die Hälfte nicht erreicht (47,8 und 48,4 %). Was aber die Zahl der Schüler höherer Altersstufen betrifft, so beträgt dieselbe in den zwei ersteren Gebieten ca. 15 % (16,1 und 14,2), während sie in den beiden letzteren Gebieten gegen 20 % beträgt (19,3 und 20,4). Die Thatsache, dass in den gewerbthätigen Gebieten die Schüler jünger sind, als in den Ackerbau treibenden, lässt sich leicht dadurch erklären, dass in den ersteren die Arbeitskraft der Knaben früher Verwendung findet, denn viele Knaben nehmen hier am Fabrik- und am häuslichen Gewerbebetrieb Theil; ausserdem gehen einige derselben zusammen mit den Erwachsenen auf auswärtigen Erwerb. Besonders interessant ist hierbei noch der Umstand, dass hinsichtlich der besonderen Jugend der Schüler die erste Stelle dem centralen gewerbthätigen Gebiet zuzuweisen ist, wo Fabrikthätigkeit und Hausindustrie am stärksten entwickelt sind und dabei sowohl Kinder der untersten hier in Betracht kommenden Altersstufen, als auch Halberwachsene Verwendung finden; der nördliche Rayon dagegen, in welchem die Bevölkerung vornehmlich auf auswärtigen Erwerb auszugehen pflegt, an dem die Kinder in viel geringerer Zahl theilnehmen, nimmt hinsichtlich der zuletzt betrachteten Erscheinung die zweite Stelle ein[1]).

[1]) Das Uralgebiet nimmt hinsichtlich der betrachteten Erscheinung eine mittlere Stellung zwischen den zwei letztgenannten Gebieten und dem reinen Ackerbaugebiete ein. — Es dürfte nicht überflüssig sein zu bemerken, dass die allgemeine Schulenzählung vorgenommen wurde, noch bevor das Gesetz bezüglich der Einschränkung der Kinderarbeit auf Fabriken in den centralen Gebieten vollständig zur Anwendung kam.



Die Verhältnisszahlen bezüglich der die Dorfschule besuchenden Mädchen bestätigen die Eigenthümlichkeiten, auf welche wir soeben hingewiesen haben, für das weissrussische und lithauische Gebiet, doch gestatten sie nicht, jene Nuancierung des Unterschiedes der mehr gewerbthätigen und der reinen Ackerbau-Gebiete zu verfolgen, was seinen Grund vielleicht darin hat, dass die Nuancen im Grunde sehr gering, die absolute Mädchenzahl in den Schulen der einzelnen Gebiete an und für sich unbedeutend ist. Die folgende Tabelle, welche ganz nach Analogie der vorigen gebildet ist, erläutert dieses näher:

	Auf 100 Mädchen in den Dorfschulen entfallen Mädchen im Alter von				
	7 u. 8 Jahr.	9 u. 10 Jahr.	11 u. 12 Jahr.	13 u. 14 Jahr.	15 Jahren u. mehr.
In den 47 Gouvernements . . .	24,4	37,0	25,4	11,0	2,1
„ centr. gewerbthätig. Gouv.	25,8	44,8	24,5	4,5	0,3
„ nördlichen „	23,0	39,6	24,9	10,4 [1])	2,1
„ centr. schwarzerdig. „	25,2	44,3	25,1	4,5	0,8
„ kleinrussischen „	26,7	43,3	23,9	5,4	0,7
„ weissrussischen „	14,9	38,1	33,7	11,5	1,7
„ lithauischen „	15,7	36,3	30,2	15,5	2,3

Von den Daten, welche sich gewissermaassen auf die äussere Gestaltung der Schule beziehen, gehen wir zur inneren Gestaltung des Schullebens über, insofern es sich um die Vertheilung der Schüler nach den Abtheilungen der Schule, um die Dauer des Lehrjahres und um die Versäumnisse der Schüler handelt. Hierbei werden wir nur solche Thatsachen unserer Betrachtung zu Grunde legen, die gelegentlich der lokalen statistischen Untersuchungen festgestellt wurden, da bei der allgemeinen Schulenzählung solche Fragen entweder gar nicht berührt wurden, oder das hierüber etwa gesammelte Material unverarbeitet geblieben ist.

Bekanntlich ist der Lehrgang der Dorfschulen, mit Ausnahme der zweiklassigen, für drei Jahre berechnet und dem entsprechend ist die grosse Mehrheit der Schulen in drei Ab-

[1]) Die bedeutende Höhe dieser Verhältnisszahl muss der grossen Zahl der im Petersburger Gouvernement befindlichen Schülerinnen, welche im Findelhause herangezogen worden sind, zugeschrieben werden; ihre Gesammtzahl in diesem Gouvernement ist im Vergleich zur Zahl aller die Schule besuchenden Mädchen sehr viel grösssr als im Moskauer Gouvernement.

theilungen getheilt, in eine jüngere, mittlere und ältere Abtheilung. Die Vertheilung der Schüler auf die einzelnen Abtheilungen giebt eine Vorstellung davon, ob die Mehrzahl der Schüler den ganzen Schulkursus durchmacht oder nur einen Theil desselben, und zwar welchen Theil. Um diese letzteren Umstände anschaulicher darzustellen, geben wir weiter unten auf die einzelnen Abtheilungen bezügliche Daten in der Weise, dass die Zahl der Schüler der jüngeren Abtheilung = 100 angenommen wird; dagegen steht die Zahl der Schüler der beiden anderen Abtheilungen im procentualen Verhältniss zur Zahl der ersten Abtheilung. Die in der Tabelle gebotenen Daten beziehen sich auf die Landschaftsschulen der folgenden vier Gebiete: a) Gouvernement Moskau, b) Kreis Woronesh, c) Kreis Berdjansk des Gouvernements Taurien und d) Kreis Jekaterinburg des Gouvernements Perm. Im Kreise Berdjansk sind nur die russischen Schulen in Anschlag gebracht. In allen Fällen beziehen sich die gebotenen Daten auf die Gesammtzahl der Lernenden, d. h. Knaben und Mädchen zusammengenommen [1]).

	Gouv. Moskau.	Kreis Woronesh.	Kreis Berdjansk.	Kreis Jekaterinburg.
Jüngere Abtheilung	100,0	100,0	100,0	100,0
Mittlere „	71,7	54,3	70,1	77,1
Aeltere „	36,4	27,3	48,4	40,5

Aus diesen Daten ist zu ersehen, dass die Mehrzahl der Schüler nur zwei Jahre lang oder noch kürzere Zeit die Schule besucht; das dritte Jahr verbleibt in der Schule nur ⅓ Aller, die in der jüngeren Abtheilung gewesen sind, oder etwas mehr als ⅓. Wir identifiziren hierbei die Zahl der Jahre, welche die Schüler in der Schule zubringen, mit der Zahl der Abtheilungen, denen sie zugezählt werden, obgleich zwischen den Jahren und den Abtheilungen eine gewisse Differenz besteht, da es Fälle giebt, dass Schüler zwei Jahre in derselben Abtheilung bleiben und umgekehrt auch der Fall eintreten kann, dass Schüler vor Ablauf eines Jahres in eine andere Abtheilung kommen. Im Allgemeinen jedoch ist diese Differenz nicht sehr gross, wie ein Vergleich der auf diese beiden Erscheinungen

[1]) Ueber die absoluten Zahlen vergleiche die Moskauer Publikation, Theil I, p. 114, die Woronesher Publikation, p. 62, die Jekaterinburger — p. 28 und die Beilage zum 8. Bande des „Tawritscheski Sbornik", p. 22—23. Leider beziehen sich die Zahlen auf verschiedene Jahre.



bezüglichen Daten in der Moskauer und Woronesher Publikation ergiebt [1]). Alsdann scheint unsere Schlussfolgerung weniger günstig als die Zahlen selbst; es hängt das damit zusammen, dass wir mit Hülfe dieser Zahlen einen gewissen Hinweis auf die in unserer Schule hinsichtlich der betrachteten Erscheinung überhaupt bestehende Ordnung geben wollten; indess gehören zwei der genannten Gebiete, das Moskauer Gouvernement und der Jekaterinburger Kreis positiv zu den Gebieten, wo die Volksbildung sich in einer besseren Lage befindet, während das dritte Gebiet, der Kreis Berdjansk höchst wahrscheinlich auch zu dieser Kategorie gehört, weil ein bedeutender Theil seiner russischen Bevölkerung sich stets durch Wohlhabenheit auszeichnete.

Die Thatsache, dass die Mehrzahl der Schüler den Kursus nicht beendigt, sowie auch das frühe Abgeben der Kinder in die Schule wird von lokalen Beobachtern durch die Armuth der Bauern und durch ihren Wunsch, so früh als möglich über eine wenn auch zunächst nur bis zur halben Arbeitsleistung erstarkte Kraft verfügen zu können, erklärt. Die Richtigkeit dieser Erklärung wird dadurch bestätigt, dass — wie die Daten für das Moskauer Gouvernement erweisen — aus keiner Abtheilung der Schule so Viele vor Abschluss des Kursus austreten, als aus der älteren Abtheilung. Thatsächlich wird in den Landschaftsschulen dieses Gouvernements die Zahl der diese oder jene Abtheilung vor Abschluss des Kursus verlassenden Schüler (Knaben und Mädchen) durch folgende pro 100 der zur betreffenden Abtheilung gehörenden Schüler berechnete Verhältnisszahlen zum Ausdruck gebracht [2]):

---

[1]) Cf. „Mosk. Sbornik“, Theil 1, pag. 112 und 114. und „Woronesh. Sbornik“, p. 61—62.

[2]) Ueber die absoluten Zahlen vergleiche „Mosk. Sbornik“, Theil I, pag. 117. Wenn man die Zahl der aus den einzelnen Abtheilungen Austretenden betrachtet, so ergiebt sich, dass der grösste Procentsatz auf die mittlere Abtheilung entfällt; doch ändert das nicht das Wesen der Sache, welches darin besteht, dass diejenigen am wenigsten Sicherheit haben den Kursus zu beendigen, welche diesem Ziele am nächsten sind. — Bei Beurtheilung der angegebenen Verhältnisszahlen muss in Betracht gezogen werden, dass im gegebenen Fall die Zahl derer, welche vor Beendigung des Lehrgangs einer Abtheilung die Schule verlassen haben, nicht in Anschlag gebracht worden ist, sondern nur die Zahl derer, welche nach Schluss des Lehrjahres, d. h. unmittelbar nach dem Uebergang aus einer Abtheilung in die andere die Schule verlassen haben.

Aus der jüngeren Abtheilung treten aus	8,0
„ mittleren „ „ „	16,4
„ aelteren „ „ „	26,9
Ueberhaupt treten aus der Schule aus	14,2

„Viele treten fast am Vorabend des Examens, welches ihnen die Vergünstigung hinsichtlich der Militärpflicht sichert, aus der älteren Abtheilung aus", bemerkt im „Mosk. Sbornik" der Verfasser der auf die Schüler bezüglichen Abtheilung. Andererseits sagt Herr Schtscherbina: „Es sollte scheinen, dass die Erlangung eines Zeugnisses, mit dessen Besitz eine Vergünstigung hinsichtlich der Militärpflicht verbunden ist, als Endziel des Schulunterrichts dienen und gleichzeitig für die Dorfbevölkerung ein Hauptantrieb sein müsste, die Kinder in die Schule zu schicken, wenigstens ist diese Ansicht über die berührte Frage gang uud gebe. In Wirklichkeit jedoch haben jene Zeugnisse in diesem Fall rein sekundäre Bedeutung. Die Zeiten der Schrecken einflössenden Rekrutenaushebung sind unwiederbringlich vergangen; der jetzige, nur kurze Zeit währende Militärdienst flösst den Bauern keinen Schrecken mehr ein. Dazu ist ihm bekannt, dass der Soldat, welcher nicht zu lesen und zu schreiben versteht, während der Dienstzeit hierin unterrichtet wird; daher hält er es auch nicht für einen grossen Verlust, wenn sein Sohn die Schule nicht besucht" [1]).

Aus allen überhaupt angeführten Daten kann man die Ueberzeugung gewinnen, dass die Bauern, obgleich sie grosse Achtung vor der Kenntniss des Lesens und Schreibens haben, dennoch — sobald es sich darum handelt, dass ihre Kinder sich diese Kenntniss aneignen — sich mit sehr Wenigem genügen lassen, d. h. sie lassen es im Grunde beim Lesen- und Schreibenlernen bewenden, da in einer Lehrzeit von 1½—2 Jahren es nicht leicht ist, auch die Anfangsgründe der Arithmetik zu erlernen; unsere Ansicht, dass das Streben der Bauern nach Erlernung des Lesens und Schreibens sich noch auf der untersten Stufe befindet, wird hierdurch nur bestätigt. Indess darf der Umstand nicht unbemerkt gelassen werden, dass es den Bauern äusserst schwer ist, in dieser Hinsicht eine höhere Stellung einzunehmen, da bei ihm die Anregung zur Unterrichtung der Kinder nicht so stark sein kann, wie bei Leuten der gebildeten Stände. Für die letzteren, namentlich für die-

[1]) „Die Volksbildung im Kreise Woronesh", pag. 44.



jenigen unter ihnen, die nicht über eigene Geldmittel verfügen, ist die Bildung ein Kapital; ihre Kinder verlieren, wenn sie nicht gebildet sind, ihre gesellschaftliche Stellung. Für den Bauern hat die Bildung nicht solche Bedeutung, schon deshalb, weil sie nicht so zu sagen einen Umschwung in seinem Schicksal bewirken kann: sie kann höchstens seine oekonomische Lage verbessern, und auch nicht schnell. Der Bauer wäre wohl froh, seinem Sohn guten Schulunterricht geben zu können, doch viel näher liegende zwingende Ursachen fordern, dass das halberwachsene Kind für die Familie arbeite, und so entschliesst sich der Bauer zu einem Kompromiss: er schickt den Knaben in die Schule, aber für sehr kurze Zeit.

Es herrscht gewöhnlich die Ansicht, das Schuljahr in der Dorfschule dauere neun Monate, vom September bis zum Juni. Thatsächlich aber ist es, wenn man die Feiertage nicht in Anschlag bringt, um mehr als einen Monat kürzer, da in vielen Schulen der Unterricht Mitte September beginnt und gegen Mitte Mai schliesst. Ueberhaupt beträgt die mittlere Dauer des Schuljahres nur ca. 160 Tage [1]), da der Unterricht nicht allein an den allgemeinen Feiertagen, sondern auch an den lokalen ausfällt.

„Eine solche Periode der Lehrzeit müsste bei 4—5 Unterrichtsstunden pro Tag — wie Herr W. Schtscherbina sagt — für die Dorfschulen als ausreichend bezeichnet werden, wenn die Schüler den Unterricht stets regelmässig besuchen und nicht so viele Schultage versäumen wollten, wie das gegenwärtig in jeder beliebigen Schule sich beobachten lässt. In Verbindung mit dieser Versäumniss des Schulbesuchs stehen andere sehr wesentliche Mängel, welche die Unterrichtsperiode der Dorfschulen begleiten und die zu bekämpfen schwer, bisweilen sogar unmöglich ist. Der gemeine Mann stellt sich vor, dass die Unterrichtung der Kinder nicht wesentlich geschädigt werden könne, wenn die Kinder einen oder zwei Schultage in der Woche versäumen; daher behält mancher Vater in den für die Unterrichtung des Sohnes theuersten Zeit seinen Sohn oft unter ganz nichtigem Vorwande zu Hause, und noch dazu, um ihn eine Arbeit verrichten zu lassen, die der Vater selbst oder ein

[1]) Die Herausgeber des „Mosk. Sbornik" veranschlagen das Schuljahr auf einige Tage mehr, Herr W. Schtscherbina dagegen — auf einige Tage weniger.



beliebiges anderes Glied der Familie thun könnte“. Weiterhin sagt der genannte Verfasser: „es wäre jedoch ein Unrecht, nur in der Unwissenheit der bäuerlichen Bevölkerung die Ursache sehen zu wollen, weshalb die Kinder die Schultage versäumen; oft werden die Schüler im Winter durch Schneeverwehungen uud Schneestürme, im Frühjahr und Herbst durch Unwetter und ausgetretene Flüsse, sowie durch den Mangel an warmen Kleidern und fester Fussbekleidung verhindert die Schule zu besuchen; die letzteren Ursachen kommen besonders für Solche in Betracht, welche in benachbarten Dörfern und in bedeutender Entfernung von der Schule wohnen“ [1]). Die Versäumnisse der Schule fallen zum grössten Theil in die Frühjahrs- und Herbstzeit, wenn viele der Schüler das Vieh hüten [2]) und den Eltern bei den landwirthschaftlichen Arbeiten behilflich sind. Somit beginnt der regelmässige Unterricht im Oktober und dauert bis zum April. In diesem Sinne äussert sich die Mehrzahl der Lehrer im Kreise Woronesh; die verschiedenen im „Mosk. Sbornik“ gegebenen Hinweise auf das Versäumen der Schule seitens der Schüler führen zu derselben Schlussfolgerung. Es dürfte nicht uninteressant sein, hierbei noch eine Bemerkung des Herrn W. Schtscherbina zu citiren, um so mehr als dieselbe sich wahrscheinlich auf viele rein landwirthschaftliche Gebiete anwenden lässt, für welche der vom Autor erforschte Woronesher Kreis als charakteristisches Beispiel dient. „Viele Eltern, so berichtet er, sind besorgt, dass ihre Kinder, wenn sie das ganze Jahr die Schule besuchen, der Feldarbeiten entwöhnt werden oder, richtiger gesagt, nicht die nöthige Unterweisung in der letzteren Arbeit erhalten werden, und nehmen beim Eintritt der Periode der Feldarbeiten die Kinder aus der Schule fort, wiewohl sie auch ohne Hilfe der Kinder die Arbeit verrichten könnten. In solcher Weise äussert sich seitens der Eltern die Furcht, dass die Schulkinder sich in der Folge vom Betrieb der Landwirthschaft lossagen und andere Gewerbe ergreifen könnten, die meistentheils den Wohlstand der Bauern nur untergraben. In solchem Fall sagt der Bauer, der Sohn möge bei Zeiten mit der Feldarbeit vertraut werden; lässt man ihn eine Arbeitsperiode und die zweite versäumen, so ist er

[1]) „Die Volksbildung im Kreise Woronesh“, pag. 48—49.
[2]) Viehhirten werden gewöhnlich nicht für die ganze Dauer des Sommers gedungen.



später nicht mehr aufs Feld zu locken, die Arbeit wird ihm schwer scheinen und er wird in die Stadt ziehen, dort aber ist der Mensch bekanntlich verloren; nur Mütterchen Erde und das Dorf nähren uns, die Stadt macht uns zu Trunkenbolden" [1]).

Die Daten der Schulenzählung im Kreise Woronesh ergeben, dass durchschnittlich alle Schüler überhaupt mehr als 1/5 sämmtlicher Schultage versäumen (21—22%); im Einzelnen gestaltet sich das Verhältniss in der Weise, dass die nicht in den Dörfern, wo die Schule sich befindet, lebenden Schüler mehr als 1/4 aller Schultage versäumen (27—28%), während die Zahl der seitens ortsansässiger Schüler und Schülerinnen versäumten Tage genau 1/5 beträgt [2]). Dass diese Daten nicht vereinlezt dastehen, wird gewiss Jeder zugestehen, der das ganze umfangreiche im „Mosk. Sbornik" gebotene Material bezüglich der inneren Seite dos Schulwesens durchforscht hat. Das Versäumen des Unterrichts zur Zeit der landwirthschaftlichen Arbeiten, welche Motive der Eltern die Kinder dazu auch bestimmen mögen, ist eine ganz unvermeidliche Erscheinung [3]; das Versäumen der Schule im Winter, namentlich seitens der Kinder benachbarter Dörfer, kann wie ein Versuch zeigt verringert werden, wenn man bei der Schule Schülerasyle oder wenigstens Nachtlager für Schüler einrichtet. Leider befindet sich diese Sache, welche eine bedeutende Erweiterung der von der lokalen Bevölkerung für Schulzwecke bewilligten Mittel erfordert, soviel uns bekannt, kaum im ersten Zustande der Entwicklung. So bestanden im Moskauer Gouvernement zur Zeit der lokalen Schulenzählung derartige Asyle und Nachtlager nur bei 5—6% sämmtlicher Landschaftsschulen des Gouvernements, im Kreise Woronesh aber gab es überhaupt keine Einrichtung dieser Art [4]).

---

[1]) „Die Volksbildung im Kreise Woronesh", p. 50.

[2]) Ebenda, p. 51.

[3]) Wie aus dem Vorwort der bereits erwähnten Publikation „Statistique de l'enseignement primaire" zu ersehen ist, werden in Frankreich die Elementarschulen in den Monaten Juli und August vor Beginn der Ferien von 1/3 der gesammten Schülerzahl nicht besucht.

[4]) Wie dringend nöthig die Einrichtung solcher Nachtlager oder Asyle ist, lässt sich daraus ersehen, dass unter Anderem im Moskauer Gouvernement in $\frac{1}{4}$ aller Landschaftsschulen Fälle vorkamen, dass Schüler in der Schule selbst ihr Nachtlager nahmen.

IV.

Die Lehrkräfte. — Der allgemeine Typus derselben auf Grund der statistisch bestimmbaren Merkmale. — Das weibliche Element im Lehrerpersonal unserer Dorfschulen und in den Elementarschulen in Oesterreich und Frankreich. — Gruppirung der Lehrer und Lehrerinnen nach Altersstufen hinsichtlich der 47 Gouvernements. — Vergleich dieser Daten mit den entsprechenden auf Oesterreich bezüglichen Daten. — Familienverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen. — Wie verhält sich in den einzelnen Gebieten die Zahl der Lehrerinnen zur Zahl der Lehrer? — Gruppirung der Lehrer nach Altersstufen und Gebieten. — Starke Differenz der auf das Südwest-Gebiet bezüglichen Daten. — Gruppirung der Lehrerinnen nach Altersstufen und Gebieten — Vergleichung dieser Daten mit den auf die Lehrer bezüglichen. — Die Ständekategorien und der Bildungsgang der Lehrer und der Lehrerinnen in den 47 Gouvernements zusammen. — Diesbezügliche Unterschiede zwischen den Lehrern und Lehrerinnen. — Die hauptsächlichsten Stände- und Bildungskategorien der Lehrerinnen in den einzelnen Gebieten. — Schlussfolgerung bezüglich des allgemeinen Bestandes der Lehrkräfte in den einzelnen Gebieten unter Bezugnahme auf die Lage, in welcher sich die Schule selbst befindet. — Die Dienstdauer des Lehrpersonals auf Grund der Daten bezüglich des Gouvernements Moskau und des Kreises Woronesh. — Durchschnittsbetrag der Lehrergehälter. — Das Verhältniss der Bauern zu den Lehrern und die Lage der Letzteren überhaupt inmitten der Dorfbevölkerung, auf Grund der Aussagen von Personen, welche lokale Untersuchungen gemacht haben. — In den Publikationen der Landschaften geäusserte Wünsche bezüglich der Frage über zweckmässige Gestaltung und Entfaltung des Schulwesens.

Wer sind nun die Personen, die unter jenen schwierigen Bedingungen, auf welche wir hingewiesen haben, unterrichten?

Die Mehrzahl der in der Dorfschule thätigen Lehrkräfte sind sehr junge und deshalb vereinzelt dastehende, unverheirathete[1]) Leute. Wie aus den Ergebnissen der allgemeinen Untersuchung zu ersehen ist, hat mehr als die Hälfte aller Lehrer der 47 Gouvernements (54,7%) noch nicht das Alter von 26 Jahren erreicht; dabei ist fast ⅙ (17,3%) noch nicht volljährig, d. h. noch nicht 21 Jahre alt; ¾ der Lehrer, sogar

[1]) An dieser Stelle, wie überhaupt im weiteren Verlauf dieser Darstellung, handelt es sich, wenn kein besonderer Vorbehalt geäussert wird, um Lehrer und Lehrerinnen im engeren Sinne des Wortes, d. h. wir berücksichtigen hierbei die Religionslehrer nicht, über welche die allgemeine Schulenzählung genauere Daten nicht zu ergeben vermochte.



etwas mehr (60,8%), sind unverheirathet. Die Lehrerinnen bilden fast ¼ (23,4%) des gesammten Unterrichtspersonals, so dass auf 100 Lehrer 30,5 Lehrerinnen entfallen. Hinsichtlich ihrer Herkunft sind fast die Hälfte aller Lehrenden (46,9%) Kinder von Geistlichen oder Kirchenbediensteten; im Einzelnen ist sowohl unter den Lehrern als auch unter den Lehrerinnen der Procentsatz der aus geistlichem Stande hervorgegangenen Personen fast gleich. Alsdann ist ¼ aller Lehrer bäuerlichen Standes (25,3%); unter den Lehrerinnen sind mehr als ⅕ (21,0%) Kinder persönlicher Edelleute und Beamten. Infolge der im Unterrichtspersonal so zahlreich vertretenen Kinder von Geistlichen und Kirchenbediensteten ist in diesem Personal auch die Zahl derer, welche in geistlichen Lehranstalten (Seminaren) und geistlichen Schulen für Knaben und Mädchen unterrichtet worden sind, besonders gross. Die Personen dieser Kategorie bilden fast ⅜ (37,1%) der Gesammtzahl der Unterrichtenden, während auf die Zöglinge der speziell pädagogischen Anstalten, d. h. Lehrerseminare und Schulen, nur eine Quote von etwas weniger als ⅕ (18,2%) entfällt.

All' diese Daten, namentlich aber diejenigen, welche die Altersstufe und die Familienverhältnisse betreffen, weisen darauf hin, dass der Typus der in unserer Dorfschule unterrichtenden Personen ein ganz anderer ist als im Westen, soweit der Typus des Dorfschullehrers im Auslande uns aus verschiedenen Beschreibungen und aus Erzeugnissen der schönen Literatur bekannt ist. Die äusserst grosse Jugend der Mehrzahl der Lehrer lässt sich durch die karge Besoldung des Dorfschullehrers und durch den gänzlichen Mangel seiner Sicherstellung für die Zukunft, sowie überhaupt durch die schweren Bedingungen erklären, die das Leben inmitten der bäuerlichen Bevölkerung an einen wenn auch nur wenig gebildeten Menschen stellt. Das Amt des Dorfschullehrers bietet sich solchen Personen dar, die eben die Laufbahn öffentlicher Thätigkeit zu betreten im Begriff sind; ein verheiratheter Mensch, zumal wenn er eine zahlreiche Familie hat, kann seine Existenz mit den Mitteln, welche ein Dorfschullehrer erhält, fast gar nicht fristen. Wenn nun im Lehrerpersonal, insofern es sich um die Herkunft seiner Vertreter handelt, die Zahl der Kinder von Geistlichen und Kirchenbediensteten, besonders der an Dorfkirchen angestellten, sehr gross ist, s

hängt dies — wie die Herausgeber der Moskauer und der Woronesher Publikation ganz richtig bemerken — direkt davon ab, dass Personen solcher Herkunft mehr als andere mit den Bedingungen des Lebens im Kreise der Dorfgenossen vertraut sind. Herr Dubrowski sagt seinerseits, dass die grosse unter den Lehrerinnen zu findende Zahl von Töchtern von Personen geistlichen Standes auch noch dadurch sich erklären lasse, dass in letzter Zeit in der Kirchenverwaltung der in sittlicher Hinsicht äusserst rohe Brauch abgestellt sei oder mindestens abgestellt werde, dass man das Amt eines verstorbenen Geistlichen oder Diakonen demjenigen Bewerber um ein geistliches Amt vergiebt, welcher die Tochter des Verstorbenen heirathet.

Uns stand kein Material zu Gebot, welches sich ausschliesslich auf das Lehrerpersonal der Dorfschule in einem der Staaten Westeuropas bezöge, doch sind uns die auf Frankreich und Oesterreich bezüglichen Ausweise über die in den Elementarschulen überhaupt, d. h. in den städtischen und ländlichen Elementarschulen Lehrenden einigermassen bekannt. Wir lassen die wichtigsten Ausweise dieser Art hier folgen, nicht um dieselben mit den auf unsere Schulen bezüglichen zu vergleichen, sondern nur um einer Nebeneinanderstellung willen. Behufs Gleichartigkeit der Zahlen wollen wir hierbei zur Zahl der in den 47 Gouvernements unterrichtenden Lehrer auch die Religionslehrer hinzurechnen, welche in denjenigen kirchlichen Gemeindeschulen, wo es keine Lehrer im engeren Sinne des Wortes giebt, auch im Lesen und Schreiben unterrichten. Die folgende Tabelle giebt die auf die wichtigsten Kategorien der Lehrer und Lehrerinnen entfallenden Zahlen im Procentualverhältniss an, und zwar für die 47 Gouvernements des Europäischen Russlands; alsdann bietet die Tabelle noch das direkte Zahlenverhältniss der Lehrerinnen zu den Lehrern[1]).

[1]) Bezüglich der absoluten Zahlen für Frankreich cf. «Statistique de l'enseignement primaire, Paris, 1878», für Oesterreich (Cisleithanien) — „Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1880", V. Heft, Wien, 1882; beide Werke beziehen sich somit auf Zeiträume, die einander sehr nahe liegen. — Die für die 47 Gouvernements gegebenen Daten bezüglich der Lehrer und der Lehrerinnen differiren von den früher angegebenen, da wir in dieser Tabelle die Religionslehrer, welche auch Lesen und Schreiben lehren, zur Zahl der Elementarlehrer gezählt haben. Wir wollen noch bemerken, dass gegenwärtig, seitdem die Zahl der kirchlichen Gemeindeschulen gestiegen ist, auch der Procentsatz der erwähnten Religionslehrer grösser sein muss, als die Daten dieser Tabelle zeigen.

	Lehrer aus weltlichem Stande.	Lehrer aus geistl. Stande u. aus geistl. Korporationen.	Lehrerinnen aus weltlichem Stande.	Lehrerinnen aus geistl. Stande u. aus geistl. Korporationen.	pro 100 Lehrer entfallen Lehrerinnen.
Frankreich. .	38,2	8,5	19,7	33,6	114.1
Oesterreich. .	78,7	2,8	14,5	4,0	22,[illegible]
47 Gouv. des Europ. Russl.	73,1	4,6	22,3	—	28,7

An dieser Tabelle erregt besonders der Umstand Staunen, dass in Oesterreich nicht nur in den Dorfschulen, sondern überhaupt in allen Elementarschulen, die Zahl der Lehrerinnen relativ geringer ist, als in unseren Dorfschulen, während doch in Oesterreich die Frauen viel früher als bei uns auf pädagogischem Gebiete ihre Thätigkeit zu entfalten begannen. Die auf Frankreich bezüglichen Daten unterscheiden sich scharf sowohl von den österreichischen als auch von den unserigen: die absolute Zahl der Lehrerinnen ist daselbst grösser als die der Lehrer, was hauptsächlich durch die grosse Zahl der aus geistlichen Genossenschaften und Korporationen hervorgegangenen Lehrerinnen bedingt ist. Leider ist uns nicht die Möglichkeit geboten, auch nur annäherungsweise die Procentualzahl der speziell in den Dorfschulen Frankreichs thätigen Lehrerinnen anzugeben; jedoch kann man selbst aus den gegebenen Zahlen schliessen, dass die Zahl der Lehrerinnen in Frankreich unvergleichlich grösser sein muss als bei uns.

In den österreichischen statistischen Ausweisen werden die Lehrer auch nach Altersstufen gruppirt. Indem wir nun zur ausführlichen Betrachtung der Gruppirung der Lehrer nach Altersstufen übergehen, wollen wir den auf die 47 Gouvernements des Europäischen Russlands bezüglichen Daten die entsprechenden österreichischen Daten zur Seite stellen; hierbei werden wir ebenso wie bei der Betrachtung anderer statistisch bestimmbarer Merkmale der Lehrer Männer und Frauen getrennt betrachten, weil der Typus der Lehrerinnen sich vielfach scharf von dem Typus der Lehrer unterscheidet. Die folgende Tabelle stellt die Gruppirung der Lehrer und der Lehrerinnen nach Altersstufen dar, wobei die Zahlen im Verhältniss zu 100 angegeben sind; nur ist zu beachten, dass die österreichischen Daten sich auch auf die städtischen Elementarschulen beziehen.

	Lehrer.		Lehrerinnen.	
	47 Gouv.	Oesterreich.	47 Gouv.	Oesterreich.
20 Jahre und jünger .	10,6	4,4	39,2	8,4
21—25 Jahre.	37,1	19,7	38,2	31,9
26—30 "	25,6	16,5	12,9	21,5
31—35 "	11,4	29,7	4,2	23,1
36—40 "	5,3		2,7	
41—50 "	5,7	13,6	2,1	10,1
Aelter als 50 Jahre. . .	4,3	16,1	0,6	4,9

Wenn wir uns zunächst ausschliesslich den russischen Daten zuwenden, so finden wir, dass fast die Hälfte aller Lehrer (47,7), und mehr als $\frac{3}{4}$ aller Lehrerinnen (77,4) jünger als 26 Jahre sind; ferner sind die Zahlen der Lehrer, angefangen von der Altersstufe des 36. Jahres, und die der Lehrerinnen, angefangen von der Stufe des 31. Jahres, ganz gering. Somit ist, wenn das Merkmal äusserster Jugend überhaupt auf die in unserer Dorfschule thätigen Lehrkräfte anzuwenden ist, dieses Merkmal ganz besonders auf die Lehrerinnen anwendbar: fast $^2/_5$ der letzteren (39,2) sind in civilrechtlicher Hinsicht noch nicht volljährig. Nach dieser Tabelle zu urtheilen sind die Lehrerinnen im Allgemeinen etwa 3—4 Jahre jünger als die Lehrer; eine gewissse Bestätigung dieser Ansicht finden wir in den Ausweisen der Schulenzählung im Moskauer Gouvernement, wonach das Durchschnittsalter der Lehrer 25,8 Jahre, das der Lehrerinnen 23,2 Jahre beträgt[1]). Die obenerwähnte Differenz von 3—4 Jahren im Alter der Lehrer und der Lehrerinnen ist durchaus naturgemäss, denn das Weib gelangt etwa um einen solchen Zeitraum früher zur Entwicklung als der Mann. Behalten wir dies im Auge und nehmen wir an, dass beim Mann die Anschauungen und die Handlungsweise etwa im Alter von 25 Jahren feste Gestalt gewinnen, beim Weibe dagegen etwa um das 22. Jahr, so gelangen wir zu der Schlussfolgerung, dass fast die Hälfte aller Dorfschullehrer und über die Hälfte aller Lehrerinnen nicht Erzieher im strengen Sinne dieses Wortes sein können: sie haben noch nicht das zur Pädagogie erforderliche Alter. Das äusserst jugendliche Alter der meisten Lehrer und Lehrerinnen lässt sich, wenn man von dem dürftigen Lehrergehalt absieht, noch dadurch erklären,

[1]) „Mosk. Sbornik", Theil I, p. 65. Das Durchschnittsalter der Lehrer ist leider nicht auch auf Grund der Daten der allgemeinen Schulenzählung berechnet worden; im Allgemeinen muss derselbe bezüglich der 47 Gouvernements höher sein als im Moskauschen.



dass die Jugend bei uns überhaupt sehr früh danach strebt, sich einen eigenen Verdienst irgend welcher Art zu erringen, eine von den Eltern unabhängige Stellung sich zu schaffen. Auch muss zugestanden werden, dass die Eltern selbst, unter dem Einfluss verschiedener Ursachen und ökonomischer Umstände, dieses Streben unterstützen [1]); schliesslich ist auch noch der Umstand von Einfluss, dass der Kursus der Lehrerseminare gewöhnlich auf sehr niedriger Altersstufe, und zwar im 19.—20. Jahr absolvirt wird. Da das Amt eines Dorfschullehrers ein Amt für Anfänger ist, so wird es gewöhnlich nur zeitweilig bekleidet. Aus der hier zu betrachtenden Tabelle ist dies nur in allgemeinen Zügen zu ersehen, und zwar aus dem Moment, dass die Zahl der Lehrer wie auch die der Lehrerinnen nach den Altersstufen, auf welchen die Mehrzahl der Lehrer und Lehrerinnen entfällt — bei den ersteren nach dem 21.—30. Jahr und bei den letzteren nach dem 26. Jahr — stark sinkt. Weiter unten werden wir diese Frage direkt berühren, und zwar auf Grund der den Moskauer und Woronesher Untersuchungen entnommenen Daten über die Dienstdauer des unterrichtenden Personals.

Die Jugend des in unserer Dorfschule unterrichtenden Personals tritt noch schärfer hervor, wenn wir die österreichischen Daten zum Vergleich heranziehen. Bei uns steht, wie bereits bemerkt, die Mehrzahl der Lehrer (62,7%) im Alter von 21 bis 30 Jahren, während in Oesterreich die Mehrheit, welche zudem relativ fast dieselbe Höhe erreicht, einer entgegengesetzten Altersstufe angehört, d. h. der mit dem 30. Jahr beginnenden Stufe. Andererseits gehören mehr als 3/4 (77,4%) unserer Dorfschullehrerinnen den Altersstufen bis zum 26. Jahre an, während in Oesterreich nur etwas über die Hälfte der Gesammtzahl der Lehrerinnen (53,4%) den Altersstufen vom 21.—30. Jahr angehört. Ueberhaupt vertheilen sich in Oesterreich, wie aus der Tabelle näher zu ersehen ist, die Zahlen in ganz anderer Weise auf die Alterskategorien [2]): Lehrer und Lehrerinnen unter 21 Jahren sind dort nur Ausnahmen (4,4 und

[1]) Zum Theil trägt das Gesetz selbst dazu bei, indem es bestimmt, dass der Jüngling vom 18. Jahre ab das Recht auf die durch den Dienst seines Vaters ihm zustehende Pensionsquote verliert.

[2]) Besonders scharf ist der Unterschied hinsichtlich der Lehrer, da diese in Oesterreich in viel höherem Maasse als bei uns die Lehrerinnen an Alter übertreffen.

8,4 %), dagegen ist die Verhältnisszahl der Lehrer, die über 40 Jahre alt sind, dort fast drei Mal grösser als in den 47 russischen Gouvernements (29,7 und 10,0%), schliesslich ist die Zahl der Lehrerinnen der gleichen Altersstufe dort fünf Mal grösser (15,0 und 2,7 %). An dieser Stelle wäre wohl die Reminiscenz aus dem „Mosk. Sbornik“ am Platz, dass gewissermassen im Gegensatz zu dem jugendlichen Alter der Mehrzahl der in der organisirten Dorfschule unterrichtenden Personen die in privaten Dorfschulen Unterrichtenden — mit Ausnahme der an Kirchengemeinden Angestellten — meist dem das Leben beschliessenden Geschlecht angehören, oder wenigstens den Kreis der ihrem Stande angemessenen Thätigkeit bereits vollendet haben.

Hinsichtlich ihrer Familienverhältnisse lässt sich die Gruppirung der Lehrer und Lehrerinnen der 47 Gouvernements durch folgende Procentsätze darstellen:

	Lehrer.	Lehrerinnen.
Unverheirathete Männer und Jungfrauen	52,9	86,5
Verheirathete Männer und Frauen . . .	45,3	9,6
Wittwer und Wittwen	1,8	3,9

Somit beträgt die Zahl der verheiratheten Männer etwas weniger als die Hälfte der Gesammtzahl, dagegen erreicht die Zahl der verheiratheten Lehrerinnen nicht ein Mal $^1/_{10}$ der Gesammtzahl. Es ist natürlich, dass verheirathete Lehrerinnen nur ausnahmsweise ein Lehramt erhalten, und sie erhalten es wahrscheinlich speciell dann, wenn ihr Mann auch Lehrer ist. Da in der Publikation des Comités die Daten der allgemeinen Schulenzählung, insofern sie sich auf die Familienverhältnisse der Lehrenden beziehen, in Verbindung mit der Alterskategorie dargestellt sind, so lässt sich bestimmen, auf welcher Altersstufe die Verheiratheten ein grösseres Uebergewicht haben. Es erweist sich, wie auch zu erwarten stand, dass die Verhältnisszahl dieser Lehrer am bedeutendsten ist nicht unter der jugendlichen Mehrzahl der Lehrer, sondern in der Gruppe derer, die über 30 Jahre alt sind, d. h. solcher Personen, welche entweder keine Möglichkeit haben, die Thätigkeit als Dorfschullehrer mit einer anderen zu vertauschen, oder sie gehören — wahrscheinlich sind es nicht viele — zu den achtungswerthen Freunden der Volksaufklärung und haben sich so oder anders in die schweren Bedingungen ihrer Existenz



gefunden. In der letztgenannten Alterskategorie bilden die Verheiratheten fast 4/5 der Gesammtzahl dieser Gruppe (79,5%), während in der Kategorie der im 26.—30. Jahr stehenden Lehrer und Lehrerinnen — einer Altersstufe, auf welcher junge Leute, die mehr oder weniger zu den Gebildeten gehören, sich zu verheirathen pflegen — die Zahl der Verheiratheten kaum die Hälfte übersteigt (54,0%). Der Beruf des Dorfschullehrers ist somit dem Familienleben nicht günstig [1]).

Bevor wir zur Gruppirung der Lehrer nach den Gebieten übergehen, müssen wir die Bemerkung vorausschicken, dass die lokalen Bedingungen im weiteren Sinne des Ausdrucks lange nicht von solchem Einflusse auf diese Gruppirung der Lehrer sind, wie auf die der Schüler und auf die Zahl und die Kategorien der Schulen. Der nächstliegende Grund dieser Erscheinung ist völlig klar:

Auf 10, 20, 30 und mehr Schüler kommt nur ein Lehrer. Die lokalen Bedingungen im weiteren Sinne, d. h. die geographischen, ethnographischen und ökonomischen Bedingungen des Gebiets, üben in diesem Falle nur indirekten Einfluss aus; an erster Stelle dagegen kommen zur Geltung die administrativen Ursachen und die Umstände, welche mit der kommunalen Organisation in Verbindung stehen. Zu den ersteren und letzteren zählen wir den Charakter der Thätigkeit, welche die lokale Schulen-Administration hinsichtlich der Dorfschule entfaltet, die Vertheilung der pädagogischen und anderer Lehranstalten, aus deren Zöglingen das Kontingent der Lehrer sich bildet, über die Lehrbezirke, der Personalbestand der Landschaftsämter und das Verhalten der Landschaftsvertreter zur Volksbildung. Da Ursachen und Umstände solcher Art klein von Dimension sind, so sind die Unterschiede im Lehrerbestande der einzelnen Gebiete bei Weitem nicht so scharf, als sie sich in den Daten über die Schule selbst und die Zahl

[1]) Im „Mosk. Sbornik" werden bei der Betrachtung des Familienlebens des unterrichtenden Personals unter Anderem solche Fälle erwähnt, dass ein aus Lehrer und Lehrerin bestehendes Ehepaar unter beiderseitigem Einverständniss ihr Leben so einrichten, dass Mann und Frau je eine Schule leiten, wobei die Kinder des Lehrerpaars bei der Mutter bleiben. So sonderbar auch solche Erscheinungen sind, muss man, bevor man sie verurtheilt, in Berücksichtigung ziehen, dass nur in dem Falle die Lage ihrer Familie sichergestellt ist, wenn sowohl der Mann, wie auch die Frau ihre Stellung behalten.



der Schüler äussern; das Gouvernement als Einheit genommen hat in diesem Falle weit grössere Bedeutung und es kommt vor, dass man in den zu demselben Rayon gehörigen Gouvernements conträre Zahlen findet. Dennoch werden wir unseren Gegenstand nach den Gebieten betrachten, sowohl wegen der Uebereinstimmung mit dem obigen Theil der Darstellung, als auch deshalb, weil die Gruppirung der Lehrer nach Rayons in mancher Hinsicht immerhin genügend eigenartige Merkmale bietet. Wir beginnen mit der Gruppirung nach dem Geschlecht.

Die folgende Tabelle zeigt für jedes der zehn unserer Betrachtung zu Grunde gelegten Gebiete die Zahl der Lehrerinnen, welche auf 100 weltliche Lehrer entfällt; dabei ist für diejenigen Gebiete, wo deutsche Kolonistenschulen zahlreich sind, neben der allgemeinen Zahl noch in Klammern die Zahl hinzugefügt, welche für die nach Ausschluss der Kolonistenschulen übrigbleibenden Schulen gilt. Wir haben diese Methode auch hier angewendet, da in den deutschen Kolonistenschulen zur Zeit der Schulenzählung fast gar keine Lehrerinnen vorhanden waren.

	Auf 100 Lehrer entfallen Lehrerinnen.
Nördliche Gouvernements	32,5
Centrale nichtschwarzerdige Gouvernements	47,7
Centrale schwarzerdige "	22,1
Kleinrussische "	45,8
Neurussische "	24,9 (31,1)
Am Unterlauf der Wolga gelegene "	33,9 (41,5)
Ural- "	62,3
Südwest- "	4,1 (4,7)
Weissrussische "	47,4
Lithauische "	12,2
In den 47 Gouvernements zusammen . . .	30,5

Aus diesen Daten ist zu ersehen, dass die Zahl der Lehrerinnen im Verhältniss zur Zahl der Lehrer und folglich das procentuale Verhältniss der Lehrerinnen zur Gesammtheit aller unterrichtenden Personen in den einzelnen Gebieten — namentlich wenn man die deutschen Kolonistenschulen nicht in Anschlag bringt — überhaupt nur unbedeutende Schwankungen aufweist, und zwar ist die Zahl der Lehrerinnen in den meisten Fällen entweder beinahe zwei Mal oder beinahe drei Mal geringer als die der Lehrer. Scharf hervortretende Ausnahmen



von dieser Norm finden wir in drei Rayons: in den Ural- und Südwest-Gouvernements und im lithauischen Rayon, wobei im erstgenannten Gebiete die Lehrerinnen $^{3}/_{4}$ der Zahl der Lehrer repräsentiren, im zweiten giebt es im Gegentheil fast gar keine Frauen in dem unterrichtenden Personal (4,7 Frauen pr. 100 Männer), und im letztgenannten Gebiete beträgt die Zahl der Frauen etwas über $^{1}/_{10}$ der Männerzahl. Die beträchtliche Zahl der Lehrerinnen im Ural-Gebiete ist ausschliesslich durch die Daten für das Gouvernement Wjatka zu erklären, wo es mehr Lehrerinnen als Lehrer giebt (108,2 pr. 100 Lehrer); in dieser Hinsicht steht dieses Gouvernement als einziges Beispiel unter allen anderen da. Wir vermögen nicht die nächste Ursache dieser Erscheinung anzugeben, jedoch glauben wir, dass die grosse Zahl der Lehrerinnen in diesem Gouvernement hauptsächlich von dem ganzen System der auf die Volksbildung bezüglichen Thätigkeit der örtlichen Landschaft abhängt, welches System überhaupt bedeutende Eigenthümlichkeiten aufweist. Dass in den Dörfern des Südwest-Gebiets Lehrerinnen fast gänzlich fehlen, dient als ein neuer Beweis dafür, dass die Schulen hier überhaupt einen ganz anderen Typus haben als in den übrigen Gebieten; es wäre ganz falsch, wenn man die Thatsache des geringen Procentualverhältnisses der Lehrerinnen in den genannten Gouvernements damit in Beziehung bringen wollte, dass es hier keine lokalen Institutionen für das Oekonomiewesen giebt, da in den Gouvernements der benachbarten weissrussischen Gruppe, welche den gleichen Bedingungen unterworfen sind, die Verhältnisszahl der Lehrerinnen eine der bedeutendsten ist. Man muss annehmen, dass die Ursache dieser Erscheinung in ganz exclusiven, wenngleich schon lange ihre Wirkung ausübenden Umständen liegt. Was die geringe Zahl der Lehrerinnen in den Gouvernements der lithauischen Gruppe betrifft, so ist dies sowohl dadurch zu erklären, dass die orthodoxe Geistlichkeit hier in geringer Zahl vertreten ist, als auch durch die geringe Quantität des russischen Elements in der eigentlich städtischen Bevölkerungsklasse, deren junge Vertreterinnen nächst den Töchtern geistlicher Personen gewöhnlich die hervorragendste Stellung in den Reihen der Dorfschullehrerinnen einnehmen. Im Allgemeinen ist das Frauenelement unter dem in der Dorfschule unterrichtenden Personal

entfernt nicht so zahlreich als man bei dem natürlichen Streben der Frauen nach pädagogischer Thätigkeit erwarten dürfte; diese Erscheinung wird sowohl durch die schweren Bedingungen, welche das Leben unter den Dorfbewohnern namentlich an ein junges Mädchen nicht bäuerlicher Herkunft stellt, als auch dadurch erklärt, dass es bei uns keine Seminare für die Ausbildung von Lehrerinnen giebt, die von der Regierung oder, richtiger gesagt, vom Ministerium der Volksaufklärung geleitet würden; der letztgenannte Grund hängt seinerseits wahrscheinlich davon ab, dass die Zahl der Bauermädchen in den Dorfschulen ganz gering ist.

Die Gruppirung nach Altersstufen bezüglich der einzelnen Gebiete ist ebenfalls im Allgemeinen nicht durch Mannigfaltigkeit der Daten gekennzeichnet; in einigen Fällen jedoch, vornehmlich hinsichtlich der Lehrer bietet sie typische Abweichungen von der mittleren Norm. Um diese Unterschiede anschaulicher zu zeigen, vereinigen wir in den folgenden Tabellen jene Alterskategorien, für welche die entsprechenden Verhältnisszahlen besonders klein sind. Bei dieser Vereinigung stellen sich die Daten bezüglich der Lehrer in folgender Weise dar:

	Auf 100 Lehrer entfallen Lehrer im Alter von				
	20 Jahren u. weniger	21—25 Jahr.	26—30 Jahr.	31—40 Jahr.	mehr als 40 Jahr.
Nördliche Gouvernements . . .	7,2	41,4	27,7	15,2	8,5
Centr. nichtschwarzerdigeGouv.	11,1	45,8	23,3	14,5	5,2
Centrale schwarzerdige "	8,0	43,0	30,2	13,1	5,6
Kleinrussische "	9,9	41,4	25,7	17,0	6,0
Neurussische "	6,2	36,7	28,0	19,9	9,2
Am Unterlauf d. Wolga gel. "	10,4	40,5	23,4	14,8	10,9
Ural- "	15,7	39,3	24,9	13,9	6,1
Südwest- "	12,0	18,5	23,1	22,6	23,7
Weissrussische "	12,3	38,1	27,6	15,9	6,0
Lithauische "	17,5	37,1	20,8	19,0	5,5
In den 47 Gouv. zusammen .	10,6	37,1	25,6	16,7	10,0

Schon ein flüchtiger Blick auf die Tabelle genügt, um zu bemerken, dass die Gouvernements des Südwest-Gebiets sich von allen anderen Gebieten scharf unterscheiden. In diesen Gouvernements sind die Lehrer viel älter, und zwar steht fast die Hälfte ihrer Gesammtzahl (46,3%) im Alter von mehr als 30 Jahren, während in den meisten Gebieten weniger als ¼



der Gesammtzahl zu dieser Alterskategorie gehört; nur in zwei Gebieten, im neurussischen und im unteren Wolga-Gebiet übersteigt diese Verhältnisszahl $\frac{1}{4}$ der Gesammtheit. Dagegen entfällt in den drei südwestlichen Gouvernements auf die Alterskategorien vom 21.—30. Jahre — deren Vertreter überall die grosse Mehrheit der Lehrer bilden — kaum etwas über $^{2}/_{5}$ der Gesammtzahl (41,6). Dazu muss noch bemerkt werden, dass im Südwest-Gebiet speciell der Procentsatz bejahrter Lehrer, d. h. solcher, die über 50 Jahre alt sind, bedeutend ist; dieses Procentualverhältniss übersteigt $^{1}/_{10}$ (10,8) der Gesammtheit, während es in keinem der anderen Gebiete auch nur $^{1}/_{20}$ beträgt. Diese exclusive Gruppirung der Lehrer nach Alterskategorien im Südwest-Gebiet hängt von dem jedenfalls exclusiven Bestande der Lehrer hinsichtlich des Grades ihrer Bildung ab; wie wir weiter unten sehen werden, sind hier besonders zahlreich Lehrer mit sehr spärlichen Kenntnissen, wobei speciell das procentuale Verhältniss der sogenannten „Gramotjeï“ bäuerlicher Herkunft sehr gross ist. Allen Personen solcher Art ist der Uebergang zu anderen Berufsarten äusserst schwer, daher bleiben sie auch lange Zeit als Lehrer thätig. Nächst dem Südwest-Gebiet treten, wenngleich nur wenig, durch die grössere Zahl von Lehrern, die im Mannesalter stehen, der neurussische und der untere Wolga-Rayon hervor. Die bezüglich dieser Gebiete hervortretenden Verhältnisszahlen gehören ausschliesslich den Alterskategorien von mehr als 40 Jahren an, d. h. der Kategorie der Lehrer, welche den bejahrten und alten nahe stehen. Im unteren Wolga-Gebiet bilden die zu dieser Kategorie gehörigen Personen, wie aus der Tabelle zu ersehen ist, etwas über $^{1}/_{10}$ der Gesammtzahl (10,9 und 9,2), während in allen übrigen Gebieten mit Ausnahme des Südwest-Gebiets und der nördlichen Gouvernements das entsprechende procentuale Verhältniss die Zahl 6 nicht übersteigt. Die etwas höhere Zahl bejahrter Lehrer im neurussischen und im unteren Wolga-Gebiet muss der bedeutenden Zahl der hier in den Kolonistenschulen unterrichtenden deutschen Lehrer zugeschrieben werden; diese Lehrer bilden in jedem der beiden genannten Gebiete etwa $^{1}/_{[illegible]}$ des gesammten männlichen Lehrerpersonals und gehören, wie die bezüglichen Darstellungen ergeben, mehr zum deutschen Pädagogentypus, da die deutschen Lehrer unvergleichlich älter als



die unserigen sind, wie selbst aus den österreichischen Daten ersehen werden kann [1]).

Schliesslich ist noch die Eigenart der lithauischen Gruppe zu erwähnen. Hier wie auch in vielen anderen Gebieten ist die Mehrzahl der Lehrer jünger als 26 Jahre (54,6%), d. h. sie gehört den beiden ersten Alterskategorien an. Dagegen ist die Vertheilung der Zahlen für die beiden folgenden Kategorien, d. h. für die Altersstufe vom 26.—30. und vom 31.—40. Jahr eine ganz andere. Beim Uebergang von der Alterskategorie des 21.—25. Jahres zur Kategorie des 26.—30. Jahres sinkt die Verhältnisszahl viel schärfer als in vielen anderen Gebieten (37,1 und 20,8%); dagegen bleibt sie, gleichsam als Gegenwicht, in der folgenden Kategorie des 31.—40. Jahres fast ebenso gross (19,0) wie in der vorhergehenden, während sie in der Mehrzahl der Gebiete bedeutend sinkt. Diese Vertheilung der Zahlen in der ganzen Periode bis zum 40. Jahre veranlasst zu der Schlussfolgerung, dass in den Gouvernements der lithauischen Gruppe ein gewisser, und zwar bedeutender Theil der Lehrerinnen einen längeren Zeitraum im Dienst bleibt als in den anderen Gouvernements. Es lässt sich dies wahrscheinlich dadurch erklären, dass in dem genannten Gebiet, wie wir weiter unten sehen werden, das procentuale Verhältniss der Lehrer aus dem ortsanssäsigen Bauernstande grösser ist, als irgendwo anders; es beträgt hier über die Hälfte, wobei die Mehrzahl solcher Lehrer Zöglinge des Lehrerseminars sind. Es kommt noch der Umstand — im gegebenen Falle ein sehr wichtiger Umstand — in Betracht, dass die Lithauer sich bekanntlich nicht durch Umgänglichkeit auszeichnen und ohne zwingenden Grund nicht geneigt sind, ihre Heimath zu verlassen.

Die Gruppirung der Daten bezüglich der Alterskategorien der Lehrerinnen in den einzelnen Gebieten ist, wie wir bereits bemerkten, weniger typisch; diese Erscheinung lässt sich sowohl dadurch erklären, dass die erdrückende Mehrzahl der Lehrerinnen überall den ersten zwei Alterskategorien angehört, als auch dadurch, dass im Südwest- und im lithauischen Gebiet die absolute Zahl der Lehrerinnen äusserst unbedeutend

[1]) Leider ist es nicht möglich, die auf die deutschen Kolonistenschulen bezüglichen Daten betreffs der Alterskategorien der Lehrer auszuscheiden.

ist [1]), während in den deutschen Kolonistenschulen es fast gar keine Lehrerinnen giebt. Diese Vertheilung bietet sich im Einzelnen in folgender Gestalt dar:

	Auf 100 Lehrerinnen entfallen Lehrerinnen im Alter von				
	20 Jahren u. weniger.	21—25 Jahr.	26—30 Jahr.	31—40 Jahr.	mehr als 40 Jahr.
Nördliche Gouvernements	28,6	42,2	15,6	10,3	3,3
Centr. nichtschwarzerdige Gouv.	35,6	39,3	13,9	7,9	3,3
Centrale schwarzerdige „	48,5	35,9	8,8	4,4	2,4
Kleinrussische „	32,2	46,0	14,3	4,7	2,8
Neurussische „	36,8	42,1	11,1	6,8	3,2
Am Unterlauf d. Wolga gel. „	41,1	37,8	12,1	6,5	2,5
Ural- „	48,5	31,4	11,5	6,2	2,3
Südwest- „	40,0	33,0	17,4	7,0	2,6
Weissrussische „	27,2	46,4	16,2	8,1	2,1
Lithauische „	34,8	29,2	20,2	13,5	2,2
In den 47 Gouv. zusammen .	39,2	38,2	12,9	6,9	2,7

Aus diesen Daten kann der Schluss gezogen werden, dass die Lehrerinnen in den centralen schwarzerdigen und in den Ural-Gouvernements besonders jung sind; in der ersten Gruppe stehen mehr als ⅘ der Gesammtzahl im Alter bis zum 26. Jahr. in der letzteren — beinahe genau ⅘ (84,4 und 79,9). Gleichzeitig bemerken wir, dass in diesen beiden Gebieten das procentuale Verhältniss der zur jüngsten Alterskategorie gehörigen, d. h. höchstens 20 Jahre alten Lehrerinnen am bedeutendsten ist, und zwar beträgt es in jedem der genannten Gebiete 48,5. Der Ueberfluss an jungen Lehrerinnen in den zwei Gebieten hängt möglicherweise damit im Zusammenhang. dass in diesen Gebieten, wie wir weiter unten zeigen werden. die Zahl der aus Progymnasien hervorgegangenen Lehrerinnen bedeutender ist als irgendwo anders; diese letztere Erscheinung hängt ihrerseits von der grossen Zahl weiblicher Progymnasien, die im Wjatkaschen und in einigen transmoskowischen Gouvernements auf ein Gymnasium entfallen ab.

Wenden wir uns nun der vorletzten Tabelle zu, so erweist sich, dass die Zahl der jungen Lehrer, d. h. der den Alterskategorien bis zum 26. Jahr angehörenden, besonders in den centralen gewerbthätigen und in den Ural-Gouvernements bedeutend ist (56,9 und 55,0% der Gesammtzahl der Lehrer

[1]) Aus diesem Grunde werden wir die in der Tabelle gebotenen Daten bezüglich des lithauischen Rayons nicht betrachten obgleich dieselben etwas aus der Reihe der übrigen hervortreten.



zugleich bemerken wir beim Vergleich der beiden Tabellen, dass in den nördlichen Gouvernements Lehrer und Lehrerinnen wenngleich sehr wenig, aber immerhin etwas älter sind, als in vielen anderen Gebieten, und zwar ist hier — nächst den ganz exclusiven Daten für das Südwest-Gebiet und den Zahlen bezüglich einerseits derjenigen Gouvernements, wo es viele deutsche Lehrer giebt, andererseits der lithauischen Gouvernements — das procentuale Verhältniss der Lehrer, welche älter als 30 Jahre sind (23,7), am grössten. Andererseits nimmt die entsprechende Verhältnisszahl der Lehrerinnen in den nördlichen Gouvernements hinsichtlich ihrer Höhe die zweite Stelle in der Reihe der übrigen Gebiete ein (13,6%), wobei die erste Stelle dem lithauischen Gebiet gehört, wo die absolute Zahl der Lehrerinnen weniger als 100 beträgt. Somit ist in einigen Gebieten eine Uebereinstimmung in der Vertheilung der Lehrer und Lehrerinnen auf die Alterskategorien zu bemerken, in anderen dagegen nicht. Der Grund dieser Erscheinung liegt hauptsächlich darin, dass die Zahl der Lehrerinnen viel geringer ist als diejenige der Lehrer. Die besonders grosse Zahl junger Lehrer und Lehrerinnen in den Ural-Gouvornements lässt sich dadurch erklären, dass in den Gouvernements Wjatka und Perm, wie wir bereits erwähnten, die Zahl der Schulen mit zwei und mehr Lehrern (ausser einem Religionslehrer) — d. h. mit einem Lehrer oder einer Lehrerin nebst einem Gehilfen resp. einer Gehilfin — viel bedeutender als sonst irgendwo ist. Die Gehilfen und Gehilfinnen aber sind, wie die Ausweise der Untersuchung des Moskauer Gouvernements darthun, jünger als die Lehrer und Lehrerinnen. Andererseits möchten wir im Hinblick auf die in den nördlichen Gouvernements die gewöhnliche Norm überschreitende Zahl der Lehrer im Mannesalter die Frage aufwerfen, hängt diese grössere Zahl nicht etwa davon ab, dass es hier viele menschenarme öde Gegenden giebt, wie z. B. in den Gouvernements Wologda und Olonez, wo junge Leute nicht gern in ein Amt einzutreten pflegen und wo es zugleich schwerer ist, das Lehreramt mit einem anderen Beruf zu vertauschen?

Die Daten über Herkunft und Bildungsgang der Lehrer wollen wir parallel gruppiren, da sie einander in gewissem Grade ergänzen. Die folgende Tabelle bietet die Nebeneinanderstellung dieser Daten bezüglich der Lehrer in den 47 Gouver-



nements zusammen; hierbei ist die Reihenfolge, in welcher die Stände genannt sind, vornehmlich durch die Zahl ihrer Vertreter bedingt.

Auf 100 Lehrer sind

Söhne von	
Geistlichen	46,9
Bauern	25,3
Kleinbürgern	7,7
niederen militär. Chargen	3,0
persönl. Edelleuten u. Beamten	4,0
erblichen Edelleuten	1,8
Kaufleuten und erblichen Ehrenbürgern	1,9
Personen aus anderen Ständen	9,4

Zöglinge der	
Lehrerseminare u. -Schulen	21,3
Geistlichen Seminare	22,9
Geistlichen Schulen	16,2
Kreisschulen, Stadtschulen und Dorfschulen des Ministeriums	15,3
Gymnasien u. Progymnasien	2,9
Anderen Lehranstalten	15,0
Zu Hause erzogen	6,4

Wir haben oben in allgemeinen Zügen auf die Gruppirung der Lehrer nach Ständen hingewiesen; jetzt müssen wir, indem wir unser Auge auf die Daten der Tabelle richten, noch hinzufügen, dass nächst den Kindern aus dem geistlichen und Bauernstande das grösste Procentualverhältniss — wenn man nur die grossen Ständekategorien in Anschlag bringt — auf die Kinder aus dem Kleinbürgerstande entfällt; Vertreter der anderen Gruppen sind dagegen nur äusserst selten unter den Lehrern zu finden. Zugleich muss bemerkt werden, dass die in der Tabelle angegebene Verhältnisszahl bezüglich jener künstlichen Gruppe, welche wir „aus anderen Ständen" benannten, im Grunde nicht der Wirklichkeit entspricht. Diese Gruppe besteht unvermeidlich aus höchst verschiedenartigen Elementen, und zwar gehören zu derselben hauptsächlich Kolonisten, Kosaken und Zöglinge des Findelhauses. In einigen nicht zahlreichen Gebieten ist die auf diese Gruppe bezügliche Verhältnisszahl sehr bedeutend, in der Mehrzahl der Gebiete ist sie ganz geringfügig. Zu den ersteren gehören: *a*) der neurussische Rayon, wo die Personen dieser Kategorie fast ⅓ der Gesammtzahl der Lehrer bilden (32,5%), weil es hier ausser den deutschen Kolonien noch eine bedeutende Zahl bulgarischer und griechischer Kolonien giebt; *b*) die Ural-Gouvernements, unter denen das Orenburger eine grosse Zahl von Lehrern aufweist, die von Kosaken abstammen (22,0% der Personen aller anderen Ständekategorien im ganzen Gebiet) und *c*) die am Unterlauf der Wolga gelegenen Gouvernements, d. h. im Wesentlichen die Gouvernements Ssamara und Ssaratow (19,2% für den ganzen Rayon); schliesslich ist noch das St. Pe-



tersburger Gouvernement zu erwähnen, weil die auf dasselbe bezüglichen Daten die relative Höhe des hier betrachteten Procentualverhältnisses für den gesammten nördlichen Rayon beeinflussen (10,6). Ueberhaupt muss man, wenn man sich in die Daten der Tabelle vertieft, nothwendig zu dem Schluss gelangen, dass die Gruppirung der Lehrer nach Ständen sich nicht durch Mannigfaltigkeit auszeichnet und dass speciell das städtische Element unter den Lehrern gering ist.

Dagegen bieten die Kategorien, welche das Bildungsniveau der Lehrer darstellen, bedeutende Unterschiede. Wie aus der Tabelle zu ersehen, gehört etwas über ⅕ der Gesammtzahl der Lehrer (22,9%) den geistlichen Seminaren an und fast ebenso gross ist die Zahl der aus Lehrerseminaren hervorgegangenen Lehrer (21,3); der den grösseren Theil bildende Rest vertheilt sich auf die verschiedenartigsten Kategorien. An erster Stelle stehen einerseits die Schüler der geistlichen Schulen, andererseits die durch ihre Zusammensetzung genug mannigfaltige Kategorie, welche von Schülern der Kreisschulen, der auf Grundlage des Reglements vom Jahre 1872 errichteten Stadtschulen und der Muster-Dorfschulen gebildet wird. Dieser Kategorie steht eine noch mannigfaltigere zur Seite, welche aus den Schülern aller bisher noch nicht genannten Lehranstalten (mit Ausnahme der Gymnasien und Progymnasien) besteht; diese Lehranstalten haben bekanntermassen ganz verschiedene Organisation und ihre Zahl — mit Ausnahme der Elementarschulen — ist sehr gering. Die drei genannten Kategorien sind hinsichtlich der Zahl ihrer Vertreter einander fast gleich, da jede 15% der Gesammtzahl der Lehrer oder etwas mehr repräsentirt. Schliesslich ist die Kategorie solcher Personen, welche keine Lehranstalt besucht oder sogenannte häusliche Erziehung genossen haben, mit 6,4% vertreten. Die Lehrer dieser Kategorie nähern sich nicht selten dem Typus der Privatschulen leitenden Autodidakten und bilden gewissermassen ein die alte Schule mit der neuen verbindendes Glied[1]). Die Mannigfaltigkeit in der Gruppirung der Lehrer nach ihrem Bildungsniveau würde noch greller hervortreten, wenn die Tabelle neben der Menge der

[1]) Wie weiter unten zu ersehen, entspricht diese Verhältnisszahl nicht der Wirklichkeit, da sie durch die in einem Gebiet bedeutend grössere Zahl solcher Lehrer veranlasst ist.



von uns betrachteten Daten auch noch Ausweise über die Zahl der Lehrer, welche den ganzen Kursus der entsprechenden Lehranstalt absolvirt haben, enthielte. Leider ist bei der Schulenzählung die Beantwortung dieser Frage misslungen und es konnten in der Publikation „Die Volksschulen" nur annähernde Zahlen dieser Art in der Form von Ergänzungen geboten werden. Aus diesen Daten ersehen wir, dass unter den Lehrern, welche Zöglinge der geistlichen Seminare sind, ³/₄, wenn nicht gar noch mehr den Lehrgang der Anstalt nicht beendigt haben. Es ist schwer anzunehmen, dass die Verhältnisszahl der Lehrer, welche in anderen Lehranstalten, die nur mittlere oder mittlere und Specialbildung geben, erzogen wurden und auch den Kursus nicht absolvirt haben, geringer sein sollte. Dies Alles führt zu dem Schluss, dass das Bildungsniveau der Mehrzahl der Lehrer dem Umfang des Lehrganges der Kreisschule entspricht oder denselben etwas übersteigt. Man kann dieses Bildungsniveau als genügend betrachten, zumal wenn man berücksichtigt, dass unsere Gesellschaft noch weit entfernt ist, reich an Bildung zu sein. Ganz anders stellt die Sache sich dar, wenn man die Frage aufwirft, wie gross die Zahl der Lehrer ist, die für ihren Specialberuf genügend vorbereitet sind. Freilich wäre es falsch, wenn man ausschliesslich die Zöglinge der Lehrerseminare für diesen Beruf vorbereitet halten wollte, d. h. nur ¹/₄ der Gesammtzahl der Lehrer; für diesen Beruf bilden auch die Zöglinge, welche den Kursus der mittleren allgemeinen und der mittleren Special-Anstalten absolvirt haben, namentlich die Schüler der geistlichen Seminare ein zuverlässiges Material: sie können leichter als andere, die einen niederen Bildungsgrad erlangt haben, sich mit den Unterrichtsmethoden vertraut machen. Alsdann ist zu berücksichtigen, dass beim Unterrichten Talent und Praxis besonders viel bedeuten: sie ersetzen nicht selten das, was durch die Mängel der Vorbildung dem Lehrer abgeht. Bei alledem darf aus den betrachteten Daten nicht der Schluss gezogen werden, dass die Mehrheit der Dorfschullehrer theoretisch für ihren Beruf vorbereitet ist.

Wenn wir die Daten der ersten und der zweiten Rubrik der Tabelle mit einander vergleichen, so ist vor Allem zu ersehen, dass die Zahl der aus geistlichem Stande hervorgegangenen Lehrer grösser, und recht bedeutend grösser ist als die Zahl der Zöglinge geistlicher Lehranstalten, Seminare und



Schulen (46,9 und 39,1%); es giebt somit unter den Lehrern auch solche, die, obgleich aus geistlichem Stande stammend, doch Zöglinge bürgerlicher Lehranstalten sind, und zwar der Lehrerseminare, in welche sie aus den geistlichen Schulen oder aus den untersten Klassen der geistlichen Seminare übergetreten sind, und anderer Schulen. Diese Thatsache, welche sich auch an den Lehrerinnen wiederholt, bestätigt um so stärker das obenerwähnte Gravitiren der Kinder der Geistlichen und Kirchenbediensteten zum Lehrerberuf in den Dörfern; und dieses Streben zeigt sich vornehmlich bei Kindern aus dem geistlichen Stande; es wird naturgemäss sowohl dadurch bedingt, dass die genannten Personen die einzigen bedeutenderen Vertreter der Intelligenz im Dorfe sind, als andererseits auch dadurch, dass das für einen Dorfschullehrer erforderliche Bildungsniveau derart ist, dass das Amt des Lehrers auch von solchen Personen versehen werden kann, welche auf einer der untersten Stufen der für einen Priester nothwendigen Bildung stehen geblieben sind[1]). Was die Lehrer aus dem Bauernstande betrifft, so besteht wahrscheinlich die Mehrzahl derselben aus Zöglingen der Lehrerseminare, in welche, wie Herr Dubrowski angiebt, Bauernkinder eintreten, die nach erfolgreicher Absolvirung des Lehrganges der zweiklassigen Schulen seitens des Ministeriums der Volksaufklärung Stipendien zum Zweck der Vorbereitung für die Seminare erhalten.

Die Gruppirung der Lehrerinnen nach Ständen ist mannigfaltiger als die der Lehrer; zudem ist das Bildungsniveau der Lehrerinnen in gewissem Grade höher. Die folgende Tabelle, welche nach Analogie der vorigen gebildet ist, erläutert dieses näher.

Auf 100 Lehrerinnen sind

Töchter von		Zöglinge d.	
Geistlichen	46,6	Schulen für Lehrerinnen	8,2
persönl. Edelleuten und Beamten	21,0	Geistlichen Schulen	30,3
Kleinbürgern	11,3	Gymnasien	21,1
Bauern	6,4	Progymnasien	11,6
erblichen Edelleuten	6,1	Anderen Lehranstalten	13,7
Kaufleuten und erblichen Ehrenbürgern	3,8	Zu Hause erzogen	15,0
niederen militär. Chargen	1,5		
Personen aus anderen Ständen	3,3		

[1]) Wenn wir nicht irren, so wird in einigen Gouvernements das Amt von Dorfschullehrern auch von Kandidaten für das Priesteramt in Erwartung des letzteren bekleidet.

Indem wir uns zunächst den Daten bezüglich der Ständekategorien zuwenden, finden wir, dass im Gegensatz zu der Lehrertabelle hier die Kategorien der Kinder persönlicher Edelleute und der Bauernkinder nicht nur einen anderen Platz in der Reihe der Kategorien einnehmen, sondern auch mehr oder weniger eine andere Zahl ihrer Vertreter aufweisen; ausserdem sind unter den Lehrerinnen die Verhältnisszahlen nicht nur der Kinder erblicher Edelleute, sondern auch die der Kinder von Kaufleuten und erblichen Ehrenbürgern, sowie auch von Kleinbürgern viel höher. Speciell auf die städtischen Stände, d. h. auf die Kategorien der persönlichen Edelleute, der erblichen Ehrenbürger, der Kaufleute und Kleinbürger entfällt über 1/3 der Gesammtzahl der Lehrerinnen (36,1%), während die entsprechende Zahl der Lehrer nur 13,6% beträgt. Ueberhaupt ist die Vertheilung der Lehrerinnen auf die Ständekategorien eine ganz andere, als die der Lehrer, jedoch mit der alleinigen Ausnahme, dass die Kinder von Geistlichen in beiden Fällen die erste Stelle einnehmen und zudem durch Verhältnisszahlen gleicher Höhe repräsentirt sind. Die bedeutende Zahl des städtischen Elements unter den Lehrerinnen lässt sich, abgesehen von der geringen Verbreitung der Bildung unter den Bäuerinnen, noch dadurch erklären, dass die Frauen bei uns erst vor relativ kurzer Zeit in grösserer Menge die pädagogische Laufbahn betreten haben, daher es ihnen auch schwerer fällt als den Männern, in den Schulen Anstellung zu erlangen, wenngleich die Lehrerinnen nothgedrungen sich mit einem kleineren Gehalt begnügen. Aus Städten gebürtige Frauen, die daselbst keine Anstellung im Schulwesen gefunden haben oder sie hier zu erhalten keine Aussicht haben, streben selbstverständlich in die Dörfer [1]). Die Thatsache, dass Frauen es schwerer haben als die Männer, in das Lehreramt aufgenommen zu werden, ist auch auf das relativ höhere Bildungsniveau der Lehrerinnen von Einfluss, wiewohl dieses auch davon abhängt, dass die Zahl solcher Schulen, wo Frauen eine abgeschlossene niedere Bildungsstufe erhalten könnten, bei uns sehr gering ist. Aus der Tabelle ist zu ersehen, dass mehr als die Hälfte der Gesammtzahl der Lehrerinnen in mitt-

[1]) Nach den Ausweisen der Schulenzählung im Moskauer Gouvernement herrschen unter den Lehrerinnen die aus der Stadt gebürtigen vor, dagegen unter den Lehrern — die aus dem Dorf gebürtigen.



leren Lehranstalten und solchen, die diesen ähnlich sind, erzogen worden sind; und zwar beträgt die Zahl der in Gymnasien und geistlichen Schulen für Mädchen erzogenen Lehrerinnen mehr als 51%; ausserdem sind etwa die Hälfte der unter der Kategosie „andere Lehranstalten" angegebenen Personen, d. h. ca. 7% „Institutki" (Zöglinge der höheren weiblichen Kurse. Der Uebers). Dagegen ist unter den Lehrern, wie aus der vorigen Tabelle zu ersehen, die Zahl der Zöglinge der mittleren allgemeinen und der mittleren Special-Lehranstalten geringer als $^1/_3$ [1]). An dieser Stelle muss noch erwähnt werden, dass das Procentualverhältniss der Lehrerinnen, welche den Kursus der betreffenden Lehranstalten nicht absolvirt haben, bedeutend geringer zu sein scheint, als das der Lehrer. Hierauf weisen sowohl die Daten der Moskauer Schulenzählung, welche sich auf alle Bildungskategorien der Lehrerinnen beziehen, als auch die Daten des Statistischen Komités bezüglich der Zahl der in Gymnasien erzogenen Lehrerinnen, welche den Kursus nicht absolvirt haben; die auf die letzteren entfallende Quote derer, welche den Kursus nicht absolvirt haben, beträgt weniger als $^1/_5$. Die Differenz im Bildungsniveau der Lehrer und der Lehrerinnen erstreckt sich auch auf die Kategorie derer, welche zu Hause erzogen worden sind. Unter den zu dieser Kategorie gehörenden Frauen sind die Meisten nicht blosse „Gramotjeï", sondern Personen, welche mehr oder weniger gründlich in den Anfangsgründen unterwiesen worden sind und hauptsächlich nur daher keine Schule besucht haben, weil das Netz weiblicher Lehranstalten bei uns erst vor Kurzem eingerichtet ist und bei weitem nicht regelmässig über die Städte sich ausbreitet. Alles, was wir hinsichtlich des Bildungsniveaus der Lehrerinnen gesagt haben, führt zu dem Schluss, dass unter ihnen das Procentualverhältniss der in höherem Maass Gebildeten bedeutender sein muss, als unter den Männern, dagegen bleibt die Frage, ob unter den ersteren auch das Verhältniss der mehr oder weniger für den Lehrerberuf vorbereiteten Personen grösser ist, offen. Wie aus der Tabelle zu ersehen ist, bilden die in pädagogischen Anstalten herangebildeten Lehrerinnen nicht einmal $^1/_{10}$ der Gesammtzahl (8,2%).

---

[1]) Gymnasiasten, Zöglinge geistlicher Seminare und etwa $^1/_2$ der zur Kategorie „anderer Lehranstalten" gehörigen Personen.

Das Maass der Vorbereitung für den Beruf, welches man überhaupt in den weiblichen Gymnasien und in den geistlichen Schulen erwerben kann, genau bestimmen zu wollen, ist unmöglich.

Was die Daten über die Gruppirung der Lehrer nach Ständen und nach dem Bildungsniveau bezüglich der einzelnen Gebiete betrifft, so wollen wir nur die wichtigsten hier angeben. Daher bietet die folgende Tabelle eine Gruppirung der Lehrer nach Ständekategorien und Gebieten, wobei bloss das Procentualverhältniss der Lehrer aus dem geistlichen, Bauern- und Kleinbürgerstande angegeben ist [1]).

	Auf 100 Lehrer sind Söhne von		
	Geistlichen	Bauern	Kleinbürgern.
Nördliche Gouvernements	45,0	26,0	7,6
Centrale nichtschwarzerdige Gouv. .	74,2	11,6	4,6
Centrale schwarzerdige „ .	67,8	16,6	6,8
Kleinrussische „ .	45,0	28,5	8,3
Neurussische „ .	21,3	14,2	11,7
Am Unterlauf d. Wolga geleg. „ .	40,9	24,9	6,5
Ural- „ .	39,6	19,5	10,0
Südwest „ .	40,0	39,9	6,4
Weissrussische „ .	34,1	46,2	11,1
Lithauische „ .	24,6	55,1	9,6
In den 47 Gouv. zusammen . .	46,9	25,3	7,7

Diese Zahlen führen zu der Schlussfolgerung, dass in den meisten Fällen die Zahl der Lehrer bäuerlichen Standes um so geringer, als die Zahl der Lehrer geistlichen Standes höher ist. Wenn man vom neurussischen Rayon absieht, wo die Gruppirung der Lehrer nach Ständekategorien wegen der grossen Zahl der unter ihnen befindlichen Kolonistensöhne keine normale ist, so entfallen die Maximalzahlen der Lehrer aus geistlichem Stande auf diejenigen Gebiete, wo die Kategorie der Lehrer bäuerlichen Standes Minimalzahlen aufweist, und umgekehrt. Zu den ersteren Gebieten gehört das der centralen gewerbthätigen und der centralen schwarzerdigen Gouvernements, wo die Zahl der Lehrer aus geistlichem Stande zwischen ³/₄ und ⅔ der Gesammtzahl der Lehrer schwankt (74,2 und 67,8%), während die Zahl der Lehrer aus dem Bauern-

[1]) Diese Verhältnisszahlen sind, mit Ausnahme derjenigen, welche sich auf das centrale nichtschwarzerdige, das centrale schwarzerdige und das weissrussische Gebiet, sowie auf die Gesammtheit der 47 Gouvernements beziehen, der Abhandlung Dubrowski's entlehnt; dasselbe ist bezüglich der Daten der entsprechenden Tabelle über die Lehrerinnen zu bemerken.

stande kaum etwas mehr als 10 oder 15% der Gesammtzahl beträgt (11,6 und 16,6); zu den anderen Gebieten gehören die Gruppe der lithauischen und der weissrussischen Gouvernements. In der lithauischen Gruppe ist die Zahl der Lehrer aus geistlichem Stande kleiner als 1/4 der Gesammtzahl der Lehrer, dagegen ist die Zahl der Lehrer aus dem Bauernstande grösser als die Hälfte der Gesammtzahl (24,6 und 55,1%); andererseits bildet in der weissrussischen Gruppe die erste Kategorie der Lehrer nur etwas mehr als 1/3, während die zweite etwas kleiner als die Hälfte der Gesammtheit ist (34,1 und 46,2%) Die wechselseitige Abhängigkeit der Zahl der Lehrer aus geistlichem Stande und der aus bäuerlichem Stande lässt sich naturgemäss dadurch erklären, dass diese beiden Ständekategorien das Hauptkontigent der Lehrer stellen und dass daher die grössere Vertretung der einen Kategorie die Verdrängung der anderen veranlasst. Was speciell die grosse Zahl der Lehrer aus geistlichem Stande in den centralen und transmoskowischen Gouvernements betrifft, so ist dieselbe dem Umstande zuzuschreiben, dass in diesen Gebieten, namentlich aber in dem ersteren die Zahl der Kirchen gross und daher auch die Geistlichkeit zahlreicher ist. Dagegen ist in den Gouvernements der weissrussischen und namentlich der lithauischen Gruppe die Zahl der orthodoxen Geistlichkeit bekanntlich nicht gross. Unabhängig hiervon scheint übrigens die Schulenverwaltung der genannten Gebiete besondere Sorgfalt darauf zu verwenden, dass die Zahl der Lehrer aus bäuerlichem Stande, die in Lehrerseminaren erzogen worden sind, eine möglichst grosse sei. Hierauf weisen die Daten der folgenden Tabelle hin oder, richtiger gesagt, der für die meisten Rayons und die genannten Gebiete angestellte Vergleich der in der folgenden Tabelle gebotenen Daten bezüglich der in Lehrerseminaren erzogenen Lehrer mit den Zahlen der Lehrer aus bäuerlichem Stande. Ausser dem neurussischen Rayon bilden noch die Südwest-Gouvernements eine Ausnahme von dem eben erwähnten Modus der wechselseitigen Beziehung der Zahlen der Lehrer aus geistlichem und aus bäuerlichem Stande; wie aus der gegebenen Tabelle zu ersehen ist, sind die Zahlen beider Lehrerkategorien hier fast ganz gleich (40,0 und 39,9%). Die Daten der folgenden Tabelle geben indess den Nachweis, dass der Bildungscensus dieser beiden Kategorien sich hier scharf unterscheidet von dem in anderen Gebieten herrschen-



den Census. Indem wir zu dieser Tabelle übergehen, bemerken wir noch, dass die Zahl der Lehrer aus dem Kleinbürgerstande bezüglich der einzelnen Gebiete sehr geringe Schwankungen aufweist.

Aus der Reihe der Bildungskategorien schliessen wir für die folgende Tabelle die Zöglinge der Gymnasien und Progymnasien aus, da ihre Zahl in allen Gebieten sehr gering ist; dagegen wollen wir die Ausweise über Personen, welche zu Hause erzogen worden sind, auch hier angeben, weil diese Daten, ungeachtet ihrer geringen Grösse, genügend typisch sind. Unter diesen Bedingungen bietet die tabellarische Uebersicht des Bildungscensus der Lehrer für die einzelnen Gebiete folgendes Bild dar:

	Lehrer-Seminare.	Geistliche Seminare.	Geistliche Schulen.	Kreisschulen u. ähnl. Lehranstalten.	Andere Lehranstalten.	Zu Hause erzogen.
Nördliche Gouvernements	41,9	27,3	11,2	8,7	5,5	3,1
Centrale nichtschwarzerdige Gouv. .	18,7	47,1	19,5	8,0	2,0	2,7
Centrale schwarzerdige „ .	21,7	36,7	21,1	13,5	1,9	3,6
Kleinrussische „ .	22,6	17,2	13,2	28,6	8,5	4,8
Neurussische „ .	36,2	9,4	8,5	20,4	14,3	6,2
Am Unterlauf d. Wolga geleg. „ .	20,3	17,9	17,3	16,3	20,6	4,7
Ural- „ .	6,7	20,2	15,1	21,2	28,9	4,4
Südwest- „ .	6,5	6,1	20,4	11,5	34,5	18,6
Weissrussische „ .	35,3	22,0	11,1	10,9	14,5	0,8
Lithauische „ .	33,4	16,4	7,8	25,7	11,1	2,5
In den 47 Gouv. zusammen .	21,3	22,9	16,2	15,3	15,0	6,4

Aus diesen Daten ist vor Allem ersichtlich, dass das Bildungsniveau der Lehrer in den einzelnen Gebieten so bedeutende Unterschiede aufweist, wie sie hinsichtlich der anderen von uns der Betrachtung unterzogenen Eigenschaften des Lehrerpersonals sich nicht äusserten. Thatsächlich sind nicht nur an den Zahlen der zwei Hauptkategorien dieser Tabelle, d. h. hinsichtlich der Zöglinge der Lehrer- und der geistlichen Seminare, sondern auch hinsichtlich der äusserst mannigfaltigen Rubrik der „Zöglinge anderer Lehranstalten" scharfe Schwankungen bemerkbar. In vier Gebieten, dem nördlichen, neurussischen, weissrussischen und lithauischen geht die Verhältnisszahl der Zöglinge der Lehrerseminare weit über die Norm hinaus, und in zwei anderen Gebieten, dem Ural- und Südwestgebiet, giebt es fast gar keine Zöglinge dieser Kategorie. Andererseits ist die Verhältnisszahl der Zöglinge geistlicher Seminare im centralen gewerbthätigen und im centralen schwarzerdigen Gebiet weit über der normalen, im Südwest- sowie im neurussischen Gebiet ist sie ganz unbedeutend. Viel schärfer ist



schliesslich die Differenz der Zahlen in der Rubrik der Zöglinge anderer Lehranstalten, wenn man einerseits das Südwest- und das Uralgebiet, andererseits das umfangreiche Gebiet der nördlichen, centralen und transmoskowischen Gouvernements gruppirt. Diese Mannigfaltigkeit des Bildungscensus der Lehrer in den einzelnen Gebieten weist, wie uns scheinen will, darauf hin, dass diejenigen Personen, unter deren unmittelbarer Administration die Schule sich befindet, noch nicht einig sind über das Niveau der an einen Lehrer zu stellenden Forderungen, so dass in Folge dessen in einigen Gebieten das Maass dieser Forderungen viel höher als in anderen ist. Ein specieller Grund ist noch die ungleiche Vertheilung der Lehrerseminare über die Lehrbezirke. Wie aus der Tabelle zu ersehen ist, entfällt die grösste Verhältnisszahl der Zöglinge dieser Seminare, ²/₅ der Gesammtzahl resp. 41,9% auf die nördlichen Gouvernements, welche dem Gebiet des St. Petersburger Lehrbezirks angehören, woselbst die Zahl dieser Seminare grösser als anderswo ist. Ausserdem giebt es in den der Residenz nahegelegenen Gebieten viele Schulen des Findelhauses, für welche besondere Lehrerseminare bestehen. In den centralen gewerbthätigen Gouvernements giebt es bedeutend weniger Lehrerseminare (wenn wir nicht irren, nur 4); hierbei ist zu beachten, dass die geistlichen Seminare in diesem Gebiete sich von jeher durch grosse Frequenz auszeichneten. Eine Folge dieser Sachlage ist einerseits, dass die Verhältnisszahl der Zöglinge der Lehrerseminare in dem genannten Gebiet etwas unter der Normalhöhe ist (18,7), während andererseits die Verhältnisszahl der Zöglinge der geistlichen Seminare hier am höchsten ist (sie beträgt fast die Hälfte, 47,1%). Die relativ hohe Zahl der Zöglinge der Lehrseminare im neurussischen Gebiet (36,2%), wo ausserdem unter den Lehrern die Zahl der Kolonisten recht bedeutend ist, ist uns, wie wir eingestehen müssen, nicht ganz erklärlich. Denn die Zahl solcher Seminare ist in diesem Gebiete die gewöhnliche; übrigens giebt es möglicherweise eine besondere Lehrerschule für Kolonisten, deren Zöglinge zusammen mit den Zöglingen jener Seminare angegeben worden sind. Ueber die Gruppen der weissrussischen und der lithauischen Gouvernements war bereits oben die Rede; hier ist natürlich in Folge der grossen Bedeutung, welche die russische Schule in den genannten Gebieten hat, ganz besondere Aufmerksam-



keit dem Lehrerbestande zugewendet worden. Es wirkt seltsam, wenn man dieser Thatsache die andere zur Seite stellt, dass in dem benachbarten Südwestgebiet, wo die Volksschule, man sollte meinen, desgleichen besonderer Pflege bedarf, das Bildungsniveau der Lehrer bedeutend unter der normalen Höhe ist.

Um einigermaassen ein allgemeines Bild des Bildungsniveaus der Lehrer hinsichtlich der einzelnen Gebiete und der unter ihnen befindlichen Zahl solcher Personen, welche in höherem Maasse für ihren Beruf vorbereitet sind, zu geben, wollen wir die Zahlen der Tabelle in zwei Rubriken gruppiren, und zwar in der Weise, dass wir in die erste Rubrik die Zöglinge der Lehrerseminare und der geistlichen Seminare aufnehmen, dagegen in die zweite — die Zöglinge der verschiedenen übrigen Lehranstalten, darunter auch der zur Kategorie „andere Lehranstalten“ gehörigen Bildungsinstitute. Die Mehrzahl der in die erste Rubrik aufgenommenen Lehrer kann man als in modificirter Weise für ihren Beruf vorbereitet ansehen; zugleich repräsentiren die Daten dieser Rubrik die Mehrheit aller berufsmässig vorbereiteten Lehrer, sowie auch die Mehrheit der Gebildeteren unter ihnen. Die zweite Rubrik dagegen zeigt hauptsächlich die Zahl der Lehrer, welche niedere oder Elementarbildung erhalten haben, und die zudem im Grossen und Ganzen nicht für ihren Beruf vorbereitet sind [1]). Wir erhalten folgende Zahlen:

	Zöglinge der	
	Lehrer und geistl. Seminare.	niederen und Elementarschulen und and. Lehranstalten.
Nördliche Gouvernements	69,2	25,4
Centrale nichtschwarzerdige Gouv. .	65,8	29,5
Centrale schwarzerdige „ .	58,4	36,5
Kleinrussische „ .	39,8	50,3
Neurussische „ .	45,6	43,2
Am Unterlauf d. Wolga geleg. „ .	38,2	54,2
Ural- „ .	26,9	65,2
Südwest- „ .	12,6	66,4
Weissrussische „ .	57,3	36,5
Lithauische „ .	49,8	44,6
In den 47 Gouv. zusammen . .	44,2	46,5

[1]) Allerdings kann diese Gruppirung nur approximativen Werth haben, denn es ist in diesem Fall unmöglich, die Kategorien genau von einander zu trennen.



Hieraus ist zu ersehen, dass die 47 von uns betrachteten Gouvernements hinsichtlich des Bildungsniveaus und der Vorbereitung der Lehrer für ihren Beruf sich in zwei umfangreiche geographische Gebiete theilen lassen. In dem einen Gebiet, welches die nördlichen, nordwestlichen und centralen Gouvernements umfasst, ist der Bestand der Lehrer in der genannten Hinsicht besser, in dem anderen, den ganzen Ostrayon und die südlichen und südwestlichen Gouvernements umfassenden Gebiet ist er schwächer. Im ersteren Gebiet treten besonders die nördlichen und centralen gewerbthätigen Gouvernements durch die günstigere Gage unseres Gegenstandes hervor, während im zweiten die südwestlichan und die Ural-Gouvernements die entgegengesetzte Eigenschaft zeigen. Somit tritt im gegebenen Falle die Bedeutung der beiden Residenzen Petersburg und Moskau als Centren der Volksaufklärung in sehr bestimmter Weise hervor. Bei der in den Südwest- und Ural-Gouvernements so zahlreichen Vertretung der zweiten, niederen Lehrerkategorie nehmen — wie aus der vorletzten Tabelle zu ersehen ist — die zur Rubrik der „Zöglinge anderer Lehranstalten“ gehörigen Lehrer die erste Stelle ein: in diesen Gebieten sind die auf Zöglinge dieser Lehranstalten entfallenden Verhältnisszahlen am allerhöchsten, und zwar betragen sie in den Ural-Gouvernements fast $^3/_{10}$ der Gesammtzahl der Lehrer (28,9%), in den Südwest-Gouvernements mehr als $^1/_3$ (34,5%). Die überwiegende Mehrzahl dieser Personen in den letzteren Gouvernements gehört augenscheinlich zu den Zöglingen der einfachsten Schulen, d. h. der Dorf- und städtischen Elementarschulen, da es im Südwest-Gebiet ausser den in jener Tabelle genannten Lehranstalten, sowie auch den Gymnasien und Progymnasien keine anderen Lehranstalten giebt. Im Ural-Gebiet ist der Bestand an solchen Lehrern, wie anzunehmen ist, mannigfaltiger und ihr Bildungsniveau etwas höher, weil in die hier betrachtete Lehrergruppe nächst den Zöglingen der Elementarschulen auch Zöglinge der Montan-Bezirksschulen, und zwar in nicht geringer Zahl eingeschlossen sein müssen; solcher Bezirksschulen giebt es mehrere in diesen Gouvernements; sie gehören zur Kategorie der niederen Special-Lehranstalten. Jedenfalls wird dadurch, dass das Bildungsniveau der Lehrer im Ural-Gebiet im Vergleich zur Mehrzahl der anderen Gebiete niedriger ist, die Vorstel-



lung über die Lage der Volksbildung daselbst, zu welcher man sowohl auf Grund der Zahl der Knaben und Mädchenschulen, als auch auf Grund des Verhältnisses der Schülerzahl zur Zahl der Lehrer gelangt, wesentlich modificirt. Die Thatsache, dass im genannten Gebiet nur zwei Lehrerseminare (auf vier Gouvernements) vorhanden sind, ist natürlich von Einfluss auf den äussersten Mangel an Lehrern mit besserer Bildung und berufsmässiger Vorbereitung; doch genügt dies nicht zur völligen Erklärung, um so mehr als dieses Gebiet hinsichtlich der Ausgaben für Schulzwecke zu den bedeutenderen gehört. Was die Südwest-Gouvernements betrifft, so muss auf Grund der vorletzten Tabelle noch auf den Umstand hingewiesen werden, dass hier fast $^1/_5$ der Gesammtzahl der Lehrer (18,6%) keine Schule besucht, sondern sogenannte häusliche Erziehung genossen hat, d. h. womöglich die Mehrzahl derselben sind Autodidakten; dieses Procentualverhältniss ist für die hier betrachtete Kategorie ganz exclusiv, weil die Tabelle nur für eines der neun übrigen Gebiete, für das neurussische, eine Zahl angiebt, welche 6% überschreitet. Die grosse Zahl der Lehrer vom Typus bäuerlicher Autodidakten (типъ крестьянъ-грамотѣевъ) verbunden mit der bedeutenden Numerität der in Elementarschulen gebildeten Lehrer und mit dem Umstande, dass unter den Lehrern, welche in geistlichen Lehranstalten erzogen worden sind, die grosse Mehrzahl nicht wie gewöhnlich Zöglinge geistlicher Seminare, sondern bloss geistlicher Schulen sind, — alle diese Momente führen zu dem Schluss, dass die Südwest-Gouvernements hinsichtlich des Bildungsniveaus und der berufsmässigen Vorbereitung der Lehrer positiv die letzte Stelle einnehmen. Andererseits bieten ein solcher Lehrerbestand sowie auch die oben angeführten Daten über die Schule selbst in diesem Gebiet die Grundlage zur Annahme, dass der Typus der Schulen in diesem Gebiet sich mehr den bäuerlichen Privatschulen als den regelrecht organisirten Schulen nähert.

Da die Gruppirung der Lehrerinnen nach Ständekategorien mannigfaltiger ist, als die der Lehrer, so bieten wir bei Angabe der auf die einzelnen Gebiete bezüglichen Daten dieser Art eine grössere Zahl von Ständekategorien als wir sie hinsichtlich der Lehrer geboten hatten. Diese Daten stellt die folgende Tabelle dar:



	Auf 100 Lehrerinnen sind Töchter von				
	Geistlichen	persönlichen Edelleuten u. Beamten	Klein-bürgern	Bauern	erblichen Edelleuten.
Nördliche Gouvernements	40,7	27,6	9,8	3,5	4,0
Centrale nichtschwarzerdige Gouv. .	49,6	25,3	11,0	4,5	4,1
Centrale schwarzerdige „ .	54,2	22,2	11,0	4,0	4,2
Kleinrussische „ .	57,7	18,8	4,0	3,5	11,0
Neurussische „ .	32,9	26,0	10,3	3,9	17,4
Am Unterlauf d. Wolga geleg. „ .	33,2	13,5	19,6	16,3	6,1
Ural- „ .	39,1	17,1	15,2	10,0	4,0
Südwest- „ .	64,4	11,3	5,2	5,2	12,2
Weissrussische „ .	75,7	17,9	3,0	0,9	1,7
Lithauische „ .	49,4	30,3	5,6	2,3	4,5
In den 47 Gouv. zusammen . .	46,6	21,0	11,3	6,4	6,1

Diese Daten ergeben ähnlich den entsprechenden auf die Lehrer bezüglichen Daten — dass die beiden wichtigsten Ständekategorien hinsichtlich der numerischen Stärke ihrer Vertretung sich wechselseitig bedingen; je höher in einem Gebiet die Zahl der aus geistlichem Stande hervorgegangenen Lehrerinnen ist, desto geringer ist unter den Lehrerinnen die Zahl der Töchter persönlicher Edelleute und von Beamten, obgleich sich dieses nicht sehr scharf äussert, weil die Zahl der Vertreterinnen anderer Ständekategorien unter den Lehrerinnen bedeutender ist, sodann aber auch deshalb, weil die absolute Zahl der Lehrerinnen in zwei Gebieten, im lithauischen und im Südwest-Gebiet, bedeutungslos ist. Eine wesentliche Ausnahme von der eben erwähnten Wechselbeziehung der numerischen Stärke der Lehrerinnen aus den Kategorien „Geistliche" einerseits und „Persönliche Edelleute" andererseits bilden drei Gebiete: das neurussische und das untere Wolga-Gebiet und der Ural-Rayon. In diesen drei Gebieten, namentlich aber in den zwei letzteren ist das Procentualverhältniss der Töchter persönlicher Edelleute und Beamten geringer als man mit Rücksicht auf die Zahl der Töchter von Geistlichen hätte erwarten dürfen. Die Erklärung dieser Erscheinung liegt für das erste Gebiet in der relativ grossen Verhältnisszahl der Töchter erblicher Edelleute unter den Lehrerinnen und zwar erreicht ihre Zahl hier die grösste Höhe (17,4%); für die beiden anderen Gebiete ist die Erklärung darin zu sehen, dass in ihnen die Verhältnisszahl der Lehrerinnen aus dem Bauern-

und Kleinbürgerstande bedeutender als in irgend einem anderen Gebiete ist.

In den unteren Wolga-Gouvernements, welche in dieser Hinsicht die erste Stelle einnehmen, bilden die Vertreterinnen der zwei genannten Stände, wie aus der Tabelle zu ersehen ist, über ¹/₃ der Gesammtzahl der Lehrerinnen (35,9%), und in den Ural-Gouvernements — etwas über ¹/₄ (25,2%). Die numerische Stärke der Lehrerinnen aus dem Kleinbürger- und Bauernstande und namentlich das im Vergleich zu anderen Gebieten besonders hervortretende Procentualverhältniss der Bäuerinnen hängt in den am Unterlauf der Wolga gelegenen Gouvernements davon ab, dass hier — wie die folgende Tabelle zeigt — unter den Lehrerinnen der Procentsatz an Zöglingen der Schulen für Lehrerinnen bedeutender ist, als irgendwo sonst. Im Ural-Rayon aber kann diese Thatsache in Beziehung gebracht werden zu der grossen Zahl der aus Progymnasien hervorgegangenen Lehrerinnen; das Procentualverhältniss der letzteren ist in diesen Gouvernements am grössten.

Die Gruppirung der Lehrerinnen nach ihrem Bildungsniveau und nach den Gebieten weist viel weniger Unterschiede auf, als die Gruppirung der Lehrer. Die folgende Tabelle stellt dies näher dar.

	Auf 100 Lehrerinnen entfallen Zöglinge von					
	Schulen für Lehrerinnen	Geistlichen Schulen	Gymnasien	Pro-gymnasien.	And. Lehranstalten	Zu Hause erzogen.
Nördliche Gouvernements	11,3	25,6	28,4	14,3	9,3	10,[illegible]
Centrale nichtschwarzerdige Gouv.	18,3	22,9	15,3	14,4	14,2	14,[illegible]
Centrale schwarzerdige „	0,5	42,3	16,5	16,7	9,2	14,[illegible]
Kleinrussische „	0,2	41,8	23,2	8,0	11,3	15,5
Neurussische „	7,4	24,7	32,1	4,5	13,7	17,6
Am Unterlauf d. Wolga geleg. „	23,0	20,2	25,3	4,0	14,4	13,1
Ural- „	1,3	26,9	20,5	19,0	17,3	15,[illegible]
Südwest- „	—	33,0	17,4	0,9	19,1	29,[illegible]
Weissrussische „	—	56,6	14,5	—	14,9	14,[illegible]
Lithauische „	—	39,2	24,7	—	14,6	21,[illegible]
In den 47 Gouv. zusammen	8,2	30,3	21,1	11,6	13,7	[illegible]

Diese Tabelle zeigt, dass die Zahlen bezüglich der zwei minder wichtigen Kategorien der Schulen für Lehrerinnen und der Progymnasien starke Schwankungen aufweisen, während die auf alle übrigen Kategorien bezüglichen Zahlen sich mehr oder weniger auf der gleichen Höhe halten. Bedeutend ist die



Zahl der Zöglinge der Lehrerschulen nur in drei Gebieten: im unteren Wolga-Gebiet, im centralen gewerbthätigen und im nördlichen Gebiet, wobei jedoch diese Zahlen sich thatsächlich nicht auf die ganzen Rayons beziehen, sondern nur auf drei, zwei oder auch nur auf ein Gouvernement eines dieser Gebiete. So bezieht sich die für das untere Wolga-Gebiet geltende Zahl, wo der Procentsatz solcher Lehrerinnen am höchsten ist (23,0), fast ausschliesslich auf die Gouvernements Kasan und Ssamara, die für das centrale gewerbthätige Gebiet geltende Zahl — hauptsächlich auf die Gouvernements Moskau, Twer und Kostroma, und die für das Gebiet der nördlichen Gouvernements geltende Zahl — allein auf das St. Petersburger Gouvernement. Von den sieben übrigen Gebieten des Europäischen Russlands haben die drei westlichen Gebiete überhaupt keine Zöglinge der Schulen für Lehrerinnen unter dem Lehrerinnenpersonal aufzuweisen, während in den vier anderen Gebieten solche Lehrerinnen äusserst selten sind. Dass die speciell für ihren Beruf vorbereiteten Lehrerinnen sich in solcher Weise auf die einzelnen Gebiete vertheilen, hängt davon ab, dass die Zahl der Schulen, welche speciell Lehrerinnen ausbilden, zu Beginn der achtziger Jahre — wenn wir nicht irren — nur sechs betrug, wobei diese hauptsächlich von den Landschaften unterhaltenen Schulen sich in den Gouvernementsstädten der eben genannten Gouvernements befanden; gegenwärtig ist die Zahl dieser Schulen noch geringer. Die starken Schwankungen der Zahl der aus Progymnasien hervorgegangenen Lehrerinnen sind bedingt sowohl durch die Wechselbeziehung der Zahl der weiblichen Gymnasien und Progymnasien — eine je nach dem Gouvernement sich bedeutend anders gestaltende Wechselbeziehung — als auch dadurch, wie gern Zöglinge der Progymnasien von der Schuladministration und von den Personen, denen die nächste Fürsorge für die Schule obliegt, als Lehrerinnen verwendet werden.

Wenn wir nun die Daten der drei ersten Kategorien der Tabelle, d. h. die Verhältnisszahlen der Zöglinge der Lehrerinnenschulen, der geistlichen Schulen und der Gymnasien zu dem Zwecke vereinigen, um in allgemeinen Zügen die Kategorie derjenigen Lehrerinnen zu kennzeichnen, welche nach ihrem Bildungsniveau und ihrer berufsmässigen Vorbereitung eine höhere Stufe einnehmen, so erhalten wir für die einzelnen Gebiete folgende Zahlen:



Nördliche Gouvernements	65,3%
Centrale nichtschwarzerdige Gouvernements	67,0 „
Centrale schwarzerdige „	59,3 „
Kleinrussische „	65,2 „
Neurussische „	64,2 „
Am Unterlauf der Wolga geleg. „	68,5 „
Ural- „	48,7 „
Südwest- „	50,4 „
Weissrussische „	71,1 „
Lithauische „	64,0 „
In den 47 Gouv. zusammen. . . .	59,6%

Wenn wir diese Zahlen ins Auge fassen und mit den entsprechenden auf die Lehrer bezüglichen Zahlen vergleichen (cf. pag. 454, die erste Rubrik der Tabelle), so gelangen wir zu folgenden Schlüssen: 1) die Verhältnisszahlen, welche so zu sagen den Grundstock der Lehrerinnen mit besserer Bildung oder berufsmässiger Vorbereitung repräsentiren, schwanken bezüglich der einzelnen Gebiete nur wenig; 2) diese Schwankungen stehen fast gar nicht unter dem Einfluss der ganz geringen Zahl weiblicher pädagogischer Lehranstalten, die sich äusserst ungleichmässig auf die einzelnen Gebiete vertheilen: denn die in einzelnen Rayons unter den Lehrerinnen geringe Vertretung resp. das gänzliche Fehlen von Zöglingen der Lehrerinnenschulen wird dadurch ausgeglichen, dass die Zahl der Zöglinge geistlicher Schulen und Gymnasien dementsprechend grösser ist; noch sind also Schulen für die Ausbildung von Lehrerinnen nicht zu einer Institution geworden, welche für die Bildung von Dorfschullehrerinnen als absolut nothwendig angesehen wird; 3) die Verhältnisszahl der Lehrerinnen der höchsten Kategorie ist, verglichen mit derjenigen der Lehrer, fast in allen Rayons grösser, und zwar bedeutend grösser; 4) die Gouvernements des Südwest- und des Ural-Rayons nehmen hinsichtlich des Bildungsniveaus der Lehrerinnen, wie auch der Lehrer, die unterste Stelle ein.

Indem wir unsere Betrachtung des Lehrerpersonals nach den wichtigsten der statistischen Beobachtung sich darbietenden Merkmalen [1]) beschliessen, müssen wir noch bemerken, dass nicht in allen jenen Gebieten, wo sich im Volk eine stärkere Neigung zur Bildung äussert und wo augenscheinlich

[1]) Die Gruppirung der Lehrer nach Konfessionen haben wir unterlassen, weil es ausser den in den deutschen Kolonistenschulen unterrichtenden Lehrern fast gar keine nichtorthodoxen Lehrer giebt.



seitens der im öffentlichen Leben an leitender Stelle stehenden Personen regere Fürsorge für das Schulwesen an den Tag gelegt wird, auch der Bildungsgrad der Unterrichtenden höher ist. Diese Erscheinungen treffen zusammen in den Gruppen der centralen gewerbthätigen und der nördlichen Gouvernements, aber im Ural-Rayon ist, wie wir schon erwähnten, das Gegentheil wahrnehmbar; zudem sind hier die Lehrer etwas jünger als in den anderen Gebieten und können daher weniger Erfahrung haben. Gewissermassen im Gegensatz dazu übersteigt im lithauischen und weissrussischen Gebiet, wo die Bevölkerung sich gegenüber der Schule apathischer verhält und wo die Dorfschule fast gar keine Stütze an der gebildeten Gesellschaft findet, das Bildungsniveau und die berufsmässige Vorbereitung des Lehrerpersonals die Normalhöhe. Alle Thatsachen solcher Art bestätigen um so mehr den oben geäusserten Gedanken, dass die gute Beschaffenheit der Schule von äusserst mannigfaltigen Ursachen und Bedingungen abhängt und dass, wenn auch das definitive Schicksal der Schule vom Volk, für welches sie errichtet wird, bestimmt wird, doch die Phasen ihrer Entwickelung vornehmlich davon ab hängen, in welcher Weise die Schuladministration und die communalen Institutionen, unter deren nächster Obhut die Schule steht, für dieselbe thätig sind.

Was die Länge der Dienstzeit des Lehrerpersonals betrifft, so können wir nur diejenigen Daten hier anführen, welche durch die Schulenzählung im Moskauer Gouvernement und im Woronesher Kreise gewonnen wurden. Nach den Ausweisen dieser Zählungen stellt sich die Durchschnittszahl der Dienstjahre, welche das aktive Lehrerpersonal der Landschaftsschulen an dem gegebenen Ort thätig ist, sowie ferner die Durchschnittszahl der Jahre, welche die Glieder dieses Personals überhaupt auf pädagogischem Gebiet thätig sind, in Folgendem dar: [1])

	Lehrer		Lehrerinnen	
	an der gegebenen Schule thätig.	überhaupt auf pädagogischem Gebiet thätig.	an der gegebenen Schule thätig.	überhaupt auf pädagogischem Gebiet thätig.
Moskauer Gouv.	3,2 Jahre	6,4 Jahre	3,0 Jahre	5,0 Jahre
Woronesher Kreis . . .	5,2 „	7,9 „	4,2 „	5,4 „

[1]) „Die Volksbildung im Gouvernement Moskau“, Theil I, pag. 69 und „Die Volksbildung im Kreise Woronesh“, pag. 34.



Diese Zahlen weisen uns auf die folgenden drei Punkte hin: 1) Die Mehrzahl der Lehrenden verbleibt nicht lange an ein und derselben Schule, und dabei ist die Periode der gesammten pädagogischen Thätigkeit dieser Mehrzahl nicht gross; 2) die Dauer des Dienstes der Lehrerinnen sowohl an der einzelnen Schule als auch die Periode ihrer ganzen pädagogischen Thätigkeit ist kürzer als bei den Lehrern; 3) im Kreise Woronesh bleibt das unterrichtende Personal länger als im Moskauer Gouvernement an ein und derselben Schule thätig und auch die Dauer der pädagogischen Praxis ist im Kreise Woronesh grösser. Die beiden ersten Thesen sind bereits durch die Daten bezüglich der Gruppirung des unterrichtenden Personals nach Altersstufen gewissermaassen bildlich zur Darstellung gebracht worden. Was speciell die geringere Dauer der pädagogischen Thätigkeit der Frauen betrifft, so hängt dieselbe einerseits davon ab, dass die Lebensbedingungen des Dorfes für Frauen schwerer sind als für Männer, andererseits giebt die grosse Mehrzahl der Lehrerinnen, sobald sie heirathen, die pädagogische Thätigkeit auf. Die dritte These dagegen ist nicht an und für sich von Wichtigkeit, denn die absoluten Zahlen für den Woronesher Kreis sind selbstverständlich zu klein, um einen genauen Vergleich mit den Zahlen bezüglich eines ganzen Gouvernements zu gestatten; doch dient diese These als Hinweis auf die ganz naturgemässe Thatsache, dass Lehrer, wie auch Vertreter anderer Berufsarten, in einsameren Gegenden, welche ein wenig entwickeltes Eisenbahnnetz und geringen Industriebetrieb im engeren Sinne des Wortes aufweisen, grössere Ausdauer in der einmal gewählten Stellung und mehr Hingabe für ihren Specialberuf überhaupt zeigen. Auf diese, den Lehrern der einsameren, verkehrsarmen Gegenden charakteristische Eigenschaft wiesen auch die oben gegebenen Daten bezüglich der Gruppirung des Lehrerpersonals nach Altersstufen und Gebieten hin.

Indem wir mit Herrn W. Schtscherbina in der Ansicht übereinstimmen, dass eine dreijährige Lehrerthätigkeit genügt, um Einen mit der praktischen Seite dieses Berufs möglichst vertraut zu machen, gelangen wir auf Grund der soeben dargebotenen Daten zu dem allgemeinen Schluss, dass der grössere Theil des Lehrerpersonals wohl mit seiner Berufsthätigkeit vertraut ist, jedoch erst wenig Erfahrung in diesem Be-



rufe sich erworben hat. Indem wir diesen Ausspruch thun, haben wir auch noch das Moment im Auge, dass der Ausweis der die Dauer der pädagogischen Thätigkeit angebenden Rubrik der obigen Tabelle sich nicht nur auf die Dauer der Lehrthätigkeit in Schulen erstreckt, sondern auch die Periode einschliesst, während welcher die Lehrer und Lehrerinnen etwa nur Privatunterricht ertheilten; diese letztere Periode dürfte jedoch in vielen Fällen, wenn man den Begriff der pädagogischen Thätigkeit streng nimmt, nicht zur eigentlichen pädagogischen Thätigkeit gerechnet werden, so z. B. in dem Fall, wenn junge Leute gleichalterigen oder um ein geringes jüngeren Schülern ein paar Lektionen ertheilen.

Der „Mosk. Sbornik" bietet noch interessante Daten über Dienstjahre und Dauer der pädagogischen Thätigkeit der Lehrer unter Bezugnahme auf die für den Bildungsgang der Lehrer und Lehrerinnen charakteristischen Kategorien der Schulen[1]); wir wiederholen hier einige dieser Daten, die sich auf die charakteristischeren Gruppen des Lehrerpersonals beziehen. Die folgende Tabelle bietet die Durchschnittszahl der Jahre für die genannten Rubriken:

		Pädagogisch thätig.	An der gegebenen Schule thätig.
	Lehrer.	Jahre.	Jahre.
Zöglinge der	Lehrerseminare*	4,6	3,2
	Geistlichen Seminare:		
	die den Kursus beendigt haben	7,1	3,2
	die den Kursus nicht beendigt haben	5,6	3
	Geistlichen Schulen	7,8	3,9
	Kreisschulen	5,8	3,4
	Zu Hause erzogen	10,5	4,2
	Lehrerinnen.		
Zöglinge der	Schulen für Lehrerinnen*	3,9	2,6
	Geistlichen Schulen*	2,8	2
	Gymnasien.*	6,4	2,9
	Institute*	10,8	5
	Progymnasien	5,4	3,1
	Pensionate	6,8	3,7
	Zu Hause erzogen	6,6	5,4

Diese Zahlen weisen darauf hin, dass diejenigen Personen länger als Lehrer resp. Lehrerinnen im Dienst bleiben, denen der niedere Bildungsgrad und folglich auch der Mangel an

[1]) Theil I, pag. 70.

*) Die mit einem Stern bezeichneten Kategorien bestehen ausschliesslich aus Personen, welche den Kursus der Anstalten absolvirt haben.



Rechten den Uebergang zu anderen Berufsarten erschweren. Dieses äussert sich namentlich an den Lehrern, deren absolute Zahl bedeutend grösser ist: die höheren Zahlen gehören, wie aus der Tabelle ersichtlich, den Kategorien der zu Hause erzogenen Personen, sowie auch der Zöglinge geistlicher Schulen und der Kategorie der Seminaristen an, welche den Kursus nicht beendigt haben. Unter den Lehrerinnen hingegen treten, wenn man von den Zöglingen der Institute absieht, deren hohe Zahl auch durch Zufall bedingt sein könnte, an erster Stelle hervor die Zöglinge der Pensionate und Personen, die zu Hause erzogen worden sind. Im Gegensatz zu dieser Erscheinung steht, dass sowohl unter den Lehrern als auch unter den Lehrerinnen diejenigen Personen, welche sich direkt oder indirekt zu diesem Beruf vorbereitet hatten — wie die Zöglinge der Lehrerseminare und Schulen, die Seminaristen, welche den Kursus ihrer Anstalt beendigt haben, und die Zöglinge geistlicher Schulen — den Lehrerberuf früher aufgeben [1]). Dass diese Erscheinung nicht dem Moskauer Gouvernement ausschliesslich eigenthümlich ist, wird durch eine bereits oben erwähnte Thatsache bewiesen — durch die grosse Zahl im Mannesalter stehender sowie bejahrter Lehrer im Südwestgebiet, wo das Bildungsniveau der Lehrer bedeutend unter der Normalhöhe ist [2]).

Dass die Thätigkeit als Dorfschullehrer meist nur als temporäre Beschäftigung angesehen wird, hat, wie man wohl annehmen kann, seinen wichtigsten Grund in den knapp bemessenen Lehrergehältern. Herr Dubrowski gelangt in seiner Abhandlung mittelst besonderer Ausrechnung der in der Rubrik „Gehalt aller überhaupt an der Schule angestellten Personen"

---

[1]) Diese Schlussfolgerung wiederspricht unserer obigen Bemerkung, dass der im lithauischen Gebiet recht bedeutende Procentsatz älterer Lehrer sich erklären lasse durch die daselbst relativ grössere Zahl von Lehrern aus dem Bauernstande, welche Zöglinge der Lehrerseminare sind. Indess findet dieser Widerspruch darin seine Lösung, dass die ebengenannte an sich nicht grosse Gruppe von Personen in diesem Gebiet infolge eigener socialer Bedingungen eine Ausnahme bildet, da sie aus speciell für den Lehrerberuf ausgewählten Lithauern besteht.

[2]) Es ist von Interesse, dass auch in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika die Thätigkeit der Lehrer resp. Lehrerinnen an den Elementarschulen in den meisten Fällen als temporär angesehen wird. Hierauf weist Herr Mac Gahan in seinen Skizzen „Дѣловые люди въ Америкѣ" (Вѣстникъ Европы, 1887) hin, indem er sich auf die Special-Untersuchung der Amerikanerin Miss Dodge „Our Common School System" beruft. Auch er klagt über den Mangel erfahrener Lehrer.

gegebenen Daten zu dem Schluss, dass im europäischen Russland das Durchschnittsgehalt eines Lehrenden — wenn man die Differenz zwischen den Gehältern der Lehrer und der Lehrerinnen nicht in Betracht zieht — 190 Rubel im Jahr beträgt. Unsererseits nun glauben wir — auf Grund der uns zugänglichen, allerdings nicht in ununterbrochener Verbindung stehenden, aber auf einige verschiedenartige Gebiete bezüglichen Ausweisen über diesen Gegenstand — dass dieser Durchschnittsgehalt für die 47 Gouvernements um ein Geringes erhöht werden müsse; wir haben nicht selten gefunden, dass Lehrer ein Jahresgehalt von 200—240 Rubel und Lehrerinnen ein solches von 180—200 erhalten [1]). Gehälter von dieser Höhe für eine Arbeitsleistung, wie sie die Unterrichtsertheilung an ca. 50 Schüler, die nach ihren Kenntnissen drei verschiedenartige Gruppen bilden, erfordert, sprechen für sich für das Mangelhafte des Lehrergehalts. Wir wollen nur noch die Bemerkung hinzufügen, dass nach den Ausweisen der Schulenzählung im Moskauer Gouvernement bei Weitem nicht alle Lehrer, resp. Lehrerinnen freie Wohnung haben und dass die unentgeltliche Wohnung Vieler sehr schlecht ist.

Die allgemeinen Bedingungen, unter denen die Dorfschullehrer wirken, sind in folgenden von tiefer Wahrheit erfüllten Worten des Herren W. Schtscherbina treffend skizzirt: „Schwere Arbeit und eine Lage, die in materieller Hinsicht für die Gegenwart kein sorgenfreies Auskommen gewährt, für die Zukunft ein unbestimmtes trostloses Dasein in Aussicht stellt, das sind die Hauptursachen, welche gegenwärtig wie zuvor die Lehrer oft bestimmen, ihre Lehrthätigkeit gegen eine andere einzutauschen, wobei sie im äussersten Fall sogar einem so unruhigen, unstäten Dienst, wie dem an der Eisenbahn den Vorzug geben. Es wäre ungerecht, Leuten, die sich so abmühen, ihre Unbeständigkeit zum Vorwurf zu machen. Wenn sie ihre besten Jahre und ihre frischen Kräfte der

[1]) Wir wollen nicht speciell die auf das Moskauer Gouvernement bezüglichen Daten berühren, wo die Verhältnisse dieser Art zu den besten gehören, da das unterrichtende Personal nach Ablauf von drei Dienstjahren hier eine Gehaltzulage erhält, welche aus den Mitteln der Gouvernements-Landschaftsbehörde bewilligt wird; andererseits haben wir auch in Betracht zu ziehen, dass in den baltischen Gouvernements, wie das Werk „Die Volksschulen" nachweist, nicht selten die Lehrer durch Anweisung von Land, welches ihnen zur Nutzniessung übergeben wird, für ihren Dienst belohnt werden.



Gesellschaft opfern, haben sie auch das Recht, die Sicherstellung ihrer Zukunft von der Gesellschaft zu fordern, wenn die Jahre und das Maass der Kräfte ihnen nicht mehr gestatten durch Arbeit den Lebensunterhalt zu erwerben. Nun ist aber in dieser Hinsicht bisher nichts für den Dorfschullehrer geschehen, weder von Seiten der Landschaftsinstitutionen, noch von privater Seite oder von einzelnen Gesellschaften.[1])

Fragen wir nun, wie verhält sich das Volk zu den Lehrern und welches ist im Allgemeinen die Bedeutung der letzteren im bäuerlichen Gesellschaftskreise. Der verstorbene W. J. Orlow theilt im „Mosk. Sbornik" folgende allgemeine Darstellung mit, die auf den bezüglich dieser Fragen gesammelten Antworten beruht. Er sagt: „Mit Achtung und Ehrfurcht begegnet die Bevölkerung dem Lehrer; man grüsst ihn, wenn man ihm begegnet, und meidet in seiner Gegenwart Scheltworte und andere unschickliche Ausschreitungen. Besonders gut ist das Verhältniss zwischen dem Lehrer und den Familien, deren Kinder die Schule besuchen. Oft wird der Lehrer um Rath gefragt, wenn es sich darum handelt die Kinder ein Handwerk erlernen zu lassen oder die Fehler derselben zu bessern, oder wenn im Krankheitsfall die zur Heilung nöthigen Maassnahmen zu bestimmen sind u. a. Man wendet sich an den Lehrer mit der Bitte, einen Brief zu schreiben oder ein empfangenes Schreiben vorlesen zu wollen, man lässt ihn die Namen Verstorbener für den Zweck der Gedächtnissfeier in eine Liste eintragen, bittet ihn ein amtliches Schreiben vorzulesen u. s. w. Trotz alledem ist jedoch kein enges Band zwischen der Bevölkerung und dem unterrichtenden Personal wahrzunehmen; ihre Beziehungen haben, wenngleich sie freundlicher Art sind, immerhin einen mehr äusserlichen Charakter. In den Augen der Bauern ist der Lehrer dennoch ein ihrem Kreise fremder, ihren Alltagsinteressen fern stehender Mensch. Sie stellen sich den Lehrer als einen kleinen abgemagerten Herrn, die Lehrerin als eine gute verarmte Dame vor. Sie gelten ihnen als gelehrte, schriftkundige, bessere Leute, die aber fremd sind in der Welt des Bauern. Freilich kommt es ausnahmsweise vor, dass ein Lehrer sich im Volke einlebt, wo unter Seinesgleichen mit ihm verkehrt, doch sind diese Au-

[1]) „Die Volksbildung im Kreise Woronesh", pag. 32.



nahmen selten. Lehrer und Lehrerinnen halten sich sogar selbst abseits von den Bauern, mit denen sie vorzugsweise nur durch die Kinder in Beziehungen stehen. So muss es auch sein: Lehrer und Bauer haben zunächst nichts mit einander gemein; der Lehrer ist ins Dorf eingewandert, er ist nicht in demselben ansässig, ihn verbinden nicht persönliche Interessen mit der Dorfgemeinde, ausgenommen die Interessen der Schule; er bleibt gewöhnlich nicht lange an einem Ort, kennt und versteht das Leben des Bauern nur wenig" [1]). Zum Schluss spricht Herr Orlow im Hinblick auf das moralische Band, welches die Lehrer mit dem heranwachsenden Geschlecht zu verbinden beginnt, die Hoffnung aus, dass in der Zukunft, wenn die gegenwärtige Jugend ins Mannesalter getreten sein wird, auch die Beziehungen zwischen den Lehrern und der bäuerlichen Bevölkerung enger werden und dass die Lehrer dann nicht nur als Erzieher der Kinder, sondern auch als bessere Rathgeber und Leiter der Eltern Bedeutung erlangen werden. Herr Schtscherbina bemerkt in der auf den Woronesher Kreis bezüglichen Publikation in Betreff derselben Frage Folgendes: „Die Bauern sehen in dem Lehrer erstens den Vertreter einer Specialität, die nur für Kinder nothwendig ist, und zweitens — eine privilegirte Person. Die Schule betrachten die Bauern lediglich als Pflanzstätte der Bildung und der Lehrer ist in ihren Augen nur eine Species von Handwerker, welcher die Kinder Lesen und Schreiben lehrt. Damit der Lehrer eine andere Bedeutung für den Bauern erhalte, dazu bedarf es ganz eigener exclusiver Bedingungen, er muss z. B. medicinische Kenntnisse besitzen, so dass man ihn um ärztlichen Rath fragen kann, oder er muss bereitwillig den Bauern Briefe und Bittschriften schreiben. In Zukunft wird vielleicht der Dorfschullehrer dem Bauern näher treten und ein nothwendiges Element im Leben des Bauern bilden, vorläufig ist er es noch nicht. Zunächst sind die Aufgaben des Lehrers noch eng begrenzt und seine Thätigkeit wird durch verschiedene ungünstige Umstände noch mehr eingeschränkt" [2]).

Da die Urtheile, welche von zwei höchst talentvollen Forschern auf dem Gebiet der Schulstatistik bezüglich zwei

[1]) Theil I, pag. 203—205.
[2]) „Die Volksbildung im Kreise Woronesh", pag. 68 u. 69.



verschiedenartiger Gebiete des Reichs geäussert werden, solche Uebereinstimmung zeigen, so dürfen wir wohl mit vollem Recht daraus schliessen, dass das von ihnen Gesagte für die Bestimmung des Ansehens des Dorfschullehrers in Russland überhaupt anwendbar sei. Es erweist sich, dass nach der Vorstellung der Bauern der Lehrer eingesetzt sei, die Kinder im Lesen und Schreiben zu unterrichten, sonst aber keinen Zweck habe; sie bedienen sich seiner nur insoweit als seine Kenntniss des Lesens und Schreibens dabei zur Geltung kommt, Ansehen und Einfluss an und für sich, als Träger der Bildung, hat er nicht und — fügen wir noch hinzu — kann er auch nicht haben, weil der Lehrer in den meisten Fällen äusserst jung ist und noch keine fest ausgeprägten Anschauungen hat, so dass es ihm schwer fallen muss, auch nur Kindererzieher in der vollen Bedeutung des Wortes zu sein, ganz zu geschweigen der Thätigkeit eines Erziehers der unaufgeklärten Masse, deren Weltanschauung so gewaltig fest zusammengefügt ist. Es kommt noch hinzu, dass er nicht im Dorf ansässig ist, er hat kein Feld noch auch einen Garten, weder zum Niessbrauch noch zu eigenem Besitz; wer aber nicht in irgend einer Weise mit der Landwirthschaft in Berührung steht, der kann im bäuerlichen Kreise, dessen ganzes Leben von den Bedingungen dieser Wirthschaft abhängt und unter ihnen sich entfaltet, keinerlei Bedeutung erlangen. Wie schwach die Beziehungen zwischen den Lehrern einerseits und ihrer ganzen Umgebung und den lokalen Interessen andererseits sind, das lässt sich des Näheren daraus ersehen, dass — gemäss den Ausweisen der auf die beiden oben genannten Gebietstheile bezüglichen Schulenzählungen — die Hälfte der Gesammtzahl des Lehrerpersonals, oder auch mehr, für die Dauer der Ferien das Dorf verlässt und sich anderwärts begiebt.

Die unansehnliche Stellung des Lehrers im Dorf, das erbärmliche Gehalt, welches er für seine Mühen erhält, dazu die vor Bedrängniss nicht gesicherte Lage der Schule selbst — das Alles vermag den Gedanken wachzurufen, dass das Volk überhaupt sich kalt und apathisch zur Schule und zur Aufklärung verhält. Indess wäre ein solcher Schluss voreilig, und zwar aus folgenden Gründen. Wer die Erscheinungen unseres gesellschaftlichen und Volkslebens aus nächster Nähe wahrgenommen hat, wer in das Innere des Entwickelungsgan-

ges unserer Geschicht eingedrungen ist, der wird uns gewiss beistimmen, dass es leider nicht zu den Gewohnheiten des russischen Volks gehört, beständige und methodische Fürsorge für Anstalten und Personen an den Tag zu legen, deren Thätigkeit auf die Befriedigung der — man sollte glauben — heissen Triebe und tief empfundenen Bedürfnisse des Volks gerichtet ist. Bei uns geschieht Alles in stossweisem Drang und nur in Zeiten solchen Dranges oder in Momenten intensiver Entwickelung der Geschichte treten die Sympathien und Antipathien des Volks scharf nach aussen hervor. Sicherlich giebt die Majorität zu, dass das russische Volk sich durch Religiosität auszeichnet: das Bestehen des Raskol selbst, dessen Anhänger keine volle Freiheit geniessen und schwerlich jemals dieselbe zu erlangen hoffen dürfen, dient als Beweis dafür. Ist indess die Mehrzahl unserer Kirchen in materieller Hinsicht sichergestellt, ist es das Leben der Geistlichkeit, und in welchem Maass ist in allen diesen Dingen eine regelmässige und beständige Betheiligung der Kräfte der Gesellschaft sichtbar? sind nicht im Gegentheil die Einnahmen der Kirchen und der Geistlichkeit hauptsächlich von den mildthätigen Gaben vereinzelter und nicht zahlreicher Personen abhängig? Es ist wohl am Platz, hier an diese Fragen und Erwägungen zu erinnern, wo wir eine allgemeine Schlussfolgerung über die Lage der Volksschule, deren Geschichte im Grunde genommen noch sehr jung ist, ziehen wollen.

Die Sammelwerke der Landschaftsinstitutionen enthalten eine Reihe Wünsche bezüglich der für die feste Begründung und Entwickelung des Schulwesens überhaupt nothwendigen Maassregeln. Wir lassen hier diejenigen Wünsche folgen, welche mehr oder weniger eng verbunden sind mit den Thatsachen, auf welche wir früher hingewiesen haben [1]); sie bestehen in Folgendem:

1) Allmähliche Steigerung der Zahl der Schulen in der bisher von den Landschaftsinstitutionen eingehaltenen Ordnung, d. h. unter Betheiligung der Dorfgemeinden.

2) Die Errichtung von Handwerks- oder Gewerbeschulen, in denen die Schüler diesen oder jenen Gewerbebetrieb erlernen

[1]) „Mosk. Sbornik“, Theil I, Kap. II, V und VII: „Die Volksbildung im Kreise Woronesh“, Kap. VII.



und gleichzeitig die in der Elementarschule erworbenen Kenntnisse erweitern und ergänzen könnten; solche Schulen müssen mit Asylen verbunden sein, wo den Schülern Unterhalt gewährt wird, denn die Eltern werden nur dann bereit sein, auf die Hilfe der Kinder in der Wirthschaft zu verzichten, wenn die Schule den Unterhalt der Kinder übernimmt.

3) An allen Schulen sind: wenn auch nur kleine, aber sorgfältig zusammengestellte Bibliotheken zu bilden, die aus zwei Sektionen bestehen — die eine für die Lernenden, die andere für solche, welche die Schule bereits absolvirt haben, und überhaupt für den lesenskundigen Bauer — und den Zweck verfolgen, diese Gruppen in ihrer Bildung zu unterstützen. Die lokalen Untersuchungen weisen darauf hin, dass die des Lesens kundigen Bauern in den meisten Fällen gern Bücher lesen, und zwar vorzugsweise Bücher geistlichen und geschichtlichen Inhalts, während des Lesens unkundige Bauern gern solche Lektüre anhören.

4) Einführung von Gehaltzulagen für die Lehrer, nach Maassgabe einer bestimmten Zahl von Dienstjahren.

5) Einrichtung eines Pensions- und Unterstützungsfonds für Lehrer; die beiden letzteren Maassnahmen vermögen auf die Steigerung der Zahl solcher Lehrer, welche grössere Erfahrung haben, einen starken Einfluss auszuüben.

6) Zutheilung von Landparzellen an die Schulen, wodurch die Lehrergehälter verbessert und die Lehrer in den Kreis der lokalen landwirthschaftlichen Interessen eingeführt werden würden; ferner könnte dies noch von Einfluss sein auf die Entwickelung des Garten- und Gemüsebaus unter den Bauern. Uebrigens wird dieser Wunsch nicht von allen getheilt; Manche sind der Meinung, dass eine Verbesserung der Wohnungsverhältnisse die Lehrer in grösserem Maasse an den Ort fesseln würde.

Dass diese Maassregeln in dieser oder jener Gestalt nothwendig sind, ist gewiss nicht in Abrede zu stellen.

Zur Geschichte des russischen Hofes im 17. und 18. Jahrhundert.

Einleitung. — Personalbestand — Paläste und deren Ausstattung. — Kleidung, Tafelfreuden. — Ziergärten, bildende Kunst. — Musik, Theater. — Jagd, Reitkunst. — Feste, Fremdwörter.

Die Darstellung grosser geschichtlicher Umwandlungsprocesse gewinnt Anschaulichkeit durch das Zusammenfassen bedeutenderer Zeiträume, durch den Vergleich zwischen früheren und späteren Zuständen, durch ein gleichzeitiges Darlegen der Gegensätze, welche die einzelnen Erscheinungen in verschiedenen Jahrzehnten oder Jahrhunderten aufweisen. Wie die Statistik insbesondere dann Erfolge hat, wenn in kurzen Tabellen mit einem Schlage die Veränderungen in den Zahlen während gewisser Zeiträume dargestellt werden, so kann auch die Geschichte vornehmlich dann zu exacten Ergebnissen gelangen, wenn sie mit raschem Griffe, übersichtlich verschiedene Zeiten zugleich ins Auge fasst, die Parallele zu ziehen versucht und auf diese Weise ein Plus oder Minus constatirt.

In der folgenden Abhandlung wird der Versuch gemacht, die Intensität und Bedeutung des Umwandlungsprocesses darzulegen, welcher sich in dem Habitus des russischen Hofes während des 17. und 18. Jahrhunderts abspielt. Indem wir die einzelnen Erscheinungen des Hoflebens mehrere Jahrzehnte hindurch verfolgen, die entsprechenden Züge der Hofsitte, der Lebensweise, des Consums u. s. w. der früheren Moskauer und der späteren Petersburger Zeit gegeneinander halten, kommen wir zu ganz bestimmten Resultaten in Betreff des von Russland in dieser Zeit zurückgelegten Weges. Die grosse Metamorphose, welche auf dem Gebiete des russischen Staatslebens sich vollzog, die tiefgreifenden Wandlungen in dem Wesen der Gesellschaft sind bereits gelegentlich in einzelnen Thatsachenreihen dargestellt worden. Derselbe Vorgang der „Euro-

päisirung“ spielt sich nun auch in der Geschichte des russischen Hofes ab. Für das Studium der Einzelheiten dieses Vorganges fehlt es nicht an Quellenwerken, welche eine reiche Fülle von Thatsachenmaterial darbieten.

Die hervorragendsten Editionen, welche wir unserer Darstellung zu Grunde legen, sind folgende:

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts entwarf der russische Emigrant Grigorij Kotoschichin ein sehr anschauliches Bild von dem russischen Staate und Hofe. Er schrieb sein Buch in Schweden, wo die höheren Beamtenkreise ein besonderes Interesse daran hatten durch den russischen Flüchtling möglichst Genaues über dessen Vaterland zu erfahren. Es war ein Interview in grossem Styl. Die einzelnen Kapitel der Schrift Kotoschichins sind vermuthlich Antworten auf Fragen, welche ihm vorgelegt wurden. Das Schema zu dem Buche, die Gliederung des Stoffes, das System der Darlegung der russischen Zustände zur Zeit des Zaren Alexei in dem Buche Kotoschigins sind denn doch wohl schwedischen und nicht russischen Ursprungs. Die Antworten des geschäftskundigen Mannes, welcher im auswärtigen Amt, der sogenannten Gesandtschaftsbehörde thätig gewesen war und als Expert über die russischen Verhältnisse am Hofe und in der Administration Auskunft geben konnte, sind ausserordentlich instructiv. Die drei Ausgaben von Kotoschichin's Schrift „Ueber Russland zur Zeit der Regierung Alexei Michailowitsch's“ (die dritte Ausgabe v. J. 1884) sind eine Quelle ersten Ranges.

Ein ungemein reiches Actenmaterial zur Geschichte des russischen Hofes verwerthete der bekannte Moskauer Gelehrte Iwan Sabjelin in seinen umfassenden Werken „das häusliche Leben der russischen Zaren im 16. und 17. Jahrhundert“ (Moskau 1862) und „das häusliche Leben der russischen Zarinnen im 16. und 17. Jahrhundert“ (Moskau 1869). Es liegt hier eine von grosser Arbeitskraft zeugende zustandsgeschichtliche Studie vor. Sabjelin zählt zu den namhaftesten Archäologen Russlands. Die den zahllosen von ihm durchforschten Acten entnommenen Angaben hat er in der Weise, wie man wohl von griechischen oder römischen „Alterthümern“ geschrieben hat, gruppirt; so gewinnen wir einen Einblick in das Alltagsleben des russischen Hofes vor zwei bis drei Jahrhunderten, wobei freilich meist das nur mehr Aeusserliche, das

Wohnen und Essen, das Ceremonienwesen und dgl. behandelt wird.

Für das 18. Jahrhundert fehlt es an so gründlichen Zusammenstellungen der das Hofleben betreffenden Thatsachen, wenn auch sehr zahlreiche Quellen, insbesondere zeitgenössische Memoiren, über diesen Gegenstand noch so viele Angaben enthalten mögen. Um so willkommener erscheint eine Edition, welche, dem Moskauer Archiv des Ministeriums der Justiz entlehnt, eine Fülle von Material zur Geschichte des Hoflebens darbietet. Sie führt den Titel „das innere Leben (внутренній бытъ) des russischen Staates vom 17. Oktober 1740 bis zum 25. November 1741“ (I. Bd. Moskau 1880, II. Bd. Moskau 1886). Für unsere Zwecke kommt wesentlich der erste Band, welcher den Titel „die oberste Gewalt und das kaiserliche Haus“ führt, in Betracht. Es handelt sich um die Actenstücke, welche der kurzen, nominellen Herrschaft des minderjährigen Kaisers Joann Antonowitsch entsprechen. Die grosse Menge und Vollständigkeit des Actenmaterials ist eine Folge der Bestrebung der Regierung der Kaiserin Elisabeth das Andenken an den von ihr entthronten Vorgänger zu verwischen, alle Spuren dieser kurzen Regierung auszutilgen. Sogleich nach dem Staatsstreich, welchem Elisabeth den Thron verdankte, erging an alle Behörden der Befehl sämmtliche aus der Zeit Joann's stammende Geschäftspapiere dem Senat zuzustellen und dieselben dort in einer geheimen Abtheilung versiegelt aufzubewahren. Hier lagen diese Papiere länger als hundert Jahre, bis endlich im J. 1852 auf Wunsch der Regierung eine Kommission zur Durchmusterung, beziehungsweise Herausgabe dieses überreichlichen Actenmaterials zusammentrat. Die Ergebnisse der Arbeit dieser Commission liegen nun zum Theil vor. Weitere Bände sollen den bisher erschienenen folgen.

Indem die Actenauszüge dieser Edition, insbesondere des ersten Bandes, uns einen tiefen Einblick in die Technik der Geschäfte bei der Hofverwaltung gewähren, bietet sich hier die Gelegenheit das Hofpersonal, die Gewohnheiten und Allüren, die Geschmacksrichtung und die Art der Luxusbedürfnisse im Centrum des russischen Reiches kennen zu lernen.

Die Zusammenstellung des Inhalts von Sabjelins Werke mit dem Actenmaterial aus der Zeit der Regierung des Kai-



sers Joann Antonowitsch zeigt den gewaltigen Unterschied zwischen dem Wesen des Hofes vor Peter dem Grossen und dem Habitus desselben nach der Regierung des grossen Herrschers. Der Vergleich beider Gesammtbilder ist lehrreich. Es treten uns zwei von einender wesentlich verschiedene Thatsachencomplexe entgegen. Die Wandlung erscheint indessen nicht unvermittelt. Wir werden Gelegenheit haben der Zwischenstufen zu erwähnen. Auch hier, wie bei anderen Thatsachenreihen der Geschichte Russlands, stellt sich heraus, dass schon vor der Zeit Peters der Anschluss des moskowitischen Reiches an Europa eine geschichtliche Nothwendigkeit, unvermeidlich war; aber auch hier wie bei anderen Gelegenheiten erkennen wir, dass das Zeitmaass der Bewegung in der Richtung der westeuropäischen Civilisation in dem Zeitalter Peters ein beschleunigtes gewesen ist. Die Europäisirung des russischen Hofes vollzieht sich rascher, als dieses ohne die Eigenart der Persönlichkeit Peters der Fall gewesen wäre.

Die Differenz zwischen dem Bilde des russischen Hofes im 17. Jahrhundert und demjenigen im 18. Jahrhundert lässt sich durch zwei Worte ausdrücken. Der orientalische Charakter des Hoflebens weicht dem europäischen. Der Hofstaat der Moskauer Zaren erscheint seinem Wesen nach identisch mit demjenigen asiatischer Herrscher, etwa des Schachs von Persien oder des Kaisers von China; der Hof der russischen Kaiser in der Petersburger Periode ist seinem Wesen nach solidarisch mit dem Habitus der entsprechenden Erscheinungen in Westeuropa.

Und damit hängt denn ein anderer Zug zusammen, auf welchen auch russische Gelehrte, wie Sabjelin und namentlich Ssolowjew, aufmerksam gemacht haben. Es ist der Process der Verweltlichung des russischen Hofes.

Im 17. Jahrhundert steht der Patriarch dem Zaren nahezu als gleichberechtigt zur Seite. Der Doppelhof Michails und Filarets, Alexejs und Nikons musste vorwiegend geistlichen Charakters sein. Das Betonen der byzantinischen Kulturelemente in der Zeit vor Peter hatte zur Folge, dass der Zarenpalast zum Theil an ein Kloster erinnerte. Mönchisches Wesen trat bei jeder Gelegenheit hervor; die Askese des Mittelalters macht sich geltend; die Hoffeste hatten meist einen geistlichen Charakter; der Palast des Zaren ist unmit-

telbar von Kirchen umgeben; ein grosser Theil der Zeit des Herrschers ist gottesdienstlichen Uebungen gewidmet.

Dieses Alles ändert sich im Zeitalter Peters. Statt an den geistlichen Feierlichkeiten regelmässig mitthätig Theil zu nehmen, assistirt der junge Fürst denselben in der Eigenschaft eines Offiziers. Das lange an Priestergewänder erinnernde asiatische Zarenkleid hat er mit dem westeuropäischen Waffenrock vertauscht. Rauschende Festlichkeiten rein weltlichen Charakters lösen die geistlichen Ceremonien ab. Das militärische Element in der Weise, wie dasselbe an westeuropäischen Höfen eine hervorragende Rolle spielt, drängt die Geistlichkeit am russischen Hofe in den Hintergrund. Mit den Bezeichnungen der Chargen, welche nun den Gepflogenheiten europäischer Höfe entnommen werden, ändern sich auch die Formen der Hofsitte. Westeuropäischer Luxus in Ausstattung der Wohnungen, im Besetzen der Tafeln, in Gastereien und Festlichkeiten drängt sich vor; der Lebensgenuss steigert sich; der Geschmack wird feiner; man umgiebt sich mit Lehrmeistern aus Westeuropa und begiebt sich in ihre Schule. So findet denn in allen Stücken im Wesen des Hofes eine durchgreifende Wandlung statt

Weisen wir auf einzelne Züge dieser Wandlung hin.

Personalbestand.

Der Vergleich des Personalbestandes am russischen Hofe im 17. Jahrhundert mit demjenigen der späteren Zeit ergiebt eine wesentliche Veränderung. Während in der Zeit der Regierung der ersten Romanows der Hof sich nur aus Russen zusammensetzte und allenfalls einige wenige orientalische Elemente sich dieser ächt nationalen Gruppe zugesellten, begegnen uns später in sehr beträchtlicher Zahl Vertreter anderer und zwar westeuropäischer Völker. Diese Aenderung lässt sich vornehmlich auf zweierlei Erscheinungen zurückführen: es sind dieses die internationalen Heirathen der Zarenfamilie und der Eintritt einer grossen Anzahl von Ausländern in russische Dienste.

Der Gedanke der Anknüpfung verwandtschaftlicher Beziehungen mit westeuropäischen Dynastien begegnet uns schon früh. Boris Godunow gedachte seine Tochter Xenia mit einem dänischen Prinzen zu verheirathen, aber der Bräutigam



wurde in der russischen Hauptstadt das Opfer einer tödtlichen Krankheit. Der Patriarch Filaret plante die Verheirathung seines Sohnes, des jungen Zaren Michail, mit einer ausländischen Prinzessin, doch führten die diplomatischen Verhandlungen in dieser Angelegenheit nicht zum Ziele. Derselbe Zar Michail hoffte seine Tochter Irina mit dem dänischen Prinzen Waldemar zu vermählen, aber der Plan scheiterte an der Differenz der Confessionen, weil der Bräutigam sich weigerte, zur griechisch-orthodoxen Kirche überzutreten.

Anders in der Zeit Peters des Grossen. Der Thronerbe Alexej heirathete die Braunschweig-Wolffenbüttelsche Prinzessin Sophie Charlotte; die Tochter des Kaisers, Anna, vermählt sich mit dem Herzog von Holstein; die Nichte Peters, Anna, wird Gemahlin des Herzogs von Kurland; deren Schwester, Katharina, heirathet den Herzog von Mecklenburg. So gab es denn gleich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Ausländer und Ausländerinnen, deutsche Prinzen und Prinzessinnen, in der Eigenschaft von Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern am russischen Hofe. Ihr Hofstaat bestand gutentheils aus Ausländern; auch verblieben alle die soeben genannten Prinzen und Prinzessinnen aus Deutschland bei ihrem protestantischen Glauben. Der Herzog von Kurland, Biron, nahm neben der Kaiserin Anna Ioannowna, nahezu die Stellung eines Herrschers ein; während dieser Regierung erschien der junge Herzog von Braunschweig, Anton Ulrich, in Russland; er hairathete die Nichte der Kaiserin, Anna Leopoldowna, Tochter des Herzogs von Mecklenburg. Daneben begegnen uns am russischen Hofe der Prinz von Braunschweig-Bevern, der Prinz von Hessen-Homburg und dessen Gemahlin u. s. w. Zu Anfang der Regierung Elisabeths erscheint in Russland der in Kiel geborene Herzog, Peter Ulrich von Holstein, welcher später, während seiner Regierung, als Peter III, seine Verwandten aus Holstein nach Russland berief und dessen Gemahlin jene Prinzessin von Anhalt-Zerbst war, welche als Katharina II. den Höhepunkt des Processes der Steigerung ausländischer Elemente am russischen Hofe bezeichnete. In der Zeit Katharina's erscheinen am russischen Hofe als Gemahlinnen Pauls, Alexanders, Konstantins mehrere Prinzessinnen aus Deutschland, und gelegentlich weilen dort auch deren Verwandte aus Württemberg, Darmstadt, Koburg u. s. w.



Man begreift, dass solche internationale Beziehungen des russischen Hofes zu westeuropäischen Fürstenhäusern eine Wandlung der Sitten im Centrum des Reiches und an massgebender Stelle bewirken mussten. Man war ächt national gewesen in der Zeit der ersten Romanows; man wurde kosmopolitisch in den folgenden Jahrzehnten. Man gewöhnte sich an den Verkehr mit Ausländern als sehr nahen Verwandten; man musste ihre Sprache sprechen lernen; man ahmte ihre Lebensweise nach; die Personen ihres Gefolges erschienen am russischen Hofe und verkehrten mit den regierenden Personen und den Grossen des Reiches; die regierenden Personen waren zum Theil selbst Ausländer.

Auch in den Kreisen der höchsten Würdenträger, welche bei Hofe eine hervorragende Rolle spielten, begegnen uns Ausländer: Biron's ist bereits erwähnt worden; Ostermann galt wohl eine Zeitlang als der eigentliche Zar Russlands; Münnich bedeutete in der Zeit der Regentschaft Anna Leopoldowna's einige Wochen hindurch mehr als der Gemahl der Regentin, der Herzog Anton Ulrich.

Es war eine natürliche Folge der Annexion der Ostseeprovinzen, dass der Adel Esthlands und Livlands am russischen Hofe eine bedeutende Stellung einnahm; so die Löwenwoldes und Keyserlingks, die Korffs und Breverns, die Stackelbergs und Mengdens u. s. w. In dem Verzeichniss der Trauermarschälle vom Adel bei der Feierlichkeit der Bestattung der Kaiserin Anna werden die Vertreter des Adels der Ostseeprovinzen zuallererst genannt: wir finden darunter die Namen Stael, Stackelberg, Liphart, Glasenapp, Rosen, Klodt, Sass, Helmersen u. s. w. [1]).

Auch in den Kreisen der Hofdamen fand eine Wandlung in internationalem Sinne statt. Sabjelin theilt mehrere Verzeichnisse der Bojarinnen mit, welche den Hofstaat der russischen Zarinnen im 17. Jahrhundert bildeten. Da erfahren wir denn, dass die vornehmen Frauen, welche den Gemahlinnen der Zaren Michail und Alexei aufzuwarten pflegten, ausschliesslich Russinnen waren [2]). Die lange Reihe von Namen weist keine Spur eines westeuropäischen Elementes auf; hier und da

[1]) S. d. Внутренній бытъ I. 468.
[2]) Забѣлинъ II. 349—351, 498—199.



begegnen uns Familiennamen, welche deutlich auf tatarischen, grusinischen, persischen Ursprung hinweisen. Ganz anders in den nach westeuropäischen Mustern geschulten Kreisen der Hoffräulein im 18. Jahrhundert. Aus den Tagebüchern, welche bei Hofe über alle Festlichkeiten geführt wurden, erfahren wir gelegentlich, wie stark das deutsche Element in dieser Gruppe vertreten war. Im Jahre 1739 wurden bei Hofe mit grossem Pomp drei Hochzeiten von Hoffräulein gefeiert: Fräulein von Mengden vermählte sich mit dem Grafen von Münnich, Sohne des Feldmarschalls; ein Baron von Mengden heirathete das Hoffräulein von Willmann, der Hofmarschall von Keyserlingk heirathete ein Fräulein von Keyserlingk[1]). Die Vertraute der Regentin Anna Leopoldowna war Juliane von Mengden u. s. w.

Aehnlich der Bestand der Herren, welche bei Hofe zu erscheinen pflegten. Die Personen, welche den Zaren Michail oder Alexei aufzuwarten pflegten, waren fast ausschliesslich Russen, denen etwa eine Anzahl „Zarewitschs" aus Sibirien. Cassimow u. dgl. sich zugesellten[2]). Wie bunt setzt sich dagegen der Hofstaat im 18. Jahrhundert schon dadurch zusammen, dass die ausländischen Prinzen ihre Cavaliere nach Russland mitbrachten. Man kennt die hervorragende Rolle, welche der Vertraute des Herzogs von Holstein, der Kammerherr Bassewitz in der Zeit der Regierung der Kaiserin Katharina am russischen Hofe spielte; ebenso übte in der ersten Zeit der Regierung Elisabeth's der Hofmeister des Thronfolgers, Brümmer, einen bedeutenden Einfluss aus; der Herzog Anton Ulrich von Braunschweig war von deutschen Cavalieren umgeben; in der Zeit Anna's begegnet uns ein „Oberhofkommissar", Lippmann, ein Hoffaktor Stegelmann, ein Castellan Columbus[3]), ein Buchhalter Andreas Rosenkrantz, ein Hofmeister Ingenbreit, ein Kammerschreiber Schottmeier, die Kammerherren Balk, Mengden, der Kanzleirath Brevern, der Kabinets-Sekretär Eichler, ein Geheimschreiber Henninger u. s. w. Auch unter den höheren Militärs, welche selbstverständlich hoffähig

---

[1]) Церемоніальный журналъ 1739 г. S. 12, 13, 49.

[2]) Kotoschichin 3. Ausg. S. 29.

[3]) Da wir diese Namen in der Ausgabe des „Внутренній бытъ" nur in russischer Orthographie verzeichnet finden, so ist auf Correctheit bei Wiedergabe im Deutschen nicht zu rechnen.

waren, treffen wir Ausländer an, wie z. B. Lacy und Keith, Lieven und Fermor, Stoffel und Albrecht, doch begegnen uns entsprechende Elemente schon im 17. Jahrhundert (Gordon u. s. w.). Dass es bis zum Ende der Regierung Elisabeths gar keine russischen Aerzte gab, haben wir bereits an einer anderen Stelle gezeigt. Wenn uns indessen am Hofe der Kaiserin Anna, der Regentin Anna Leopoldowna und der Kaiserin Elisabeth ausländische Mediciner wie z. B. Schreiber, Sanchez, Ammann, Fischer, Lestock u. s. w. begegnen, so ist das im Grunde keine Neuerung, da bereits zu Ende des 16. Jahrhunderts am Hofe Boris Godunow's englische Aerzte eine grosse Rolle spielten und wir auch in der Zeit der Regierung der ersten Romanows eine beträchtliche Anzahl von Medicinern am russischen Hofe antreffen, wie z. B. Sybelist, Gramann, Collins, Rosenburg, Sommer u. A.

Ein sehr beachtenswerther Umstand ist, dass das untergeordnete Personal bei Hofe, die Bedienung, zu einem beträchtlichen Theile aus Ausländern und zwar Deutschen bestand. Daran wäre in der Zeit vor Peter dem Grossen nicht wohl zu denken gewesen, dass man Westeuropäer in Russland als Hoffouriere und Diener engagirt hätte. Die Einwanderung solcher Personen nach Russland hängt offenbar mit der Berufung einer grossen Anzahl von in bedeutenderen Stellungen befindlichen Ausländern zusammen, in deren Gefolge Diener sich befanden; auch sonst nimmt die Zahl der nach Russland einwandernden Personen aller Stände zu, und da erscheint es denn begreiflich, wenn recht viele auch bei Hofe Verwendung finden. Durchmustern wir die Akten der Jahre 1739—42, so begegnen uns in diesem subalternen Personal sehr viele deutsche und andere Namen, z. B. die Hoffouriere Klink und Clemenz, die Kammerdiener Bauer, Lebrun, die Lakeien Strömberg, Schumacher, Tolander, Günther, Stempel, Otto, Olthoff, Keller, Mussmann, Lindau, Erchig, Dinter u. s. w., ein Silberdiener Stahlberg; von Dienerinnen: die Kammerjungfern Regina, Anna Katharine, Mariechen Bevenroth, Mariechen Sturm u. s. w.

Treten aber in dem Stücke, welches sich am russischen Hofe abspielte, andere, neue, einer fremden Sphäre entsprechende Personen auf, so war es begreiflich, dass auch das Aussehen der Bühne sich durchgreifend änderte.



Paläste und deren Ausstattung.

Der Tourist, welcher heutzutage Gelegenheit hat die Physiognomieen Petersburgs und Moskaus miteinander zu vergleichen, gewinnt den Eindruck, dass hier zwei verschiedene, einander entgegengesetzte Epochen der Geschichte Russlands architektonisch vertreten sind. Die Bauten des Kreml repräsentiren den Orient; die Prachthäuser der neuen Hauptstadt bedeuten Europa. Der Zarenpalast an der Moskwa gehört einer früheren, abgeschlossenen Periode an; das Winterpalais an der Newa kann als ein Symptom einer modernen Zeit gelten. Mit dem Wesen der Subjecte, welche im Mittelpunkte des russischen Staatswesens standen, ändert sich nothwendigerweise auch ihr Gehäuse. Die früheren, in asiatischem Geschmack aufgeführten und in ebendemselben ausgestatteten Wohnräume konnten den Bedürfnissen der Zöglinge Westeuropas nicht mehr genügen.

Beachtenswerth ist dabei der Umstand, dass auch wohl schon während der Moskauer Periode, im 16. und 17. Jahrhundert, ausländische Baumeister in Russland thätig waren. Für die Ornamentik im Detail, für die Technik im Einzelnen mag ihr Einfluss, ihre Erfahrung sich nachweisen lassen, aber den specifisch nichteuropäischen Styl der Paläste und Kirchen haben sie nicht durch die in Westeuropa herrschenden Typen und Formen zu ersetzen vermocht. So erinnern denn die im Centrum der alten Hauptstadt befindlichen, aus jenen Zeiten stammenden Bauten eher an Byzanz, Centralasien und China als an die Paläste von Florenz, Venedig, Paris, Wien u. s. w. Wir hören wohl von dem Wirken eines Aristoteles Fioraventi in den Zeiten Joann's III und Wassilij's, wir erfahren wohl, dass Marko Ruffi und Pietro Antonio die sogenannte „Granowitaja Palata", den Audienzsaal im Kreml, erbauten, dass in der Zeit des Zaren Michail ein ausländischer Architekt, John Taler (?) an der Restauration einer Kirche Theil genommen, oder dass ein Holländer in derselben Zeit sich um die Ziegelbrennerei verdient gemacht habe [1]), aber alle diese aus Westeuropa stammenden Fachleute haben den monumentalen Bauten im Centrum der alten Hauptstadt kein neues Gepräge im

[1]) Забѣлинъ, I, 44, 56.

modernen Sinne zu geben vermocht. Auch der Einfluss Polens im 17. Jahrhundert mochte sich eben nur in den Schnitzarbeiten, in der Ornamentik an einzelnen Moskauer Bauten oder darin geltend machen, dass man für einzelne Gemächer des Palastes Goldledertapeten anschaffte [1]). Zu einer durchgreifenden Aenderung der architektonischen Typen bedurfte es einer unmittelbareren Annäherung an die Kultur Westeuropa's. Wie weit man noch im 16. und 17. Jahrhundert von dem Kunstgeschmack vorgeschrittenerer Länder entfernt war, zeigt u. A. der kolossale, buntzusammengewürfelte, mehr künstlich als künstlerisch aufgeführte Holzpalast in Kolomenskoje, dessen Abbildung in verschiedenen Werken, wie z. B. Sabjelin's Buche oder in der Prachtedition der „Russischen Alterthümer“ zu sehen ist und durchaus den Eindruck eines asiatischen Luxusbaus hervorbringt. Die Ornamentik und Schnitzerei ist im Wesentlichen diejenige der gewöhnlichen Bauernhäuser; es fehlt nicht an zwiebelförmigen Kuppeln, wie auch die russischen Kirchen dieselben aufweisen; die Schindeldächer sind grün angestrichen; man vermisst eine eigentliche Symmetrie, eine Façade; das Ganze erscheint stillos, geschmacklos, nicht irgendwie monumental [2]).

Was in Bezug auf dergleichen Dinge der Contact mit Westeuropa im Zeitalter Peters bedeutet, ist schon zu Ende des 17. Jahrhunderts an dem Palaste wahrzunehmen, welchen Peter in der „Deutschen Vorstadt“ bei Moskau für seinen Freund Franz Lefort aufführen liess. Diesem Prachthause, in welchem der junge Zar rauschende Festlichkeiten, Schmausereien und Trinkgelage zu veranstalten pflegte, dienten westeuropäische Prunkbauten zum Muster [3]).

Man war nicht bloss in Betreff der Ausstattung der Zarenwohnungen, sondern auch in Betreff der Zahl der Räume relativ anspruchslos gewesen in der Moskauer Periode [4]). In Petersburg hatte Alles grossartige Dimensionen; es entstand eine

---

[1]) Ebend. 59, 62.

[2]) S. mehrere Ansichten und Pläne als Beilagen zu dem I. Bande von Sabjelin's Hauptwerke.

[3]) S. d. Abbildung des Palastes Lefort's in der russischen Ausgabe meines Peter S. 126.

[4]) S. d. Bemerkungen des Fürsten Schtscherbatow in dessen Schrift „Ueber den Verderb der Sitten“ „Русская Старина“ Bd. II (1870), S. 19.

Reihe von Palästen, und diese schlossen sich in Styl und Typus, in Ausstattung und Ornamentik eng an die Vorbilder westeuropäischer Residenzen an. Man liess die aus dem Auslande berufenen Baumeister frei schalten, stellte ihnen unbeschränkte Mittel zur Verfügung und besoldete sie reichlich. So hat denn die Thätigkeit des genialen, nach Russland berufenen Architekten Grafen Rastrelli in Petersburg viel stärkere und dauerndere Spuren hinterlassen können als diejenige anderer Baumeister, welche früher in Moskau thätig gewesen waren. Das imposante Winterpalais ist der beredte Ausdruck dieser neuen Zeit. Es entstand, ebenso wie das Anitschkow-Palais, während der Regierung Elisabeth's. Einer etwas früheren Zeit entsprechen das von dem Architekten le-Blond erbaute Palais in Peterhof, ebendort das unter dem Namen „Monplaisir" bekannte Gartenhaus Peters des Grossen, „Marly" oder „Monbijou", das Schloss im Katharinenthal bei Reval, das Palais in Oranienbaum u. s. w.

Das Personal der in Russland beschäftigten aus verschiedenen Ländern Westeuropa's berufenen Baumeister und beim Bauhandwerk beschäftigten Specialisten steigt rasch während des 18. Jahrhunderts. Beim Durchmustern der in der Edition „Внутренній бытъ" enthaltenen Akten begegnen uns u. A. die Namen eines Hofarchitekten Jakob Broquette oder Roquette, eines andern von Boles, eines dritten Odner; bei den Bauarbeiten für den Hof ist Cristoph Sterlich beschäftigt; ein Bautischler Johann Hering deckt das Dach der Admiralität; es werden erwähnt ein Zimmermann William Echt, ein „Stukaturmeister" Johann Rossi, ein „Fenstermeister" oder Glaser Geiter, ein Ofensetzer Pancraz u. s. w. Es war selbstverständlich, dass alle diese Techniker in Russland genau so arbeiteten, wie sie es in ihrer Heimath gewöhnt gewesen waren und gelernt hatten, und dass schliesslich bei einem derartigen Personal die Paläste in Russland sich durch nichts von denjenigen Italiens, Frankreichs, Deutschlands u. s. w. unterschieden; hatte man französische Schlosser wie etwa Franz Dufroc zur Verfügung, so war es selbstverständlich, dass die Schlösser in den Wohnungen der höchsten Personen, wie wohl gelegentlich in den obenerwähnten Geschäftspapieren vermerkt wird, „nach französischer Manier" (французскимъ манеромъ gemacht wurden; verschrieb man aus Holland fertige Ziegel

für die Luxusbauten in Peterhof [1]), so mussten die aus solchem Material hergestellten Arbeiten westeuropäischen Mustern entsprechen; ebenso neu waren im Gegensatz zu den einfachen Räumen und Hausgeräthen einer früheren Zeit die Mosaikfussböden oder Parquets („штучный полъ“ oder „шахматный полъ“), die Mosaiktische („штучный столъ“) u. s. w.

Hand in Hand mit dem verfeinerten Geschmack der Bauten, mit der steigenden Pracht, dem raffinirten Luxus der Wohnräume ging auch die Ausstattung derselben durch allerlei Geräthe, wie dieselben in Westeuropa gebräuchlich waren.

Wie das Mobiliar der russischen Bauernstube der Hauptsache nach in den längs den Wänden rings herum laufenden Bänken (лавки) besteht, so hatte man auch im Zarenpalast noch im 17. Jahrhundert derartige schlichte Vorrichtungen statt bequemerer Sitzmöbel. Die Bänke der Zarenwohnungen unterschieden sich von denjenigen der Bauernstuben etwa nur durch die mit kostbaren Stoffen überzogenen Polster und Decken, welche man auf die Holzbänke legte. Man vergleiche den Luxus der Säle in den Palästen St. Petersburgs mit der schmucklosen Ausstattung der „Granowitaja Palata“ im Kreml zu Moskau, und man wird empfinden, welch' gewaltiger Unterschied des Luxusbedürfnisses zwischen beiden Perioden, welche durch die alte und neue Hauptstadt repräsentirt werden, bestand. Die einfachen Armleuchter im Audienzsaal der russischen Zaren im 17. Jahrhundert nehmen sich recht armselig aus gegenüber den prachtvollen Kronleuchtern in den Prunkgemächern der neueren Paläste Russlands. Allerdings macht sich schon im 17. Jahrhundert der Einfluss West-Europa's auf diesem Gebiete bemerkbar: wir erfahren, dass schon zu Anfang der Regierung Peter's, also vor dessen epochemachender Reise in's Ausland, im Palast zu Moskau hier und da die einfachen Holzbänke durch Stühle und Sessel verdrängt worden seien, dass aus Westeuropa importirte Spiegel an den Wänden erschienen u. dergl. m. Im Jahre 1692 wurde ein Tisch angeschafft, dessen Steinplatte in kunstvoller Umrahmung, auf geschnitztem, mit Gold, Silber und bunten Malereien verziertem Untergestell auf den westeuropäischen Ursprung

[1]) Внутренній бытъ I. 175. 80,000 Stück „желтаго крѣпкаго кирпича“, vielleicht sogenannte Klinkern, Backsteine mit Glasur.



hindeutet; es ist um dieselbe Zeit von einem Dutzend mit Sammet überzogener Sessel die Rede; die Zarin Natalja Kirillowna schenkte dem Stolnik Iwan Iwanowitsch Naryschkin ein Dutzend „deutscher“, vergoldeter (золотыхъ) Stühle u. dgl. m.[1]). Es erschienen Bilder in geschnitzten Rahmen, Portraits von Fürsten („парсуны“), Luxusequipagen, welche noch jetzt in dem sogenannten „Waffensaal“ (Оружейная палата) zu Moskau zu sehen sind und zum Theil von ausländischen gekrönten Häuptern den russischen Zaren und Zarinnen zum Geschenk gemacht wurden. Die höheren Kreise der russischen Gesellschaft erschienen für den Comfort und Luxus einer eleganteren Ausstattung der Zimmer sehr empfänglich. Der Minister des Zaren Alexej, Bojar Artamon Matwejew, erregte bei Manchen Anstoss dadurch, dass er seine Gemächer zum Theil in westeuropäischer Weise ausstattete und u. A. weltliche Bilder darin aufhing. In der Wohnung des Fürsten Golizyn, Ministers des Zaren Feodor Alexejewitsch und Günstlings der Zarewna Sophie, sah man eine grosse Anzahl von Bildnissen fürstlicher Personen, Spiegel in kostbaren Schildpattrahmen, Glasmalereien, ein kunstvoll aus Nussholz geschnitztes Bett, mit goldgepresstem Leder überzogene Stühle, Lehnstühle mit Sammetpolstern, Tischuhren, Schränke und Kommoden mit vielen Schubfächern, Tintenfässer von Bernstein u. s. w.[2])

Doch war Alles dergleichen vor Peter eine seltene Ausnahme, eine Extravaganz, welche sich einzelne Magnaten als Bahnbrecher des westeuropäischen Einflusses gestatteten. Allgemeiner wurde der Luxus in Betreff der anderen Ländern entlehnten Arten und Formen des Mobiliars und Zimmerschmucks erst in und nach Peter's Regierung, so dass der Fürst Schtscherbatow in der Zeit Katharina's in seiner Jeremiade über die zunehmende Sittenverderbniss darüber klagte, dass die vornehmen russischen Kreise statt einfacher Holzmöbel durchaus englische, aus Mahagoni hergestellte, ferner kostbare Tapeten, grosse Spiegel, elegante Wagen u. dergl. haben wollten [3]).

---

[1]) Забѣлинъ I. 159—160.

[2]) S. m. Abhdlg. über Golizyn in der „Russ. Revue“ Bd. XIII S. 211—212.

[3]) „Русская Старина“ II. 55.

Für die Einbürgerung der westeuropäischen Allüren in Betreff der Ausstattung der Wohnungen musste das Beispiel des Hofes massgebend sein; und hier scheint der Luxus in Bezug auf das Mobiliar gerade in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts in einem raschen Steigen begriffen gewesen zu sein. Anhaltspunkt für diese Vermuthung ist die beträchtliche Anzahl von Namen ausländischer Handwerker, welche, wie wir aus den Akten der Jahre 1739—42 ersehen, bei Hofe beschäftigt waren. Da begegnet uns z. B. eine Reihe von Tischlern: William Fucius, zwei Franzosen Michel und André Crinieux (Крынью), ferner Johann Schmidt, Gottlieb Enger, ein Holzschnitzer (рѣзной мастеръ) Salomon Zeltrecht, ein specieller Tischler für die Anfertigung von Bettstellen, der Franzose Rochebot, welcher es unternahm, junge Russen in seinem Handwerk zu unterrichten, ein „Lackmeister“ Heinrich Bumkyl, welcher ebenfalls von russischen Lehrlingen umgeben war, u. s. w. Auch werden Luxusmöbel erwähnt, wie sie in früherer Zeit wohl nicht oft vorkommen mochten, z. B. eine „in französischer Manier“ (французскимъ маниромъ) hergestellte Bettstelle, welche mit prächtigem gelbem Stoffe überzogen und mit kostbarer Posamentierarbeit verziert war, geschnitzte mit Silberstoff und Sammet überzogene Lehnstühle, von einem Engländer (Фоульфъ?) gekaufte Kabinetsschränke, L'hombre-Tische, englische Stühle, ein „Quadrillentisch“ von Palmenholz, ein von einem gewissen Dinglis angefertigtes Billard, Marmorkaminverkleidungen, welche für das Schloss in Peterhof angefertigt wurden u. s. w. Es kommt eine besondere Hofcharge auf, deren man früher nicht bedurft haben mochte: das Amt eines oder mehrerer „Garde-Meubles“. Solcher „гардемебели“ ist in unserer Aktensammlung wiederholt erwähnt: sie sind übrigens Russen, z. B. Pawlow, Issajew u. dgl. m.

Kleidung, Tafelfreuden.

Die Bedeutung des Kostümwechsels in Russland, des Ueberganges von der asiatischen zur europäischen Tracht, ist so oft in der Geschichtslitteratur hervorgehoben worden, dass wir diesen Gegenstand hier nur kurz zu berühren brauchen.

Es hatte auch früher einen bedeutenden Kleiderluxus in Russland gegeben. Man legte bei Hofe und in den Kreisen der Reichen viel Gewicht auf Perlen und Seide, auf Gold-



stickerei und theure Stoffe. Aber es hatte keine Moden gegeben, und die kostbaren Gewänder, welche man nur bei besonderen Gelegenheiten anzog, mochten oft genug mehrere Generationen überdauern. In dem Augenblicke aber, als die Einführung der europäischen Kleidung bei Hofe und in den höheren Kreisen der russischen Gesellschaft entschieden wurde, trat ein ganz neues Bedürfniss, die Anpassung an die jeweilig herrschende Mode ein. Man folgte jeder Aenderung, welche sich in der Garderobe in den westeuropäischen Kreisen vollzog. Man importirte zugleich mit den Mustern in Schnitt und Form die kostbaren Stoffe, die theuren Spitzen und Garnituren aus dem Westen. Man vertauschte die zum Theil asiatischen Bezeichnungen für die einzelnen Kleidungsstücke mit französischen Wörtern. Es verschwanden bei der Damenwelt die „кики“ und „треухи“, die „лѣтники“ und „распашницы“, die „кортал“, die „тѣлогрѣи“ und „чоботы“ und man sprach von „Corsets“, „Robes-rondes“, von „Livrée“ und „Gilets“ u. s. w.

Allerdings begegnen uns auch wohl schon in den Importlisten der Zeit des Zaren Alexej aus Westeuropa eingeführte Schmuckgegenstände, Perlen, goldene und silberne Spitzen, Sammet, Atlas, Damast, Camelott, feines Tuch u. s. w.[1], aber die geringen Quantitäten solcher nach Moskau eingeführter Waaren belehren uns darüber, dass der betreffende Kleiderluxus sich in recht bescheidenen Schranken hielt. Ganz anders in den folgenden Jahrzehnten: Peter selbst, welcher sich europäisch kleidete, hatte keine Neigung zu besonderem Kleiderluxus; seine Garderobe war bescheiden, während Lefort, Menschikow, Scheremetjew, Trubezkoi und andere Personen seiner Umgebung schon einen viel bedeutenderen Aufwand zu machen pflegten. Der Kleiderluxus stieg aber sehr rasch ins Ungemessene in der Zeit der Regierungen der Frauen: Katharina I., Anna Ioannowna's, Elisabeth's. Es gab Maskenbälle, während deren die an denselben Theil nehmenden Personen im Laufe des Abends mehrmals die Kleidung wechselten; Elisabeth, deren ungewöhnliche Schönheit besonders dann zur Geltung kam, wenn sie Männerkleidung trug, veranstaltete Bälle, bei denen die Damen als Herren, die Herren als Damen verkleidet auftraten. War schon die Garderobe der Kaiserin Anna viel re-

[1]) G. Kilburger bei Büsching, Magazin III, 279 ff.

cher als diejenige Katharina's gewesen, so übertraf der Kleiderluxus Elisabeths weitaus alles Dagewesene. Als sie starb, fanden sich in ihrem Nachlasse mehrere Tausende zum Theil einmal, zum Theil noch gar nicht getragener Kleider, Kisten mit seidenen Strümpfen, andere mit seidenen Bändern, einige hundert Stück reicher französischer Kleiderstoffe, über tausend Paar Schuhe und Pantoffeln u. dgl. m. Nicht umsonst klagt der Fürst Schtscherbatow in seiner Schrift „über den Verderb der Sitten" darüber, dass der Kleiderluxus maasslos gestiegen sei und dass sich die Höflinge durch einen unsinnigen Aufwand zu Grunde richteten. Die Namen ausländischer Leibschneider, z. B. Scheffler und Scheiland, sowie die häufige Erwähnung kostbarer Stoffe, wie Gros-de-Tours, Gros-de-Naples u. A. in den Akten der Edition „Внутренній бытъ" belehren uns darüber, dass man am russischen Hofe auch in Bezug auf die Kleidung es durchaus den üppigsten Höfen Westeuropa's gleichzuthun bestrebt war.

Und ein Gleiches gilt von Küche und Keller. Von den Schmausereien am Hofe der russischen Zaren im 17. Jahrhundert erfahren wir mancherlei durch die Berichte ausländischer Diplomaten, welche in Moskau bewirthet zu werden pflegten. Es gab eine sehr grosse Zahl von Speisen, aber weder waren dieselben besonders schmackhaft zubereitet, noch waren sie Gegenstand des Imports aus Westeuropa. Selbst die Getränke pflegten grösstentheils einheimisches Produkt zu sein. Der Fürst Schtscherbatow bemerkt, indem er die Einfachheit der Sitten in der guten alten Zeit preist, dass z. B. kunstvoll aufgefüttertes Geflügel und manche ausländische Gewürze unbekannt gewesen seien, dass gesalzene Citronen für eine besondere Leckerei gegolten hätten, dass Melonen als eine seltene Ausnahme auf der Hoftafel erschienen und dass ausländische Weine, wenn überhaupt, in ganz geringer Menge servirt worden wären [1]).

Schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ändert sich in dieser Beziehung Vieles. Die Verzeichnisse der aus Westeuropa über Archangelsk nach Moskau importirten Waaren weisen in den Jahren 1671—1673 bereits nicht unbeträchtliche Quantitäten ausländischer Getränke auf. Da begegnen uns

[1]) „Русская Старина" II, 19 u. 20.

spanische und französische Weine, Malvasier, Muskateller, Alicante und Tinto. Aus Gordon's Tagebuch erfahren wir, dass er regelmässig für sich und seine Freunde Weine aus dem Auslande verschrieb [1]; der Weinkeller des Schweizers Franz Lefort, in dessen Hause allerdings, wie bereits oben bemerkt wurde, die grossartigen, von Peter veranstalteten Gastereien stattzufinden pflegten, repräsentirte einen Werth von mehreren tausend Rubeln [2].

Den Ausländern, welche im 17. Jahrhundert nach Russland kamen, hatte nicht bloss die Zubereitung der Speisen am Moskauer Hofe nicht zugesagt, man war auch betroffen über das Ungeschick beim Serviren an der Tafel, über den Mangel an Sauberkeit der Geschirre, Schüsseln und Becher [3]. Als russische Gesandte um die Mitte des 17. Jahrhunderts nach Italien kamen, nahm man mit Erstaunen wahr, dass diese hohen Würdenträger den Gebrauch der Gabeln nicht kannten und denselben nicht ohne Schwierigkeit lernten [4]. Man pflegte in der Zeit vor Peter nicht bloss mit der Hand in die Bratenschüssel hineinzulangen, sondern auch die abgenagten Knochen in die Schüssel zurückzulegen [5]. Nicht ohne Grund erschien in der Zeit Peter's des Grossen ein Schriftchen, „der Jugendspiegel", in welchem u. A. gelehrt wurde, wie man sich bei Tische benehmen müsse, dass man nicht mit Messern und Gabeln klappern, beim Schneiden des Brotes dasselbe nicht gegen die Brust stemmen, dass man sich den Mund nicht mit der Hand wischen dürfe u. s. w. [6]. Baute man Paläste, wie solche in den Hauptstädten Europa's zu sehen waren, benutzte man Luxusmöbel, kleidete man sich nach der neuesten Pariser Mode, so musste man auch mit Anstand essen lernen und das Menu der Speisen und die Anordnung der Tafel und die Auswahl der Getränke nach westeuropäischen Mustern besorgen. Dazu bedurfte man wiederum, wie in den bereits erwähnten anderen Beziehungen, eines westeuropäisch geschulten Perso-

---

[1]) s. Gordon's Tagebuch, herausg. von Posselt. I, 632—634. II. 222.

[2]) Posselt, Lefort II, 514.

[3]) Krishanitsch.

[4]) s. meine «Europäisirung», S. 426

[5]) s. meine Monographie über den Zarewitsch Alexej. S. 23.

[6]) s. meine Abhandlung „zur didaktischen Litteratur" in der „Russischen Revue" VIII., 279 ff.

nals, welches in Küche und Keller schalten und walten konnte und zu serviren verstand. Bereits oben war einer grossen Anzahl nichtrussischer Lakaien erwähnt, welche auch wohl bei Tische aufwarten mochten. Aber in den uns vorliegenden Akten begegnet uns eine ganze Reihe von Technikern, welche für die Tafelfreuden des russischen Hofes sorgten, und deren westeuropäische Namen beweisen, dass man sich auch in dieser Hinsicht wie sonst den Sitten der anderen Höfe accommodirte. Da ist z. B. ein maître d'hôtel Leclair, eine Kastellanin Sophie Fischbeck, ein Tafeldecker Normann u. s. w.; bei einem Hoffeste geschah es wohl, dass die Köche der ausländischen Gesandten die Speisen herrichten mussten; es handelte sich um ein grösseres Diner zur Verherrlichung des mit der Türkei abgeschlossenen Friedens zu Ende der Regierung der Kaiserin Anna[1]). In dem Verzeichniss des Hofpersonals vom 16. Mai 1741 begegnen uns zehn „Mundköche": Johann Gewer, Johann Dreiborn, Stützer, Otto Lucke, Georg und Adam Ernst, und „neuerdings in Dienst genommen": Johann Mohr, Nikolaus Kühnlein, Mathias Korn und Jakob Bauer — sämmtlich Ausländer; von zwei „Köchen" (кохп) ist einer, Friedrich Amster, ein Ausländer, der andere, Schestakow — Russe; es wird ferner genannt ein „Bratmeister" Johann Rost, dessen acht Schüler wohl Russen gewesen sein mögen[2]). Auch die Prinzessin Elisabeth hatte einen ausländischen Koch, Johann Fuchs; beim Admiral Kruys diente ein ebensolcher, Namens Gorner. Von bei der Hofküche angestellten Ausländern werden ferner genannt als „Konfektmeister" der Deutsche Hasselbauer, die Franzosen Formay und Toulon, von welchem letzteren in den Akten bemerkt wird, dass er — offenbar russische — Schüler ausbildete, ein „Küchenschreiber", Namens Wunderlich, ein Küper Tiegner u. s. w.

Bei einem solchen Personal konnte man sicher darauf rechnen, nicht schlechter zu speisen als die vornehmsten Gourmands in den anderen Hauptstädten Europa's. Aus den Akten der Edition „Внутренній бытъ" ersehen wir, dass man bei einem der Lustschlösser in der Umgegend Petersburgs für den Hof ein „Kaffeehaus" errichtete („Кофейный домъ"), dass man

---

[1]) „Внутренній бытъ", S. 282.

[2]) Ebend. S. 7.



den Kaffee aus besonders schönen Tassen trank, dass man durch einen ausländischen Kaufmann, Betulander, Delikatessen aus dem Auslande erhielt, bei einem andern Kaufmann Apfelsinen erstand, dass eine Menge verschiedener feiner Liqueure aus Danzig kam, dass zur Anfertigung von Limonade bedeutende Quantitäten Rheinwein verbraucht, welche Ingredienzien zu der für den Hof bereiteten Orgeade verwandt wurden und welche ausländische „Konfektmeister" bei solchen Gelegenheiten thätig gewesen sind.

Gärten, bildende Kunst.

Diejenigen Russen, welche im 17. Jahrhundert Gelegenheit hatten, Reisen nach Westeuropa zu unternehmen, staunten dort über mancherlei Dinge, von denen man damals in Russland noch keine Ahnung hatte. So z. B. waren ihnen die Ziergärten und Parks, welche mit Statuen und Wasserkünsten geschmückt zu sein pflegten, und in denen wohl auch seltene Thiere zu sehen waren, völlig neu. In Russland gab es Nutzgärten vollauf; wir erfahren mancherlei von den Obstsorten, welche in den Gärten des Zaren Alexej gezogen wurden, aber es fehlte an solchen Prachtanlagen, welche etwa mit den Gärten der Villen italienischer Magnaten, der Fürsten Pamfili oder Borghese oder dem „Giardino Boboli" in Florenz oder mit den Anlagen dieser Art in Versailles hätten verglichen werden können. Neben den grossartigen Volièren der Parks in Italien, Frankreich und Deutschland mochten sich die wenigen Kanarienvögel, Nachtigallen und Papageien, welche in Käfigen im Garten beim Kreml in Moskau gehalten wurden [1], nicht besonders stattlich ausnehmen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Gärten der Ausländer in der „deutschen Vorstadt" bei Moskau zur Entwickelung des Gartenbaues in Russland beitrugen. In der letzten Zeit der Regierung Alexej's und während der Regierung des Zaren Feodor Alexejewitsch gab es mancherlei, allerdings relativ bescheidene Fortschritte auf dem Gebiete der Gartenkunst in Moskau. Wir erfahren, dass Ausländer als Gärtner sich im Dienste der Zaren befanden: Heinrich Kasper, Gregor Hoth, Valentin Darvitz; es wurden u. A. Maulbeerbäume und andere fremde Pflanzen acclimatisirt.

[1]) Забѣлинъ, I. 76, 81, 192.



man richtete einen Apothekergarten ein; man experimentirte mit Pflaumen-, Aprikosen- und Feigenbäumen; ja die Namen „Labyrinth“ und „Babylon“ für einen Garten in Ismailowo deuten auf eine complicirtere Anlage in der Weise westeuropäischer Lustgärten hin, und Reutenfels bemerkt in der That, dass hier eine Nachahmung italienischer Gärten vorhanden war[1]); es gab da u. A. von einem Ausländer Peter Engels gemalte Bilder, welche vermuthlich den Zweck hatten, künstliche Landschaften in der Art von Theaterdecorationen im Hintergrunde der Baumgänge erscheinen zu lassen. Sie hiessen „Perspectiven“ [2]).

Doch waren das bescheidene Anfänge verglichen mit den prachtvollen Anlagen in der neuen Hauptstadt und der Umgebung St. Petersburg's, welche in der Zeit Peter's entstanden. Schon das zahlreiche Personal ausländischer Gärtner, denen wir in den uns vorliegenden Akten begegnen, deutet auf die Empfänglichkeit der Hofkreise für diese Art von Luxus hin. Bei den verschiedenen Gärten der Paläste in St. Petersburg waren angestellt u. A. Michel Angelo Massa, Friedrich Storch, Justus Heinrich Rieger, Johann Georg Brandt; in Strelna wirkten der Hofgärtner Ludwig Günther Tatter und dessen Bruder, in Peterhof Bernhard Fock und dessen Bruder; es werden ferner erwähnt: ein Gärtner Schultz im Garten zu Annenhof bei Moskau, ein Gärtner Timotheus Brandt, ferner zwei schwedische Gemüsegärtner: Mathis Ingerman und Andres Eskelson u. s. w. Nicht bloss Techniker der Gartenkunst, sondern auch Sämereien erhielt man in Russland durch die Vermittelung der russischen Gesandten im Auslande und der ausländischen Grosshändler in St. Petersburg. Es wurden u. A. aus Hamburg Tulpen, Hyacinthen, Narcissen verschrieben; in den Akten finden sich Tulpen mit den Namen französischer Herzöge, Jonquillen, Ranunkeln, Lilien, Anemonen, ferner Levkojen, Rosmarin [3]), verschiedene Sorten (разныхъ колеровъ) Nelken. Für den prachtvollen Garten bei Katharinenhof in Reval bedurfte man einer grossen Anzahl von Kastanien-,

[1]) s. Sabjelin's Abhdlg. über die Gärten im alten Moskau in d. „Опыты изученія русскихъ древностей“, II. 285—294.

[2]) ebendas. 296.

[3]) Manche Bezeichnungen sind nicht recht verständlich, z. B. „бункжболь“, „трава пимперіель“, wahrscheinlich Buxbaum und Pimpinelle.



Pflaumen- und Kirschbäumen; man erhielt ferner Lorbeer-, Citronen- und Pomeranzenbäume; man lernte die Melonen durch Bedecken mit Gläsern besonders rasch zur Reife bringen; es ist von einem Ananastreibhause, von einer „afrikanischen Orangerie" die Rede, sowie von feinem Gemüse, wobei neben den Spargeln der „тартуфели" (Kartoffel) erwähnt ist; man liess aus den Treibhäusern Blumen als Zimmerschmuck in die Paläste bringen u. s. w.

In der Ausschmückung der Gärten ahmte man ganz genau westeuropäische Luxusanlagen dieser Art nach. So wurden grosse Mengen von Muscheln verschrieben, welche als Ornament dienten, ebenso Tuffstein, welcher im Russischen als „ноздреватое уголье" bezeichnet wird; es wurden Grotten gebaut; man hatte Spaliere (шпалеры) und wandte grosse Summen an die Herstellung von Wasserkünsten, welche namentlich in Katharinenthal und in Peterhof grossartig angelegt waren. Wir begegnen in den Akten einem besondern Fontainemeister. Namens Paul Swalem (?); im Sommergarten zu Petersburg gab es eine Wasserorgel, welche der „Obermeister der Glockenmusik", Johann Cristoph Förster, in Stand zu halten hatte; in Peterhof setzte eine Fontaine „Eva" die Besucher des Gartens durch an derselben angebrachte klingende Austern in Erstaunen. Ueberall wurden Statuen aufgestellt, deren Namen in russischer Form gelegentlich einen wunderlichen Eindruck machen, wie denn z. B. von einem „Neptunos in einer Kalesche" [1]) die Rede ist.

In Italien hatten die russischen Reisenden schon im 17. Jahrhundert zoologische Gärten bewundert; im 18. wurde es in Russland Sitte, in den Parks der Paläste seltene Thiere zu halten; man verschrieb abgerichtete Vögel; man legte Fasanerieen an; für die Kanarienvögel, Staare, Nachtigallen u. s. w. wurde holländischer Zwieback verschrieben, und die Aufsicht über diese Vögel führte ein besonderer Wärter, ein Ausländer Simon Stahl; es gab Strausse, chinesische Gänse, einen Karpfenteich, überhaupt Piscinen, wobei es sich ereignete, dass Ottern den Fischen nachstellten, so dass besondere Fallen (теллеръ-эйзенъ) aus dem Auslande verschrieben werden mussten, um wiederum den Feinden der Fische nachzustellen

[1]) «Нептуносъ, а подъ нимъ коляска», s. „Внутренній бытъ" I. S. 17.



Elephanten hatte man bereits im 17. Jahrhundert in Russland gelegentlich von dem Schach von Persien zum Geschenk erhalten; so war es denn nichts wesentlich Neues, wenn im 18. Jahrhundert in St. Petersburg ein stattliches Elephantenhaus gebaut wurde. Im Gegensatz zu den soeben erwähnten Gärtnern, Thierwärtern und Hydrotechnikern, welche aus Westeuropa stammen, waren die Wärter der Elephanten Araber, Perser, Griechen, Wallachen u. s. w.

Es entsprach den russisch-byzantinischen Traditionen keineswegs, wenn es in den Gärten der russischen Herrscher im 18. Jahrhundert von heidnischen Gottheiten wimmelte. Die bildende Kunst der früheren Zeit hatte sich so gut wie ausschliesslich auf geistliche Stoffe beschränkt, und selbst dann, wenn in den Zeiten der ersten Romanows aus Westeuropa berufene Maler die Räume der Paläste mit ihren Werken schmückten, waren es Personen der heiligen Geschichte, welche dargestellt zu werden pflegten. So z. B. sah man in der Zeit des Zaren Alexej ein Deckengemälde, auf welchem die Figuren Jonas', Moses', Esther's u. s. w. erschienen. Sabjelin theilt lange Verzeichnisse der religiösen Bilder mit, welche die Wohnräume im Kreml zierten [1]). Die Ornamentik der Throne der Zaren war biblischen Charakters. Es galt zu Zeiten für einen Frevel sich mit weltlichen Stoffen auf dem Gebiete der Malerei zu befassen. Von den Göttern der alten Welt wollte man nichts wissen. Die westeuropäischen Maler, welche im 17. Jahrhundert nach Russland kamen und hier russische Schüler bildeten, hatten wohl einigen Einfluss auf die Heiligenbildermalerei, so dass der byzantinische Stil dem modern-italienischen hier und da weichen musste, aber man vermied denn doch der Regel nach weltliche Stoffe. Nur ausnahmsweise erschienen mythologische Episoden, allegorische Motive in westeuropäischem Geschmack bei den Kunstwerken, in dem Palaste Michael's, Alexej's, Feodor's; so z. B. wurde im Jahre 1662 ein Deckengemälde mit der Darstellung der Himmelskörper gemalt [2]), obgleich im Volke die Beschäftigung mit der Astronomie für eine fluchwürdige Ketzerei gehalten wurde. Der Zar Alexej besass einen Tisch,

[1]) Домашній бытъ русскихъ царей I. 186 ff.
[2]) Забѣлинъ, I. 128.



dessen Beschreibung in den Akten auf einen heidnisch-mythologischen Stoff schliessen lässt. Auf einem gemalten Tische, welcher im J. 1675 für den Zarewitsch Feodor angefertigt wurde, sah man ein Geschichtsgemälde, eine Schlacht aus der römischen Kaiserzeit. Die Tante Feodor's, die Zarewna Tatjana Michailowna, besass vier Tische mit allegorischen Darstellungen der vier Jahreszeiten u. dgl. m. [1])

Die Geistlichkeit war nicht zufrieden mit derartigen Versuchen einer Verweltlichung der Künste. Als Peter der Grosse vor seiner ersten Reise ins Ausland in seinem Hause in Woronesh ein Paar Statuen, welche heidnische Götter darstellten, anbringen liess, bewirkte die Opposition eines Kirchenfürsten die Entfernung der Kunstwerke. Aber der Einfluss des ästhetischen Geschmacks Westeuropa's liess sich nicht aufhalten. Im Auslande sah Peter eine grosse Anzahl von mythologischen und allegorischen Darstellungen. Schon bei den durch die Eroberung Asows veranlassten Festlichkeiten hatte es allerlei Embleme und Hinweise auf die altklassische Mythologie gegeben; während des Nordischen Krieges spielten bei ähnlichen Gelegenheiten die Götter der alten Welt eine noch grössere Rolle. Je grösser die Zahl der Ausländer war, welche man nach Russland berief, desto durchgreifender musste der Process der Verweltlichung auf dem Gebiete der Kunst sich vollziehen. So sehen wir denn die Gärten und Parks reich bevölkert mit Statuen der griechischen Götterwelt. Bei den Wasserkünsten konnte man die mittelalterlichen Heiligen oder die Gestalten der biblischen Geschichte nur etwa ausnahmsweise verwenden; dagegen erschienen hier wie in Versailles und Marly, wie in Schönbrunn und Potsdam Apoll und Mars, Neptun und Diana, Tritonen und Sirenen u. s. w. Es ist in den Akten von Aesopischen Fabeln die Rede, welche in Skulpturarbeiten zur Anschauung kamen. Redete man in den amtlichen Papieren der Verwaltung von „Pilastern mit Basen und Capitälen dorischer Ordnung", berief man ausländische Bildhauer, wie den speciell bei den Gärten angestellten Johann Antonio Zwenhof, oder ausländische Kupferstecher, wie Schonebeck und Picquard, Blotelingk und Wortmann, so musste man darauf gefasst sein, sich den Anschauungen

[1]) Забѣлинъ, S. 154.



der mittelalterlich-byzantinischen Welt mehr und mehr zu entfremden. Das ganze Wesen der Skulptur war diesen Traditionen diametral entgegengesetzt. Es lag den nach Russland einwandernden Künstlern durchaus fern religiöse Stoffe zu behandeln. Sie sorgten dafür, dass die herrlichsten Marmorblöcke aus Italien verschrieben wurden, etwa um eine Siegesgöttin oder eine Artemis daraus zu formen, und ähnlich wirkten auf dem Gebiete der Malerei Hieronymus Bon (?), der Zeichenlehrer am Kadettencorps Legrain oder der Historienmaler Bartolomeo Tarsi oder auf dem Gebiete des Kunstgewerbes der Kupfergiesser Pierre Lecraire (Лекреръ), der Juwelier Johann Dunkel, der Kupferschmid Johann Schick u. s. w. Selbst bei den ernstesten, feierlichsten Gelegenheiten, wie z. B. bei der Bestattung der Kaiserin Anna wurden die Einzelheiten der Ausstattung des Trauerzuges den Ausländern, dem berühmten Maler Caravac, und seinen Genossen Christof Wiede, Mumerel u. A. übertragen. Die beträchtlichen Besoldungen vieler dieser Ausländer — Caravac bezog eine Gage von 1000 Rubeln, welche in unserem heutigen Gelde etwa das Sechsfache ausmacht — zeigen, wie viel Gewicht man auf die Arbeit dieser Vertreter der westeuropäischen Kunstbestrebungen legte. Und da, wie wir aus den uns vorliegenden Archivalien ersehen, diese Ausländer der Regel nach die Verpflichtung übernahmen, junge Russen in ihrer Specialität zu unterweisen, so kann man ermessen, wie entscheidend die Wirkung sein musste, welche ein solcher fremder, den früheren russischen Anschauungen durchaus widersprechender Kunstgeschmack in Russland üben musste.

Musik, Theater.

Aehnliche Wandlungen vollzogen sich auf dem Gebiete der Pflege anderer Künste am russischen Hofe, der Musik, des Drama's. Auch hier gab es einen Säkularisationsprocess.

Die Art der mittelalterlich-byzantinischen Religiosität kam der Entwickelung der Musik nicht zu Gute. Namentlich die Instrumentalmusik galt für seelenverderbend. War doch die Lyra das Instrument der Begleitung weltlichen Gesanges, die Tibia das Instrument, dessen man sich bei heidnischen Opfern bedient hatte; Tanzmusik galt für einen Frevel. Die Geistlichkeit in Russland behauptete, alle Musik sei vom Teufel.



Legenden und bildliche Darstellungen aus den früheren Jahrhunderten beweisen, dass die Musik als ein Mittel der Anfechtung, der Versuchung angesehen wurde. Grosse geistliche Versammlungen erliessen Dekrete gegen die Musik[1]. Der „Domostroi", ein Laienbrevier, welches im 16. Jahrhundert entstand und die geistliche Atmosphäre jener Zeit reflectirt, eifert sehr entschieden gegen alle Musik, gegen alles Tanzen. Es weht ein finsterer, mönchischer, lichtscheuer Geist in diesen Anschauungen. Als trotzdem im Volke musikalische Instrumente verbreitet blieben, geschah es wohl, dass im Jahre 1649 Haussuchungen vorgenommen und alle vorgefundenen musikalischen Instrumente am Ufer des Moskwaflusses verbrannt wurden. Die Anhänger echt russischer Sitte waren wenige Jahrzehnte früher entsetzt darüber gewesen, dass am Hofe des Pseudodemetrius ein aus polnischen Musikern bestehendes Orchester den Glanz des Hofes hatte vermehren helfen. Ebenso erregte es Entrüstung, dass die Bewohner der „deutschen Vorstadt" sich gern mit Musik beschäftigten und in ihren Häusern Instrumente haben durften.

Der Geist der Kirche musste vor dem Einflusse Westeuropa's zurückweichen. Die allmälich lebhafter werdenden Beziehungen des Staates Moskau zu anderen Mächten förderten diesen Process. Ausländische Gesandte überreichten dem Zaren unter anderen Geschenken musikalische Instrumente. So schenkte der englische Diplomat Horsey dem Zaren Feodor Ioannowitsch ein Clavier und eine Orgel. Unter den nach Russland eingeführten Waaren begegnen uns Spielwerke. In der Zeit Michails wurde im Auftrage des Hofes in Moskau eine Art Orchestrion angefertigt[2].

Inzwischen hatten ins Ausland gehende Russen Gelegenheit, an den Höfen Westeuropas weltliche Musik in grossem Stil zu hören, Opernaufführungen beizuwohnen, insbesondere den Productionen italienischer Sänger zu lauschen. So musste denn die Ketzerei weltlicher Musik mehr und mehr Eingang finden in Russland. In dem Hause des bereits oben erwähn-

[1]) s. d. Abschnitt „Reaction gegen das Heidenthum in der byzantinisch-christlichen Zeit" in meiner Abhandlung: „Die Hauptmomente der Geschichte der Musik in Russland" im St. Petersburger Kalender f. 1879.

[2]) s. einige Angaben bei Sabjelin, Домашній бытъ русскихъ царей 176 ff.



ten Fürsten Golizyn begegnet uns eine beträchtliche Anzahl verschiedenartiger musikalischer Instrumente. Ein anderer Golizyn besoldete in derselben Zeit ein aus polnischen Musikern bestehendes Orchester. In den Häusern seiner Freunde der Generale Gordon und Lefort, hatte der junge Zar Peter oft Gelegenheit, den Klängen weltlicher Musik zu lauschen. Der oesterreichische Gesandte Guarient, welcher 1698 nach Russland kam, brachte eine vorzügliche Kapelle mit, deren Gartenkonzerte in Ismailowo von dem russischen Hofe besucht wurden. Als der brandenburgische Gesandte im Jahre 1699 einen Chor von Hautboisten mitgebracht hatte, wurde die Blechmusik in Russland förmlich Mode. Bei den Wasserfahrten Peters, bei der häufig stattfindenden Feierlichkeit des Stapellaufs neuerbauter Schiffe erschallte in der Regel rauschende Musik. Es war ein auffallender Gegensatz zu der klösterlichen Stille, der mönchischen Grämlichkeit des russischen Hofes in früheren Zeiten. Den Russen vom alten Schlage erschien der Hof Peters als ein gottloser Freudenrausch, als ein heidnischer Carneval, als ein der Weltlust gewidmeter, vom Teufel eingegebener Vergnügungscultus. Es gab Serenaden, auch wohl Katzenmusik. Peter war selbst ein vorzüglicher Trommelschläger, der preussische Gesandte Mardefeld ein Virtuose als Lautenschläger; die im Nordischen Kriege gefangenen Schweden wurden Lehrmeister der Russen in allerlei Art Musik. Selbst im Auslande wurden junge Russen zu Musikern ausgebildet.

Und der Genuss an der Musik steigerte sich am russischen Hofe unter den Nachfolgern Peters. Katharina I. liess sich gern von einem Pagen des schwedischen Gesandten vorsingen; sie verstärkte das Orchester der Hofmusiker. Die Hoffeste in der Zeit der Regierung Peters II. boten bedeutende musikalische Genüsse dar. In der Zeit Anna's bedurfte man schon um der zahllosen Bälle und Maskeraden willen, welche bei Hofe stattfanden, eines bedeutenden Orchesters, dessen Mitgliederzahl in dieser Zeit auf 80 Personen vermehrt wurde.

Selbstverständlich hatte die Musik am russischen Hofe einen durchaus westeuropäischen Charakter und keine Spur eines nationalen Gepräges. Die Musiker waren entweder Ausländer oder in der Schule von Ausländern gebildete Russen. In den amtlichen Tagebuchnotizen über die Hoffeste wird die Musik

als eine „italienische" bezeichnet [1]). In den Akten der Edition „Внутренній быть" begegnet uns in den Verzeichnissen des Hofpersonals eine grosse Anzahl von ausländischen Musikern: Johann Hübner, Weisner, Kugert, Gesellt, Fries, Wild; die Waldhornbläser Joseph Kittel, Johann Pokorny, Ferdinand Kolbel, Leopold Smidell; die Trompeter Wenkstern, Gottfried Boritius und Gregor Masura; ferner andere Musiker, wie Paulin, der Kapellmeister der Prinzessin Elisabeth Johann Strauss u. A. In einem Verzeichniss der Hofmusiker aus d. J. 1740 begegnen uns ausser einigen der soeben erwähnten Namen folgende: Debert, Pinkel, Friedrich, Andreas Hübner (Kammermusiker), Brunst, Rose, Elias, Bartholomäus, Schlakowski, Klieber, Gregor Pomorski, Körner, Rodell, Bjelogradski, Sankewitsch, Wolkowski, Schmidt, Johann Karl Winter und Andreas Winter, Feodor Iwanow und Wassilij Dimitrijew. Es ist kein Zweifel, dass die weitaus grösste Anzahl der Musiker aus Deutschland stammte; manche Namen deuten auf Kleinrussland hin; Iwanow und Dimitrijew waren wohl Grossrussen. Die letzteren bilden eine verschwindend kleine Minorität [2]). Die musikalische Ausbildung der Russen war damals eine Ausnahme. Waren sie auch noch so begabt, so beginnen die musikalischen Studien einer grösseren Anzahl derselben in einer späteren Zeit. Dagegen findet sich eine etwas grössere Gruppe von jungen Kleinrussen, welche als Lehrlinge der ausländischen Musiker genannt werden; es gab bei Hofe eine Musikschule; die Mehrzahl der Zöglinge derselben waren Ausländer, Deutsche [3]); wollte man um die Mitte des 18. Jahrhunderts wirklich gute Musik hören, so musste man den Nichtrussen die Hauptrollen zugestehen; die einzige Sängerin, deren in den obenmitgetheilten Verzeichnissen erwähnt wird, ist eine Ausländerin, die Frau des Fagottisten Friedrich. Wie die ausübenden Künstler, so musste man auch die Saiten für die Geigen und Celli aus dem Auslande verschreiben, oder die Felle für Trommeln von dem ausländischen Kaufmann Betulander beziehen. An eine russische Oper war noch lange nicht

[1]) So bei den Festessen, s. den „Церемоніальный Журналъ" 1738 года SS. 32 u. 49.

[2]) Allerlei Angaben über die Besoldung der Musiker und deren Instrumente. S. 195 ff.

[3]) S. dort unter den Zöglingen auch ein Paar Grossrussen.

zu denken. Dagegen begannen die Vorstellungen der italienischen Oper unter Anna, und auch Elisabeth und Katharina machten einen grossen Aufwand, um es in diesem Stück den ausländischen Höfen gleichzuthun. Einer der Hofnarren der Kaiserin Anna, Pedrillo, wurde nach Italien gesandt, um dort Primadonnen, Sänger, Musiker und Tänzer für den russischen Hofdienst zu gewinnen Die erste Oper, welche (1737) in Russland gegeben wurde, war „Semiramis", ein Werk des damals berühmten Componisten Araja, welcher selbst nach Russland kam und hier mehr als zwei Jahrzehnte verblieb. Auch andere berühmte Operncomponisten kamen nach Russland, z. B. Manfredini, Traetta, Sarti, Martini, Salieri, Paesiello, Cimarosa, Wanjoura, Cavos u. A.; es kamen nach Russland ferner Impresarios, wie Loccatelli, Sänger ersten Ranges wie Saletti, Mandini u. A., berühmte Primadonnen wie die Todi, die Mara u. A., tüchtige Gesanglehrer wie Sapienza, Marchesi u. s. w. Dadurch, dass bei Hofe gute Musik gemacht wurde und der Hof auf diesem Gebiete wie auch sonst den Ton angab, gelangte die Musikpflege in Russland in echt westeuropäischem Sinne und Geiste zur Blüthe.

Auch der Sinn für die dramatische Kunst entwickelte sich in Russland dadurch, dass der Hof mit ausländischen Elementen in Berührung kam, und dass zuerst bei Hofe dramatische Aufführungen stattfanden. Auch auf diesem Gebiete, wie auf anderen vollzieht sich der Process der Verfeinerung der Sitte und des Geschmacks, und spielt sich die Wandlung der allmählichen Verweltlichung ab, welche wir auf dem Gebiete der bildenden Kunst wahrnahmen.

Noch im 17. Jahrhundert ergötzte sich der russische Hof an Bärenkämpfen und den burlesken Spässen von Idioten und Narren; sowohl diejenigen, welche mit Bären zu kämpfen pflegten, als auch die Faustkämpfer waren Russen. Diese Lustbarkeiten hatten einen nationalen Charakter [1]). Aber schon in der Zeit der Regierung des Zaren Michael traten ausländische Equilibristen und Gaukler am russischen Hofe auf, welche die Aufgabe hatten, den Zaren zu amüsiren; so führten im Jahre 1633 ein Lieutenant Sanderson und ein deutscher Goldschmidt das Schauspiel eines Scheinzweikampfes mit kal-

[1]) s. Sabjelin „Домашній бытъ русскихъ царей" I. S. 459—461.

ten Waffen auf: so producirte sich im Jahre 1637 ein Deutscher, Namens Ermis, und ein anderer, Namens Brandt, als Seiltänzer. Sie übernahmen die Verpflichtung, junge Russen in ihrer Kunst zu unterrichten [1]).

Eine Epoche in der Geschichte des Theaters in Russland war das Jahr 1672. Es tauchte damals der Gedanke auf den Zaren Alexei Michailowitsch mit dramatischen Aufführungen zu belustigen. So etwas war durchaus neu in Russland. Die obscönen Puppentheater, welche im Volke üblich waren und von denen uns Olearius berichtet, hatten mit der eigentlichen dramatischen Kunst nichts gemein. Die vornehmen Russen, welche im Auslande, z. B. an italienischen Höfen, Gelegenheit hatten, Theateraufführungen beizuwohnen, legten durch ihre Erzählung von einem solchen Kunstgenuss einen Beweis dafür ab, dass ihnen der Begriff eines Zusammenhanges der einzelnen Theile eines Theaterstücks völlig fremd war. So bedurfte man denn am russischen Hofe, um ein Schauspielerpersonal heranzubilden und geeignete Theaterstücke zu verfassen und zu insceniren, der Ausländer. Der Pastor Gregorii war es, der zuerst in Russland ein Drama verfasste; ihm stand dabei als Gehilfe ein Mediciner, Laurentius Rinhuber, zur Seite. So entstand eine Tragikomödie „Ahasverus und Esther". Drei Monate hindurch unterzog sich Rinhuber der Mühe 64 junge Leute, meist Söhne ausländischer Offiziere und Kaufleute, in den Schulräumen der lutherischen Gemeinde im „exercitio comico", d. h. in der Schauspielkunst zu unterrichten. Der Erfolg war glänzend. Als die Aufführung am 17. Oktober 1672 stattfand, hatte der Zar Alexei so viel Gefallen daran, dass er zehn Stunden hindurch unbeweglich dem Spiele zuschaute [2]) und nach Schluss der Produktion den Schauspielern und Dramaturgen seine Zufriedenheit ausdrückte.

Von einer andern Theateraufführung erzählt Reutenfels: der Zar hatte gehört, dass andere, westeuropäische Höfe sich an dramatischen Aufführungen ergötzten; so kam es denn zu einer derartigen Belustigung; die Kostüme, die Inscenirung

[1]) Sabjelin II. S. 437 und 463.

[2]) „Quam rem admiratus magnus Czar decem horis immobilis adspexit" s. d. Edition „Relation du voyage en Russie fait en 1684 par Laurent Rinhuber", S. 9.



und die Musik hatten eine durchschlagende Wirkung. Zuerst hatte der Zar nicht erlauben wollen, dass dabei Musik gemacht würde, weil ein solches ketzerisches Vergnügen den Satzungen der Kirche widersprach; als man ihm aber erklärte, dass in dem Stücke getanzt würde und dass zum Tanze die Musik gehöre, gab er nach. Es waren auf der Bühne bewegliche Pyramiden, und bevor der Held des Stückes, Orpheus, zwischen denselben einen Tanz aufführte, sang er eine Arie zum Lobe des Zaren. Die Aufführung fand in der sogenannten Butterwoche statt. Der Zar sass auf einer Bank vor der Bühne; in einer besonderen, vergitterten Loge sass die Zarin, Natalja Kirillowna, mit den Kindern und lugte durch das Gitter; die Grossen des Reiches standen auf der Bühne[1]).

So begegnen uns denn schon in der Zeit vor Peter dem Grossen die Anfänge des Theaters in Russland; in den Geschäftspapieren der Hofverwaltung des Jahres 1673 finden sich Angaben über die Anfertigung von Decorationen und die Ausstattung der Bühne. Deutsche Schauspieler von Fach, darunter Timotheus Hassenkrug, traten auf; ein Ausländer, der als Militär in russische Dienste getreten war, dirigirte das Orchester; es wurden besondere Summen für die Kostüme der Schauspieler, welche u. A. Engel darstellten, angewiesen. Die Aufführungen, für welche sich der Bojar Matwejew besonders interessirt zu haben scheint, fanden bald im Kreml zu Moskau, bald auf dem Landhause zu Preobrashenskoje statt, wobei wir denn erfahren, dass der Transport des Theaterapparats achtzehn Fuhrwerke erforderte[2]).

Um die Zeit der ersten Reise Peters des Grossen nach Westeuropa wurden ausländische Schauspieler und Musiker angeworben, ebenso wie man auch Artilleristen und Hydrotechniker, Ingenieure und Baumeister aus England, Holland und Deutschland verschrieb. Aber die dramatischen Aufführungen, welche der Zar für das Volk in Moskau veranstalten liess, scheinen keinen rechten Erfolg gehabt zu haben. Die Kunst behielt einen höfischen Charakter und hier waren es, wie wir u. A. aus den Acten der Edition „Внутренній бытъ“ ersehen, insbesondere italienische und deutsche Künstler, welche

[1]) Sabjelin, „Домашній бытъ“ II. S. 470.
[2]) s. Sabjelin II. S. 476.



den Hof belustigten. In der Zeit Anna's bestand in dem sogenannten „Neuen Winterpalais" in St. Petersburg ein „Komödiantensaal", in welchem die Aufführungen stattzufinden pflegten. Die Verwaltung des Theaters, d. h. die Anfertigung und Instandhaltung der Kostüme und Dekorationen u. s. w. leitete der Oberhofmarschall Graf von Löwenwolde; ihm stand der Kapitän Ramburg als Gehilfe zur Seite. Es ist in den Acten von „italienischer Komödie", von „Intermedien" und „Tänzen", auch wohl von „deutschen Tragödien" die Rede. Es gab eine Balletschule, in welcher russische Knaben und Mädchen ausgebildet wurden. Es werden italienische Sänger und Musiker, Ludovico Madonis, Domenico Dologlio, Giuseppe Dologlio, Antonio Madonis, Pietro Peri, u. s. w., ein Tanzmeister Giovanni-Battista Landa, ein Maschinist Carlo Gibelli, ein Theatertischler Giuseppe Muzio genannt. Von Deutschen kam die bekannte Truppe „Neuber und Compagnie" aus Leipzig nach Russland u. dgl. m.

So war denn mit Musik und Theater in Russland in durchaus westeuropäischem Sinne der Anfang gemacht. Die ausländischen Künstler, welche dem Hofe dienten, bildeten russische Schüler aus, regten in weiteren Kreisen zu Studien an: es entstanden die russische Oper, das russische Theater.

Jagd und Reitkunst.

Auch vor der Zeit Peter's des Grossen war die Jagd als Belustigung am russischen Hofe nicht unbekannt. Der Zar Alexei Michailowitsch war ein leidenschaftlicher Jäger. Zu den wenigen Correspondenzen, welche von ihm herrühren und sich erhalten haben, gehört eine Anzahl von Brieten an den Bojaren Matjuschkin, mit welchem der Zar zu jagen pflegte, und in diesen Schreiben ist fast ausschliesslich von Jagderlebnissen die Rede. Es bestand am russischen Hofe auch in der moskowitischen Zeit ein beträchtliches Personal von Beamten, welche die Jagdhunde, die Falken u. s. w. zu beaufsichtigen hatten. Der Zar Alexei schrieb sogar ein kleines Werk über die Jagd mit abgerichteten Vögeln.

Aber diese Jagd hatte einen vornehmlich orientalischen Charakter. Die Falken, welche bei der Jagd verwendet wurden, erhielt man grösstentheils aus Asien, u. A. zum Geschenk vom Schach von Persien. Auch scheinen im 17. Jahrhundert



im Personal der zarischen Jagd noch keine Westeuropäer anzutreffen gewesen zu sein.

Dieses wurde ganz anders in den Jahrzehnten, welche auf die Regierung des Zaren Alexei folgten. Peter, welcher auf seinen Reisen sehr oft Gelegenheit hatte an den Jagden deutscher Fürsten Theil zu nehmen und die Technik des Jagdsports, wie sie in Westeuropa üblich war, kennen zu lernen, war selbst kein leidenschaftlicher Jäger. Gleichwohl haben sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Allüren der Hofjagden, wie wir denselben im Westen begegnen, auch in Russland eingebürgert. Entscheidend war in dieser Hinsicht die Regierung der Kaiserin Anna Joannowna, welche — offenbar ist dieses ihrem Verkehr mit Biron zuzuschreiben — nicht bloss die Reitkunst pflegte, sondern auch leidenschaftlich gern in's Ziel schoss und stets eine Anzahl guter Büchsen zur Verfügung hatte, um diesem Sport obzuliegen. So erklärt es sich denn, dass wir in den dreissiger Jahren und später einen reichlichen „Jagdstaat" („яхтъ-штатъ" in den Acten) am russischen Hofe vorfinden. Das Personal ist ein vorwiegend westeuropäisches. Die höheren Chargen hatten inne u. A. Johann Jakob Columbus, in Moskau der Forstmeister Milchert, in St. Petersburg der Forstmeister Johann Adam Hase. Der Jagdapparat war Gegenstand des Imports aus dem Auslande. So verschrieb man aus England eine grosse Anzahl „nach englischer Art" abgerichteter Jagdhunde, mit denen englische Piqueurs, darunter ein gewisser Wilson, nach Russland kamen. Wilson übernahm die Aufgabe, eine Anzahl Russen zu Jägern in englischer Manier auszubilden. Unter den aus Westeuropa importirten Hunden begegnen uns „Trüffelhunde" (для труфлп). Die Hunde hatten zum Theil deutsche Namen, z. B. „Haltfest" u. dgl. m. Eine Menge Fremdwörter, Bezeichnungen der verschiedenen Hunderacen, deuten auf westeuropäischen Ursprung hin. Der bekannte englische Staatsmann, Robert Walpole, welcher selbst ein erfahrener Sportsman war, interessirte sich dafür, dass tüchtige Jäger, u. A. ein gewisser Smith, dass besonders brauchbare Hunde nach Russland zur Verwendung bei den Hofjagden befördert wurden. In Frankreich liess es sich der russische Gesandte in Paris, Kantemir, angelegen sein, für schweres Geld die besten Jagd- und Trüffelhunde für den russischen Hof zu beschaffen. Neben englischen

Piqueurs, wie Smith, Brown u. s. w., begegnen uns in den Documenten der Edition „Внутренний бытъ" Franzosen, wie Jean Dubois und Louis Joë. Tausende von Rubeln mussten für derartige Luxusbedürfnisse des Hofes ins Ausland remittirt werden.

In allen Stücken war man, wenn man denn doch dem Jagdvergnügen nach europäischen Mustern sich hingeben wollte, auf die Vermittelung der Vertreter des Westens angewiesen. Der Oberjäger Behm lud die Flinten, der Kaufmann Fehrmann lieferte für die Hofjagden Gewehre, Pulver u. s. w. Unter den bei Hofe angestellten Jägern werden erwähnt: Johann Elemberger, Johann Katschmann, Gottfried Hildebrand, Karl Friedrich, Johann Feiler, Johann Bernhard Epfner, Johann Cristoph Pfitzmann, Christoph Bubner, Johann Weberschantz, Karl Müller, Gottfried Schaf u. s. w. Unter ihren „Schülern" begegnen uns dann russische Namen wie z. B. Baranow, Ssolowjew. Auf den Russen Wolynski folgte als Chef des Hofjagdwesens der Oberst von Treskow, als dessen Gehilfe der Fähnrich Karl Meibohm fungirte u. s. w.

Ebenso der Reitsport. Den orientalischen Sitten entsprechend wurde auch früher schon in Russland viel geritten und die Zahl der Pferde in den Marställen der Zaren war ungeheuer gross. Man schätzte sie auf 50,000. Unter dem Grossfürsten Joann III. gab es bereits ein Krongestüte in Choroschewo bei Moskau; 1511 wurde eine besondere Stallbehörde (Конюшенный приказъ) errichtet. Alexei Michailowitsch schenkte den estländischen Kleppern einige Aufmerksamkeit und liess dieselben aufkaufen; besonders gern erstand er schöne asiatische Hengste. Der orientalische Luxus in prachtvoller Ausstattung des Reitzeugs war in Russland stark verbreitet. Man schmückte Sättel und Zäume mit Edelsteinen, prunkte mit reichen Schabracken, liess gelegentlich Hufeisen von Silber anfertigen u. dgl. m. Die grosse Bedeutung der Chefs des zarischen Marstalls am russischen Hofe etwa zur Zeit des Zaren Feodor Joannowitsch, als Boris Godunow diese Würde bekleidete, deutet auf die Rolle hin, welche die Pferde im Hofstaate spielten.

Indessen ist erst in der Zeit Peter's des Grossen und in den auf seine Regierung folgenden Jahrzehnten ein unmittelbarer Einfluss der europäischen Pferdezucht, des europäischen Reit-



ports auf Russland wahrzunehmen, wenn auch die unter Peter vermehrten Gestüte insofern schon z. Th. den früheren orientalischen Charakter behielten, als bei ihnen etwa persische Hengste, tscherkessische Stuten oft eine grössere Bedeutung hatten, als die Repräsentanten westeuropäischer Pferderacen. Einen grossen Aufschwung nahm aber der Hofreitsport in der Zeit der Kaiserin Anna, da der ehemalige Bereiter Biron der erste Mann im Staate war. Dieser Emporkömmling blieb auch als Machthaber seiner früheren Liebhaberei treu, und die grossen Mittel, über welche er verfügte, leisteten derselben Vorschub [1]. Es entstand 1733 die Kanzlei des Hofmarstalls, es wurden mehrere neue Gestüte eingerichtet. Man baute eine grossartige Manege, in welcher sowohl Biron als auch Anna viele Stunden zu verbringen, ja sogar oft angesehene Personen zu empfangen pflegten. Wir erfahren gelegentlich, dass während der ganze Hofstaat der Kaiserin Anna in einem Jahre 260,000 Rubel kostete, die Summe von 100,000 Rubeln, also über ein Dritttheil des Hofbudgets, zum Unterhalte der Marställe u. s. w. erforderlich war [2]. Da nun diese Specialität durchaus nach westeuropäischen Mustern entwickelt wurde, so gab es ein aus Ausländern bestehendes Personal in diesem Zweige der Hofverwaltung, wie wir denn z. B. in den Verzeichnissen der Beamten den Oberbereiter Schieder, den Stallmeister von Fink, den „Futtermarschall" August Jordan, den Stallknecht Wanschenker u. s. w. antreffen.

Das Beispiel des Hofes blieb nicht ohne Einfluss auf die nobeln Passionen der Grossen des Reiches. Die Würdenträger verschrieben Jäger, Bereiter und Kutscher aus dem Auslande, liessen in Westeuropa grossartige Luxusequipagen für sich anfertigen [3]) und verwendeten bedeutende Summen auf Pferde, Hunde u. dgl. m. Leisteten auch wohl dergleichen Bestrebungen der Entwickelung der Pferdezucht Vorschub, wie denn z. B. in der Zeit der Regierung Katharina's die Gestüte des Grafen Alexei Orlow eine grosse Berühmtheit erlangten, so

[1]) Ein damaliges Witzwort lautete, dass Biron mit den Pferden umging, als seien es Menschen, und mit den Menschen, als seien es Pferde.

[2]) Ssolowjew, Geschichte Russlands (russ.) XX. S. 189.

[3]) z. B. den unbrauchbaren Reisewagen Kirill Rasumowskij's, der 18,000 damaliger, also gegen 100,000 gegenwärtiger Rubel kostete. Васильчиковъ, Семейство Разумовскихъ. I. S. 487.

hatte der Fürst Schtscherbatow nicht so Unrecht, wenn er in seiner Schrift über den Verderb der Sitten u. A. auch über den unsinnigen Luxus der mit Spiegelscheiben und Sammtpolstern versehenen, vergoldeten, von Goldstickerei strotzenden Luxusequipagen der russischen Aristokraten eiferte.

Feste, Fremdwörter.

Was das öffentliche Auftreten der moskowitischen Zaren anbetrifft, so giebt es ein überreichliches Material, um dasselbe mit den Allüren des kaiserlichen Hofes im 18. Jahrhundert bei den entsprechenden Gelegenheiten zu vergleichen. Von einer Unzahl zeitgenössischer Memoiren abgesehen, dient für das 17. Jahrhundert die Edition der „Выходы царей“ als Quelle; für das 18. Jahrhundert liegen die „каммеръ-фурьерскіе“ und „церемоніальные журналы“ derartigen Studien zu Grunde.

Es begegnet uns hier ein starker Gegensatz. Im 17. Jahrhundert trat der Zar bei festlichen Gelegenheiten vorwiegend als Theilnehmer an geistlichen Ceremonien auf. In ihren langen, von Gold, Perlen und Edelsteinen strotzenden Gewändern, bei der geringsten Bewegung nicht anders als von zwei Bojaren an den Armen geführt einherschreitend, schweigsam und tiefernst, erschienen ein Michail oder Alexei oder Feodor als ächt orientalische Herrscher. Die Hofetikette liess den Zaren als einen Halbgott verehren; bei unzähligen Gelegenheiten warfen sich die vor ihm Stehenden auf die Erde. Die Vereinigung weltlicher und geistlicher Würde machte sich bemerklich. Aus Kotoschichins Werke erfahren wir, wie bei Hofe im 17. Jahrhundert Hochzeiten gefeiert wurden, welche Festlichkeiten etwa bei der Geburt eines Prinzen stattzufinden pflegten, oder was etwa bei der Bestattung des Zaren oder eines Mitgliedes der zarischen Familie geschah. Die Ceremonien bei allen derartigen Gelegenheiten sind streng national-byzantinischen Charakters. Das geistliche Element spielt eine ungleich grössere Rolle als später. Es sind steife Formen, eine Convenienz, von welcher in keinem Stücke abgewichen werden darf. Die Geschenke an hohe und niedere Geistliche, die den Armen und den Verbrechern in den Gefängnissen gespendeten Almosen sind ein für allemal durch das Herkommen vorgeschrieben. Manche Einzelheiten deuten auf einen



mönchischen Zug in dem Habitus des Hofes bei solchen Gelegenheiten. Ausdrücklich hob Kotoschichin bei der Erzählung der Gebräuche bei den Bestattungsfeierlichkeiten hervor, dass eine Leichenrede niemals gehalten werde [1]).

Die Festessen bei Hofe waren ebenfalls steif und förmlich, in allen Details an die Tradition gebunden; sie unterschieden sich von den Hofdiners im 18. Jahrhundert schon dadurch, dass keine Damen daran Theil nehmen durften. Die Frauen assen allein in den Frauengemächern, und dort fanden auch die Diners statt, welche etwa die Zarin ihren Bojarinnen zu geben pflegte.

Erschien der Zar auf der Strasse, was selten geschah, so war er mit asiatischem Pomp umgeben; das Fuhrwerk, in welchem er allein sass, wurde von den höchsten Würdenträgern zu Fusse begleitet und konnte sich nur langsam bewegen. Die Zarin durfte bei ihren Ausfahrten nicht gesehen werden und sass oder lag in einem von allen Seiten dicht verschlossenen Wagen. Die Söhne und Töchter der Zaren wurden selbst in der Kirche, wenn sie dem Gottesdienste beiwohnten, den Blicken der Menge durch Decken entzogen, welche neben und vor ihnen getragen und gehalten wurden [2]). Jede Möglichkeit einer Conversation bei Hofe war ausgeschlossen. Heiterer Lebensgenuss schien für eine Sünde zu gelten. Von Spielen wird nur etwa des Schachspiels erwähnt, welches allerdings sehr regelmässig zum Zeitvertreib diente, so dass besondere Drechsler angestellt waren, um die Schachbretter und Schachfiguren stets gehörig in Stand zu halten. Wie ganz anders nahm es sich aus, wenn im 18. Jahrhundert Herren und Damen am russischen Hofe Federball oder Billard oder L'hombre spielten, von Musik und Tanz und Maskerade gar nicht zu reden. Einen Uebergang bildet das Ende der Regierung des Zaren Alexej Michailowitsch, welcher, wie bereits oben bemerkt wurde, an Musik und Theater Gefallen fand und auch wohl gelegentlich im vertrauteren Kreise Zechgelage veranstaltete, wobei ein Orchester aufspielte.

[1]) Предики не бываетъ.

[2]) Kotoschichin, S. 19. „Внегда случися имъ итти къ церкви, и тогда около ихъ по всѣ стороны несутъ суконные полы, что люди зрѣти ихъ не могутъ. . . а бываютъ въ церкви завѣшаны тафтою".

Die „Bankette“ im 18. Jahrhundert von denen (банкеты) in den Acten der Hofverwaltung die Rede ist, hatten immerhin in einem ganz anderen Grade einen specifisch europäischen Charakter, als die entsprechenden Lustbarkeiten am Hofe des Vaters Peter's des Grossen, welche zudem vom Klerus als fluchwürdige, vom Teufel eingegebene Extravaganzen perhorrescirt werden mochten. Bei den Festlichkeiten in den Zeiten Peter's und dessen Nachfolger erschien der Hof in europäischer Tracht; Damen und Herren sassen in bunter Reihe an der Tafel, welche u. A. unter der Leitung einer Hofdame, etwa der Sophie Balk, gedeckt und geschmückt, mit Blumen und Lorbeerbäumen in „italienischer“ Manier decorirt erschien; bei solchen Festessen erschallte, wie wir aus den Acten erfahren, Vocal- und Instrumentalmusik; die Reihe der auszubringenden Gesundheiten wurde im Ceremonienjournal vermerkt; bei den Toasten erschallten ausser dem Tusch des Orchesters eine Anzahl Kanonenschüsse. Alles dergleichen hatte einen rein weltlichen Charakter, zeugte von einer heitern Freude am Leben, erinnerte nicht entfernt an die dumpfe Klosterzellenluft des Kreml in früherer Zeit. Und in allen Stücken war man in die Schule der Westeuropäer gegangen; wenn man bei Maskenbällen die Anzüge nach den Angaben des Tanzmeisters Lande anfertigen liess, wenn Illuminationen genau in derselben Weise veranstaltet wurden, wie dieselben in Berlin und Wien, in Paris und Dresden stattzufinden pflegten, wenn bei den Feuerwerken allegorische Darstellungen, mythologische Scenen mit Anspielungen auf zeitgeschichtliche Vorgänge dem staunenden Publikum dargeboten und die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften Stählin und Goldbach mit der Composition solcher Festprogramme beauftragt wurden, so zeugte alles Dieses von der grossen Veränderung der Sitten und Allüren des russischen Hofes in den letzten Jahrzehnten und davon, dass das national-byzantinische Wesen als Anachronismus in den Hintergrund gedrängt war, dass man ganz anderen Mustern nacheiferte, dass man die Ausländer nicht entbehren konnte, oder nur dann etwa, wenn die Russen als deren Zöglinge es ihnen in allerlei feineren Geschmack und technische Fertigkeit, Geschicklichkeit und Kenntnisse erfordernden Dingen gleich zu thun vermochten. An einem europäisirten Hofe konnte u. A. das geistliche Element nicht mehr jene hervorragende



Stellung einnehmen, welche ihm bei allen Gelegenheiten noch im 17. Jahrhundert gebührt hatte. Die Proteste der Vertreter der Kirche gegen die Einführung westeuropäischer Sitte, gegen die Antheilnahme der Ketzer an den Tafelfreuden der russischen Zaren [1]) verstummten. Auf die Accomodationsfähigkeit der russischen Geistlichkeit kann man aus folgender Episode schliessen: Der Bischof von Wologda und Bjeloosero, Ambrosius Juschkewitsch, hielt bei Gelegenheit der Trauung des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig mit der Nichte der Kaiserin, Anna Leopoldowna, eine Rede, in welcher er die verwandtschaftlichen Bande pries, welche das Haus Braunschweig und die russische Dynastie mit vielen regierenden Familien Westeuropa's verknüpften, und die Talente und den ritterlichen Muth des jungen Herzogs feierte, dessen Geschlecht keinem der hohen Häuser Europas nachstehe; er erläuterte die Embleme der Wappen der beiden Dynastien, welche einander nahetraten, sprach von der Kaiserin Anna als einer Heldin und deutete, des Türkenkrieges erwähnend, auf Mars, der den Ruhm Russlands laut verkünde; der lateinischen, von dem Secretär der Akademie der Wissenschaften, Tredjakowskij, angefertigten Uebersetzung dieser bombastischen Rede des Ambrosius ist dessen eigenhändige Bestätigung beigefügt [2]). Dieses Alles hinderte den Kirchenfürsten nicht zwei Jahre später nach dem Sturze der Braunschweiger in der schärfsten Weise über die Ausländer zu schmähen und, die Kaiserin Elisabeth in einer Rede feiernd, von der List zu reden, welche der Teufel den Ausländern eingepflanzt habe, von den Ränken, durch welche sie Russland zur Ohnmacht, zur Armuth und Auflösung herabgebracht hätten u. s. w. [3]).

Hatten sich aber die Ausländer in sehr vielen Stücken unentbehrlich gemacht, weil es galt die europäisch gewordenen Bedürfnisse des Hofes zu befriedigen, so ist es sehr beachtenswerth, dass sogar die russische Geistlichkeit, welche frühe und später den Westeuropäern, Andersgläubigen gegenüber sich feindselig verhalten hat, der Ausländer oft genug bedurfte

---

[1]) So z. B. durfte noch im Jahre 1790 Gordon, weil der Patriarch dagegen gewesen war, nicht an der Hoftafel erscheinen; s. Gordon's Tagebuch II, 297.

[2]) „Внутренній бытъ" I. 257.

[3]) s. d. Rede b. Ssolowjew XXI 180—183.



Man ersieht aus zahlreichen Geschäftspapieren der uns vorliegenden Edition „Внутренній бытъ“, dass es sehr viele Berührungspunkte zwischen den russischen Geistlichen und den Ausländern gab. Für die Kirchenhofsänger wurde bei dem ausländischen Kaufmann Johann Kleiles Tuch, in der Zeit der Fasten in der Apotheke, also von Ausländern, Mandelöl gekauft. Zum Palmsonntag und zum Pfingstfest lieferten die ausländischen Hofgärtner, Tatter und Rieger, Blumen. Das Taufbecken der kleinen Prinzessin Katharina, Tochter Anton Ulrichs, verfertigte ein ausländischer Goldschmidt, Nikolai Dohn; in den Kirchen führten die Hofmaler Grot und Caravac Malereien aus; der letztere Künstler übernahm allerlei Arbeiten auch in den Wohnungen höherer russischer Geistlicher. Nicht nur dass der Ausländer von Boles die kleine Kapelle auf dem Eise der Newa erbaute, deren man am 6. Januar 1741 für die sogenannte Jordanfeier bedurfte: ein Deutscher, Gewer, musste die Hostien (просфоры) backen, welche die russischen Geistlichen an die Rechtgläubigen vertheilten [1]).

So hatte sich denn mancherlei im Laufe der Jahrzehnte der Reformen im Sinne einer Europäisirung Russlands geändert. Wie der Hof vieles Nichtrussische angenommen hatte, so bereicherte sich die Sprache durch eine Menge von Fremdwörtern. Bei der Durchmusterung der Actenauszüge in der Edition „Внутренній бытъ“ finden wir eine Unzahl von Bezeichnungen, welche der russischen Sprache eine eigenthümliche Buntheit verleihen und von dem engen Anschluss Russlands an Westeuropa Zeugniss ablegen. Mit den neuen nach Russland importirten Gegenständen musste man auch ihre Namen in die Sprache aufnehmen, wie z. B. „Клевицынбаль“ (Pianoforte), „десюдепорты“ (Ornamenteinsätze über den Thüren), „кзимзы“ (Gesimse), „першпективныя ворота“ (Thor am Ende eines Baumganges), „люстъ-гаузъ“, „бассейнъ“, „фонтанъ“, „балконъ“, „фронтисписы“ (Frontispice, giebelartiger Vorsprung), „орнаменты“, „арматуры“ (Beschlag an einem Balken), „профиль“, „цокуль“ (Sockel), „блоки“, „краны“, „апартаменты“, u. s. w. Es ist höchst interessant zu sehen, wie die frühere echt russische Bezeichnung durch eine ausländische ersetzt wird. Der frühere Ausdruck für

[1]) s. d. Edition „Внутренній бытъ“ S. 34—80.

Zimmerdecke „подволока“ verwandelt sich in „блафонъ“ (Plafond); die früheren „постельницы“ und „комнатныя бабы“ avanciren zu „Kammerfrauen“ und „Fräulein“; die Baumeister hiessen früher „плотничные старосты“, später nennt man sie „архитекторы“; Worte wie „рундукъ“ für Schrank, oder „гридня“ für Paradezimmer, andere Namen der einzelnen Wohnräume im Palaste, wie z B. „хоромины“, „избы“, „клѣти“, „горенки“, „сѣни“ verschwinden. Statt „чердакъ“ oder „терема“ sagt man „павильонъ“. Bei manchen Fremdwörtern geht es nicht ohne einige Verballhornung ab, wie z. B. Futteral durch „футляръ“, Feuerwerk durch „фейверокъ“, Basrelief durch „барселивъ“ wiedergegeben wird und „Nachttisch“ in der Schreibart „нагдышь“ sich etwas wunderlich ausnimmt, wie auch „Orangerie“ als „ранжерея“, oder „Galerie“ als „галдарея“, Schlafrock als „шлафрокъ“ u. dergl. m. Mit den Allüren des westeuropäischen Jagdvergnügens nahm man auch alle Bezeichnungen für den Jagdsport in das Russische hinüber und sprach und schrieb „парфорсъ-яхтъ“, „яхтъ-гартенъ“, „яхтъ-вагенъ“, „цейхъкнехтъ“. Während es für Auerochsen ein gutes russisches Wort giebt, nämlich „зубръ“, ist in den Acten von „Ауроксы“ und vom „Ауроксовый дворъ“ die Rede [1]). Ebenso bleiben u. A. bei der Schilderung der Bestattung der Kaiserin Anna die Ausdrücke „лейбъ-фердъ“ und „фрейденъ-фердъ“ (Leibpferd und Freudenpferd) unübersetzt, und ist bei anderen Gelegenheiten die Rede von „фарба“ (Farbe), „гульфарба“ (Goldfarbe?), „корфельное дѣло (Korbflechterei), „винкельякъ“ (Winkelhaken?) u. s. w.

Es ist wohl die Bemerkung gemacht worden, dass durch die Europäisirung des russischen Hofes und der höheren Klassen der russischen Gesellschaft das russische Volk gewissermassen in zwei Theile gespalten worden, dass die vorgeschrittenere Minorität als eine Avantgarde angesehen werden könne, welcher das Gros der Armee nicht zu folgen vermöge, dass die Entfernung zwischen beiden Theilen so gross geworden sei, dass sie sich nicht mehr verständigen könnten.

Und in der That mochte der Masse des Volkes die von fremdländischen Elementen durchsetzte Sprache der Beamten-

[1]) Seltsamer Weise erläutert der Herausgeber das Wort „Ауроксы“ durch „дикіе быки“, I. 326.

und Hofkreise kaum mehr verständlich sein. Es wimmelt in den uns vorliegenden Acten von solchen Wörtern, welche dem Vorstellungskreise des Volkes ganz fern lagen, eine fremde Sprache bildeten. Was wusste man in den Massen des russischen Volkes von „плезиръ“ und von „перемиды“ (Pyramiden)? Was konnte man sich darunter vorstellen, wenn von „монбежурскія палаты (Monbijou in Peterhof), von der „мундшенская“ (Zimmer der Mundschenken), von „кавалеры“ und „парадъ“, von „табуретъ“ und „фасонъ“, von „пропорція“ und „армитажъ“ (Eremitage), von „флигели“, „кашкады“, „гротическая работа“, „туфштейны“, von „катафалкъ“, „терасы“ u. s. w. die Rede war? Den höheren Ständen, den Personen am Hofe, denjenigen Personen, welche am Luxus der Reichen Theil hatten, waren die Begriffe, welche diesen Wörtern entsprachen, ganz geläufig; das Volk blieb einer solchen Steigerung der Bedürfnisse fremd; auf dem Gebiete der höfischen Kunst, des raffinirten Luxus im Centrum des Reiches war das Volk nicht entfernt zu Hause. Konnten früher die Paläste der russischen Herrscher in gewissem Sinne den Bauernhäusern verglichen werden oder den Klöstern, denen das Volk nahestand, so trat neben die quantitative Differenz zwischen dem Reichthum und Glanz des Hofes und der Bedürfnisslosigkeit und Armuth der Massen ein qualitativer Unterschied. Eine fremde Welt, die westeuropäische, hatte ihren Einzug gehalten in die kleine Minorität des Volkes, welche den Hof und die höhere Gesellschaft bildeten. Es mochte lange Zeit vergehen, ehe das Gros der Armee dem weit vorausgeeilten Generalstab einigermassen zu folgen willig und im Stande war.

A. Brückner.

Litteraturbericht.

Dr. M. v. Proskowetz: Vom Newastrand nach Ssamarkand. Durch Russland auf neuen Geleisen nach Inner-Asien. Mit einer Einleitung von Vambéry. Wien und Olmütz. 1889. 8°.

Zwischen einem gewissen Einerlei von Reisebeschreibungen über Russland und Asien erscheint vorliegende Arbeit wie eine wohlthätige Abwechselung. Sie hat zum Verfasser einen Landwirth und Gutsherrn, der vor Allem die einschlagenden



Objekte, den Ackerbau, die Bewässerung, die Produktion, die Marktpreise, den Transport, die Ausfuhr zum Gegenstand seines Studiums machte und sich die darüber existirenden Dokumente zu verschaffen suchte. Letztere in Gestalt von Tabellen, Statistiken, Gesetzen bilden ein werthvolles Material, welches dem starken Oktav-Bande angehängt ist. Die Schilderungen von Land und Leuten, die Darstellung des Erlebten und Gesehenen zeugen ebenso von der Bildung des Beobachters, von seiner Kunst zu Schreiben, als von seinem Bestreben nach Wahrhaftigkeit und Genauigkeit in der Wiedergabe. Kein Antagonismus gegen russisches Wesen, sondern die grösste Anerkennung für Russlands Kulturmission im Osten und die Art ihrer Verwirklichung, für russische Gastfreundschaft und Geselligkeit durchdringt das Ganze. Er spricht es geradezu aus, welche Anziehungskraft das grosse, wenig gekannte Kaiserreich stets auf ihn geübt und dass es ihm ausgezeichnete Genugthuung gewährte, den Wunsch endlich erfüllen und Russland bereisen zu können.

Ueber Petersburg und Moskau wäre es schwer etwas Neues zu sagen; aber die Reise an der Wolga und besonders der Aufenthalt auf Gütern und in Fabrikorten haben durch die Specialbildung und den auf Specielles gerichteten Blick des Reisenden viel Originelles und Instructives. Besondere Erwähnung verdient der Besuch der Bewässerungsanlage von Sherebzow auf einem Steppengute Dudotschniki, ebenso die verschiedenen Stationen, die Proskowetz im Kaukasus in weltvergessenen Stanitzen, Aulen und Standquartieren gemacht hat. Eine gute Uebersichtskarte der Reise von Petersburg nach Ssamarkand, durch den Kaukasus, über das Schwarze Meer, die Krym, Odessa, Kijew zeigt, welch' grosse Strecke unser Autor innerhalb von sechs Monaten zurückgelegt hat.

Nicht den letzten Anziehungspunkt an dem Buche des Herrn v. Proskowetz bildet die Einleitung von Vambery und die hohe Anerkennung, welche er den russischen Pionieren in Asien zollt, obwohl er sich auch nicht immer einer gewissen Ironie enthalten kann, wenn er von jetzt und ehemals spricht:

„Ja Vieles, unendlich Vieles hat sich verändert, seitdem ich meine zerfetzte Derwisch-Chirka abgelegt und von meinen Pilgerfahrten aus dem Innern Asiens heimgekehrt, den knorrigen Wanderstock mit der Feder vertauschte.“ — „Bochara ist



die Kraft des Islam und des Glaubens", rief der Centralasiate stolzerfüllt zu meiner Zeit und heute schwebt über dem Stützpunkte des Islam der dünne Schatten des Emirs Abdul-Achad, gestützt durch Herrn Tscharikow, den diplomatischen Agenten des Zaren etc.", und weiter sagt der Verfasser.: „Das Feuer der donnernden Kanonen hat auch die erste Helle über die Terra incognita Centralasiens geworfen und russische Waffenträger waren es, die, nachdem der Kampf ausgetobt, zur Feder gegriffen, um den Schauplatz ihrer militärischen Thätigkeit den Fernstehenden zu schildern". Und nun folgen die Namen Charoschin, Zagrjashki, Fedtschenko, Abramow, Majew, Oshanin, Regel, Grodjekow, Lessar, Petrussewitsch, Radde, Heyfelder, Kuropatkin, Osten-Sacken, jeder mit dem Epitheton ornans seines Verdienstes um die geographische oder ethnographische Beschreibung Central-Asiens.

Hätten wir nur viele, so ernsthaft und gewissenhaft gearbeitete Werke über Russland und die russischen Besitzungen Asiens! Auch der Einheimische und der Kenner wird an der Frische der Auffassung und der Eigenartigkeit des Urtheils sich erfreuen und Nutzen davon ziehen können. *H.*

Kleine Mittheilungen.

(Gebäude und Bevölkerung des Gouvernements Ehstland). Einem unlängst erschienenen kleinen Werke[1]) des Sekretärs des ehstländischen statistischen Comité's über diese nördlichste der 3 russischen Ostseeprovinzen entnehmen wir, dass deren Flächeninhalt (einschl. eines Antheiles am See Peipus von 533,01 qkm) 20 246,66 qkm beträgt. Zufolge der Ermittelungen über die Gebäude bestanden 1887 in Ehstland 89 lutherishe Kirchen, 18 griechisch-orthodoxe, 1 römisch-katholische, ausserdem 56 lutherische Bethäuser und Kapellen, 14 griechisch-orthodoxe und 1 römisch-katholische, endlich noch 3 Synagogen. Unter den kirchlichen Gebäuden waren 109 steinerne und 73 hölzerne. Von den 50 928 Wohngebäuden überhaupt waren 3 253 oder

[1]) Paul Jordan, Beitrage zur Geographie und Statistik des Gouvernements Ehstland nebst einem Anhange: „Ueber die Bauerburgen." Reval 1889



6,4 Proc. massiv aus Stein, 2704 oder 5,3 Proz. aus Stein nebst Holz, 44956 oder 88,3 Proc. aus Holz und 25 oder 0,03 Proc. bloss aus Lehm aufgeführt. In den Städten standen 4931 Wohnhäuser, von denen die hölzernen 74,4 Proc. ausmachten.

Die Angaben über den Stand der Bevölkerung beruhen auf der Volkszählung vom 10. Januar 1882 neuen Stils. Das Gouvernement hatte damals im Ganzen 376337 Bewohner, darunter 184323 oder 49,0 Proc. männliche. Von der Gesammtbevölkerung entfielen nur 59814 Seelen oder 15,9 Proc. auf die 5 Städte, von welchen die Gouvernementsstadt Reval 50488 Einwohner besass. Die Provinz ist in 4 Kreise getheilt: Harrien mit 138260, Wierland mit 109937, die Wiek mit 78380 und Jerwen mit 49760 Köpfen. Ohne Ehstlands Antheil am Peipussee betrug die Dichtigkeit der Bevölkerung nur 19,09 Einwohner auf dem Quadratkilometer; dieses Gouvernement gehört also zu den schwächer bevölkerten des europäischen Russlands, in welchem ausschliesslich Finlands durchschnittlich 16 Einwohner auf 1 qkm vorhanden waren. Der Konfession nach gab es 354671 oder 94,2 Proc. Evangelische, 18569 oder 4,9 Proc. Griechisch-Orthodoxe, 1214 oder 0,3 Proc. Römisch-Katholische, 1679 oder 0,5 Proc. Israeliten, sowie 204 oder 0,1 Proc. Bekenner anderer Religionen. Unter den Evangelischen waren allein 354375 Lutheraner, deren Zahl sich indess durch die neuerdings in grösserem Umfange erfolgten Uebertritte zur orthodoxen Kirche allein während der Jahre 1882—87 um nicht weniger als 8201 vermindert haben soll. Geht man von der in der Familie üblichen Sprache aus, so wurden 329687 Ehsten gleich 87,6 Proc., 21886 Deutsche gleich 5,8 Proc., 17465 Russen gleich 4,6 Proc., 5192 Schweden, 1379 Hebräer und 758 Angehörige anderer Nationen ermittelt. Die Buntscheckigkeit der Bevölkerung gelangt namentlich in Reval zum Ausdrucke. Altersangaben fehlten nur für 166 Einwohner; lässt man dieselben ausser Betracht, so befanden sich unter je 1000 Personen beiderlei Geschlechtes 347 von 0—15, 267 von 15—30, 175 von 30—45, 140 von 45—60, 61 von 60—75, 10 über 75 Jahre alte Personen. Schliesst man von der Erhebung des Familienstandes die jüngste der soeben genannten Altersklassen aus, so erhält man überhaupt 89126 Ledige, 132172 Verheirathete, 24235 Verwitt-

wete und 184 Geschiedene, d. h. bezw. 36,3, 53,8, 9,8 und 0,1 Proc. aller Gezählten von über 15 Jahren. Was den Beruf anlangt, so bezifferten sich die Personen ohne berufsmässigen Erwerb (Frauen, Kinder u. s. w.) auf 203 809 oder 541 Prom., die in der Landwirthschaft, Gärtnerei und Fischerei Thätigen auf 115 643 oder 307, die in der Industrie und dem Handwerke Beschäftigten auf 24 405 oder 65, die persönliche Dienste Leistenden auf 14 734 oder 39, die aktiven Militärs auf 5 994 oder 16, die Handel- und Verkehrtreibenden auf 4 918 oder 13, die Tagelöhner und Arbeiter in den Städten auf 3 911 oder 11, die freie Berufe Ausübenden (Geistliche, Advokaten, Aerzte, Lehrer, Künstler u. s. w.) auf 1 802 oder 5, die Staats- und Kommunalbeamten auf 483 oder 1, die Personen ohne Angabe des Berufes auf 638 oder 2 Promille der ganzen Bevölkerung.

Die Grundlage für die Daten über die Bewegung der Bevölkerung während der Jahre 1877—87 bilden individuelle Zählkarten, welche aus den Kirchenbüchern ausgefüllt und von sämmtlichen Geistlichen jährlich dem statistischen Gouvernements-Comité eingereicht werden. Im Durchschnitte jener 11 Jahre wurden 5 834 Knaben und 5 630 Mädchen lebend geboren; mithin kamen bei den Lebendgeborenen 103,6 Knaben auf 100 Mädchen. Als Geburtenziffer erhält man 30,4 Lebendgeborene auf je 1 000 der mittleren Bevölkerung von 377 026 Köpfen, während dieselbe z B. in Preussen 38,6, in Schweden 30,0 und in Frankreich 25,2 betrug. Unehelich waren jährlich 221 Knaben und 218 Mädchen lebend geboren, 38 vom Tausend, ein im Vergleiche zum westlichen und mittleren Europa ungemein günstiges Ergebniss, welches sich aber für das europäische Russland ohne Finland mit bloss 29 unehelichen Lebendgeborenen noch vortheilhafter gestaltet. Todt wurden durchschnittlich 217 männliche und 166 weibliche Kinder oder 32,3 Proc. geboren, von 1 000 neugeborenen ehelichen bezw. unehelichen Kindern 32,3 bezw. 57,9. Während der mehrgedachten Periode heirateten durchschnittlich 2 595 Personen, folglich von 1 000 der mittleren Bevölkerung, ähnlich wie in Norwegen und Schweden, nur 13,8. Unter sämmtlichen neugeschlossenen Ehen befanden sich 2,4 Proc. gemischte Es starben jährlich 4 216 männliche und 4023 weibliche Personen, auf 1 000 Köpfe der mittleren Bevölkerung also 21,9 gegen 28,7 in Italien.



25,7 in Preussen, 20,4 in England und 16,9 in Norwegen, so dass Ehstland noch zu den durch eine geringere Sterblichkeit bevorzugten Ländern gehört. Hinsichtlich des Alters ist hervorzuheben, dass von sämmtlichen Geborenen einschliesslich der Todtgeborenen 18,0 Proc. vor Erreichung des 2ten Lebensjahres verschieden, gegen 20,4 Proc. in Livland. Auf je 100 000 Einwohner ereigneten sich durchschnittlich, abgesehen von den zuverlässiger Aufzeichnungen noch entbehrenden Kindesmorden, 1,7 Morde sowie 6,8 Selbstmorde, von welchen letzteren 69,1 Proc. durch Erhängen, 10,3 durch Ertränken und 9,2 durch Erschiessen erfolgten. Unter den Selbstmördern waren 85 Proc. männlichen und 15 Proc weiblichen Geschlechtes Im Laufe eines Jahres verunglückten 133 Menschen, von welchen allein 59,7 im Meere oder in Gewässern des Landes ertranken, 15,2 verbrannten oder verbrühten, 12,6 durch Herabstürzen aus der Höhe getödtet wurden; auf 1 tödtlich verunglückte weibliche Person kamen 4,69 männliche. — Schliesslich erwähnen wir noch, dass sich der natürliche Bevölkerungszuwachs durch den Ueberschuss der Geburten über die Sterbefälle auf jährlich 0,35 Proc. belief, also ein verhaltnissmassig schwacher war.

Russische Bibliographie.

Makarij (Metrop.). Geschichte der russischen Kirche. Bd. II. 3. Auf St. Petersburg. 8°. 365 S. (**Макарій,** (митроп.). Исторія русской церкви. Т. II. Изд. 3-е. 8 д. 365 стр.).

Zertelew, D. Die Moralphilosophie des Grafen L. N. Tolstoj. Moskau. 8°. 140 S. (**Цертелевъ, Д.** (кн.). Нравственная философія гр. Л. Н. Толстаго. Москва. 8 д. 140 стр.).

Zimmermann, E. Auf der transkaspischen Bahn. Reisebemerkungen. Moskau. 8°. 100 S. (**Циммерманъ, Э.** По закаспійской желѣзной дорогѣ. Путевыя замѣтки. Москва 8 д. 100 стр.).

Grodekow, N. Die Kirgisen und Karakirgisen der Ssyr-Darja-Gebiets. I. Band. Das Rechtswesen. Taschkent. 8° 288 + 205 S. 1 Karte u. 3 Aufnahmen. (**Гродековъ, Н.** Киргизы и каракиргизы Сыръ-Дарьинской области.



Томъ 1-й. Юридическій бытъ. Ташкентъ. 8 д., 288 + 205 стр., 1 карта и 3 снимка).

Jordan, Paul. Beiträge zur Geographie und Statistik des Gouvernements Ehstland, nebst einem Anhang: „Ueber die Bauerburgen". Reval. IV + 96 S.

Roskoschny, H. Das arme Russland. Ein Beitrag zur Kenntniss der wirthschaftl. Lage des Russischen Reiches. Leipzig. 247 S.

Sammlung der Verträge Russlands mit China. Ausgabe des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten. 4°, 270 S. (Сборникъ договоровъ Россіи съ Китаемъ. Изд. Министерства Иностранныхъ Дѣлъ. 4 д. 270 стр.)

Schirjajew, N. L. Russland und Montenegro. Historische Skizze. 1485–1889. 8°, 87 S. (**Ширяевъ, Н. Л.** Россія и Черногорія. Историческій очеркъ. 1485—1889. 8 д. 87 стр.).

St. Petersburger Kalender für das Jahr 1890. 162. Jahrgang. 8°. 410 S.

Konschin, M. Allgemeines Reglement der russischen Eisenbahnen. Vervollständigt bis auf die letzten Regierungs-Erlasse und Verordnungen bis zum 20. September 1889. 2. (nichtofficielle) Aufl. St. Petersburg. 16. 159 S. (**Коншинъ, М.** Общій уставъ россійскихъ желѣзныхъ дорогъ. Пополненный позднѣйшими узаконеніями Правительства по 20-е сентября 1889 г. Изд. 2-е (неоффиціальное). 16 д., 159 стр.).

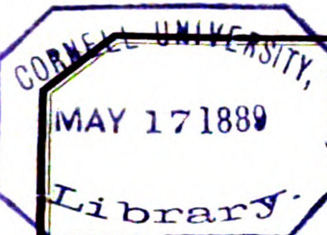
Proskowetz, Dr. Max v. Vom Newastrand nach Ssamarkand. Durch Russland, auf neuen Geleisen nach Inner-Asien. Mit einer Einleitung von H. Vambéry, einem Anhang, 53 Origin.-Illustrationen und 4 Origin.-Karten. Wien u. Olmütz 1889. gr. 8° 530 S.

Statuten und Regeln betreffend die Accisesteuern. II. Theil. Die temporären Regeln betreffend die Zuckeraccie. St. Petersburg, 1889. 8°. 45 + 141 S. **Уставы и правила объ акцизныхъ сборахъ.** Ч. II. Временныя правила объ акцизѣ съ сахара. Спб. 1889. 8° д., 45 + 141 стр.)

Herausgeber: R. Hammerschmidt.
Verantwortlicher Redacteur: Ferdinand von Kobbe...

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 14-го Декабря 1889 года.
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.





RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.

XVIII. JAHRGANG — 1. HEFT



ST. PETERSBURG,
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
1889

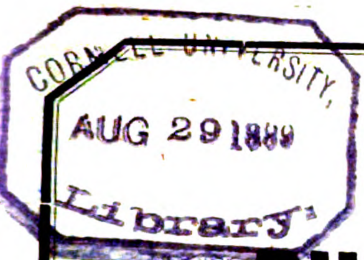


Inhalt.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 17-го Марта 1889 г.
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.







RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.

XVIII. JAHRGANG — 2. HEFT



ST. PETERSBURG,
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
1889



Inhalt.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 28-го Іюня 1889 года
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.





RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.

XVIII. JAHRGANG — 3. HEFT



ST. PETERSBURG,
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
1889



Inhalt.

...озволено цензурою С.-Петербургъ, 5-го Октября 1888 года.

Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.



RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.

XVIII. JAHRGANG — 4. HEFT



ST. PETERSBURG,
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
1889



Inhalt.

Seite.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 3-го Декабря 1889 г.
Buchdruckerei A. Tagow, Meschtschanskaja 20.







